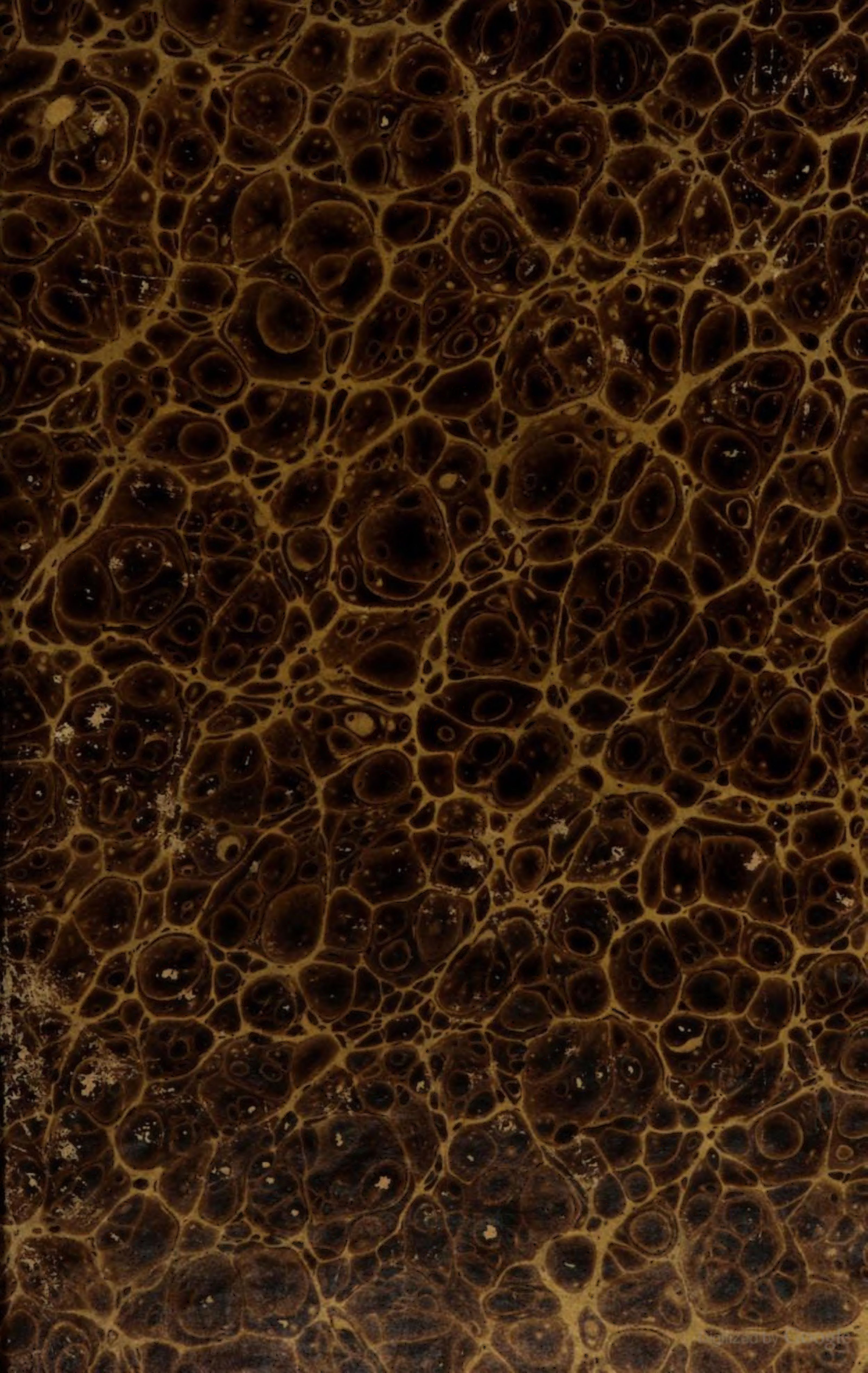


2844 Bibl. Mont

Digitized by Google

<36614136940012



<36614136940012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Die
Illyrischen Provinzen
und ihre
Einwohner.

Wien.
In der Camesinaschen Buchhandlung.
1812.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorrede.

Wenn schon sonderbare Schicksale einzelner Menschen uns locken nach ihren Biographien zu forschen; wie vielmehr wird nicht die Wißbegierde gereizt, wenn Länder und Völkerschaften, die durch ihre Natur so wie durch ihre ausgezeichnete Eigenheiten und Schicksale merkwürdig sind, aus ihrem bisherigen Verhältniß gedrängt, und in neue unerwartete Verbindungen versetzt werden. Darum gewährt besonders ein neuer Staat das höchste Interesse.

Dieß bewog den Verfasser eine Darstellung der illyrischen Provinzen zu versuchen, wie sie jetzt unter Frankreichs Zepter ein Ganzes für sich, und einen wichtigen Theil jenes weit umfassenden Reiches ausmachen. Ja, die Wissenschaft selbst schien es zu erheischen. Sind gleich manche gute Beyträge zur Schilderung einzelner Theile bereits vorhanden, so fehlte es an einer Gesammtbetrachtung, an einer Verbindung zu einem Ganzen; denn diese Arbeit war fast beendigt, als der erste Theil des Demianischen Werkes erschien, und deßhalb hielt der Verfasser die Bekanntmachung des seinigen nicht für überflüssig.

Digitized by Google

Was davon jenem gehört, oder den Herren Crusius, Hof, Hacquet, Rohrer, Rödlich, Schultes, Valvasor und Wiedemann ist meistens an seinem Orte angegeben. Da, durch eine Folge der bisherigen Isolirung dieser Provinzen, drey und mehr verschiedene Orthographien hier üblich waren, so hat ein sachkundiger Krainer die Güte gehabt, neben anderen gelegenheitlichen Berichtigungen, auch die slavischen Ortsnahmen u. a. m. nach ihrer Aussprache in deutscher Orthographie darzustellen. Die jetzige Eintheilung des Landes sieht man zwar in Piquet Carte de l'Empire françois 1811.; sobald sie aber bestimmter bekannt ist, wird sie nebst andern ergänzenden neuen Nachrichten der Verfasser in einem Nachtrage liefern.

Das vollständige Register, eine Seltenheit bey neuern Schriften, obgleich bey historischen Werken unentbehrlich, wird hoffentlich den Nutzen dieser Schrift erhöhnen. Daß darin auch alle slavische Wörter aufgenommen sind, welche der Text erläutert, muß Ausländern, vornähmlich aber Reisenden vorzüglich willkommen seyn.

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

VII. Regierung.

VIII. Ortsbeschreibung.

Digitized by Google

Die illyrischen Provinzen.

I.

Bestandtheile, Gränzen, Größe.

Das durch seine unbändigen Einwohner und blutigen Kriege in alten und neuen Zeiten so berühmte Illyrien begreift die Ostküste des adriatischen Meeres vom Fluß Arsia in Istrien bis an den Fluß Drilon nebst den nahen Inseln. Ostwärts dehnte es seine Gränzen bis an den Savefluß aus. Vorzüglich aber waren es die südlichen Gegenden im Westen von Macedonien, der Schauplatz der langjährigen Kriege mit Philipp dem König von Macedonien, und mit Rom. Als Philipp dieß Land erobert hatte, wurde es zu Macedonien geschlagen, und hieß das griechische Illyrien. Die Römer aber begriffen unter Illyrien alles Land, was ostwärts von Italien liegt, und zogen seine nördlichen Gränzen hinauf bis an die Donau. Kaiser Konstantin vereinigte mit der illyrischen Präfectur außer Pannonien auch Noricum.

Die neuerlich sogenannten illyrischen Provinzen begreifen jetzt 1) Oberkärnten oder den ehemahligen Villacher Kreis, dessen Flächeninhalt

Hauptmann v. Oreskovitsch nach Kindermann's Karte auf 108 Quadratmeilen bestimmte (nach neuern Angaben soll er nur 98 Quadratmeilen enthalten);

2) Friaul oder den östlichen Theil der Grafschaft Görz, dessen Größe nach Lieut. v. Fritsch und der Kindermannischen Karte 67,16 Quadratm. enthält;

3) Krain, welches, ohne Görz, Triest und Istrien, nach Kindermanns Karte und des Hauptmanns Brandenstein Berechnung 233,25 Quadratmeilen enthält (nach H. G. Hoff aber 214 Quadratmeilen);

4) das Triester Gebiet nach Kindermanns Karte und Westingers Berechnung 3 Quadratmeilen.

5) Südkroazien, oder das im Wiener Frieden abgetretne bis dahin östreichische Kroazien westwärts von dem Savefluß nebst dem ungrischen Litorale oder Fiume, hat 270 Quadratmeilen. Diese Angabe weicht freylich sehr von ihrer Berechnung durch andre ab, welche den Flächeninhalt des abgetretenen Kroaziens auf 120 oder 140 Quadratmeilen, und auch noch anders bestimmen. Man scheint den Unterschied zwischen dem Provinzialbezirk (Banale) und dem Militärbezirk (Militare, Militärgränze) übersehn zu haben. Jenen bestimmt v. Brandenstein auf 137 Quadratmeilen, andre aber neuerlich auf 160; der Milizbezirk dagegen nach der neuern Gränze wird vom Freyh. v. Liechtenstern auf 240 Quadratmeilen berechnet. Da der abgetretene Theil über zwey Drittel des Ganzen ausmacht, so ist er gewiß auf 270 Quadratmeilen zu schätzen.

Noch genauer berechnet, ist

a) die ehemahl. Agramer Gespannschaft		108	Q.M.
davon sind abgetreten ¾ oder		81	—
b) der Bezirk von Fiume		6,50	—
c) die Banalgränze			
1tes Banal-Regiment	19,50		
2tes —— ——	21,25		
andre rechnen nur 33,25		40,75	—
d) Karlstädter Generalat			
Likaner Regiment	50,33		
Ototschaner ——	36,67		
Oguliner ——	43,50		
Sluiner ——	24,25		
Demian setzt 141,50		154,75	—
		283,00	Q. M.

6) Das vormahls venezianische Istrien (das östreichische ist schon in dem Areal von Krain begriffen) 52,19 Quadratmeilen.

7) Westdalmazien und Albanien mit den Inseln 200 Quadratmeilen, oder nach Formaleoni *Atlante veneto* 339,27.

8) Ionische Inseln 35, oder nach andern gar 66 Quadratmeilen.

9) Ragusanisches Gebiet 30, andre wollen nur 22 Quadratmeilen.

Nach den geringern obigen Angaben wäre die Oberfläche der gesammten illyrischen Provinzen 958½, nach den höhern Berechnungen dagegen 1181 Quadratmeilen. Crome schätzt sie nach einer Mittelzahl 1050 Quadratmeilen.

Kaum ist in Europa ein Land, welches in so beschränktem Raume eine solche Mannigfaltigkeit von Völkern, und ungeachtet ihrer nahen Verwandtschaft, doch so verschiedene Völkerschaften in Ansehung ihrer Sprachen, Sitten, Gebräuche, Anlagen und Fertigkeiten, und zugleich so große Naturmerkwürdigkeiten, darböte, als dieses. Der Unterschied der Klimas erzeugt in geringen Entfernungen hier die erstarrten Gefilde des Nordens, wo kaum noch eine, unter ewigen Eisbergen hervorrieselnde Quelle das schwache Leben der Natur ahnden läßt, dort die reitzenden Länder des heißen Süden. Dort drückt der Frost den Wuchs der Waldbäume tief zur Erde nieder, hier bieten Weinreben, Oliven- und Zitronenwälder ihre schönen Früchte dar. Dort der undankbare beeiste Flitscher Boden am Fuß des Triglav, des Riesen dieser Alpen, hier die mit allen ihren eigenthümlichen Reitzen geschmückte Alpenflora der Seleniza, und in geringer Entfernung das adriatische Meer mit allen seinen köstlichen Geschenken und lachenden Inseln und Busen.

Auch der Mensch erscheint hier mit allen Fehlern und den guten Seiten seiner rohen Natur. Unerschreckbare Tapferkeit des in weichlicher Trägheit brütenden Mannes, dagegen angestrengte Arbeitsamkeit des Weibes; dieses in ekelhaftem Schmutz hier, und ihre Nachbarinn dort in äußerster Reinlichkeit und zierlichem Putz bis zur Eleganz und Prunkliebe; patriarchalische Eintracht mehrerer Familien unter Einem Oberhaupt, unter Einer Hausmutter und unter Einem Dache; unbegränzte Gastfreundschaft und lauernde, als

Heldentugend in Gesängen gepriesene, Raubgier und Mordsucht; das strengste religiöse Fasten und Unmäßigkeit und Schwelgerey beym Besitz des Ueberflußes; Treue und — Rachsucht, beyde bis zum Tode; ein bis zum Thier herabgesunkenes, entmenscht scheinendes Völkchen mitten unter den schönsten Gestalten und kühnsten Männern. Dieß sind die abstechendsten Hauptzüge jener Völker.

Noch mehr reitzet zur nähern Untersuchung dieser Länder und ihrer Einwohner, die Betrachtung der hier überall zerstreuten Denkmähler ihrer ältern und schönern Zeiten, obgleich sie meist nur noch Trümmer von Trümmern sind; Ruinen von ehemahls kostbaren prächtigen Wasserleitungen da, wo jetzt die Einwohner von fernhin das Wasser holen, um ihren Durst zu stillen; Reste von Städten im Grunde des Meeres, und ganze Lagen versteinerter Meergeschöpfe auf den höchsten Gebirgen, deren nackte Rücken, dem mächtigen Einfluß der Luft und Witterung preis gegeben, tiefe Wunden der Verwitterung zeigen, und deren Fuß durch die Gewalt unterirdischer, aus Schlund in Schlund sich stürzender Fluten untergraben, unzählige Klüfte und Höhlen öffnet, in welchen man oft Spuren entdeckt, daß trotz der Finsternisse des hier herrschenden Grauens, Menschen einst vor dem wütenden Schwert ihre Rettung in ihnen suchten, und vielleicht ihr Grab fanden. Alles dieses verräth nur zu deutlich die großen Revoluzionen, welche die Natur und die Menschen seit Jahrtausenden hier gewirkt haben, und von welchen die Geschichte

leider nur den geringsten Theil zu unsrer Kunde gebracht hat.

Die westliche Gränze der illyrischen Provinzen fängt auf dem hohen Glockner an, dem gigantischen Markstein zwischen Salzburg, Kärnten und Tirol; geht über die Gosnizer Alpen, die Drave und gegen das Könizreich Italien hin, wo sie auf dem Bergrücken bis zum Paß von Ponteba und Malborget zum Gipfel des Stol hinaufsteigt*), wo eine neue Gränzlinie südwärts auf die Höhe des hinter den Dörfern Vorjana, Potok und Kreda liegenden Berges bis Staraßela steigt. Von hier läuft sie süd- und ostwärts bis zum Gipfel des Mutajur in der alten Gränze bis Britof fort; wo eine grade Linie zum Dorf Krestiniza bey Canale führt, von wo der Thalweg des Lisonzoflusses, bis zu seiner Mündung im adriatischen Meer die Gränze zieht. Dieses Meer begränzt die übrigen dieser Provinzen im Westen.

An ihrer Nordgränze werden die Provinzen gegen Salzburg geschützt durch die vom Glockner bis zum Stangen- und Reiseckberge sich hinziehenden Gebirge, nämlich durch die Fuscher, Naßfelder, Schlung- und hohen Tauern. Im Osten stoßen sie an Unterkärnten bis zum Loibelgebirge. Die Zilierberge und der Savefluß scheiden sie von Steyermark und dem östreichischen Kroazien und Slavonien. Am türkischen Kroazien machen die untre Una, der obere Glinafluß

*) S. das Kärtchen in den geogr. Ephemeriden, Bd. 25. Seite 233.

und das Kapelagebirge die Gränze. Gegen Bosnien, die Herzegovina und Türkisch-Albanien ist 1699 eine Gränze über die Flüsse Zetina und Narenta bis Negar unweit der Mündung des türkischen Bojanaflusses gezogen worden.

II.

Boden, Gebirge.

Die westlichen und nördlichen Gränzen und einen großen Theil der östlichen machen also Gebirgsrücken aus. Die norischen Alpen oder Tauern decken das Land gegen Norden. An ihrem westlichen Ende steht der mächtige Großglockner, von seiner Aehnlichkeit mit einem Glockenthurme so genannt. Zum ersten Mahl ist er im J. 1799 vom Prof. Vierthaler in Salzburg erstiegen worden. Der Generalvikar von Hohenwarth und der Bischof von Gurk, Fürst Salm, begünstigten seine zweyte Reise im folgenden Jahre, und ließen verschiedne Gebäude unter der Kuppe zur Bequemlichkeit der Reisenden aufrichten. Hierauf hat ihn im J. 1804 Prof. Schultes von Heiligenblut her bestiegen, und uns eine meisterhafte Schilderung davon gegeben. Die Hauptbestandtheile des Berges sind Gneuß mit Quarz, Feld- und Kalkspat. Ihn berühren im Osten die Fuschertauern, hinter welchen, der Reihe nach, die Rauriser, Naßfelder, die hohen Tauern, der Schlungberg und das 11,900 Fuß hohe Granitgebirge, die Stangenalpen, folgen, welche die Freymannsgru-

ben und andre fürchterliche Höhlen enthalten; an diese stößt endlich der Reiseckberg.

Die Westgränze decken gegen Tirol zu die Kalser Tauern und der Ilsberg bis an die Drave hin; ein Arm vom letzten, die Gosnizer Alpen, streicht ostwärts in das Land. Von den Quellen des Geilflusses ziehn sich an der Gränze des Königreichs Italien ostwärts hin die Plechern- und Aschernach-Alpen über Ponteba zu den Gornizer Alpen, und wenden sich bey Tarvis erst südlich bald aber wieder ostwärts zu den Krainer (Karner oder julischen) Alpen zwischen Oberkärnten und Krain bis an die Gränzen von Steyermark.

Einzelne Theile dieses Gebirges sind der große Mannhartsberg, die Wurzen bey Kronau, der höchste Berg in dieser Kette, das Sedlo oder der Rotschenberg und der Leobel (Loibel) *). Dieser ist 4½ Meile lang und vielleicht noch höher als jener. Die Landstraße geht um ihn her und ward ehedem 150 Schritte tief durch seine Spitze gehauen, die aber jetzt eingestürzt ist. Auf seiner Westseite wird er mit dem gegenüber liegenden Berge durch die Teu-

---

*) Die slavischen Nahmen aller dieser Berge findet man auf Lieber's Mappa litho-hydrogr. nationis slavicae, und auf Baraga's Karte von der obern Save und Istrien. In beyden sind die Kettengebirge von den Mittel- und Vorgebirgen durch die Zeichnung unterschieden. Beyde findet man in Hacquets Oryctogr. carniolica.

felsbrücke verbunden, welche aus einem einzigen hohen Bogen besteht. Der Dobratsch zwischen der Drave und dem Geilfluß ist 5-6 Stunden lang und besteht aus weißgrauem, festem Kalkstein. In der Nähe desselben ist zwischen Kalkfelsen ein 6-700 Fuß hoher Korallenberg, mit versteinerten Muscheln vermischt. Vielleicht liegen in Europa Versteinerungen nirgends höher als hier. Im 14ten Jahrhundert stürzte ein Theil des Dobratschgebirges in das Geilthal und verschüttete 17 Ortschaften mit Menschen und Vieh in einem Augenblick. Auch Schneelavinen sind in diesen Gebirgen nicht selten. Den Bewohnern des Möllthales und der Gebirgslehnen sind daher die warmen Tage des Frühlings oft schrecklicher als der Winter, wenn die schönsten Alpweiden und ganze Ortschaften plötzlich mit Schnee und Steinen bedeckt und vernichtet werden. Bey Bleyberg stürzte noch im J. 1797 eine Schneelahne von den Höhen der Villacher Alpen über 2 Mahlmühlen und ihre Einwohner. Um diese zu retten, legten sogleich die herbeyeilenden Bergleute 3 Zubaustollen an, konnten aber erst nach 22 Stunden zu den Mühlen kommen, aus welchen sie dann 8 Menschen, 1 Kuh und 1 Lamm wie aus dem Grabe retteten. Selbst der Luftstoß von diesen Schneestürzen wirft oft das in den nahen Thälern weidende Vieh um. Man sucht sich gegen sie zu schützen durch Schonung der ihnen entgegen stehenden Wälder oder durch Schneearchen. Dieß sind in einem Winkel zusammenlaufende starke Wände von hölzernen Schließen und großen und kleinen Steinen aufgeführt, an

welchen die anprallende Lahne sich zertheilt. Aehnliche Wasserarchen baut der Tiroler zum Schutz gegen Bergströme.

Die meisten südlichen Gebirge dieses Landes bestehn aus weichem Kalkstein. Die stets fortgehende, und besonders auf ihrer Südseite wegen der Sonnenhitze starke Verwitterung dieser Kalkfelsen gibt ihnen nicht allein einen sonderbaren, oft wegen ihrer Nacktheit traurigen, und wegen ihrer Abstürze und steilen Spitzen, grausenden Anblick. Diese schroffen Felsspitzen heissen hier, und nach Hacquets Versicherung durch mehr Länder von Osteuropa und Nordasien bis zu den Kamtschadalen hin, b a b j i s o b, d. i. alter Weiberzahn. An vielen Stellen sind die verwitterten Gebirge höchst unsicher zu besteigen. Wie die berstenden Eisberge Tirols und der Schweiz ungeheure Abgründe öffnen, so spalten sich hier überall die Felsen zu drohenden Schlünden. Die Wässer wühlen dann in dem verwitterten, mürben Gestein erst tiefe Furchen und dann große Thäler von der Höhe des Gebirgs bis an seinen Fuß; doch dienen oft selbst diese ungeheuren Risse, welche die Bergströme ausspülen, statt des Weges um ihren Gipfel zu erklettern.

In ihrem Innern zeigen sich unzählige H ö h l e n, K l ü f t e, G r o t t e n und S c h l ü n d e, welche hier ganze Ströme, ja Seen verschlingen, um sie weit davon wieder auszuspeyen, hier in starken Strahlen sie in die Höhe spritzend, dort jähe Felswände sprengend, um den brausenden Strom in die Tiefe zu stürzen. Eine Menge trichterförmiger Einsenkungen

auf ihren Rücken und Seiten zeigen deutlich die Gewalt der innern, unsichtbar wirkenden Zerstörung.

Die herrliche Grotte des Mühlthales *) liegt ¼ Stunde von Planina. Zwischen Felsen versteckt eröffnet sich auf einmahl ein Becken, das ringsum von einem sehr hohen ganz senkrechten Felsen, der ein reines Echo gibt, eingeschlossen ist. Der Eingang zur Grotte ist erhaben; man glaubt in einen prächtigen Dom zu treten; so majestätisch ist die Grotte gewölbt. Reines kühles Wasser murmelt dem Wanderer entgegen, und gibt wie Mondenschein, das Tageslicht zurück, das vom Eingange aus auf die gegen über stehende Wand fällt, und von ihr in die Wellen zurückprallt. Auch die Tiefe ist beträchtlich.

Doch fehlt es nicht, besonders auf den Mittel- und Vorgebirgen, an fruchtbaren Alpen. Zu den schönsten gehört die Villacher Alpe, auch wegen ihrer seltnen Aussichten über ganz Kärnten in das herrliche Geilthal hin, in welchem der Fluß in großen Bogen fast zurück zu gehn scheint. In der Ferne erblickt man den Mannhartsberg, den Luschari- oder heiligen Berg, im Osten das große Horn des Triglav, im Südwesten die italienischen Alpen und im Norden die Kärntnischen Gebirge, hinter ihnen aber die Steyermärkischen; und zuletzt ragen die mit Schnee bedeckten Salzburger Tauern über alles hervor.

Den Wallfahrtsort Maria Luschari ersteigt man in 3½ Stunden; herab aber gleitet man in

*) Wiedemanns Streifzüge durch Inneröstreich.

18 Minuten auf kleinen, Schlitten ähnlichen, Gestellen.

Ueber die meisten Krainer Gebirge erhebt sich der Eishornkoffel am Möllthale, reich an Nadelholz und Alpenweiden. Auf der Felsenkuppe des Danielsberges im Möllthal sieht man noch eins der ältesten römischen Denkmähler, einen Tempel des Herkules, den man aber jetzt der christlichen Gottesverehrung geweiht hat. Die Gegend umher ist schauerlich-wild und erhaben, wie das ganze Thal. Im Osten theilt sich dieses Gebirge; der nördliche Zweig der Krainer Alpen hört auf bey Windischgräz mit dem Ursulaberge, wo der Kalkstein in ein Mittelgebirge von Granit übergeht; der südliche aber bey dem Kankerfluß, und wird die Steineralpen genannt von dem Städtchen Stein (slav. Kamnik, Kamlik). Er ist weiß, kalkartig, über die Hälfte kahl und sticht sehr ab gegen das nahe Mittelgebirge, welches einen mannigfaltigen Reichthum schöner nützlicher Steinarten enthält. Ueber Motnik aber kommt man zu dem heiligen Berg (Sveta Gora) und zu dem Trojaneberg, welcher an vielen Orten ein glasartiges Trümmergeschiebe, auf der Krainischen Seite aber gegen Mittag einen sehr fetten eisenschüßigen Thon hat.

Der höchste aller dieser illyrischen Berge ist der Triglav (d. i. Dreykopf) *). Seine Höhe über der

---

*) S. das Titelkupfer zum ersten Theil von Hacquet's Oryct. carniol. Auch die Ansichten der merkwürdig-

Meeresfläche beträgt gegen 9,300 Pariser Fuß. Andre schätzen ihn sogar gegen 10,200 Fuß hoch. Auf seiner Nordseite starren ewige Gletscher in engen Eisthälern.

Zwischen diesem Koloß und dem südlich gelegenen Bocheiner Thal (slav. Bochin) ist eine der wildesten, grausendsten Klüfte, sa jeseram (d. i. hinter dem See) genannt, ein langes kahles rauhes Felsenthal. Bergtrümmer auf Bergtrümmern und umgestürzte oder gipfellos da stehende Bäume, ringsumher den Einsturz drohende, nackte, unersteiglich hohe Kalkwände und Felsklippen geben hier das grausende Bild der Zerstörung. Kein vierfüßiges Thier athmet hier, selbst die Vögel sind Seltenheiten; beym Abschiede des Winters und sonst oft hört man hier nur das Krachen der stürzenden Felsmassen, wenn man sie auch nicht erblickt. Acht Seen, die hinter einander folgen, haben theils über, theils unter der Erde mit einander Gemeinschaft, und fließen in den achten und größesten zusammen. Aus diesem nimmt die Wasser ein unterirdischer Kanal auf, welcher im Bocheiner Thal aus einer schroffen Felswand wieder mit großer Gewalt hervorbricht und sich 40 Klafter tief herabstürzt, so daß man sein Brausen zwey Stunden weit hört. Diese Oeffnung heißt Saviza (d. i. die kleine Save) und hat 4-6 Schuh im Durchmesser. Hat der Frost diese Naturschleuse gehemmt, und wird sie durch die Frühlings-

---

sten Seen und Wasserfälle findet man hier schöner und richtiger gezeichnet als in Valvasors Topogr. Carinthiae, und in dessen Ehre des Herzogth. Krain.

wärme wieder gesprengt, so geschieht es mit einem Knall, als ob ein Geschütz gelöst würde. So feyert hier der Frühling seinen Triumph mit stürmischer Wuth. Aus dem Wasserbecken wird dann der Bocheiner See gespeist, welchem der Savefluß den Ursprung seines südlichen Armes verdankt.

Vom Triglav laufen die julischen Alpen in steten Biegungen südöstlich, zwischen dem Idrianer Gebiet und dem Laibacher Kreise, durch den Adelsberger bis an die Küste von Fiume, wo ein von Triest kommender Bergzug sich mit ihnen vereinigt, nachdem schon an der kroatischen Gränze ein von Nordosten streichender Gebirgsarm zu ihnen gestoßen ist. Von hier setzen sie ihren Lauf unweit der Küste fort bis nach Dalmazien.

Das Hauptgebirge, vom Ursprung der Save bis Kroazien und Bosnien, heißt der Birnbaumerwald, weil er mit großen Wäldern besetzt ist. In alten Zeiten hieß er Pyrn (Byrn d. i. Berg), daher wohl der deutsche Nahme, von dem auch der slavische Hruschiza, eine wörtliche Uebersetzung ist. Seine geringste Breite ist 3 Meilen. Manche geben aber diesen Nahmen nur dem Gebirge zwischen Idria und Adelsberg.

Der westliche davon ausgehende Arm zwischen St. Veit und Wippach ist der Nanasberg, der ganz mit Laubholz besetzt ist, und treffliche Wiesen hat. Von seiner Höhe, welche eine große Fläche macht, hat man entzückende Aussichten über Krain, Istrien, Friaul und das adriatische Meer. Das Gebirge Golak, südwestlich von Idria ist wegen seiner vielen

stets mit Schnee angefüllten Kessel höchst gefährlich zu besteigen. Die sonderbarste Ansicht gewährt der Babji Sob, ein Theil des Jelovza Gebirges, welcher wegen seiner schroffen zackigen Spitzen so heißt, wie mehrere gleich gestaltete Berge von hier bis nach Kamtschatka hin von den Slaven so genannt werden.

Drey vorzüglich merkwürdige Höhlen findet man in diesen Gebirgsgegenden, bey Lueg, bey Adelsberg und die Magdalenenhöhle. Bey Lueg sieht man sogar drey Grotten über einander; in der weiten Oeffnung der obersten ist ein Schloß halb hineingebaut, so daß sie es zu verschlingen scheint. Die mittlere Höhe ist über 200 Klafter lang, und in die untere Grotte stürzt sich ein Bach, welcher fünf Stunden davon bey Wippach unter dem Nanas wieder erscheint, und Wipávschiza genannt wird, bey den Römern aber aqua frigida hieß.

Auch die Adelsberger Höhle besteht eigentlich aus zweyen, die über einander liegen. Am Eingange zu der obersten, welche ein 10-15 Klafter hohes Gewölbe ist, worin allerley Säulen und Figuren von Tropfstein sich gebildet haben, stürzt der Poikfluß (Pivka) schäumend sich in einen 100 Fuß tiefen Abgrund. Dringt man tiefer in diese Höhlen, so verschwindet bald auch der Tagesschimmer; nur das Getöse des unterirdischen Stroms hallt aus dem Abgrunde herauf. Lächerlich aber ist die Behauptung, daß dieser zwey deutsche Meilen tief sey, weil Valvasor sagt, daß er zwey Vater unser gebethet in der Zeit, daß er einen Stein herabgeworfen, und den Schall von seinem Fall

gehört habe. Hacquet berechnet höchstens auf 80-100 Klafter die Tiefe vom Ende des obern Stockwerks bis zum Grunde des obern Wasserschlundes.

Noch sehenswerther ist die beynahe 200 Klafter lange Magdalenen-Grotte. Der Eingang zu ihr ist furchtbar-erhaben. In einen kleinen Felsenkessel steigt man immer tiefer hinab. Eine große nackte Felsenwand steht dem Kommenden gegenüber, oben von einem Wald bekrönt; auf der andern Seite stehn Bäume auf Bäume wie senkrecht über einander.

Auf einmahl gähnt im tiefsten Felsengrund
Uns eine Höhle an, vor deren finsterm Schlund
Ein prasselnd Feuer flammt. In wunderbaren Gestalten
Ragt aus der dunklen Nacht das angestrahlte Gestein,
Mit wildem Gebüsche versetzt, das aus den schwarzen Spalten
Herab nickt, und im Wiederschein
Als grünes Feuer brennt.

Oberon.

Hier brauset kein Fluß, hier fliegt kein Vogel; am Eingange schon verstummt das Leben, erblindet der Tag. Einige Schritte weiter hin aber vernimmt man wieder das Leben und Wirken der Natur. Von allen Wänden fallen dicke, breite, schwere, mit Erde geschwängerte Tropfen plätschernd nieder. Man glaubt das Picken der großen Zeitenuhr zu hören, die Pulsschläge der Gebirgsadern, oder die Fußtritte der Gnomen zu vernehmen, und im Pallast ihres mächtigen Königs zu wandeln. Säulen in mancherley Ordnungen, mit wundersamen Knaufen und

Säulen tragen seltsame Gewölbe und prächtige Hallen.

Bald einzeln, bald zusammengedrängt bilden sie Gänge, Säle und Bogen, verziert mit Frucht- und Blumenkränzen und mäandrischen Gewinden. Hier und da sind Gewölbe eingestürzt und Mauern zerspalten. An der Decke hängen Knäufe von Säulen, deren Schäfte nicht senkrecht unter dem Kopfe derselben, sondern seitwärts darüber hinaus hangen. Große Wasserfälle scheinen im Augenblick des schäumendsten Sturzes in Stein verwandelt worden zu seyn. Man erblickt an andern Orten Bienenkörbe, groß wie weite Säle, und Zimmer, klein wie Bienenkörbe; Tropfquellen, rieselnde Fäden von Wasser, und kleine Bäche, die sich in Weiher und Teiche sammeln. Alles sagt: dieß sind die Zauberpalläste des Königs der Gnomen! Und auch die Volkssage behauptet, daß diese Grotte von der Natur der heiligen Magdalena gewidmet sey *).

Auch die Grotte zu Latschnagora (Hungerberg) in Krain gehört zu den merkwürdigern.

Noch gehören zur julischen Alpenkette die zwischen Neustädtel und Tschernemel streichenden, niedrigen Ußkokengebirge, von diesem rauhen Volke benannt, und der Schneeberg im Süden vom obern Kulpafluß, an der kroatischen Gränze. Auf diesem hohen Gebirge finden sich im Sommer oft

*) S. Hammer's Zeichnungen auf einer Reise von Wien über Triest nach Venedig rc. rc. Seite 101.

Banden von türkischen Räubern, deren Oberhaupt (Harambascha) doch meist ziemlich gute Mannszucht hält. Sollte diese Nachbarschaft nicht einladen, die Gränzen zu erweitern, um des Landes Wohl zu befördern?

An den hohen und felsigen Küsten von Krain, Triest und Kroatien brechen die heftigen Wellen immer mehr ein.

Zwey Stunden östlich von Triest ist die weniger bekannte Höhle von Corgnale (l. Kornjale), die an Schönheit und Merkwürdigkeit sämmtliche oben erwahnte Grotten weit übertrifft. Der Weg von Triest aus dahin, geht über die Höhe des Gebirgs, auf welchem ungeheure, unregelmäßig gebrochne Felsentrümmer liegen. In einem weiten in den Stein gehauenen Felsenkessel steigt man auf einer senkrecht stehenden Leiter hinab. Unten am Boden dieses Kessels sperrt sich der finstere nur mannshohe Rachen auf und zieht sich rings um den Halbkreis des Kessels hin, wie der weite, grinsende Schlund eines Ungeheuers. Halb erleuchtete Gruppen zusammen geschichteter Felsen stehen darin, als die Zähne, mit denen die Zeit Himmel und Erde zermalmet. Langsam senkt sich die Höhle in die Tiefe, und fließen die grauen Schatten nach. Ein ungeheurer Felsenpfeiler, der das hohe Gewölbe trägt, steht hinter dem Eingange und theilt das einfallende Licht in zwey Ströme, die sich bald in den einzelnen Grotten wie erlöschende Sternenschimmer verlieren. Gothische St. Stephansgewölbe, Petersdome und Markuskuppeln wechseln

hinter einander mit mannigfaltigen architektonischen Abänderungen, doch in unermeßlicher Höhe einander gleich. Treppen führen hinauf und hinab durch lüftige Bogengänge in fliegende Gewölbe, von einem Pallast zum andern. Schnell auflodernde Strohflammen, die den weiten durch die Finsterniß bedeckten Umkreis einer Halle plötzlich erleuchten, der, wenn jene verloschen sind, wieder in die Nacht versinkt, thun eine zauberische Wirkung. Das Knistern dieser Flammen erhöht die Schauer der hier herrschenden Todesstille. Hier umgeben eine Rotonde ringsumher Säulenbogen, zwischen denen sich einzelne Nischen vertiefen. Dort an einem Abgrunde stehn auf zwey hohen Säulenbogen gigantische Bildsäulen, welche den Eingang in diese Labyrinthe der Nacht bewachen. Die größte jener Bildsäulen wird der Bischof genannt.

Die kleine Grotte von San Servolo bot den Landleuten einen natürlichen Altar dar, auf welchen sie das Bild des Heiligen verehrend setzten.

Fortsetzungen der Krainer- und Julischen Alpen sind die Dinarischen Alpen. Dieses Kalkgebirge zeigt ebenfalls viel Verwittrungen, Höhlen und Bäche, die von jenen verschlungen werden. Man rechnet zu dieser Bergkette den hohen Welebit, das Plischiviza-Gebirge, die große und kleine Kapela, die Kamenita Goriza, Verbovska Stasa, Petrova Gora, die Sriner und Sichelburger Berge. Die höchsten dieser Gebirge sind die ersten drey, im Süden und Westen Kroaziens gelegenen Ketten.

Der Welebit, ein hohes Urgebirge, besteht, wie

die Kapela aus ungeheuern Kalksteinmassen, und beginnt am Ursprung des Flusses Sermanja an der Gränze Dalmaziens und Bosniens, zieht sich dann im Gebiet des Likaner Regiments bis an das adriatische Meer, und streicht längs der Küste desselben bis Zeng zum Bratnikberg, wo er seinen Nahmen verliert. Sein Kamm geht ununterbrochen fort bis Carlobago, und hat in dieser 16 Meilen langen Strecke die Alpenhöhe. Seine höchsten Spitzen gehn 900 Wiener Klafter über das adriatische Meer. Von der Spitze Sladovatscha bey Ostaria unweit Carlobago an senkt sich der Welebit bis nach Zeng hin; doch ist er auch hier meist beynahe 600 Klafter hoch. In jenem Theile sind viel schroffe Felswände, Abgründe und Klüfte, vorzüglich auf der Ostseite.

Die Kapela erhebt sich bey den Plitviza-Seen, geht nordwestlich durch den Ototschaner und Oguliner Regimentsbezirk bis zum Berg Klek bey Ogulin, der die einzige Steinmasse in diesem Gebirge ist, die wegen ihrer abstechenden kahlen und sonderbaren Gestalt sich auszeichnet und von weitem in die Augen fällt. Die gemeinen Leute nennen ihn den Hexenberg, weil man auf seiner Spitze oft ein heftiges Brausen vernimmt. Die Kapela läuft fast mit dem Welebit gleich; am breitesten ist sie zwischen Sluin und Virchovina im Ototschaner Bezirk; ihre Länge beträgt über 18 Meilen.

Die kleine Kapela, ein Arm jenes Gebirgs, zieht sich von den Plitviza-Seen bis unterhalb des

Dorfes Jeßeniza; von hier steigt sie dann immer mehr, ohne jedoch die Alpenhöhe zu erreichen.

Das Plischiviza-Gebirge geht südlich von der Kapela durch den Ototschaner Regimentsbezirk zwischen dem Dorfe Koreniza und der bosnischen Gränze, und steigt am höchsten unter allen kroatischen Gebirgen, nämlich über 925 Klafter über die Meeresfläche. Seine Spitze im Westen, so wie sein Kamm auf der Ostseite und andere Theile desselben erscheinen als schroffe Felsen.

Viel geringer sind die folgenden kroatischen Bergzüge:

Die Kamenita Goriza im Ototschaner Bezirke, die mit der kleinen Kapela zusammen hängt, und steil und felsigt besonders auf ihrer Ostseite ist.

Die Verbovska-Stasa liegt zwischen der Lika und Korbavien.

Das Mittelgebirg Petrova Gora fängt im Gebiet des Sluiner Regiments an, zieht sich gegen die Una an der bosnischen Gränze hin bis zur Glina hinab, und verliert sich in sanften Anhöhen.

Längs der türkischen Gränze laufen von der Petrova Gora her zwischen der Glina und Una die frinischen Berge oder das Vranovaglaver Gebirge, eine breite waldreiche Kette.

Die Sichelburger Berge ziehen vom den Quellen der Kulpa her durch Krain und Sichelburg, und sind Fortsetzungen der Krainer Alpen. Straschа und Oßtrez heissen die höchsten Spitzen derselben.

Bey Fiume scheint das ganze Vena-Gebirge

hohl zu seyn, denn nicht leicht ist irgendwo in Europa ein Erdbeben, das hier nicht auch gespürt würde.

Gegen über von Duin, einem alten großen Schlosse, zehn Stunden von Karlstadt ist ein Berg, in welchem eine Höhle mit zwey Abtheilungen sich befindet, wovon jede ihren besondern Ausgang hat. In der untern über eine Stunde langen, sechs Klafter breiten und fast eben so hohen Abtheilung fließt im Sommer ein starker Bach. Sie diente in jenen kriegerischen und räuberischen Zeiten den bedrängten Einwohnern zur Zuflucht. Noch sieht man die Trümmer von einer vier Schuh dicken Mauer mit Schießlöchern, welche den Eingang der Höhle schützte. Hier beym Eintritt droht ein frey herabhängendes Felsstück jeden Augenblick herab zu stürzen. Die Einbildungskraft hat an diesem Felsen eine Aehnlichkeit mit einem am Weberstuhl sitzenden Mädchen gefunden, welches, nach der Volkssage, zur Strafe ihrer Entweihung des Sonntags am Weberstuhl, hierher verbannt und verwandelt sey. Diese Höhle hat einen Ausgang bey Ostaria, mehrere Nebengänge und Höhlen, und in der Mitte der weitesten, einen Teich mit Fischen. In die obere Höhle steigt man sowohl aus der untern auf ungeheuern Stufen, als auch durch einen besondern Eingang von außen her. Tropfsteinfiguren hängen auch hier am Gewölbe. Für mehrere Familien und das Vieh baute man darin in jenen Zeiten abgesonderte Behältnisse, woraus ein Gebäude von vier Stockwerken entstand.

Auch die Dalmatischen Bergketten ziehen

sich von Nordwest nach Südost theils dicht an der Küste, theils an der Gränze hin; die merkwürdigsten davon sind:

Die Montagna Morlacca, welche ehedem mit einem hohen Berge auf der Insel Arbe im Quarnero zusammenhing.

Die Mojanka hat, wie mehrere Berge, Thäler und Wasser, von einem Volksmährchen seinen Nahmen erhalten. Einem Liebhaber wurde sein Mädchen in seiner Abwesenheit entführt; der Räuber barg sich mit seiner Beute in diesem Gebirge. Als der Geliebte, Abends heimkehrend, hört, daß seine Braut in diesem Gebirge verborgen sey, durchsucht er es noch in der Nacht. Aber sein Rufen: Moja Anka! (mein Annchen) war vergeblich.

Der Anblick der Berge Prak, Kosiak und Dinara, zeigt deutlich, daß hier große Einstürzungen geschehen sind. Zu den Füßen der beyden letzten entspringt der Zetinafluß zum Theil aus zwey Seen, die von den Einwohnern für unergründlich gehalten werden. Zwischen beyden sind rauhe finstre Höhlen, welche einst zu einem traurigen Aufenthalt für Menschen dienten. Durch enge und niedrige Zugänge kommt man in mehrere unterirdische Klüfte, wo Marmor und Kalkfelsen mit Tropfstein überzogen und verziert sind. Ein höchst seltenes Naturspiel findet man hier, nähmlich Wasserbecken in Gestalt großer, wie Dachziegel übereinander gelegter Muscheln, so schön als ob sie vom Meissel verfertigt wären. Die Muscheln sind zum Theil einen halben Fuß breit, und laufen von dem

Mittelpunct des Beckens gekrümmt nach außen zu. Ein Becken ist zwey und einen halben Fuß lang, und nicht über vier Zoll dick; es kann aber viel Wasser enthalten. Neben ihnen erblickt man kleine Modelle von Festungen mit Bastionen und drey bis vier Zoll hohen Mauern, schneeweiße, glänzende Spargelstöcke und kleine Teiche, auf deren Oberfläche eine Menge ganz weißer kalkspatiger salinischer Blättchen schwimmen, und dann untersinken um neuen Platz zu machen. Durch lanze Gänge kommt man endlich an eine natürliche zehn bis zwölf Fuß lange und eben so hohe marmorne Brücke, unter welcher die Tagewasser der benachbarten Berge durchschießen, die sich hier einen weiten unterirdischen Kanal gewühlt haben. Dringt man mit großer Anstrengung, über einen jähen Abhang nach dem andern gleitend, tiefer in diese Klüfte, so kommt man bald zu einigen kleinen Teichen und Wasserbehältern, bald über dünne Marmorbecken von noch tiefer liegenden Gewässern.

Das rauhe Gebirge Prolok streicht südlich an der türkischen Gränze hin.

Der Berg Krishiza; der gefährliche Paß von Klapaviza, die Halde von Kosje-Berdo und das steinige und unfruchtbare Thal Draganiza, jagen durch ihre Wildheit auch dem eifrigsten Naturforscher Grausen ein.

Der Tartari, eine große Bergkette längs des Ufers bey Sibenico, die 16 italienische Meilen breit ist, sondert das Thal Lushane vom Meere ab.

Poliza heißt die Fortsetzung des Gebirges

Mossor zwischen Klißa und Duare und den Mündungen der Zetina und Sharnovniza.

Der Biokovaz (d. i. weißlicher Berg), an dessen Fuß die Stadt Makarska liegt, hieß vor Alters Adrius und Albius; und noch erscheint er von weitem weiß, da er von Bäumen entblößt, nackt und felsigt ist. Kaum kann man mit Händen und Füßen ihn erklettern; sein Rücken ist ganz verwittert. Auf seiner Spitze sind die Ledenize, natürliche Eisgruben, in welchen Fortis zu Anfange des Octobers doch kein Eis mehr fand. Eine durchdringende Kälte herrscht in diesen tiefen Klüften, die nur von obenher ein wenig erhellet werden. Die wenigen, noch übrigen Waldungen auf diesem Berge sind weit von den Wohnungen entfernt, und werden von den Hirten oft aus Muthwillen und Fahrlosigkeit angezündet und verwüstet. Als Wetterverkündiger steht der Biokovaz bey den Umwohnern in großem Ansehn. Wenn der Nebel, wie zerrissen, an ihm in die Höhe steigt; und im Innern des Berges ein, sich immer mehr verstärkendes Getöse gehört wird, dann erfolgt Nordwind. Dieser erhebt sich gewöhnlich mit Auf- und Niedergang der Sonne und des Mondes; gegen Mittag aber legt er sich oft völlig.

Der Vergoraz, eine nackte rauhe Felsenkette zieht sich ostwärts bis an die Quellen des Norin an die türkische Gränze hin, und diente dem an seinem Fuße liegenden, ehedem volkreichen Orte gleiches Nahmens zum Schutze.

Albanien ist nicht minder gebirgig als Dalmazien.

Die Insel Pelagosa bey der Insel Lissa, nebst einigen nahen Klippen scheinen Ueberbleibsel eines verloschenen feuerspeyenden Berges zu seyn. Ihr Gestein ist eine Lava, welche nach Fortis, mit der des Vesuvs übereinkommt; doch hat er die Insel selbst nicht besucht. Der Anblick der Insel verräth aber schon die zerstörenden Revoluzionen, welche sie in ihrem Innern muß erlitten haben. Da die Alten ihrer nirgends erwähnen, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie, wie die Insel bey Santerin durch ein Erdbeben über die Oberfläche des Meeres empor gehoben worden ist. Noch jetzt spürt man hier oft Erderschütterungen.

Auch in Ragusas Gebiet sind schroffe, steinige Gebirge mit angebauten Thälern und vielen Inselchen vermischt.

Die Vorgebirge der Westküste von Istrien sind Punta di Salvori und Cap Passonia; auf der Südspitze il Promontoro; an der Küste von Dalmazien Cap Cesto unter Trau und Cap Cremano auf der Halbinsel Sabioncello. Cap Cherso auf der Insel Cherso, Cap Pelegrino auf der Insel Lesina, Cap S. Georg an der Südspitze der Insel Curzola.

In Oberkärnten wechseln Sandgegenden mit Hügeln und Thälern ab, welche mit fettem Boden bedeckt sind. Das Geilthal hat schöne Alpenweiden.

Der Boden in Krain ist wenig fruchtbar, da er bald sandig, bald steinig ist, und die niedern

Gegenden oft sumpfig sind. Doch trifft man auf diesen grauen Kalkfelsen meist Kalkmergel, auch gute Pflanzenerde da wo der menschliche Fleiß ihn Trotz der nordöstlichen Burja (von den Italienern Borra genannt) bearbeitet. Einen guten Getreideboden hat Ober- und Unterkrain in den Gegenden längs der Save.

Nordwärts bey Laibach findet man auf einem Felde eine Menge abgerundete Flußsteine, weßwegen auch die Gegend auf krainerisch Kamenito Polje (Steinfeld) genannt wird. Weder aus dem Laibachfluß noch aus der umliegenden Gegend können sie hierher gekommen seyn. Wahrscheinlich sind sie aus der Alpkette hierher gebracht worden, und da sie denen völlig gleichen, welche der Savefluß mit sich führt: so ist es sehr wahrscheinlich, daß dieser einst bey Laibach sein Bette gehabt hat, obgleich sein jetziges 15 Klafter tiefer als die Grundfläche der Stadt ist. Da man diese Steine auf der ganzen Fläche von Oberkrain findet, so sind sie vermuthlich durch anhaltende und wiederholte Ueberschwemmungen von den Gebirgen herab geführt worden.

Die fruchtbare Fläche zwischen Fiume und Bucari wird das Grobniker Feld genannt nach einem hier liegenden Dorfe.

Höchst unfruchtbar sind einige Striche zwischen den Krainer Alpen in Görz und Krain; vorzüglich aber der Karst (krainerisch Kraß gewiß aus dem lateinischen Carusadius) ein hoher steiniger Landstrich vom Rekafluß bis Santa Croce, welcher eine Meile breit und unbesonnener Weise durch

das Ausrotten seiner ehemahligen Waldungen ganz den Stürmen ausgesetzt worden ist, die ihn von aller Erde entblößt haben und alles Wachsthum von Pflanzen auf den Höhen unmöglich machen.

Eine der mahlerischsten Gegenden in Oberkrain ist die um den Veldeser-See (Blejski-Jeser, Lacus Aurantius der Alten). In seiner Mitte ragt ein 60 Klafter hoher Fels hervor, auf welchem eine Kirche erbaut ist; diese wird von Wallfahrern stark besucht, wobey aber schon viele im See ihren Tod fanden. Die ringsumher liegenden Berge, welche fast sämmtlich allmählig immer höher steigen, je entfernter sie vom See liegen, geben einen theatralischen Anblick. Am Ufer des eine halbe Stunde breiten Sees sind ringsumher Häuser. Nur auf einer steilen Felswand steht das Schloß Veldes (Blejskigrad). Die zwey warmen Quellen am südlichen Ufer müssen ehedem größere Heilkräfte gehabt haben, weil man jetzt sich ihrer nicht mehr bedient.

Liburnien an der Nordostküste von Istrien ist ein paradiesisches Ländchen. Gegen Norden schützen es Gebirge gegen die kalten Winde. Im Westen und Osten wird es von einer Reihe schöner Weinhügel, die mit den herrlichsten Südfrüchten prangen, umgeben, an welchen die Weinreben in die Höhe ranken.

Die Gärten sind von Hecken, von Granat-, Lorbeer- und Buxbäumen umzäunt. Die Vorhügel des größern Gebirges sind mit fruchttragenden Gewächsen belebt, in welchen die sehr niedrigen ländlichen Hütten zerstreut liegen. Höher weiden auf Wiesen

Herden von Schafen und Ziegen, deren Fleisch von köstlichem Geschmack ist. Im Süden ist die See voll fruchtbarer Inseln, und das Wasser ist von Fischen und Fischerkähnen belebt, welche schon zu den Zeiten der Römer wegen ihrer Geschwindigkeit berühmt waren.

Die merkwürdigsten Thäler Kroaziens sind: das Thal Senski-Put oder der Weg der Zenger genannt, (weil diese bey einem Zuge gegen die Türken hierdurch gingen); es erstreckt sich von Zeng bis Carlobago und Gratschaz im Likaner Regiment unter dem höchsten Rücken des Welebit hin; die Lika, eine weite Ebne zwischen dem Welebit, dem Verhovska-Stasa und andern mittlern Bergen; der Boden ist meist sandig und steinig, also unfruchtbar; überall ragen in demselben Kalkfelsen hervor; seine Höhe über dem adriatischen Meere beträgt mehr als 300 Wiener Klaftern; das darin liegende Thal Radajze zwischen Plotscha, Medak und Mogoritsch ist so heftigen Windströmen ausgesetzt, daß 1462 Joch Felder ungenutzt liegen, weil weder die bestellten Aecker noch menschliche Wohnungen ihnen widerstehn können. Das Thal Korbavien ist kleiner doch fruchtbarer als die Lika, wenn nähmlich der dort, so wie in Sermanien und im Koreniczer Thal, gewöhnlichen Thonerde die Witterung zusagt. Nur der rothe Thon in den Gebirgsgegenden nach Bosnien zu ist ganz unfruchtbar. Alle diese großen und mehrere kleinen Thäler lassen den darin entstehenden Flüssen keinen Ausweg, vorzüglich die von Duin und Sluin gegen das Meer und Dalmazien hin. So lang wie

Korbavien, doch viel enger, ist das Korenizer Thal im Ototschanerbezirk zwischen der Kamenita Goriza, Plischiviza und Merßje Bergkette. Länger noch und schöner als die vorigen Thäler ist das des Gazkaflusses von seinem Ursprung bis Ototschaz in demselben Bezirk. Unter der großen Kapela ist das kleine enge Thal Jeserana, durch welches die Josephsstraße führt.

Selbst diese Thäler, wie andre, sind nur mit wenig Erde bedeckt. Unter der dünnen Lage der Dammerde in der Lika und andern Orten saugt der Kalkfelsen alle Feuchtigkeit sogleich ein. Fruchtbarer sind die Bezirke des Sluiner und des ersten und zweyten Banal-Regiments, besonders die Gegenden an der Kulpa, Save und Una.

In den kroatischen Gebirgen befinden sich ebenfalls eine Menge Höhlen, vorzüglich bey Rakoviza, zwischen Zetin und Sluin, in den Gebirgen der Plischiviza, der großen und kleinen Kapela und des Welebit.

Auch zwischen den rauhen Gebirgen Dalmaziens gibt es fruchtbare Thäler. Am Fusse des Berges Krisħiza bey Klißa liegt das schöne Thal von Dismo von trefflichen Weiden bedeckt und zehn Meilen im Umfange von Bergen umgeben. Die Thäler der Morlachey, der Zetina und Narenta gehören zu den fruchtbarsten dieser Provinz, und tragen alle Arten von Getreide, Oliven-, Obst- und Maulberbäume. In alten und neuen Zeiten gepriesen ist die paradiesische Ebne von Castelli wegen

ihres herrlichen Weines und Oehles und wegen ihrer köstlichen Südfrüchte. Dagegen ist die übrige Seeküste von Dalmazien an den meisten Orten überaus trocken.

Die narentanischen Sümpfe an der Mündung dieses dalmatischen Flusses sind zwar einträglich durch den Fischfang, aber nachtheilig der Gesundheit der Anwohner.

Der Sumpf beym Dorf Ternovaz im Likaner Bezirk bedeckt eine Fläche von 861 Joch von Kanira bis Burim. Die Austrocknung desselben wurde zwar im Jahr 1795 angefangen, aber bald durch die Kriegszeiten unterbrochen.

Das Laibacher Moor bedeckt drey Quadratmeilen.

Die Kulpa macht den großen Morast Gyon (l. Djon).

III.

Gewässer.

Die Lage, Richtung und Eigenschaften der illyrischen Gewässer erhellen größtentheils aus der Beschaffenheit des Bodens überhaupt, besonders aber der Gebirgsketten. Diese scheiden zwey Haupt-Wassergebiete, und leiten alle ihre Flüsse, großen Theils durch unterirdische Kanäle, entweder dem adriatischen Meere oder der Donau zu.

Vorzüglich wichtig ist die Nachbarschaft des adriatischen Meeres, dessen beste Häfen seine Ostküste besitzt, und dadurch dem Gebieter derselben die

Oberherrschaft über dieses Meer zuführt. Venedig hat lange genug darum gekämpft mit den Narentanern, Normännern, Pisa und Genua, und ward erst nach der Eroberung dieser dalmatischen Küste unbeschränkter Herr desselben. Die Zeit, welche alles ändert, hat auch jenes uralte Vermählungsfest aufgehoben, welches die Venezianer am Himmelfahrtstage jährlich in diesem Meere begingen, um ihr ausschließliches Eigenthumsrecht auf die Schiffahrt in demselben öffentlich darzuthun. Auf dem Bucintoro, einer großen Galeere, mit vergoldetem Schnitzwerk verziert, deren Kammer mit einem großen karmoisin sammtenen und mit breiten goldnen Tressen und Franzen besetzten Teppich bedeckt war, fuhr bey dieser großen Feyer der Doge mit dem Senat unter Begleitung von 2 oder 3000 Gondeln ins Meer bis über die Klippe von Lido, und warf hier mit großem Ernst einen goldenen Ring mit den Worten in das Wasser: Sponsamus te mare, in signum veri et perpetui dominii. Um die Zeremonie noch wichtiger zu machen, gab hierauf der Patriarch dem uralten Ehepaar den Segen, wobey die Glocken geläutet, und Kanonen, Mörser und Flinten losgebrannt wurden. Dann verfügte sich der ganze Zug nach Lido in die Messe, und endlich gab der Doge den Senatoren und Prokuratoren des heiligen Markus ein prächtiges Mahl. Die Feyer dieser seltsamen Vermählung soll vom Papst Alexander III. sich herschreiben, welcher den Venezianern den Gebrauch dieses Meeres übergab. Doch behaupten diese schon früher im Besitz desselben

gewesen zu seyn, und daß ihn der Papst ihnen nur bestätigt habe. Einst fragte Papst Julius II. einen venezianischen Gesandten spottend: wo die Beweisschriften über diesen Ehekontrakt sich befänden. Dieser erwiederte, sie seyen an den Codex gebunden, welcher die Originalakte der Schenkung Kaiser Konstantins an den Papst Sylvester enthalte.

Das adriatische Meer hat seinen Nahmen von der ehedem volkreichen und berühmten Stadt Adria (Atria); oder von dem dalmatischen Gebirge Adrius? Der nördliche Theil desselben heißt eigentlich der venezianische Meerbusen. Mit Unrecht gibt man diesen Nahmen dem ganzen Meere *). Seine engeren Gränzen sind hier die Küste von Istrien, Kroazien, Dalmazien, und Nordalbanien. Die südliche Gränze wird von dem Vorgebirge Leuca im Neaplischen und dem Vorgebirge Linguetta in Albanien bezeichnet. Es bis an die nördliche Spitze der Insel Corfu ausdehnen, heißt die Gränzen überschreiten, welche die Natur durch Vorgebirge und Landzungen, die sich bey Meerengen begegnen, bestimmte.

Der Grund des Meeres besteht an vielen Orten aus Kalkstein, Sand und etwas fetter Erde. Daß sein Boden in 100 Jahren immer um einen halben Schuh sich erhöhe, ist eine unerweisliche Behauptung. Gewisser aber ist, daß die Oberfläche des Mee-

*) Man würde unstreitig jenes große Gewässer richtiger Bay nennen, und den Theil derselben bey Triest den Triester Busen.

res jetzt vielleicht um einen Schuh höher steht, als ehedem. Bey Makarska z. B. sieht man am Eingange des Hafens unter dem Wasser Reste einer Mauer, die gewiß auf dem trocknen Boden aufgeführt wurde; und als man den Abzugskanal eines anstoßenden Sumpfes, um den Ablauf des Wassers zu befördern aufgrub, entdeckte man Ueberbleibsel eines prächtigen Grabmahls und Stücke von schönen Säulen.

Am Ufer von Shivogostje schlagen die Meereswellen mit Gewalt an einen lebendigen Felsen, in welchen eine römische Schrift gehauen ist, die eines Brunnens erwähnt, welcher ehedem auf dieser Stelle hervorquoll. Der zu dieser Quelle führende Gang, der Garten und der Landsitz, die dem Kaiser Licinian sollen gehört haben, sind nun von der See ganz bedeckt. Selbst der Lauf der Narenta wird durch die Erhöhung der Meeresfläche aufgehalten, und bildet bey der Mündung des Flusses eine Menge Sandbänke und niedrige Inseln; so daß die ganze einst so fruchtbare Gegend jetzt ein weiter ungesunder Sumpf geworden ist, in welchem ein elendes Völkchen sein Leben kümmerlich fristet.

In die Felsen des Gestades sind an mehrern Orten, zum Denkmahl ehmahliger Unglücksfälle, Zeichen von Kreuzen eingehauen, welche zum Theil schon die See bedeckt.

Bey Skardona zwischen den Mündungen der Jujoscha und der Godutscha findet man im Meeresgrunde Trümmer einer ehmahligen Stadt.

Die Altstadt von Triest ist an einem felsigen Hügel gebaut, so daß die meisten, wo nicht alle Häuser hier auf dem Felsen ruhn. Der kleine Platz der alten Stadt liegt an der See, und hat so wie die Gassen, die noch am Meere liegen, schon mehr als einmahl erhöht werden müssen. Man hat hier nähmlich, bey dem Graben zur Gründung neuer Häuser, eine Schicht von Pflaster oder Schutt über der andern gefunden, von welchen letzte von der See bedeckt sind. Ja zur Fluthzeit steigt die See bis auf den Platz, selbst durch einen alten unterirdischen Kanal, der einst bestimmt war, das Regenwasser ins Meer zu führen, und deßhalb gewiß höher als die Oberfläche der See angelegt seyn mußte.

Auch der jetzige schleichende Lauf des Timavo beweist, daß das Meer jetzt höher steht als sonst. Denn aus den Worten des Virgil:

Regna Liburnorum et fontem superare Timavi
Unde per ora *novem vasto cum murmure* montis
It mare praeruptum et pelago premit arva sonanti

ist klar, daß der Fluß einen Fall hatte und rauschend sich ins Meer stürzte. Strabo und andre Alte zählen nur sieben Quellen; heute dagegen findet man bey trockner Witterung nicht einmahl mehr so viel. Nur bey anhaltenden Regengüßen brechen neun und mehr Quellen hervor, die zum Theil aber bald das steigende Wasser überströmt und unsichtbar macht. Die Unbrauchbarkeit dieses jetzt fast stehenden Wassers macht den Aufenthalt im nahen St. Giovanni so ungesund, daß im J. 1776 nur noch zwölf Familien hier

wohnten. Auch ließ der Graf della Torre (Gr. v. Thurn) ein großes weitläufiges Schloß an diesem Orte niederreissen, um seinen Wohnplatz wo anders zu wählen.

Dagegen hat das Meer sich zurückgezogen, zwischen den Mündungen der Zetina und Narenta. Kies, Sand und Schlamm, welche die Regenbäche von den Gebirgen herab führen, haben dieses und einige andre Gestade, die ehedem vermuthlich voll Anfurten waren, ausgefüllt und in Ebenen verwandelt.

Ebbe und Flut sind im adriatischen Meere regelmäßig, doch schwächer als im atlantischen, aber merklicher als im mittelländischen; wie am Rande eines Gefäßes das Schwanken des darin befindlichen Flüßigen allemahl sichtbarer ist als in der Mitte der Oberfläche. Vorzüglich stark ist Ebbe und Flut zur Zeit des Neu- und Vollmondes, am höchsten aber während der Tag- und Nachtgleichen.

Seine südliche Lage schützt dies Meer nicht immer gegen Frost. Ja in den Jahren 860 und 1234 fuhr man auf dem Eis darauf von Venedig aus mit Frachtwagen in das mittelländische Meer.

Das Seewasser ist hier salziger als im atlantischen Meere.

Die häufigen Südoststürme drängen jenes Meer oft gegen die Küsten hoch auf, und sind der Schifffahrt gefährlich. Ueberhaupt aber ist diese in den südlichen Gewässern sehr sicher, da die doppelte lange Inselreihe die Gewalt der Wellen bricht, und die oft hohen Gebirge an den Küsten die Macht der Stürme schwächen. Die Gefahren, welche den Schiffen im

Quarnero drohn, sind von vielen Seeleuten übermäßig groß geschildert worden. Die Meinung, daß er seinen Nahmen von Menschenfleisch (caro) erhalten habe, wornach ihn gelüste, bedarf keiner Widerlegung.

Die vorzüglichsten Busen, Rheden, Hafen, Kanäle und Inseln der Ostküste sind:

1) Der Busen und der Hafen von Triest. Zwar ist der Eingang zu diesem Hafen so frey, daß man ihn eher eine Rhede nennen muß; daher sieht man hier mit demselben Winde Schiffe ohne Loisen ein-, und andere zu gleicher Zeit aus dem Hafen laufen. Der Ankergrund ist erwünscht, die Tiefe selbst an dem Ufer so groß, daß die Seeschiffe überall sicher anlegen können. Die zwischen Nord und West streichenden Winde allein können den Schiffen schaden; sie sind aber selten und dauern nur kurz. Der kostbare Molo schützt die Schiffe meist vor der Wuth der stürmenden Wellen. Ein besonderer Hafen ist für die Karantäne haltenden Schiffe angelegt. Durch Kaiser Karl VI. wurde der hiesige Hafen im J. 1719 verbessert und für einen Freyhafen erklärt. Da er bey dem Wachsthum des Handels nicht zureichte, wurde im J. 1752 ein zweyter Kanal bis mitten in die Stadt geführt; dieser kann 50 große Schiffe fassen.

2) In Istrien sind die Hafen von Rosè, Umago, Molino, Bento und Daila; der von Quieto (Nauportus?) ist so tief, daß die größten Seeschiffe umlegen können. Der Hafen von Rossale, der Kanal di Lemma, die Hafen von Pola, Olmopiccolo, Bado, Arsà, die Bay Quarnero

(oder Carnaro, nicht vom Menschenfleisch (carne), welches die stürmische und klippenvolle See hier oft verschlingt, wie einige behaupten, sondern von den nahen Karnischen Alpen so genannt, auch von Fianona, Sinus flanaticus), mit den größern Inseln Cherso, Veglia, Lusshin und Arbe.

3) Zu Kroazien gehören die Hafen von Fiume, von Buccari, der Kanal von Pago, die Insel Pago, der Kanal der Morlachey (oder della montagna Morlacca) zwischen der Küste la Morlacca und der Insel Veglia.

4) Zu Dalmazien gehören die Bay von Novigrad, der Hafen von Nona, der Kanal von Zara, der mittlere Kanal, die Isola grossa, die Hafen von Trau und Spalatro, die Kanäle von Brazza, Lesina, Curzola mit den drey Inseln dieses Nahmens, die Insel Lissa, der Kanal von Narenta.

5) Zum ragusanischen Gebiet: die Halbinsel Sabioncello, der Kanal und die Insel Meleda, und der Hafen von Ragusa.

6) Zu Nordalbanien: der Busen von Cattaro mit seinen dreyzehn Bocchen; er ist der größte und sicherste Hafen im adriatischen Meere, hat 18 Meilen Länge, 3 bis 4 Meilen Breite, und Raum und Tiefe genug für alle Arten Kriegs- und Handelsschiffe. An beyden Ufern sieht man überall große, schöne Häuser, und vor jedem kostbare Dämme, hinter welchen viele große und kleine Fahrzeuge liegen; ja in vieler Hinsicht gewährt diese Bay schönere,

abwechselndere und überraschendere Ansichten als selbst der Kanal von Konstantinopel. Der Busen des Drino, der Hafen Raguseo, und die Halbinsel Val d'orso.

Die Gränzen des östlichen Flußgebietes des adriatischen Meeres sind fast überall durch Gebirge sehr beschränkt. Im Norden und Westen begränzen es die vom Triglav südwärts bis gegen Görz laufenden italienischen Alpen. Seine nordöstliche Gränze fängt ebenfalls bey jenem Koloß an, und zieht sich südostwärts bald an den Krainer und julischen Alpen bis Fiume fast bis an das Gestade hin, bald wieder sich davon entfernend, über das Kapelagebirge, den Welebit und Popstak, nach Bosnien über den Prolok, Klobuk Marinari, Scardo, dann an der macedonischen Gränze hin über den kleinen und großen Driba, den Argentario (Candavia), Mezzovo (Pindus), Tomerit (Tamarus), und schließt westlich in der Südgränze mit den akroceraunischen Gebirgen sich zurückziehend. Die hohen nackten Felsenmassen dieser Gebirge saugen weniger Wasser ein als die mit Pflanzen und Erde bedeckten Gebirge, und lassen den sich anlegenden Niederschlag der Atmosphäre schnell hinab fließen; es fehlt daher selbst in den Thälern an Quellen. Dagegen brechen die meisten Quellen schon bey ihrem Ursprung so stark hervor, daß sie gleich Bäche und Flüsse bilden, z. B. Sermanja, Una, Lika, Jadova und Novtschiza im Likaner Bezirk, Gazka, Klokot und Koreniza im Ototschaner, Mresniza, Duinschiza und Sluinschiza im Oguli=

ner u. a. m. Im Sommer herrscht hier oft Wassernoth, und in den hohen Gebirgen müssen dann Menschen und Vieh drey bis vier Stunden weit nach Wasser gehen. Viel Flüsse des südlichen Kroaziens haben tiefe felsige Ufer und einen schnellen Lauf, z. B. die Lika, Dobra, Una, Korana; mehrere haben Wasserfälle, z. B. die Korana, die zwischen den Bergen der kleinen Kapela aus einem See in den andern fällt, und mehrere Kaskaden bildet. Alle Flüsse der kroatischen Militärgränze stürzen sich in Gebirgsklüfte und verlieren sich darin, oder gehen doch auf keine sichtbare Art aus dem Lande; ausgenommen die Mreßniza, Sluinschiza und Korana, welche in die Kulpa fallen, die Sermanja, welche nach Dalmazien geht, und der Klokot, der in die Unna fällt.

Auch die merkwürdigsten auf der Ostseite einfallenden Flüsse sind nicht ansehnlich. Es sind folgende:

1) der Isonzo (Lisonzo, slavisch Sotscha) entspringt unter dem Mannhartsberg, geht meist an der italienischen Gränze südlich um Canale, bey Görz und Gradiska vorbey, und fällt in den Triester Busen. In diesen fallen ostwärts ein:

die Idriza, deren Quellen bey Idria sind, und die bey Tolmin ihre Mündung hat; und

die Wippach (slavisch Vipavschiza), welche von Wippach her kommt, und unterhalb Görz einfällt.

2) Die Dragonja fällt in den Busen bey Pirano oder Vale di Puzzole (Hafen von Rosa) bey den Salinen ein, auf der Westseite von Istrien, wie die folgenden.

3) Der Quieto fällt bey Citta-nova ein,

4) der Lemma, nach einigen nur ein Kanal (Lemo).

5) Der Arsa, dessen Mündung auf der Ostküste Istriens unweit Albona ist.

6) Mitten in dieser Halbinsel ist der Fluva, der sich bey Pasna in die Erde verliert, wie die Reka, deren westliches Bette bey St. Kozian verschwindet, und wie noch mehr andre Bäche und Flüsse in diesen Kalkgebirgen. Doch leidet Istrien in einigen Gegenden Mangel an Wasser, vornähmlich zwischen dem Quieto und dem Kanal di Lemma.

7) Fiume (slav. Reka), dessen Mündung bey Fiume ist. Der slavische Nahme Reka bedeutet auch Fluß, und wird noch mehrern besonders gegeben.

8) Die Lepeniza verschwindet bey Fushine.

9) Die Reka (Rjeka), fließt zwischen unersteiglichen rauhen Felsen, über welchen die Trümmer des alten Schlosses Novoscoglio hervorragen. Am Fuße des Dorfes St. Kozian gibt dieser Fluß einen seltsamen Anblick, und im Thal Vrem bey Naklo im Adelsberger Kreise verschlingt ihn die Erde, so wie

10) die Poik bey Adelsberg.

11) Die Gazka entspringt im Ototschaner Bezirk beym Dorf Lestsche aus dem Berge Jantscha, und theilt sich bey Ototschaz in fünf Arme. Vier davon vereinigen sich beym Dorfe Shviza in einen See, dessen Ausfluß einen Wasserfall bildet, und dann bey Ponor in die Erde sich verliert. So stürzt auch der fünfte Arm bey Verlog in unterirdische Abgründe.

12) Die Lika entspringt im Likaner Regimentsbezirk, nimmt die Jadova, Novtschiza, Bogdaniza und Ototschiza auf, und verliert sich im Ototschazer Bezirk bey Unterkoßia in die Erde, soll aber hinter Lika wieder hervorbrechen.

13) Die Korbava im Likaner Bezirk durcheilt Korbavien, und wird bey Perschane wie alle Wasser dieses Thales von der Erde verschlungen.

Dieser und andre Flüsse verursachen bey anhaltenden Regengüssen oder nach plötzlichem Schmelzen des Schnees oft große Ueberschwemmungen, wenn sie durch die engen Abführkanäle nicht so schnell ablaufen können, oder diese verstopft werden. Auch speyen dann viel sonst trockne Berghöhlen eine Menge Wasser aus, am meisten im Ototschaner Bezirke.

14) Die Sermanja, deren Mündung in dem See bey Novigrad ist.

15) Der Cicola, der bey Scardona sich mit der bey Knin auf dem Prolokgebirg entspringenden Kerka verbindet, und durch den See von Scardona in den See von Sebenico fließt.

Die Kerka entsteht aus einem Bach, der gegen 100 Fuß tief sich vom Felsen herabstürzt, und wenn er aufgeschwollen ist, einen prächtigen Anblick gibt. Durch den Tropfstein, den er mit sich führt, hat der Wasserfall unter sich ein Gewölbe gebaut, welches aus mehreren Bogen besteht, unter denen man weggehn kann. Auch unter dem gespaltenen, zerrissenen und den Einsturz drohenden Berg quillt das Wasser stark aus einer finstern Höhle, und vereinigt sich in dem

schroffen durchwühlten Felsenbette mit den Wellen des stürzenden Stromes. Zwischen dem Kloster S. Archangelo und Brotschi Slap ist der vorletzte Wasserfall dieses Flusses, über welchen hier eine von den Türken vordem erbaute Brücke von 60 Bogen geht. Eine Menge kleiner Inseln theilt das breite Flußbette in mehrere Kanäle, die überall mit dickbelaubten Bäumen beschattet werden. Man sieht daher hier nicht Eine ungeheure Wassermasse sich in einem Bogen herabstürzen, sondern 20 Kanäle verursachen hier eben so viele Fälle in der größten Mannigfaltigkeit und Abwechslung, indem einige an der glatten ausgewölbten Felsenwand herabrieseln, andre sich hier in einem, dort in mehreren krystallenen Bogen hinunter stürzen, nachdem sie bald gegen Felsen zerschellt und zerstäubt sind, bald durch Schleußen sich geräuschvoll durchgepreßt haben. Tief unten erst sammeln sich alle diese Gewässer in einem Becken zu einem Strom, der nun einige Meilen in seinem Bette fortläuft, bis er sich bey Scardona dem fünften und letzten Sturz nähert, welcher noch größer und mächtiger erscheint. Mit Meisterhand hat Cassas ihn auf dem 29ten und 30ten Kupferblatt seiner schönen Zeichnungen entworfen. Auch hier ist nicht bloß ein einziger Fall, sondern fast unzählige die von einer Felsbank zur andern eilen, von nackten Klippen und Felsmassen aufgehalten, getheilt bald wieder sich in größern Strömen sammeln, die mit Toben sich in tiefere Gründe stürzen, und das Geräusch der kleinern Fälle minder hörbar machen. Hohe Pappeln und

Weiden oben auf der Höhe der Felsen, in der Mitte der steilen Wände, und am Fuße derselben gruppiren sich herrlich abstechend gegen die rauchgrauen todten Steinmassen, um das Ganze zu beleben. Der ferne Anblick dieser seltenen Szene stellt sie wie ein von einer Meisterhand zu einem übereinstimmenden großen Wasserspiel geordnetes Ganze dar. In der Nähe betrachtet zeigt sich ein unübersehbares Chaos von kleineren und größeren schäumenden Wasserstürzen, von Felsen, die zum Theil wie Trümmer unter und über einander gestürzt liegen, von mannigfaltigen Baumgruppen verschönert. Mächtiger noch, ja fürchterlich-schön, erscheint dieser bey hohem Wasser; dann verschwinden unter dem hoch überströmenden Wasser die niedrigern Felsen und Bäume und Wasserspiele. Das tobende Brausen des mit steigender Wut gegen die Felswände kämpfenden Stromes und der hochaufsteigende Wasserschaum und Dunst, erfüllen die Lüfte rings umher. Selbst die Erde scheint dann unter der Wut der Fluten zu beben.

16) Die Zetina, deren Ursprung aus zwey kleinen Seen an dem Berge Dinara und Kosiak oben schon beschrieben ist, zeigt sogleich eine ansehnliche Stärke, läuft meist südöstlich, wendet sich dann westwärts, und endet bey Almisha in dem Kanal von Brazza. Ihr Steigen soll stets mit dem Wachsen des Sees von Busko-Blato überein kommen, obgleich dieser jenseits der Gebirge 20 italienische Meilen von den Quellen der Zetina liegt. Sechszehn Meilen vor Duare stürzt sich dieser Fluß von Fels zu Fels

in einem fast immer senkrecht tiefer eingeschnittenen Bette, und eine kleine Meile von jenem Bergschloß macht er einen prächtigen Fall, hier Velika Gubaviza genannt. Mit den größten Schwierigkeiten steigt man in diese Felsen hinab, aus deren Schlünden man gleichwohl die Hirten das Wasser für ihre Herden in Schläuchen holend, bis auf die ebenen Gipfel der Berge es ihnen zutragen, und mit größter Leichtigkeit von einer Felsspitze auf die andre hüpfen sieht. Das Flußbette ist hier nicht über 80 Fuß breit; das rechte Ufer aber geht 400 Fuß senkrecht in die Höhe, das linke ist fast eben so jäh, und mehrere Felsmassen hängen drohend über die Seitenfläche. Das Wasser stürzt von einer senkrechten Höhe von 150 Fuß mit einem weit umher zurückschallenden Getöse herab. Zwischen Trümmern von Felsen zerschellen die sich durchdrängenden Fluten, und der weiße Schaum erhebt sich in Wolken, die sich über das feuchte Thal verbreiten, das selten die Sonnenstrahlen erwärmen. Zur Seite des Falles stehn zwey große Felsen wie Pfeiler, einer an das Ufer angelehnt und oben mit Bäumen bekränzt, der andre von Marmor, isolirt und nackend. Ueber diese schauerlichen Szenen schwebt der Lämmergeyer mit zwölf Fuß weit ausgespannten Flügeln, und späht junge Lämmer, Schafe, ja selbst Kinder aus, um sie fort zu führen. (S. die Abbildung des Falles bey Fortis, B. 2. K. 11.)

17) Größer noch ist die Narenta, die in Bosnien bey Rama entsteht, den Norin aufnimmt, sich zu einem See erweitert, und bey ihrem Ausfluß die

Insel Opusch macht. Ihr Wasser ist bey dieser Insel gesalzen und hat einen bittern Geschmack, der nicht selten schon zwölf Meilen hinauf empfunden wird. Der Genuß desselben ist vielleicht die Ursache der hier herrschenden Krankheiten. Große Fahrzeuge können nur bis Metkovitsch hinauf fahren, aber nicht bis Mostar, kleinere gehen wohl bis Porschitelj.

18) Die an der nordalbanischen Küste einfallenden stärkern Flüsse sind der Moraka oder Bojana, und

19) der Drino, dessen nördlicher Arm der schwarze, und dessen südlicher der weiße Drino heißt.

Die größten Seen dieses östlichen Flußgebietes des adriatischen Meeres sind: die acht zusammenhängenden Plitvizer Seen in der kleinen Kapela ostwärts von Ototschaz im südlichen Kroazien, welche die besten Forellen und schöne Wasserfälle haben, besonders der vierte und sechste; in den achten stürzt sich nicht allein der siebente See, sondern auch der Plitviza-Bach. Diese letzten Seen sind von hohen Felswänden eingeschlossen, und daher unzugänglich. Auf einem von diesen acht Seen ist eine Insel mit dem alten Schloß Kalovaz. In Dalmazien gibt es ebenfalls merkwürdige Landseen bey Novigrad, bey Vrana, bey Scardona, welche durch ein tiefes Felsenbette sich in den sechs Meilen langen Sebenico-See ergießt, der durch den engen Kanal von St. Anton in das Meer geht.

Der Salzsee von Morinje ist durch einen

natürlichen Kanal mit dem Meere verbunden; er liegt der Insel di Caprano gegen über. Am Fuß des Bickevaz, über welchen der Weg bald über eingestürzte Felstrümmer, bald am Rande fürchterlicher Abgründe hingeht, liegt der See von Kokoritsch, der seinen Zufluß aus einigen Schlünden hat, von welchen der größte 20 Fuß im Durchschnitt und 120 Fuß tief ist. Nach starken Regengüßen im benachbarten Bosnien speyen diese Schlünde wohl 20 Fuß hohe Wassersäulen und zugleich eine Menge Fische aus. Der See überschwemmt dann das ganze umliegende Thal, welches erst nach acht Wochen wieder sichtbar wird. Wenn die Wasser sinken, spannen die Einwohner Netze vor die Oeffnungen der Schlünde, um die zurückkehrenden Fische zu fangen. Weil die Wasserhöhe dieses Sees der im See Jesero gleich ist, so vermuthet man eine verborgene Verbindung zwischen beyden.

Dieser letzte See hat den Nahmen Jesero, d. i. See, vorzugsweise erhalten, weil er der größte in diesen Gegenden ist. Er ist 10 starke italienische Meilen lang und mit vielen Klippen und buschigten Inseln bedeckt, wodurch eine Ansicht von den ihn rings umgebenden Gebirgen herab ungemein reitzend wird. In seinem Grunde findet man Reste von ehemahligen Gebäuden. Er stürzt sich in die Höhle von Tschernizvir, und ergießt sich zwey Meilen davon durch unterirdische Gänge in den Desna-See.

Auch die Seen von Imoski und Vergoraz sind beträchtlich.

Der See von Cattaro hängt mit dem Busen bey dieser Stadt zusammen.

Die schöne Halbinsel Istrien leidet großen Mangel an Wasser, daß man einen Eimer Zisternenwasser oft mit 7 Kreuzer (12 Soldi) bezahlt, und der Handmühlen statt der Wassermühlen sich bedienen muß.

Zum Flußgebiete der Donau gehören die Flüsse der nördlichen Gegenden:

1) Die Drave *) kommt aus Tirol bey Drauburg nach Kärnten, wird schiffbar bey Vellach, nimmt alle andre Flüsse von Oberkärnten auf, und fließt östlich nach Unterkärnten. Ihr oberes Gebiet wird im Norden von den Salzburger Gebirgen, im Süden von den Krainer Alpen begränzt. Auf ihrer Nordseite fallen ein die Möll, Liser, Seebach, Gurk; auf der Südseite die Geil bey Villach.

2) Die Save **) entspringt in Krain zum Theil bey Weißenfels am Fuße der Wurzen (pod Korenam) und zum Theil aus dem Bocheiner See; beyde Arme vereinigen sich bey Radmannsdorf. Sie macht ungeheure Krümmungen mit ihrem oft veränderten Bette, und thut durch Ueberschwemmung oft großen Schaden. Ihr Lauf ist südöstlich nach Steyermark an der südlichen Gränze dieser Provinz und des Oestreichischen Kroaziens und Slavoniens hin bis Belgrad, wo sie in die Donau fällt. Ihr oberstes Gebiet

---

*) Vergl. Abschn. 8. Ortsbeschr. A Oberkärnten.

**) Vergleiche Abschn. 8. Ortsbeschr. Krain, Gewässer. E. Südkroazien, Gewässer.

ist Oberkrain, oder der Laibacher Kreis, und wird im Norden von den karnischen Alpen, oder von dem Wurzenberge, dem Loibel, dem Sedlo (Sattel) und den Steineralpen, im Südosten aber durch die julischen Alpen, den Birnbaumerwald und den Krim begränzt. Sie nimmt hier die südlich einfallenden Flüsse Zeier (Sora) und Laybach (Lublániza) auf. (Eigentlich sollte Laybach, Stadt und Fluß, richtiger Laubach geschrieben werden, nicht eben vom lauen Bache, sondern weil die slavische Benennung Lubl ána ein u hat, das der Deutsche gerne in au verstümmelt, wie Lausiz von Lushize, Laufen von Lubno, u. dgl.). Die Lubläniza ist gleich bey ihrem Ursprunge schiffbar und trägt Lasten von 300 und mehr Zentner. Hacquet *) hält dafür, daß die Argonauten aus dem schwarzen Meer in die Donau, aus dieser in die Save und von da in die Laybach hätten kommen können, da Ober-Laybach (Verchnika) wo die Laybach entspringt, kaum zehn Stunden vom adriatischen Ufer entfernt ist. Es sey leicht möglich, daß die jetzigen Thäler in diesen Gegenden damahls voll Wasser waren, denn erst in neuern Zeiten sey durch einen Damm vor der Stadt Laybach dieser Weg gesperrt worden. Hier sey also der Nauportus der Alten zu suchen. Auch Valvasor hält die Laybach für den Nauportus, und beweist daß weder der Fluß Quieto in Istrien bey Citta-nova für den Nauportus, noch die Stadt Pola auf eben dieser Küste für Haemona genommen werden könne. Von dem mitt-

*) Oryctogr. Carniol. B. 1. S. 154.

lern Gebiet des Saveflusses gehört nur der südliche Theil zu den Illyrischen Provinzen, nähmlich der Neustädtler Kreis und das ehemahlige südliche Kroazien. Dort nimmt die Save

1) die Gurk (Kerka) bey Ran (d. i. Rain, sl. Breshize) auf, welche bey Weichselburg ihre Quellen hat,

2) die Kulpa; sie entspringt im kroatischen Gebirge Segina in der Herrschaft Tschuber, wird bald durch den

a) Tschuberanka-Bach, bey Brod durch die

b) Kulpiza, und bey Karlstadt durch die

c) Korana verstärkt, deren reicher Strom zwischen den Gebirgen der kleinen Kapela aus einem See in den andern sich stürzend, mehrere sehenswerthe Fälle zeigt.

In die letzte stürzt bey Sluin die Sluinschiza in einem zehn bis funfzehn Klaftern tiefen prächtigen Fall; oberhalb desselben gibt sie durch mehrere Fälle 43 Mühlen ihre Nahrung.

Die Kulpa macht zum Theil die Gränze zwischen Kroazien und Krain, läuft meist östlich und fällt bey Sißek in die Save, nachdem sie kurz vorher die nördlich herkommende Odora aufgenommen hat. Schiffbar wird sie bey Karlstadt und trägt 1-2000 Zentner, doch nicht bey niederm Wasser. Die Schifffahrt auf der Kulpa und der Save ist nicht bloß wegen des oft plötzlichen Steigens und Fallens des Wassers, sondern auch wegen der vielen hier an unrechten Stellen angelegten höchst beschwerlichen Schiff-

mühlen*), wegen der häufigen, durch die Nachläßigkeit der Kroaten in den Flußbetten stecken gebliebenen Pfähle und angeschwemmten Holzstämme, an welchen die Schiffe scheitern, und wegen der Ungeschicklichkeit und Faulheit der Einwohner, welche weder durch die unhöflichen Mautbeamten, noch durch die unbekümmerten Kommandanten angehalten werden, dem Gefahr leidenden Kaufmann beyzustehn. Die waldigen Ufer sind nicht gehörig ausgehauen, so daß das Schiffziehn höchst beschwerlich, ja oft unmöglich ist, auch keine Pferde dazu gebraucht werden können. Am gefährlichsten ist die Fahrt auf der Save bey Ratschach (Rädetsche), Litei (Litia) und andern Orten, wo sie über und zwischen hohen Kalkfelsen hinläuft, von welchen jährlich neue Massen sich in das Flußbette stürzen. In diesen Gegenden hält man keinen Kahn, kein Schiff für sicher genug, um sich ihm anzuvertrauen, sondern man befestigt auf einigen Fäßern Querstangen, über welche man der Breite nach Breter legt, worauf der Schiffer sitzt oder liegt. Dergleichen Felsspitzen in dem Bett der Kulpa bey Osail machen die Fahrt ebenfalls gefahrvoll, und oft ist ihr Strom so seicht, daß man sie nur in Koraben befahren kann; dieß sind kleine lange Kähne, welche aus einem Stamm gehauen sind, an dessen beyden Seiten ein Bret genagelt wird, 35-60 Zentner (nach andern aber nur 25 Zentner) tragen, und oft ausgeladen werden

---

*) Briefe über die Schifffahrt und den Handel in Ungarn, Slavonien und Kroazien 1773.

müssen, wo dann die Fracht getragen wird bis man tieferes Fahrwasser findet. Nur bey hohem Wasser braucht man große Schiffe, welche 1000 - 1500 Zentner, unterhalb Sißek wohl 3 - 4000 Zentner tragen. Fällt das Wasser plötzlich, so müssen sie bey Petrinja oder Sißek zwey bis drey Monate, ja wohl den ganzen Sommer über warten. Diese Hindernisse sind besonders nachtheilig dem Getreidehandel nach Karlstadt und nach dem Küstenlande. Obgleich die Kulpa schon oberhalb Karlstadt zwey bis drey Schuh tief Wasser hat, so wird sie doch bis an diesen Ort gar nicht befahren, sondern nur von hier aus bis Sießek mit den genannten Koraben benutzt. Um die Waaren bis Brod auf diesem Flusse zu bringen, wovon der Fall bey Osail und einige andere kleine Fälle und 50 Mühlenwehren zwischen Sißek und Karlstadt hindern, da in einer Länge von 207 Klaftern der Fall des Wassers 10 Klafter beträgt, räth Herr Baron von Liechtenstern *) vier Schleussen zu bauen. Dann könnten von Fiume bis Bucari auch zwey sanft steigende Straßen, die bey Delniza sich vereinigten, sechs Meilen lang bis nach Brod geführt werden, da die karolinische Straße so große Unbequemlichkeiten hat.

In die Kulpa fallen

d) die Mresniza, deren Quellen unweit Zagorje im Oguliner Bezirk sind; bey Pónor verliert sie sich in eine Berghöhle, und bricht bey Tuin als Tuinschiza hervor,

*) Geograph. Ephemer. B. 4. S. 298.

e) die Dobra, die in Provinzial-Kroazien entspringt, durch die Karoliner-Straße geht, bey Ogulin Gyula (l. Djula) genannt wird, vor Ogulin in die Erde sich stürzt, hinter diesem Orte wieder hervorbricht, und dann den vorigen Nahmen annimmt.

f) Die Glina entsteht im Sluiner Bezirk, macht anfangs die Gränze mit Bosnien, geht von da nördlich zur Kulpa, die sie bey Berkischevina aufnimmt. Würde sie von Kamen aus, einem Kordonsposten an der bosnischen Gränze, schiffbar gemacht, so könnte das Holz aus den großen Forsten der Petrova-Gora leichter fortgebracht, und die benachbarten fruchtbaren Gegenden vor Ueberschwemmungen gesichert werden.

g) Die Petrinja kommt aus dem Gebirge bey Lißkovatsche, und fällt in die Kulpa bey Petrinja.

In die Save ergießen sich ferner wie fast alle auf den dinarischen Alpen entstehende kroatische Flüsse.

3) Die Sunija, die aus dem Vranovaglaver-Gebirge an der Gränze beyder Banalregimenter entspringt, dann ostwärts geht und bey Puska als Puskafluß in die Save fällt. Dieser reissende Fluß schadet durch seine Ueberschwemmungen ungemein.

4) Die schiffbare Una, die ihren Lauf in dem südlichsten Kroazien beginnt, und bald als ein Strom aus zwey starken Quellen unter dem Berge Tschemerniza bey Suchaja an der bosnischen Gränze erscheint, dann nach Bosnien geht, wo sie

a) den Unaz aufnimmt, bey Dobretin wieder in die Gränze der illyrischen Militärgränze tritt, sich

hierauf zur Save wendet, und bey Uschtiza an der slavonischen Gränze sich mit ihr vereinigt. Bey Kostainiza und Dubiza hat sie viel Sandbänke, und zwischen letztem Ort bis zu ihrem Ausfluß verursacht sie oft große Ueberschwemmungen. Sie nimmt

b) die Koreniza auf, die in dem gleichnahmigen Thale entsteht, bey Ponor in die Erde sich verliert, und auf der andern Seite des Plischiviza-Gebirges unter dem Nahmen Klokotsch hervorkommen soll.

Noch gehören in dieses Donaugebiet mehrere merkwürdige Landseen. Einige geben durch ihr oft unerwartetes Steigen und Fallen, durch ihre mannigfaltigen verborgenen Verbindungen in den Klüften der zum Theil verwitterten und ausgespülten Kalkgebirge, auffallende seltsame Erscheinungen.

Aus den Seen bey Heiligenblut und Oberfragant entspringt der Möllfluß. Der Millstädtersee ist der größte in Oberkärnten; doch gibt der bey Ossiach ihm wenig nach. Er ist sehr tief und liegt in einer schönen Gebirgsgegend. Der Weißensee ist südlich von Deckendorf gelegen.

Der Veldesersee, mitten in einer schauerlichen und romantischen Gegend in Oberkrain, und der Wocheiner See sind die Hauptquellen des südlichen Arms der Save. Da der Abfluß des letzten viel stärker ist als alle seine sichtbaren Zuflüsse, so müssen nothwendig noch unterirdische Ströme sich darein ergießen.

Seit alten Zeiten ist einer der berühmtesten Seen

der Zirknizer *), weil man seine Erscheinungen lange für räthselhaft hielt. Doch sind sie erklärbar, wenn man seine Lage zwischen der hohen Slivniza und dem Javornik aufmerksam betrachtet. Beyde sind ausgehöhlte schwammige Kalkberge, saugen und sammeln viel Wasser ein, und gießen dann ihren Ueberfluß in den See. Bey anhaltender trockner Witterung dagegen entziehen sie dem See wieder sein Wasser, und dann muß es lange regnen, ehe man von ihrer Höhe einen Bach oder Bergstrom herabfließen sieht; ja die Quellen an ihrem Fuß schwellen oft erst spät an. Sind aber die untersten Höhlen sämmtlich gefüllt, und es erfolgen starke Regengüße: so ist der Druck des steigenden Wassers so stark, daß es aus mehrern Oeffnungen wie Springbrunnen in die Höhe spritzt. Dann geht es 30-40 Klafter unter einem Berge hin, auf welchem zwey Kapellen stehen, zu St. Kanzian genannt. Bey sehr nassen hinter einander folgenden Jahren läuft der See gar nicht ab. Seine Ueberschwemmungen sind den Feldern und Wiesen sehr ersprießlich. Die Zeit des Fallens und Steigens seines Wassers ist daher nicht regelmäßig periodisch, sondern ganz unbestimmt, bloß, und ganz natürlich, nach Verhältniß des Regenwetters und besonders der frühern Füllung oder Austrocknung. Oft säet oder erntet und jagt man in seinen höhern

*) Steinbergs gründliche Nachrichten von dem Zirknizer See. Laybach 1758, mit 35 Kupfern. — Gräz, 1761. 4. Otto's Beschreibung des Zirknizer Sees in seinen Beyträgen zur phys. Erdbeschreib. B. 2. S. 255-273.

Theilen, indeß in den niedrigen gefischt wird. Dieß sind die ganz natürlich erklärbaren Erscheinungen dieses in ältern Zeiten als wunderbar geschilderten Sees. Sein Umfang ist bey dem hohen Wasserstand acht bis neun Stunden; bey niedrigem Wasser kann man ihn in vier bis fünf Stunden umgehn. Auch hat er fünf fruchtbare Inseln, und nährt eine große Menge von Fischen und Wasservögeln, allein über zwanzig Arten von Aenten. Er liegt nicht nur höher als der Maunizberg bey Planina, mit welchem er unterirdische Verbindungen hat, sondern auch einige Klafter höher als das Meer. Seinen Ausfluß hat er im Unzfluß im Planiner Thal.

Dergleichen Ergießungen unterirdischer Gewässer zeigen sich auch oft in Kroazien, vorzüglich in der Gegend Hertschitsch in Korbavien zwischen Petschane und Joschane, wo oft über 1900 Joch Ländereyen plötzlich überschwemmt werden. Bisweilen bleibt das Wasser mehrere Jahre stehn. Diese Erscheinung kehrt auch nicht regelmäßig, zu bestimmten Zeiten, wieder. Eben so wird die Gegend Bara bey Gratschaz im Likaner Bezirk, einer Fläche von beynahe 500 Joch, oft von diesen Erdströmen heimgesucht; ferner leiden auf diese Art vorzüglich die Gegenden bey Bilopolje, Priboj, Dobar-Bunitsch, Petrovo-Selo u. a. m. im Ototschaner Gebiet. Andre Gegenden sind den Ueberschwemmungen oft ausgesetzt, z. B. an der Korbava, Gyula bey Ogulin, an der Lika bey Unterkoßin, an der Gazka bey Ototschaz, an der Glina, Sunija, Maja, Una, Kulpa und Save.

IV.

Klima.

Luft und Witterung sind in den höchsten Gegenden von Oberkärnten und Oberkrain kalt und rauh. In einigen, als um Flitsch und Tolmein liegt der Schnee sieben Monate des Jahres; ja es gibt Thäler, wo das Eis sich fast nie verliert. Eilt man aus diesen von Frost starrenden Gefilden nach Triest und andern südlichen Landschaften hinab, so wird man durch Südfrüchte überrascht. Der Winter um Görz gleicht dem Frühling um Klagenfurt. Auf der Süd- und Ostseite wird jenes Ländchen von angenehmen Hügelgruppen eingeschlossen. Nach dem adriatischen Meere zu und gegen Westen ist es ganz offen. Im Norden schützt es gegen Stürme und besonders gegen die heftige Borra die Felsenkette der karnischen Alpen. Die so verschloßne Wärme treibt bey feuchter Witterung den Pflanzenwuchs auf das üppigste, und reift in kurzem die Geschenke des italienischen Himmels. Denn der Südwestwind befeuchtet alles oft Monate lang. Der stürmische Nordwest aber bringt schwarze Gewitterwolken; dagegen der südöstliche Scirocco so wie der Ostwind, wenn sie anhalten, alles austrocknen. Die Vorboten der Borra, die zwischen NNOst und ONOst herstürmt, sieht man in der Grafschaft Görz über dem Nanasgebirge an einem länglichen gleichsam flimmernden Wölkchen. Durch das unvorsichtige Aus-

hauen der Wälder von Adelsberg bis Oberkrain, eine Maßregel, welche die steten Räubereyen in diesen Gegenden nothwendig zu machen schienen, sind hier die hohen Felder den Stürmen preis gegeben, so daß ihre Besamung ungemein erschwert wird. Mit eben so wenig Schonung ist man auf dem Karst mit den Wäldern umgegangen. Fast alle Pflanzenerde dieses hohen Strichs haben seitdem die Stürme in das Meer gejagt; die Straße von Triest nach Sesoshetz ist ihrer Wut vorzüglich ausgesetzt. Indeß sind diese Nordwinde oft wohlthätig, indem sie nicht allein die sengende Hitze in den südlichen Gegenden bey Triest und am adriatischen Meere mildern, sondern auch die Ausdünstungen der großen Moräste im Görzischen, in Krain und Friaul, und an den niedrigen Gestaden des adriatischen Meeres verscheuchen. Der Laibacher Morast verpestet mehr als die drey Quadratmeilen seiner Oberfläche. Häufig verhüllen dichte Nebel hier den Horizont. In Unterkrain ist die Luft viel gemäßigter als im obern. In Istrien ist sie auch meist gesund und wird durch den Nordwind gereinigt. Des Südwest- und Nordwestwindes ungeachtet leidet dieß Land viel durch trockne Sommer.

Kroaziens hohe gebirgige Lage, die Richtung der hier gewöhnlichen Winde, die Nähe des adriatischen Meeres und der Krainer Alpen bestimmen das Klima dieses Landes mehr als seine geographische Breite. Die nördlichen Gegenden und die zwischen dem hohen Welebit, der Kapela und der

Plischiviza sind so rauh wie die Karpaten. Der Winter herrscht hier oft vom September bis May. Ja in manchen Gegenden schmilzt der Schnee noch später. Der Sommer ist gewöhnlich trocken, oft bis zum Verschmachten fast aller Gewächse. Nicht minder nachtheilig ist der öfter plötzliche Wechsel der Hitze und Kälte. Die fast nie ruhenden Stürme werden oft zu Orkanen, vorzüglich der NOst- und der SW. Wind. Jener (Borra, auch Bura hier genannt), ist trocken und stürmt gewöhnlich von sieben Uhr Früh bis fünf Uhr Nachmittags. Doch mildert er die Hitze und reinigt die Luft. Der SW. Wind heißt slavisch Jug, ist feucht und warm wie der Scirocco in Tirol. Im hohen Gebirge ist plötzlicher Wechsel der Witterung gewöhnlich. Milder und schöner ist das Klima in Germanien, im Gebiet von Sluin; auch die Banalgränze, der Seebezirk und die südlichen Gegenden genießen schon größere Wärme, und haben fast keinen Winter. Daher ist die Ernte früher, und Obst, Wein und Südfrüchte gedeihen vortrefflich.

Im südlichen Dalmazien gibt es einen periodischen Nordwind, der im März anfängt. Ist die Witterung um diese Zeit gelinde, so bleibt sie so den ganzen Sommer hindurch. Meist aber verursacht er Fieber und gefährliche Brustübel; er tödtet auch wohl durch den heftigen Frost junge Thiere auf den Gebirgen. Der periodische Scirocco weht in Dalmazien gewöhnlich um Ostern, und durch zwanzig Tage, ruht aber des Nachts. Er vertrocknet oft die Keime der Pflanzen, und erregt Erschlaffung und Muthlosigkeit.

Bringt er aber Regen mit, so sind die Kornernten auf den Höhen und der Fischfang einträglich. Die Regenzeit in Primorje (d.i.Seegegend) und andern dalmatischen Gegenden fällt in den Anfang des Herbstes und in das Ende des Winters. Viel Regen im Sommer verdirbt den Wein, gewährt aber eine reiche Olivenernte. Letzte verspricht man sich auch nach einem häufigen Schnee und früh eintretendem Frost. Der Sommer ist beynahe durchgehends in Dalmazien fast unerträglich heiß, und selbst im September ist die Hitze hier noch so stark wie in Apulien. Gleichwohl dauert der Schnee in den Klüften des Mußor und anderer Gebirge oft von einem Jahr zum andern.

Durch das fürchterliche Erdbeben im J. 1667 ward Ragusa fast ganz zerstört.

Auch Albaniens heißes Klima, das dem Neapolitanischen gleicht, wird durch die kühlenden Nordwinde sehr gemäßigt.

V.

Naturgaben.

a) Mineralien.

Die mineralischen Schätze der illyrischen Provinzen sind nicht geringe *). Die großen Ketten von

*) S. Hacquet's Oryctogr. carniol. gibt Verzeichnisse der verschiedenen in Krain befindlichen Erzarten z. B. von Spatheisen, Bd. 2. S. 64 ff. Bd. 3. S. 70 ff.

Kalkgebirgen, welche diese illyrischen und dalmatischen Landschaften von der Salzburger Gränze bis nach Albanien hinunter und in mehrern Armen ostwärts durchkreuzen, geben einen großen Ueberfluß von allen Arten von Kalkstein. Eisenerz findet sich zu Gmünd und zu Ferlach in Kärnten, in Krain und in Kroazien. Quecksilber in Oberkärnten, alle Zinnoberarten und der größte Reichthum von Quecksilber aber und zwar gediegen zu Idria in Krain, wie man es bloß noch zu Almaden in Spanien findet. Doch soll, nach neueren Nachrichten, das Bergwerk zu Idria anfangen sich zu erschöpfen. Torf in Oberkärnten und bey Laybach (die meisten Torfgründe liegen unbenutzt). Gips in Kroazien und andern Orten. Weißen Marmor, der den Carrarischen übertrifft, in Oberkärnten, vortrefflichen schwarzen und rothen in den Steiner Alpen; der schöne Marmor von Brioni in Istrien ist häufig nach Venedig geführt worden; mehr Marmorarten findet man hier und da in den Kalkgebirgen und in Dalmazien besonders häufig, auch in Friaul und Kroazien; Steinkohlen in Kroazien, in Krain

---

Schiefer, Bd. 2. S. 71. Asbest, Hornstein, Vitriol u. a. daselbst S. 74 ff. Bley, B. 3. S. 50 ff. 80-87. Zink, Galmei, daselbst S. 60 ff. S. 76 ff. Krystalle, das. S. 162. Quecksilber, Bd. 2. S. 83. ff. S. 108 ff. S. 130 ff. Zinnober, das. S. 113-129. Von letzten beyden s. auch das Verzeichniß in den Beschäft. der Berliner naturforschenden Freunde. B. 3. S. 56.

bey Lipiza, Wrem, Sagor und andern Orten, bey Cornial im Triester Gebiet, im Friaul und Oberkärnten; Holzsteinkohlen von vorzüglicher Dichtigkeit, Schwärze und Politur in Krain zwischen Tschuber und Hotschevje; Asphaltquellen bey Kokoritsch in Dalmazien und von vorzüglicher Güte auf der Insel Bua, welche Fortis der so hoch geschätzten Mumia mineralis gleich achtet, die auf dem Kaukasus bewacht wird. Salzgruben auf der Insel Arbe, Salzquellen in Kroazien und bey Han in der Morlachey; Kochsalz wird in den sogenannten Salzgärten bey Triest gewonnen, und an den istrianischen Küsten, auch im Görzischen; die Salinen in den Thälern von San-Servolo liefern schwarzes und unreines Salz. Obgleich das einheimische dem levantinischen allzuscharfen vorgezogen wird, so ist es doch nicht hinreichend. Auf der ragusanischen Insel Meleda ist ein Salzsee. Breccia in Krain und Dalmazien; Heilquellen besitzen vorzüglich Altenburg, Töpliz und Klingenfels in Krain; Gemünd hat einen Sauerbrunnen; auch vorzüglich ist das warme Bad bey Glina zu Topuschko und der Sauerbrunnen zu Kaschina an der Kulpa in Kroazien; doch werden beyde nicht sehr benutzt. Oberkärnten hat Goldkies zu Großkirchheim, Kupfererz bey Fragant, Antimonium, Amianth, Wismut, Granit u. a. m. vorzüglich aber bey Bleyberg viel Galmey und das treffliche Villacher Bley; Thon von den besten Arten in Krain und Kroazien.

In Krain findet man Walkererde, die der

Engländischen vorgezogen wird, Serpentinstein, grünen, rothen und schwarzen Porphyr, Hornstein, grünen und rothen Jaspis, und allerley Versteinerungen. Schiefer in den Steineralpen und anderwärts. Istrien hat Alaun und Porzelanerde bey Sevignano. Kroazien Silber und Bleyerz und auch silberhaltiges Waschgold, gediegenen Schwefel, und bey Sambor gelbes und grüngelbes Kupfererz, außer andern Erzen; gediegenes Bittersalz, und blauen und grünen Eisen- und Kupfervitriol.

b) Gewächse.

Aus der Beobachtung des Klimas und der Betrachtung des Bodens erhellet leicht, welche Arten von Gewächsen und in welcher Güte sie von ihm zu hoffen sind. Die vier Karlstädter Bezirke haben 956,000 Wald und Felsen, und von ihren 385,618 Joch urbarer Felder sind nur 21,464 fruchtbar. Die beyden Banalbezirke dagegen enthalten 184,324 Joch meist guter Gründe. Wenn gleich Krain zu guten Jahren soviel Brotkorn baut als es für sich selbst etwa braucht, so ist doch dieser Ertrag für sämmtliche illyrische Provinzen viel zu gering. Dieß ist also ein wesentlicher Mangel. In dem Litorale reicht der eingeerntete Vorrath kaum auf zwey Monate hin. Nur Istrien erzeugt Gerste im Ueberfluß. Albanien hat kaum für fünf Monate Brot von

seinem Zuwachs. Hafer wächst in Krain. Desto häufiger wächst und wird genoßen türkischer Weitzen vorzüglich in Görz und den fruchtbaren Thälern Krains; Buchweitzen (dieser wird hier Heiden slav. Jeda genannt) und trägt 30 ja wohl 60fach. Hirse in Krain, Linsen und Bohnen (Fisolen) in Krain und Kärnten. Den Albaniern hat der Bischof von Montenegro, Peter Petrovitsch den Anbau der Kartoffeln zur Religionspflicht gemacht, und ihn allgemein verbreitet. Alle Arten Obst von vorzüglicher Güte und im Ueberfluß in Kärnten, in den Weingebirgen Unter- und Innerkrains und in Dalmazien, besonders Pflaumen in ungeheurer Menge in Kroazien; Safran in Krain und der Insel Lesina; Oliven in den südlichen Gegenden Krains, noch schöner in Istrien, auf dem Karst, in Kroazien, Dalmazien, Venezianisch-Albanien, auf der ragusanischen Insel Lagosta, und auf den dalmatischen Inseln Arbe, Lissa, Lesina u. a. Datteln, Mandeln, Kastanien, Wall- und Haselnüße in Görz, Triest, auf den genannten dalmatischen Inseln u. a.; Zitronen, Pomeranzen, Feigen und andre Südfrüchte auf dem Karst, in Istrien, Kroazien, Ragusa, Lagosta, Albanien und Dalmazien vorzüglich in der Ebene von Castelli; Korinthen und Oliven in großem Ueberfluß auf den jonischen Inseln. Johannisbrot auf Lesina. Trefflichen Wein von rothen und weißen Arten tragen die meisten südlichen Kalkgebirge in Inner- und Unterkrain, in Görz, im Wippacherthal, die ragusanischen Inseln;

der beliebte Marchwein, der schöne Muskatwein Istriens und bey Almisha in Dalmazien; bey Muggia und Isola der Ribolla; die Prosecco-weine, bey den Römern Pucinum genannt, von den Griechen Pyctanon, in Triest, Dalmazien, auf den jonischen Inseln und auf Lesina, Arbe und andern Inseln. Den besten Dalmatiner erzeugt Brazza. Der weiße Maulbeerbaum wächst sehr häufig in Kroazien, mit den Blättern des schwarzen ernährt man auf Arbe die Seidenraupe heut zu Tage noch, wie in alten Zeiten. Schon der Nahme Alpe zeigt die schönen Bergweiden an; er wird von den damit beglückten Gebirgen gebraucht. Besonders enthalten die Krainer Alpen einen großen Schatz für den Botaniker und den Sennhirten. Die Alpenflora erscheint aber in vorzüglich reitzender Gestalt auf der Alpe Seleniza, deren Nahmen die grüne Flur bedeutet. Große Wiesen und schöne Weideplätze sind in Mittelkrain und mehrern Thälern der übrigen Provinzen. Manna, welches auf einer Eschenart, so wie eine Gattung von mehlreichem Korn auf einer Grasart, sich findet, kommt häufig in einigen Gegenden Dalmaziens vor, wird aber von den Einwohnern nicht benutzt. Palmen und Aloe in Menge zeugt die Insel Lesina. Einen großen Reichthum an Holz besitzen fast sämmtliche illyrische und dalmatische Provinzen, und die Inseln Arbe, Lesina u. a. Nur das Triester Gebiet leidet Mangel; doch hat es auch Fichten- und Lindenwälder. Aus Laub- und Nadelholz bestehn die großen Waldungen in Oberkärnten und

Krain; hier ist der große Birnbaumerwald, der mehr Laub- als Nadelhölzer trägt, und unter den letzten häufig den Zirbelnußbaum. Auch die Inseln Lesina und Arbe, und Dalmazien sind sehr waldreich. Die größten Waldungen Istriens sind der Lorenzo, Cavalier und Montona; sie bedecken eine Fläche von 58 italienischen Meilen im Umkreise, und liefern das beste Schiffbau- und Brennholz. Als Venedig noch im Besitz dieser Halbinsel war, standen diese Forsten unter besonderer Aufsicht. Nur auf den Rücken des Golak bey Idria und anderer sehr hoher Gebirge wachsen die Nadelholzstämme nie über sechs Schuh hoch, obgleich oft Mannsdick, und strecken ihre Aeste weit um sich her auf den Boden hin. Zu den merkwürdigsten Bäumen Dalmaziens gehört auch die Ilex major, deren Eicheln Kastanien ähnlich schmecken, und in Asche gebraten schon zu Plinius Zeiten in Spanien zum Nachtisch genossen wurden. Flachs gibt Oberkärnten, Ober- und vorzüglich Unterkrain im Ueberfluß; letztes auch etwas Hanf und Tabak. In Kroazien hat man angefangen Baumwollstauden anzupflanzen und zwar mit gutem Erfolg, obgleich vielleicht nicht mit gehörigem Nachdrucke. In Zefalonien und Zante wird Baumwolle im Ueberfluß erzeugt. Zu den einträglichsten Producten auf der ganzen Küste und den illyrischen Inseln gehört auch Rakia; nur benutzt man es nicht gehörig.

c) Thiere.

Auch die Betrachtung der hier lebenden vorzüglichen Thiere ist anziehend. Das Rindvieh ist auch hier des Aelplers größter, einziger Reichthum. Von dem Sennhirten mit großer Sorgfalt gepflegt, scheint es dessen Aufmerksamkeit durch eine gewisse Vertraulichkeit und Folgsamkeit zu erwiedern. Es äußert selbst gegen einander mehr Anhänglichkeit als im flachen Lande. Denn wenn z. B. beym Austreiben der Heerde auf die Weide ein Stück davon im Hofe (bisweilen zum Scherz) zurück behalten wird, so wird es sogleich von den übrigen vermißt. Sie zaudern, bleiben stehn, sehn sich nach dem gewohnten Stallgenoßen um, weigern sich fort zu gehn, brüllen und kehren wohl gar sämmtlich nach dem Hofe zurück, um es abzufordern. Dem Zuruf oder dem Pfeifen des weit, selbst über Thal und Berg entfernten Hirten zeigt die Heerde willige und augenblickliche Folgeleistung, und also doch auch, daß sie ihn aufs Wort verstehn. Mehr davon unten bey Erwähnung der Viehzucht. Sowohl die Oberkärntner als die Krainer und Kroaten halten viel Rindvieh; jenes aber ist von größerer Art als der letzten ihres.

Ueber die oft unwegsamen Gebirge hin zu reisen oder Waaren zu bringen, bedient man sich der Saumroße, d. i. der Packpferde (vom Ital. Somaro), sowohl in Albanien, als in Kärnten und Krain. Hier so wie im Triestischen und in Kroazien hält man daher weniger Zugpferde als Reit- und Saumroße. Die Wolle

der Krainer und Triester Schafe wird der Italienischen fast gleich gehalten. Die meisten Heerden findet man in Krain, Kroazien und Albanien. Auch die Gegend um Bossiglina in der Grafschaft Trau hat gute Wolle. Von vorzüglich gutem Geschmack ist das Fleisch der Schafe, Ziegen und Schweine auf der Insel Lissa. In Oberkärnten findet man viel Ziegen. Die Schweineheerden in Krain werden gern zum isländischen Moos getrieben. Noch größere Heerden hat Kroazien. In allen jenen waldreichen Landschaften trifft man viel Wildbret; vorzüglich in Oberkärnten und Krain Hirsche, Rehe, Hasen, im höchsten Gebirge auch weiße Hasen. Die jungen Gemsen gehören schon zu den theuern Leckerbissen, da ihre Art auch in Oberkärnten und Oberkrain, immer seltner wird. Kroazien hat Bären, Wölfe und Luchse. Füchse, Marder, Iltiße, Fischottern finden sich in Krain und Oberkärnten. Der große Lämmer- und Gemsengeyer ist der König der Raubvögel in Kroazien und Dalmazien. Eine große Menge und Mannigfaltigkeit von Wasservögeln, von zahmem und wildem Geflügel ist in Krain und Kroazien, als Auerhähne, Birk-, Schnee- und Repphühner. Scopoli's zahlreiches Verzeichniß der in Krain einheimischen Vögel ist lange nicht vollständig. Bloß der Zirknizer See hegt zwanzig Arten von Aenten.

Welch einen Reichthum von Fischen und andern Thieren nährt das adriatische Meer! Vorzüglich Seekälber bey Istrien und im Quarnero-Busen; Del-

phine und Mastfische bey Primorje in Dalmazien; Sardellen, Meeräschen, Sarden, Makrelen in ungeheurer Menge bey Triest, an der Insel Lissa, bey Primorje und anderen dalmatischen Küsten und Inseln.

An der Istrischen, Krainer und Triester Küste findet sich der Thunfisch und andere Seefische und Krabben häufig, von welchen die Istrischen Platteiße in Wien und Venedig vorzüglich beliebt sind. Zu den zahlreichern Fischarten der süßen Wässer in den illyrischen Provinzen gehören die Forelle und der Lachs in der Narenta, der Aal in den Narentaner Sümpfen, die so wohl schmeckende Tonina in Kroazien, die frisch oder gesalzen genoßen wird, deren Genuß aber ungesalzen drey Tage nach ihrem Tode gefährlich ist. Die Krainer Gewässer haben vorzüglich schmackhafte Krebse, bey Triest sammelt man die überall beliebten Pfahlaustern, und bey der dalmatischen Insel Bua die Patelle articolate, Käfermuschel (hier Babusche genannt), deren Muschel aus acht Schalen besteht, welche wie Fischschuppen über einander liegen, und durch starke Sehnen mit einander verbunden sind. An andre Körper hängt sie sich vermittelst eines klebrigen Saftes fest an, der aus mehrern nervigen Warzen an einem häutigen Wulst fließt. Die von Plinius erwähnte Delikatesse der Römer, die illyrischen Schnecken sind auf der Isola grossa häufig.

Bienen ernähren sich besonders zahlreich in Kroazien und Krain; die auf Lissa geben, wegen der

vielen wohlriechenden Pflanzen der Insel, den köstlichsten Honig. Die Seidenraupe findet in Friaul und besonders in Kroazien und Dalmazien reichlich Nahrung. An dem Krainer-Ufer ist das Uferaas (Ephemera vulgata) bisweilen in ungeheurer Menge zu finden, so daß man viele Wagen voll sammelt, und als Dünger auf die Aecker wirft. Zu den schädlichsten Insekten Dalmaziens gehört der Pauk (d. i. Spinne), eine Tarantel, welche der in Apulien und Kalabrien einheimischen, ganz ähnlich ist, und eine gefleckte, kurzbeinige Spinne, die in Korsika Malmignatto heißt. Die von dem Pauk gebissenen Kranken werden auf ein schlaffes Seil gesetzt, das an zwey Haken oberwärts befestigt ist, und fünf bis sechs Stunden hintereinander hin und her geschwenkt, ein Mittel, welches Aehnlichkeit mit der Tanzkur hat.

VI.

Einwohner.

a) Völkerschaften.

Die Bewohner der illyrischen Provinzen sind Slaven, Deutsche und Italiener. Am zahlreichsten ist die slavische Nazion, welche auch die Winden begreift. Nach diesen ward mit dem Nahmen der windischen Mark (Slovenska-Stran), einst das ganze zwischen der Drave und dem adriatischen Meere lie-

gende Land, benannt. Itzt nennt man eigentlich nur die Slaven in Kärnten und Untersteyer, Winden.

Die windische Sprache hat drey Hauptmundarten, 1) das eigentliche Windische, welches besonders an der kraineriſchen und untersteyeriſchen Gränze gehört wird; 2) die Krainer Mundart, 3) die Mundart einiger Slaven zwischen der Rab und Mur in Westungern, 4) die (provinzial-) kroatische; das Kroatische im Süden der Kulp ist eigentlich wahres Kroatisch; das Provinzial-Kroatische hieß vordem Windisch, und ist es auch.

Die wenigsten Slaven hat Kärnten, wo nur die Bewohner des Geil- und Rosenthales und der Krainer Gränzen, die durch hohen Wuchs sich auszeichnen, zu diesem Stamme gehören.

Die meist slavischen Krainer sind ebenfalls wohlgebildet. Kröpfe und andre Mißgestalten sind hier selten. In den südlichen Gegenden findet man schwarze Augen und Haare häufiger als in den nördlichen. Der Oberkrainer (Gorénez), hat einen vorzüglich schönen Wuchs. Auch in Innerkrain ist ein schöner, gewandter Menschenschlag, ob gleich gewöhnlich mager. Von schwächerm Körperbau aber ist der Unterkrainer.

Die Wippacher (Vipavzi), ein munteres lebhaftes Völkchen, wohnen im Thal an dem Fluß Wippach in Krain.

Die Karstner (slav. Kraschovzi) zwingen durch ihren Fleiß ihrem undankbaren felsigen Boden, auf dem hohen Karst, ihren Unterhalt ab.

Die illyrische Nazion theilt Korabinski in die Bunjevzen, Dalmaten, Kroaten, Schokazen, Cziprowazen, Kalotinaben und Bosniaken. Die letzten sollen das Illyrische am besten sprechen. Rohrer rechnet zu den Illyriern die Kroaten, Slavonier, Rahzen, Dalmazier, Morlacken, Istrier u. a. Auch die Tschitschen und Liburnier gehören, ihrer Mundart nach, zu ihnen. In der östreichischen Staatssprache heißen Illyrier alle Altgläubigen, als die Servier, Slavonier, Dalmaten, Istrier und Bannater; die Walachen ausgenommen. Gewöhnlich versteht man jetzt unter Illyrier die eigentlichen Raizen. Die sogenannte illyrische Sprache kommt, nebst der windischen, der alt-slavischen seit dem neunten Jahrhunderte in Kirchenbüchern üblichen Sprache am nächsten; viel näher z. B. als die böhmische oder polnische.

Die Tschitschen in Krain leben mühselig auf und von ihrem Felsenboden bey Slina und Tschuber. Ihre Sprache ist ein Unterdialekt der illyrischen.

Der Kroaten Ursprung und Nahme ist, nach des fleißigen und gelehrten Geschichtforschers v. Engel Meinung, jetzt schwer zu erläutern. Die heutigen Kroaten und illyrischen Slaven stammen, nach Constantin Porphyrogenitus und den böhmischen Annalisten, von den Groß-Chorwaten ab, die an den Karpaten und neben den Bushanen am Bug, wohnten. Fünf Brüder aus einer Wladiken- (Oberhäupter) Familie, Nahmens Klukas, Lobel, Kosenz, Muchlo und Chorwat zogen den auch slavischen Tschechen,

die im Gebirge wohnten und sich Chorwati nannten, zu Hülfe, gingen mit ihnen im Jahr 640 über die Donau in die illyrischen Provinzen, welche der Kaiser Heraclius ihnen schenkte, und woraus sie die Avaren vertrieben. Doch erwähnt Kosmas noch im eilften Jahrhundert zweyer chorwatischer Völkerschaften in Böhmen. Jene ausgewanderten Kroaten breiteten sich auch in Pannonien (dem jetzigen Istrien und Kroazien?) aus. Ihre Abkömmlinge am adriatischen Meere hatten (nach Constantins Erzählung) eine große Landmacht und Flotten.

Andre erklären den Nahmen der Kroaten durch Herbet d. i. Rücken, weil ihr Hauptstamm den Bergrücken der Karpaten besetzt hatte. Auch Naruschewitsch hielt Krakau und Kalisch für ihre alten Wohnsitze.

Andre leiten den Nahmen von chrobat her, d. i. auflockern, ausrotten, urbar machen.

Jetzt wohnen sie nicht allein in Kroazien, sondern auch dießseits der Kulpa in der Gegend von Mötling, Weiniz, Freyenthurn, Tschernemel und an andern Orten Krains.

Sie sprechen zwar das Illyrische als ihre Muttersprache, doch im Likaner, Oguliner und Sluiner Regimentsbezirk am reinsten und schönsten. Sie sind von großem, schlanken Wuchs. Ihre Natur ist so abgehärtet, daß sie mit unbedecktem Kopf und ganz entblößter Brust dem Frost und Sturm trotzen; eben so wenig scheuen ihre entblößten Füße Schnee und

Eis. Im harten Winter sieht man die Kinder im bloßen Hemde im Hause um das Feuer herum laufen. Hunger, Mangel und Elend ertragen sie standhaft. Ohne fremde Beyhülfe entbindet sich die im Felde von den Wehen überraschte Gebärende oft selbst, reinigt das Neugeborne in der nächsten kalten Quelle, wickelt es in frische Kräuter, schnürt das Bündel mit Zweigen zusammen, und trägt es nach wenig Tagen auch wohl selbst zur Taufe in die Kirche, wo niemand leicht unter den Anwesenden die Wöchnerinn erkennen würde. Am ersten suchen sie dann ihre Erquickung und Erholung im Wein und Branntwein. Im letztern baden sie bisweilen die Neugebornen, und flößen ihm auch wohl einige Tropfen ein. Gleichwohl findet man nicht leicht irgendwo einen schönern Schlag von Männern als hier. Ihre Gesichtsfarbe ist braun, ihr Blick furchtbar, ihre Stimme rauh und stark.

Vorzüglich zeichnen die Likaner sich aus durch ihre Größe, bewundernswürdige Stärke, durch kriegerischen Sinn und Muth, der auch bey den Weibern, ja schon bey der Jugend sich zeigt. Einige Knaben wollten einst einen Bienenstock aus der Höhlung einer schroffen Felsenwand holen. Sie beschlossen einen von ihnen an Stricken hinab zu lassen. Zwar fiel ihnen ein: wie wenn der Strick risse? Aber der Knabe der zu dem Wagstück sich hingab, antwortete kalt: „ey so bin ich todt!" und wurde hinabgelassen. Die kleinen Gehülfen hatten aber nicht ihre schwachen Kräfte erwogen. Sie konnten ihn nicht erhalten, und er stürzte

über 100 Klaftern auf einen Felsen, wo er zerschmettert den Geist aufgab. Sonst durfte hier kein Mädchen unter zwanzig Jahren, kein Jüngling unter vier und zwanzig Jahren heirathen. Jetzt aber da schon fünfzehnjährige junge Leute sich verehlichen, erwächst auch eine schwächere Nachkommenschaft.

Die einfache und abhärtende Lebensart des Kroaten macht seine Gesundheit fast unerschütterlich. Nicht allein achtzigjährige Greise sind daher unter ihnen nicht selten; sondern auch schwere äußere und innere Verwundungen als Schußwunden in der Lunge und dergleichen heilen ihnen oft wider Erwartung der Wundärzte.

Das Ansehn ihrer Weiber ist roh und häßlich, da sie alle Haus- und Feldarbeit ganz allein verrichten müssen, und dieß oft mit der größten Anstrengung. Doch findet man in den Gebirgen schöne Weiber; und besonders auf der Straße von Karlstadt nach Fiume wird man durch den Anblick der edeln weiblichen Gestalten angenehm überrascht.

Die Panduren sind keine besondre Völkerschaft; man hat nur die Gränzsoldaten bisweilen so genannt von der Pandur, einem musikalischen Instrument, ohne welches sie sonst nie ins Feld gingen, dessen sie sich aber jetzt nicht mehr bedienen dürfen.

Auch die Poiker (Pivtschane) sind kein eigner Volkszweig, sondern Krainer im Thal des Poikflusses (Pivka).

Raizen (Rázen, ungrisch Ráczok) heißen diejenigen Illyrier, welche zu der griechischen Kirche

sich bekennen, von Rascien, dem Vaterland ihrer Vorfahren. Sie nennen sich selbst (z. B. die in Ungarn, welche meist unter Mathias Korvin und Leopold I. aus den türkischen Staaten dahin gezogen sind), Serbli, und ihre Sprache, Serbski. In Siebenbürgen heissen sie Bulgarier. Ihr Handel zerstreut sie in alle benachbarte Länder.

Die Morlaken leben zerstreut in Istrien und Dalmazien; sie sind bosnische und servische Flüchtlinge; also kein besondrer Volkszweig. Ihr Nahme soll (nach Haquets und andrer Meinung) Mor-Vlachi (Seewlachen) bedeuten. Die Dalmazier geben ihnen diesen Nahmen. Sie sprechen aber nicht walachisch, sondern slavisch und zwar serbisch. Die benachbarten gemeinen Katholiken nennen ihre slavischen Brüder vom griechischen Ritus überall Wlachi (Walachen). Sie selbst nennen sich Primorzi, d. i. Anwohner der See. Ihr äußeres Ansehn und ihre Gemüthsart zeigen einen Unterschied unter ihnen, welcher von ihrer stärkern oder geringern Vermischung mit den benachbarten Slaven herrührt. Die Morlaken um Vergoraz und Duare sind kühn, hitzig, wild und unternehmend, haben einen hohen Wuchs, lange olivenfarbne Gesichter und kastanienbraunes Haar, ähnliche Augen und einen stolzen Blick. Dagegen haben die Morlaken in den reitzenden Thälern von Kotar, die in den Ebenen um Knin und Sinj blonde Haare, große blaue Augen, breite Gesichter, eingedrückte Nasen, und eine muntre und weissere

Gesichtsfarbe als die Dalmaten. Sie sind sanft, gelehrig, gastfrey, höflich und artig. Ueberhaupt sind die Männer abgehärtet und gewandt; sie klettern mit außerordentlicher Geschicklichkeit und Schnelligkeit über die steilsten Felsen und Klippen durch die unwegsamsten Oerter. Die Weiber sind nicht minder starker Natur, und gebären oft auf dem Wege und bey ihrer Feldarbeit. Sie fühlen sich von einer Niederkunft so wenig ermattet, daß sie gewöhnlich den folgenden Tag bereits wieder ihre Geschäfte besorgen. Die Kinder werden so lange gesäugt, bis eine neue Schwangerschaft die Mutter daran hindert. Dreyzehn-, ja vierzehnjährige Knaben sieht man hier noch ohne Hosen in einem Hemde herum laufen, das kaum bis an die Knie reicht. Gewöhnlich verleben sie ihre Kinderjahre in den Wäldern und bey ihrem Vieh, und üben dabey ihre Kräfte an allerley Gegenständen. Zwischen den Morlachen und Dalmaten herrscht ein gegenseitiger Haß und Verachtung.

Die Haiduken sind Morlaken, die auf den Raub ausgehn und meist in Höhlen sich aufhalten. Eigentlich heißt Haiduk, ein Räuberhauptman. In Dalmazien ist dieser Nahme ein Schimpfwort für Ueberläufer, Straßenräuber, Mörder. Die meisten sind Morlachen und Uskoken, und ihre Lebensart in den Gebirgen und Wüsten elender als der letzten.

Auch die Uskoken nennt man Wlachen, ebenfalls weil sie griechische Christen sind. Der Sprache nach sind sie Illyrier d. i. Serben. Der Nahme

Uskok bedeutet einen Ueberläufer; auch sind sie aus der Türkey herüber gekommen. Sie setzten sich um Zeng und Klissa in Dalmazien nieder, wo sie wegen ihrer Räubereyen den Venezianern und Türken gleich schrecklich waren, und deßhalb tiefer in die krainischen Gebirge versetzt werden mußten, welche jetzt nach ihnen die Uskoken-Gebirge heißen, und etwa acht Meilen lang sind. Sie sind die rohesten dieser Völkerschaften. Ein kleines Häufchen entnervter Menschen zu Slosella werden für Uskoken gehalten. Ihre tiefe Versunkenheit scheint nur durch den Druck und die harte Verfolgung erklärbar zu werden, welche ihre Unabhängigkeit und Ausschweifungen ihnen zuzogen. Eine Kolonie von Uskoken lebt im Soldatenbezirk von Sichelburg *) in Kroazien an der Krainer

---

*) Maichau, Sichelburg, Samobor, Koprainiz und andere Oerter gehörten sonst zu Ungarn unter dem Nahmen des Machower Banats, dessen Lage den ungarischen Geschichtschreibern, selbst v. Engeln (s. dessen Gesch. von Servien S. 227) unbekannt ist. Folgendes ist seine kurze Geschichte: Albrecht von Maichau wurde wegen seiner Raubzüge in Kroazien vom König Bela IV. mit Einziehung seines Schlosses Machau um das J. 1189 bestraft. Das Gebiet des darauf gesetzten Bans erstreckte sich weit in Kroazien hinein, vermuthlich auch über Korbavien und Lika, und erhielt sich bey Ungarn bis in das funfzehnte Jahrhundert, obgleich es von einer Familie auf die andre kam. Kaiser Sigmund überließ es seinen

Gränze, größten Theils noch nach ihrer eigenthümlichen Art. Die Anzahl der Uskoken soll nie über zwey tausend gewesen seyn, sie sind in drey Klassen einzutheilen: Kasaliner, welche sich in Städtchen angesiedelt haben, Stipendiarii, welche Sold nehmen, und Kriegsdienste leisten, und Vagabunden. Auch die Dalmazier und Albanier haben

---

Verwandten, den Gr. von Cilley, welche es sogar verpfändeten. Nach dem Tode Ulrichs v. Cilley im J. 1456, wurden zwar die sämmtlichen cilleyischen Herrschaften vom Kaiser Fridrich eingezogen, das Schloß Machow indeß blieb als Pfand bey dem damahligen Inhaber Suchhaim, von welchem es auf dieselbe Art in mehr andre Hände überging, und im Jahre 1547 besaß es Apollonia geb. v. Auersberg, verwittw. Pühler. Indeß hatten die östreichischen Erzherzoge Ernst, und 1524 Maximilian der aus dem türk. Gebiet geflüchteten Uskoken zu und bey Sichelburg Wohnsitze und verschiedene Freyheiten eingeräumt und bestätigt. Ihre Vermehrung veranlaßte im Jahre 1547 Ferdinand I. ihre Besitzungen zu erweitern und deßhalb zu verordnen, daß die Herrschaft Maichau durch die Krainer, Kärntner und steyerischen Landschaften von den Auerspergischen Erben sollte eingelöst werden. Da dieß nicht geschah, so erlegte der Hauptmann der Uskoken Hans Lenkovitsch den Pfandschilling. So kam diese Herrschaft nachher an die Juritschitsch, Paradeiser, Freyh. v. Egg, 1726 an das Zisterzienser-Stift Marienbrunn bey Landestrost, und 1786 an den Religionsfond.

einen hohen Wuchs, eine durch stete Strapazen abgehärtete Natur, und zeigen so wenig Furcht vor Gefahren, daß sie ihnen auf dem Lande und zur See, im Kriege und bey ihren Raubzügen, unerschrocken entgegen gehn. Vorzüglich zeichnen sich durch ihren kolossalischen Wuchs und durch ihren kühnen Muth aus, die Einwohner von Pastrovitsch, von Risano und Shupa. Doch hat der Druck unter der venezianischen Regierung ihr Feuer sehr gedämpft, und das mannigfache Elend, mit welchem sie zu kämpfen hatten, ihre Kräfte geschwächt, und auf ihren Karakter einen nachtheiligen Einfluß gehabt. Die Weiber haben ein schönes Fleisch, sind aber doch zu männlich. Die Shupanerinnen und Montenegrinerinnen klettern mit ungeheuern Lasten auf dem Kopfe oder dem Rücken auf den steilsten und gefährlichsten Fußsteigen, wo jeder Fehltritt ein Leben kostet, ganz sicher.

Die benachbarten Insulaner verrathen im Ganzen ihre Abstammung und Verwandtschaft mit ihren Nachbarn in Dalmazien; doch haben mehrere Eiländer auch manche Eigenthümlichkeit. Z. B. die Weiber auf den Inseln Calamota und Lusin zeigen einen fast eben so starken Körperbau wie ihre Männer. Die schöne lebhafte Gesichtsfarbe beyder Geschlechter wird durch ihre höchst einfache Tracht ungemein erhöht. Vorzüglich reitzend sind aber die Bewohnerinnen von der Halbinsel Sabioncello. Angenehme Gesichtszüge, Fülle der Gesundheit, seltne Reinlichkeit, und bey jden Wohlhabenden ein geschmackvoller Anzug,

zeichnen sie vor allen Weibern auf den Inseln und der Küste aus.

Auch Ragusa's und Poliza's Einwohner sind größtentheils Slaven, haben aber viel von den Italienern, die unter ihnen leben, so wie von den benachbarten Völkern angenommen. Die Landes- und bisherige Staatssprache ist das Slavonische, und im gemeinen Leben ein Mischmasch von Slavonisch und Italienisch.

Istrien gehörte in den frühern Jahrhunderten ebenfalls zu Illyrien und zu dem großen Reiche der Kroaten, welchen es Kais. Heraklius einräumte, damit sie die Avaren vertreiben möchten. Der größte Theil der Landbewohner dieser Halbinsel sind also, wie auch ihre Sprache beweist, slavischen Ursprungs. Sie wurden aber schon zu Ende des zehnten Jahrhunderts von den Venezianern bekriegt; doch muß es von den deutschen Kaisern den Ottonen vermuthlich auf ihren Zügen nach Italien seyn besetzt worden, denn sie ließen es durch Markgrafen verwalten. Otto IV. überließ Istrien im J. 1208 den Patriarchen von Aquileja, welche es bis 1436 besaßen, seitdem es dann die Venezianer, zum Theil auch schon früher, auf mancherley Art an sich brachten, und bis auf unsre Zeiten behaupteten. Daher haben sich viele Italiener, besonders in den Städten dieser Halbinsel niedergelassen. Die italienische oder eigentlich verdorbene venezianische Mundart herrscht an den Küsten, in den Städten, und unter den Vornehmern; die slavische Sprache aber beym gemeinen Mann und auf dem Lande, besonders im

Innern. Die Männer sind im Durchschnitt groß und schöner als die meist schwarzbraunen Weiber, bey denen man an manchen Orten fast so viele blaue Augen als schwarze sieht. Die Weiber in Pola dagegen haben eine blasse Gesichtsfarbe.

Die Deutschen machen, wenigstens der Anzahl nach, wohl den zweyten Hauptstamm der Bewohner der illyrischen Provinzen aus. Am stärksten sind sie in Kärnten. Die Kärntner überhaupt sind ein hoher Menschenschlag; selbst Weiber, ja Mädchen haben hier eine ungewöhnliche oft mißfällige Größe. Ihre Augen sind meist schwarz und groß, das Haar oft blond, auch roth; ihr Gesicht oft von starken Sommersprossen entstellt. In den Gegenden deren Wasser mit Kalktheilen geschwängert sind, welche die Magensäure nicht vermag aufzulösen, findet man nicht selten Kröpfe und Cretins. Manchen Weibern hängt ihr Kropf bis auf die Brüste, so daß sie ihn beym Säugen zurück auf die Schultern werfen. Die Allgemeinheit dieser Auswüchse macht sie aber in den Augen der Einwohner so wenig häßlich, daß sie wie die Walliser wohl dem kropflosen Fremden spottend nachrufen: schau den Länghals! Merkwürdig ist, daß diese Kröpfe sich an den holländischen Küsten bey den Leidenden allmählig verlieren.

Die hiesige deutsche Mundart weicht aber sehr von der in den benachbarten Landschaften üblichen ab. Die Worte werden gedehnter ausgesprochen, und der Ton ist etwas singend. Man liebt die Verkleinerungswörter und die weichen Konsonanten. Die Stube

heißt Stübli, die Thüre Therlan, das Ferkel Färlän. Man sagt Hänsele, Lisele, Jakele, Sepele, Hiesele, Läppele, statt Hänschen, Lieschen, Jakob, Joseph, Matthies, Närrchen.

In Krain werden, außer in dem acht bis neun Quadratmeilen enthaltenden Gotscheer Ländchen, und den drey von einander abgesondert gelegenen Dörfern Sarz (Sóriza) am Ursprung des Zeierflusses südwestlich von Radmannsdorf, in Podberda und Deutschgereut, wenig Deutsche angetroffen. Sie sind Nachkommen von Kolonisten, die vor einigen Jahrhunderten, freywillig oder gezwungen, sich hier ansetzten. Ihre höchst verdorbene Sprache hat Aehnlichkeit mit der Mundart der fränkischen Bauern. In den übrigen Provinzen sind nur in Triest und andern Hauptstädten Deutsche ansässig.

Altdeutsche Zigeuner wohnen im großen Walde von Keteniz. Sie reden ein besseres Deutsch als die Sachsen in Siebenbürgen, doch brauchen sie viel andre Wörter und haben einen andern Sprachton. Sie führen eine umherschweifende Lebensart.

Italiener sind am zahlreichsten im Littorale, in Istrien, Dalmazien, Albanien, Ragusa, Corfu, und einigen andern Inseln. Die um Görz sprechen die Friauler Mundart, die so verdorben ist, daß ein Fremder sie nicht versteht. In keiner Stadt der nördlichen Provinzen ist die italienische Sprache und Lebensart so vorherrschend als in Triest.

In Dalmazien und Corfu sind die Italiener seit der Unterwerfung dieses Landes unter Venedig herr-

schend. Einheimisch waren sie früher in Dalmazien schon so stark, daß viele sie für die eigentlichen Dalmazier halten. Am häufigsten sind sie in den Flecken und Städten an der Küste und auf Corfu, wo seit der venezianischen Herrschaft sich die Venezianer am meisten ansässig gemacht und verbreitet haben. Der Senat pflegte die Verarmten aus den vornehmen venezianischen Familien auf einige Zeit hierher zu schicken, um sich durch die ihnen ertheilten und sehr vervielfachten Aemter zu bereichern. Viele heiratheten hier in die reichsten Häuser, und nahmen mit ihren Frauen auch die Gelder aus Dalmazien mit nach Venedig. Der Unterschied zwischen den Eingebornen und Fremden ist beträchtlich, und der Nazionalhaß zwischen Slaven und Italienern, zwischen Eingebornen und Venezianern ist eben so groß, als die gegenseitige Verachtung.

Auch in Ragusa ist die Anzahl der Italiener sehr groß; ihr Einfluß auf die Regierung und Verfassung aber nicht so merklich als auf die Landessprache.

In Corfu schämen sich die Vornehmern sogar ihrer Landessprache, und reden lieber eine sehr verdorbene venezianische Mundart.

Herumziehende Zigeuner waren bisher noch im ehemahligen venezian. Dalmazien, und treiben auch hier ihre überall bekannte Gaukeleyen und schelmische Lebensweise. Besonders suchen sie die Türken durch ihre Ränke zu berücken, daher sie auch bey diesen am meisten verhaßt sind. Mehrere von ihnen haben sich schon angesiedelt, und ernähren sich vorzüglich

durch Verfertigung aller Arten von eisernen Werkzeugen. Das Dorf Karakaliza bey Knin z. B. ist fast allein von Zigeunern bewohnt. Auch in der schönen Ebne von Sinj sind sie zahlreich.

Juden sind von jeher in den illyrischen Provinzen nicht gelitten worden. Doch waren in Triest vor wenig Jahren schon 592 Juden und 73 Jüdinnen. Zahlreicher sind sie in den jonischen Inseln.

Die Türken, Griechen, Armenier sind unter den Fremden, die sich meist des Handels wegen hier aufhalten, die zahlreichsten, besonders in den südlichen Provinzen und in den Seestädten.

b) Anzahl der Bewohner.

Um die Anzahl der gesammten Einwohner der illyrischen Provinzen zu bestimmen, müssen wir, da die Statistiker in den Angaben derselben sehr abweichen, in das Einzelne gehn; denn erst nach der Berechnung der Bevölkerung jeder Provinz allein, ergibt sich ein Gesammtschluß.

In Oberkärnten oder dem Villacher Kreis waren im Jahr 1788: 104,980 Bewohner gezählt worden; in ganz Kärnten 282,454, also in Unterkärnten 177,474. Zu Anfang dieses Jahrhunderts hatte Kärnten 285,533 Menschen. Im J. 1803 war die Bevölkerung von Oberkärnten gestiegen bis auf 119,950; dagegen im Klagenfurter Kreise nur 177,400 Bewohner waren; zusammen betrüge das 297,350, und doch wird die ganze Summe nur auf 283,100 an=

gegeben; offenbar ist also hier ein Irrthum, der in der Zahl 119,950 zu stecken scheint; denn im J. 1805 betrug die gesammte Bevölkerung 286,703, und im Jahr 1807: 278,168. Freyherr von Liechtenstern schätzte dagegen die steigende Volkszahl für das J. 1807 auf 288,100. Es ist daher die Angabe des politischen Journals, Jahrg. 1809 S. 1100, von 130,000 Einwohnern für Oberkärnten nicht so wahrscheinlich als die von Andern angenommene von 118,000.

Zu Krains Bevölkerung wird oft die von der Grafschaft Görz oder Friaul und die von Istrien und Triest gezogen. Jene wahrscheinlich allein wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts auf 490,054 angegeben. Krain und Görz nebst Friaul, zusammen hatten noch im J. 1801: 531,242 Einw. im J. 1803: 534,196 im J. 1805: 557,949, und im Jahr 1807 in dieser steigenden Vermehrung noch v. Liechtensterns Schätzung 571,300. In den vaterländ. Blättern Bd. 2. wird aber die Volkszahl von Krain fürs Jahr 1807 auf 419,908 Köpfe, und für Friaul auf 76,421 angegeben; zusammen also 496,329. Dagegen war nach der Konscription im J. 1805 die Bevölkerung in Krain und Görz allein, ohne Istrien, 427,734 Köpfe; von obiger Summe würden also auf ganz Istrien 130,215 Köpfe fallen. Friauls Volkszahl ist durch Abtretung von Gradiska nach der Pariser Konvenzion im J. 1807 verringert worden bis auf 76,421; im J. 1801 betrug sie noch 119,000.

Das Triester Gebiet hatte im J. 1802, 24,603 Einwohner. Freyh. v. Liechtenstern schätzt ihre Ver-

mehrung im J. 1807 auf 27,400; andre unwahrscheinlich auf 29,000. Gewiß ist es, daß sie in den letzten Jahren sich sehr vermindert haben. Es frägt sich also, ob noch 24,000 Menschen da leben?

Die Volkszahl des ehemahligen venezianischen Istriens ward in der Topografia Veneta J. 1787 auf 90,000, in dem Complessivo della popolazione degli stati Veneti im Jahre 1795 auf 89,525 angegeben, im J. 1802 auf 97,367, im Lande sogar auf 110,000, im J. 1805 aber auf 70,000 geschätzt. Der Verfasser der Uebersicht des Areals und der Volksmenge der Cessionen und Acquisitionen des österreichischen Kaiserstaates rechnet diese Bevölkerung auf 90,000 Seelen und zwar ohne Krain, dem er 432,000 Einwohner gibt, doch ohne Friaul und Triest.

Fiume oder das ungarische Litorale oder Seebezirk hat 29,850.

Von dem Provinzialkroazien ist etwa drey Viertel der Agramer Gespannschaft abgetreten, dessen Bevölkerung 141,975 Köpfe enthält.

Im Karlstädter Generalat wurden im Jahre 1802 wirklich gezählt 182,733 Bewohner, und im Banale 91,545, zusammen 274,278, darunter die männlichen das andre Geschlecht um 980 Köpfe übertrafen. Dort waren im J. 1807: 193,355 Einwohner; hier 95,207, zusammen 288,562; mit dem obigen Agramer Bezirk 430,537. Hier sind die kürzlich bekannt gemachten Berechnungen der Statistiker sehr abweichend und meist sehr irrig! Das politische Journal

schätzt diese gesammte Volkszahl nur auf 200,000; Armbruster in den vaterländ. Blättern den Agramer Bezirk 130,000, und die Militärgränze 261,000, zusammen 391,000. In der deutschen Nazional-Zeitung Jahrg. 1809, S. 892 werden das Agramsche mit 190,000 Bewohner und die Militärbezirke nur mit 96,000 angesetzt. Nach v. Liechtenstern war im Jahre 1803 die ganze kroatische Militärgränze von 385,000 Menschen bewohnt; ihre Vermehrung berechnet er für das J. 1807 auf 412,700. Der Verfasser der oben angeführten Uebersicht gibt die Volkszahl der Banalgränze im J. 1802: 111,545 an; also 20,000 mehr als der wohl unterrichtete Demian! Näher kommt der obigen Angabe die Berechnung in der Berliner Zeitung bey Voß den 10. Januar 1810, von 403,562. Höher steigert diese Angabe der Verfasser der eben genannten Uebersicht rc. nähmlich auf 466,103.

Höchst unsicher sind alle noch bekannte Angaben die Bevölkerung des ehemahligen venezianischen Dalmaziens betreffend (das sogenannte ungarische Dalmazien ist in der kroatischen Militärgränze begriffen). Boldu der ehemahlige Proveditor generale von dem venezianischen Dalmazien und Albanien gibt in einem Bericht von der Verfassung dieser Landschaften an den Senat von Venedig im J. 1748 *) die Anzahl der Familien auf 25,062 an, die etwa 166,109 Köpfe ausmachen, und von welchen 37,343 waffenfähig

*) Le Bret Magazin, Th. 6. S. 207.

seyn sollten. Doch waren die Einwohner der Städte und der sämmtlichen Inseln nicht darunter begriffen. Mit ihnen wäre die gesammte Volkszahl 200,000. Der Proveditor Grimani schätzte diese hingegen im J. 1758 auf 300,000; wahrscheinlich war die Bevölkerung der sieben Inseln dazu gerechnet. Unerklärbar ist die Angabe Büschings, der (in der achten Ausgabe seiner Erdbeschreibung vom J. 1789, Th. 4. S. 217) nur 51,268 Einwohner im venezianischen Dalmazien, Albanien, den Inseln und der venezianischen Levante (den sieben Inseln im J. 1758) rechnete. Die Topografia Veneta T. I. p. LVII., und aus ihr Mayers Beschreibung von Venedig 1787 ff. zählen 250,000. Nach dem Complessivo della popolazione degli stati Veneti ecc. waren im Jahre 1795 in Dalmazien und Albanien 336,415 Einwohner. Die Osservazioni sopra la Dalmazia e l'Istria di un cittadino ingenuo, Venezia 1797 gibt nur 240,000 an. Von Engel (allgem. Weltgesch. Bd. 49. Th. 3. Halle 1801, welche seine Geschichte von Ungarn und den Nebenländern enthält), sagt hier S. 122: man weiß sicher, daß nach den neuesten Zählungen die Bevölkerung Dalmaziens der Zahl 300,000 beynahe gleich ist. Im J. 1804 wurde die wahrscheinliche Menschenzahl in Dalmazien mit den Inseln zu 256,900, und in Cattaro oder Albanien zu 40,924, zusammen auf 297,824 angegeben. Der Verfasser der oben genannten Uebersicht bestimmt die Bevölkerung vom venezianischen Dalmazien, den Inseln und Cattaro auf

361,000. Der venezianische Colonel Danese stellte im J. 1803 und 1804 eine Volksschätzung auf dem festen Lande und den Inseln unter allerley Vorwand durch List an, und fand nur 240,000 Köpfe. Die Inseln im Carnero allein haben 31,500 Bewohner. Formaleoni gibt in seinem Atlante Veneto 1788 die Summe der Bevölkerung aller dieser ehemahligen venezianischen Landschaften, die Levante mit gerechnet, auf eine halbe Million an. Der „Augenzeuge" in der statist. histor. militär. Darstellung der Bocche di Cattaro 1808 zählt im Venezianisch-Albanien höchstens 39,000 Seelen.

Endlich kommt, nach dem französischen Arrondirungssystem, zur ganzen Masse noch Ragusa und Poliza, jenes mit 70,000 Seelen und dieses mit 15,000 (nach andern mit 20,000, und jenes nur mit 50,000, nach L. Cervarii *Tuberonis Commentarii de origine et incrementis urbis Rhacusanae. Rhacusae* 1790).

Durch den letzten blutigen Krieg ist die Menschenzahl der meisten dieser Provinzen sehr geschwächt worden. Wir dürfen daher nicht überall die höchsten Angaben als jetzt bestehend annehmen. Daher und aus den vorstehenden Nachweisungen erhellen nun folgende Angaben der Bevölkerung der einzelnen Landschaften als die zum Theil gewisseren, und zum Theil wahrscheinlichern:

Oberkärnten . . .	118,000	Einw.
Krain, Görz, Friaul (nach Abzug von Gradiskas Bevölkerung 16,000) 1807: . . .	496,330	—
Triester Gebiet im J. 1810	29,900	—
Ehemahliges venezianisches Istrien	90,000	—
Fiumer Bezirk . . .	29,850	—
Drey Viertel der Agram. Gespannsch.	141,975	—
Karlstädter Generalat 1807:	193,355	—
Banal Zählung 1807: .	95,207	—
Ehemahl. venezian. Dalmazien mit den Inseln 1804: .	256,900	—
Cattaro, oder Albanien .	48,664	—
Ragusa	70,000	—
Poliza	15,000	—
Jonische Inseln nach St. Sauveur	216,000	—
Zusammen	1,801,181	Einw.

Crome schätzt die Gesammtzahl auf 1½ Million; Liech nur gegen eine Million.

c) Kleidung.

Wie die Slaven durch ihre Mundarten von einander verschieden sind, so sind sie es auch durch ihre Trachten. Die Oberkärntner tragen Röcke von Loden (so heißt ihr selbst gewebtes grobes Tuch), große bunte Westen von Tuch oder Zeug, und große Filzhüte von grüner oder schwarzer Farbe, die stark mit Schnüren besetzt sind, schief aufgesetzt, und besonders von den jungen Leuten mit bunten Federn

geschmückt worden. Ein bunter Hosenträger über dem Brustlaz getragen, hält die kurzen und weiten Beinkleider. Die Schuhe sind theils geschnürt, theils aber zugeschnallt.

Die Weiber binden ihre geflochtnen Haare auf dem Kopfe zusammen und bedecken sich selten mit Hauben, sondern mit großen Hüten fast wie der Männer ihre. Sie tragen Korsette oder Leibchen ohne Aermel, gestreifte Halstücher und bunte Röcke. Auf das Hemd wird über die Lenden eine drey Finger breite, rothe Binde genäht, welche zwischen Leibchen und Rock heraus ragt.

Im Geilthal (Silia) tragen die Männer fast spitzige Hüte und um den Hals einen großen weißen Kragen. Sie gleichen in ihrer Tracht überhaupt dem Polischinell, so wie die Mädchen der Kolombine. Diese tragen noch eine Art von feinen, weißen, wollenen Kopftüchern, die wegen ihrer fast in das Gesicht hängenden Falten, fast wie Hauben aussehn; eine Schnur bunter Schmelzkorallen schmückt ihren Hals. Auf dem Leibe tragen sie ein kurzes geschnürtes Korsett, an welchem vorn ein grün seidner, bunt und mit Gold gestickter Laz befestigt ist; die Brust bedeckt ein großer Halskragen. Vor dem kurzen nur bis an die Knie reichenden, weiten, faltenreichen Rock (Meslánka), von grünem, schwarzen oder braunen Meselan (vom Ital. mezzalana), hängt ein kleines, schmales, weiß leinenes Schürzchen. Beyde sind mit bunten Bändern besetzt.

Die Krainerinnen tragen sich fast eben so.

Sie binden auch ihre Haarflechten auf dem Kopfe mit einem schwarzen Samtband zusammen, dessen eines Ende über die Stirn geht und recht gut steht. Auch bedecken sie sich mit schwarzen seidnen Hauben, welche mit weißen Spitzen besetzt sind. Ein steifes, vorn sehr kurzes Mieder von schwarzem Zeuge mit seidnen Borten, weißen Bändern und Spitzen besetzt, schließt dicht an den Leib. Das Hemde ist oben in kleine Falten zusammen gelegt, und wird am Busen durch Häkchen von Messing oder Silberdraht zusammen befestigt, welche oft mit Flittergold und falschen Steinen besetzt sind. Selbst bey der Feldarbeit haben sie Aermel mit Spitzentazeln (Manschetten). Die Hüften umschließt ein schwarzer lederner zwey Finger breiter Gürtel, der mit gegliederten Plättchen von Zinn oder Messing und unechten Steinen geziert ist; auf der rechten Seite hängt ein Riemen mit einem Taschenmesser tief hinab. Die rothen wollenen Strümpfe rollen, ohne Strumpfbänder ihrer natürlichen Schwere folgend, in vielen kleinen Falten bis auf die Schuhe hinab, welche breite Absätze haben, und mit Bändern gebunden sind. Auch Stöckelschuh tragen sie mit weißen überhangenden Laschen. Ihr weißer Unterrock oder das Hemde ragen eine Hand breit über dem schwarzen Oberrock hervor.

Höchst nett, einfach und reitzend ist die Tracht der Oberkrainerinnen wegen ihrer außerordentlichen Reinlichkeit und der blendenden Weiße der meisten Kleidungsstücke. Den Oberleib bedecken, oder schmücken sie vielmehr mit einem weißen, kurzen,

genau an Brust und Leib passenden Hemdchen, welches sie vorn mit zwey auch wohl vier Häkchen von Messing oder Silberdraht in Form einer Rose schließen. An einem halben Leibchen hängt ein weißer, leinener Rock: über diesen tragen sie an Feyertagen und im Winter eine schwarze Kleidung, welche aus einem kurzen, vorn aber tief herunter gehenden, schwarzen, seidnen Mieder, das überall mit Borten oder Band besetzt ist, und mit einem sieben Ellen langen, rothem Bande zugeschnürt wird, und einem anhängenden schwarzen, in viele kleine Falten gelegten Rock besteht. Diese vielen kleinen Falten sind charakteristisch bey allen ihren Kleidungsstücken. Ein schwarzer tüchener Ueberrock mit kleinen Aufschlägen schützt Brust und Arme gegen die Kälte, liegt aber ohne Falten fest am Leibe an, und geht bis an die Knie. Bisweilen bedienen sie sich auch eines weißen Schafpelzes. Ihr Kopfputz besteht theils aus jenen oft sehr feinen und kostbaren Kopftüchern (Petscha), theils aus einem messingenen oder schwarzen samtnen Kranz, in welchen zwey Haarzöpfe verflochten sind, bey den Mädchen Schápel, bey den Frauen Puntek genannt. Bey feyerlichen Gelegenheiten, z. B. Frohnleichnahmsprocession, wallen die mit Goldflitter und rothen Binden durchflochtenen Zöpfe (Kite) frey den Rücken der Mädchen (Punze, Deklitschi) herunter, und das samtne Diadem (der Schápel) sitzt frey auf der Scheitel. Sie tragen auch gebundene Schuhe oder Stiefeln mit weißen oder grünen Schaften und schwarzem Oberleder.

Auch die Männer in Krain tragen sich überaus sauber, einfach und anständig. Die Haare werden rund herum abgeschnitten. Der runde Hut ist von schwarzem Stroh, mit bunten oder schwarzen Quasten und Schnüren geziert. Den Hals trägt der Krainer bloß. Ueber das rothe Kamisol mit kleinen metallenen Knöpfen, ohne Taschen, wickelt er in wiederholten Kreisen eine blaue Binde. Sein Rock ist von schlechtem, dunkelbraunem Tuch, ohne Falten und ohne Taschen, und wird nur in der größten Kälte zugeheftet. Vorn ist er mit rothem Boi oder Flanell gefüttert, inwendig aber mit Leinwand, noch öfter mit Tuch. Die kurzen schwarzen meslanenen Beinkleider werden am Knie mit Häkchen oder Schnüren zugebunden, und haben Schlitztaschen. Auf Reisen hängt der Unterkrainer eine kleine Tasche (Torba), der Oberkrainer einen Quersack (Bißága), über die Achsel. Blaue fest gewalkte Strümpfe decken seine Füße. Im Winter tragen die Oberkrainer wohl auch weiße Schafpelze. Statt des Mantels bedienen sich Aermere, auch Fuhrleute, eines haarigten Bettlakens, in dessen Mitte ein Loch geschnitten ist, durch welches sie den Kopf stecken, so daß die eine Hälfte vorn herabhängt, und die andre hinten. Diese bedienen sich im Sommer auch der Mäntel oder Decken vom Schilfgras gegen Regenwetter.

In Triest sieht man in den Händen der Männer so wie der Weiber aus den niedrigen Ständen Fächer, auf deren beyden Seiten italienische Lieder aufgeklebt sind.

Die Tracht der südlichen Slaven, als der

Kroaten, Morlaken, Uskoken hat so viel Aehnlichkeit, daß ihre allgemeine servische Abstammung und Verwandtschaft daraus hervor zu leuchten scheint. Sie tragen weder kurze Beinkleider, noch gestrickte oder gewirkte Strümpfe, noch Schnallenschuhe. Ihre langen Beinkleider sind von weißem oder blauem Tuche, eine doppelte Reihe von Knöpfen und eine Menge Schnüre und Schlingen zieren die Weste. Die Brust beyder Geschlechter ist stets entblößt. Lange rothe wollene Socken, die bisweilen mit Seide ausgenähet sind, bedecken die Füße bis über die Knöchel; darüber zieht er andre kürzere wollene Socken, und um den eigentlichen Fuß schnürt er die Opanken, die aus einer Sohle von ungegärbter Ochsenhaut bestehn, die mit Riemen befestigt wird. Den Leib umgürtet der Likaner mit einer rothen Schnurbinde, in welcher sein Hanshar, ein langes Messer, und eine oder zwey Pistolen stecken, und bedeckt sich mit einem rothen Mantel. Die Kroaten kleiden sich dagegen in einen langen blauen oder grünen Pelz, selbst im heißen Sommer wenigstens bey Feyerlichkeiten, der oft mit großen silbernen Knöpfen besetzt ist. An der linken Seite der scharlachrothen Weste hängen zehn bis zwölf silberne Ringe, welche bey jeder Bewegung ein Geklingel verursachen. Der wirklich dienende Kroate trägt aber im Dienst nur den weißen oder schwarzgrauen Rock. Die Haare flechten sie in Zöpfe, und halten nur den Knebelbart. Den Kopf bedeckt der Tschako oder der Klobuk.

Die Illyrier bedecken den Kopf nur mit einem

rothen Käppchen; sie tragen einen kurzen Rock, lange weite Beinkleider und die Opanke. Die an der türkischen Gränze tragen noch einen kurzen rothen Mantel mit einer großen Kapuze, wie ihn sonst diese Gränzregimenter auch im Kriege hatten, und daher Rothmäntler genannt wurden.

Bey seiner Feldarbeit hat der Kroate oft nichts als leinene Beinkleider und ein kurzes Hemde mit weiten Aermeln an. Hausirt er mit seiner Leinwand in den deutschen Städten, so hat er noch einen weißen wollenen Mantel darüber und Stiefeln an. Ein Gürtel von Schnüren scheint fast sein unentbehrlichstes Kleidungsstück zu seyn.

Der gemeine Istrier trägt bey seinen täglichen Arbeiten nur eine rothe oder violette Mütze, einen dergleichen Wams und weite Hosen wie der Dalmazier; die Weiber gehn in Schnürbrüsten, bisweilen tragen sie tüchene oder zeugene Aermel; ihre Röcke sind immer von dunkler Farbe; die Haare flechten sie in ungarische Zöpfe, die am Kopfe mit langen silbernen Nadeln befestigt werden. Silberne Halsketten und Ohrringe sind ihr höchster Putz. Auch die Männer tragen zwey bis drey silberne oder goldene Ohrringe, doch nur in einem Ohr. Sonntags gehn diese gewöhnlich in braunen Röcken nach altem plumpen Schnitt. Die Weiber tragen lange schwarztüchene Röcke nach illyrischer Art ohne Schürze. Den Kopf und zugleich den Leib verhüllen sie ganz durch einen breiten schwarzen wollenen Zeug, so daß die schönste Gestalt dadurch häßlich wird. Die Reicheren tragen dieselbe Tracht,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

nur von Tafft. In Pola herrscht unter den Vornehmern noch ganz die Mode des vorigen Jahrhunderts, Trompösen, Buffanten, und lange, lange Leiber ꝛc.

Alle Slavinnen in Dalmazien, Kroazien, (auch in Ost- und Westgalizien) bedecken ihren Kopf mit einem langen leinenen Tuch, das oft bis an den Rücken, oft bis um die Lenden und Knie reicht, bald um die Arme, bald um den Hals gewickelt, und manchmahl gestickt ist. Die Mädchen tragen nur einen einfachen Zopf, den einige mit langen Schleifen von buntem Bande schmücken. Bey den Kroaten bleiben sie unbedeckt, die Likaner und illyrischen Mädchen aber tragen ein rothes Käppchen, wie die Männer, mit Goldborten, Silbermünzen, Glasfedern und dergleichen verziert. Die Verheiratheten unterscheiden sich durch zwey Zöpfe, die vorwärts über die Schulter hängen, und deren Enden die Illyrier und Likaner oft mit Fingerhüten, Glöckchen, Schellen, silbernen Münzen, Perlenmuscheln und dergleichen, die wohl ein halb Pfund wiegen, schmücken. Die griechischen Illyrierinnen umwinden den Kopf mit der Petscha, einem leinenen Tuch, welches aber die Katholischen frey herabhängen lassen. Gewöhnlich ist es mit Quasten und Franzen besetzt, auch mit blauer oder rother Wolle gestickt. Diesen Kopfputz nennen sie Povesatscha. Sie tragen keine Ohrgehänge, dagegen aber an allen Fingern und dem Daum so viel messingene Ringe als nur möglich. Armbänder tragen nur die Mädchen. Das grobe Hemde reicht bis an die Knöchel: alle Nähte sind mit bunter Wolle oder Floretseide gestickt. Die Aer-

mel sind von etwas feinerer Leinwand. Von gleichem Schnitt, Länge und Weite ist der blau oder braun tüchene Rock, der keine Aermel und nur hinten auf den Hüften wenige Falten hat, über welche eine handbreite wollene Binde geschnürt wird, an welcher ein Messer an einem langen Riemen hängt. Ueber der Brust halten ihn sechs bis acht Zoll breite silberne Spangen zusammen, die mit großen bunten Glassteinen besetzt und reich vergoldet sind. Im Winter bedecken sie sich noch mit einem tüchenen Ueberrock ohne Aermel, oder mit einem Zipfelpelz. Im Sommer gehn Mädchen und Weiber in und außer dem Hause, selbst in die Kirche, im bloßen Hemde, über welches sie um den ganzen Leib nur eine schmale bunte Schürze schlagen, die mit Franzen besetzt ist. Dunkelblaue tüchene Strümpfe mit grünen oder rothen Tuchstreifen besetzt, bedecken die Füße der Weiber; der Mädchen Strümpfe sind bunt gestrickt, und darüber tragen sie gestickte Sockenopanken.

Das Kleid der Morlakinn ist fast von dem Schnitt unsrer Kaputröcke; es geht von den Achseln bis an die Füße, und ist nicht selten mit Scharlach verbrämt. Selbst die Reichern dürfen nicht Schuhe mit Absätzen, wie die Italienerinnen in den dalmatischen Städten tragen. Ihre Lenden werden von einem breiten Gürtel umfaßt, der von Leder oder gefärbter Wolle und mit Zinnarbeit belegt ist. Das Haar wird, wie bey vielen Slavinnen mit ranziger Butter eingeschmirt und in Zöpfe geflochten, in welche die Mädchen Perlen, Schneckchen, Kettchen,

Kreuzchen und zitternde metallne oder gläserne Sträußer einflechten, welche oft wie Hörner emporstehn und bey der geringsten Bewegung des Kopfes ein Geklingel verursachen. Bisweilen bedecken sich die Mädchen auch mit scharlachnen Mützen, von welchen ein Schleyer über die Schultern herab hängt. Die welche nicht mehr Jungfer ist, darf in der Kirche nicht mit solchem Ehrenschmuck erscheinen, ohne sich der Schande auszusetzen, dessen von dem Verweser öffentlich beraubt zu werden: einer ihrer Verwandten schneidet ihr darauf die Haare ab. Die so Beschimpfte verläßt dann gewöhnlich die Gegend um sich anderwärts zu verbergen. Die Weiber lassen die Haare flechten, auf die Brust herab fallen, oder binden sie unter der Kehle zusammen. Die Mädchen aber stecken die geflochtnen Haare unter die Mütze. Um den Hals tragen sie Schnuren von starken Glasperlen von verschiedenen Farben, und an allen Fingern eine Menge von zinnernen, messingnen, oder silbernen Ringen. Eine ihrer ersten Zierden ist das gestickte Bruststück, welches mit Perlen und Muscheln besetzt ist. Die Festtagshemden sind mit rother Seide, bisweilen mit Golde gestickt.

Ihre Haare scheeren die Morlaken ab, wie die Tataren, bis auf einen kleinen Schopf. Ueber eine scharlachne Mütze setzen sie einen hohen Turban. Bloß ein kurzer Wams, Jatscherma genannt, bedeckt den Leib; nur im Winter werfen sie einen Mantel von grobem rothen Tuche um. Die Beinkleider sind von weißem Rasch und an den Seiten geschnürt.

Eine Art gestrickter Halbstiefeln gehn von den Knöcheln bis oben an die Hüften. Die Opanken bedecken die Füße unterhalb. Zwischen der roth wollnen oder seidnen Schärpe, die von starken Schnüren netzartig gestrickt ist, und den Beinkleidern stecken hinten ein paar Pistolen, vorn aber ein langes Messer. Eine kleine Patrone, worin der Feuerstahl und Geld verwahrt wird, nebst dem Tabakbeutel hängen von der Schärpe herab. Sobald der Morlake aus dem Hause tritt, wirft er sein Gewehr über die Schultern.

Eine unverkennbare Aehnlichkeit mit der tatarischen Tracht haben die Anzüge der Schereshaner, Wlachen, (Uskoken), und Tschitschen.

Jene tragen die Haare geflochten, eine rothe Kappe darauf, Hals und Brust bloß, ein Hemde mit weiten über die Ellenbogen zurückgeschlagenen Aermeln, ein kurzes buntes Leibchen, das mit vier Reihen starken Knöpfen verziert ist, um den Leib einen bunten wollnen Gürtel, einen Kaftan von grünem Tuch und darüber einen rothen Mantel, welcher aber bey trockner Witterung nur auf einer Schulter hängt. Im Gürtel stecken zwey Pistolen, ein kleines Pulverhorn und ein großes Messer, Hanshar genannt. Sein türkisches Gewehr hat einen gebognen Kolben.

Die Schereshanerinn bedeckt gewöhnlich den Kopf mit einer gebognen, etwas spitzigen Haube, die mit Werg ausgestopft, am untern Rande aber mit bunter Wolle gestickt und mit Nadeln von buntem Glase geziert ist. Im Putz trägt sie einen Schleyer, dessen Enden tief über die Brust hinunter

hängen, darunter aber ein langes leinenes, an den Enden mit bunter Wolle gesticktes Tuch. Auch das vorn offne Hemde ist am Busenrande mit schwarzer oder rother Baumwolle gestickt; so sind auch die Ränder und Nähte der weiten Aermel verziert. Ueber den langen bunten, oder weißen Leibrock zieht sie einen blauen oder rothen Kaftan ohne Aermel, an. Um den Hals hängt sie nichts, um die Hüften trägt sie eine rothe oder blaue wollne Binde und eine bunte wollne schmale Schürze wie die Serbierinnen. Statt der Strümpfe bedient sie sich der Halbhosen mit Binden umwunden und der Bastschuhe. Sie führt wie der Schereshaner gewöhnlich einen Hanshar und eine Pistole im Gürtel.

Der Tschitsche läßt seine langen Haare fliegen, und trägt einen starken Knebelbart, einen hohen Hut mit Schnüren und pferdehaarnen Quasten, den Hals bloß, ein grobes Hemde, einen Kaftan oder Halbrock, einen ledernen Gürtel mit einem Messer darin, lange Beinkleider und Bastschuhe, und in der Hand einen Rosenkranz und einen Stock mit einem langen Haken. Gegen Frost schützt ihn sein Pelz, gegen den Regen ein Schilfmantel.

Die Weiber zeichnen sich durch eine Art von Turban, an dessen Seiten ein leinenes Tuch zwey Hörner bildet, und durch ihren langen leinenen Ueberrock aus, dessen Aermel am Rücken frey hinunter hängen oder ganz fehlen; im Sommer ist der Ueberrock von schwarzem wollnem Zeuge. Darunter ziehn sie ein kleines Wams und eine Schürze. Socken und Bast- oder Schnürschuhe bedecken ihre Füße.

Der Vlach (Uskoke) scheert entweder seine Haare über die Hälfte ab, oder er scheitelt und bindet sie zusammen. Er bedeckt sich mit einer rothen oder schwarzen Kappe. Ueber sein kurzes am Busen offnes Hemde zieht er einen Wams mit Aermeln, welchen er nach ungarischer Art, so wie seine Beinkleider zuhäftet. Ueber die Füße zieht er wollne Socken und geschnürte Sandalen wie die Weiber. Beyde Geschlechter tragen wollne Leibbinden. Die Weiber scheiteln ihre Haare in zwey vorn herüberhängenden Flechten, und schmücken sie mit vielen Korallen und messingnen Knöpfen, die zusammen oft ein ziemliches Gewicht haben. Mit Münzen, Knöpfen und dergleichen Putz umhängen sie auch Kopf und Hals. Den Kopf bedecken sie mit einer Art von leinenem Turban oder türkischem Bund. Das Hemde ist am offnen Busen, um den Hals und an den Aermeln mit grüner, blauer und rother Wolle gestickt. Die Schürze ist eine Art von wollnem mit Franzen besetzten Teppich. An den Füßen tragen sie Halbhosen mit Quasten und wollnen Bändern.

Die Boccheser (d. i. die Bewohner der Bocche oder vom ehemahligen Venezianisch-Albanien) sind stark und schön gebaut; die Weiber sind blaß und mager, vorzüglich an den Orten, wo man sie aus Eifersucht einsperrt; doch ist ihre Bildung schön. Die Landestracht ist weniger morgenländisch als ihre Bewaffnung, die in einen Dolch, einem langen türkischen Messer, zwey Pistolen und einer Flinte alles kostbar

verziert, besteht. Doch jede Grafschaft hat ihre eigenthümliche Tracht; die schönste ist die der Risanotten.

Die Bewohner der dalmatischen Inseln haben auch manches ausgezeichnete in ihren Kleidungen und Sitten. Auf den Inseln Calamota und Lussin zeichnen sich die Weiber bey ihrer schönen lebhaften Gesichtsfarbe durch ihre einfache Tracht aus. Sie tragen die Haare schlicht ausgekämmt und ohne allen Kopfputz; nur bisweilen setzen sie einen Hut auf. Ihr sanftes züchtiges Wesen erlaubt ihnen nicht den Busen unverhüllt zu zeigen. Sie lieben kurze Korsette mit Schlößchen, oder ziehn ein langes Kleid über ihre Röcke. Gelb, roth und grün sind ihre Lieblingsfarben, vorzüglich lieben sie gelbe Schuhe und Leibgürtel. Die Männer tragen eine kurze Jacke von Kapuzinertuch und lange weite leinene Beinkleider.

Die Tracht der Deutschen in dem Gotscheer Ländchen, wenn sie außerhalb desselben ihren Handel treiben, gleicht beynahe der Tracht der Zigeuner. Sonst haben sie gewöhnlich über ein türkisches Wams einen glatten Rock mit Aermeln, die Haare fliegend, manche wohl auch Bärte. Sobald sie aus dem Hause gehn, führen sie stets die Axt in der Hand. Beyde Geschlechter binden einen blauen wollnen Gurt um den Leib. Die Weiber tragen über dem Hemde einen wollnen Kaftan oder einen Zipfelpelz.

d) Wohnung.

In den hölzernen Häusern der Gotscheer findet man einen Luxus, den man hier kaum erwartet; fein polirte Tische und Schränke, bey den Vermögenderen auch wohl Silbergeräthe. Ihre Hausfrauen lieben den altväterischen Prunk. Sie leben sparsam, nüchtern und zufrieden, können also das durch ihren weit ausgebreiteten Handel Erworbne leicht erhalten.

Vor mehr als sechzig Jahren war in Kroazien und Slavonien fast kein ordentliches Dorf. Höchstens zwanzig Erdhütten, Semnize genannt, machten ein Dorf aus. Jede Familie wohnte und lebte von der andern abgesondert. Bey der Neigung der Bewohner zu Räubereyen erleichterte diese Zerstreuung die Verübung vieler Verbrechen, und die Straßensicherheit konnte nicht erhalten werden. Um die Landespolizey zu befördern, mußten die Häuser und Dörfer an einander gerückt werden. Hier sind daher auch größere Dörfer in den Gränzbezirken als im Provinzial. Die Kroaten bauen ihre Häuser gern etwas über die Erde erhaben von Balken, in einem länglichen Vierecke mit zwey hervorstehenden Flügeln, zwischen welchen ein Vordach ist; die Rauchfänge sind von Holz, und ragen wie ein Thurm über das Schindeldach; Strohdächer findet man selten. Die hölzernen Wände werden mit Lehm oder Thon ausgeschmiert und mit Kalk angeworfen. Dem Eingange gegenüber führt eine Thüre zur Küche; zwey andre Thüren gehn an die Seitenflügel, worin ein Zimmer

für Gäste und eins zur gemeinschaftlichen Arbeit und Mahlzeit ist. Hat der Hausvater verheirathete Brüder oder Söhne, so bleiben sie meist in dem Hause. Oft findet man zwanzig ja dreyßig Familien in einem dieser großen Häuser; doch hat jedes Ehepaar seine eigne Stube, wo nicht im Hause, doch in einem angebauten Häuschen, innerhalb des Hofes. Ueberall herrscht Reinlichkeit. Gern verzieren sie ihre Zimmer mit griechischen Heiligenbildern, die gewöhnlich auf hölzernen dicken, einen Schuh breiten und langen Tafeln, bisweilen wohl vier ja sechs Heilige zusammen, und alle in derselben Stellung gemahlt sind. Die Zeichnung derselben ist oft abscheulich. Jährlich kommt nach Eßek (sl. Oßek) ein neuer Vorrath von diesen Meisterwerken. Die Hütten der Gebirgsbewohner sind viel schlechter, ohne Dielen, ohne Fenster, ohne Feueresse. In der vertieften Mitte des Bodens ist der Herd, um welcher niedrige Sitze stehn, und an den Wänden sind die Lagerstätten, der wenige Hausrath und die Gewehre. An der Küste hin findet man einige steinerne Gebäude.

Auch der Morlake wohnt hinter einem Flechtwerk, welches mit Lehm oder Dünger überworfen ist, und ihn von seinem Vieh trennt. Federbetten sucht man vergebens bey ihm; kaum hat der Mann eine hölzerne Bettstelle für sein Strohlager; indeß Frau und Kinder neben ihm auf der Diele schlafen. Nur die Reichern besitzen grobe türkische Decken. In der Mitte der gewöhnlichen Hütten steht der Herd; für den Rauch ist aber selten eine andere Oeffnung

gelassen, als die Thüre. Daher sind nicht allein die Wände rußig, sondern auch die Bewohner und ihre Kleider bekommen einen Rauchgeruch, und alle ihre Nahrungsmittel schmecken räuchrig. In den kältern Monaten sammelt sich Abends die ganze Familie um den gemeinschaftlichen Herd, und jeder pflegt an der Stelle, wo er sitzt, sich hin zu strecken, und dem Schlaf sich zu überlassen. Nur wenige Vermögendere achten es, bessere Häuser auf türkische Art sich zu bauen, und Ställe oder andern Hausrath wie sie im übrigen Europa üblich sind, sich anzuschaffen; die meisten bleiben der rohen Landessitte treu.

Die Krainer lassen wie die Galizier, oft so kleine Fensteröffnungen in ihren Häusern, daß sie kaum mit dem Kopfe heraussehen können.

In vielen Kärntner Gebirgsörtern hängt an dem First jedes Bauernhauses eine Glocke, um dadurch den oft im Felde und Gebirge weit entfernten Hausgenossen und Heerden das Zeichen zu geben, zur Mahlzeit zu kommen. Den Ton seiner Hausglocke unterscheidet selbst das Vieh, es sträubt sich dann den Pflug weiter zu ziehen, und wendet sich mit freudigem Gebrüll nach dem Hofe zu. So eilen auch bey diesem Geläute die Heerden von der Weide nach Hause, ohne den Ruf ihres Hirten abzuwarten.

Die istrischen Städte haben fast alle ein finstres Ansehn wegen der braunen Steine, die zum Bauen gebraucht, und welche fast nie übertüncht oder geweißt werden. Dazu kommt der gänzliche Mangel an Symmetrie, die Enge der Straßen, in welchen kaum drey

Menschen einander ausweichen können; die hölzernen Erker (Balcons), die vielen Pfeiler der eckigen Mauern, die stark vergitterten Fenster, rc. Kein Brunnen! In den Häusern kein Ofen, keine gemauerte Abtritte in den Häusern. Die Fußböden sind fast alle von einer Pasta aus Ziegelmehl mit kleinen, oft farbigen Steinen, die fest gestampft, und wenn alles trocken ist, polirt wird, und dann steinhart und fest ist. Ueberall ist der geliebte geflügelte Löwe angebracht, den sie immer noch lieben, und den man Kinder streicheln und liebkosen sieht, mit den Worten: o povero San Marco! — Ihr Hausrath ist ebenfalls wie der unserer Großväter war.

e) Nahrung.

Die gemeinste Kost der Kärntner ist Hirse in Wasser und Schmalz oder auch mit Milch gekocht, ferner Bohnen, Buchweitzen, Linsen und dergleichen Gemüse. Da der gestampfte Hirse hier Prein genannt wird, so heissen die Kärntner spottweise oft Preinfresser. Sie genießen wenig Fleisch, und fast nur geräuchertes (hier geselchtes genannt); auch Mehlklöße mit geschnittenem Speck gefüllt (Speckknödel). Der Bauer braut sich selbst sein schlechtes Bier aus Hafer und Gerstenmalz mit wenig Hopfen. Auch Holzäpfelmost ist ein gewöhnliches Getränke. Zider wird aus Birnen und Aepfeln bereitet.

Die Krainer genießen mehr Gartenfrüchte und Obst, besonders ein Mus aus Heidenmehl (Mo-

tschnik, Podmet), Hirschprein (Kascha), Sauerkraut (Selje), saure Rübe (kißla repa); Fleisch ist nur eine Festtagsspeise. Bobki (eine Art Schmalzkuchen in bohnenförmiger Gestalt), Flánzati (dünnes Weitzenbrot mit Eyern), und Schtruklji (Strudeln mit Mohn, Honig, u. dergl.) kommen nur bey Hochzeiten und an Kirchweihfesten vor. Die Speisezeiten sind: in der Früh, ehe man sich zu den Tagesgeschäften zerstreut, das Hauptessen Koßilo, gewöhnlich aus Sauerkraut, Motschnik und Kascha oder Shganzi bestehend; zu Mittag die Jausen (Jushina) aus saurer Rübe, und Gerste mit Fisolen (Ritschet genannt), oder Obstklößen, bey großen Arbeiten auch geräuchertes Fleisch; und Abends nach gethaner Arbeit das Abendmahl (Vetschérja) wieder Motschnik und Kascha. In der Fasten bleibt das Koßilo weg. Zur Zeit der großen Ernten im July und Mitte Octobers wird den Arbeitern vor und nach der Juschina eine Máliza (klein Essen) bestehend in Brot, Milch, Wein und dergleichen Raffraichissements, aufs Feld geschickt. Die Flachsbrecherinnen werden im Augustmonat auch immer sehr reichlich bewirthet. Die Gebirgsbewohner leben fast nur von Milch, Butter und Käse. Die Oberkrainer lieben eine Art Polenta von Heidekorn, hier Sterz (sl. Shganzi) genannt. Ihr gewöhnliches Getränk ist Wasser, und sie besinnen sich, wie der trinklustige Unterkrainer ihnen vorwirft, vor dem Wirthshause eine halbe Stunde, ob sie hinein gehen wollen. Der Wein ist in Oberkrain viel seltener als in Niederkrain. Die Krainer bereiten

auch Zider; doch ihr, wie der übrigen slavischen Nachbarn Lieblingsgetränk ist der Brauntwein.

Die gewöhnlichen Nahrungsmittel der Kroaten und Dalmazier sind Brot, Möhren, Rüben, Rettig, Gurken, mit welchen sie sich, besonders im Sommer, fast zu jeder Stunde den Durst löschen; die Gurken sind einen halben Schuh lang und zwey Zoll dick. Das Brot wird in Ermangelung der Backöfen täglich in der Asche gebacken und frisch genoßen; daher wird nicht leicht irgendwo mehr Brot verzehrt als in Kroazien, nähmlich von Hirse, Kukuruz, Gerste, Spelte und Roggen, das heißt Hirsch- und Mischlingbrot; in dessen Ermangelung aber auch Haferbrot. Bey den katholischen Kroaten findet man allerdings auch hausbacknes Brot; die der griechischen Bekenntniß Zugethanen aber thun den Teig in eine irdene oder eiserne Form, Pekva genannt, stürzen beydes dann auf den erhitzten Feuerherd, und bedecken das Gefäß wieder mit Kohlen und Asche. Dieß Brot hat aber nur eine dünne Rinde, und ist nicht haltbar. Statt dessen hat man auch die Pogatschen, d. i. ungesäuerte Kuchen von Roggen- Gersten- oder auch Weitzenmehl, die auch in der Asche gebacken werden. Zu ihren Alltagsgerichten gehört auch die Polenta, welches eine Art von Mehlbrey ist mit Schmalz, Oehl, Sahne oder sauerer Milch begoßen. Diese Polenta ist im Sommer die gewöhnliche Mittagsspeise der katholischen Gränzer; Nudeln aber in Buttermilch gekocht und sauere Milch ist ihr Frühstück und ihre Abendspeise. Im Winter dagegen, wo viele Haus-

genossen den ganzen Tag über im Walde sind, genießt man Mittags nur Butter und Käse, höchstens mit Kartoffeln, zum Frühstück aber Polenta, Kartoffeln oder Bohnen, und Abends Fleisch mit Sauerkraut, oder Sauerkraut mit Bohnen. Sonderbar genug enthält der Küchenzettel bey den Nichtunirten fast grade das Gegentheil. Ihre Mittagsschüssel im Sommer ist eine Mehlspeise, Zizvara genannt, welche mit Käse und Skorup angemacht ist. Den letzten bereiten sie von dem obern Theil der gekochten Milch, welche gesalzen und in einem wohl verschlossenen Gefäß zum Gebrauch aufbewahrt wird; die Polenta und saure oder süße Milch ist ihr Frühstück und Abendbrot. Im Winter frühstücken sie rohes Sauerkraut, und Abends essen sie Erdäpfel oder Bohnen mit Essig und Oehl. In der Fasten enthalten sie sich aber nicht bloß des Fleisches, sondern auch der obigen fetten Mehlspeisen. Der Zwetschkenbranntwein, Rakia und Slivoviza genannt, gehört zu ihren köstlichsten Getränken, und wird oft mit Pfeffer und Ingwer als Heilmittel gebraucht. Kroaten und Morlaken essen nüchtern auch sonst zum Brote viel Zwiebeln und Knoblauch, die aus Rimini und Ancona gebracht werden. Sogar die Knollen der ästigen Asfodille genießen sie gekocht, bey der Theurung. Ihre Ausdünstung fällt daher dem Geruch sehr lästig. Da im südlichen Kroazien keine Fleischmärkte sind, so muß jeder sein Vieh schlachten, um Fleisch zu genießen; dieß geschieht daher nur selten, bey Hochzeiten, bey der Ernte, dem Heumachen und an

Festtagen; dann aber wird es immer gebraten. Vor dem Winter wird auch zum Einräuchern geschlachtet.

In den östlichen Bezirken, wo Wein wächst, wird der vorräthige Wein binnen einigen Monaten verzehrt. Anderwärts trinkt der Gränzer Buttermilch und Wasser. In der Lika bereitet man ein gegornes Getränk von Birnen und Sauerdorn, dessen man sich besonders zur Zeit bedient, wo die Milch selten ist. An Festtagen aber entbehrt man ungern den beliebten Dalmatinerwein.

Der Istrier lebt meist von seiner Polenta von Mais und von Fischen, wozu er seinen inländischen Wein, auch wohl Most in großer Menge, und ohne Nachtheil, trinkt; den Kaffeh und Rosoglio liebt er ungemein, und schwächt dadurch die Wirkungen des vielen Oehles und Käses, die er fast in alle seine Speisen mischt.

Die slavischen Friauler essen auch die Wurzelsproßen des wilden Spargels mit spitzigen Blättern, und brauen aus den reifen und unreifen Kornelkirschen ein Sommergetränke.

Nicht allein die Tracht, sondern auch die Kost der Morlaken hat viel Aehnliches mit der tatarischen. Sie genießen gewöhnlich geronnene Milch. Sie gießen Essig in frische Milch, und machen eine Art von Knollenkäse, der sehr erfrischend ist. Diese zubereiteten Molken sind ein sehr beliebtes und gar nicht unangenehmes Getränk. Frischer Käse in Butter gebacken, und gebratnes Fleisch sind ihre besten und nicht seltenen Schüsseln. Sauerkraut, Küchenwurzel

und allerley Feld- und Waldkräuter machen ihr Gemüse aus. Von Hirse, Gerste, Kukuruz oder Heidekorn, bereiten sie eine Art Kuchen, welche die Stelle des Roggenbrots vertreten, dessen sich nur die Reichern bedienen. Sie bereiten ihre Braten auf die kürzeste Art. Ist dem geschlachteten Thiere das Fell abgezogen und die Eingeweide herausgenommen, so stecken sie es ganz an einen hölzernen Spieß, und braten es an einem großen Feuer erst an der einen Seite, und dann an der andern.

Fortis beschreibt eine Mahlzeit, die an der obern Zetina ihm von einem wohlhabenden Dalmazier auf dem Todtenacker gegeben wurde. Zwey gebratene Lämmer lagen auf dünnen ungesäuerten Kuchen, die als Schüsseln und Brot zugleich dienten, und vortrefflich schmeckten; ein Grabstein war der Tisch der Reisenden; das Tischtuch des Morlaken bestand aus einer wollnen Decke. Der Tellertücher und Gabeln bedienen sie sich selten. Jeder zerschneidet die Speisen mit dem langen schweren Messer, welches stets an seinem Gürtel hängt. Ihre gewöhnlichen Löffel sind von Holz, mit welchen die ganze Reisegesellschaft von dem englischen Lord an bis zu den Wegweisern ohne Umstände und zugleich, in die hölzernen Näpfe langten. Doch behagten damahls diesen Fremden die oben beschriebenen Milchspeisen noch nicht so, wie später, da sie sich an Genuß der Knoblauchbrühen, des trocknen Gerstenbrots mit Zwiebeln und der Milchkuchen mit Knoblauch gewöhnten. Die Bukára, ein hölzernes großes Trinkgefäß, mit Wein und Wasser

gefüllt, ging in Ermanglung kleiner Trinkgeschirre, immer rings in der ganzen Gesellschaft herum. Der Durstigste von ihnen goß sich das Getränk in seine Mütze, und leerte sie.

Wie viel steifer ist dagegen die Absonderung der Stände selbst auf den Tanz-Bällen Kroaziens, wo nach dem Bericht eines Reisenden im Jahre 1776, es Sitte war, daß der obere Theil des Gesellschaftsaales von dem Adel und den meisten deutschen Offizieren, der mittlere Theil von den östreichischen Beamten und der untere Theil von den Magistratspersonen und Kaufleuten eingenommen wurde, und die letztern, ohne Ahndung zu erwarten, diese Gränze nicht überschreiten durften!

f) Gemüthsart und Naturanlagen.

Prokop, der eine der frühesten Schilderungen des Slaven gibt, legt ihm weder Tücke noch Bosheit bey; und doch schimpfte der Deutsche den Slaven einen Hund. Der Ungar machte ihm sogar den Nahmen eines Menschen streitig. Ja der Kroate verachtet den Krainer und umgekehrt, (wie der Russe den Polen, der Oesterreicher den Bayern, der Däne den Schweden u. s. w.) weil sie einander durch lange politische Trennung fremd geworden, und dabey Nachbarn sind.

Die bessern auszeichnenden Karakterzüge an ihm sind, nach dem Urtheile mehrerer Kenner Friedfertigkeit, kindliche Liebe und Ehrfurcht vor dem Alter. Nur Mißhandlung, Beleidigung, Kränkungen verzeiht er nicht leicht. Sich oder die Seinigen zu rächen,

hält er für heilige Pflicht. Der Dalmate braucht dasselbe Wort für Rache und Heiligung. Er sagt: wer sich nicht rächt, wird nicht geheiligt: Ko se ne osveti, on se ne posveti. Der Morlake hat zu lange schriftliche Gesetze entbehrt, als daß er Selbsthülfe, wofür er Selbstrache hält, nicht üben sollte. Doch verfährt er dabey nicht heimlich wie der Italiener, sondern offen und gerade, obgleich oft bis zum Untergang seines Gegners und der Seinigen. Für so gerecht wird die Rache gehalten, daß die unglücklichen Opfer derselben an keine Gegenrache denken; sondern mit ihrer Befriedigung auch aller Streit und die bitterste Feindschaft beygelegt ist.

Die Unterwürfigkeit der Slavinnen gegen ihre Männer geht so weit, daß sie in Kroazien fast alle Haus- und Feldarbeit allein verrichten, daß sie ihren Männern die niedrigsten Dienste erweisen, daß sie in Rußland Schläge von ihren Männern nicht bloß als eine Uebung des oberherrschaftlichen Rechts derselben, sondern sogar als Beweise von Achtung und Liebe ansehn. Selbst gegen Fremde zeigen Vornehmere eine Art von Höflichkeitssitte, welche unsern Gebräuchen gerade entgegen ist. Die Frau des Woiwoden der Morlaken und seine Schwiegertochter küßten dem Abbe Fortis bey seinem ersten Eintritt ins Haus die Hand. Und doch zeigten diese unterwürfigen Weiber mehr als einmahl den Feinden, daß auch sie von dem Heldenmuth ihrer Männer beseelt waren.

Ein kriegerischer Geist ist fast allen diesen Völkerschaften, einer mehr der andern weniger, eigen. Ein

Funke von der glühenden Freyheitsliebe ihrer Vorfahren, die mehrere Freystaaten und furchtbare Völkerbünde stifteten, und nur nach dem hartnäckigsten Widerstand sich Weltherrschern ergaben, um bey der ersten Gelegenheit wieder abzufallen, ist wohl nicht die einzige Triebfeder ihrer Tapferkeit, sondern auch bey den südlichen Einwohnern vorzüglich ihre Trägheit, die Neigung zum herumstreifenden Leben, zum Müßiggang, und was so leicht darauf folgt, Raubsucht, wobey sie oft um eines mäßigen Vortheils willen das Leben andrer nicht schonen, und ihr eignes trotzig auf's Spiel setzen.

Dieß hindert sie aber nicht, auch nicht die Aermsten, dem Fremden, der sich ihnen anvertraut, eine unbegränzte Gastfreundschaft und Treue zu beweisen; alte von ihnen ererbte und redlich bewahrte Tugenden — oder dürften wir sie etwa eine Volkssitte nennen? — Nur um einen Gast zu bewirthen, stahl wie Helmold berichtet, der Slave des Mittelalters Eßwaren; und er bestrafte den Nachbar, der einen Fremdling ungespeist von sich ließ, damit, daß er ihm die Hütte anzündete.

Die Aeußerungen ihrer Friedfertigkeit in der Nüchternheit, ihrer Eintracht da wo mehr Familien patriarchalisch mit einander unter einem Dache wohnen, und an der gemeinschaftlichen Erhaltung nach dem Befehl des erwählten Hausvaters und der Hausmutter arbeiten; das öffentliche Küssen und andre Freyheiten, welche besonders an Feyertagen gegen einander ohne Unterschied bemerkt werden, dieß sind

Züge, welche mit den bey uns herrschenden Sitten und Meinungen stark kontrastiren und den unkundigen Fremdling oft angenehm überraschen, und dieß um desto mehr, da sie mit manchen rohen Seiten dieses Volks kaum vereinbar zu seyn scheinen.

Der Kärntner wird uns geschildert als gutmüthig, als aufrichtiger im Handel als der Krainer, selten zornig, dagegen oft muthwillig und scherzhaft, wenig zu Kriegsdiensten geneigt, daher er sich oft lieber verstümmelt, um sich davon zu befreyen. Doch sind hier zwey Entschuldigungsgründe; er liebt seine Heimat, und wird in der Fremde leicht vom Heimweh überfallen; und sonst mußte er Zeitlebens dienen; neuerlich hat aber die mildere östreichische Regierung ihm Kapitulation zugestanden. Das weibliche Geschlecht hat geistreichere Züge, als der derbere, bisweilen etwas blödsinnige und der Wollust ergebne Kärntner, der seine eignen Vortheile wenig kennt, und durch Spekulazionen sich nicht die Eßlust verdirbt.

Der durch Gewerbfleiß gebildetere Bewohner Krains ist schlauer und gewandter als der Istrier und Dalmate. Des Dalmaten Aufrichtigkeit und Eintracht zeigt sich da im schönsten Licht, wo drey und mehr Familien in einer Hütte ein gemeinschaftliches Hauswesen treiben. Hier steht gewöhnlich die älteste Frau den weiblichen Arbeiten vor, und der jüngste Mann ordnet die männlichen an, und niemand widerspricht.

Der Oberkrainer ist reicher als seine Brüder in Unterkrain; daher kommt es natürlich, daß er keinen Zwang liebt, und nicht diebisch ist, sondern

offen, sehr gelehrig, munter, scharfsinnig, arbeitsam, reinlich in seiner Haushaltung. Er ist fest bis zur Halsstarrigkeit; aber jähzornig, zänkisch und eifersüchtig bis zur Rachgier und Mordsucht. Er war nie durch Frohnen so stark wie der Unterkrainer gedrückt; daher ist er auch häuslich froher als dieser, und gegen Italiener und Deutsche billiger und treuer als der Oberkärntner.

Der Unterkrainer liebt seinen wohlfeilen Wein, und ist oft schmutzig, in seiner Haushaltung nachläßig, verdrossen, liederlich, träge, daher auch ärmer und in sittlicher und andrer Hinsicht steht er seinem thätigern und mäßigern Landsmann im Gebirge nach. Er ist sehr andächtig, ja schwärmerisch, abergläubisch und rachsüchtig.

Die Einwohner von Innerkrain als die Wippacher, Karstner, Tschitschen, Liburnier, und Histerreicher, sind träge, langsam, mürrisch, daher auch arm, und oft rachgierig, verschlagen, auch räuberisch, aber nicht minder herzhaft. Ueberhaupt aber zeigen die Krainer, wie natürlich, um so weniger Neigung zum Soldatenstande, je glücklicher sie zu Hause sind.

Der Kroate ist, trotz seines natürlichen Geschickes zu allen Künsten, und trotz seines starken Körperbaues, höchst träge zu allen anhaltenden und anstrengenden Arbeiten. Sein Soldatenleben nähret diese Neigung zum Müßiggang leider zu sehr. Aber Frohndienste empören ihn sogar. Die Kinder schnitzeln während des Hüthens ihrer Heerden mit ihren groben

Messern aus Holz oft sehr künstliche Sachen. Sie lernen meist von selbst lesen und schreiben. Der Kroate spricht überaus geläufig und oft so schnell, daß es schwer ist ihn zu verstehn. Der gemeine Mann ist redselig, gutartig, bigott und oft sanft. Unterwürfig und kriechend gegen den Obern, besonders wenn er etwas von ihm verlangt, ist er sonst oft ungehorsam, falsch und betrügerisch. Vorzüglich dem Illyrier wird Verstellungskunst, Schlauheit, Rachsucht und Grausamkeit selbst gegen die Seinigen beygelegt. Ihrem gegebnen Versprechen treu, fordern die Kroaten streng, daß man ihnen das Wort halte. Wer sie für sich gewonnen hat, dem sind sie ganz ergeben. Bekannt sind die ausgezeichneten Beweise von ihrer Anhänglichkeit an das östreichische Haus. Welch ein schönes ungeheucheltes Zeugniß von ihren Soldatentugenden spricht nicht der Abschied des Helden Giulay an die an Frankreich neuerlich abgetretnen Regimenter öffentlich aus. Wer hat dieß ohne Theilnahme gelesen? Nur die bürgerliche Verfassung ist ihnen lästig. Als daher nach dem Verlangen des ungarischen Reichstages einige Bezirke der Militärgränze an der Theiß und Marosch mit den benachbarten Gespannschaften vereinigt und unter die Civilgerichte gezogen wurden, zogen mehrere Tausende altgläubige Serbier aus jenen Bezirken nach Rußland, wo sie Neuserbien und St. Elisabeth gründeten. Im hohen Grade mitleidig und mittheilend erweist sich der Kroate gegen jeden Hülfsbedürftigen. Mißtrauen beleidigt ihn empfindlich. Ob er gleich dem Fremden

weniger traut als seinem Landsmann — vielleicht durch manche auf seinen Feldzügen und zu Hause gemachte bittre Erfahrung belehrt —, so würde er sich es doch zur Schande rechnen, einen Reisenden nicht zu beherbergen. Er gibt gewiß und gern, so lang er hat. Doch ist er hart gegen das Weib aus Trägheit, aus Vorurtheil, aus Gewohnheit. Nicht allein muß diese fast alle Haus- und Feldarbeit allein verrichten, sondern den Mann bedienen, ihn auskleiden, ihm und dem Fremden die Füße waschen. Für alle diese Dienste wird es noch verächtlich behandelt. So ausschweifend die Weiber oft sind, so züchtig und höchst sittsam sind dagegen die Mädchen. Die Verletzung der jungfräulichen Unschuld wird allgemein für unheilbringend gehalten, daher auch der wildeste Räuber ihrer schont. Selten entführt jetzt ein Illyrier und nur etwa im Hochgebirge, ein Mädchen, wie doch in ältern Zeiten in diesen Ländern allgemein Sitte war. Vor nicht langer Zeit durften die Weiber nicht mit den Männern sich zu Tische setzen, noch mit ihnen essen, sie mußten hinter ihnen aufwarten und das Licht halten. Ja hier und in Dalmazien spricht keiner von seiner Gattinn ohne hinzu zu setzen: mit Erlaubniß zu sagen. Doch ist jene Unterwürfigkeit schon sehr gemildert und, wie der Domherr v. Bukassovitsch in seiner treffenden Schilderung dieser Völkerschaft sagt, oft gerieth die jetzige größre Vertraulichkeit unter beyden Geschlechtern dem Manne zum Nachtheil und zur Schande. So lange Vorrath da ist, schwelgt der Kroate; den äußersten Mangel und

Hungersnoth trägt er mit Geduld, und begnügt sich lange mit wenigem.

Da, wo die Grundstücke nie getheilt werden, und oft zwanzig Ehepaare in einem Hause zusammen wohnen, wird durch gemeinschaftliche Wahl ein Vorsteher (Stareschina d. i. Aeltester) bestimmt, und oft ein Jüngerer. Dieser vertheilt die Arbeiten, hebt die gemeinschaftliche Ernte auf, gibt das für die allgemeine Haushaltung Erforderliche wöchentlich daraus her, führt die Rechnung, entrichtet die Abgaben, tilgt Schulden, sorgt für Wolle und andre Vorräthe zu den sämmtlichen Kleidungen, treibt die nachläßigen Arbeiter an, und bestraft sie. Sonntags wird von ihm die Arbeit für die ganze Woche angewiesen, und über die wichtigern Angelegenheiten werden auch die Verständigern von ihm zu Rathe gezogen. Weiß der Stareschina aber nicht Ordnung und Ruhe zu erhalten, oder er wird liederlich und versäumt seine Pflichten, dann kann er auch abgesetzt werden. Gleiche Verbindlichkeiten hat die erwählte Hausmutter. — Die Kroaten erwarten von dem Fremden die Ehrenbenennung Junak, d. i. Held. Ihre in Liedern gepriesene Heldenthaten sind meistens Räubereyen! Bettler findet man durchaus nicht unter ihnen, da die Dürftigen entweder bey andern oder durch Raub sich zu erhalten wissen. An den südlichen Gränzen stehlen sie daher ihren Nachbarn am häufigsten Vieh.

Des Istriers Karakter ist so gemischt, wie seine Mundart und Abstammung, nähmlich zusammengesetzt aus der Gemüthsart des Italieners und des

Slaven. Einen Theil der Schuld seiner gränzenlosen Trägheit trägt ohne Zweifel die venezianische Regierung, welche fast nichts that, den Erwerbsleiß hier zu erwecken, und dagegen den istrischen Handel auf manche Art beschränkte. Hinterlist zeigt hier schon der Knabe, der es nicht wagt, seinem Gegner unter die Augen zu treten, sondern nur auf Gelegenheit lauert, ihm von hinten beyzukommen. Raubsucht und Rachgier; jene macht den Verkehr zu Lande oft höchst unsicher, und diese droht in der größten Sicherheit mit Lebensgefahr. Ihre Eifersucht versperrt ihr Frauenzimmer hinter Schlössern und Gittern, macht diese aber desto erfinderischer und ränkesüchtiger. Gleichwohl scheint eine allgemeine Vertraulichkeit die Bewohner einer Straße oft zu einer Familie zusammen zu schmelzen. Man sieht oft die sämmtlichen Nachbarn um ein gemeinschaftliches großes Feuer friedlich versammelt, ihre Fische mit Oehl braten, und große Zirkel vor den Thüren ihre zurückkehrende Hausväter erwarten. Ja die meisten häuslichen Geschäfte werden vor dem Hause verrichtet. Den katholischen Gruß: Gelobt sey Jesus Christus, kennen sie nicht. Reinlichkeit vermißt man sehr! Daher aber auch die verschriene Ungesundheit mancher Gegenden! Allen Fremden abgeneigt, suchten die gemeinen Istrier dem deutschen Soldaten die möglichsten Hindernisse zu erregen, die sie nur konnten, ja wohl gar Streit mit ihm anzufangen.

Dem Dalmaten, Morlaken, Dulcinjotten und Albanier fehlt es eben so wenig an physischer Kraft

zu den beschwerlichsten Unternehmungen als an Hurtigkeit und Gewandtheit. Entschlossen in Gefahren, besitzen sie nicht geringes Talent zum Krieger, sowohl als zum Seemann. Nur an wissenschaftlicher Ausbildung, besonders für die höhere Schiffsahrtskunde gebricht es.

Der Dalmate hat viel Gutmüthigkeit, Standhaftigkeit und Unerschrockenheit in Gefahren, Unempfindlichkeit gegen Schmerz und Mangel. Er ist wegen seiner rohen Wildheit schwer in Ordnung zu erhalten, er fügt sich selbst nicht immer unter die militärische Zucht. Seine Neigung zum kriegerischen Leben reißt ihn leicht aus seinem Vaterland, um jedem Werber zu folgen. Seine unruhigen Nachbarn, die Türken, erlauben ihm selten, die Waffen niederzulegen. Er weiß daher vorzüglich gut den Säbel zu führen. Viele treiben Seeräuberey; andre leben fast nomadisch oder troglodytisch. Auch diese Slaven sind starke Trinker. Ihre Weiber werden wenig von ihnen geachtet. Die Dalmazier auf dem festen Lande sind wirthschaftlich, aber nicht gastfrey, doch zeigen sie sich freygebig und prachtliebend am Bord ihrer Schiffe. Sie sind unternehmender als die Eiländer, aber minder folgsam. Ihre Raubsucht kann sie zur Grausamkeit verleiten. Einen Beweis davon gaben vor achtzig Jahren die Nachbaren der Klippe Rogoßniza, welche sie bis nahe unter der Meeresfläche abtrugen, damit die Fahrzeuge an ihr scheiterten. Sie lauerten dann auf deren Untergang, und eilten herzu, nicht um die Schiffbrüchigen zu retten, sondern um sie auszuplündern,

ja gar sie zu tödten, und sich der geborgnen Sachen zu bemächtigen.

Nach des ehemahligen venezianischen Gouverneurs von Dalmazien, Boldu, Schilderung, herrschten zu seiner Zeit (im J. 1748) in diesem damahls venezianischen Gebiet, Geitz, Neid, Groll, Zwietracht in den Familien, Feindseligkeit unter den Gemeinden, Verleumdung, Arglist, Betrug, Meineid, schädliche Vorurtheile, schlechte Erziehung, unglaubliche Trägheit, unregelmäßige Sitten und abscheuliche Ausschweifungen. Verbrechen aller Art und kostspielige Prozesse richteten sie durch den Arm der Gerechtigkeit immer mehr zu Grunde; daher war die äußerste Armuth fast allgemein. Die Anwohner von Cattaro werden als vorzüglich unversöhnlich geschildert; sie fordern sogar von ihren Nachkommen Rache da zu nehmen, wo es ihnen nicht möglich war. Wen erinnert nicht dieser hervorstechende Karakter aller dieser illyrischen Völker an die Schilderungen, die römische Schriftsteller von den alten Illyriern machen, und an die römische Mordvesper, welche im Jahre Roms 757 allen römischen Kriegern, Kaufleuten und Reisenden in Illyrien das Leben kostete, während Tiber gegen Marbod zu Felde lag.

Die Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und das Zutrauen der Morlaken gegen einander übersteigt fast allen Glauben, so daß man bisweilen versucht wird, ihre Treuherzigkeit im gemeinen Leben bey Verträgen, Einfalt zu nennen. Treu jeder Zusage, fordern sie gegenseitige Zuverläßigkeit. Können sie das Geliehene

zur bestimmten Zeit nicht zurück geben, so suchen sie durch Geschenke ihren Gläubiger zu entschädigen. Auch der Morlake ist unbegränzt gastfrey, zuvorkommend, mild und wohlthätig gegen Nothleidende, dienstfertig, und weigert sich oft hartnäckig, die geringste Vergeltung dafür anzunehmen. Er ist ein guter Krieger, doch muß sein Anführer ihm Liebe, Achtung und Furcht einzuflößen verstehn. Nur zum regulirten Soldaten wird und darf er nie umgebildet werden. Man würde vergebens versuchen sein kriegerisches Feuer zu dämpfen; ja man würde ihn lieber auswandern sehn. Durch freundliche Behandlung ist er bald und ganz gewonnen, nicht bloß vom Landsmann, sondern auch von dem Fremden. Jenem geht beym Eintritt in ein Haus die älteste Tochter oder junge Braut, falls eine da ist, entgegen, und bewillkommt ihn mit einem Kuß; gegen den Ausländer sind die Mädchen aber zurückhaltender geworden, und verbergen sich wohl gar vor ihm, oder weichen ihm aus.

Der Kuß ist hier eine bloße Aeußerung der Höflichkeit. Ein Mädchen küßt eine bekannte Mannsperson, die ihr auf der Straße begegnet, und niemand denkt Arges dabey. An Festtagen küßt alles, Jünglinge und Greise, Mädchen und Frauen; auf Marktplätzen, vor den Kirchthüren, überall wo man sich trifft, auf dem Lande und in den Städten. Ihre Hände üben wohl noch größere Freyheiten, die wir für unschicklich halten, welche sie aber gegen den, der sich darüber wundert, damit entschuldigen: es

sey ein Scherz, der keine Folgen habe. Kein Morlake braucht zu betteln; denn wenn der Arme nichts zu leben hat, wird er vom begüterten Nachbar unterstützt. Sparsamkeit ist hier durchaus unbekannt; bey Festtagen und andern Gelegenheiten läßt der Morlake alles darauf gehn, unbekümmert wovon er künftig leben werde. Mehr schont er seine Kleider. Durch das Wasser geht er lieber baarfuß, nachdem er seine Schuhe ausgezogen hat; und eine neue Mütze trägt er im Regen eher unter dem Mantel als auf dem Kopfe. Freundschaften werden hier nicht bloß beym Becher geschlossen, sondern am Altare bestätigt, wo die neuen Freunde vor Zeugen und vom Priester eingesegnet werden. Im slavischen Ritual ist dazu ein eignes Formular. Die so Verbundenen nennen sich Verbrüderte (Pobratimi) oder Verschwisterte (Posestrime). Fest und unauflöslich ist ein solches Band. Mit Gut und Leben steht einer für den andern. Unversöhnlich ist aber auch ihre Feindschaft, so lange die Rache nicht befriedigt ist. Doch lassen sie sich bisweilen durch Geld und Güter zufrieden stellen, wenn es nähmlich dem Vermittler gelingt, die Parteyen zu vergleichen, wobey der Beleidiger mit der Waffe, dem Werkzeuge der Frevelthat, am Halse, erscheint. Dann setzt noch bisweilen der Beleidigte ihm das Gewehr drohend an die Brust, ehe die Aussöhnung selbst erfolgt. Erfährt die Obrigkeit die That, so sucht sie den Vergleich zu befördern, und eilt ihn zu bestätigen. Das Ende dieser Verhandlung ist dann ein Schmaus. Ist die Rache einmahl

ausgeübt, so findet keine Gegenrache unter ihnen Statt. Raubsucht und Trunkliebe sind hier einheimisch. Natürlicher Verstand und Witz ist dem Morlaken nicht abzusprechen. Auch bedienen sie sich lieber der List als der offenbaren Gewalt. Daher beharren sie auch auf der einmahl ausgesprochenen Lüge, und wissen meisterhaft sich zu verstellen. Eben so kaltblütig und besonnen sind ihre Antworten auf bedenkliche Fragen. Die Morlakinnen putzen sich gern, so lange sie unverheirathet sind; aber nach der Wahl vernachläßigen sie sich desto mehr, oft bis zur größten Unreinlichkeit; daher auch wohl die Geringschätzung, die sie von ihren Männern leiden. Der Morlake ist unterwürfiger gegen seine eigne Oberhäupter (Serdari Harambasche) als gegen Fremde, denen er stets widerspenstig sich zeigt. Ungeachtet ihrer herrschenden Neigung zur Unabhängigkeit, duldeten sie doch während des venezianischen Joches die schreyendsten Bedrückungen der Colonelli. Sie nahmen aber auch, nach der Auflösung des venezianischen Staates, eine schreckliche Rache an einigen der letzten jener Unterdrücker.

Die in Höhlen auf Raub lauernden Morlaken werden Haiduken genannt, d. i. Räuberanführer; dagegen Lupeshi, Räuber, jene heissen, welche durch Arglist und Meuchelmord sich fremdes Gutes bemächtigen, so gering es auch sey. Jene werden durch die Noth und lange Weile aus ihren unfruchtbaren und unzugänglichen Gebirgen von Vergoraz und Duare getrieben, den Reisenden aufzupassen. Daher sie nach dem Georgentag sich sehnen, wo sie

gewöhnlich aufbrechen nach ihrem Sprichwort: Jurjev danze, Aiduki sastanze: der Georgentag kommt, Haiduken sammlet euch. Mit dem aufbrechenden Laube finden sich nähmlich auch mehr Reisende in diesen unwegsamen Gegenden. Doch ist jeder Reisende, der sich mit ihnen abfindet und ihnen freundlich begegnet, ihres Schutzes gewiß, da sie keiner Verrätherey fähig sind. Am meisten rauben sie Vieh, dessen Fleisch und Häute die wesentlichsten Mittel ihrer Erhaltung sind. Um noch freyer und unbemerkter diese Züge zu machen, leben sie ganz zerstreut, unter dem Vorwand, gern ihren Aeckern näher zu seyn.

Von dem kriegerischen Muth der Morlaken erzählt die Geschichte des Landes viele merkwürdige Beyspiele. Vier Haiduken wagen es, eine Karawane von funfzehn bis zwanzig Türken anzugreifen, und gemeiniglich werden diese ausgeplündert und in die Flucht gejagt. Der Venezianer Leon Foscolo führte im J. 1747 u. ff. einen kleinen Haufen dieser Tapfern gegen das Heer des Bascha von Boßnien, Mechmed Fechli, und überwältigte es, ungeachtet der größten Anstrengungen des viel stärkern Feindes. Die beständigen Feindseligkeiten, welche von beyden Seiten ausgeübt wurden, reitzten die Türken endlich, jeden Morlaken, dessen sie habhaft wurden, dem Tode zu weihen. Dieses Verfahren entzündete nun in den Morlaken eine unmenschliche Grausamkeit gegen jeden Türken, der das Unglück hatte, ihnen in die Hände zu fallen. Die östreichische Regierung hat

indeß durch Einführung der Kriegszucht und strengern Ordnung gesucht, diese Wildheit ihres Karakters etwas zu mildern. Gern schonen sie das Leben der Christen. Nur nach der Zahl der erlegten Türken schätzen sie ihr Heldenverdienst; und nächst jenen sind ihnen die italienischen Kaufleute in den Seestädten am verhaßtesten, weil sie glauben von ihnen zu sehr übervortheilt und gedrückt zu werden. Vielleicht auch aus alter Rachsucht gegen Venedig, welches im berüchtigten Uskokenkriege jeden Gefangenen aufknüpfte.

Die Fähigkeiten der Ragusaner Jugend lobt ihr vieljähriger Lehrer Appendini. Die Erziehung ist streng. Gastfreyheit findet man überall. Ihre Fähigkeit und Geschicklichkeit im Weben, in der Schifffahrt und im Handel ist seit alten Zeiten bekannt.

Die Albanier behaupten, ungeachtet ihrer Unterdrückung und des Stolzes der Barone, doch ihren Freyheitssinn. Krieg und Waffen wählen sie vor dem Ackerbau und jedem andern Geschäfte des Friedens. Keine Ortschaft mischt sich in die Angelegenheiten der Nachbarn. Allein die Freyheit ist die Sache aller. Jede Familie (Tscheta) ist von der andern unabhängig. Ihre Familienhändel schlichten die Häupter derselben, und die Streitigkeiten der Tschete eine Versammlung von Alten. Nur über ihre Gränzen ergreifen sie bisweilen die Waffen gegen einander. Gewaltthätigkeiten Einzelner veranlassen leicht blutige innere Kriege. Sie beobachten bey ihren Gefechten keine Schlachtordnung. Das Hauswesen

führen allein die Weiber, die übrigens in strenger Unterthänigkeit stehn.

Der Polizaner hat einen schönen Wuchs; seine mäßige und harte Lebensweise bildet einen guten Krieger aus ihm. Eifersüchtig auf Erhaltung seiner Freyheit und auf die Unzugänglichkeit seines Landes trotzend, war er seinen Nachbarn stets furchtbar; übrigens ist er höflich und gastfrey gegen Fremde, aber rauh gegen das Weib, von dem er nie spricht, ohne hinzu zu setzen: „mit Ihrer Erlaubniß zu sagen.“

An Tapferkeit übertreffen die Bocheser selbst die Montenegriner. Jede Beleidigung sind sie geneigt durch Mord selbst an den Verwandten des Beleidigers zu rächen. Ihr Aberglauben sieht in nervenkranken Mädchen und Weibern oft Zauberinnen, und führt sie zum Scheiterhaufen. Das Los ihrer Weiber ist traurig; aus Eifersucht werden sie besonders in den nicht wohlhabenden Gemeinden vor fremden Männern eingesperrt, ja sogar vor dem Besuch fremder Frauen. Die Gewalt des Mannes über seine Gattinn geht so weit, daß er sie, ja selbst eines Andern Frau, ohne Ahndung ermorden darf.

Um nur einen Zug zu erwähnen: Nachdem die Bocheser im J. 1797 beschlossen hatten, sich freywillig an Oestreich zu ergeben, erschien Admiral Bruies mit einem starken Geschwader, und forderte sie zur Uebergabe auf. Sie hatten nicht mehr als 500 Kroaten zu ihrer Vertheidigung; aber ihr Entschluß war so schnell als kühn. Man ließ den österreichischen

General in ihre Versammlung bitten. Hier redete ihn ihr achtzigjähriges Oberhaupt, der Knes Voin Voikowitsch also an: General, was hast du beschloßen? Dieser: Meines Herrn und Eure Rechte bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Der Greis Voikowitsch ergriff sein großes Messer, zog es durch die Zähne, und schwor: daß, wenn es je dem Feinde gelänge, sich des Landes zu bemächtigen, sie ihre Weiber und Kinder ermorden, ihre Wohnungen in die Asche legen, und ihm nichts als Schutthaufen und Leichen überlassen wollten. Alle stimmten mit feuriger Begeisterung in diesen gräßlichen Eid, und unter gleicher Geberde. Sie schmolzen aus dem Bley von ihren Thürmen und von ihren so heilig geachteten Kirchen Kugeln, und opferten selbst ihre Schätze der allgemeinen Vertheidigung und Erhaltung.

Vorzüglich sind die Bewohner der Dörfer Ublie und Krivostje wegen ihrer Tollkühnheit berüchtigt. Zwey von ihnen wagten es vor einigen Jahren aus einer Stadt in der Türkey zwey Türken gefangen weg an ihre Gebirge zu schleppen, um sie dort ihrer Rache aufzuopfern, ungeachtet der Reklamation des Bascha und der Vorstellungen des Protopapa. Die gefährlichsten Feinde der Türken und Montenegriner sind aber die Pastrovitschier. Wegen der großen Dienste, die sie Ungarn gegen ihre gefährlichen Nachbarn geleistet, sind ihrer viele schon in alten Zeiten, nachher aber vom Kaiser Sigismund ihre sämmtliche waffenfähige Mannschaft, in den Adelstand erhoben worden. Gleichen Muth beweisen auch

die Albaneserinnen; man sieht oft vier bis sechs von ihnen im Kanal die größten und schwer beladnen Fahrzeuge so leicht und geschickt regieren, wie es nur die Männer thun könnten. Das Schloß von Perastino wurde einst in Abwesenheit der Männer, gegen einige hundert Türken ganz allein von den Weibern vertheidigt, bis die benachbarten Gemeinen es entsetzen konnten. Viele wissen mit Flinten und Messern so gut umzugehn wie die Männer. Die Risaner sind die entschloßensten Seeräuber. Zwölf bis vierzehn von ihnen lauern auf einem Schiffe zwischen den Klippen auf die Annäherung eines Schiffes, und wagen es die größern Kauffahrteyschiffe, die 20-30 Matrosen an Bord haben, zu entern. Einer dieser tapfern Bocchesen, Ivanovitsch, schlug sich mit drey tunesischen Galeeren herum, versenkte eine, und jagte die beyden andern in die Flucht, wofür ihn Venedig zum Cavaliere della stola erhob. Sechs bewaffnete Boccheser Fahrzeuge schützten allein im letzten Kriege die Flagge der verbundnen Mächte im adriatischen Meere. Oft bedienten sich die Engländer der Boccheser Handelsschiffe als furchtbarer Kaper. Die Küstenbewohner sind überhaupt milder und menschlicher als die roheren Gebirgsländer. Die Seefahrer und die höhere Klasse der Bocchesen rühmen sich, nicht mit Unrecht, ihrer Redlichkeit, und zeigen oft ein Zartgefühl über den Punkt der Ehrlichkeit, welches überrascht. Ein Schiffspatron ward beschuldigt fünf Ballen Tuch, die ihm anvertraut waren, verspielt zu haben. Als aber der Proveditor

bis zur nähern Untersuchung, ihn deßhalb verhaften ließ, beraubte das Gefühl der Schande ihn augenblicklich der Vernunft, und er blieb in diesem traurigen Zustand, selbst nachdem der Proveditor ihn besuchte um ihn zu trösten und zu beruhigen. Ein gemeiner Bocchese ward beschuldigt einige Säcke Bohnen entwandt zu haben. In Gegenwart des Dritten gestand er dem General nichts. Sobald er sich aber allein mit dem General sah, fiel er ihm zu Füßen, bekannte seinen Fehler mit dem Zusatz: daß er sich ihrer nur bemächtigt habe, aus Gehorsam gegen ihn, um eine Summe bezahlen zu können, wozu er ihn verurtheilt habe. Zugleich bat er ihn mit dem rührendsten Vertrauen, das fehlende Geld ihm zu leihen.

g) Religion und Geistesbildung der Bewohner.

Die meisten dieser slavischen Völkerschaften in den nördlichen Provinzen bekennen sich zur katholischen Kirche. Katholische Erzbisthümer waren bisher in Laybach, Zara, Spalatro, Ragusa. Der Erzbischof von Spalatro war Primas von Dalmazien und Kroazien. Zum Bisthum Laibach gehört Oberkrain, der Neustädtler Kreis und ein Theil des Adelsbergischen.

Katholische Bisthümer waren noch zu Triest, Modrusch, Zeng, Trau, Novi, Skardona, Makarska, Almisha, Cattaro, Budua, auf den Inseln Veglia, Cherso, Arbe. Nach Alexanders VIII. Bulle konnte Venedig nur die Bisthümer Skardona

(ſſ. Skradin) und Makarſka verleihen; die Beſetzung der übrigen hing vom Papſt ab. Unter der öſterreichiſchen Regierung wurden die Erzbiſchöfe von Zara und Spalatro zu Appellazionsbehörden in geiſtlichen Sachen ernannt, da vorher dieſe dem päpſtlichen Nuntius in Venedig zuſtand. Unter dem ehemahligen Erzbiſchof von Laibach ſtand vordem der Biſchof von Trieſt. Seitdem aber der Erzbiſchof Michael Graf v. Brigido das Zipſer Biſthum dieſem Erzbiſthume vorzog, und den fürſtlichen Titel ablegte, hat Laybach nur noch ein Biſthum. Von den ehemahligen vielen Krainer Klöſtern hat Kaiſer Joſeph nur ſiebzehn beybehalten; ferner waren bey der franzöſiſchen Beſitznahme Krains noch drey deutſche Komthureyen und eine des Maltheſerordens. Die vier Biſchöfe des ehemahligen venezianiſchen Iſtriens zu Capodiſtria, Cittanuova, Parenzo und Pola ſtanden unter den Erzbiſchöfen von Aquileja und Udine.

Die Katholiken von Cattaro und Caſtelnuovo ſtehn unter dem Biſchof von Cattaro, die wenigen im Bezirk von Budua aber unter dem Biſchof zu Antivari im türkiſchen Albanien. Zu Cattaro ſind bey der Kathedralkirche zwölf Domherren, bey der Collegialkirche acht Benefiziarien, drey weltliche Brüderſchaften, drey Nonnen- und drey Mönchsklöſter, zuſammen zwölf Kirchen und ſiebzehn Kapellen und ein Findelhaus. Jede Geſellſchaft hat ihre Pfarrkirche. Zu Budua iſt eine Pfarrkirche und ein Kapuzinerkloſter. Der Werth der Güter aller dieſer geiſtlichen Häuſer wird auf 160,000 Gulden geſchätzt,

aber der Ertrag derselben ist wegen Vernachläßigung des Landbaues und wegen des Unvermögens der Geistlichkeit noch unbedeutender als der von weltlichen Gütern. Nirgends vielleicht herrscht mehr bitterer Haß zwischen den Katholiken und Akatholiken als in Albanien. Die Ursachen liegen nicht allein in der tiefen Unwissenheit ihrer Lehrer, sondern auch in der wenigen Aufklärung der Italiener und in ihrer Furcht vor der Mehrzahl der Griechen, so wie in dem Neide gegen diese, weil sie wohlhabender sind, und mehr verdienen als jene. Die vielfältigen Bluts- und Handelsverbindungen der Griechen mit den benachbarten Montenegrinern erhalten bey jenen die Besorgniß, daß beyde sich einst gegen die Italiener vereinigen möchten, um sie ganz von diesem fremden Boden auszurotten. Darum verbietet in Dobrota sogar ein Gesetz den ankommenden Griechen länger als 24 Stunden da zu verweilen, und den griechischen Dienstbothen, auch den treuesten, länger als drey Jahre in einem Hause zu bleiben.

Der Bischof von Agram (sl. Sagreb) in Kroazien war bisher einer der reichsten ungarischen Prälaten. Man schätzte seine Einkünfte auf mehr als 80,000 Gulden. Ueberdem besaß er große Privilegien; er hatte mehr adliche Prädialisten als irgend ein andrer Bischof. Prädialisten sind Unterlehnsleute eines Bischofs mit adlichen Freyheiten. Sie erhalten von ihm einen Schenkungsbrief auf ein bischöfliches Gut, welches auch in der Familie fortgerbt wird. Sie zahlen dafür jährlich einen Gulden bis drey Ducaten, und

insurgiren, d. i. erscheinen bey Reichskriegen unter bischöflicher Fahne, schwören aber dem Könige und Reiche Treue; ehedem mußten sie auch schwören, sich aller Ketzerey enthalten zu wollen. Weil durch diese Prädialisten die Einkünfte des Bisthums sehr geschmälert werden, verbot schon im Jahre 1629 Ferdinand II. neue Prädien zu errichten, und die bestehenden bey Aussterbefällen weiter zu verleihen; doch hörte dieser Mißbrauch nicht auf. Die unadlichen Prädialisten sind Bauern, welche der Bischof von den Urbarialschuldigkeiten befreyt, um sie zu Kriegs- und Banderial-Diensten, zur Wache auf dem bischöflichen Schloß zu brauchen; dafür werden ihnen alle Abgaben, der Zehent ausgenommen, erlassen. Im Jahr 1795 hatte der Bischof 240 Husaren, im J. 1796: 240 Infanteristen, und im J. 1797 500 Mann Infanterie und 200 Husaren beym Reichsheere, welche sich alle auf eigne Kosten kleideten und bewaffneten. Nach dem verdächtigen karolingischen Privilegium vom Jahr 1318 waren die sämmtlichen bischöflichen Unterthanen von aller weltlichen Gerichtsbarkeit und Abgaben befreyt, und zum Zehnten an die Kirche verpflichtet. Doch gilt es in seinem ganzen Umfange längst nicht mehr.

Mit dem Bisthum von Zeng sind die Sprengel der ehemahligen Bischöfe von Korbavien und Modrusch vereinigt. Im Jahre 1773 gehörten nur 40 Pfarreyen dazu.

Der kleine Sprengel des Bischofs von Novi begreift einen Theil des Littorale.

Die Einkünfte des zahlreichen Domkapitels zu Agram sind überaus ansehnlich. Acht und zwanzig Domherren leben mit ihren Vikarien ganz sorgenfrey; ferner sind noch Canonici honorarii oder Ehrenmitglieder, deren jeder Bischof sechs ernennen durfte.

Im J. 1802 war die Anzahl der Römischkatholischen in den sechs illyrischen Militärbezirken und der freyen Kommunität 114,000, also über zwey Fünftel der ganzen Volkszahl; die meisten davon befanden sich im Otoschaner und Oguliner Bezirk, zu Zeng und Carlopago. Das Likaner, Ototschaner, Oguliner und ein Theil des Sluiner Gebietes stehn unter dem Bisthum zu Zeng, die übrigen standen unter dem von Agram. Außer den bisherigen drey Mönchsklöstern zu Zeng, Kostainiza und Carlopago, besitzen die Katholiken (nach Demian Th. 1. S. 122) in den abgetretenen Regimentsbezirken nebst den vier Kommunitäten 72 Pfarren und 40 Lokalkaplaneyen, nach Crusius aber 28 mehr, wozu noch 79 Kirchen im Agramer Bezirk jenseit der Save ohne 11 Lokalkaplaneyen, nähmlich im Kreise jenseit der Save 12 Kirchen, dießseit der Kulpa 14, jenseit der Kulpa 19 Pfarren und 2 Kaplaneyen, im Gebirgsbezirk 12 Pfarren und 5 Kaplaneyen, im Seebezirk 22 Pfarren und 4 Kaplaneyen, im Likaner Regiment 11 Pfarren und 15 Kaplaneyen, im Ototschaner 15 Pfarren und 13 Kaplaneyen, im Oguliner 18 Pfarren und 6 Kaplaneyen, im Sluiner 10 Pfarren und 4 Kaplaneyen, im ersten Banal 8 Pfarren 1 Kaplaney, im zweyten Banal 6 Pfarren und

1 Kaplaney, in jeder Kommunität 1 Pfarre. Die Geistlichen im Karlstädter Generalat wurden bisher erhalten theils durch die Gebühren für ihre Amtsverrichtungen, theils aus dem Religionsfond von den eingezogenen Klöstern, theils aus einem von Maria Theresia gestifteten Fond von 32,000 Gulden. Die Geistlichen in den Banalbezirken mußten größten Theils von ihren Gemeinen besoldet werden, welche auch für die Kirchenbauten sorgen müssen, seitdem im J. 1776 die sonst dazu bestimmten Kirchenäcker unter die Gränzer sind vertheilt worden. In Sermanien, und vielleicht noch in andern Gegenden, übten noch neuerlich die katholischen Geistlichen oft den Bann gegen die ihnen Ungehorsamen. Fast alle größere adelige Grundeigenthümer in Kroazien besitzen das Patronatrecht, weil sie die Kirchen erbauten. Nur die im französischen Staatskalender aufgenommenen Kirchenfeste dürfen jetzt gefeyert werden. Die Klöster sind aufgehoben, aber die Kollegialstifte zu Bribir und Novi beybehalten worden. An die Geistlichen dürfen keine Zehenten mehr geliefert werden.

In Dalmazien und Albanien sind dreyzehn bischöfliche Kirchensprengel unter zwey Erzbischöfen und eilf Bischöfen vertheilt, deren Sitze meist befestigt sind. Im Polizaner Gebiet und auf mehrern dalmatischen Inseln ist noch der alt-slavonische Kirchengebrauch. Zu Almisha ist ein Seminar für die slavonischen Geistlichen dieser Gegenden.

Das ragusanische Gebiet nährte bisher noch ein und dreyßig Klöster meist von den Franziskaner-,

Dominikaner- und Benediktinerorden. Zu dem Sprengel des Erzbischofs von Ragusa gehörten die Bisthümer zu Brazza, Curzola, Narenta, Stanjo, Trebinje und Risano.

Der unirten (d. i. mit der katholischen Kirche vereinigten) Griechen waren im J. 1802 in den sämmtlichen Militärbezirken nur 4000 (davon 2144 weiblichen Geschlechts), sämmtlich im Sluiner Bezirk, mit 10 Pfarreyen, nach Crusius. Ihr Consistorium und ihr Bischof, unter welchem sie bisher standen, sind zu Kreuz. Nicht ihr Bekenntniß haben sie verändert, sondern nur einige Kirchengebräuche, obgleich man unter Leopold I., Karl VI. und noch mehr unter Maria Theresia manche Zwangsmittel anwandte, sie alle zum katholischen Glauben zu bringen, uneingedenk der, bey ihrem Uebertritt in die österreichischen Staaten, ihnen gegebenen Zusicherung, einer ungestörten Religionsübung und Gewissensfreyheit.

Unirt sind auch die Wlachen, so wie auch die Albaneser, die schon seit der Unterjochung durch die Türken, nach dem Tode des Georg Castriota sich häufig nach Italien wandten, und bey dem Uebertritt zur katholischen Kirche, vom Papst die Erlaubniß, gewisse Gebräuche ihrer ersten Kirche beyzubehalten, erhielten.

Die nicht unirten griechischen Illyrier stehn unter dem Erzbischof von Karlowitz, der ein Serbe seyn muß, und von fünf und siebenzig Bevollmächtigten dieser Nazion gewählt wird. Diese Alt-Griechen besitzen in den beyden Banal-, Ototschaner-,

Likaner-, Oguliner- und Sluiner-Bezirken 119 Pfarren und 1 Kaplaney mit 156 Pfarr- und Filialkirchen, die von 255 Popen (Pfarrern und Diakonen) versehn werden, welche theils von den Gebühren bey Trauungen, Begräbnissen und der Wasserweihe, theils von den Pfarräckern oder der Entschädigung dafür, und von der Lukna erhalten werden; diese besteht in vier und ein halb Pfund Getreide, die sie von jedem Joch der Nichtunirten bekommen. Zu Gomirje im Oguliner Bezirk ist ein Kalugier- (Mönchs-) Kloster mit sechs Kalugern und einem Igumen (Guardian, Prior), die vom gemeinen Mann eine viel größere Achtung genießen als die armen Popen.

Die Anzahl der nicht unirten Griechen im Karlstädter Generalat war im J. 1802: 92,581, in der Militärkommunität 1927, und in der Banalgränze 60,260 Seelen. Der Bischof der Nichtunirten hat nur tausend Ducaten Einkünfte, und wohnt zu Plaschka. Auch über Triest, Fiume und das Agramer Comitat geht sein Sprengel. Die Uskoken taufen nur Erwachsene, und beichten nicht vor dem dreyßigsten Jahre. Reichliches Almosen und das strengste Fasten halten die Alt-Griechen für besonders verdienstlich. Ein Räuberhauptmann wurde einst von seinen Leuten niedergemacht, weil er sie nicht hielt. Ihr Aberglauben und ihre Unwissenheit sind gleich groß, selbst alte Leute wissen oft nicht das Vater Unser. Diese tiefe Unwissenheit, der Aberglaube, wilde und rohe Sitten, ihre abgeschmackten und lächerlichen Gebräuche sind die Ursachen ihrer Armuth,

Mißbräuche und Laster, und der Entvölkerung des Landes. Die Morgenröthe der Aufklärung ist über die unirten und nicht unirten Griechen noch nicht aufgegangen. Die Popen sind dumm, unwissend, meist liederlich und aus der niedrigsten Volksklasse, daher wenig geachtet; ihre Predigten sind elend, ja oft verführerisch, und enthalten oft die abgeschmacktesten Mährchen. Die Kirchen sind erbärmlich, die besten sind in Triest und Plaschka. In Dalmazien sind zwey Kathedralkirchen. Sonst hatten die Griechen ihren einheimischen Bischof (von Filadelfia benannt); bisher standen sie aber unter dem nachtheiligen Einfluß des Bischofs von Montenegro und des serbischen Patriarchen von Peg. Weder die griechischen noch die katholischen Geistlichen haben hier Bildungsanstalten. Der Bischof von Montenegro residirte bisher im Kloster Stanjevitsch im Bocchesischen, und mußte sich für einen Unterthan von Venedig bekennen. Griechische Kirchen sind zu Cattaro mit einem Protopapa, und in allen griechischen Gemeinen und Dörfern. Mönchsklöster haben sie ein reiches zu Savina, Castelnuovo, Risano, Shupa, Perasto u. a., zusammen sechs. Die Bischöfe und Geistlichen erlaubten sich auch hier manche Eingriffe in die weltlichen Rechte. Die Nichtunirten sind am zahlreichsten im Zaraischen, in und um Skardona und Imoski, und zerstreuter in den Gebieten von Sebenico, Knin, Sinj und Cattaro. Unter venezianischer Oberherrschaft mußten sie lange eigener Bischöfe entbehren, und von katholischen

Bischöfen ihre Kirchen visitiren lassen; ihre Kalugier wurden von diesen geprüft, und mußten vor ihnen ihr Glaubensbekenntniß ablegen. Diese Beschränkung veranlaßte manchen Widerstand, besonders des griechischen Klosters Dragjevitsch, weßhalb die Bischöfe bey ihren Amtsverrichtungen selbst in den Kirchen oft militärische Hülfe brauchten. Als im Jahre 1761 Venedig endlich einen unirten Bischof einsetzte, äußerte der Papst in einem harten Breve seine Unzufriedenheit vergebens. Diese und andere Bedrückungen und Zwiste schrieben die Griechen den Jesuiten zu Spalatro vorzüglich zu, und klagten laut, daß sie unter türkischer Oberherrschaft sich besser befänden, als unter der Republik, obgleich der Senat den Usurpazionen der Jesuiten Einhalt zu thun suchte. Venedig tadelte dagegen, daß sämmtliche griechische Priester und Mönche Ausländer wären, sorgte aber selbst nicht für Verbesserung der inländischen Seminarien. Die griechischen Klöster zu Kerka, Dragjevitsch und St. Archangel versorgen die Gemeinden mit ihren schlecht unterrichteten Geistlichen.

Der alt-slavonische Ritus ist noch in den Kirchen von Poliza und einiger Inseln üblich. Die Geistlichen für diese werden im Seminar zu Duare gebildet, und müssen das Glagolitische lernen. So heißt eine Art des slavischen Alphabets, das nach Dobrovski's sehr wahrscheinlicher Meinung (s. dessen Geschichte der böhmischen Literatur) zwischen den Jahren 1064-1222 erfunden worden. Weil nähmlich die Päpste das alt-slavische Ritual, das im

cyrillischen Alphabet geschrieben ist, für eine arianische Ketzerey hielten, so verschnörkelte irgend ein Freund des slavischen Ritus das cyrillische Alphabet in das (man weiß nicht gewiß warum so genannte) Glagolitische, und schrieb dieses dem heiligen Hieronymus zu, wogegen dann die Päpste nichts einwandten.

Die Bocheser sind theils römisch katholisch, theils nicht unirte Griechen, und beyde Parteyen hassen einander.

Im venezianischen Dalmazien und Albanien zählte der General Grimani im Jahre 1758: 52,000 Altgriechen.

In Triest war eine armenische Kirche und ein armenisches Kloster der Mechitaristen, welches eine Buchdruckerey hatte, die nicht allein armenisch, sondern auch in andern morgen- und abendländischen Sprachen druckte. Diese Mechitaristen sind aber nun in Wien.

Die Morlaken sind theils katholischen, theils griechischen Bekenntnisses. Sie sind aber höchst unwissend und abergläubisch, wie ihre Priester. Drey Arten von Zauberern erhalten sich noch unter ihnen.

Die Eingebornen der jonischen Inseln sind griechischer Religion. Ihre höchst unwissenden (viele können nicht lesen) und abergläubischen Geistlichen stehn unter dem Protopapa in Corfu, der unter dem Patriarchen von Constantinopel steht, alle Vorrechte eines Bischofs genießt, und von den Geistlichen und dem Landesadel aus dem letztern auf fünf Jahre

erwählt wird, aber nur zufällige Einkünfte hat. Die einträglichsten gibt ihm das Bannfluchen. Der Protopapa erscheint dann im Trauerkleide, mit einer schwarzen Kerze in der Hand, vor ihm her ein großes Kreuz und eine schwarze Fahne, vor dem Hause des Unglücklichen, und spricht öffentlich auf freyer Straße unter vielen gräßlichen Geberden den Bannfluch gegen ihn aus. Jeder darf dieses vom Protopapa gegen seinen Feind fordern; ja selbst die venezianische Regierung bediente sich oft dieses verwerflichen Strafmittels, um ganze aufrührische Gemeinden zu bändigen. Die vielen Mönchs= und Nonnenklöster fallen dem Lande zur Last. Wenige Nonnenklöster haben Zöglinge, die sie jedoch allein im Stricken und Spinnen unterrichten, selten im Nähen und noch seltner im Lesen und Schreiben ihrer Muttersprache. Die Anzahl der griechischen Kirchen ist besonders auf dem Lande sehr zahlreich. An manchen Orten hat fast jede Familie ihre Kapelle.

Die Protestanten waren in den nördlichen illyrischen Provinzen ehedem viel zahlreicher. Durch den Druck der Jesuiten sind sie aber sehr vermindert worden. Nach den Toleranzedikten Josephs II. zeigten sich im Jahre 1795 in ganz Kärnten 18,100 Protestanten. Schultes gibt ihre Anzahl in Oberkärnten auf 1500 an. Ihre vornehmsten Gemeinden sind zu Bleyberg, Eisentratten, St. Peter im Feld und das Filial St. Margarethe, Staggeboi am Zlan, Frösach mit Puch, Himmelberg oder Geusa mit 6000 Seelen, Weißbriach mit Weissensee,

St. Ruprecht und andre. Ganz Kärnten hat zwölf protestantische Kirchsprengel.

Auch in Krain und Triest sind Lutheraner. Ihre Anzahl war dort ehedem ebenfalls größer, da die Reformazion schon früh hier eifrige Anhänger fand, und bald wohlthätigen Einfluß auf die Ausbildung der Krainer Mundart hatte; denn unter den ersten Reformatoren schrieben in ihrer Muttersprache seit 1556 der Domherr Primus Truber und mit mehr Reinheit und Glück seine Zeitgenossen Sebastian Crell, Georg Dalmatin ein Prediger in Oberkrain, und Adam Bohoritsch ein Schulrektor. Auch die ganze Bibel wurde von Dalmatin gut in das Windische oder Krainersche übersetzt und gedruckt. Aber schon zu Ende jenes Jahrhunderts wurden die Protestanten verfolgt, ihre Prediger und alle die des Landes verwiesen, welche nicht wieder katholisch werden wollten, und die gesammten Bibeln nebst dem übrigen protestantischen Büchervorrath der Stände, so wie alle andre protestantische Bücher, deren man habhaft werden konnte, ihnen entrissen, und den Jesuiten überliefert. Der Verfasser der Uebersetzung der Bibel, welche 1584 zu Wittenberg gedruckt wurde, ist Georg Dalmatin, dessen eigentlicher Nahme vielleicht Georg Juritschitsch heißt. Wie Luther, so wurde auch Dalmatin, während er an seiner Uebersetzung arbeitete, von dem lutherischen Freyherrn Christoph Auersberg auf dessen Schloß Auersberg (Triak) verborgen gehalten.

In Dalmazien, Kroazien und Slavonien sind

durch neuere Gesetze die Protestanten von allen Bauer- und Bürgerrechten im Provinziale ausgeschlossen worden. Zwar hatte bereits unter Maximilian die Reformazion in diesen Ländern sich weit verbreitet, und zugleich hob sich auch die kroatische Literatur, da Buchdruckereyen angelegt wurden, aus welchen mehrere Katechismen und andre protestantische, theologische und andre Bücher erschienen. Michael Butschitsch, ein katholischer Pfarrer zu Muraköz, trug besonders viel durch Predigten und Schriften zur Verbreitung der Reformazion bey, und wurde im Jahre 1574 auf einer Synode verdammt. Der Kaiser aber vollzog keine der ihm zugedachten Strafen, sondern duldete ihn. Unter den vielen Großen, welche für die Reformazion sich erklärten, beeiferten sich vorzüglich die Grafen Zrini's, sie zu unterstützen. Sie legten auch zu Nedelitz eine Buchdruckerey an.

Der Religionsfond ist beträchtlich; denn allein das Jesuiter Vermögen in Slavonien und Kroazien betrug im Jahre 1776: 699,150 Gulden, und im Jahre 1777 wurde das Aktivvermögen des kroatisch-slavonischen Studienfonds auf 296,200 Gulden angegeben, wovon 31,409 Gulden Interesse fielen. Hiervon wurde ausgegeben:

an Salarien der Professoren, an Akademien, Gymnasien, rc.	.	16,930 fl.
für Kirchennothwendigkeiten	.	5,061 --
Pensionen für Exjesuiten	.	5,232 --
		27,223 fl.

so daß noch Ueberschuß von 4186 Gulden blieb. Und

doch ist das Schulwesen in großem Verfall. Während der Blüthe der Jesuiten hatten sie alle Schulen zu besorgen, auch die drey Kollegien zu Agram, Warasdin und Fiume, wo im Deutschen, Französischen und Ungarischen und in verschiedenen Wissenschaften Unterricht ertheilt wurde. Im ersten Kollegium waren 34 gestiftete Stellen für junge Leute, wozu die Stiftungen 4300 Gulden zahlten. Seit der Entfernung der Jesuiten sind die Schulen den Franziskanern übergeben. Unter ihnen gedieh das Gymnasium in Zeng, das einzige in den militärischen Bezirken, so wenig, daß es andern Lehrern aus dem Civilstande neuerlich ist anvertraut worden. Im Jahre 1792 ist auch in Karlstadt eine lateinische Schule errichtet worden. Troß aller Bemühung der Regierung die cyrillische Schrift durch das lateinische Alphabet zu verdrängen, ist jene doch noch üblich. (Und so lange das lateinische Alphabet nicht mit neuen Buchstaben, im Geiste des cyrillischen selbst, vermehrt wird, kann es auch nie den Sieg verdienen!). Die deutsche Sprache wird sowohl in den Schulen als durch die deutschen dort angestellten Offiziere so stark unter den Gränzern verbreitet, daß die Unteroffiziere und die geschicktesten jungen Gemeinen fast alle deutsch sprechen. In den sechs Militärbezirken sind indeß nur acht Normalhauptschulen, neunzehn niedere und fünf Mädchenschulen, deren Lehrer aus den Religionskassen besoldet werden. Die Griechen dagegen müssen die Lehrer in ihren drey Schulen selbst erhalten; diese sind zu Salushniza, zu

K 2

Kostainiza und Petrinja. Hier ist auch eine geometrische, und eine Realschule, mit welcher eine nautische verbunden ist. Die meisten Verdienste um das Schulwesen der illyrischen Provinzen hat Kaiser Joseph II. Auf seinen Befehl wurden mehrere Volksschulen eingeführt. Napoleon läßt nun einige hundert junge Kroaten in Frankreich erziehn. In Krain und in Görz ist ein Lyzeum, ein Gymnasium, und eine Haupt-Normalschule. Der Krainer lernt darin außer seiner Muttersprache das Deutsche, Latein und Französisch, und im Handelsverkehr mit den Italienern auch ihre Sprache. Ueberhaupt lernt er fremde Sprachen leicht, wie alle Slaven überhaupt.

Auch im ehemahligen venezianischen Dalmazien fing man unter der östreichischen Regierung an, Trivialschulen zu errichten.

Die Bocchesen haben noch keine Schulen; die katholischen Kapläne, die selbst weder lateinisch noch italienisch verstehn, unterrichten im Lesen und Schreiben.

Ragusa dagegen hat sich von je her vor allen seinen Küstennachbarn in der Liebe zur Litteratur ausgezeichnet. Mehrere Eingeborne haben sich Ruf durch ihre Kenntnisse auch im Auslande erworben, und doch werden fremde Gelehrte noch ins Land gezogen. Der Adel beschäftigt sich gern mit den Studien. Auch ist auf der ganzen Küste hier die einzige Buchdruckerey; sie arbeitet aber fast allein für den Staat.

Der Juden gibt es in den illyrischen Provinzen

sehr wenig. Die meisten sind, wie oben angeführt ist, in Triest.

Eine Filiale der römischen Arkadier, deren Hauptzweck Uebung und Beförderung der schönen Künste ist, befindet sich in Görz. In Triest ist eine Gelehrtengesellschaft. Die Ackerbaugesellschaft zu Spalatro hat zu ihren Versuchen ein Landgut aus eignen Mitteln gekauft.

In dem Domkapitulararchiv zu Spalatro befinden sich viele historische Handschriften von Beni, Lucius und andern.

Ein Kabinett der Alterthümer hat der Professor der Arzeneykunde Danjel in Zara gesammelt. In den meisten Kirchen zu Zara findet man Meisterstücke von Malereyen der venezianischen Schule.

h) Gebräuche und Vergnügungsarten der Einwohner.

In den Gebräuchen der Bewohner der illyrischen Provinzen ist viel Merkwürdiges und Eigenthümliches. An vielen krainischen Orten sind folgende Hochzeitsgebräuche. Wenn der Bräutigam kommt die Braut abzuholen, so findet er die Hausthüre verschlossen. Man fragt was er wolle? Statt der verlangten Braut, führt man ein altes Weib heraus, die er dann zurückstößt. Diese Posse wird mit noch andern ältern und häßlichen Weibern wiederholt, bis man ihm endlich seine Braut ausliefert.

Ein Mann wird aus den Hochzeitsgästen zum Stareschina oder Aeltesten ernannt, der bey dem Fest alles anordnet, und dessen Befehlen jeder gehorcht. Wenn die Gesellschaft zur Trauung reitet, so sitzt die Braut auf dem Pferde des Bräutigams und hinter ihm; hinter dem Stareschina aber die Teta (Brautmutter, eigentlich Tante) oder die sie vorstellt. Die übrigen Mädchen werden eben so von dem Brautführer (Drug) und andern Mannspersonen fortgebracht. Die Hüte der Männer sind mit seidnen flatternden Bändern und Büschen von Rauschgold geschmückt. Außerdem putzen sich die Männer mit Buchsbaumsträußern, die mit Schnuren von Buchweitzenkörnern umwunden sind. Den Säbel haben sie bey allen ihren Feyerlichkeiten an der Seite. Auf diese Art wird auch die Braut in das Haus des Bräutigams begleitet. Sobald sie sich dem Hause nähern, sprengen einige der jungen Leute voran; denn demjenigen, der zuerst hinkommt, gibt der Bräutigam eine Pogatsche (eine Art Brot oder Strizel); aber die übrigen suchen sie ihm zu entreißen, um die Ehre zu haben, sie der Braut zu überreichen, und von dieser ein Fazanettel (Schnupftuch) dafür zu erhalten.

In Unterkrain ist fast dieselbe Sitte des Verweigerns, die Braut auszuliefern. Nachdem man einige alte Mütterchen dem Bräutigam vergebens angebothen hat, führt man ihm die Teta heraus. Diese behält er zwar; der Stareschina aber sagt: ich verlange noch eine andre, die dem Bräutigam zukommt.

Hierauf bringt man die Kränzeljungfer und endlich die Braut. Der Zug in die Kirche geschieht zu Fuß und unter Musik. Zum Hochzeitmahl bringt jeder Gast Pogatschen mit. Der Drug (Hochzeitbitter; auch in manchen schlesischen Gegenden heißt der Hochzeitbitter auf dem Lande Drushe) ist zugleich der Spaßmacher. Bey jeder Pogatsche, die er aufträgt, thut er, als wolle er sie wieder wegnehmen. Ein anderer kommt in zerrissenen Kleidern herein, und bietet einen Ochsen feil. Die Gäste behaupten, er müsse ihn gestohlen haben, und nach langem Wortwechsel stößt man ihn zur Thüre hinaus; u. dergl. m.

Bey den Uskoken wird die Braut mit verhülltem Gesicht zur Kirche geführt, vielleicht um dadurch anzudeuten, daß sie die Rückkehr in das väterliche Haus vergessen soll. Bey der Trennung bekränzt der Priester sie, nach dem Gebrauch der griechischen Kirche, mit Rosenkränzen, und man verschleyert sie. Der Dever (Brautführer) bringt sie auch so vermummt vor sich auf dem Sattel sitzend, des Abends in das Haus des Bräutigams. An manchen Orten muß ein Verwandter von dem Brautpaar die erste Nacht bey der jungen Frau zubringen. Glaubt der Bräutigam zu finden, daß seine Rechte gekränkt seyen, so steht ihm frey, seine Braut zu entlassen und eine andre zu heirathen. Dieß darf er aber nur ein Mahl, auch darf er dann nicht ein geistliches Amt begleiten. Wird dem Uskoken aber ein Mädchen verweigert, das er zur Frau begehrt: so wagt er, in Abwesenheit ihrer männlichen Verwandten

sie unter Begleitung von einigen Reitern mit Gewalt zu entführen, und eilt dann zu einem Kaluger oder Pop, um sich trauen zu lassen.

Ein Wippacher Jüngling, der ein Mädchen aus einem andern Dorfe heirathen will, muß zweymahl sie bey den Junggesellen des Dorfes durch eine Zeche lösen, ein Mahl vor der Bewerbung und dann vor der Trauung. Ist er Witwer, so macht zwar kein Jüngling eine Forderung an ihn, aber die Männer bringen ihm auf Kesseln und Pfannen eine Nachtmusik nach der andern, bis er auch sie mit Wein befriedigt hat. Eben so geht es den Witwen, die zum zweyten Mahl Hochzeit haben. Auch in den Dörfern, durch welche ein Hochzeitszug geht, wird dem Bräutigam der Durchzug von den Bewohnern desselben nur gegen ein Geschenk erlaubt. An des Bräutigams Hausthüre treten bey Ankunft des Zuges die Brautführer mit gezognen Säbeln, unter welchen die Gäste frey hinein gehn, vor der Braut aber werden sie niedriger gehalten, um sie zu nöthigen, den Eintritt von ihnen zu erkaufen. Bisweilen zahlt der Bräutigam für sie, bisweilen schlüpft sie frey durch, und dann werden die Wächter ausgelacht. In der Stube muß sie sich sogleich setzen; man bringt ihr einen kleinen Knaben (Kolentschek), den sie auf den Schooß (na koléna) nimmt, und mit einem mit kleiner Münze besteckten Apfel beschenkt. An der Seite der Braut ist von Anfang der Hochzeitfeyer an eine alte Frau, welche Klotscha (Gluckhenne) genannt wird, und die Braut unauf-

hörlich hofmeistert, doch nur bis zu Ende des Mahles. Bey der Mahlzeit wird eine geputzte Pogatsche aufgetragen, in welche so viel Einschnitte gemacht sind, als Männer am Tisch sitzen. Nachdem jeder ein Stück Geld darein gesteckt hat, so sieht der Brautführer nach, wer das meiste geschenkt hat, und übergibt ihm die Pogatsche und Geld, um dieses der Braut zu überreichen. Ist er mit ihr verwandt, so gibt er ihr auch die Pogatsche. Ist er aber ein Vetter des Bräutigams, so trägt er sie bey der Heimführung der Braut auf der Achsel. Eben so wird den folgenden Tag der Bräutigam beschenkt. Zum Nachtisch bringt man an manchen Orten eine gewisse Speise, welche das Brautpaar essen muß. Die Braut nimmt den Kranz nicht eher als den dritten Tag nach der Hochzeit ab. Ueber das Heirathsgut wird erst kurz vor der Trauung gesprochen.

Bey den Verlobungen in der Pozk legt der Bräutigam und die Braut sich auf eine auf die Erde ausgebreitete Decke, und werden dann von den umstehenden Zeugen zugedeckt. Nach einer Weile stehn beyde wieder auf, und die Braut wird vom Bräutigam dreymahl an seiner rechten Hand herum geschwenkt. Hierauf trinken sie sich einander dreymahl zu, und geben einander die Hände. Die Umstehenden begießen sie mit Wein, und zuletzt wirft der Bräutigam der Braut Geld in den Schooß. Vor der Trauung läßt der Bräutigam die Balla (Mitgabe) abholen. Auch hier biethet man ihm, wenn er die Braut zur Trauung abholt, an ihrer Statt erst eine häßliche

und dann eine schöne fremde Person; zum dritten Mahl wird die Braut mit scheinbarer Gewalt zum Hause hinaus gestossen. Der Stareschina wirft ihr sogleich ein Handtuch über den Hals, und zieht sie dann fort. Bey den Karstnern ist es Sitte, daß an dem ersten Hochzeittage Vormittags bey der Braut gegessen wird. Abends gibt der Bräutigam nur eine Schüssel, den zweyten Tag aber gibt er ein Mahl. An diesem Tage muß das junge Ehepaar in die Kirche gehn und etliche Messen für die verstorbnen Verwandten lesen lassen. Den dritten Tag bitten die beyden Schwiegerväter jeder die von ihm geladenen Gäste zum Mittagessen. Wenn die Braut in ihrer neuen Wohnung ist, gibt man ihr ebenfalls einen kleinen Jung auf die Schooß, ihn zu liebkosen. Beym Schlafengehn schneidet der Bräutigam ihren Kranz mit dem Säbel entzwey; er muß sich dann mit den Beinkleidern ins Bette legen. An manchen Orten wird die Braut an der Hausthüre des Bräutigams, von dessen Mutter mit einem Krug Wein empfangen; diese trinkt ihr dreymahl zu, und wirft ihr ein Stück Geld in den Krug. Sie wirft dann dem jungen Paar ein Handtuch um den Hals, wünscht ihnen Glück, und führt sie in die Kirche, wo die Braut Geld ausstreut, ein Knäbchen auf den Schooß nimmt, und an die Begleitung Kuchen austheilt. An andern Orten pflegten die Gäste, sobald eine gewisse Speise auf den Tisch kommt, zu schreyen: Braut, zu Bette, zu Bette. Sie steht dann auf, der Bräutigam überreicht ihr über den Tisch einen Säbel,

den sie drey Mahl biegt; dann gehn beyde in die Schlafkammer, wo eines dem andern die Schuhe auszieht. Sie bückt sich, und er nimmt ihr mit dem Säbel den Kranz ab. Sie erhält zur Morgengabe vom Bräutigam oder dessen Bruder einen Ochsen, oder eine Kuh oder ein Schaf; dabey faßt sie das Thier bey den Hörnern, und übergibt es einem ihrer Verwandten, der es dreymahl im Kreise herum führt. Dann wird die Braut zu dem Brunnen des Dorfes begleitet, wo sie trinkt, und dann in das Gefäß Geld wirft.

Bey den Liburniern gehn dem Bräutigam, wenn er die Braut abzuholen kommt, ihre Verwandte mit gezogenen Säbeln und Schießgewehr entgegen. Ehe ihm die Braut übergeben wird, neckt man ihn auch mit alten Mütterchen, bis er denn ihren Freunden einen Säbel schenkt, oder verspricht. Auf dem Wege zur Trauung streut die Brautjungfer Blumen, Korn und dergleichen vor dem Brautpaar hin. Nach der Trauung zieht ein Theil der Gesellschaft mit der Braut in ihr Haus, ein andrer mit dem Bräutigam in dessen Wohnung. Beyde Parteyen essen hier allein, und schicken einander Bescheiden-Essen, d. i. Porzionen zu. Des Bräutigams Gäste stehn aber mitten unter der Mahlzeit auf, um die Braut abzuholen. Auf dem Wege wirft diese unter die Zuschauer Brötchen aus; an der Thüre ihrer neuen Wohnung aber sucht sie einen runden kranzförmigen Kuchen über das Dach zu werfen. Wenn es gelingt, und ein Knabe hebt ihn ganz auf, so wird

das für einen Beweis ihrer Keuschheit und Wirthlichkeit angesehen. Der nächste Freund des Bräutigams nähert sich mit bloßem Säbel der Braut drohend, welche ihn aber bald besänftigt. Dann nimmt sie der Bräutigam zu sich, und alles setzt sich zu Tische. — Vor dem Tanze beschenkt die Braut die Gäste mit Schnupftüchern, wofür sie ihr Geld verehren. Den folgenden Tag begleitet die Gesellschaft das Brautpaar zum Wasser. Der eine Brautführer schöpft in einem Gefäße Wasser, in welches die übrigen Gäste Geld werfen, als ein Geschenk für die Braut, wofür er sie bespritzt, wenn sie sich nicht entfernen. Ein andrer Brautführer hat einen Spinnrocken mit genommen, und ahmt durch seine possierliche Bewegungen die Spinnerinnen nach.

Ein Istrier muß zu seiner ersten Bewerbung um ein Mädchen, zwey Freunde zu ihr schicken. Diese bringen ihr Anliegen schon an der Hausthür in einem gewöhnlichen Formular vor, das auf folgende Art schließt: „Der Bräutigam ist ein guter, gescheuter Mensch, von guten Aeltern und fein geduldig. Sie wird bey ihm besser und ruhiger leben als bey einem andern, und an Essen und Trinken keinen Mangel leiden." Sie werden dann beschieden, nach acht Tagen wieder zu kommen, und kehren auf der Stelle um. Zu der bestimmten Zeit wiederholen sie ihr Anbringen wieder an der Hausthür, und bitten um eine Erklärung, „damit sie die Schuhe nicht umsonst zerreissen." Worauf der Vater sie in vierzehn Tagen wieder bestellt. Erklärt er sich binnen

dieser Zeit nicht gegen sie, so erscheinen sie zum dritten Mahl. Jetzt aber werden sie ins Haus genöthigt und gespeist. Am Hochzeittage erscheint der Bräutigam mit seinem Stareschina, dessen Gehülfen, zwey Brautführern und übrigen Gästen, gewöhnlich zu Pferde. An der Spitze des Zuges bläst einer auf einem Ochsenhorn, dann folgt ein andrer mit einer großen Fahne, auf deren Spitze ein Apfel und ein großer Kolatsch (Reifenkuchen) steckt. Jeder hat seinen Hut mit einer Pfaufeder geschmückt. Der Bräutigam in Schuhen, bringt für die Braut einen rothen Rock ohne Aermel mit, woran eine große Quaste von bunten Bändern hängt. An dem Hochzeithause erwartet sie jemand, der frägt den Anführer: „wohin? guter Freund, habt ihr die Straße verfehlt?" „Nicht verfehlt!" antwortet jener, „wir haben gejagt und den Spieß nach einem Repphuhn geworfen, das in dieses Haus geflogen ist. Wir bitten, es heraus zu geben; denn ihr wißt ja wohl, daß das Wild dem gehört, der es auftreibt, sollt' es auch ein andrer fangen." „Das ist wahr; aber wir haben nichts gesehn. Ihr habt den Weg verfehlt, und seyd irre geritten. Es ist nicht hier." „Ihr habt unser Wild hier; ihr müßt es uns herausgeben." „So steigt ab. Ich will euch alles zeigen, was wir im Hause haben. Wenn ihr aber nichts findet, so seyd ihr irre geritten." Jetzt steigen sie ab; aber die Hausthür ist verschlossen. Auf seine wiederholte Forderung, bringt man ein mit einem alten Teppich bedecktes Frauenzimmer heraus; sie will nicht ihr Ge-

sicht zeigen, endlich entdeckt er ein altes runzliches Weib darunter. Erscheint zuletzt die Braut selbst, so begleiten die beyden Brautführer sie hinter das Haus, ziehn ihr dort Strümpfe, Schuhe und den mitgebrachten Rock an, binden über den Kopf ein großes weißes Tuch, und setzen einen Kranz von Blumen, Seide und bunten Papierschnitzchen darauf. Auch der Bräutigam hat einen solchen Kranz auf dem Hut. Dergleichen Sträußer theilt nun die Braut den Begleitern aus. Zur Trauung reitet die Braut stets; die übrigen aber bald zu Pferde bald zu Fuß; vor ihr her die blasenden Musiker, dann der Fahnenträger, dann der Bräutigam mit dem Stareschina und dessen Stellvertreter. Sie hat zu ihren Seiten die Brautführer, und die übrigen folgen mit ihren Säbeln. Nach der Trauung fällt die Braut mit ihren Verwandten über den Bräutigam her, um ihm einige Haare auszureissen; wogegen der Stareschina ihn zwar zu schützen sucht, doch muß der Bräutigam eilen, daß er aus der Kirche kommt, und wird von den Weibern bis an die Kirchthüre verfolgt. Oben an der Hochzeittafel sitzt der Stareschina, ihm zur Rechten die Braut zwischen den beyden Brautführern, dann der Braut Stareschina und ihre Gäste; zur Linken der Stellvertreter, dann der Bräutigam und seine Hochzeitgäste; alle Männer mit dem Hut auf dem Kopfe. Die ersten drey Gesundheiten bringt des Bräutigams Stareschina dem andern Stareschina zu. Beym vierten Trunk wendet er sich an diesen mit den Worten: „Ich habe die Macht zu trinken lange

genug gehabt; nun überlasse ich sie dem Hausstareschina." Nachdem dieser einige Trinksprüche ausgebracht hat, winkt er dem ersten: „ich möchte gern mit dir reden, aber deine Gäste sind nicht still." Dieser ruft sogleich: „seyd still, ihr Unsrigen. Dieß thut auch der andre gegen die Gäste der Braut, und greift, wenn alles ruhig ist, nach seinem Hut. Aber jener ruft ihm zu: „Bedecke deinen ehrlichen Kopf! Der ehrliche Mund redet." Dieser hält darauf eine lange komplimentreiche Rede, und trinkt dabey auf die Gesundheit bald dieses, bald jenes großen Herrn. Der Braut-Vater erscheint nicht eher als nach Tische, wo der Hausstareschina die Aeltern bittet, dem Brautpaar ihren Segen zu geben. Dieses kniet dabey auf einem Teppich, die Gesichter gegen einander gewandt, zu ihren Seiten die Braut-Aeltern und des Bräutigams Stareschina. „Du mein Sohn," spricht nun der Vater, „und du meine Tochter, ich segne euch, und prophezeye auch, daß ihr werdet Kindeskinder sehn bis ins vierte Glied." Die umstehenden Zeugen rufen aus: „Unserm Bruder, unsrer Braut wird allerley Getreide wohl gerathen! Die Engel sind aufgestanden, und haben gerufen: Amen! Amen!" Der Vater: „Sie werden des Getreides so viel bekommen, daß es ihnen an Raum fehlen wird, es aufzubewahren." Dann segnet er auf dieselbe Art ihren Weinbau, ihr Rindvieh und ihre Bienenzucht. Und jedes Mahl wiederholen die Gäste den ersten Ausruf. Hierauf zermalmet der Stareschina einen Brotkuchen auf dem Kopfe des Bräutigams

mit den Worten: „Alles gute Zeit! die gegenwärtige die beste!“ Jeder Anwesende ruft: Amen! Amen! und wiederholt dieselbe Zeremonie bey seinem Nachbar. In des Bräutigams Haus wird die Braut bloß von seinen Gästen begleitet. Bey ihrer Ankunft vor der Hausthüre sagt der Stareschina zu des Bräutigams Mutter oder ihrer Stellvertreterinn: „Wir haben eine gute, fromme und ehrliche Dirne hergebracht. Wenn ihr sie annehmen wollt, so wird sie in eurem Hause alle Dienste fleißig verrichten.“ Jene reicht der Braut einen Wischlappen, den die Braut bey dem andern Zipfel anfaßt, und so wird sie von jener ins Haus gezogen, wo man die Braut bald auf einen Stuhl setzt, und ihr einen kleinen Jungen auf den Schooß legt. Sie thut dabey, als wollte sie ihn säugen. Hierauf reicht ihr eine Frau eine kleine mit Honig bestrichne Pogatsche in den Mund, wovon sie dem Bräutigam und den übrigen Gästen etwas gibt. Bey dem Abendessen erscheint die Köchinn mit einem Topf Wein, und trinkt dem Stareschina der Braut auf die Gesundheit des jungen Paares zu. Auf diese Gesundheit muß jeder Gast den vollen Topf leeren. Nach der Mahlzeit führt man das Brautpaar zu Bette, und eine Stunde darauf bringt man ihnen auf das Bette eine gebratene Henne, vielleicht als Bild der Fruchtbarkeit; beyde essen davon. Den folgenden Morgen gibt man der Braut einen Besen in die Hand. Wenn sie aber damit kehrt, wirft des Bräutigams Mutter den weggefegten Staub ihr wieder vor, um sie zu hindern, oder vielmehr

um ihr bildlich die Geduld bey künftigen Hindernissen in ihrer Wirthschaft zu empfehlen. Indeß stehen die Brautführer der jungen Frau bey, und halten die Mutter zurück. Dann geht die Gesellschaft zum Wasser, man nimmt Brot, Käse und Wein mit, und gibt der Braut eine Butte auf den Rücken. Hier redet der Stareschina das Wasser an: „Guten Tag, du Wasser Jordan, daß du Gott und den heiligen Johann getauft hast. Ich habe dir diese Braut zugeführt, daß du sie bedienen und rein halten sollst." Dann wirft er einige Stückchen Brot und Käse in das Wasser, und gießt ein wenig Wein hinein. Das übrige genießt die Gesellschaft. Man gießt Wasser in den Topf der Braut, welches die Brautführer wieder ausgießen. Nun geht man zum Tanze, aber nur das Brautpaar und die unverheiratheten Mannspersonen nehmen Theil daran. Sie fassen dabey den Zipfel eines Tuches, und springen nach dem Schalle einer doppelten Pfeife herum. Der Hornbläser aber, der Fahnenträger und die Stareschinas sehen nur zu. Das Fest dauert drey bis vier Tage, und sein Beschluß wird dadurch den Gästen angezeigt, daß der Bräutigam jedem einen Brotkuchen gibt, und für die ihm erzeugte Ehre dankt. Bey der Hochzeit einer verwitweten Person kommen Alte und Junge des Nachts so oft mit einer Klappermusik vor das Haus, bis sie einen Trunk erhalten. Wird ihnen dieser verweigert, so dürfen sie ihr für drey Kronen an Werthe nehmen.

Auch die Gotscheer reichen der Braut, wenn man sie aus dem väterlichen Hause begleitet, um

sie in ihre neue Wohnung zu führen, noch einen Trunk Wein. Sie trinkt ihn dem Bräutigam zu, wirft aber, nachdem sie getrunken hat, den Krug rückwärts über den Kopf. Kommt sie an des Bräutigams Haus, so überreicht dessen Mutter ihr wieder einen Trunk, und wirft einen Ducaten hinein. Beym Schlafengehn flechten Braut und Bräutigam, jedes sich einen Haarzopf auf. Wer nun zuerst damit fertig ist, von dessen Geschlecht, sagt man, werde das erste Kind seyn. Der Bräutigam wirft, wenn er sich ins Bette legt, seine Schuhe über den Kopf zurück. Kehren sie die Spitzen gegen die Wand, so prophezeyt man den frühern Tod des Mannes; im Gegenfall gilt der Frau die üble Vorbedeutung.

Sonst mußte der Kroate seine Braut meist ihren Aeltern theuer abkaufen. Jetzt ist dieß zwar verbothen, doch fordert man bisweilen dafür Geschenke an hundert Gulden werth. Daher sind in manchem Hause drey bis vier Männer unverheirathet. Ein Kroate trägt seine Bewerbung gewöhnlich Freytags vor, den Sonnabend erwartet er schon die Antwort, und hat er das Jawort erhalten, so erscheint er oft schon den Sonntag mit einer Fahne, oder in deren Ermangelung, mit einem großen Schnupftuche an einer Stange, vor der Braut Thüre, um sie zur Kirche zu führen. Der Fahnenträger (Saßtaunik), muß die Fahne sehr hüten oder bewachen lassen, weil ihre Entwendung für eine große Beschimpfung des jungen Paares gehalten wird. Den Abend vor dem Hochzeittage reitet der Bräutigam von seinen Freunden (Svati)

und morgenden Gästen begleitet, zur Braut, um mit der Brautjungfer (Drushiza)] den Brautkranz zu flechten, wobey sie oft ihre Gewehre abfeuern. Bey dem Trauungszuge selbst folgt im Gebirge, wo die Häuser weit von einander entfernt sind, zuletzt ein Pferd, welches mit Speise und Trank beladen ist, denn in diesem Fall macht der Zug mehrmahls Halt, um einen Imbiß zu nehmen, ja dieß geschieht zuletzt noch vor dem Hause der Braut, nachdem ihr einer der Gäste ein Tuch überreicht hat, welches sie gewöhnlich wieder dem Stareschina verehrt. Sind nun die Reiter abgestiegen, so steckt eine Kranzjungfer noch vor dem Hause einen bekränzten Apfel dem Sastavnik auf die Spitze der Fahne. Das Brautpaar empfängt dann knieend den väterlichen Segen und gute Lehren für seinen künftigen Stand. In einigen Gebirgsgegenden verhüllt man dann der Braut das Gesicht, und der Zug geht mit Musik in die Kirche. Vielleicht schreibt diese Sitte des Verschleyerns sich aus den alten Zeiten her, wo die Bräute noch geraubt wurden, und man dadurch ihr die Gegend, nach welcher man sie entführte, zu verbergen suchte, um ihre Rückkehr zu verhindern. Die Braut reitet, wie die übrigen, doch allein auf einem Pferde, indeß die Kranzjungfern hinter den Männern aufsitzen. Bey der Trauung erscheint die Braut entschleyert. Nach derselben reitet der Zug zu dem Hause des Bräutigams. Hier wirft, an manchen Orten, die Braut Nüsse und Feizen auf das Dach, nach einem heidnischen Gebrauch, wodurch man das Haus

vor Feuer zu bewahren wähnte, indem man dem Tschernibog dieses Opfer brachte. In andern Gegenden, vorzüglich im Küstenlande, wirft die Braut auch Haselnüsse und Mandeln unter die Zuschauer, wodurch auf den künftigen Haussegen hingedeutet wird. Nach dem Schmause, wobey ganze gebratene Schweine, Ziegen, Schafe rc. aufgetragen werden, wird die Mitgift in das Haus gebracht; dann das Kolo getanzt bis zum Abendessen. Das Geschlecht des ersten Kindes errathen sie durch das Haaraufflechten wie die Gotscheer. Wenn der Bräutigam der Braut Schuh und Strümpfe ausgezogen hat, hebt er, den sie nun ihren Held (Junak) nennt, mit der Spitze des Säbels ihr den Kranz ab, und spießt ihn damit an die Decke. Wenn sie zu Bette sind, bringt der Dever (Brautführer) ihnen einen großen Eyerkuchen, den sie im Bette verzehren müssen. Endlich wirft er sich über sie, und drückt und wälzt sie aus aller Macht. Ja er hält es für eine Ehre, wenn sich das Brautpaar beschwert, daß er es sehr grob gemacht habe. Reiche und Vornehme lassen Wettrennen anstellen, und theilen Preise aus.

Die reichen Morlaken bewerben sich gern um ein Mädchen aus einer Familie, die viel tapfre Leute aufzuweisen hat. Der Vater oder ein Vetter des Bräutigams begibt sich in dieser Absicht in ein solches Haus oft an einem entfernten Orte, und wählt aus den ihm vorgestellten Mädchen gewöhnlich die ältere. Selten wird die verlangte Braut abgeschlagen, selbst auch wenn ein Armer um die Tochter

eines Reichen, oder ein Knecht um die Erbinn seines Herrn anhält. Die Braut erhält von ihrem Vater keine Mitgift als Kleider und eine Kuh. Bey der Versammlung beyder Familien zur Hochzeitfeyer, wird einer zum Starißvat (Hochzeitvater) erwählt. Zwey Jünglinge umgeben stets die Braut; ein andrer Gast sorgt für Uebergabe der Ausstellung; ein andrer ist Mundscheuk. Ein andrer trägt als Chiavus (Zeremonienmeister) einen Zeremonienstab, er bestimmt den Rang der Plätze, führt den Zug an, und begleitet alle diese Verrichtungen mit Gesängen, worin der ehemahligen Götzen der Morlaken Erwähnung geschieht. Zwey Gäste tragen Fahnen. Zur Trauung reitet die Braut verschleyert und bekränzt, mit den Zeugen, welche ihre Hüte mit einem Busche von Pfaufedern geschmückt, und mit Säbeln und Schießgewehr sich versehn haben, dessen Abfeuerung bey der Rückkehr aus der Kirche sie mit wildem Jubelgeschrey begleiten. Auch in der Kirche bleibt die Braut verschleyert. Bey dem Hochzeitmahl, welches bey der Braut oder beym Bräutigam gehalten wird, überläßt man sich ganz der Eß- und Trinklust. Die Ordnung ihrer Schüsseln ist der unsrigen grade entgegen; denn mit Käse und Obst fängt man an, und die Suppe ist das letzte. Nach dem Essen wird getanzt, gesungen, gespielt. Abends führt einer der Gäste die Braut zu Bette, und lös't ihr den Gürtel ab; darauf kleiden Braut und Bräutigam einander aus. Erst wenn sie entkleidet sind, geht der Gast ab, bleibt an der Thüre stehn, und auf ein gegebenes

Zeichen des Bräutigams lößt er eine Pistole, welches von andern Gästen erwiedert wird. Glaubt der Bräutigam aber eine unangenehme Entdeckung zu machen, so hören alle Feyerlichkeiten auf. Sonst dauern sie bisweilen acht Tage und länger. Jeden Morgen bringt die junge Frau ihren Gästen Wasser zum Waschen, und jeder wirft ihr dafür ein Geschenk in das Becken. Auch darf sie ihnen von ihren Sachen verstecken was sie will, und sie lösen alles für eine Summe aus, die von der Gesellschaft bestimmt wird. Außer diesem erhält die Braut von jedem Gast ein Geschenk, wogegen sie am letzten Hochzeittage auch allerhand Kleinigkeiten an die Gesellschaft verschenkt. Bey diesen Festen spielt der Zeremoniemeister zugleich die Rolle des Lustigmachers.

Auf der Insel Pago geben die Aeltern der Braut sich gegen den Bräutigam, der sie nun mitnehmen will, den Schein, als machten sie den letzten Versuch ihn abzuschrecken, indem sie etwa zu ihm sagen: Weil du sie denn durchaus haben willst, so wisse, daß sie ein nichtswürdiges Geschöpf, eigensinnig, boßhaft u. dgl. ist. Der Bräutigam thut als glaube er es, und droht der Braut: O wenn du so bist, so will ich dich schon zurecht bringen. Zugleich gibt er ihr einige kleine Rippenstöße und dergleichen. Alle Parteyen wissen indeß sehr wohl, daß diese hergebrachte Sitte nur eine Maske ist. Gewiß soll auch dadurch das Brautpaar an die Abhängigkeit der Frau von ihrem Gatten erinnert werden. Eine ähnliche Lehre liegt in der Sitte auf der Insel Zla-

rine, daß der Braut, wenn sie von der Trauung kommt, von dem Aeltesten der Kranz vom Kopf mit dem Säbel gehauen wird.

Obgleich oft eine Morlakinn entführt wird, so geschieht es doch gewöhnlich mit ihrem guten Willen, weil sie dadurch am ersten von ihren übrigen Freyern, von denen sie auch wohl Geschenke als Unterpfand der Verbindung erhalten hat, sich losmachen kann. Diese Mädchen sind so standhaft, daß nicht leicht ein gewaltsamer Entführer seinen Zweck erreichen möchte.

Auch die Heirathsgebräuche der Albanier, wie der Kosaken ihre, haben offenbare Beziehung auf die alte Sitte dieser Völker, die Bräute zu rauben; daher läßt es sich erklären, daß sie bey diesen Festen bewaffnet erscheinen, ihre Gewehre oft abbrennen, und die Braut ganz verhüllt ist. Auch wird dieser lärmende Zug durch die Straßen mit Gesang begleitet. Bey den Kroaten mußte nach dem Bericht des Domherren von Bukaßowitsch, der Bräutigam seine Braut von ihren Aeltern erkaufen. Zum Zeichen des geschlossenen Vereins schenkte er alsdann der Braut einen Siebzehner oder einen frischen Apfel. Waren die Aeltern nicht auf dem Wege der Güte zur Einwilligung zu bringen, so ließ sich die Geliebte von dem Bräutigam entführen, und jene sahn sich dann genöthigt es zuzugeben, was sie nicht mehr hindern konnten. Jetzt aber werden dergleichen Entführungen von den Gerichten streng bestraft, und sind daher sehr selten.

In Corfu werden alle Heirathen der Eingebornen nur von den Aeltern geschlossen. Nachdem die Trauung im Hause der Braut geschehn ist, geht der Hochzeitszug mit Musik in das Haus des Bräutigams. Nach glücklich vollzogner Ehe gibt er durch Abbrennung einer Pistole seinen Freunden davon Nachricht, welche sich zur Untersuchung des Brauthandels den folgenden Morgen bey ihm einfinden. Erwiedert die Braut die Zärtlichkeit ihres Gatten, so verbrennt er einige Haare von ihr mit einem lebendigen Hahn unter gewissen Formeln im Backofen, in der Meinung, zugleich dadurch ihre Neigung zu entzünden.

Die Illyrier, besonders im Sichelburgischen, pflegten sonst ihre Kinder erst wenn sie erwachsen waren, zur Taufe zu führen. Gewöhnlich laden sie mehrere Gevattern dazu ein. Ist in Unterkrain ein Knabe geboren, so werden zwey Gevattern und eine Gevatterinn gebethen, zu einem Mädchen aber ein männlicher und zwey weibliche Pathen.

Auch die Beerdigungsgebräuche dieser Völker zeugen von dem hohen Alter derselben.

Die Morlaken in Dalmazien und Istrien lassen am Sarge ihrer Freunde durch Klagefrauen Lieder singen, und thun verschiedne Anreden an den Todten, indem sie auf ewig von ihm Abschied nehmen.

Die Kroaten eilen bald nach dem Tode eines Verwandten mit allen Glocken läuten zu lassen, in der Meinung dadurch die Seele aus dem Fegfeuer und an den Ort ihrer Bestimmung zu befördern. Sogleich

waschen sie den Leichnam, kleiden ihn an, und legen ihn auf ein Bett. Man gibt ihm ein Kreuz in die Hand und legt seine Waffen, Tabakspfeife und Tabak zu seinen Füßen. Bey der Beerdigung küßen und beweinen sie ihn, der Hausvater oder ein Freund hält ihm eine Standrede, und die übrigen rühmen dann in einem kläglichen Ton seine Heldenthaten und Tugenden. Ein Klageweib stimmt hierauf ein Trauerlied an, worin sie des Verstorbnen Verdienste preist, und die ganze Versammlung heulend und händeringend wiederholt. Diese Trauergesänge werden ein ganzes Jahr sonntäglich an dem Grabe des Verstorbnen wiederholt.

Herr Rohrer, dem wir sehr genaue Nachrichten von allen im österreichischen Gebiet nach seinem vormahligen Umfange, befindlichen Völkern verdanken, beschreibt uns eine solche Feyer bey den Gränzern: Die Kameraden des Verstorbnen klagten laut an dessen Sarge, und richteten folgende Rede an ihn: „Kamerad, warum willst du nicht länger mit uns marschiren? Wir hatten dich so lieb! Deine Gattinn würde dir, wenn du bey uns geblieben wärest, um den Hals gefallen seyn, und du hättest gesehn, wie deine kleinen Kinder lächelnd deine Füße umklammerten. Nun werden sie weinen! Was hält dich ab, bey uns zu bleiben? du guter Mensch! — Weil du nun aber die Freundschaft der Seligen der unsrigen vorziehst, so grüße von uns den Bruder Ivan! dank ihm für seine Kameradschaft. Vergiß auch nicht, den Feldwebel Radivojevitsch. Dank ihm für seine

Tapferkeit und Liebe." Der illyrische Feldpater beschloß diese Feyer mit einigen Gebethen und kurzen ernsten kräftigen Betrachtungen. Nach der Beerdigung wird sieben Tage (daher Sedmina) lang im Trauerhause auf Kosten des Hausvaters der Verwandten und Freunde geschmaust, wozu der Wein aus Dalmazien oft schon herbey geschafft wird, indem der Sterbende mit dem Tode kämpft.

Noch eine Beschreibung einer slowakischen Todtenfeyer nach demselben Schriftsteller. Ein Klageweib sang, an der Leiche eines Bauers knieend, in immer höhern Diskanttönen, die sie oft durch eine schnelle Kadenz in tiefern Tönen unterbrach, als raubte der Schmerz ihr den Athem. Folgendes war der Inhalt ihrer Klagen: „Du hattest, o Jürge! noch Mehl und Erbsen im Hause, im Stall zwey milchreiche Kühe, ein stattliches Pferd und ein einjähriges Füllen, das einen schönen Nachwuchs verspricht! Willst du wirklich Haus und Hof und die Deinen verlassen, welche dir anhingen, wie der Thau der Blume, die Ranken dem Weinstocke, die Hühnchen der Henne? — Doch wir sehen, daß du die Gemeinschaft der Engel, Apostel und Blutzeugen der unsrigen vorziehst. O bethe für uns, daß wir auch dorthin dir folgen können, wo du nun unaussprechlich glücklich bist." Hierauf rissen die anwesenden Slowakinnen ihren Rosmarin vom Kopf und Busen, und legten ihn auf das Grab. Sie geben auch wohl dem Verstorbnen gekochtes Muß in den Mund, gießen ihm Wasser über den Kopf, und

umhüllen seine Füße. Die Rußznaken in der Bukowina und Marmarosch geben sogar dem Verstorbnen eine Flasche guten Branntwein oder alten Meth mit in den Sarg.

Eine ähnliche Sitte herrscht um Laybach und in dem Krainer Gebirge, wo, wenn einer in der Fastenzeit stirbt, man auf sein Grab Brot und Schinken oder andres Fleisch trägt. Doch wird es unter die gegenwärtigen Verwandten ausgetheilt, damit sie für die Seele des Verstorbnen bethen. Diese Sitte heißt: die Todten aus den Fasten nehmen (is posta vséti).

Der Aberglaube verleitet bisweilen die Morlaken ihre Leichen zu verstümmeln. Um zu verhindern, daß der Verstorbne nicht als Vampir wieder erscheine, und den Kindern das Blut aussauge, schneiden sie dem Leichnam die Kniekehle entzwey, brennen ihm mit einem glühenden Eisen gewisse Züge in die Haut, und schlagen ihm Nägel oder Nadeln in gewisse Theile; wobey gewisse Formeln von den Zauberern gesprochen werden. Manche Sterbende verlangen sogar, aus Furcht sie möchten als Vampir den Menschen plagen, daß man obige Operazionen mit ihrer Leiche vornehme. Daß hier noch Geister erscheinen, und Druden und Hexen spucken, läßt sich leicht denken. Vor der Beerdigung wird der Verstorbne schon von der Familie nicht sowohl beweint als vielmehr beheult. Dieses Heulen erhebt sich bis zum Geschrey, wenn der Pfarrer die Leiche abholt. Man ruft dem Todten den letzten Abschied in die Ohren, und gibt

ihm Grüße und andre Aufträge an die vor ihm verstorbnen Freunde mit. Dann bedeckt man ihn mit einem weißen Tuche und trägt ihn in die Kirche. Hier erheben die Verwandten und Klageweiber ihr Geschrey aufs neue, und rühmen in ihren Gesängen das Leben und die Thaten des Verblichnen. Nach der Einscharrung kehrt der ganze Zug in das Trauerhaus, und schmauset und zecht und bethet! Als Zeichen der Trauer tragen die Männer blaue oder violetbraune Mützen, und lassen den Bart wachsen. Die Weiber binden blaue oder schwarze Tücher um den Kopf, und unterziehn alles Rothe an ihrem Anzuge mit schwarzem Zeuge. Ein Jahr lang besuchen die Weiber wenigstens alle Feyertage das Grab, benetzen es mit ihren Thränen, und bestreuen es mit Blumen und wohlriechenden Kräutern. Singend und zwar in einem kläglichen Tone erkundigen sie sich bey dem Todten um Nachrichten aus der andern Welt, und thun andre oft seltsame Fragen an ihn. Haben sie einmahl ein Hinderniß gehabt diesen Besuch zu machen, so geben sie dem Todten dieses umständlich an, und entschuldigen sich wegen der Unterlassung ihrer Pflicht. Oft stimmen in diese Gesänge der Weiber die sie begleitenden noch ungeübten Mädchen ein, wodurch ihr Effekt noch kläglicher wird.

Die Uskoken nöthigen ihre auf den Tod Kranken sich selbst noch zu waschen, damit sie nach ihrem Abscheiden vor Gott rein erscheinen. Sie erzählen ihm, die Enkel würden seine Waffen, Kleider, Pferde, Schafe, Ziegen und Beute vorantragen,

und sie rühmen seine Tapferkeit, die ihm einen unsterblichen Nachruhm erworben habe. Sie begraben die Leiche an dem ersten besten Ort, und legen ein Stückchen Brot und eine kleine Münze dazu. Mit einem schweren Steine bedecken sie den Kopf und die Füße des Todten. Zuletzt lassen sie Messen für ihn lesen. Ist ein Kind gestorben, so trägt die Mutter es in der Wiege auf dem Kopfe zur Grabesstätte. Bey dem Einscharren der kleinen Leiche fängt die Mutter an, auf den Tod mächtig zu schimpfen, daß er ihr das Kind genommen, aus dem ein großer Held hätte werden können, und schließt endlich etwa mit folgenden Worten: „Du grimmiger, ungestalter, wüster, häßlicher, gräßlicher, unersättlicher Tod! hast du mir das Kind genommen, und gefressen: ey so hast du hier auch noch die Wiege dazu; stopfe damit dein Maul, daß dir alle Zähne abbrechen mögen!" Hierauf wird die Wiege auf das Grab geworfen und in Stücken zerschlagen.

Auch die Liburnier bestellen Klageweiber, welche bey einer Leiche heulen, und die Thaten des Verstorbnen rühmen müssen. Nach geendigter Beerdigung wird geschmaust und gezecht. Bey St. Veit am Flaum (Fiume, slav. Reka) dauern die Todtenschmäuse oft acht Tage vom frühen Morgen an.

In mehreren Gegenden Istriens empfängt die von der Beerdigung zurückkehrenden Begleiter ein altes Weib mit einem glühenden Brand. Man gießt Wasser auf denselben, mit welchem die Anwesenden

sich waschen, ehe sie sich beym Trauermahl wohl seyn lassen.

In den albanischen Städten werden alle Leichen in Grüfte beygesetzt.

Die Korfioten beerdigen ihre Todten fast ehe diese kalt geworden sind. Die Weiber raufen sich unter größtem Geschrey die Haare aus, rufen die Todten beym Nahmen, und überhäufen ihn mit Vorwürfen, daß er sein Haus, seine Kinder und Freunde verlasse. Hinter der Leiche drein wirft man alles irdne Gefäße aus dem Hause auf die Straße. Vor jedem Hause, wo der Zug vorbey geht, wird Wasser gesprengt. In der Kirche wird, nach griechischer Sitte, der Sarg geöffnet, und nach der Todtenmesse treten alle Verwandte und Freunde zur Leiche Abschied zu nehmen, wobey sie ihm Mund, Nase, Augen und Ohren küßen, und in diese flüstern. Man trauert um die nächsten Verwandten ein ganzes Jahr, während dessen die schlechtesten, schmutzigsten Kleider getragen, und kein Hemde gewechselt wird. Alles, selbst das Hemde ist schwarz. Alle Vierteljahr trägt man Brot, Kuchen, Wein und Oehl zum Grabe, und bittet den Verstorbnen, sich deren zu bedienen.

Wenn ein Kauf unter den Krainern gemacht ist, so zieht der eine seinen Pelz aus, und läßt den Gegner darauf schlagen. Nach dieser Zeremonie ist der geschloßne Handel so sicher und heilig, wie durch einen Eid befestigt.

An vielen Orten Krains kommen im Winter die Mädchen Abends zum Spinnen in ein Haus

zusammen, wobey die Jünglinge sich auch einfinden um zu tanzen. Doch damit die Arbeit dabey nicht versäumt werde, so tanzt ein Paar nach dem andern seinen Reigen, indeß die übrigen spinnen. Erst nach Mitternacht trennt man sich, wo denn jedes Mädchen von seinem Geliebten nach Hause begleitet wird. Zum Beschluß dieser Spinnabende wird am Fastenmontag ein gemeinschäftlicher Tanz gehalten, welcher das Zerreißen des Gespinnstes (prejo rasderó) genannt wird.

Gegen alte Jungfern sind die Wippacher sehr ungalant. Wenn die Junggesellen erfahren, daß ein Mädchen in das dreyßigste Jahr geht, so muß sie sich mit ihnen vergleichen oder den Bloch ziehn, das heißt: sie binden ihr am Aschermittwoche eine Haus- oder Stubenthüre auf den Rücken, die sie tragen muß.

Auch unter den Morlaken küßen beyde Geschlechter Alt und Jung einander öffentlich, besonders an Festtagen auf den Straßen, an den Kirchthüren, wo sie einander nur begegnen, so daß man sie dann alle für eine einzige Familie halten sollte. Eine junge Frau muß im ersten Jahre ihres Ehestandes alle ihre Verwandten küßen, so oft sie ihnen begegnet.

Die Zusammenkünfte, welche sie zu ihrem Vergnügen veranstalten, geschehn gewöhnlich in Häusern, wo viele Mädchen sind. Ihre liebste Unterhaltung ist der Gesang. Ein Sänger, der sich selbst auf der Gußla, einem Instrument mit einer einzigen Saite, die von Pferdehaaren zusammengedreht ist, accompagnirt, besingt die Thaten ihrer alten Helden oder

andre tragische Vorfälle oder das Loos angesehner lebender Personen, bald in einem bekannten Liede, bald mit eignen aus dem Stegereif gemachten Versen, oft auch dialogisch eingekleidet. Jene alten Lieder kennt jeder Morlake. Oft hört man einen Morlaken auf seinem einsamen Wege in der Dunkelheit der Nacht ein solches Lied anstimmen, welches Versweise von einem andern, der auf einem entgegengesetzten Berge dieses Weges geht, wiederholt wird, so daß dieser Wechselgesang so lange dauert, bis beyde Stimmen durch die Trennung ihrer Pfade von einander entfernt werden. Der Ausdruck in diesen Liedern ist oft stark, und reißt sie zu Thränen und Seufzern hin, wozu der klägliche Ton des Sängers vielleicht mehr wirkt als der oft tragische Inhalt des Liedes. Jeder Vers beginnt mit einem heulenden Oh oder Oj! Die Worte selbst werden aber ohne Modulazion schnell hinter einander ausgestossen, und die letzte Silbe wird mit gedehntem immer höher steigendem Ton erhoben. Auch die Morlakinnen singen bey ihrer Arbeit oft bis Mitternacht. Außer der Gußla blasen sie zu ihren Liedern Hirtenflöten mit mehrern Röhren, Pfeifen (Pischelka genannt) und Dudelsäcke (Duda). Diese Werkzeuge bringen eine Musik hervor, welche den Konzerten der Bärenführer ähnlich ist. Selbst die hölzernen Engel in den alten slavischen Kirchen haben Dudelsäcke in den Händen. Der Dudelsak hat auch die Pandur verdrängt, die sonst das Lieblingsinstrument des Gränzers war. Nächst der Sackpfeife bedienen sich die Slavonier der Geige und einer Leyer

mit vier bis sechs Saiten. Dabey tanzen die Kroaten und Morlaken ihr wildes Kolo oder Kreistanz. Männer und Weiber, Arm in Arm geschlossen, bewegen sich anfangs langsam im Kreise; bald verändert sich die Figur in eine Ellipse, oder in ein Viereck, und wird immer belebter und muthwilliger bis zu ungeheuren Sprüngen und Verdrehungen aller ihrer Glieder, wobey nicht selten bey beyden Geschlechtern auch die Kleider in große Unordnung gerathen, daß die Sittlichkeit beleidigt wird. Diesen angreifenden Tanz halten sie gleichwohl mit geringen Pausen viele Stunden lang aus. Ja sie lieben ihn so leidenschaftlich, daß selbst die Ermüdung von einer langen Reise oder Arbeit, sie nicht abhält, ihn zu tanzen.

Doch auch ihre übrigen Spiele geben Beweise von ihrer körperlichen Stärke und Geschicklichkeit, als Wettrennen, hohe Sprünge, das Werfen eines dreyßig bis funfzig Pfund schweren Steins nach einem Ziele. In allen diesen Uebungen wetteifern sie miteinander um den Vorzug. Die Tschitschen sind daher besonders geschickte Steinschleiderer.

Das größte gesellschaftliche Vergnügen ist den Krainern das Tanzen. Sie lieben es so sehr, daß sie in Ermangelung eines größern Platzes selbst im kältesten Winter auf der Tenne tanzen; aber am Kirchweihtage versammeln sie sich auf einem freyen Platz. Sie haben einen ausdruckvollen Tanz, Pleß (d. i. Tanz) genannt. Das Mädchen scheint dabey den Tänzer zu fliehen, und wird von ihm verfolgt; sie entwischt ihm mehrmahl, endlich wird sie von ihm festge-

halten, läßt ihr Gesicht auf seine Achsel sinken, und ergibt sich. Es scheint eine Vorstellung des alt-slavischen Mädchenraubs zu seyn, und wird von den Italienern Schiava (d. i. slavischer Tanz) genannt. — Gewöhnlich werden bey den Tänzen der Krainer zwey Vortänzer gewählt, welchen von den ihnen folgenden Tänzern ihre Tänze sogar bezahlt werden. In Kärnten unterscheiden sich die Vortänzerinnen durch lange stark mit Bändern durchflochtne Haarzöpfe. Haben jene Vortänzer mit ihren Mädchen die ersten Tänze ganz allein gemacht, so fordert der Bassist mit großem Geschrey die eingeladenen Tänzer des nächsten Dorfes zum ersten, zweyten und dritten Mahl zum Tanz auf, und dann nach der Reihe die anwesenden Jünglinge aus den übrigen benachbarten Dörfern unter derselben Gerichtsbarkeit. Dann erst treten die eingebornen Tänzer auf. Zuletzt führen die Tänzer ihre Damen und die Spielleute ins Wirthshaus um sie zu bewirthen. Auf die Ehre Vortänzerinn zu seyn, sind an manchen Gegenden die Mädchen so neidisch, daß oft keine einzige den zweyten Tanz mit dem Vortänzer machen will, und er dazu seine erste Tänzerinn auffordern muß.

Um Krainburg und anderwärts müssen bey solchen Zusammenkünften zwey Tänzer erst von dem Ortschaftsherrn die Erlaubniß zum Tanz mit einem Dukaten erkaufen. Dieser läßt dann öffentlich bekannt machen, wer der erste Käufer sey, und jeder Theilnehmer an diesem Vergnügen muß sich an diesen wenden. Man vergleicht sich dann mit ihm. Dabey

gehn die Einheimischen den Fremden vor. Gar nicht aufgefordert zu werden oder das letzte tanzende Paar zu seyn, wird für Schande gehalten. An andern Orten bezahlt man dem Gutsherrn nur die drey ersten Tänze. Die Vortänzer haben oft dabey die Säbel ausgezogen, und machen damit nach dem Tanz auf den Fußboden ein Kreuz. Andre Tänzer ziehn wenigstens nach dem Tanz die Säbel heraus, werfen sie in die Höhe, fangen sie auf, und machen dann das Kreuz auf den Boden. In der Gegend von Veldes halten die Tänzer ihre Knittel in die Höhe. Sanft und ernst sind die Tänze der Slavonier.

Da in Krain der Hirse ausgetreten, nicht gedroschen wird, so gibt diese Arbeit Gelegenheit zu einem Fest, das Hirsetreten genannt. Jene Arbeit geschieht des Nachts, und die jungen Leute versammeln sich dazu mit Musik, zu welcher sie nach dem geschehenen Austreten tanzen. In Unterkrain wird nicht allein nach dem Hirsetreten, sondern auch nach dem Flachsbrechen ein Tänzchen gemacht, wozu die Knechte paarweise ihre selbst verfertigten Hörner blasen.

Um eine reiche Hirseernte sich zu verschaffen, füllen die Histerreicher ihre Hosen mit Hirse, und gehn an Ostern so in die Kirche, wo sie nicht allein sich selbst mit ihrem Hirse in den Hosen, sondern auch Brot und Fleisch weihn lassen, und dann so schnell als möglich nach Hause eilen.

In einigen Kirchen Istriens ist es üblich, in der Kirche für mehrere Heiligen zugleich um Almosen zu betteln. Wiedemann sah in Pirano siebzehn Klin-

gelbeutel zu diesem Zweck für eben so viel Heilige zu gleicher Zeit in der Kirche umhertragen, deren Glöckchen mit den langen mit großen metallnen Pfennigen behangnen Rosenkränzen in den Händen beyder Geschlechter ein hell tönendes Konzert machten.

Die Jagd, die Landhäuser und die Seefahrten sind die Hauptunterhaltungen der Reichen. Jene ist in ganz Istrien frey; denn es fehlt hier so wenig an Wild als an guten Vorstehhunden. Die Landhäuser (Campagnen genannt) sind für die Gesundheit der Weiber, die in der Stadt stets eingesperrt sitzen, erwünschter als für ihre Unterhaltung, da sie hier weder von ihren Erkern noch in der Kirche mit ihren Liebhabern liebäugeln können. Die Besuche der Fremden auf den Campagnen werden gern gesehn; man nimmt den Gast sehr wohl auf, und sucht ihn aufs beste zu unterhalten. Ihre einzigen und Lieblingsgegenstände, worüber sie schwatzen, sind die Vorzüge der Italiener in der Zeichenkunst, Dichtkunst und Baukunst. Selten sind sie von den Fortschritten der Künste und Wissenschaften in andern Ländern unterrichtet. Die Frauenzimmer sind noch unwissender. Die Barken, deren sich die Wohlhabenden zu ihren Spazierfahrten bedienen, sind überaus nett. Zu der sie gewöhnlich begleitenden Musik stimmt das Schlagen der Ruder, das Murmeln der Wellen und das leise Echo der Vorgebirge oft lieblich harmonirend. Eine Reise nach Venedig, besonders zur Karnevalszeit, machte sie überaus glücklich, und war dann der Gegenstand ihrer Gespräche für ein ganzes Jahr.

Dergleichen Unterhaltungen von ihren Seereisen, Landzügen, ausgestandnen Gefahren und bewiesnen Heldenthaten sind auch die Lieblingsgespräche der gemeinen Istrier. In Pirano und an andern Orten versammeln sich die Wohlhabenden auf den Kaffehhäusern, erzählen sich ihre Abenteuer, spielen Karten, lesen sich ihre Sonette vor, oder bekritteln die an den Wänden hängende gedruckten Gedichte ihrer müßigen Abati. Gemeine Leute ergötzen sich an Feyertagen im Freyen mit dem Burelle- und Mora-Spiel. In diesem erräth man die Zahl der von zwey Personen zugleich aufgehobnen Finger der rechten Hand. Jenes besteht darin, daß man seine Kugel der zuerst geworfnen so nahe als möglich zu bringen sucht.

Zu Neumärktl im Laybacher Kreise machen die Lehrlinge der vielen dasigen Nagel- und Sensenschmiede am Karfreytage mit den Sensen, Sicheln und anderm eisernen Geräthe einen tollen Lärmen, indem sie mit Hämmern oder großen Nägeln daran schlagen, und auf den Straßen tobend herumziehn, indeß viele ältre Leute sich im Brauntwein berauschen.

Das Fest des heiligen Veits wird zu Poliza den 15. Junius unter andern auch dadurch gefeyert, daß man vor den Hütten Wachholdersträucher und wohlriechende Kräuter verbrennt.

Auf den Inseln Lusina und Calamota versammeln sich am Weihnachtsabende jede Familie um einen großen Tisch, auf dessen Mitte eine Garbe

wohlriechender Kräuter steht, von vollen Weingefäßen umgeben. Zum Beschluß der Mahlzeit geht dann ein großer Becher herum, aus welchem zur Ehre des Weihnachtfestes getrunken, und zugleich bey jeder Gesundheit eine Rakete losgebrannt wird. Zuletzt zündet man die Garbe an, und verbrennt sie unter vielen Flintenschüssen.

In Sebenico in Dalmazien wird zu Weihnachten jährlich von den Bürgern ein König gewählt, dessen Herrschaft aber nur vierzehn Tage dauert. Selbst der Bischof und die weltlichen Behörden müssen ihm während dieser Zeit alle Ehre erweisen. Doch ist diese Würde schon so tief gesunken, daß jetzt nicht leicht ein Adlicher oder Vornehmer sie annimmt.

Die adlichen Ragusaner unter achtzehn Jahren halten eine Brüderschaft, Drushina genannt, mit eignen Gebräuchen. Allgemein wird dort aber der Antritt eines neuen Jahres mit besondern Gesängen, die Kolede (Câlendae?) heissen, gefeyert.

In vielen slavonischen Gegenden wird am Weihnachtsfest ein Spanferkel oder ein ganzes Schwein gebraten auf den Tisch gebracht. Der Grundherr und der Geistliche erhalten einen Theil davon. Nach der Mahlzeit bleibt das Uebrige mit einer Flasche Rakia, Tag und Nacht auf dem Tisch stehn, damit jeder sich davon abschneiden könne, wenn es ihm beliebt.

Außer diesen hohen Kirchfesten sind die meisten Schmausereyen nach der Ernte und Weinlese; und auch hier hat jeder Fremde freyen Zutritt, und ist jeder Gast willkommen.

Das Fest des heiligen Biagio (Blasius) wird in Ragusa Früh mit Gottesdienst, Nachmittags aber mit Waffenübungen gefeyert.

Der gemeine Albanier, besonders der Shupaner und Montenegriner läßt sein Weib und seine Töchter nicht in Betten schlafen; sie müssen auf der Erde liegen. Bey Tische dürfen sie nicht mit den Männern essen, sondern müssen sie bedienen. Ja der vornehmere katholische Kaufmann hält seine Frauenzimmer unter dem härtesten Drucke. Man findet hier weder häusliche Geselligkeit, noch öffentliche gesellschaftliche Unterhaltungen; beyde Geschlechter leben ganz abgesondert von einander. Auch dem vornehmsten Fremden oder Beamten kostet es große Mühe, Zutritt in einem Hause zu erhalten. Die Kirche ist der einzige öffentliche Ort, wo das Frauenzimmer erscheinen darf. Wird ein Vornehmer von einem andern besucht, so wird er bey seiner Ankunft und Entfernung mit mehrern Schüssen aus den vor dem Hause aufgepflanzten Böllern oder von den Schiffen begrüßt. In der Fastnachtszeit allein belustigen die Städter sich mit Tänzen und Vermummungen, aber in den Kommunitäten weiß man nichts davon. Bey den Hochzeiten der Vornehmen herrscht Ueberfluß und Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Bey den Gemeinen sind die alten hier allgemein üblichen und oben beschriebnen lärmenden Gebräuche üblich, und nur bey diesen Gelegenheiten tanzen die Mädchen im Freyen, wobey sie sich mit willkührlichen Schritten in Halbkreisen einförmig bewegen, und Lieder singen.

i) Gewerbe der Einwohner.

Die Mannigfaltigkeit und Vollkommenheit der englischen Fabriken und Manufakturen, darf man bey diesen Völkern und in ihrer Lage, freylich nicht erwarten. Der von Geburt an zum Soldaten bestimmte Südkroate (Gränzer) scheint seine nothwendigsten Bedürfnisse eher durch Ackerbau und Viehzucht befriedigen zu können, als durch Handwerksarbeiten; denn die sechs Regimentsgebiete hatten im J. 1803 nur 60 Schuster und Opankenmacher, 42 Schneider, 17 Büchsenmacher, 80 Maurer, 28 Zimmerleute; aber 135 Hufschmiede. Zeng dagegen hatte 230 Handwerker und Künstler, Petrinja 328, Kostainiza 109 und Carlobago 43. Der Krainer ist geneigter und geschickter zur ersten Bearbeitung der Erze, denn er treibt den Bergbau mit Liebe und Vortheil. Hundert tausend Krainer wenigstens finden ihren Unterhalt bey Manufakturen und andern Gewerben, und über zehn tausend beym Bergbau und durch einige andere Kunsterzeugnisse aus mineralischen Stoffen. Nicht allein die alte Geschichte sagt uns, daß die Römer ihr Eisen und ihren Stahl aus Krain, so wie aus Kärnten erhielten, sondern man findet in Eisnern (sl. Shelésnike) und andern Orten Spuren von einem sehr frühen Bergbau. Ja Homer schon erwähnt der Vorzüge des noringischen Stahls.

Im Jahre 1788 gewann Kärnten allein 936 Zentner Kupfer, 3400 Ztnr. Galmei, 20,460 Ztnr.

Bley, 1890 Zntr. verarbeitetes Eisen und Stahl, 164,600 Zntr. aufgebrachte Eisenstangen. Zu diesen Werken waren erforderlich 61,600 Klafter Holz und 824,200 Faß Holzkohlen.

Das beste Eisen wird zu Blechen, Draht, Sensen, Sicheln und andern Stahlwaaren (wer kennt nicht den Brescianer Stahl?) verarbeitet, und ihre nur dem schwedischen Eisen nachstehende Güte, macht sie den Ausländern besonders werth. Einer der stärksten Artikel sind die Nägel, die an mehrern Orten in ungeheurer Menge verfertigt werden. An folgenden Orten sind Eisenbergwerke oder Eisenschmelzen, oder Hammer, oder Nägel-, Sensen-, Sichelschmiede oder andre Eisenwaarenfabriken: in Oberkärnten, wo man überhaupt viel genauer in diesen Arbeiten als in den benachbarten steyermärkischen Fabriken ist, bey Sachsenburg zu Mauten an der Geil, Kremsbrücke, Eisentratten (Neringen), Gemünd, Feldkirchen, Villach, Tarvis und Malborget am Fellabach (sl. Béla); in Krain zu Eisnern oder Sheléśnike, doch ist es fast erschöpft, im gleichnahmigen Flecken aber sind noch vier und dreyßig Gewerke, die jährlich über 2000 Zentner Nägel liefern; ferner die Eisenwerke zu Althammer, Stein (Kamlik), Seisenberg, Kropp, Steinbüchel (Kamna goriză), Feistritz im Bocheiner Thal und ob Stein, Gurk, Reifnitz, Sava, Paßjek, Bleyofen, Neumärktl, Weissenfels, auf dem Tschuber, zu Fushine bey Bukari, Sagraz, Hof, Assling an der Save, Jauerburg, Weichselburg. In

Kroazien ist nur ein Eisenbergwerk im Bau zu Koßna im Banal. Damaszener Klingen liefert Mostar an der Narenta. Die Bocchesen verfertigen ihre schön verzierten Dolche, Messer, Pistolen und Flinten selbst. Anker werden in Triest geschmiedet. Die Hohöfen in Oberkrain liefern allein jährlich 53,000 Zentner Roheisen, wovon der Zentner gewöhnlich fünf Gulden gilt. In Krain werden jährlich fast 30,000 Zentner Eisen zu Nägeln verarbeitet. Auch die angesiedelten Zigeuner in Dalmazien verfertigen Eisengeräthe.

In Oberkrain sind drey Stahl- und zehn Eisenschmelzöfen, vier und vierzig große Schlag- und siebzehn Stockhammerwerke.

Wie der Kärntner Stahl, so berühmt ist auch das Villacher Bley, welches aber nicht bey Villach, sondern zu Deutsch-Bleyberg, seit zwanzig Jahren jährlich 33,000-34,000 Zentner, gewonnen wird. Einen Zentner bezahlte man gewöhnlichmit eilf Gulden. Ein andres Bleybergwerk ist am Raibler-See. Außer diesen sind in Kärnten noch sechs andre. Der Gesammtertrag aller Kärntner Bleyerze belief sich jährlich auf 37,000 Zentner. In Unterkrain sind zu Slateneck und Bad Töplitz Bleyerzanbrüche.

Eine Bleyweißfabrik hat Triest.

Das Goldbergwerk in Döllach in Oberkärnten ist eingegangen, und das zu Großkirchheim bey Heiligenblut geht sehr schwach. In Kroaziens (?) Gebirgen wurden unter Nero's Regierung täglich funfzig Pfund Gold gewonnen.

Kupferbergwerke sind in Oberkärnten zu Fragant, bey Feldkirchen, Deutsch-Bleyberg; und bey Ssamobor in Kroazien, welches jährlich 8000 Zentner Kupfer liefert. Hier, in Neumärktel und Wippach trifft man viel Kupferschmiede. Silberhaltige Bley- und Kupfererze finden sich in Südkroazien bey Gvosdansko, Gvosdanski-Maidan, Ssirovaz und an andern Orten. Im Laybacher Kreise ist ein Kupferschmelzofen.

Ein Quecksilberbruch ist zu St. Margarethen in Oberkärnten. Viel wichtiger ist das dreyhundert Jahr alte reichhaltige Bergwerk zu Idria in Krain. (Vergl. Abschn. 8 Ortsbeschreibung, c [2] 1). Das gediegne Quecksilber und alle Zinnoberarten brechen hier meist nur zufällig, so daß keines von beyden bauwürdig ist; doch trifft man jenes hier überall noch häufiger und ergiebiger als dieses. Ja es bricht oft so häufig im Schiefer, daß er sehr waschwürdig wird. Im Durchschnitt fängt man jährlich höchstens drey Zentner gediegnes Quecksilber in der Grube auf, und durch den nassen Weg in der Wäsche und in den Pochhäusern gewinnt man auch nur einige Zentner. Gleichwohl macht diese seltne Ausbeute schon diese Gruben höchst merkwürdig. Den gesammten jährlichen Ertrag schätzt man auf 12,000 Zentner, wovon Spanien allein 10,000 Zentner zu 110 Gulden, abnahm. Der reine Ertrag wurde von einigen auf 100,000 Gulden angegeben, von andern sogar auf zwey Millionen Gulden. Herr Hacquet gibt den Aufwand auf 95,000 Gulden, und

die Erzeugniß nur auf 2000 Zentner an (doch wohl nur des gediegnen?); allein bey den reichen Anbrüchen könnte man leicht 3000 Zentner erhalten, ohne die Gruben zu schwächen. Die Tag- und Grubengebäude sind in der musterhaftesten Ordnung, sicher und schön gebaut und vortrefflich erhalten. Ueberall herrscht die größte Reinlichkeit. Da wo man an der Wölbung und an den Seiten der Gruben nicht schon festes Gestein gefunden hat, sind diese fast alle ausgemauert. Das Aufschlagwasser wird eine kleine Stunde weit aus der Idriza, in einem gut gemauerten Wassergang zu den Pumpen-, Bremsen-, Wasch-, Schlemm- und Pochhäusern geleitet, 1650 Lachtern weit. Obgleich in der Regel die Arbeiter in den Gruben alle acht Stunden abwechseln, so weicht man doch in den Schlägen davon ab, wo nichts als das lose Quecksilber in Schiefer bricht. Denn da es hier warm ist, und die Wetter sehr merkurialisch sind, so geräth der Körper der Arbeiter in starke Ausdünstung, und saugt durch das Einathmen so wie selbst durch die Schweißlöcher die feinern Quecksilbertheilchen ein. Die Unglücklichen spüren bald die Folgen davon, indem ihre Glieder zu zittern, und ihre Zähne zu wackeln anfangen. Man läßt deßhalb jeden Arbeiter höchstens nur sechs Stunden an solchen Orten, und wer sich schwach fühlt, bekommt Arbeit im Freyen, z. B. in den Wasch- und Pochhäusern. Da solche gefährliche Oerter auch selten auf Erze führen, und wenig bauwürdig sind, so vermeidet man sie lieber ganz. Außer dem Quecksilber gewinnt man hier noch

1800 Zentner Zinnober, und mehrere Zentner Sublimat, welche größten Theils nach Spanien, Holland, England und der Türkey, versandt werden. Von dem Gestein und Erze, welche das falsche und wahre Hangende und Liegende, so wie auch den Gang selbst ausmachen, handelt Hacquet ausführlich in seiner Oryctogr. carniol. II. S. 59-132. Ein Verzeichniß der hier zu findenden Quecksilber- und Zinnoberarten, steht im dritten Bande der Beschäftigungen der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde, S. 56 *).

Zinnober wird auch zu Neumärktl im Laybacher Kreis gewonnen.

Sachsenburg an der Drave, in Oberkärnten, hat ein Antimoniumbergwerk; und Deutsch-Bleyberg nebst Döllach haben Galmeywerke; im letztern werden jährlich 15,000-16,000 Zentner Zink gewonnen.

---

*) Von Idria haben ausführlich Nachricht gegeben: Valvasor, B. 3. S. 397. ff. — Frid. v. Stampfer, Information der neu verbesserten Quecksilberbrennung, 1761. in 4. — Ant. Scopoli, Tentamen de Hydrargyro Idriensi 1761, worin er aber so wenig frey und offen schreiben durfte, als in seinem 1769 erschienenen mineralogischen Werk. — Beschreibung des Quecksilberbergwerks zu Idria, herausgegeben von Joh. J. Ferber, 1774. — Richtiger als seine Vorgänger, berichtet uns Hacquet B. 2. S. 37. ff.: wo auch die Ansicht der Stadt mitgetheilt wird.

Eine Schwefelfabrik ist in Tragant in Oberkärnten.

In Oberlaybach zu Feldkirchen wird Torf, und im Triester Gebiet zu Cornial, Lipiza und Vrem, auch in Oberkrain werden Steinkohlen gegraben. Bey Schwarzenbach in Unterkrain ist ein starkes unterirdisches Holzkohlenlager.

Bey Greifenburg in Oberkärnten ist ein Alaunbruch.

Mühlsteine werden bey Brussana, Zeng, Glina, Zrin, in Oberlaybach, wo sechs Brüche sind, und an andern Orten gebrochen.

An schönem Marmor ist in den südlichen Gegenden Ueberfluß; z. B. im Likaner Gebiet. Doch bricht man auch Marmor zu Velden am Klagenfurter See, bey Villach, Asling an der Save, Duino (Tibein) und Vrem; zu Savenstein und Auersberg in Unterkrain und in Niederdalmazien zu Slosella.

Die Majolika- oder Krügelfabrik in Triest liefert eine Art Fayenze, das aus Meerschaum gemacht und dem englischen Steingut ähnlich ist.

Steingutfabriken haben Laybach und Fiume; irdene Waaren, z. B. steinerne Krüge und dergleichen werden zu Gemünd und an mehrern Orten in Kärnten und Krain verfertigt; im letztern Lande auch schwarze Töpfe.

Salzsiedereyen sind auf den Inseln Corfu, Veglia, Arbe und Pago im Quarnero und auf St. Maura. Zu Zante, und zu Servola im Triester Gebiet wird nur ein schwarzes, unreines Kochsalz gewon-

nen, jährlich 20,000 - 60,000 und mehr Wiener Metzen; bey Capodistria 7000 Metzen, und bey Pirano 30,000. Ein Bittersalz, dem englischen Epsomer gleich, findet man zu Ssamobor.

Salpeter wird in Krain gesotten, wo auch zu Schneeberg, Karlowiz im Adelsbergerkreise Glas gemacht wird.

Bäder sind angelegt in Oberkärnten zu Kathärein, St. Margarete und Villach. Zu den berühmtesten Bädern und Heilquellen gehören die Unterkrainer zu Altenburg, Klingenfels und Töpliz bey Einöd; die Quellen des letzten entspringen aus weißgrauen mit Versteinerungen angefüllten Kalksteinfelsen; über das große Warmbad ist ein schönes großes Gebäude aufgeführt, heißt das Herrn- oder Heinrichs-Bad, und ist das heilsamste. Seine Wärme ist 30$\frac{1}{4}$° Reaumur, oder 100$\frac{1}{2}$ Farenheit. Das Mittelbad (mala Topliza) ist fast von gleicher Wärme, und ebenfalls mit einem Gewölbe bedeckt. Aus diesem fließt das Wasser in das Josephsbad, das für die Armen bestimmt ist.

Der müßig lauernde Soldat beredet sich leicht, daß Arbeitsamkeit dem Helden nicht zieme; daher ist im südlichen Kroazien das Soldatenwesen fast jeder Art von Industrie hinderlich, und wegen der benachbarten habsüchtigen und räuberischen Türken wird der kostspielige Bergbau unterlassen, ja untersagt.

In den chemischen Fabriken zu Triest verfertigt man Salpetergeist, Vitriolöhl, Grünspan,

Scheidewasser. Man bereitet dort englisches Roth, Schüttgelb, Theriak, zyprischen Vitriol, Weinstein.

Im Straßen= und Häuserbau besitzen die Vinodoler im Gebiet von Zeng eine besondre Geschicklichkeit.

Aus der obigen Schilderung der Oberfläche dieser illyrischen Provinzen erhellet die Untauglichkeit eines großen Theils derselben zum Getreidebau. In ganz Kärnten macht der zum Feld= und Gartenbau benutzte Boden nicht mehr als 1,398,112 Joche aus, eins zu 1600 Quadratklastern gerechnet; das durchaus gebirgige Oberkärnten hat indeß nur den geringsten Theil davon.

Der nutzbare Boden in der ganzen illyrischen Militärprovinz beträgt 1,624,608 Joch; davon hat der Likaner Regimentsbezirk 384,469, der Ototschaner 308,577, der Oguliner 414,584, der Sluiner 185,636, das erste Banalregiment 155,464, das zweyte 174,202, die Militärkommunitäten von Petrinja 1089, von Kostainiza 480, von Zeng 107 Joch. Fast die Hälfte davon indeß ist von Waldungen bedeckt, und der eigentlich urbargemachte Boden beträgt nur 562,683 Joch. Von diesem sind 436,333 Joch Ackerland. Daß der Ackerbau hier wenig einträgt, ist nicht allein die Schuld des meist schlechten kalkigen oder sandigen Bodens, des plötzlichen Wechsels der Witterung, der heftigen Stürme, der lang anhaltenden Kälte in den nördlichen und hohen Strichen, der häufigen Ueberschwemmungen

der Flüße und der öfter anhaltenden Trockenheit und Dürre, sondern auch die Trägheit der Männer, und ihre Unwissenheit hindern jeden bessern Erfolg. In dem Karlstädter Bezirk besäet man die bessern Aecker drey Jahre hinter einander erst mit Kukuruz oder Weitzen, dann mit Korn, Gerste oder Spelte, und zuletzt mit Hafer oder Hirse, und läßt sie dann ein oder zwey Jahre brach liegen. Die schlechtern Felder bleiben vier, ja wohl zwölf Jahre unbebaut, worauf sie mit Hirse oder Hafer zwey Jahre hinter einander besäet werden. Auf den besten Feldern der Banalbezirke, die fast nie ausruhen, baut man abwechselnd Kukuruz und Weitzen oder Korn und Gerste; die schlechtern Aecker aber werden nur alle vier Jahre einmahl mit Hirse oder Hafer besäet. Selbst die nächsten Felder werden nur schlecht gedüngt, die entferntern gar nicht. Andre können gar nicht benutzt werden, weil sie für Menschen und Vieh gleich unzugänglich sind. Der leichte und sandige Boden der Likaner, Ototschaner und Oguliner Bezirke darf nur einmahl vor der Einsaat gepflügt werden, sonst würde er seine Feuchtigkeit ganz verlieren. Die Entlegenheit vieler Aecker, der Mangel an Dünger wegen der Zerstreuung desselben auf den entfernten Hutweiden, und die schlechten Ackergeräthe sind dem Ackerbau ebenfalls nachtheilig. Man kennt nicht einmahl die Egge. Keine Scheune, kein Obdach schützt und verwahrt die mühsam gewonnene Ernte. Man muß also gleich unter freyem Himmel die Garben ausdreschen, welches auf folgende Art geschieht. Mitten

auf dem dazu bestimmten freyen Platz schlägt man einen starken Pfahl ein, um welchen sich ein Strick windet, woran die Zäume der vier Pferde befestigt sind, die das Korn austreten müssen. Indem die Pferde im Kreise herumgetrieben werden, verkürzt sich allmählig der um den Pfahl sich windende Strick; dadurch werden die Pferde genöthigt, spiralförmig umher zu trappen. Ist der Strick ganz über dem Pfahl aufgerollt, dann läßt man die Pferde umdrehn, bis er wieder ganz abgewickelt ist. Diese Arbeit verzögert nun die nöthigen Herbstarbeiten, so daß die schlechte Witterung sie oft ganz unmöglich macht. Um zahlreiche Familien zu erhalten, und die erforderliche Rekrutenzahl stets voll zu haben, hat man die Hauskommunionen mit Fremden gefüllt, welche von der alten Familie der Einheimischen gewöhnlich als lästig angesehn und gehaßt werden. Statt daß sonst in jenen ein patriarchalischer Geist herrschte, welcher Alt und Jung mit gleichem Zutrauen und mit gegenseitiger Liebe und Anhänglichkeit an einander fesselte, regiert nun in ihnen Mißtrauen, Zwietracht, Haß, Trägheit und Abneigung für einander zu arbeiten. Das gemeinschaftliche Interesse am Wohl der Kommune ist aufgelöst, und während der Hauswirth mit den Seinigen sich allein gütlich thut, darben die übrigen, und erhalten kaum das Nöthige zu ihrer Bedeckung. Trotz aller Zwangsmittel diese Hauskommunionen beysammen zu halten, lösen sie sich doch auf, und theilen sich unter einander nach den Familien, vorzüglich in den Banalgebieten

und bey den Nichtunirten. Dabey sucht jede dieser Hauptfamilien sich am besten zu versorgen, sammlet für sich heimlich ein, und übervortheilt die übrigen. Nur in den Provinzial-Komitaten hat sich in diesen Hauskommunionen noch jene patriarchalische Verfassung erhalten, und alles handelt hier nach einem Gemeinsinn, ohne militärischen Einfluß.

In Krain ist, nach H. G. Hoffs Zeugniß, keine Klafter breit Landes unbebaut; nach andern sind hier 1,880,011 Joche. Im Laybacher Kreis waren im Jahre 1788: 480,105 Joch fruchtbringend; im Neustädtler Kreis 568,763 fruchtbringende Joche, und im Adelsberger 417,846, zusammen: 1,466,714 Joche. Man säet hier gewöhnlich in das gedüngte Land, im ersten Jahre Heidekorn, im zweyten Weitzen oder Gerste, im dritten Hafer, im vierten Hirse, im fünften und sechsten Klee, und im siebenten Jahre wieder Hirse, ohne aufs neue zu düngen. Der zum Lein bestimmte Boden wird mit Asche gedüngt. Für seinen eignen Bedarf baut Krain Getreide genug, aber das kornarme Triest entzieht ihm zu viel. Auch in Istrien ist ein starker Getreidebau.

Die größere Emsigkeit des Oberkrainer Landmanns vor dem Unterkrainer ist leicht daraus zu erklären, daß jener sein Land als freyes Eigenthum besitzt.

Der undankbare felsige Karst, besonders der Terßakt bey Bukari nöthigt die männlichen Einwohner eine geraume Zeit des Jahres vom Transport zu leben, oder auszuwandern, um durch den Handel in fremden Ländern das zu ersetzen, was

der regsame Fleiß im Eignen ihm nicht gewähren kann. Die zurückgelaßnen Weiber versehn indeß alle Geschäfte im Hause und im Felde. Hier sammeln sie mit der größten Unverdrossenheit die Steine von den Aeckern, und bauen davon zwanzig und mehr Fuß dicke Wände, die den darin eingeschloßnen Gärten und Feldern zum Schutz gegen Wasser und Wind dienen. Auch der fleißige Ragusaner und der Istrier wissen dem felsigen Boden ihre Brotfrucht abzunöthigen.

Der Morlake säet im Frühjahr gewöhnlich zu spät, und da der Sommer dort fast immer trocken ist, so hat er in zehn Jahren kaum eine gute Ernte.

Der träge Bocchefer baut sein Land nur an den Küsten; näher an der Gränze der Türken und Montenegriner aber, deren Ueberfälle er stets zu fürchten hat, ist die Kultur vernachläßigt.

Nicht allein die durch den Kriegsdienst zum Müßiggang verwöhnten Gränzer, sondern überhaupt die Slavonier, Dalmaten, Liburnier und ihre Nachbarn überlassen den Feldbau meist ihren Weibern. Trockenheit und Frost verursachen in Kroazien oft Mißwachs; aber auch der Verkauf des Ueberflusses wird durch die höchst beschwerlichen Wege fast unmöglich gemacht. Ein andres Hinderniß des Landbaues sind dort die Fabriken (d. i. Roboten), wozu in Ermangelung der Männer selbst die Weiber angestellt werden. Sonst pflegten die Offiziere die besten Aecker und Gärten in Kroazien für sich zu behalten, oder wußten sie sich zu verschaffen.

Dieser Mißbrauch hat zwar aufgehört, aber es ist auch nicht zu läugnen, daß der gemeine Kroate manche Verbesserung im Land- und Gartenbau dem deutschen Offizier ablernen könnte. In ganz Sirmien (slav. Ssrem) wird kein reiner Weitzen, sondern stets mit Korn vermischt, erzeugt.

Wegen des militärischen Dienstzwangs fast aller Mannspersonen in den Regimentsbezirken hindern die dabey zu leistenden Frohnarbeiten, sobald die Mannschaft unter das Gewehr tritt, schon in Friedenszeiten, noch mehr aber, wenn sie ausmarschirt, den Landbau ungemein. Im letzten Fall reichen die Kräfte der zurückbleibenden Alten und der Weiber schlechterdings nicht zu, um das ganze Feld einer Hauskommune gehörig zu bearbeiten; über dem sind die Roboten hier nicht nach den Köpfen, sondern nach den Aeckern vertheilt, wodurch die Einwohner oft das Drittel ihrer Arbeitstage verlieren.

Kukuruz und Hirse werden in Kroazien fast allein in dem Sluiner und in den Banalbezirken erzeugt; Gerste und Hafer am meisten im Ototschaner und Likaner Gebiet, Spelte in Korbavien, Hafer und Hirse im Oguliner, und der meiste Weitzen im zweyten Banalbezirk. Auch baut man Linsen und Heide, mehr aber Bohnen, und erst seit 1780 Kartoffeln, jedoch jetzt sehr häufig. Die Hülsenfrüchte vertreten bisweilen die Stelle des Brotkorns. Den meisten Hanf und Flachs gewinnt das erste Banalgebiet und das

Sluiner, die andern wenig; fast überall etwas Krapp zum Hausbedarf.

Der Ertrag des Landbaues in den Militärbezirken Kroaziens, erhellet am deutlichsten aus folgender Tabelle des Ertrags derselben vom Jahre 1801:

	Weitzen	Roggen	Gerste	Hafer	Hirse	Kukuruz	Bohnen und Erdäpfel	Flachs und Hanf
	M	e	t	z	e	n		Zentn.
1tes Ban. Reg.	12,924	12,030	6,559	11,255	70,491	50,563	23,311	7,460
2tes —— ——	21,657	5,274	5,299	17,504	56,617	71,259	16,139	2,845
Sluiner ——	15,566	24,676	19,109	20,113	78,376	41,173	44,244	5,201
Oguliner ——	17,715	15,260	15,528	81,970	61,096	17,535	60,310	2,994
Ototschan. ——	11,413	7,560	29,389	92,389	14,570	11,811	84,417	2,139
Likaner ——	10,687	8,298	76,392	27,476	13,717	9,564	53,323	648
Militärkommun.								
Petrinja	417	——	——	——	——	——	——	——
Kostainiza	223	90	23	129	390	1,200	——	——
Summe	90,602	73,188	152,299	250,836	295,257	203,105	281,154	21,287

Jedem Morlaken sind nach den Ackergesetzen Grimanis zwey Stück Aecker zugetheilt. Doch liegen noch ungeheure Strecken unbebaut und zum Theil Herrenlos, und unabsehbare Sümpfe und Waldungen bedecken unbenutzte Landstriche. Die austretenden Gewässer lassen große Lachen zurück, deren giftige Ausdünstungen die Luft verpesten, und die große Sterblichkeit verursachen. Besonders ist dieß jährlich der Fall um Knin. Aus Mangel an Zugvieh läßt er oft funfzehn Jahre seine Felder unbearbeitet. Ja es gibt in Dalmazien Familien, die, beym Besitz von tausend Stück Aecker, kaum zu leben haben. Die Conti Bortolazzi von Zara, z. B., sind Herren von 22,000 Stück Felder, die eine ziemlich gute Lage haben: sie ziehn aber für das Stück nicht mehr als fünf gute Groschen Pacht, nähmlich eine dalmatische Lira. Die rohen Einwohner bauen nicht einmahl ihre Lieblingsgemüse, Zwiebeln und Knoblauch in hinreichender Menge, sondern schicken dafür jährlich einige tausend Ducati d'Argento nach Romanien.

Die vormahls venezianischen Dalmazier gewinnen mit ihrem elendem Pfluge, den zwey kraftlose Thiere ziehn, ihrem Boden wenig ab, und sind überhaupt in der Industrie sehr zurück. Sie benutzen weder die Gold-, Eisen- und Steinkohlengruben um Salona und an andern Orten, noch sammeln sie die Pomoli di Ginepro (Wachholderbeeren) die zwischen Sebenico und Scardona so häufig wachsen, und von welchen die Holländer den köstlichen Branntwein Genevre

destilliren, noch die Kermeskörner bey Nona, noch das Manna, obgleich Venedig 20,000 Dukaten dafür an das Ausland zahlte, noch Mastix auf der Insel Brazza und bey Rosella, sondern verbrennen sogar diese nützlichen Bäume; daher ist allgemeine Hungersnoth hier nichts Seltnes, besonders wenn die hier herrschenden Nordwinde das Land verheeren.

Die Bewohner der Insel Cherso aber bauen, troz des strengen und des rauhen Klimas, ihren Boden mit Fleiß an, und selbst die Felsen rings um die Stadt verwandeln sich unter ihren Händen in fruchtbare Gärten, welche Wein und Oliven tragen. Nichts lassen sie unbenutzt.

Das Heidekorn gab in der ehemahligen österreichischen Monarchie fünf Millionen Menschen Beschäftigung und Nahrung.

Von Laybach bis nach Marburg im Steyermärkischen sieht man Dörrscheunen von eigner Bauart. Sie bestehn aus zwey bis zwölf und mehr freystehenden Säulen, zwischen welchen Latten oder hölzerne Gitterstäbe befestigt sind; darüber schwebt ein leichtes Dach, unter welches zwischen den Latten Korngarben, Heu und dergleichen zum Trocknen, der Zugluft ausgestellt werden. Diese Gebäude, die, vielleicht wegen der Aehnlichkeit ihrer Figur, Harfen (sl. Kosouz) genannt werden, stehn oft reihenweise auf freyem Felde, oft einzeln neben den Häusern. Der Zwischenraum von einer Säule zur andern heißt ein Stand, und nach solchen Ständen wird die Ernte, auch wohl das Vermögen des Besitzers geschätzt. Er hat eine

Harfe, heißt es dann z. B., von zehn, funfzehn Ständen.

In Triest werden viel Nudeln verfertigt.

Sehr wichtig ist der Obstbau in allen diesen Provinzen. Aepfel und Birnen gedeihen in Oberkärnten, und im Neustädtlerkreise in Krain so gut, daß sehr häufig, besonders um Ratschach, Most zum Getränke daraus bereitet wird. In Kroazien werden Pflaumen und Zwetschen am häufigsten erzeugt.

Im Jahre 1801 war die Anzahl der Obst- und Weingärten, und deren Ertrag:

	Gärten	Rakia	Weingärten		Wein
im	Joch	Eimer	Joch	Q.-Kl.	Eimer
1ten Ban. Reg.	1,568$\frac{3}{8}$	1,282	2,511	—	24,153
2ten — —	1,970$\frac{7}{8}$	4,081	1,433	1,400	12,295
Sluiner —	492$\frac{7}{8}$	796	1,477	1,000	4,431
Oguliner —	460$\frac{3}{4}$	—	242	—	523
Ototschan. —	180	—	65	—	461
Likaner —	259$\frac{3}{4}$	—	21	800	147
Militärkommun.					
Zeng . .	5$\frac{1}{8}$	—	68	945	610
Petrinja . .	118$\frac{3}{4}$	395	82	300	1,476
Kostainiza . .	47$\frac{1}{2}$	170	50	625	920
Carlopago . .	—	—	—	—	—
Summe	5,104	6,724	5,952	270	45,116

Im Sluiner Bezirk zieht man fast nur Pflaumenbäume wegen des so beliebten Getränkes, Rakia oder Slivoviza, in dem Banalgebiet aber außer diesen, auch viel Aepfel, Birnen, Kirschen, Pfirschen, Kütten

und Kastanien. Da ein Joch Weinland nur etwa neun und einen halben Eimer Wein gab, so muß die Pflege des Weinstocks hier ebenfalls schlecht seyn.

Die Bocheser bereiten feinen Rosoglio aus Rosen, Jasmin, ꝛc.; die Dalmazier zu Zara, Sebenico, in Primorjen von den bey Vodize auf dem Ufer, der Insel Morter gegenüber, in ungeheurer Menge wachsenden Maraski (Weichselkirschen), einer Art von sauren Kirschen, den köstlichen Maraskino, von welchem ein Fäßchen von zwanzig Quart, an Ort und Stelle sechs Zechinen im Golde kostet. Andre Arten Branntweine und Likörs als Rosoglio und dergleichen, werden von Vogelbeeren, Enzian, Weintrestern u. s. w., besonders zu Sebenico, Karlstadt, Spalatro, Fiume, Triest distillirt; in Triest allein 600,000 Flaschen in sechs und zwanzig mittlern und ordinären Sorten; zu den feinsten gehören der Lebensbalsam und das Gesundheitsöhl.

Großen Nutzen ziehn die Istrier, Liburnier, Ragusaner und Dalmatiner aus ihren Südfrüchten. Das Ufer von Castelli erzeugt 300,000 Pfund Feigen. Auch die Inseln Brazza, Curzola und die Cycladen sind an Südfrüchten reich. In Triest bereitet man viel Kanditen, Konfitüren und Pasten davon.

Das Baumöhl von Duino (Tibein) in Innerkrain, ist von vorzüglicher Güte. Ueberhaupt wurden im Triester Gebiete sonst jährlich 10,000 Ornen Baumöhl, eine Orne zu 107 Funti gerechnet, gewonnen. Seit den starken Fröſten in den Jahren 1782

und 1789 aber ist der Ertrag viel geringer. Auch in Primorjen ist durch das unbesonnene Fällen der gegen Stürme und Frost schützenden Waldungen, das ganze, sonst so schöne Thal an der dalmatischen Küste durch die Stürme mit Sand überschüttet, und die Ernte der Oliven, Feigen und andern Früchte, hat dadurch viel gelitten. Feines Oehl liefert vorzüglich Albanien und das Ufer von Trau, an 13,000 Fäßchen jährlich. Auch wird noch viel Oehl in Ragusa gepreßt. Der arbeitsame Slowake hier, wie in den benachbarten ungarischen und andern Landschaften, bereitet auch allerley chemische und pharmazeutische Producte, und trägt sie als Olitätenkrämer (Oehlhändler), oft weit außer Landes. Aus Corfu wurden im Jahre 1795 für drey Millionen venezianische Zechinen Baumöhl ausgeführt.

Auf den illyrischen Kalkfelsen wächst überall Wein, wo die südliche Lage es erlaubt, und der Fleiß der Einwohner ihn begünstigt; doch nicht überall wird er mit verständiger Sorgfalt gebaut, gepreßt und gepflegt. Gering ist die Pflege des Weinstocks in Kroazien, ob er gleich im Sluiner und Peterwardeiner Bezirk häufig wächst. In Liburnien, in Istrien und Dalmazien findet man mehr gute Arten von Trauben. Zu den besten gehören der Prosecco, wovon im Triester Gebiet in guten Jahren 60,000 Ornen und mehr, eine zu 40 Boccali gerechnet, erzeugt werden; (diese Rebe wächst in dem ganzen Strich von Triest bis Sistiana und auf andern benach=

barten Gebirgen, besonders um den letzten Ort); der Wein von Duino, von der Insel Brazza, 18,000 Fäßchen gewöhnlicher Ertrag; von den Ufern von Trau jährlich an 50,000 Fäßchen, der Bratka auf der Insel Lussin, zu welchem man die abgeschnittnen Trauben noch einen Monat in der Sonne hängen, und distilliren läßt; der Wippacher, der Kindermacher genannt; der Muskateller um Duare und Almisha, der in der Herrschaft Vinodol wachsende schäumende Wein, 12,000 bis 15,000 Eimer jährlichen Ertrag; Zefalonien liefert jährlich 80,000 Fäßer, Zante 10,000 Tonnen. Jenes sieben Millionen Pfund Korinthen, dieses fünf Millionen Pfund, u. a. Triest war nach einem Vertrag vom Jahre 1382 verbunden, dem deutschen Kaiser jährlich 100 Mastelli (Butten), von seinem Prosecco zu schicken. Der kroatische schlecht gepflanzte Wein (das erste Banalgebiet gewinnt über 24,000 Eimer), ist fast so stark wie Branntwein: auch die albanischen Likörweine wetteifern mit den besten spanischen oder französischen. Fiume verfertigt jährlich 13,000 Eimer gebranntes Wasser.

Essig wird am meisten in Oberkärnten bereitet.

Die Summe der Hutweiden ist, nach eben nicht genauen Vermessungen in ganz Kärnten 364,512 Joch, in Krain 351,319, in den kroatischen Gränzländern 416,752, im Görzischen 301,822.

In den illyrischen Militärbezirken war im Jahre 1801 der Ertrag:

	Wiesen	Hutweid.	Heu	Waldungen
	J o	ch	Zentn.	Joch
1tes Ban. Reg.	7,666	9,464	76,605	48,299
2tes —— ——	11,490	20,404	85,479	68,210
Sluiner ——	14,660	22,637	110,260	58,784
Oguliner ——	30,484	35,759	152,300	280,675
Ototschan. ——	21,760	74,905	121,673	150,035
Likaner ——	28,105	139,185	134,538	144,371
Militärkommun.				
Zeng . .	33	——	240	——
Petrinja . .	151	——	456	——
Kostainiza .	49	——	270	——
Carlopago .	——	——	——	——
Summe	114,398	302,354	681,821	750,374

Es erhellet hieraus, daß im Verhältniß mit dem Ackerlande des Wiesenbodens zu wenig ist, besonders in beyden Banalregimentern, ob sie gleich die besten Wiesen haben. Doch sorgt man nirgends für Verbesserung derselben, so daß sie oft mit Sträuchern und schädlichen Gewächsen bedeckt sind. Auch verdirbt das Vieh vieles, da es wohl noch im May darauf weidet. Man kann daher nur einmahl mähen, und selbst im ersten Banalregiment nur 4230 Joch; der Ertrag ist auch unglaublich gering; nur ein Zwölftel des möglichen Gewinns. Klee wird erst seit kurzem im Oguliner Regiment gebaut.

Die größten Waldungen des südlichen Militärkroaziens, sind die Petrova-Gora im ersten Banalregiment und im Sluiner, der Branovaglaver und Savaner Eichenwald im zweyten Banalregiment,

die Bjelolashiza im Oguliner, und am Welebit im Otoschaner- und Likanerregiment. Tannen-, Fichten- und Kieferwälder sind hauptsächlich im Oguliner und Likaner Bezirk. Aus Rothbuchen bestehn meist die Forsten im Otoschaner und Likaner Bezirk. Im Sluiner- und beyden Banalbezirken ist lauter Bauholz. Trotz des Ueberflusses an dem schönsten Schiffbauholz und Segelbäumen, fehlet es durchaus an Straßen und Erleichterungsmitteln zum Transport. In welchem Zustande die Forstwirthschaft ist, erhellet daraus, daß die Waldungen nicht in ordentliche Schläge getheilt, noch durch Saat und Anpflanzung, in wenigen Orten ausgenommen, erneuert, sondern im Gegentheil durch Menschen und Vieh, schändlich verheert werden.

Die Waldungen in Unterkrain, in Istrien auf der Insel Curzola und im Polizanischen, sind vorzüglich wichtig. Nirgends wird das Forstwesen besser verwaltet, als im Idrianer Kammergut. Triest leidet dagegen großen Mangel an Holz.

Auch in Dalmazien werden die Wälder vernachläßigt, und die schönsten Eichen beym Destilliren des Schiffthrans verschwendet. Niemand denkt daran, junges Holz zu pflanzen.

Zuckerraffinerien haben Triest und Fiume. An letztem Orte wurden oft jährlich 330,000 Zentner Zucker geliefert. Für mehr als 800,000 Gulden roher Zucker wird hier verarbeitet (wobey der Arbeitslohn 120,000 Gulden beträgt), obgleich der Transport von Karlstadt bis Fiume, sehr kostspielig ist.

Fiume hat die stärksten Tabakfabriken; es werden darin über 9000 Zentner Blätter, die aus Ungarn gebracht werden, verarbeitet. Außerdem wurden im Jahre 1792 - 1793 15,700 Zentner Blätter verschickt, im Werthe 281,566 Gulden.

Die zahlreichen, doch an manchen Orten nicht überflüssigen Waldungen, werden auf mancherley Art benutzt, in Krain, z. B. in Gotschee auch zu mancherley Holzarbeiten, welche Berchtesgader genannt werden. Auch verfertigt man hier und anderwärts Siebe von Roßhaaren, Strohhüte.

Schon die alten Dalmaten waren im Ruf guter Schiffbauer, und Venedig hatte hier, und auf den benachbarten Inseln ansehnliche Werften. Das Schiffzimmern ist der Haupterwerb der Raizen im Seebezirk und der Militärgränze. Auch in Istrien und Albanien werden Schiffe gebaut. Beträchtliche Schiffswerften sind ferner auf den Inseln Lesina, Corfu, Curzola, in Fiume, Triest, Ragusa, Karlstadt. In Triest sind Reperbanen, und in Fiume werden jährlich 2400 Zentner Taue von verschiedener Dicke und Länge gearbeitet.

Pottasche liefern Fiume (1500 Metzen) und Triest.

Lein wird am stärksten in Krain gebaut. In und um Gotschee, Nesselthal, Bischoflok und vielen andern Orten wird viel Leinwand, und in Bischoflok viel Zwirn verfertigt. Doch in Oberkrain spinnt und webt alles, besonders im Winter von Früh fünf Uhr bis Mitternacht. Die Kinder und

Weiber spinnen gewöhnlich, die Knechte weben. Der Hauswirth theilt jedem seine Arbeit zu. Auf mehr als acht hundert Weberstühlen wird Leinwand, worunter drey hundert Stück schmale feine (Schleyerleinwand), geliefert. Sie klöppeln ihre Spitzen, jährlich wohl für 12,000 Gulden; auch viel Borten von Zwirn und rothem türkischen Garn, von verschiedenen Mustern. Letztes wird auch in Triest verfertigt, wo auch Fabriken von Segeltuch und baumwollnen Zeuge sind.

Fiume hat ebenfalls Schleyerfabriken.

Auf der Insel Mortera wird viel Sackleinwand von Ginster verfertigt, welches man wie unsern Hanf bearbeitet.

Die Morlakinnen sticken meist mit roher Seide, bisweilen auch mit Gold ihre Staatshemde und Kopfschleyer selbst, und zwar oft aus freyer Hand und im Gehen, indem sie ihre Heerden auf der Weide herumführen.

Eine Art von Leinwand aus Flachs und Bast verfertigen die Kärntner.

Ragusa hatte schon seit 1490 Tuchwebereyen, und seit 1530 Seidenfabriken.

Die Krainer stricken häufig wollne Socken oder Strümpfe meist von rother, blauer oder grauer Farbe, besonders zu Neumärktl, das zwischen Schneebergen liegt. Von wollnen Zeugen weben sie Meselan, Flanelle, grobe Tücher, besonders eine Art, Loden genannt, und andre. Der Loden wird aus drey Viertel weißer und ein Viertel

schwarzer unter einander gemischter Schafwolle gewebt und dicht gewalkt. Laybach, Fiume und Spalatro liefern viel ordinäre wollne Tücher und Zeuge; Neumärktl Meselane; Weichselburg viel wollne Strümpfe. Die Weiber der Kroaten und Slavonier müssen auch für die Kleidung ihrer Familien sorgen; sie verfertigen selbst das grobe Tuch, Darowaz genannt, und die Abbatücher, die ungeschoren getragen werden.

Die Färbereyen zu Triest sind wichtig; die in alten Zeiten berühmte Purpurfärbereyen zu Salona sind längst nicht mehr.

Baumwolle erzeugen mehr als sie verbrauchen, die Inseln Zefalonien und Zante; auf letzter verfertigt man auch feine baumwollne Zeuge.

In Perasto in Albanien macht man treffliche Darmsaiten, welche in Italien sehr gesucht werden.

Des Oberkrainers und Oberkärntners Hauptbeschäftigung ist die Viehzucht. Hier wird die Milchwirthschaft auf den Alpen durch eine Frau geführt, die Sentinn genannt, ohne daß je von den Geistlichen dagegen Einwendungen wären gemacht worden, wie im Salzburgischen geschehn ist. Doch ist weder das Vieh noch der hiesige Fettkäse von der Güte der Schweizerzucht, besonders wie man beyde im Oberlande des Kantons Bern findet. Die Gegenden, deren Viehzucht sich am meisten auszeichnet, sind im Laybacher Kreise das Dorf Sagur, und in Unterkrain das auch wegen seines sorgfältigen Acker-

baues berühmte St. Veit, ferner Istrien, das Ragusaische, Popine in Sermanien, und die Insel Cherso, wo man auch Wiesen hält, wo selbst die reichsten Weiber allen Fleiß auf die Haus- und Feldwirthschaft wenden, und die Knaben schon dazu angehalten werden. Im J. 1807 zählte man in Krain 59,409 Ochsen, 69,361 Kühe, 140,768 Schafe, 18,342 Pferde. In Friaul 913 Pferde, 5920 Ochsen, 8598 Kühe, 15,669 Schafe. In ganz Kärnten 18,265 Pf. 43,454 Ochsen, 81,202 Kühe, 125,740 Schafe. Dauerhaft und stark ist indeß das Rindvieh in Kroazien, vielleicht weil es auch im Winter stets unter freyem Himmel ist; es gibt den meisten Einwohnern auch den Hauptverdienst, besonders durch die Mastung, wozu man viel Ochsen aus Ungarn holt. In den unfruchtbaren Gegenden aber leidet das Vieh im Winter sehr, theils aus Mangel an Futter, theils wegen der geringen Pflege desselben. Stallungen sind selten. Die im Karlstädter Hochgebirge, aus dessen tiefen Thälern und Schluchten man das Heu nicht leicht herausbringen kann, werden Stani genannt. Dauert der Winter nun zu lange, so fehlt es an Futter, das Vieh kann nicht fortgebracht werden, und geht meist zu Grunde. In vielen Gegenden ist im Frühjahr das Vieh durch das schlechte Futter so abgezehrt und schwach, daß man wohl acht bis zwölf Ochsen, besonders in lettigem Boden, vor einem Pflug spannen muß. Im heissen Sommer mangelt es ihm oft an hinreichendem und gesundem Wasser. Weder Viehtränken noch Gemeinhirten sind hier.

Im Jahre 1802 zählte man in den bisherigen Militärbezirken von Südkroazien, und zwar im

	Ochsen	Kühe	Kälber	Pferde	Schafe	Ziegen	Schweine
1ten Ban. Reg.	4,783	4,836	4,836	3,215	10,231	1,591	15,408
2ten ——	6,163	6,871	7,067	4,960	9,776	1,900	15,130
Sluiner ——	8,368	4,787	4,088	2,519	31,021	4,348	7,857
Oguliner ——	6,908	4,895	2,610	4,485	39,554	7,595	1,436
Otoschan. ——	5,163	5,491	5,567	4,353	50,026	12,513	924
Likaner ——	7,503	6,905	7,695	4,901	68,155	17,286	688
Militärkommun.							
Petrinja . .	64	240	29	155	50	15	177
Kostainiza . .	9	95	6	58	——	——	——
Summe	38,961	34,120	31,898	24,649	208,813	45,249	41,610

Dieser Viehstand reicht bey weitem nicht hin, die sämmtlichen Felder der Landschaft gehörig zu düngen, wozu eine doppelt so große Anzahl von Rindvieh

erforderlich wäre. Es mangelt aber auch diesem geringen Viehstande an Pflege und Futter, und an Verbesserung der Straßen wird gar nicht gedacht. Daher ist auch die Milchnutzung nur gering, man gewinnt wenig Schmalz, schlechten Käse bloß für den Winter, und gar keine Butter.

Um die hiesige Pferdezucht zu verbessern, sind zwar von der österreichischen Regierung viele Beschäler hingeschickt worden. Ueberall fast sind diese Anstalten wieder eingegangen; nur im Likaner Bezirk waren sie so wohl gediehen, daß die Zahl der Fohlen, welche im J. 1790 nur 15 war, sich im J. 1794 auf 110 belief, aber 1802 auch schon wieder bis auf 34 gesunken war.

Im J. 1807 war die Anzahl der Schafe und Ziege vermehrt bis auf 269,164 Stück. Die Wolle ist, wegen der schlechten Pflege des Schafes, grob, und für den Bedarf des Landes nicht ganz zureichend.

Die Schweinzucht befördern am meisten die großen Eichen- und Buchenwälder im Sluiner- und beyden Banalgebieten.

Die Bocheser benutzen ihre Gebirge und ihre Lage zwischen dem fruchtbaren viehreichen Bosnien und den Seehafen, vortrefflich zur Viehzucht und zum Handel mit Vieh, Käse, Pökelfleisch, Fellen und Unschlittlichtern. Die Insel Zante liefert jährlich 1500 Zentner Ziegenkäse.

Kaiserliche Stutereyen sind in Krain zu St. Cerf, Prestanik und zu Lipiza auf dem Karst. Der Schlag dieser Thiere im Adelsberger Kreise ist groß

und stark; besonders wichtig ist die Pferdezucht im Geilthal. Wegen der beschwerlichen und oft nicht fahrbaren Wege, richtet man die Pferde häufig zum Tragen ab. Man nennt sie Saumroße und ihre Führer Saumer. Der kroatische Schlag ist klein, schwach und unansehnlich, denn sie werden schlecht gepflegt, sondern fast sich selbst überlassen, und nie mit Hafer oder andern Körnern gefüttert. Man bedient sich ihrer am meisten zum Saumen.

Die Schafzucht wird in Oberkärnten fast auf italienische Art getrieben. Die Krainer Schafe und die auf den Inseln Bossiglina, Calamota und Lussin geben bessere Wolle, als die der übrigen Landschaften, und die in dem Gebiet von Trau und den benachbarten Inseln gezogenen zahlreichen Schafheerden, an 4000 Zentner gute Käse. Paduanische und spanische Schafe werden auf dem kroatischen Kammeralgut Merkopail gezogen; man brachte jährlich sechzig bis siebenzig Stück Schafe von hier nach Ofen zur Verbesserung der dasigen Zucht. Auf der Insel Brazza werden viel Ziegen gehalten, und die hier bereiteten Käse sind geschätzt.

In Krain und Görz ist die Zucht des Geflügels sehr stark, besonders der indianischen Hühner, Kapaunen, Gänse, Hühner. Viel kalekutische Hühner und anders Geflügel ziehn auch die Kroaten.

Der Fischfang in den süßen Gewässern ist am einträglichsten im See bey Sebenico, in welchem viel Aale, Forellen, große Krebse, bisweilen sogar Thunfische gefangen werden. Die Narenta nährt viel

Lachse, Forellen und Aale; letzte kommen sehr häufig aus dem Meere in die narentaischen Sümpfe. In Südkroazien ist die Una am fischreichsten; sie enthält viele Karpfen, Hechten und Ruten, auch Laxforellen.

Viel wichtiger ist der Fang der Seefische, sowohl an den Küsten, vorzüglich an der istrischen, liburnischen, dalmatischen und ragusaischen, als auch um die Inseln. Die Einwohner der Inseln Cherso, Brazza, Lesina, Lissa, Curzola beschäftigen sich vorzüglich damit, und die Weiber auf den Inseln Calamota und Lussin, helfen ihren Männern treulich dabey. Bey Triest fängt man viel der beliebten Pfahlaustern, Sardellen, Sarden (Sardoni), und Meeräschen. In den drey dasigen Salzereyen zusammen pflegt man jährlich 120,000 Pfund und mehr Sardoni, 9000 Eschen und über eine Million Sardellen einzusalzen. An der Küste von Primorje ist auch starker Sardellen- und Makrelenfang. In finstern Nächten werden die Fische durch Leuchtköcher, an deren Spitze Feuer vom Wachholder- oder Tannenholz unterhalten wird, an die am Ufer ausgespannten Netze gelockt. Zu jedem Netze, Tratta (d. i. Zug) genannt, gehören drey Schiffe und dreyzehn Mann. Bey den Inseln Lissa und Lesina fängt ein einziges Fischerboot mit der Tratta in dunkeln Nächten und in wenig Stunden, bisweilen sechzig, hundert, ja hundert funfzig tausend Sardellen. Aber dieser reichen Beute werden die Lissaer selten froh; denn sie verstehn das Einsalzen schlecht, und aus Mangel an Salzmagazinen auf ihrer Insel, müssen

sie oft erst vierzig Meilen weit, nach Lesina fahren, um Salz zu holen. Hindert der ungünstige Wind ihre Fahrt, so sind sie gezwungen, ihren Reichthum in die See zu werfen, damit die Luft nicht von der Fäulniß verpestet werde. Das Tausend Sardellen galt sonst gewöhnlich eine Zechine. Auf der Insel Lesina machen daher die Salzwaaren das einträglichste Erzeugniß aus. Indeß haben die Venezianer diesen Erwerbzweig der Eiländer durch die vorgeschriebne Größe der Netze, mit welchen sie aber an diesen Küsten wenig fangen, sehr beschränkt. Auch führen diese ihren Fang lieber den weitern Weg nach der italienischen Küste, besonders nach Neapel, als den nächsten, auf den venezianischen Markt.

Auch der Thunfisch ist in diesen Gewässern einheimisch. In dem Hafen von Volovßka in Liburnien, zwischen den Klippen bey Pola, ist der Fang desselben so einträglich, daß er eine der wichtigsten Nahrungsquellen des ganzen Gebiets ausmacht; auch an der Ototschaner Küste bey Jablanez, Starigrad und St. Georgen. Während der Zeit der Ankunft dieser Fische beobachten sie am Eingang des Hafens zwey Männer auf Maschinen, und geben ein Zeichen, sobald jene in großer Menge eingeschwommen sind. Man schließt alsdann den Hafen mit Netzen, um ihnen die Rückkehr abzuschneiden. Anderwärts scheuen die Illyrier nicht die beschwerlichste und gefahrvollste Art sich dieses kostbaren Fisches zu bemächtigen. In die hier so häufigen steilen, ja weit über das Meer hängenden felsigen Ufer stecken sie lange

Bäume wagerecht, die drey bis vier Klafter über das Wasser hinreichen. Sie kriechen dann auf diesen Bäumen hin, legen sich darauf, und erwarten hier ruhig, zwischen Himmel und Meer schwebend, den Fisch, um ihn mit Steinwürfen in die Netze zu jagen.

Die Sardellen- und Makrelenfischerey beginnt mit Anfang des Frühlings, und dauert den Sommer durch bis in den Herbst, die Zeit des Vollmondes abgerechnet. Nach der Meinung der Fischer kommen jene Fische aus der Mitte des adriatischen Meeres, und ziehn in den Kanal von Primorje ihrer Nahrung nach. Diese sind vorzüglich verschiedne Arten von Quelen (hier Klobuzi, d. i. Mützen, Hüte genannt), welche der Wind an das Ufer treibt, und die von diesen Fischen begierig verschlungen werden.

Delphine und Mostfische (Physeter Tursio) sind ebenfalls nicht selten in diesen Gewässern. Die Fischer sind aber so weit entfernt, Jagd auf diese Thiere zu machen, daß sie vielmehr von ihrem eignen Fange diesen etwas hinwerfen, in der Meinung, daß die Delphine ihnen die kleinen Fische in die Netze jagen. Seekälber sind um die Mündung der Narenta häufiger als im Kanal von Primorje, längst den Küsten von Istrien und zwischen den Inseln des Quarnaro.

Ueberhaupt war die Fischerey, besonders von Dalmazien, in alten Zeiten vortheilhafter als heut zu Tage.

Im Meere bey Zuri treiben die Neapolitaner Korallenfischerey.

Die **Bienenzucht** wird in Oberkrain durch das Heidekorn, dessen Blüthe sie lieben, ungemein befördert; besonders in Istrien, im Adelsberger Kreise und im Wippacher Boden, wo in einem Jahre aus zwey Stöcken gewöhnlich acht Schwärme gemacht werden. Viel Oberkärntner reisen zur Blüthezeit des Heidekorns mit ihren Bienen zu Wasser und zu Lande nach Unterkärnten, besonders nach Klagenfurt; dieß heißt Versetzen oder Verfahren der Bienen, wofür dem Besitzer des Feldes etwas gezahlt wird.

Die Morlaken machen ihre Bienenstöcke aus Schieferplatten, welche sie sehr geschickt zusammen kitten. In Dalmazien, auf den Inseln Solta und Lissa ist der Honig wegen der vielen wohlriechenden Kräuter vorzüglich schmackhaft. Manche behaupten, daß das Seewasser zu diesem Wohlgeschmack beytrage. Auch die Boccheser halten viel nützliche Bienen. Im Jahre 1808 besassen die illyrischen Militärgränzer 19,065 Stöcke, diese Vermehrung schreibt man vorzüglich den Prämien der Regierung zu.

Wachsbleichen sind zu Triest und Fiume; dort und zu Görz werden viel **Wachskerzen** verfertigt. Im Jahre 1793-1794 wurden in Fiume 700 Zentner Wachs verarbeitet.

Der **Seidenbau** blüht in Friaul, in Dalmazien, den Bocche di Cattaro, im Ragusanischen, auf den meisten Inseln und in der militärischen Gränze. In letzter ist die Pflege des Maulbeerbaums deßhalb doch erst seit 1792 befördert worden. Am stärksten zieht ihn das zweyte Banalgebiet, welches im Jahre

1805: 6265 Pfund Galleten lieferte; das erste Banal-Regiment hat 1383 Pfund, das Sluiner 823, das Otočaner und Oguliner Gebiet 90 Pfund und darüber erzeugt; zusammen also gegen 2400 Pfund.

Im Jahre 1806 wurden in den sämmtlichen österreichischen Gränzbezirken 546 Zentner Seidenpuppen gewonnen, welche 35,744 Gulden werth waren; im J. 1808 dagegen schon 1430 Zentner Puppen, 130,912 Gulden werth. Aus dreyzehn Pfund Galleten spinnt man in Kostainiza nur ein Pfund Seide.

In Spalatro, Ragusa und Görz sind daher Seidenzeugfabriken; in Görz und Laybach verfertigt man seidne Bänder.

In Triest werden viel Talglichte, zwey Millionen Pfund Marseiller, venezianische und Oehlseife geliefert; Hüte in Triest und Fiume.

Erhebliche Lederfabriken findet man in Oberkärnten, in Neumärktl, in Spalatro, Fiume, (es lieferte im Jahre 1793-1794: 700 Zentner) Laybach, Weichselburg und vorzüglich zu Asling in Krain. Gerbereyen in Triest, Littai in Unterkrain und Laas in Innerkrain; Korduan wird in Görz und andern Oertern in Krain; sämisch Leder, Pfund- und Sohlender auch im Krainischen bereitet.

Von den Gesellschaften zur Beförderung der Gewerbe und Künste s. oben.

In der bisherigen Verbindung der illyrischen Provinzen mit dem österreichischen Staate, fügte sich ihr Handel auch nach dessen System und Interesse.

Wenn d'Auvergne's Behauptung (in seiner Déscription du Litoral de l'Impératrice sur la mer adriatique): daß dieß ganze Küstenland ohne die Vereinigung mit Ungarn unbedeutend sey, in seinem ehemahligen Verhältniß unstreitig ist: so fällt es eben so klar in die Augen, was Ungarns und Oestreichs Handel noch bleibt oder werden kann, nach dem Verlust seiner bisherigen, doch wohl nicht ganz benutzten Verbindung mit der See. Doch wir übergehn hier schicklicher jede Betrachtung der aus dieser Trennung für jenen Handel entstehenden Nachtheile.

Losgerissen von ihren nördlichen Gränzländern müssen die illyrischen Provinzen ihrem Handel jetzt eine neue Richtung geben. Im engsten Verein mit Frankreich und Italien wird die Nachbarschaft des letzten ihnen vorzüglich vortheilhaft, und müssen sie sich durch diese neuen Verbindungen noch andre neue Handelswege eröffnen. Im Besitz der besten Hafen des adriatischen Meeres werden sie mit Venedig nicht mehr um die Oberherrschaft über dasselbe kämpfen, sondern mit ihm in der vortheilhaftesten Benutzung wetteifern, und sich in den sichern Erwerb theilen. Ihre so vortheilhafte Fischerey wird einen neuen Schwung erhalten, und eine bessere Schule für ihre künftige Seefahrer werden, als sie es bisher war. Ihre eignen Küstenfahrten ersetzen schon jetzt einiger Maßen in den an die See gränzenden Landschaften ihre mangelnden Verbindungen zu Lande, und heben zum Theil die Schwierigkeiten des innern

Handels. Cattaro und Ragusa liefern schon jetzt gute Seeleute. Jene dienen gern auf Kauffahrtey-schiffen und fremden Kriegsfahrzeugen, und lernen oft alle Arbeiten, welche die Betauung, Bemastung und Regierung eines Schiffs erfordern, ohne von Jugend auf dazu angehalten zu seyn. Die Aussicht, daß ihrer neuen respektirten Flagge die nördlichen Gestade des weiten mittelländischen Meeres überall ihre freundschaftlichen Hafen öffnen, muß sie mit einem neuen Geist der Thätigkeit beseelen. Dalmazien hat lange genug unter Venedigs Fesseln geseufzt.

Die wichtigsten eignen Handelsartikel dieser Provinzen waren bisher: Bley, Eisenwaaren, besonders Draht, Nägel, Sensen, Sicheln, Brescianstahl; ferner Quecksilber, Zinnober, Galmey, Fayenze, Majolika, schwarze Töpfe und andres irdenes Geschirr, Schwefel, Salz, Kupfer, Marmor, Getreide, Wein, Oehl, Südfrüchte, Leinwand, Spitzen, Holzwaaren, Pottasche, Kohlen, Hornvieh, Käse, Schmalz, Leder, Butter, Fische.

Eingeführt wurde aus fremden Ländern Salz, Getreide, Mais, Oehl, Fische, Fabrikwaaren, Kolonialprodukte, vorzüglich Baumwolle. Aus Ungarn Getreide, Tabak, Vieh; aus dem übrigen Oestreichischen Fabrikwaaren, aus Neapel Salz; aus Italien Oehl, Fische, Wein und für 300,000 Gulden Mais nach Kroazien, da die meisten Bewohner des ungarischen Küstenlandes sich und zum Theil ihr Vieh damit sättigen. An ungarischen Waaren erhielt im Jahre 1780 Fiume für 793,960 Gulden,

und aus den deutschen Ländern für 289,237 Gulden, Fiume, Bukari, Portore, Zirkvenize, Novoßelze erhielten:

	im J. 1792-93	1793-94
aus dem österrechischen und ungarisch. Littorale, für	478,376 fl.	567,000 fl.
aus dem Auslande	689,500 —	569,672 —
Ihre Ausfuhr ins Oesterreichische, betrug	422,300 —	972,684 —
ins Ausland . . .	1,626,754 —	876,933 —

Im J. 1792 überstieg die Ausfuhr die Einfuhr um 881,169 fl., im J. 1793 aber 712,941 fl.

Aus dem ganzen ungarischen Littorale wurden im Jahre 1794: 500,000 Metzen, und aus Triest eine Million Metzen Getreide geführt. Nach Fiume wird jährlich für 200,000 - 400,000 Gulden roher Zucker, für 100,000 - 120,000 Kukuruz aus dem Kirchenstaat, für 100,000 - 200,000 Gulden Seesalz aus Neapel, doch nur auf inländischen Schiffen eingebracht. Ueberhaupt wurde der Werth der Einfuhr vom Jahr 1790 bis 1795 gegen eine und eine halbe Million Gulden geschätzt, die Ausfuhr dagegen auf fast zwey und eine halbe Million; davon betrug das Getreide zwey Millionen Gulden, der Tabak 200,000 - 300,000 Gulden; Breter rc., doch nur weiches Holz, 150,000 - 250,000 Gulden. Ferner wurde ausgeführt Glas von Ponteschuschiza im Karlstädter Generalat nach Sinigaglia, Fiumer Zucker, Pottasche, Wachs, Honig, auch jährlich ein oder

zwey neu gebaute Schiffe zu 20,000 Gulden, und andre Waaren.

Den stärksten innern Handel führen unter den Landstädten Villach, Laybach und Karlstadt.

Der Küsten- und Seehandel wird am meisten getrieben von Fiume, Bucari, Portore, Zeng, Carlobago, Stanjo, Ragusa, Dobrota, Perzagno, Cattaro, Zara, von den Inseln Cherso und Veglia, am stärksten aber von Triest.

Die Ausfuhr ins Ausland von Kärnten aus besteht vorzüglich in den obigen Eisen- und Stahlwaaren, Bley, Hornvieh, Schmalz, Käse, Leder;

aus Krain in Quecksilber, Zinnober, Eisen- und Stahlwaaren, irdenen Gefäßen, an Leinwand und Spitzen für 500,000 Gulden. Butter, Schafkäse, Leder, Wachs, Honig, wollne Strümpfe, Meselan, Zwirn, Spitzen, Obst, Baumöhl, Seife, Nüsse, Südfrüchte, Kanditen, Rosoglio, Wein, Holzarbeiten;

aus Dalmazien, Fische, Wein, Pferde, Wolle;

aus Kroazien Leinwand, Rauchwaaren, Mast-, Segelbäume, Faßdauben. Tabak, Getreide, Honig, Wachs, Kohlen, Tauwerk, Schafe, Schweine, Rindvieh;

aus den jonischen Inseln Salz, Baumöhl, Korinthen.

Den Werth der gesammten Ausfuhr aus Krain schätzt man gegen 600,000 Gulden. Viele Krainer durchziehn mit ihrem kleinen Handel halb Europa, und kehren zum Winter allemahl wieder in die Hei-

math. Die deutschen Gotscheer pflegen im August und September mit Lorbeerblättern, Feigen, Datteln und Limonien auszuwandern, und man rechnet ihren jährlichen reinen Gewinn auf 80,000 Gulden. In Kroazien vereinigen sich oft mehr Rahzen den Handel im Großen zu treiben, und in Abwesenheit der Männer versehen sogar manche Weiber die Handelsgeschäfte. Der Handel von Triest ist meist Spedizion. Im J. 1800 schätzte man seinen Werth auf funfzehn Millionen Gulden. Die Anzahl der ein- und ausgegangenen Schiffe war 5600. Auch gingen gewöhnlich jährlich hier aus 15,000 Eimer Rosoglio, oder 200,000 Flaschen. Im J. 1802 waren hier 115 börsenmäßige Handelshäuser, 140 Grossisten, drey Assekuranzgesellschaften, eine Verführungs- und Wechselbank. Die Waaren vom österreichischen Staat, von Sachsen, von ganz Deutschland und der Schweiz fanden hier ihren Ausweg. Aus Smirna kommt hierher vorzüglich viel Baumwolle, baumwollnes Garn, Kamehlhaare und dergleichen Garn, Früchte, Wachs, Tapeten, Leinwand, Decken, Rindshäute, Seife, Knoppern, Operment, Weihrauch, Mokkakaffeh. Auch aus Thessalonich, Alessandria u. s. w. kommen Baumwolle und andre Produkte hierher, so wie viele andre Waaren aus Ostindien, der Levante, Berberey, Italien, Spanien, Portugal, Holland, England und Amerika.

Vom ersten November 1793 bis Mitte September 1794 wurde an Getreide für 7,772,445 Gulden

aus Triest, dem ungarischen Littorale, Zeng und Carlobago ausgeführt.

Karlstadt ist der Mittelpunkt des großen Frucht-, Tabak- und Salzhandels, der nach dem Littorale geht. Aus dem Banat, Niederungarn und Slavonien kommt alles Getreide auf der Donau, Save und Kulpa, in die hiesigen Magazine, aus welchen Kroaten, Italiener und andre es kaufen, und auf der Karlsstraße nach Triest, oder nach Fiume schaffen. Von jedem Metzen, der hier gemessen und verkauft wird, zieht die Stadt einen Kreuzer. Diese Abgabe nebst der Tabakswage bringt ihr jährl. 4000 Gulden.

Istrien führt aus 20,000 Faß Oehl, Sardellen, Thunfische, Platteise, Salz. — Die Venezianer erlaubten nur aus den Hafen von Muggia, Capodistria und Piran, und zwar bloß nach Venedig Handel zu treiben, der also nur gering war.

Aus dem Generalat Karlstadt wurde allein jährlich nach Sinigaglia und Romagna für 100,000 Gulden Holz verkauft. Auch Kohlen und Pottasche wird aus den kroatischen Häfen, Mast- und Segelbäume, und Faßdauben werden aus Bukari ausgeführt.

Der Handel von Zeng war schon im J. 1790 in solchem Verfall, daß statt der ehemahligen dreyßig großen viermastigen Schiffe der Stadt, nur eilf kleine, und diese in schlechtem Zustande noch da waren, und sonst die reichen Kaufleute waren verarmt! Hier war zuletzt die Hauptniederlage des aus Neapel und Venedig für Rechnung der kaiserlichen Kammer eingeführten Seesalzes, wobey diese 100,000 Gulden

Gewinn hatte. Dieses Salz ist zwar wohlfeiler, doch auch schlechter als das unerschöpfliche in Siebenbürgen und Ungarn; und doch ließ man das Geld dafür außer Landes gehn. Der Honig kommt roh hierher, wird gepreßt und das Wachs ausgesotten. Dieses wird dem levantinischen gleich geschätzt; jenes geht gereinigt meist nach Venedig. Die Wolle wird von hier nach Sinigaglia, das Getreide aber nach mehreren westlichen See- und Handelsplätzen geführt.

Der Landhandel aus Kroazien nach der Türkey wird vorzüglich durch die Räzen geführt, und besteht häufig im Umtausch der türkischen rohen Häute, Pferde, Rindvieh, Schweine, Weitzen, Honig, Käse, Schmalz, Speck, Eisen und altes Kupfer, gegen neues Kupfergeschirr, Opanken, ungarischen Tobak, Siebe, Stahl, ordinäres Tuch, und einige andre Manufaktur- und Krämerwaaren, Oehl, Wein, Slivoviza, Schleifsteine, Meersalz und Seefische, die man von den Seestädten bekommt. Das Salz wird durch das kaiserl. Oberamt in Zeng aus Oberitalien gezogen, das dabey über 48,000 Gulden gewinnt. Mehr noch aber gewinnt die Stadt Zeng an den venezianischen Goldducaten. Die Oerter, in welchen der Tauschhandel mit Bosnien getrieben wird, heissen Rastele: das sind Plotscha im Likaner-, Savalje im Ototschaner-, Prositscheni-Kamen im Oguliner-, Maljevaz im Sluiner-, Radaschniza im ersten Banal-, Kostainiza im zweyten Banalregiment. Dalmatiner Wein geht jährlich nach Kroazien für 600,000 bis 700,000 Gulden.

Nach Steyermark und Krain geht aus Kroazien viel leinenes Garn und Vieh; die südlichen Regimenter verkaufen ihr Vieh auf den Viehmärkten bey Fiume, von wo es nach Triest, Istrien und Italien geht. Dieser Handel brachte im J. 1801: 311,662 Gulden ein.

Die Dalmazier sind in ihrem Handel von jeher durch die Ragusaner beeinträchtigt, und durch Venedig noch mehr beschränkt worden. Sie mußten ihren Ueberfluß an Wein, Feigen, Wolle, Oehl, Salzfischen, Branntwein, Rosoglio, u. a. nach Venedig bringen, und sich dort die gebotnen Preise gefallen lassen. Daher sie dann häufigen Schleichhandel in die verbotnen Länder trieben. Ueberhaupt aber ist der dalmatische Handel unbedeutend, und da die Einfuhr an Leinwand, Tüchern, Kaffeh und Zucker gering ist, nicht nachtheilig für das Land.

Die Boccheser führen jährlich ungefähr 4000 Barili Oehl aus, 400,000 Pfund trockne Feigen, 400,000 Pf. vorzüglich gute Unschlittlichter, 4000 Pf. treffliche Seide, 200,000 Pf. Häute. Auch ihr Zwischenhandel zwischen den Häfen des adriatischen und jonischen Meeres, und ihr Gewinn von den Frachten für fremde Kaufleute ist beträchtlich. Die Anzahl der auf den Schiffen dienenden Boccheser beläuft sich über 2500. Ueber 300 Patentschiffe besuchen das ganze adriatische Meer, das griechische Inselmeer, das schwarze, das mittelländische Meer, ja den atlantischen Ozean; sie führen zwölf bis

zwanzig Kanonen. Mehr als 100 Schiffe fahren zu den dalmatischen, venezianischen und istrischen Küsten. Aus Herzegovina und dem Montenegriner Gebiet, ziehn sie größten Theils zur weitern Ausfuhr eine halbe Million Pfund gesalznen Käse, 100,000 Stück kleines Vieh, dessen Fleisch sie räuchern (Castradina wird es genannt), und wenigstens zwey und eine halbe Million Pfund gewinnen. Auch viel Horn- und Borstenvieh kommt über die türkische Gränze herein, wird hier geschlachtet, und davon 500,000 Pfund Pöckelfleisch wieder ausgeführt. Ueber sechs Millionen Pfund Moreakäse gehn hier durch nach Venedig. Ferner gehn aus der Türkey hier durch 10,000 Fäßchen Wein, 2000 Fäßchen Branntwein, 6700 Metzen Salz, Wachs, Eisen, grobe wollne Decken, Häute, Wolle. Eben daher zieht Cattaro 50,000 Metzen Getreide, und aus Dalmazien 30,000 Fäßchen Wein, beydes für sich und Montenegro. Nach Neapel und dem Kirchenstaate gingen bisher Pferde und Fische. Aus Bosnien gingen durch Dalmazien Ochsen nach Venedig, und machten den wichtigsten Handel und Transitoartikel der Türken aus. Der Handel und die Schifffahrt von Zara waren, ehe Venedigs Oberherrschaft sie entnervte, wichtig; ja es wetteiferte in beyden mit Venedig.

Ragusas Handel mit Wolle, Leder, Holz und Seide geht nach Italien und der Türkey. In alten Zeiten war Ragusas Handel ganz frey; im J. 1450 besassen die Ragusaner 300 Kauffahrteyschiffe. Die Stadt Slano und die Insel Mazzo hatten im J. 1500

wohl siebenzig Schiffe, jetzt kaum zwölfe. Die Verbindung mit Spanien kostete den Ragusanern den größten Theil ihrer Seemacht. Auch das große Erdbeben 1667, Feuersbrünste und die Einfälle der Morlaken verminderten sie noch mehr; und ihre Trabaccoli wagten bis 1700 sich kaum aus dem adriatischen Meere. Doch hatten sie im J. 1779 wieder 162 Schiffe von zehn bis vierzig Kanonen, und 130 auf den Werften; ja nach Tuberoni hatte es 1790 mehr Kauffahrteyschiffe als ganz Venedig und Dalmazien.

Die Ausfuhr der sieben Inseln besteht hauptsächlich in Baumwolle (aus Corfu ging im J. 1795 für drey Millionen venezianische Zechinen aus); Rosinen und Korinthen (Zefalonien gewinnt sieben Millionen Pfund, Zante fünf Millionen Pfund), Limonien und Salz, letztes besonders aus Corfu und Zante. Jetzt beträgt die Ausfuhr aus Corfu 2,180,000 Livres, die Einfuhr dagegen zwey eine halbe Million Livres nach St. Sauveurs Angaben.

Die Landesverbindung ist in diesen, meist mit felsigen Gebirgen erfüllten, Provinzen höchst beschwerlich. Es fehlt so sehr an bequemen und sicheren Straßen, daß man sich fast überall mehr der Saumrosse bedient als der Wagen. Jene sind zum Klettern und Tragen schwerer Lasten trefflich abgerichtet. Im funfzehnten Jahrhunderte brauchte man über 40,000 Saumrosse, um die Waaren nach und von Triest zu bringen. Noch jetzt findet man auf manchen Märkten mehrere hundert dieser Thiere zum Abführen

des Einkaufs bereit stehen. Unter den Straßen, welche die Regierung gebaut hat, sind die größten und nützlichsten die, von Maria Theresia, von Triest über Laybach, die im J. 1777 ꝛc. über Görz, Villach nach Salzburg geführten, ferner die karolinische und die josephinische.

Die karolinische Straße erstreckt sich siebzehn Meilen weit von Karlstadt nach Fiume. Kaiser Karl VI. hat dadurch seine Regierung dem Lande vorzüglich wohlthätig gemacht. Die Straße führt über die Alpen, und ist großen Theils durch die gesprengten Steine gebrochen, z. B. 400 Klafter lang durch den Berg Petsch. An beyden Seiten dieses zwölf Stunden langen und eilf Klafter breiten Weges sind hohe Felsenwände. Ueberhaupt ist sie mit bewunderungswürdigem Fleiße gebaut. Ueber schmale tiefe Thäler sind steinerne Brücken geführt, z. B. die Felsen des Berges Sungari sind durch eine 187 Klafter lange Brücke verbunden. Ueberall ist der Weg so breit, daß drey Wagen neben einander fahren können. Im J. 1766 sind an diesen Straßen einige Kolonien angelegt worden, welche um den Waarentransport zu erleichtern, stets Wagen und Pferde dazu bereit halten. Nur ist zu bedauern, daß die Erbauer derselben suchten, sie von den Herrschaften Osail und Brod entfernt zu halten, und deßhalb sie über die unwegsamsten Gebirge führten. Daher ist im Winter kaum mit Saumrossen hier fort zu kommen, mit Frachtwagen aber ist es gar nicht möglich. Ja man sieht hier wohl noch im Juny

Schnee. Man braucht auch zu diesen drey Tagreisen hier gewöhnlich neun Tage und mehr, bisweilen sogar zwanzig Tage und darüber. Daher ist das Frachtlohn auch gestiegen von ein bis fünf Gulden. Und da man hier wegen des kleinen Zugviehes auch nur auf kleine Wagen ladet, so ist der Transport überhaupt langweilig.

Eine andre Hauptstraße geht von Shuta=Lokva über Berlog nach Ototschaz, Leschie, Koren, Peruschitsch, Gospitsch, Radutsch, Gratschaz, Sermanien; bey Brilo ist eine Seitenstraße über Popina nach Serban gefangen, eine andre führt von St. Rosch nach dem Passe Prag, Obrovacz und Zara.

Die Straße von Karlstadt über Vojnitsch, Verchin most, Glina, Petrinja und Kostainiza endigt sich bey Dubiza, wo die Ueberfuhr über die Save ist, wird aber an der Una oft überschwemmt.

Die josephinische Straße ist nicht so rauh und unbequem als die Carolina; sie geht nur zehn Meilen, nähmlich von Karlstadt nach Zeng. Sie führt zwar auch über zwey Berge, die steile Kapela und den Bratnik=Berg, ist aber sehr bequem. Ueberall sieht man an derselben Häuser, Quellen, Bäche und Weideplätze. Alle diese Vorzüge machen sie weit angenehmer und nutzbarer als die Carolina. Auch bedient man sich auf dieser Straße schon größerer Frachtwagen, und verführt von Zeng dann die Waaren nach Bukari, Fiume und Triest. Dalika nennt man die hier üblichen Wagen mit vier hohen Rädern, an welchen nicht ein eiserner Nagel ist. Gewöhnlich

bespannt man sie mit drey oder vier Pferden, die neben einander und auf trocknem Wege schnell genug gehen; allein im Morast einen solchen Wagen fort zu ziehn, dazu sind sie viel zu schwach, und doch ist diese Bauerfuhr oft dreymahl theurer als Extrapost.

Die Marie-Luisen-Straße *) ist von der ungarischen Straßen-, Kanal- und Schifffahrtsgesellschaft angelegt, um dem Hafen von Fiume eine schnellere Verbindung mit der Militärgränze zu verschaffen. Felsen sind deßhalb gesprengt, Schluchten geebnet und Brücken erbaut worden. Sie geht durch eine der unwirthbarsten Gegenden, durchschneidet eine unzählige Menge Felsrücken, überspringt Thäler, und doch bedarf der schwerste Lastwagen auf derselben weder bergan Vorspanns, noch bergab Hemmschuhe. Dieser meisterhafte Bau ist von dem Feldmarschall Vukassovitsch geführt worden.

Die neue Napoleonsstraße wird Knin mit Ragusa verbinden, und über Verlika, Sagu? (Sign), Vergoraz, Narenta und Stagno gehn.

Der Verfasser der Lettere ad un amico di Costantinopoli ecc., Venezia 1797, behauptet, die alten römischen Heerstraßen von Salona über die hohen Gebirge, Imatz (Lamatis,

*) Am deutlichsten ist sie, nebst der Karoliner und einem Theil der Josephiner, gezeichnet auf v. Liechtensterns drey kleinen Kärtchen, die die Umgebungen von Fiume, die südlichen Umgebungen von Karlstadt in Kroazien, und den mittlern Theil der Severiner Gespannschaft darstellen.

Almate) durch Bosnien nach Syrmien, und die von Salona nach Durazzo könnten leicht wieder hergestellt werden. Zwischen diesen beyden Straßen ging in der Mitte eine Nebenstraße durch, die bey Tilurio (dem jetzigen Dorf Trilj an der Zetina) anfing, bey Kamensko über den Prolok durch die Ebne von Hlivno nach dem alten Delminium (jetzt Duvno) führte.

Die Schiffahrt auf den Flüssen dieser Länder ist nicht minder beschwerlich und oft noch gefährlicher *). Die so äußerst vernachläßigte Wasserpolizey in Reinigung der Flußbette, habe ich oben schon geschildert. Aber die Seichtigkeit des Wassers, die Klippen, die vielen Mühlenwehren, Schiffmühlen, stehenden Pfähle und darin liegenden Baumstämme, sind nicht die einzigen Hindernisse der innern Schiffahrt. Die Schiffer sind allerhand Gesindel von Walachen, Kroaten, Ungarn, Slavoniern, aus dem Banat u. a.; sie sind durch keine Zunftordnung gezügelt. Der Korman, das ist der Steuermann, verschafft sie zur bestimmten Zeit an Ort und Stelle. Hier erhalten sie sogleich sechs bis sieben Gulden, um sich mit Lebensmitteln für die Zeit der Fahrt zu versehn. Manche gehn mit dem Gelde davon, und lassen sich nicht wieder blicken. Der Verleiher und Besitzer dieser Schiffe, Transportoffiziers genannt, sind gewöhnlich Raizen; diese kaufen meist nur alte gebrechliche Schiffe, und obgleich der Miether diese Gefäße erst auf eigne Kosten muß ausbessern lassen, so fordern

*) Vergleiche oben Abschn. 3.

jene doch dafür hohe Miethe. Jene gemietheten Schiffer werden gewöhnlich bey Sißek entlassen, wo man lieber andre Schiffer nimmt, die das Flußbett kennen. Die gewöhnlichen österreichischen oder Kehlheimer Schiffe sind auch allzugebrechlich, bedürfen nach jeder Fahrt einer kostbaren Verbesserung, dauern nur sechs Jahre, und kosten doch an tausend Gulden. War ein Kaufmann in Gefahr mit seinem Schiffe zu verunglücken, so fand er selten den gewünschten Beystand weder bey den österreichischen Mauthbeamten, noch bey den Kommandanten, noch viel weniger bey den Arbeitern, die meist lieber im trägen Müßiggang darben, als durch Anstrengung sich mehr verdienen, als sie so eben brauchen, oder nur für die höchsten Preise Nothdienste thun.

Die vielen hohen Privat- und öffentlichen Wasserzölle auf der Save erhöhn den Preis der Waaren sehr.

Von einem Plan die Kulpa bis Brod (d. i. Fuhrt, lat. vadum) schiffbar zu machen, habe ich oben gesprochen.

Was gute Schiffer und Seeleute hier noch seltner macht, das ist der Mangel an guten Seeschulen. Auch die ehemahls zu Fiume errichtete, mußte im J. 1790 wieder eingegangen seyn, weil die Stadt von den ungarischen Ständen ihre Lehrstühle für die Schiffahrtkunde und Philosophie zurück forderte.

Indeß sind die besten Seefahrer die Bewohner der dalmatischen Inseln, die von den Bocche di Cattaro und Ragusa. Letztes hatte im J. 1779 an

162 Schiffe, von zehn bis vierzig Kanonen, und 29 auf den Werften. Hier in Dalmazien und den Bocche (Albanien) zählte man sonst 400 patentirte Segel. Die Boccheser Schifffahrt und Handel stiegen unter der kurzen österr. Regierung so sehr, daß nach den Nachrichten der Augenzeugen, die Zahl der patentirten Schiffe von 264 bis auf 400 sich vermehrte.

Noch gehören zu den bey dem Handel mit den türkischen Ländern nothwendigen Vorsichtsmaßregeln die Kontumazanstalten, Karantänehäuser, Pestlazarette und deren Beamte, die nicht allein in den besuchtesten Häfen als Triest und andere bestehn, sondern auch die zugleich den Gränzern übertragene Bewachung der türkischen Nachbarschaft. Diese Gränzwache wird bey unsichern Zeiten sogleich verstärkt, und noch genauer und zahlreicher besetzt, und die Verbindung mit den sorglosen Türken durch wiederholte Verdoppelung aller Gränzposten gehindert; davon mehr bey der Beschreibung der bisherigen Kriegsverfassung. Schlechter bewacht war die Gränze zwischen der Türkey und Dalmazien, da dieses noch unter venezianischer Oberherrschaft stand. Die unregelmäßig angelegten Linien wurden nur mit unregelmäßigen Wächtern besetzt. Auch zu Spalatro, Ragusa und Castelnuovo sind Lazarette und Anstalten zur Räucherung der türkischen Waaren; nur diejenigen Waaren, welche kein Miasma einsaugen, dürfen ohne Aufenthalt verkauft werden. In Fiume ist zur großen Kontumaz das Lazarett bestimmt, dessen Lage und Beamten gänzlich abgesondert sind; für

die kleine Kontumaz ist das Sanitätshaus am Hafen der Fiumara bestimmt. In Pestzeiten ist nähmlich jedes Schiff, nach Umständen, entweder der kleinen Kontumaz von einer oder zwey Wochen, oder der größern von vierzig Tagen unterworfen. Zur gegenseitigen Sicherung theilten die österreichische und venezianische Regierung einander die eingelaufenen Nachrichten von der ausgebrochenen Pest mit. Letzte aber erlaubten sich aus Politik oder Handelsneid durch dergleichen erdichtete Nachrichten die benachbarten Häfen zu äffen, um sie sperren zu lassen.

Außer den Sanitätsbeamten und Hafenwächtern, welchen obliegt, die Verbreitung der Pest auf dem Lande zu verhindern, halten stets vor allen Hafen kaiserliche Kriegsschiffe und andre Fahrzeuge, theils um die Küsten besonders in Kriegszeiten zu schützen, theils zur Aufsicht über die, welche die bestehenden Handelsvorschriften übertreten.

Unter der jetzigen französischen Regierung sind hier drey Handelskammern errichtet, nähmlich zu Triest, Fiume nud zu Ragusa. Der Freyhafen zu Triest hat aufgehört zu seyn, dagegen ist der zu Ragusa für einen Freyhafen erklärt worden.

Ein Oberpostamt war bisher nur in Laybach.

In Südkroazien sind bisher keine ordentlichen Postämter gewesen, sondern nur acht Kambiaturen, d. i. Briefposten, auf der Route von Karlstadt nach Zeng und Karlobago; der andre Postzug von Karlstadt über Glina, Petrinia, Kostainiza und Dubiza nach Jessenovaz in Slavonien hat neun Kombiaturen.

Eine **Münzstätte** hatte allein Ragusa.

Die in den illyrischen Provinzen bisher üblichen **Münzen** waren theils die in Oesterreich üblichen Münzen und das österreichische Papiergeld in den ehemahligen österreichischen Landschaften; theils die venezianischen und andre fremde Gold- und Silbermünzen, an welchen die Einwohner oft viel im Handel mit den Türken gewannen. In diesen Gränzörtern ist der Cours der Piaster oft 150 Prozent gegen die österreichische Münze, oder 38 bis 40 Kreuzer, die alten Piaster galten 5 Prozent Agio; der Souveränd'or 21 Piaster; der kaiserliche und holländische Ducaten 7 Piaster, der österreichische Gulden 60 Para oder 1½ Piaster. In Dalmazien ist der holländische Ducaten 21 Lire werth, der venezianische Ducaten aber nur 8 Lire. Fünf Tolleri in Poliza sind einer Zechine gleich.

45 Triester Metzen sind 60 Hamburger Faß, oder 29 Dresdner oder 61 Berliner Scheffel. Eine Orne macht einen Wiener Eimer oder 40 Boccali, oder 100 Funti (oder Quarte) die einem Wiener Pfund gleich wiegen.

VII.

Regierung.

a) Staatsverfassung und Verwaltung.

Die **innere Verwaltung** dieser Provinzen war bisher sehr verschieden. Die nördlichen, nähmlich die Herzogthümer Kärnten und Krain, die Grafschaft Görz und Gradiska, das Triester Gebiet nebst

Steyermark waren unter dem allgemeinen Nahmen Innerösterreich begriffen.

Die Huldigung der Herzoge in Kärnten geschah sonst auf folgende sonderbare Art. In schlechten Bauerkleidern und mit einem Hirtenstabe in der Hand erschien der neue Landesfürst im Salfelde am Fluß Glan (d. i. Glein vom sl. Glina) eine Meile von Klagenfurt. Zu seinen Seiten gingen zwey von den Landständen, und neben diesen wurde ein magrer Gaul und ein schwarzer Ochse geführt. Hinter ihm folgte die Ritterschaft mit dem Panier des Herzogthums. Auf jenem Felde ist noch der runde Marmortisch, der Fürstenstuhl genannt, der mit dem landesfürstlichen Wappen versehn ist. Auf diesem Stein sitzend empfing ihn ein Bauer, und nur die älteste Bauerfamilie hatte diesen Vorzug. Sobald der Fürst sich ihm näherte, fragte der Bauer das umstehende Volk in slavischer Sprache: „Wer kömmt so hoffärtig daher?" Das Volk: „der Fürst des Landes kommt." Der Bauer: „Ist er auch gerecht? ein Beförderer des Wohls unsers Landes und frey? Ist er ein Beschützer des christlichen Glaubens, der Witwen und der Waisen?" das Volk: „Ja, er ist es und wird es seyn." Der Fürst gelobte hierauf dem Bauer: um der Gerechtigkeit Willen für alle so arm zu werden, daß er mit so schlechtem Vieh wie das gegenwärtige Rind und Pferd wären, nöthigen Falls sich begnügen wolle. Dann fragte der Bauer, mit welchem Recht wird er mich von diesem Stuhle wegbringen? Der Graf von Görz als Erzpfalzgraf in Kärnten antwortete: „man wird dich

mit 60 Pfennigen wegkaufen; dieser Ochse und das Pferd sollen dein seyn; du wirst des Fürsten jetziges Kleid nehmen, und dein Haupt wird frey seyn." Darauf gab der Bauer dem Fürsten einen sanften Backenstreich, befahl ihm, gerecht zu richten, stand auf und führte das Vieh mit sich fort. Der Fürst stieg nun auf den Stein, schwenkte ein bloßes Schwert über seinen Kopf, und versprach dem Volke ein gutes und billiges Gericht. Hierauf ging der ganze Zug in die Peterskirche, die auf einem nahen Berge steht. Nach dem Gottesdienste erst legte der Fürst die Bauerkleider ab, und gab der Ritterschaft ein Mittagmahl. Dann leistete er auf dem Saalfelde der Landschaft den Eid, empfing die Huldigung von ihr und ertheilte die Lehne. Während dieser Feyer hatte das Dorf Gadnek die Freyheit zu mähen, wo es wollte, und Portendorf zu brennen, wenn man sich nicht vorher mit ihnen verglichen hatte. Diese Huldigungsart ist aber seit dem Herzog Ernst von Oesterreich im J. 1414 nicht mehr befolgt worden; doch hat sein Sohn Friedrich III., der im J. 1444 schon römischer König war, als er seinem Vater folgte, den Ständen eine Schadlosverschreibung ausgestellt. Der für alles Bedeutungsvolle so empfängliche, romantische Kaiser Maximilian I. war 1506 schon im Begriff die alte Sitte wieder herzustellen, wurde aber durch den Krieg verhindert. Ferdinand I. gab 1551 den Ständen wieder einen Revers; aber sein Sohn Karl leistete 1564 den Eid hier auf dem Lehnstuhle, ohne jedoch die übrigen Gebräuche zu befolgen.

Die Landesstände in Kärnten, an deren Spitze der Landeshauptmann ist, hatten seit den ältern Zeiten große Vorrechte. Ihr Versammlungsort war bisher Klagenfurt. Die Anzahl der Adelichen war 505, in Krain 382; die der Bauern war dort 27,932, hier aber 50,617.

Sowohl Kärnten als Krain mit der windischen Mark, so wie die Grafschaft Görz, haben zwölf Erbämter oder Würden, nähmlich: jedes einen Erblandhofmeister, einen Erblandkämmerer, einen Erblandmarschall, einen Erblandstallmeister, einen Erblandmundschenk, einen Erblandtruchseß, einen Erblandjägermeister, einen Erblandsilberkämmerer, einen Erblandküchenmeister, einen Erblandvorschneider, einen Erblandstäbelmeister und einen Erblandfalkenmeister. Den Titel eines Herzogs von Gotschee, führen seit 1791 die Fürsten von Auersperg, nachdem sie die Herzogthümer Frankenstein und Münsterberg in Preußisch-Schlesien verkauft haben. Jenes Ländchen erhielt die Familie schon in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts durch Kauf.

Krains Regierung wurde bisher von einem Landeshauptmann und vier Räthen versehn. Folgende landesfürstliche Städte hatten durch ihre Repräsentanten Sitz und Stimme auf dem Landtage: Gurkfeld, Krainburg, Laybach, Laas, Metling, Neustädtl (oder Rudolphswerth), Stein, Tschernemel, Weichselburg.

Für ganz Innerösterreich war sonst das kaiserliche innerösterreichische Gubernium in der Stadt Grätz

die höchste Landesstelle, und versah das Kameral-, Handlungs-, Kriegs-, Religions-, Stiftungs-, Studien-, Zensur-, Sanitäts- und Polizeywesen, auch die Oberaufsicht über die peinlichen Sachen, und vollzog den Befehl der böhmisch-österreichischen Hofkanzley in Wien. Ihm untergeordnet waren für Innerösterreich das Haupttaxamt, die Registratur, die Kanzley und Expedition, die Gubernial-, Bankal- und ständische Buchhalterey, die Kameral-, Kriegs-, Bankal- und Frohnamtsposten zu Klagenfurt und zu Laybach, das Fiskalamt und die Kameral-Güter-Administrazion.

Von den zehn Kreisämtern Innerösterreichs gehören jetzt zu den illyrischen Staaten, das von Villach, Laybach, Adelsberg und Neustädtl. Jedes bestand aus einem Kreishauptmann, einem oder zwey Kreiskommissären und einem Sekretär.

Der kroatische Adel ist zahlreich, und hat ungarische Sitten und Gebräuche, doch vermeidet er ungarisch zu reden, ob er gleich die Sprache versteht.

Von der Verfassung der Militärgränze in Kroazien, da sie durchaus militärisch ist, wird im folgenden Abschnitt von der Kriegsverfassung gehandelt.

Dalmazien war unter Venedigs Oberherrschaft in zwey und zwanzig Reggimenti getheilt; von welchen jedes einen Gouverneur hatte, der ein venezianischer Patrizier war, aber nur zwey und dreyßig Monate im Amte blieb. An der Spitze der Verwaltung stand der Proveditor generale ordinario di Dalmazia ed Albania, welcher ein

Patrizier von senatorischem Range war, und die Oberaufsicht über die öffentlichen Kassen, das Militär, die Rechtspflege, und über die ganze Landesverwaltung hatte. Die Stadträthe wurden aus den Patriziern (adlichen Familien) gewählt. Wenn die Anzahl der letzten an einem Orte nicht mehr hinreichend war, so sollten, nach den Landesgesetzen, gute Bürger in den Rath aufgenommen werden, um die erforderliche Stimmenzahl zu erhalten. Allein die Adlichen widersetzten sich nachdrücklich der Vollziehung dieses Gesetzes, um die einträglichen Aemter zu genießen, und ihren Adel unvermischt zu erhalten. Jeder Adeliche in Zara, behauptet Graf Batthyany, hatte seinen Patron in Venedig; sonst hielt er sich nicht für sicher. Unter den verschiednen Ständen war keine Eintracht; selbst die Offiziere, die, ihrem Aeußern nach, wilden Abenteuern glichen, feindeten einander an. Zerlumpte Soldaten, ungestümme Bettler und Galeerensklaven bedeckten die Straßen. Kein Dalmate durfte bewaffnet in die Stadt treten. Die dalmatischen Bauern, welche über Bedrückungen, die sie von den Gutsbesitzern erlitten, kein Gericht erhielten, standen mehrmahls zur Selbsthülfe gegen den Adel auf, bis die Republik Venedig im Jahre 1740 alle neue Belästigungen der Unterthanen verboth, und die alten Verhältnisse und Rechte erneuerte und bestätigte.

Die Morlaken stehn unter ihren neun Stammobersten (Serdari Harambasse, auch zum Theil Sopraintendenti genannt) in Knin, Sinj, Imoski,

welche zu Kriegs- und Pestzeiten die Gränzen besetzen; zu Sebenico, Scardona, Spalatro, Makarska, Duare, Vergoraz und Narenta.

Die Bocchesen sollen von Venedig zwar milde behandelt worden seyn, dennoch schätzten sie unter österreichischer Regierung sich viel glücklicher.

Ragusa. Als die Slaven um das Jahr 630 den Avaren Dalmazien entrissen, und Epidaurus zerstört hatten, flüchteten mehrere Vertriebne auf diese Seeküste, wo sie auf schroffen, mit Wald bewachsenen Felsen eine Stadt anlegten, welche Dubrovnik genannt wurde (von Dubrova, Wald); die Bewohner aber hießen Lausaei, hernach Rausaei, (von λαυ ein schroffer Felsen nach Constantin Porphyrogyrus). Zu ihnen gesellten sich bald viele Vornehme von Salona, welches ebenfalls von den Slaven beunruhigt wurden. Diese und einige hier sich ansiedelnde venezianische Grafen richteten nach dem Beyspiele der benachbarten dalmatischen Seestädte und nach dem Muster der venezianischen Staatsform, eine aristokratische Verfassung ein. Das Consiglio de' Pregati verwaltete die Finanzen, und bestimmte die Auflagen. Es hatte das Recht des Kriegs und Friedens, gab Gesetze, und entschied bürgerliche und gewisse peinliche Rechtshändel im letzten Wege. Der kleine Rath entschied geringere Rechtshändel beyderley Art, und hatte die ausübende Gewalt. Jener bestand aus fünf und vierzig Personen, und es gehörten alle mannliche Adeliche dazu, welche das achtzehnte Jahr zurück gelegt hatten. Der monatlich neu erwählte

und unbesoldete Rector, war das Oberhaupt des Staates. Er und sieben Senatoren bildeten den kleinen Rath. Seitdem König Mathias Korvinus den Rector zum Ritter des goldnen Sporns erhob, wurden neben die Leiche eines Rectors dieses Ordenszeichen, ein goldner Sporn, eine goldne Halskette und der Degen gelegt. Auch der Gouverneur des Kastells von Ragusa wurde monatlich erwählt. Nur die drey Proveditori (Zensoren) behielten ihr Amt ein Jahr lang. Sie wachten über die Beobachtung und Erhaltung der Verfassung und Gesetze, und suspendirten nöthigen Falls die Kraft und Wirkung der Beschlüße des Senates und kleinen Rathes, um sie dem großen Rath zur Prüfung vorzulegen. Dadurch so wie durch andre Einrichtungen schien dem Nachtheile des Aristokratism begegnet zu seyn. Selbst die Advokaten mußten Patrizier seyn; den Cittadinis (Bürgern) hingegen wurden nur die kleineren Aemter des Schatzamtes, der Mauth, Kanzley, des Salzwesens zu Theil, und zwar durch die Stimmenmehrheit im Senat. Doch fühlte sich der Staat glücklich bey dieser Verfassung, obschon der Aristokratism hier mehr Strenge ausübte, als selbst in Venedig.

Die Cittadini sind in zwey Brüderschaften, in die des heil. Lazarus und die des heil. Antonius getheilt. Bis in das funfzehnte Jahrhundert war das Latein die Staatssprache, es wurde darauf von dem Slavischen aus dem gemeinen Leben verdrängt. Man bezahlte keine Grundsteuer, auch der Handel war ganz frey. Die Ragusaner pachteten die Bergwerke in

Bosnien, und erbauten im J. 1114 unweit Seraglio (Sarajevo) das Schloß Dubrovnik; sie hatten dort und in Serbien und Bulgarien Kolonien und Faktoreyen bis zum Einfall der Türken; kürzlich hatten sie nur noch eine Faktorey in Bosnien und eine in Barletta.

Die Zeit der höchsten Blüthe für Ragusa war unstreitig die vom Jahre 1358 bis 1500, wo es unter Ungarns Schutz stand. Durch die türkische Eroberung von Trebinje, Popovo, Castelnovo und Risano im Jahre 1483 wurde es gezwungen der Pforte jährlich Tribut zu zahlen. Da die Türken ihm zehn Jahre darauf den Untergang drohten, so bewarb es sich wieder um Ungarns Schutz. Doch hat es auch bis auf die neuern Zeiten unter dem Schutz des türkischen Kaisers gestanden.

Im J. 1763 wurde durch einen gewissen Caboga eine Staatsveränderung veranlaßt, wodurch der Unterschied zwischen dem alten und neuen Adel aufgehoben wurde.

Cattaro oder Venezianisch-Albanien hat, ob es gleich bald unter Serbiens, bald unter Ungarns, bald unter Venedigs Schutz und Oberherrschaft stand, seine eigne freye Verfassung meist behauptet, die ihm auch Ludwig von Ungarn 1382, so wie Venedig und Oesterreich bestätigt haben. Unter der venezianischen Regierung stand ein Proveditor ordinario an der Spitze der Polizey der Gesundheitsanstalten, Gränzwesen und einiger Gerichtsbezirke. Der Rettore war erster Kriminal- und Zivilrichter in andern Bezirken, und Präsident bey drey Gerichtshöfen, auch Aufseher

über die Magazine von Heu und Stroh, das von den Einwohnern als Abgabe eingefordert wurde. Die Kommunitäten wählten ihre Kapitäns, Conti (Knesen) und Richter selbst; jedes Dorf sein Oberhaupt (Capo), Valliofo (vielleicht von Valoroso) genannt, der die Befehle der höhern Behörden in Ausübung bringt. Die Adelichen wählten zwey Richter (Capi) der Kommunität, die Justiziarien und Aufseher der Gesundheitsämter.

Als Stände können hier angesehn werden, die Knesen oder Conti, Sardars, Vecchiardiks, Kapitäne ꝛc. Ein Conte ist nur ein wohlhabender schlauer Albanier! Ihre Erhebung ist durch die venezianische Regierung geschehn, oft gegen Erlegung von fünf und zwanzig Ducati d'Argento. Die Adelichen jeder Stadt haben das Recht andre in ihre Klasse zu erheben, welche dann die Bestätigung bey der Regierung suchten. Dieser zahlreiche italienische Adel unterscheidet sich vom albanischen nur durch die Sprache und Kleidung, und ist übrigens so ungebildet wie dieser. Er lebet größten Theils vom geringen Ertrag seiner Güter, der Staatsbedienungen und Führung der Rechtshändel, ohne je Latein und die Rechte studirt zu haben.

Die Republik Poliza stand sonst auch unter türkischem Schutz, zuletzt aber unter österreichischem. Zu einem allgemeinen Landtage (Sbor) auf der Ebne von Gatta versammelten sich die drey Klassen der Staatsbürger in drey besondern Lagern 1) die Nachkommen der ehemahls aus Ungarn hierher geflüchteten Adelichen, 2) der bosnische Adel, und 3) das übrige

Volk. Das Oberhaupt des Staates der Gran-Conte (Veliki-Knes) wurde von den Befehlshabern der Dorfschaften (den kleinen Conti), welche die Wahlstimmen der Gemeinen mitbrachten, erwählt, und zwar aus der ersten Klasse, die nur aus zwanzig Familien bestand. Zugleich wählte das Volk die kleinen Conti oder bestätigte die alten, und die erste Klasse wählte einen Hauptmann und zwey Prokuratoren. Konnten die Parteyen nicht eins werden, so brauchten sie Gewaltthätigkeiten. Denn da es verordnet war, daß derjenige Gran-Conte seyn sollte, in dessen Hause die Landesprivilegien sich befanden, die in einer Kiste verwahrt wurden: so suchte oft einer sich derselben zu bemächtigen, und sie in das Haus des begünstigten Kandidaten zu bringen. Gelang es, so hatte aller Streit ein Ende. Aber jeder hat das Recht, ihn auf diesem Wege zu verfolgen, zu steinigen, zu erschießen oder zu erstechen, und oft blieb der Räuber auf dem Platze, ohne daß sein Tod geahndet wurde.

Die jonischen Inseln wurden unter venezianischer Oberhoheit vom Generalat der Levante regiert. Alle bedeutende militärische und obrigkeitliche Stellen wurden durch den venezianischen Senat mit armen oder venezianischen Edelleuten besetzt, um ihnen Mittel zu verschaffen, sich wieder zu erholen. Da die gewöhnliche Dauer dieser Beamtung zwey, höchstens vier Jahre dauerte, so eilte jeder durch Erpressungen und Ungerechtigkeiten sich zu bereichern; denn die eigentlichen rechtmäßigen Einkünfte sind gering. Nach Verlauf jener Zeit muß der, welcher sein Amt zu

behalten oder ein neues wünscht, nach Venedig gehn, und dort die Bestallung suchen. Der Gouverneur war stets ein venezianischer Patrizier von senatorischem Range, und hieß Proveditore generale; unter ihm stand die See- und Landmacht, wie die Gerichtspflege sämmtlicher Verwaltungszweige. Unter ihm stand der Kommandant der Festung Corfu. Am Pallast des Proveditors waren mehrere Oeffnungen angebracht, um heimlich Anklagen hinein zu werfen. Der Schatzmeister, der Dragoman und der Sekretär, welcher den Vortrag aller Staatsangelegenheiten hatte, waren sehr wichtige Personen. Der Senat von Corfu bestand aus hundert funfzig (hundert achtzig) Mitgliedern, welche aus den zahlreichen Adelichen gewählt wurden. Er hatte zu Corfu seinen Sitz, und an seiner Spitze einen Präsidenten. Jede Insel wurde wieder nach ihrer eignen Verfassung verwaltet und regiert.

Als durch den Frieden von Campo-Formio Venedig getheilt wurde, behielt Frankreich diese Inseln für sich. Russische und türkische Truppen eroberten darauf Corfu. Bald wurden diese Inseln für unabhängig erklärt, unter dem Nahmen der jonischen Republik. Der jetzt einreissenden Anarchie und Unordnung steuerte Rußland, und gab dem kleinen Staat eine neue Verfassung.

Im schwarzen Meer hatten die sieben Inseln freye Schifffahrt unter ihrer eignen Flagge, und in der Türkey waren sie frey von allen Abgaben, überhaupt hatten sie alle Privilegien der Ragusaner. Seit dem

Jahre 1807 stehn sie unter Frankreich, und haben die französische Flagge. Die Dekrete und Berathschlagungen des Senates müssen vom französischen Generalgouverneur die Bestätigung und Genehmigung im Nahmen des französischen Kaisers erhalten. Der Generalgouverneur hat einen geheimen Rath, den er nach Gutdünken versammelt, und der aus den Senatsrepräsentanten, drey Staatssekretären und dem Kommandanten der französ. Truppen besteht. Der Generalgouverneur ist Kommandant en chef aller Truppen; die der ehemahligen Republik sind beybehalten, und die Albaneser auch in französische Dienste gekommen. Die Polizey steht unter einem französischen Generalkommissär.

b) Gerichtliche Verfassung.

Inner- und Oberösterreich hatten bisher ihr Oberappellazionsgericht in Grätz, unter welchem die Bannrichter zu Klagenfurt und Laybach standen.

Lehnsachen aus diesen Staaten gingen an das kaiserliche adeliche Lehnrecht in Steyermark. Ferner bestand ein besondres vereinigtes Kärntner und Krainer adeliches Landrecht.

Den österreichischen Berggerichten in Klagenfurt waren die Berggerichtssubstituzionen in Bleyberg, Raibel, Villach, St. Veit und Feldkirch untergeben; dem Berggericht in Idria besonders aber der Krainer, Görzer, und Triester Bezirk, so wie die Berggerichtssubstituzion in Laybach. Alle diese standen wieder unter der kaiserlichen Hofkammer.

Die gerichtliche Verwaltung ist in der kroatischen Gränze mit der militärischen vereinigt. Doch verpflichten die Kriegsartikel nur den im Dienst begriffenen Gränzer, also nicht den Gränzer außer dem Dienste, noch seine Familie. In Civil-Sachen wird nach dem Civil-Recht, in geistlichen nach dem geistlichen Recht gerichtet. Jedes Regiment hat zwey Auditoren und einen Syndikus, welchen die Rechtspflege unter Leitung des Obersten obliegt. An jedem Ort, wo ein Generalkommando besteht, ist ein Militärappellazionsgericht, sowohl für Civil- als Criminal-Fälle. Der Rekurs ging bisher an den Hofkriegsrath in Wien.

Das Gubernium des ungarischen Littora's ist zu Fiume, ist zugleich Wechselappellazionsgericht, und verwaltet die Kameralgüter in dem Kommerzialbezirk. Das Obergericht heißt auch die Kapitänsversammlung, denn sie besteht aus dem Kapitän, Vicekapitän und funfzig bis sechzig Patriziern; nicht allein gerichtliche, sondern auch politische Angelegenheiten gehören vor denselben. In jenem Fall heißt es der Kapitänstuhl; man appellirte von ihm an die Banaltafel von Kroazien; im letzten Fall hieß er der Kapitänsrath, von welchem die Appellazion an das Gubernium ging. Die Mitglieder des Guberniums, des Raths und der Kaufmannschaft sind meist Italiener, die etwa angestellten Ungarn ausgenommen. Auch wird das meiste in italienischer Sprache verhandelt; bey dem Gubernium aber die Korrespondenz mit demselben und Reichssachen zu Fiume und Bukari lateinisch.

Die vier Oerter Zeng, Karlopago, Petrinja und Kostainiza wurden im J. 1755 und 1766 zu freyen Militärkommunitäten oder Städten erhoben, in der Absicht um den Landmann Gelegenheit zu geben, seine Früchte zu verkaufen. Die Einwohner dieser Städte mußten zwar fortwährend ihre Beyträge zur Gränzkasse zahlen, und durften nicht ohne Erlaubniß ihres Generalkommandos ihren Wohnort verlassen. Dagegen wurden sie vom persönlichen Militärdienst (Nothfälle ausgenommen), und von den Regimentsgerichten befreyt, und durften sich selbst Magistrate wählen, zur Verwaltnng ihrer Einkünfte und Rechtspflege.

Im Polizanischen wurden Streitigkeiten bisher meist an Ort und Stelle ausgemacht. Der Richter auf seinem Mantel sitzend, steht nicht eher auf, als bis er das Urtheil gesprochen hat. Ist ein Mord verübt worden, so geht der Befehlshaber und die übrigen Vorgesetzten des Ortes in das Haus des Thäters, essen und trinken auf des Verbrechers Kosten, und plündern was sie finden; dann kommt der Gran Conte und nimmt das übrige für sich. Ein weniger strafbarer Mörder bezahlt zehn Tolleri Blutgeld. In frühern Zeiten wurden die Mörder gesteinigt. Noch kürzlich waren Feuer- und Wasserproben hier üblich! Um einen Beschuldigten zum Geständniß zu bringen, schlug man ihm Splittern von Tannenholz zwischen Nägel und Fleisch; denn andres Holz dabey zu brauchen war in den Gesetzen verbothen! welche grausame Gerechtigkeit!

In Dalmazien war unter venezianischer Regierung der Generalproveditor auch der erste Appellazions-Richter in bürgerlichen und peinlichen Sachen, und von seinen Urtheilen konnte man sich an die obern Behörden in Venedig wenden. Seit der österreichischen Besitznahme ist das österreichische Kriminalgesetzbuch eingeführt. Zugleich wurden die Privatsporteln und die Bedrückungen des Landmanns durch die Trabanten und Exekutoren der Gerichtsbarkeiten, verbothen.

Gegen die unbändigen Räuber an den Gränzen war hier lange noch die barbarische Strafe des Spießens für nothwendig geachtet. Das unglückliche Schlachtopfer wird dabey nackend auf den Bauch gelegt und fest gebunden; man haut ihm mit einem Beile den Hintern auf, und treibt einen mit Eisen beschlagnen hölzernen Spieß durch den Leib. Geht er durch den Bauch, so stirbt der Leidende bald. Wird aber, nach einem härtern Urtheil der Spieß neben dem Rückgrad hinauf getrieben, so daß er am Nacken wieder heraus kommt, dann kann der Elende wohl noch 24 Stunden diese Marter leiden, und doch trinkt und raucht mancher noch Tabak dabey!

Der Liber statutorum civitatis *Ragus.* ist schon im Jahre 1272 durch den venezianischen Comes Giustiniani, 1335 die Reformazioni, nach Vertreibung der venezianischen Grafen um 1358 der Liber viridis, und um 1462 der Liber croceus (von ihren Einbänden so genannt) abge-

faßt worden; die neuern Gesetze wurden dem letzten einverleibt. Weder die Rechte Justinians noch der Rota romana hatten hier entscheidende Kraft. Die Advokaten tragen ihre Rechtshändel mündlich vor. Der Senat erkannte über Leben und Tod, und übte das Begnadigungsrecht aus. Die alten Gesetze und die Entscheidungen der Civilgerichte sind lateinisch abgefaßt.

Die Boscheser Advokaten haben keine Rechte studirt, verstehn aber deßhalb doch die Prozesse zu verwirren, und in die Länge zu ziehn, so gut als die in — Italien. Auch gibt es Gerichte, welche Versöhnungen zu stiften suchen, und den Beleidiger gewöhnlich zu einer verhältnißmäßigen Geldbuße verurtheilen. Zauberinnen wurden verbrannt; Mädchen, die vor der Ehe Mütter geworden, wurden gesteinigt. Die Weiber sind überhaupt außer dem Gesetze, und können von jedem ungestraft getödtet werden. Ein Schiffskapitän hatte eine junge schöne Venezianerinn geheirathet. Nach einigen Monaten ging er zur See und hinterließ sie schwanger. In seiner Abwesenheit wird sie von einem Sohn entbunden. Dieß erzählt dem auf der Rückreise begriffnen Gatten ein Freund und Landsmann mit dem Zusatz: es sey ein muso de frate (Pfaffengesicht, ein Beywort für Bastarde). Dieß Wort entflammt seine Eifersucht, ohne sie ausbrechen zu lassen. Eben so wenig verräth er bey seiner Ankunft seine Rachsucht gegen die unglückliche Mutter, die ihn mit Wonne und Jubel bewillkommt. Man geht eben so friedlich zu Bette. Aber in der

Nacht wird sie erwürgt. Um die scheußliche That zu beschönigen, läßt der reiche Mörder einen Arzt holen, zeigt ihm die Ermordete, und fordert ein Zeugniß, daß sie vom Schlage getödtet sey. Dieser vom Bubenstück überzeugt, wagt keine Miene zu Zweifeln zu machen, wohl wissend in welcher Gefahr er selbst schwebe. — So ergreift der Vater selbst den ersten Stein, um seine gefallne Tochter zu ermorden; so rächt ein Bruder sich am andern, ja der Sohn sich an dem Vater durch gräßlichen Mord. Eine Gattinn der man den Ehemann getödtet hat, hängt seine blutigen Kleider mitten in die Stube, um sie oft ihren jungen Söhnen zu zeigen, damit, wenn sie einst erwachsen sind, sie noch an ihres Vaters Mörder Blutrache nehmen, und diese Blutrache wird bisweilen erst nach einem Jahrhundert ausgeübt; ja sie trifft nicht immer den Uebelthäter selbst, sondern oft ein Mitglied der Familie, oder wohl gar einen Bewohner desselben Ortes, zu welchem jener gehört. Je größer die Anzahl der Richter und Beamten hier ist, desto schlechter ist die Rechtspflege. Eine Wunde (un sangue, Blutstropfen) wird mit zehn Zechinen gebüßt, ein Kopf (Todtschlag) mit 120 Zechinen, für das Leben eines Weibes wird nichts gezahlt. Bisweilen versammelte sich die Kraina (Arbitraria, Freyrichter) um die Zahl der von zwey feindlichen Parteyen gegenseitig gefallnen Opfer aufzunehmen und zu vergleichen. Dann erhält der verkürzte Theil von seinem Gegner seine Entschädigung nach obiger Straftaxe. An Mordszenen sind

die Albaneser so gewöhnt, daß Witwen und Waisen sich entehrt glauben, wenn ihre Männer und Väter auf dem Bette ruhig sterben, und nicht mit den Waffen in der Hand auf dem Kampfplatz, oder als Verbrecher oder Gefangene am Spieß nach langen schmerzvollen Leiden den Heldentod, wie sie sagen, erleiden. Einen viel größern Abscheu hegen sie vor der Strafe des Karrens und vor dem Galgen. Schrecken und Entsetzen sieht man dann auf den Gesichtern aller dieser Helden. Stockschläge, ja nur das Aufheben das Pfeifenrohrs, das sie stets im Munde oder in der Hand haben, gegen sie, halten sie für eine Beleidigung, die mit Blut zu rächen ist. Jeder Bösewicht konnte vor jenem Vehmgericht den Unschuldigsten anklagen, und wehe diesem, wenn er nicht zwölf Zeugen aufbrachte, die seine Unschuld beschworen, oder wenn er seine Hände nicht zwey Minuten lang in siedend heißem Wasser erhalten konnte, ohne ein Zeichen des Schmerzes zu geben. Dieses Blutgericht bestand noch vor zwölf Jahren.

Die gerichtliche Verfassung der jonischen Inseln war unter venezianischer Oberherrschaft höchst traurig. Der Gouverneur, ein venezianischer Patrizier, war zugleich Appellazionsrichter von allen Gerichtshöfen; jedoch konnte man von seinem Ausspruch an den höchsten Gerichtshof zu Venedig appelliren. Die Feilheit der Aemter begründete die allgemeine Raubsucht. Der eingeborne Adel von Corfu wurde selbst zu wenig Aemtern gelassen. Kaum bey der Justiz, beym Leihhaus und zu den Gouverneursstellen auf St. Angelo,

Parga und Paro. Selbst der Prior (Aufseher) des Pestamtes auf einer benachbarten Insel, erkaufte dieß Amt in Venedig auf fünf Jahre. Bey der geringsten Veranlassung ließ ein Grieche den andern durch den Protopapa in den Bann thun. Todesurtheile und Hinrichtungen waren selten, weil ein vermögender Verbrecher sich leicht Befreyung erkaufte. Geldvorschüße von der Obrigkeit an die Unterthanen geschahn oft gegen Ablieferung von Naturalien in doppeltem Werth, und diese wurden von jenen willkührlich geschätzt. Die Bewohner von Zante bezahlten die Strafe für künftige Todschläge in voraus, auf tezelsche Art. Geheime Kundschafter waren überall, selbst unter den Mitgliedern des Senats verbreitet. Bey Erscheinung der Staatsinquisitoren aus Venedig, zitterte jeder für seine Freyheit, für sein Vermögen und Leben. Selbst die jährlichen Reisen des Proveditor durch die Inseln, unter dem Vorwand, Mißbräuchen und Bedrückungen zu steuern, dienten ihm zu neuen Erpressungen. Auf geheime Anzeigen wurde der rechtlichste Mann oft in den scheußlichsten Kerker geworfen, und mußte dann seine Freyheit mit einem Theil seines Vermögens erkaufen, selbst wenn er freygesprochen wurde.

c) Staatswirthschaft.

Die öffentlichen Einkünfte dieser Provinzen sind wenig bekannt, vornähmlich von den neuesten Zeiten. Wir müssen uns also mit den frühern Angaben begnügen.

Im Herzogthume Kärnten betrugen sie im J. 1770:

das Kamerale	114,957 fl.
das Montanistikum	48,315 --
die Staatsschuldsteuer	31,784 --
das Bankale	603,420 --
das Politikum	17,228 --
das Kontribuzionale	1,264,012 --
das Kommerziale	21,109 --
	2,100,825 fl.

oder nach einer andern Angabe: 2,386,884 fl.

Die Einkünfte von Krain gibt Büsching auf 2,089,952 fl.

Friaul brachte nach Büsching 357,368 fl., nach Schlötzer aber 700,000 fl.

Die Kontribuzion von ganz Kroazien betrug in neuern Zeiten nur 104,186 fl., außer dem zahlten Fiume 978 fl. und Bukari 1428 fl. Die Beyträge der Prozessus (Bezirke) waren nach Porten (Portae) berechnet, und diese nach Diken. Eine Dike bedeutet nähmlich eine Anzahl von Erdjoch oder Vieh u. dergl. als im Verhältniß zu der dem ganzen Komitat auferlegten Steuer zusammen nöthig ist, um eine gewisse Summe Kontribuzion abzunehmen. Die Militärbezirke waren von den meisten Abgaben befreyt. Sie trugen aber besonders zu der Militärkasse bey. Auch hier gibt es wie in Ungarn Decimalisten (Censualistae). Sie zahlen ihrem Grundherrn nichts als Hauszins oder den Zehnten; sie leisten keine Frohnen, dienen als militärische Bauern nur zu Fuß, und stehn unter den Befehlen des Bans.

Man zog aus ihnen die Gränzwächter (Haramina) und die Besatzungen der Schlösser.

Jeder Grundbesitzer in den militärischen Provinzen leistet 1) von jedem Joch Acker und Wiese eine tägliche Hand- und eine halbe Zug-Frohne. Beamte, Offiziere und alle die nicht zum obligaten Gränzstande (d. i. zum dienenden Militär) gehören, bezahlen statt der Frohne 25½ Kreuzer auf jedes Joch. Eben so viel zahlen Handelsleute und Handwerker, oder sie leisten der Frohne selbst; außerdem zahlen sie für ihr Gewerbe jährlich 2 Gulden 40 Kreuzer. Ganz befreyt sind Stabs- und Oberoffiziere, Ober- und Unterärzte, Fouriers, Kontumaz- und Dreyßigstbeamte für ihre ämtlichen Garben, die katholischen Geistlichen für ein ein halb Joch Wiese, die im Amt stehenden nicht unirten griechischen Pfarrer für ihre Amtsäcker oder für vier und dreyßig Joch ihrer eignen Aecker, die Klöster, Postmeister, Kolonisten auf ihre Freyjahre, die Häuser der Enrollirten für eine gewisse Zahl von Jochen; Invaliden, Gränzer für neue Wiesen auf sechs Jahre. Es gibt öffentliche (Aerarial-) und Gemeinde-Frohnen. Zu gewissen Arbeiten dürfen auch Weiber gestellt werden. Jeder Grundbesitzer muß 2) eine Grundsteuer bezahlen, nähmlich das Joch zu 1600 Quad. Klafter gerechnet,

	in der Karlstädter Provinz	in beyden Banalregim.
von einem Joch Acker oder		
Wiese der 1ten Klasse	20 kr.	27 kr.
2ten —	16 —	22 —
3ten —	12 —	16 —

	in der Karlstädter Provinz	in beyden Banalregim.
von einem Joch Weingarten	60 kr.	90 kr.
von einem Joch Garten	30 —	35 —

Es gibt jedoch mehrere Befreyte. Nach der ursprünglichen Verfassung waren die Gränzer sämmtlich von der Grundsteuer befreyt. Durch diese neue Ordnung hat der Landbau sehr gelitten, und Dürftigkeit und Elend herrschen seitdem. Industrie- und Schutzsteuer zahlen Handelsleute, Künstler und Handwerker. Die Einkünfte der Gränz-Regimenter bestehn außer den Steuern noch in verschiedenen andern Gefällen, und betrugen im J. 1802 zusammen 327,544 Gulden, wobey 168,344 Gulden Grundsteuer, 4534 Gulden Handels- Gewerb- und Schutzsteuer. Die Ausgabe machte in demselben Jahre an militärischer Besoldung, Löhnung, Servis- und Brotporzionen u. dergl. 398,628 Gulden, an Dienstgelde 209,232 Gulden, an Gehalt der Geistlichen und Civilbeamte und andre Ausgaben 96,184 Gulden, Summe 704,044 Gulden. Der österreichische Staat mußte also 376,500 Gulden zuschießen.

Die Dalmaten lieferten den vierten Theil des Ertrags ihrer Felder in die Staatsmagazine.

Die Einkünfte des ehemahligen venezianischen Dalmaziens waren im J. 1768: 5,402,000 Ducaten, und im J. 1773 auf 5,566,472 Ducaten erhöht. In dem untern Dalmazien oder dem Venezianisch-Albanien waren viele Familien durch Begünstigung von den Auflagen befreyt, wie in dem obern Dalmazien sogar mehrere Gemeinden, ferner die Gastalden

und Kolonen, die Geistlichen und frommen Anstalten; daher wurden die Auflagen und Dienste für die übrigen immer drückender. Formaleoni in seinem *Atlante veneto* 1788, behauptet, Venedig habe keinen baren Vortheil von diesen Provinzen, sondern jährlich 45,000 Zechinen Unkosten; nähmlich 30,000 Zechinen kostete die Verwaltung von Dalmazien und Albanien, und 15,000 Zechinen die Levante.

Zwey von den drey Kommunitäten, in welche die Bocche di Cattaro eingetheilt waren, zahlten weiter keine Abgaben als alle drey Jahre von jedem Schiffe 150 Gulden.

Für das Jahr 1811 ist das Budjet der illyrischen Provinzen bestimmt worden auf 10,043,000 Franken Einnahme, und auf 6,600,000 Franken Ausgabe.

d) Kriegsverfassung.

Das gesammte österreichische Kriegswesen in Innerösterreich stand unter dem Militärkommando in Grätz, welches seine Befehle vom Hofkriegsrath in Wien empfing. Jenes bestand aus einem kommandirenden General, dem Stabs- und Festungskommandanten, einigen Generalen und andern Stabsoffizieren, einem Artilleriebezirkskommandanten, einem Oberkriegskommissär, einem Verpflegungsdirektor, einem Generalauditorlieutnant und einem Hofkriegssekretär. Die Militär-Justizstelle, die aus bürgerlichen und Militärpersonen zusammengesetzt war, das Kriegszahlamt und die militärische Oekonomie-Kom-

mission zu Judenburg, welche die Montirungsstücke lieferte, standen mit jenen in Verbindung.

Im ungarischen Littorale hatte der österreichische Gubernator zugleich mit der Würde eines Oberkapitäns von Fiume und Bukari, die eines Feldmarschallieutnants und Kommandirenden im Seebezirk. Doch standen die Truppen gewöhnlich unter einem Generalmajor, der im österreichischen Seebezirke wohnte. Gleichwohl erhielt der Gubernator in Friedenszeiten die Berichte oder Rapports, theilte die Parole und Befehle der Garnison aus.

Sehr merkwürdig und wenig bekannt ist die Kriegsverfassung in Kroazien und den benachbarten österreichischen Militärgränzen. Diese erstreckten sich bisher vom adriatischen Meer um die ganze südliche und südöstliche Gränze Ungarns bis an die Bukowine. 80,000 Mann geborne Krieger stets zum Schlagen bereit, machten hier einen furchtbaren lebendigen 100 Meilen langen Gränzwall des österreichischen Staates aus, und gaben seiner militärischen Verfassung einen entschiedenen Vorzug. In diesen sämmtlichen Gränzen waren vor dem J. 1794, wo Hungersnoth viel wegraffte, 420,000 Einwohner, wovon die waffenfähigen ohne Ausnahme zu Kriegsdiensten verpflichtet sind, und zu einem Fünftel nur gerechnet, leicht 84,000 Mann aufstellen konnten, die sich selbst ergänzen und fast nie ausreissen. Den Ursprung dieser imponirenden Macht lehrt uns die Geschichte dieser Länder. Seitdem die Osmanen das südöstliche Europa überwältigt hatten, flüchteten viele

seiner Einwohner nach Ungarn. Besonders wurden von ihnen die südlichen öden Gränzstriche bevölkert. So entstand aus dem Desertum primum nach und nach das Warasdiner Generalat, und aus dem Desertum secundum das Karlstädter Generalat. Denn den steten Anfällen der unruhigen und raubsüchtigen Türken seit 1471 ausgesetzt, litten sie stets neue Verwüstungen, und wurden ihrer Einwohner beraubt. Besonders war Slavonien und Sirmien seit 1526 durch die türkische Besitznahme gedrückt, und fast in eine Einöde verwandelt worden. Durch einen Vertrag, das Prucker Libell genannt, erhielten im J. 1578 die neuen Ankömmlinge nicht bloß den Grund und Boden steuerfrey, sondern auch von den Krainer, Kärntner und Steyermärker Ständen Montur und Sold, wogegen jene die Vertheidigung der innerösterreichischen Gränzen übernahmen. Im Nothfall mußte alle waffenfähige Mannschaft gegen die Türken aufbrechen. Ihre großen, dem österreichischen Hause, auch im dreyßigjährigen Kriege, geleisteten Dienste zu belohnen, erhielten sie wichtige Freyheiten, besonders von Ferdinand II. im J. 1627, deren Urkunde noch jetzt zu Severin im Warasdiner Generalat verwahrt werden. Durch den Eifer des griechischgläubigen Patriarchen Arsenius Tschernovitsch, wurden 1690 eine Menge Flüchtlinge aus den türkischen Provinzen hier angesiedelt; noch mehrere suchten aber nachher ihre Zuflucht und Rettung hier, als Kaiser Leopold diese sämmtlichen Gränzländer, Kroazien, Slavonien und Sirmien durch den Erzherzog Karl

von Lothringen, den Prinzen Eugen von Savoyen und Ludwig von Baden in den Jahren 1685 bis 1697 eroberte, und durch den Frieden 1699 die Gränze bis an die Una und Herzegovina behauptete.

Zwar findet Kertschelitsch (de regnis Dalmat., Croat., Slav. Notitiae praeliminares), den Ursprung des Karlstädter Generalats schon in Kaiser Sigismunds Zeiten, als Barbara in Kroazien sich aufhielt, und die Grafen von Cilley das Capitaneat von Zeng stifteten, und mit Deutschen besetzten; damahls thaten schon die ärmern Bürger von Zeng Gränzwächterdienste, und wurden dafür besoldet. Auch behielten die Grafen von Cilley die Oberaufsicht über die Gränzwachen, und sechs und dreyßig Jahre lang wurden die Einkünfte des Bisthums von Agram dazu verwandt. Mathias Corvinus zog in das durch türkische Verheerungen eroberte Korbavien und Lika, Raizen, gab ihnen die Güter der vertriebnen Adlichen und Geistlichen, und die der zerstörten Klöster, befreyte sie von der Banalgerichtsbarkeit, und unterwarf sie dem Palatin unmittelbar: dafür mußten sie unter dem Capitaneat von Zeng, die Türken von den Gränzen abwehren. Auch der wieder hergestellte Bischof war verpflichtet, seine praediales zu diesem Dienst bereit zu halten. Unter Ferdinand I. wurde einem General das Gränzkommando übergeben. Unter den darauf folgenden Statthaltern (Locumtenentes), erbaute Erzherzog Karl im J. 1577 Karlstadt. Hierauf kommandirten wieder Generale. Zur Errichtung der Barriereplätze sammelte der Erzherzog Karl

845,000 Gulden. Karlstadt wurde befestigt. Diese Karlstädter Gränzer erfochten für Ferdinand I. gegen Johann von Zapolya den Sieg, und altgläubige Servier vertrieben die Türken aus Ungarn, und beförderten die rühmlichen Friedensschlüße zu Karlowitz und Passarowitz; sie machten durch die Erobrung von Großwardein, die neuere Besitznahme von Siebenbürgen möglich.

Die Banalisten dagegen waren die Gränzhüther des ungarischen Reiches, und waren daher auch dem Ban von Kroazien untergeben. Sie waren allein verpflichtet die Gränze zu beschützen, durften also nicht außer Landes zu Feld ziehn. Dafür genossen sie die Benutzung der ihnen angewiesenen Ländereyen, jedoch ohne Sold und Montur zu erhalten.

Um alle jene ausgesogne Länder wieder herzustellen, erhielten sie von Leopold und seinen Nachfolgern, große Freyheiten und Bestätigung derselben, in den Jahren 1690, 1706, 1713, 1715, 1743, 1763 und 1776. Schwer war die Raubsucht ausgerottet, worüber schon vor anderthalb tausend Jahren die Römer sich beschwerten, und vergeblich ihre Kräfte aufbothen, sie zu vertilgen. In den neuern wie in alten Zeiten, war kein Reisender, ja kein Gutsbesitzer und Eingeborner hier seines Lebens sicher. Die Unfriedfertigkeit und Insolenz der Türken, vermehrten diese Unsicherheit, so wie die Rohheit, Unwissenheit und Trägheit der Einwohner, sie zu Ausschweifungen und Verbrechen hinreissen. Selbst mitten im Frieden, Türken zu plündern und zu morden, galt für die erste

Pflicht eines heldenmüthigen und braven Illyriers. Vorzüglich war dieser gesetzwidrige Zustand in Slavonien eingerissen, wo die Stände anfangs an dem Kulpafluß ihre Gränzwächter postirt hatten. Nach der Zurückdrängung der Türken jenseits des Flusses 1689, rückten jene bis an die Una vor. Um eine strengere Zucht hier einzuführen, wurde auch hierher einem General das Kommando über die Banalgränze übertragen.

Den Grund zur jetzigen militärischen Einrichtung dieser Gränzländer legte im J. 1734 (nicht 1752, wie Herr Demian sagt), der Herzog von Hildburghausen. Das Militärgebiet wurde so viel möglich von dem bürgerlichen abgesondert und arrondirt; auch die Abhängigkeit von den benachbarten österreichischen Provinzen in Ansehung der Zahlung, aufgehoben. Es hatten nähmlich den Likanern und Korbaviern, dem zu Pruck geschlossenen Libell gemäß, bis 1746 noch wenigstens die Stände Krains ein Drittel des Versprochnen an Weitzen, ein Drittel in blauem oder rothem Tuch, und nur ein Drittel in baarem Geld, an die Hauptleute und Offiziere der Gränzer geliefert. Die Oguliner und Sluiner Regimenter wurden von Kärnten, und die Warasdiner von Steyermark bezahlt. Unter Kaiser Rudolph II. berechnete man die Gesammtkosten der Vertheidigung der ungarischen Gränzen und die Erhaltung der Festung Wien, jährlich auf 2,015,900 Gulden, davon übernahm der Erzherzog Karl 405,816 Gulden zu zahlen, und der Kaiser 1,160,084 Gulden, wozu jedoch das deutsche

Reich 600,000 Gulden beytrug. Von letzter Summe erhielt der Erzherzog Karl 140,000 Gulden. Außerdem war man dem Militär 1,200,000 Gulden schuldig. In neuern Zeiten haben die übrigen österreichischen Provinzen jährlich 596,492 Gulden zur Vertheidigung gegen die türkischen Gränzen beygetragen.

Durch die Anordnungen des Herzogs von Hildburghausen wurden die unruhigen Gränzer in Regimenter eingetheilt, wie die ungarischen Truppen montirt und einer strengern Zucht unterworfen. Dieß alles mißfiel ihnen, besonders die Zenger machten gegen die Umkleidung Vorstellungen, mit den Waffen in der Hand und mit drohendem Trotz. Viele trieben ihre Räubereyen besonders auf den türkischen Gränzen immer fort. Die Regierung schickte eine Kommission nach Poshega (d. i. Brandstadt), welche Amnestie versprach, falls sie ihre Waffen ablieferten und ruhig zu leben zusagten; dagegen alle Räuber und Wiederspenstige lebendig gespießt zu werden, bedroht wurden. Sie waren kühn genug die Regierung in Versuchung zu führen. Einige Hundert dieses Raubgesindels rückten vor Poshega, lagerten sich rings umher auf die nahen Berge, um abzuwarten, was mit einem Trupp von fünfzig ihrer Raubgenoßen, die sie in die Stadt schickten, geschehn würde, und um sie zu befreyen, wenn die Kommission ihr Wort bräche. Dieser Haufe marschirte öffentlich ein, streckte das Gewehr, und ergab sich auf das kaiserliche Wort. Man zahlte wirklich den Wehrlosen Gelder, entließ sie mit der Ermahnung den Pflug zu ergreifen, und ein gesetz=

mäßiges Leben zu führen. Kaum aber hatte die Kommission den Ort verlassen, so erneuerten sich die Klagen über die bald wiederholten Plünderungen und Ausschweifungen. Es wurden nun zur Wiederherstellung der Zucht einige Generale hierher geschickt, die, nach v. Taube's Meinung, besser verstanden ein Land zu verwüsten als die Einwohner desselben zu Ordnung und Sitten zurück zu bringen. Die wichtigsten Posten erhielten deutsche Offiziere, welche sich der bessern Grundstücke bemächtigten, die Besitzer derselben von Haus und Hof jagten, sie zwangen Straßenräuber zu werden, und mit unerhörten Drangsalen die Einwohner peinigten. (S. Kertschelitsch p. 403). Aufgebracht über diese Mißhandlungen, weigerten diese sich die neuen Abgaben zu leisten, und rächten sich an manchen Orten durch Ermordung ihrer Bedrücker.

Noch einmahl ließen sie sich indeß durch ihre Popen besänftigen. Man hob alle Gemeinschaft mit den Türken auf, und suchte die Einwohner allmählig gesitteter zu machen, indem man nach und nach deutsche Schulen bey ihnen errichtete. In der That hatten die kroatischen Stände schon im J. 1729 den Kaiser gebethen, der Erziehung ihrer Jugend sich anzunehmen, zugleich aber auch ihr Land wieder mit Slavonien zu vereinigen und — die Juden auszutreiben. Daher wird noch jetzt kein Israelite unter den Gränzern gelitten.

Feldmarschall Neuperg ordnete um das J. 1740 an, daß alle Einwohner dieser Gränzprovinzen, Bauern

und Soldaten zugleich seyn, Steuern entrichten, aber umsonst dienen sollten. Während den daraus entstandenen neuen Unruhen, traten viele Einwohner sogar in das türkische Gebiet, wo sie keine Abgaben als die Kopfsteuer von fünf und einem halben Gulden zahlten. Daher gab man im J. 1745 ꝛc. den nördlichen Landschaften Kroaziens eine bürgerliche Verfassung, theilte sie in Gespannschaften, vereinigte sie mit Ungarn, und enthob die Einwohner derselben von Kriegsdiensten, forderte aber dagegen Steuern von ihnen. Dabey erhielten die militärischen Bezirke wieder eine verbesserte Einrichtung. Die überall einzeln und zerstreut liegenden Häuser der Gränzer wurden größten Theils niedergerissen, Dörfer angelegt, und Dorfrichter (Knesi) bestellt. Jetzt liegen die meisten isolirten Häuser nur noch im Bezirk von Diakovar, einer Herrschaft des katholischen Bischofs von Slavonien. Man bediente sich dieser Gränzer auch sowohl in den italienischen Kriegen als in Deutschland, wohin der Parteygänger Trenk die meisten anführte.

Nach dem Aachner Frieden 1748 wurden hierauf deutsche Regimenter an diese Gränzen gelegt, um durch sie Ruhe und Ordnung zu begründen, und das Land zu kultiviren. Zugleich wurde auf die Räuber eine allgemeine Jagd gemacht, und viele lebendig gespießt.

Damahls wurden im Warasdiner Generalat zugleich zwey Infanterie- und ein Kavallerie-Regiment errichtet. Der Ban von Kroazien, Karl Graf Bat-

thiany sammelte in der Banalgränze ein Reiter- und drey Infanterie-Regimenter. Im J. 1768 erhielten sie Feldgeschütz und wurden im Scharfschießen geübt, im folgenden Jahr erhielten sie ein gleichmäßiges Exerzizium, 1770 gleiche Montur und Waffen, endlich 1774 gab man den Reitern auch Lanzen.

Durch den General Beck wurde im J. 1777 eine Art von Lehnsverfassung eingeführt, die der ehemahligen longobardischen nicht unähnlich ist. Dagegen verpflichtete man die Gränzer nicht allein zur Vertheidigung der Gränze, zur Abwehrung der türkischen Räuber und Ruhstörer, zur Anhaltung der Ausreißer, sondern auch zur Verhinderung der Ansteckung durch Pest u. s. w. Alle Einwohner sind von dem Zehnten und Kontribuzionen befreyt. Sie zahlen nur zur Kriegskasse, aus welcher die wirklich dienenden Ober- und Unteroffiziere und Gefreyte ihren Sold ziehen. Jeder hat ein Grundstück, auf welchem er die Zahl der Ochsen immer voll erhalten muß. Jede Ernte an Korn und Wein wird von den Offizieren in Bücher eingetragen, um zu verhindern, daß sie nicht alles schnell verthun und dann zur Last fallen; denn viele pflegten nach Berechnung dessen, was sie bis zur nächsten Ernte brauchen, das Uebrige an die Klöster zu verschenken, oder es zu verprassen, und wenn Unfälle eintreten, darben sie. In Slavonien und Sirmien muß jeder Vater die Hälfte seiner Söhne zum Kriegsdienst hingeben, ohne Verhältniß auf seine Besitzungen. Zu jeder Bekleidung erhält er alsdann einige Gulden. Wer keine erwachsene Söhne

hat, muß selbst dienen. Wer in Kroazien nicht selbst dienet, noch einen Mann stellen kann, zahlt dafür jährlich zwölf Gulden; zwanzig Jahre ist die bestimmte Präscriptionszeit. Keiner darf ohne Erlaubniß seiner Vorgesetzten sein liegendes Gut verkaufen; ja der Verkäufer mit einer zahlreichern Familie ist dann berechtigt den Käufer gegen Ersatz heraus zu treiben. Während des Krieges darf kein Grundstück verkauft werden; nur es verpfänden ist erlaubt. Die Offiziere dürfen keines käuflich an sich bringen, noch die der Ausreißer sich zueignen. So lange Söhne da sind, bleiben die Töchter ausgeschlossen. Die Söhne erben die Grundstücke zu gleichen Theilen, wofern diese dadurch nicht zu klein werden, um jede Familie ernähren zu können. Unverträgliche Brüder werden anderwärts hin versetzt. Der bey Lebzeiten seines Vaters außer dem väterlichen Hause verheirathete, und im Besitz eines Grundstücks befindliche Sohn hat bloß Ansprüche auf seinen Antheil an dessen hinterlassene bewegliche Habe, aber kein Recht auf dessen Grundstücke. Ist der Sohn ein Geistlicher oder Offizier, so kann er das geerbte Gut behalten, muß aber die darauf ruhenden Kriegsdienste durch andre leisten lassen. Der Offizier genießt jedoch nach seinem Range, eine Befreyung von zwey bis vier Dienstleuten. Grundstücke, die der Kirche unmittelbar gewidmet sind, leisten gar keine Dienste. Die Söhne aus der zweyten Ehe haben mit denen aus der ersten gleiches Recht an den Grundstücken. Der zweyte Gatte einer Witwe ohne Kinder wird Besitzer

ihres Gutes, und thut dafür die Dienste. Hat er schon ein Lehn, so fällt dieses dem Fiskus zu. Kann eine kinderlose Witwe nicht wieder heirathen, so wird sie nur für ein Jahr vom Kriegsdienst befreyt; hernach muß sie einen Verwandten oder Fremden als Gehülfen und Dienstmann auf ihr Gut nehmen, nach ihrem Tode wird das Gut, wozu keine Söhne oder verheirathete Töchter Erben sind, eingezogen. Kein Fremder darf ohne Vorwissen des Generalkommandos adoptirt werden, am allerwenigsten darf es von denen geschehn, welche männliche Erben haben. Der Gränzer ist für die Benutzung seines Gutes oder Lehnes innerhalb des Gränzlandes zu unentgeltlichen Kriegsdiensten verbunden, wird er aber außerhalb geführt, so erhält er Sold. Zu einem vollständigen Infanteristenlehn im Karlstädter Generalat rechnet man acht Tagbaue von der ersten Klasse, oder zehn von der zweyten, oder zwölfe von der dritten, nach Beschaffenheit und Güte des Bodens. Ein Tagbau ist ein Acker, der sechzig Klafter lang und vierzig breit ist. Von jedem Infanteristenlehn muß ein Mann zu Fuß dienen; aber wenn auch mehr als drey Infanteristenlehen auf einem Hause ruhn: so dürfen doch nicht mehr als drey Dienstmänner aus demselben genommen werden. In der slavonischen Militärgränze hingegen entscheidet nicht die Anzahl der Grundstücke, sondern die Zahl der Söhne eines Lehnsmannes, über die Anzahl der Dienstpflichtigen. In Ermangelung der Söhne muß der Insaße selbst dienen, und seine Frau, Haus- und Feldwirthschaft allein besorgen. Alle

Knaben werden sogleich bey der Taufe in die Rekrutenliste geschrieben.

Das Wesentlichste der im J. 1807 veränderten Verfassung der gesammten Militärprovinzen besteht in Folgendem: Obgleich alle waffenfähige Mannschaft derselben zum Kriegsdienst verpflichtet bleibt, nicht bloß um die Gränze zu vertheidigen, sondern auch außerhalb Landes zu dienen, so wird doch zum wirklichen Dienst nur ein Theil ausgehoben, nähmlich in einem Gränzhaus, wo zwey Waffenfähige sind, einer, aus dreyen zwey, von vieren zwey, aus fünfen drey u. s. w. Deßhalb mußten mehrere Familien in einen gemeinschaftlichen Hausstand, Kommunion genannt, zusammen gezogen, und alle einzeln wohnende Personen und Familien in irgend eine Kommunion gebracht werden. Der Aelteste ist der Hausvater, die Aelteste die Hausmutter. Diese müssen auf Religion, Sittlichkeit, Ordnung, Einigkeit und Fleiß in dem Hausstand sehn, und für die gemeinschaftlichen Bedürfnisse sorgen. Jeder Hausgenosse ist ihnen deßhalb Achtung und Gehorsam schuldig. Körperliche und sittliche Gebrechen, Trunkenheit und andre Ausschweifungen, auch nach Kriegsrecht verdiente Strafen, schließen von diesen Ehrenstellen aus. Dagegen darf wegen geringer Vergehn, an beyden keine Strafe öffentlich vollzogen werden; wer sich aber einer öffentlichen Strafe schuldig macht, wird seiner Würde entsetzt. Haben bey Erledigung dieser Stellen, die Hausgenossen Einwendungen gegen die ältere Person, welche die Reihe treffen sollte, so dürfen sie wählen. Alles

was durch die Hausgenossen erworben wird, ist gemeinschaftliches Gut, von welchem die Dienstmänner und ihre Familien erhalten, und die übrigen Bedürfnisse des Hauses bestritten werden. Hegen die Hausgenossen Mißtrauen gegen die Verwaltung, so können sie vom Hausvater Rechenschaft fordern, und ihm einen Beyrath in der Verwaltung setzen. Zur Aufnahme eines Darleihens und zu Anlegung eines Kapitals für das Haus, ist die Einwilligung der übrigen volljährigen Männer der Kommunion nothwendig. Die etwanigen Ueberschüsse werden unter die Hausgenossen vertheilt, mit besondrer Rücksicht auf den Hausvater und die Hausmutter, und mit Ausschluß der Nachläßigen. In streitigen Fällen entscheidet das Kommando. Kein Hausgenosse darf eine abgesonderte Wirthschaft führen, noch für sich Grundstücke oder Vieh kaufen, noch pachten, noch irgend einen Erwerb treiben, der ihn hindert die Hausgeschäfte zu verrichten. Erhält ein Hausgenosse durch Erbschaft oder Schenkung, liegende Gründe oder Vieh, so muß er sie entweder mit dem Gemeingut vereinigen oder verkaufen, oder die Absonderung von der Kommunion verlangen. Zur Zeit, wo keine Hausarbeiten sind, darf ein Hausgenosse mit Einwilligung des Hausvaters außerhalb arbeiten; er muß aber von seinem Erwerb einen Theil in die Hauskasse geben. Die Verlassenschaft eines Hausgenossen fällt den Seinigen nach der allgemeinen Erbfolge zu. Größere Hauskommunionen können getheilt werden, wenn wenigstens ein Mann von jeder der getheilten

Kommunionen konskribirt werden kann, doch nur mit Erlaubniß der Oekonomieoffiziere. Wer in ein andres Haus übergeht, oder aus dem obligaten Gränzstande tritt, darf keine Fordrung an das Hausvermögen machen. Töchter, welche in eine andre Kommunion heirathen, bekommen aus der vorigen Hauskasse nur eine Ausstattung und die Kosten der Hochzeit. Die Kommunionen müssen ihre Dienstmänner auf der Gränzwache gegen die Türken sowohl als im übrigen Kriegsdienst verpflegen, sie mit vollständiger Montur versehn und deren Familien unterhalten, wie andre Hausgenossen. Für jeden Dienstmann erhält die Kommunion vom Staate jährlich zwölf Gulden als Entschädigung (Constitutivum genannt); doch kostet die Montur allein zwanzig Gulden. Die Regierung gibt überdem die Feldmontur, ein paar Schuhe und die Waffen. Bey Räubereyen und innern Unruhen, müssen alle Gränzer unentgeltlich die Waffen ergreifen.

Durch diese Konstituzion ist ein Theil der Gränzer zum stehenden Soldaten umgewandelt, und der andre zum Bauer, welchem die Frohnen und die Erhaltung der Diensthuenden sehr lästig werden. Der Enrollirte ergibt sich dem Müßiggang, der Trägheit und Liederlichkeit; ja der ehemahlige kriegerische Geist erlischt unter ihnen immer mehr, und die sonst durch ihre Treue ausgezeichneten Gränzer desertiren jetzt häufig. Ein Theil wird vom andern beneidet und gehaßt, und in den gezwungnen Kommunionen herrscht Mißtrauen, Unzufriedenheit und Zwietracht, statt jener patriarchalischen Verfassung.

Diese Gränzbezirke sind oft sehr von den bürgerlichen Gebieten unterbrochen, besonders in Slavonien, dessen Karte deßhalb so bunt aussieht wie ein Schachbret. Zu dem Sluiner Regimentsbezirk, gehört auch der Sichelburger an der krainischen Gränze, wo ein Schloß war, welches von den Türken zerstört, und wie dieß ganze Gebirge seiner Einwohner beraubt wurde. Man bevölkerte es wieder mit Primurzen (d. i. Seenachbarn, wie sie sich selbst nennen) aus der Gegend von Zeng und Primorjen; und daher blieben sie in den ehemahligen Verpflichtungen zum Gränzdienst.

Auch drey Dörfer im Marienthal dießseits der Kulpa an der Karoliner Straße gelegen, gehören zum Sluiner Regiment.

Das gewöhnliche Gränzzeichen dieser Bezirke sind Erdhügel, auf deren Gipfel ein Pfahl gesteckt ist; sie heißen Shunken. Ein Bezirk, in welchem ein Hauptmann kommandirt, heißt eine Kompagnie; das Gebiet, über welches ein Oberster oder General gesetzt ist, heißt ein Regiment.

Im J. 1787 wurde jedes Gränzregiment in zwey Feldbataillons und ein Garnisonbataillon getheilt; in Rücksicht der politischen Verfassung und Wirthschaftsverwaltung aber in Kantons; doch stehn auch von diesen jedes unter einem Staabsoffizier; der nicht bloß über militärische, sondern auch über bürgerliche und gerichtliche Fälle gesetzt ist. Die Offiziere sind alle zugleich Richter, Amtleute, Vögte u. dergl. Denn sie schreiben auch den Ertrag jeder Ernte an Getreide und Wein auf. Die Stadträthe sind eben-

falls den Generalen untergeordnet. Die Hälfte der Offiziere sind Deutsche oder Ungarn, die, sobald sie hierher geschickt werden, die illyrische Sprache lernen müssen; es wird aber deutsch kommandirt. Wegen der öftern Verhandlungen mit den Türken, hat jeder General einen vereideten Dolmetscher; deßhalb müssen auch Fouriers und Regimentsschreiber die türkische Sprache verstehn.

Aus den gesammten Einwohnern einer Kompagnie dienen, nebst den Scharfschützen und den Artilleristen, nur zwey hundert funfzig; doch müssen im Nothfall auch alle streitbare Männer jedes Bezirks zu den Waffen greifen. Sechzehn Kompagnien machen ein Regiment; jedes hat also vier tausend Mann, einen Obersten, einen Obristlieutenant, einen Major, einen Arzt und sechzehn Wundärzte, zwey Auditoren, und in Kriegszeiten einen Feldpater oder Popen. Vier Kompagnien machen ein Bataillon. Die jüngere waffenfähige Mannschaft jedes Regiments zählt oft über zehn tausend Köpfe. Von den vier tausend Mann jedes Regiments sind drey hundert drey und dreyßig Husaren, von welchen jeder sein Pferd sich selbst verschaffen muß. Man nimmt sie daher aus den Oertern, wo die beste Pferdezucht ist. In Friedenszeiten stehn sie ebenfalls unter dem Befehl des Infanterieobersten des Bezirkes; nur im Oekonomischen hängen sie von dem Husarenobersten ab, der das aus tausend Pferden bestehende Regiment auch im Kriege kommandirt. Ein Brigadier ist gewöhnlich über drey Regimenter. Diese werden insgesammt nicht nach ihren Obersten,

sondern meistens nach der Stadt benannt, wo der Stab liegt.

Nach einer andern neuern Angabe bestand neuerlich jedes Regiment aus zwey tausend achthundert acht Köpfen; jeder Regimentsbezirk hat zwölf Kompagniebezirke, über deren jeden ein Hauptmann gesetzt ist, der auch alle Civilgeschäfte besorgt. Ueber die Oekonomie jedes Regimentes sind zwar die Obersten und Hauptleute gesetzt, doch wird sie eigentlich geführt von einem Oekonomiehauptmann, und sechs Ober- und sieben Unterlieutenanten, welche stets bey dieser Verwaltung bleiben. Diesen liegt besonders die Beförderung aller Zweige der Landeskultur ob.

Schon im Jahre 1696 ernannten die Stände von Slavonien, den Ban von Kroazien, Dalmazien und Slavonien zum Oberkapitän ihrer Gränzwächter. Dieß Recht der Stände, einen Oberkapitän zu ernennen, wurde im J. 1750 auch von dem Hofe anerkannt, und sie haben es stets ausgeübt; doch erwählen sie immer den vom Hofe ernannten Ban auch zu dieser Würde. Neben dem kroatischen Militärgeneralkommando in Karlstadt war daher hier auch ein Banalgeneralkommando.

Von der gesammten bisherigen österreichischen Militärgränze (Militare Confinium genannt) standen daher

1) unter dem kroatischen Generalkommando:

a) das Karlstädter Generalat, mit folgenden Gränzregimentern:

1. das Likaner Regiment

2. das Ototschaner Regiment
3. das Oguliner Regiment; diese drey Regimenter dienten an der türkisch-dalmatischen Gränze;
4. das Sluiner Regiment, nebst dem Sichelburger Bezirk; diese Gränzer stehn gegen Türkisch-Kroazien bis an das Krainer Uskokengebirge, wo ihre letzte Tschardake (Wachhaus) ist.

b) unter dem Warasdiner Generalat
5. das Kreuzer Regiment,
6. das Sanct-Georger Regiment; beyde Regimenter haben ihren Stab zu Belovar.

2) Unter dem Ban von Kroazien:
7. das deutsche Banalregiment, dessen Stab zu Glina
8. das illyrische Banalregiment, dessen Stab zu Petrinja ist.

3) Unter dem slavonischen Generalkommando:
9. das Gradiskaner Regiment,
10. das Broder Regiment, dient gegen Bosnien;
11. das Peterwardeiner Regiment, an der Gränze von Sirmien;
12. der Tschaikisten-Bataillons-Bezirk.

4) Unter dem banatischen Generalkommando:
13. das deutsch-banatische Regiment,
14. das walachisch-illyrische Regiment, beyde stehn zum Schutz Ungarns an der Donau.

Die siebenbürgische Militärgränze hat keinen besondern Bezirk, und besteht aus dem Szekler Husa-

renregiment, aus zwey Sekler und zwey walachischen Infanterieregimentern, deren Stab zu Gergesmarkt, Tschik-Tschereda, Orlath und Nassoden ist.

Von dieser gesammten Militärgränze enthielt im Jahre 1807 an

	Quadratmeil.	Einwohn.
das Karlstädter Generalat	195	193,355
die Banalgränze		95,207
das Warasdiner Generalat	79	104,070
das slavonische Generalat	113	202,421
das banatische Generalat	162	182,353
das siebenbürgische Generalat		134,354
	549	911,760
Im Wiener Frieden sind davon an Frankreich abgetreten:		
das Karlstädter Generalat, die Banalgränze	195	288,562
Oesterreich hat behalten	354	623,198

ohne das Areal des siebenbürgischen Generalats, welches mit dem Provinzial untermischt liegt.

Unter den Einwohnern des Karlstädter Generalats und der Banalgränze, die im J. 1802 sich auf 274,278 beliefen, waren 27,470 Dienstfähige, 25,700 halbe Invaliden, 13,515 ganze Invaliden. Allein das Likaner Regiment hatte 6810 diensttaugliche Mannschaft; dagegen das erste Banalregiment nur 2559, ob es gleich wegen seiner größern Fruchtbarkeit 2365 Bewohner auf eine Quadratmeile zählt, da das Oguliner nur 1009 auf einer hat.

Die Zahl der wirklich diensthuenden Gränzer ist

nicht immer gleich, sondern richtet sich nach dem ruhigen und gesunden Zustande der türkischen Provinzen. In ruhigen Zeiten, und wenn keine Viehseuche noch Pest dort herrscht, reichen 1140 Mann zur täglichen Bewachung dieser Gränzen (nach Andern sind's 2289 Mann); aus allen Regimentern zum innern Landesdienst erforderlich. Bey verdächtigen Zeiten wird die Gränzwache verstärkt bis auf 2173 (nach Andern: 3473 Mann), und zur Pestzeit auf 2971 (oder nach Andern 4022 Mann. Außer dieser Mannschaft patroulliren stets 800 bewaffnete Kordonisten, Schereshaner genannt. Obige drey Zustände unterscheidet man mit den Nahmen der ersten, zweyten und dritten Sanitätsperiode. Die Hauptkontumaz ist zu Kostainiza; hier dauert die Karantäne zwanzig Tage, wenn die Pest in den nächsten Landschaften wüthet, zehn Tage aber, wenn sie in entferntern Gegenden herrscht.

Diese Wachen liegen nun theils in den beyden Kontumazhäusern, theils in Tschardaken und Koliben. Dieses sind kleine Wachhäuser; Tschardaken aber heissen die großen, verpallisadirten, und bald mit Kanonen bald mit Doppelhaken versehenen Wachhäuser, deren Zahl auf der kroatischen Gränzlinie sich auf 180 beläuft, und die vorzüglich an der Una von Schereshanern besetzt sind. Manches Regiment hat mehr als achtzig Wachhäuser zu besetzen. Sie stehn an der äußersten Gränze, so daß die Wache von dem einen bis zum andern und zugleich über den Fluß hinsehn kann. Sie sind meist von

Bäumen gebaut, haben eine Stube für sechs, zwölf auch mehr Mann und einen offnen Altan, wo die Schildwache und die Gewehre der übrigen Mannschaft stehn. Um gegen Ueberschwemmungen sowohl als gegen feindliche Ueberfälle gesichert zu seyn, sind sie auf zwey Mann hohen Pfählen gebaut, und eine hohe Treppe führt zu dem Eingange. In Kriegszeiten aber werden mehrere größere und kleinere Blockhäuser aufgerichtet.

Die Kriegsverfassung des venezianischen Dalmaziens gab keines Weges dem Lande immer Sicherheit noch Schutz gegen den unruhigen Nachbar. Die Festungen wie andre öffentliche Gebäude ließ die Regierung verfallen; die Einwohner sahen sich mehrmahls genöthigt die Kosten zu dergleichen Bauten, ja selbst zu Anschaffung des nothwendigen Geschützes für ihre Festungen unter einander durch freywillige Beyträge zusammen zu bringen. Die Republik behandelte ihre Truppen selbst kaufmännisch, indem sie sie so schlecht bezahlte, daß sie, um nicht zu darben, zu andern Mitteln ihre Zuflucht nehmen mußten; ja sie bezahlte sie entweder in schlechter Münze oder rechnete ihnen die Zechine, die in Venedig zwey und zwanzig Lire galt, in Dalmazien zu acht und vierzig Lire an. Auf den Galiotten dienten besonders viel Kroaten und Albaner. Im J. 1748 bestand die Garnison in ganz Dalmazien nur in 4000 Mann.

Die Bocche di Cattaro sind bey weitem nicht so fest und sicher, als viele glauben; denn einer gehörig

bemannten Flotte könnte es nicht schwer werden, sich der festen Oerter dieses Landes zu bemächtigen.

In den jonischen Inseln hatte der venezianische Proveditore generale die Aufsicht über die sämmtliche Land= und Seemacht. Er mußte die ersten Grade im Seedienst erstiegen haben. Er ernannte einen Colonello maggiore über die Besatzungen der Inseln, welche aus neun Kompagnien Artillerie zusammen vierhundert funfzig Mann, neun italienischen Regimentern, auch nur vier bis fünf hundert Mann, und hundert Mann Slavonier (zwey Regimenter) bestanden, und in einer schlechten Verfassung waren. Ihre Kranken waren hülflos und fast allein sich selbst überlassen.

Selbst die Marine, obgleich Corfu der Mittelpunkt und Sitz der venezianischen Seemacht in der Levante (nach dem Verlust von Candia, Morea und Cypern) war, machte nur zwey schlecht benannte Geschwader, auf welchen wegen der Unreinlichkeit und schlechten Nahrung oft ansteckende Krankheiten herrschten. Die Armata grossa hatte sechs bis sieben Linienschiffe von höchstens vier und siebenzig Kanonen, vier Fregatten und etliche Schebeken von dreyßig Kanonen. Die Armata sottile bestand aus vierzehn Galeeren und Galeoten und einigen Brigantinen; diese dienten zur Bewachung der Küsten.

Nach der französischen Besitznahme der illyrischen Provinzen besteht ihr Kriegsstand in zwey Divisionen, wovon die erste die nördlichen Landschaften enthält nähmlich den Villacher Kreis, Krain, Görz, Triest,

ganz Istrien, Fiume, das Generalat von Kroazien, das Sluiner, Oguliner und Banal-Regiment, und das Littorale von Kroazien bis und mit Zeng. Sie hat die fünf Arrondissements Villach, Laybach, Triest, Fiume und Karlstadt.

Die zweyte oder südliche Division hat drey Arrondissements, deren Hauptörter Zara, Gospitsch und Ragusa sind; dazu gehören das kroatische Littorale unter Zeng, die Regimenter Lika und Ottotschaz, Ragusa und Cattaro.

Das Amt des Generalinspektors der Küsten des ligurischen Meeres ist eine von den zehn höchsten Würden des französischen Reiches.

Die Republik Ragusa hatte ein hundert sechzig Mann Garde und ein regulirtes Corps, dessen Befehlshaber seit alten Zeiten der König von Neapel ernannte.

In Dalmazien und Albanien sind fast alle Städte, wo Bisthümer sich befinden, befestigt, außerdem zählt man noch zehn Festungen, die aber gewöhnlich von der ehemahligen venezianischen Regierung sehr vernachläßigt wurden.

Die kriegerischen Polizaner waren Venedig zu Kriegsdiensten verpflichtet, und waren daher gegen einen jährlichen Tribut von 300 Realen, von allen Abgaben frey. Obgleich jeder ihrer Befehlshaber im Kriege ihnen ihre Vorrechte bestätigen mußte, so ließen sie sich es doch mehrmahls gefallen jene Summe zu erhöhen.

Jetzt ist in den gesammten illyrischen Provinzen

so wie in den übrigen französischen Ländern die Konskription allgemein eingeführt, und mit wenigen Ausnahmen, jeder waffenfähige Mann zu Kriegsdiensten verpflichtet.

VIII.

Ortsbeschreibung.

Nach der jetzigen Eintheilung dieses Reiches besteht es aus sechs Provinzen, deren Gränzen die alten zu seyn scheinen, nähmlich: Kärnten, Krain, Istrien, das bürgerliche (oder Banal-) Kroazien, das Generalat (oder militärische) Kroazien und Dalmazien mit Ragusa. Da die neuere Eintheilung der Provinzen entweder noch nicht ganz bestimmt oder wenigstens noch nicht bekannt geworden ist, so folgen wir hier theils noch der alten Eintheilung, theils der natürlichen Ordnung nach der Lage der Flußgebiete, indem wir bey den nördlichen anfangen, und die östlichen auf die westwärts gelegenen überall folgen lassen, nähmlich:

A) Oberkärnten.

Es macht den westlichen Theil des ehemahligen Kärntens (sl. Koróschko) aus, und hieß unter der österreichischen Regierung der Villacher Krejs. Fast das ganze Land gehört zum Gebiet der Drave*), und ist rings herum von hohen Gebirgen eingeschlossen,

*) Vergl. 3. Abschn. Gewässer: Flußgebiet der Donau.

welche nur im Westen oberhalb Drauburg zum Eintritt der Drau sich öffnen, und im Osten unterhalb Rossek zum Bette sowohl dieses Flußes sich herabsenken, als auch des Gurkflußes, und zwischen beyden das Thal des Welden Sees, und der obern Glan (Glein) bilden. In Oberkärnten nimmt die Drave folgende Flüsse und Bäche auf:

1) rechts die Geil bey Eting, Drauburg gegenüber,
2) die Drasnitz bey Wellach, gegenüber
3) links die Feistritz,
4) — die Pilger zwischen St. Peter und St. Donat,
5) links die Gnopnitz oberhalb Greifenburg,
6) die Gradisch, gegenüber von Geyach,
7) die Raknizz, bey Rakniz,
8) die Siblitz, bey Lind,
9) die Feistritz, bey Gutsfeld,
10) die Möll, unterhalb Sachsenburg, in welche außer andern Flüßchen,
   1. rechts die Gosnitz fällt
   2. der große Fleißbach bey Pokern, welcher den Weisbach, den kleinen Fleißbach und den Tabir aufnimmt.
   3. der Ausfluß aus dem obern und untern Zirknitzer See, bey Mühldorf (nicht mit dem berühmten Zirknitz in Krain zu verwechseln)
   4. links der Kölnizbach
   5. rechts der Diebsbach, bey St. Ruprecht im Reinthal
   6. links die Fragant, jenseits Unterfragant.

7. links der Desenbach, unterhalb Gropenstein
8. links der Kampacher Bach, bey Velach
9. rechts die Teichsel, bey Naplach
10. links der Prochenbach, bey St. Jacob
11. links die Feistritz
12. links die Mull, bey Mehlbruggen

11) links die Liser, bey Spital; diese nimmt auf
1. die Lausnitz, oberhalb Rauchenkatz
2. links die Krems, bey Kremsburg
4. rechts die Matenthein, bey Gemünd
5. rechts die Radel, ein Ausfluß des Radler Sees
6. links einen Ausfluß des Mühlstädter Sees

12) links die Feistritz, ein Ausfluß des weißen Sees, bey Feistritz

13) links die Fevenitz, bey Kollerberg

14) rechts die Geil, bey St. Peter; diese nimmt hier
1. rechts die Melednizа bey Mauthen auf,
2. rechts den Malbach, bey Weidenburg
3. rechts die Drasniz, gegenüber von St. Daniel
4. links den Kirchbach, bey Kirchbach
5. rechts die Ossoliza (Saltisbach) bey Dropolach
6. links den Gastein-Bach, bey Künegg
7. rechts die Feistritz, bey Stafried
8. rechts die Siliza, bey Arnoldstein
9. den Fäker See

15) links die Treffen, bey Magdalena, in welche

der Ossiacher See fließt, nachdem sie die Seebach aufgenommen;

16) rechts die Feistritz, bey Feistritz, St. Peter gegenüber

17) links die Gurk, bey St. Peter in Niederkärnten, in welche die Glan (Glein) ebenfalls in Niederkärnten fällt.

Im J. 1807 waren in ganz Kärnten eilf Städte, siebzehn Vorstädte, fünf und zwanzig Marktflecke, 2575 Dörfer, 173,171 Häuser.

Oberkärnten hat folgende drey Städte: Villach; Gemünd und Pontafel; zwölf Märkte: Feldkirchen, Greifenburg, Malborget, Mauten, Mühlstadt, Oberdrauburg, Paternion, Sachsenburg, St. Hermager, Spital, Tarvis, Villach; und mehrere Herrschaften und Schlösser. Die merkwürdigsten Oerter sind, nach obiger Ordnung.

I. Nördlich von der Drave und zwar

1) im Möllthale, einem herrlichen romantischen Thale, wo reitzende, lachende, ernste und erhabne Naturszenen aller Art mit einander abwechseln, vorzüglich um Heiligenblut an der Salzburger Gränze, auch Hof und Slap genannt, ein Dorf zur Herrschaft Großkirchheim, mit einer katholischen Pfarre und einem Gränzzollamt.

Großkirchheim (Großkirchen), ist eine ehemahlige Landesgerichtsherrschaft, deren Amtsführung im Markt Döllach war, ferner ein Werbbezirkskommissariat. Man findet in der Gegend Schwefelkies

mit Goldgehalt, die Gruben werden hier Geldzechen genannt. Auch ist hier ein Bergamt und eine Expositur.

Der Markt und die Herrschaft Döllach am Zirknitzfluß hat eine Schmelzhütte auf Gold und Silber. Man geht zu dieser Goldzeche über die Gletscher des Hochhorns, wo der Weg westlich und südlich auf den Glockner führt. Unter der Spitze des Hochhorns ist die Gränze von Salzburg, Tyrol und Kärnten. Die unersteigliche Spitze des hohen Glockners macht den Markstein von Bayern (Salzburg, Tyrol) und Kärnten und den illyrischen Provinzen.

Wangeritz an der Tyroler Gränze, ein Heilbad; (in Crusius topogr. Postlexikon findet man es nicht).

Winklern am Möllfluß, ein Dorf mit einem Gränzzollamt.

Stall an der Möll, ein Dorf mit einer katholischen Pfarre und Herrschaft.

Obervellach, am Einfall des Lanzachflusses in die Möll; ein landesfürstl. Markt mit Nagelschmieden und Drahtzugwerken, und war bis zum Jahre 1600 ein ansehnlicher Ort, verlor aber durch das Wiener Religionsedikt damahls viele seiner fleißigen lutherischen Einwohner.

Möllbruggen, ein Dorf, wo eine Brücke über die Möll ist, welche hier in die Drave geht, zwischen beyden Flüssen eine halbe Stunde von Sachsenburg gelegen, mit einer Bleyweiß- und Weißgeschirrfabrik. Es gehört unter das Landesgericht Oberfalken- und Groppenstein.

Kollnitz (Colnitz), eine Herrschaft und Schloß zwischen Villach und Sachsenburg.

Schmölzhütten, ein Dorf mit Kupfer- und Schwefelschmelzhütten, zum Werbbezirkskomissariat Oberfalken- und Groppenstein gehörig, fünf und eine halbe Stunde von Sachsenburg.

Die Dörfer: Pockern (Bockern), Tabor am Fleisbach, Sagritz, Achorn, St. Leonhard, St. Ruprecht am Rein, St. Margarethen, Stein, St. Peter, St. Jakob u. a. m.

2) Im Gebiet des Fragantflusses:

Oberfragant (äußres Fragant), Dorf zu den Herrschaften Oberfalkenstein und Groppenstein gehörig, sechs Stunden von Sachsenburg.

Großfragant, Dorf in der Herrschaft Oberfalkenstein, wo ein Kupferbergwerk und das dazu gehörige Oberverweseramt; acht Stunden von Sachsenburg.

Trapschen, ein herrschaftliches Schloß im ehemahligen Werbbezirkskommissariat und Marktgericht Obervellach, vier Stunden von Sachsenburg.

Innerfragant, ein Dorf von zerstreutliegenden Häusern mit einem Heilbade, zur Herrschaft Oberfalkenstein und Groppenstein gehörig.

3) An und um den Desenbach:

Malniz, ein Dorf, sechs und ein halb Stunden von Sachsenburg, mit einer Kurazie und einem Mauthamte, an der Gränze von Salzburg und an den Malnizer Tauern, zur Herrschaft Oberfalken- und

Groppenstein gehörig. Die hiesige Gegend heißt die Māliz.

Groppenstein, ein Schloß und eine Herrschaft, welche mit der Herrschaft Oberfalkenstein vereinigt ist, und auf dem davon genannten Berg vier ein halb Stunden von Sachsenburg liegt. Am Fuße dieses Berges liegt das Dörfchen

Raufen, das zu dem Werbsbezirkkommissariat Oberfalken- und Groppenstein gehört.

Ober- und Unterfalkenstein sind zwey uralte Schlößer im Dorf Pfaffenberg, welches aus sehr zerstreut liegenden Häusern besteht, und fünf Stunden von Sachsenburg entfernt ist. Die Amtirung der von jenem benannten Herrschaft wird im Markt Obervellach geführt.

Benk (Penk), ein Dorf mit einem alten Roitnerschloß und einer Lokalie jenseit des Mühlflusses, zur Landgerichts-Herrschaft Oberfalken- und Groppenstein gehörig.

Grafenberg, eine Gebirgsgegend mit zerstreut liegenden Häusern, unter der Herrschaft Oberfalkenstein, acht Stunden von Sachsenburg.

Napplach, ein Dorf mit Stahlhämmern zu derselben Herrschaft gehörig, zwey und drey Viertelstund von Sachsenburg.

4) An und um den Liserfluß.

Rennwegg (Remweeg), ein Dorf und eine Postazion, gehört zum Werbbezirkskommissariat Rauchenkatz, wie das folgende

Mühlbach, eine Ortschaft mit einem Gränzzollamt.

Rauchenkatz, an der Salzburger Landstraße, eine Stunde von Rennweg, eine Herrschaft, Werbbezirkkommissariat und alte Burg an der Liser.

Kremsbrucken am Einflusse des Kremsbaches in die Liser, zwey Stunden von Gmünd, ein Dorf mit einem Bankalzollamt und gräfl. Lodronischen Floßofen, auch eine Heilquelle.

Kremsbruggen, ein und eine halbe Stunde von Gmünd und zum Werbbezirkskommissariat und Landgerichts-Herrschaft Rauchenkatz gehörig, mit einer Kurazie und einem Bankalzollamt.

St. Nikolai, eine Stunde von Gmünd mit einem Bade, welches aus Schwefelgeist, Kalk- und Eisenerde, Alkalisalz und Vitriolsäure besteht.

Leobenek, Dorf am Einfluß der Leobenek in die Liser.

Eisentratten (Nöhringen), eine Stunde von Gemünd, zu diesem Werbbezirkkommissariat gehörig, hat ein evangel. Pastorat, 1400 Einwohner, zwey hohe Oefen (Blähhäuser), vier Eisen- und sechs Stahlhämmer, welche in manchem Jahre für mehr als 60,000 Gulden Waaren liefern.

Neuschütz, eine halbe Stunde von Gemünd mit einem Sauerbrunnen.

Gemünd (Gmünd), zwischen der Liser und dem Maltafluß, eine Municipalstadt und Landesgerichtsherrschaft mit einer evangel. und kathol. Pfarre. Dabey sind ein Sauerbrunnen am Fuße eines steilen

Berges, viel Eisengruben, Schmelzöfen, und Stahlwerke in der ganzen Gegend, besonders in dem Gebirge von Gemünd bis Würkstein. Hier sind auch die Altenberger Eisengruben, woher das Erz fast nur im Winter durch Schlitten, vorzüglich durch den sogenannten Sackzug den Hütten zugeführt wird *). Starke Fleischerhunde tragen die leeren Säcke zu den Gruben hinauf, und fahren auf den gefüllten mit nach Hause. Jeder Sack faßt etwa einen Zentner Erz, und hat an einem Ende eine Handhabe, um ihn an einen andern Sack zu binden; die untere Seite ist mit einer starken rauhen Schweinshaut belegt. Zwölf bis sechzehn solche Säcke werden, wenn sie gefüllt sind, wie eine Kette mit den Enden an einander befestigt. Vorher wird in einem Hohlweg eine Bahn, und zwar wegen der meist sehr steilen Bergseiten, schlangenförmig bis zu den Hütten gemacht. In diese Bahn zieht der Sackzieher, so heißt der Mann, der den Zug leitet, den Sackzug, bis dieser von selbst zu gleiten anfängt. In diesem Augenblick aber springt er auf den vordersten Sack, setzt sich darauf, die Füße kreuzweis übereinander gelegt, und hält zwischen denselben einen starken mit Eisen beschlagnen Stock, dessen Spitze er in den Schnee einsetzt. Um die allzu große Schnelligkeit bey dem Herabfahren zu vermindern, hängt an dem Sack selbst eine doppelte Kette, an welcher die Reishake

*) S. Hacquets mineralisch-botanische Lustreise vom Terglou (Triglav) zum Glockner, Th. 2. S. 85.

befestigt wird; dieses ist eine kurze Gabel mit zwey platten krummgebognen Spitzen, welche zur Seite in den Schnee greifen. Auf diese Weise kann der Sackzieher die Fahrt leiten und hemmen; doch gehört immer viel Vorsicht dazu, alle damit verbundnen Gefahren zu vermeiden.

Radel, eine Stunde von Gmünd am Bach Radel, eine zur Landgerichts-Herrschaft Gmünd gehörige Ortschaft mit einem Stahlhammerwerk.

Dornbach, ein Dorf mit einem Schloß, evangelischen Pastorat und einer Herrschaft, eine Stunde von Gmünd, zum Werbbezirkskommissariat und Landgerichts-Herrschaft Gmünd gehörig.

Dornbach, ein Gebirgsdorf im Maltathal, zwey und eine halbe Stunde von Gmünd, und zu dessen Werbbezirkskommissariat gehörig.

Das Maltathal erstreckt sich über drey Stunden von Gmünd aufwärts.

Neuer Hammer, ein gräfl. Lodronisches Eisenhammerwerk in der Landgerichts-Herrschaft Gmünd, zwey Stunden von Gmünd.

Hammerboden, ein Eisenhammerwerk, zwey Stunden von Gmünd, zu dem Werbbezirkskommissariat und Herrschaft Gmünd gehörig.

Inner- und Vordernöring, zwey Ortschaften, drey Stunden von Gmünd, zu demselben Werbbezirkskommissariat gehörig.

Sammateck, eine Herrschaft mit einem Schloß zwischen der Mühlstädter See, und Lisereggg gelegen.

Mühlstadt (Milstadt, Millstadt), eine Staats-

herrschaft und ein Marktflecken an dem davon benannten zwey Stunden langen und eine Viertelstunde breiten See, drey Stunden von Spital. In ältern Zeiten war es ein Lustort der Herzoge von Kärnten.

Obermühlstadt, ein Dorf mit einer Kurazie und Normalschule, auf einem Berge, drey und eine halbe Stunde von Spital gelegen, und zur Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Mühlstadt gehörig.

5) Am Sembachfluß:

Döbriach, Dorf mit einer Pfarre, zwischen der Sembach und dem Mühlstädter See gelegen, und zur Herrschaft Mühlstädt gehörig.

Kleinkirchheim, ein Dorf, Werbbezirkskommissariat und Kameralherrschaft mit einer Pfarre, sieben Stunden von Spital an der Sembach gelegen.

Innerkrems, Dorf mit einem Vikariat und Eisenbergbau dem Grafen Lodron gehörig, unter dem Werbbezirkskommissariat und Landgerichts-Herrschaft Gemünd, sechs Stunden von Gemünd.

Seebach, eine Gebirgsgegend, zehn Stunden von Spital, zum Werbbezirkskommissariat Kleinkirchheim und andern Herrschaften zuständig.

Töplitz, Dorf neben Kleinkirchheim und Radentein, drey Stunden von Paternion, unter die Werbbezirkskommissariats-Herrsch. Millstadt gehörig.

Radenthein, eine Herrschaft an der Sembach.

Nieder-Dellach, Dorf mit einem Hammerwerk zwischen Rodenthein und Däbriach.

Dellach, Dorf, und wie das vorige unter die Herrschaft Mühlstädt gehörig.

Kanning über Radentheim gelegen, ein Dorf mit einer Kurazie, zur Herrschaft Gemünd gehörig.

Klamberg, Dorf, fünf Stunden von Paternion, steht unter der Herrschaft Mühlstadt.

6) An und um die Treffen.

Afritz, an der Treffen, ein drey Stunden von Villach zerstreut liegendes Dorf mit einer Pfarre, Landgerichts-Herrschaft und Werbsbezirkskommissariat.

Feld, Dorf mit einem evangelischen Pastorat am Prennsee, vier ein halb Stunden von Villach, unter der Landgerichts-Herrschaft Afritz.

Einöd, an dem Afritzer Bach eine und drey Viertelstunden von Villach, ein Dorf mit einem evangelischen Filialbethhaus.

Einöd, ein zum Werbbezirkskomissariat und Landgerichts-Herrschaft Treffen gehöriges Dorf.

Treffen, eine Werbbezirkskommissariats-Herrschaft und Dorf mit einem Schloß und einer Kurazie an der Treffen, eine Stunde von Landskron.

Treffen, zwey Stunden von Velden, ein Dorf nach St. Ilgen eingepfarrt, und unter dem Werbbezirkskommissariat und Landger.-Herrschaft Roseck.

Landskron an dem Ossiacher See, eine Herrschaft und ein Schloß.

Tamtschach (Damtschach) zwey Stunden von Villach, Dorf mit einem Schloß, und einer Werbbezirkskommissariats-Herrschaft und einer Kurazie.

7) Zwischen der Gurk und der Glan:

Gaesa, an der Gurg, ein Dorf mit zerstreut liegenden Häusern, eine katholische Pfarre und ein

evangelisches Pastorat, zur Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Himmelberg gehörig.

Himmelberg, am Diebelbache, über Feldkirchen, Dorf mit einer Pfarre, Werbbezirkskommissariat-Herrschaft, einem Schloß und vielen Sensenschmieden, sieben und eine halbe Stunde von Villach.

Innerteichen, eine zur Werbbezirkskomm. Herrschaft Himmelberg gehörige Gegend mit zerstreuten Häusern und einer Kurazie, eilf Stunden von Villach.

Altendorf, ein Hammerwerk am Tiebelbach, unter das Werbbezirkskommiss. Feldkirchen gehörig.

Feldkirchen, ein landesfürstl. Munizipalmarkt und Werbbezirkskommissariat mit einer Pfarre am Tiebelbach, sechs Stunden von Villach; dabey sind zwey Eisenhammer, ein Kupferhammer, ein Torfbruch, und ein Bad. Bergschloß Ditrichstein.

Grafenthurn am Tiebelbach, eine halbe Stunde von Feldkirchen, zu dessen Marktgerichtsherrschaft gehörig, eine Hammergewerkschaft.

Steyerberg, eine Werbbezirkskommissariats-Herrschaft, Gegend und Pfarre mit einem Schloß und Burgfrieden, fünf Stunden von St. Veit.

Edern, eine Gegend unter Steyerberg gehörig, sechs Stunden von St. Veit.

Glann, Dorf zur Bankalherrschaft Feldkirchen gehörig.

Feistritz, ein Dorf, vier Stunden von Villach und von Klagenfurt, zum Werbbezirkskommissariat und Landgerichts-Herrschaft Himmelberg gehörig.

Ossiach, ein Werbbezirkskommissariat, und eine

Kameralherrschaft und Pfarre an dem tiefen Ossiacher See, drey Stunden von Villach; ehedem ein Benediktinerstift, das 1783 aufgehoben wurde.

Altossiach, Dorf an dem See, drey eine halbe Stunde von Villach.

Bregrad (Pregrad), ein Burgfrieden, Schloß, Meyerhof und Werbbezirkskommissariat mit einer Herrschaft, die mit der Herrschaft Ossiach verwaltet wird; fünf Stunden von Villach.

Eck (Egg), eine Gegend, fünf drey Viertelstund von Villach in der Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Pregrad, unweit Glanhofen.

Außer diesem gibt es in Oberkärnten noch sechs Oerter dieses Nahmens.

Untern Rein, eine zum Werbbezirkskommissariat und Herrschaft Pregrad liegende Gegend mit einem Pfannenhammer und Hackenschmide.

Perneck an der Glan, Dorf mit einem Burgfrieden nach St. Nicolai eingepfarrt, und im Werbbezirkskommissariat Landskron, zwey und eine halbe Stunde von Velden gelegen.

Döber, zwey und eine halbe Stunde von Velden, ein Dorf und zum Burgfrieden Perneck gehörig, und nach St. Nicolai eingepfarrt.

Dellach, zu derselben Pfarre und demselben Burgfrieden gehörig.

Velden, am Wörder oder Klagenfurter See, Dorf, Werbbezirkskommissariat, landgerichts-herrschaftliches Schloß, Pfarr- und Filialkirche, Poststazion; Marmorbrüche.

II. An der Drave:

Geilberg, drey Viertelstunden von Oberdrauburg über Oetting, eine steile Berggegend mit zerstreut liegenden Häusern, zur Herrschaft Oberdrauburg gehörig.

Rosenberg, eine Vietelstunde von Oberdrauburg, Dorf, Herrschaft und Schloß, im Werbbezirkskommissariat des Markgerichts Oberdrauburg.

Schretelfeld (Schretelhof), eine Achtelstunde von Oberdrauburg, Dorf, Herrschaft und Schloß.

Simmerlach, eine Viertelstunde von Oberdrauburg, Dorf zu derselben Herrschaft gehörend, mit dem Adelsitz Ritscherhof.

Oberdrauburg (Traburg), Marktflecken, Werbbezirkskommissariatisch-herrschaftliches Landgericht, Pfarre, Poststazion, mit einem alten Bergschloß, an der Drave.

Flaschberg, an der Drave, drey Viertelstunden von Drauburg in der Ebne, Dorf zum Werbbezirkskommissariat und Landgerichtsherrschaft Oberdrauburg gehörig, mit einer alten Bergfeste gleiches Nahmens.

Stein, eine halbe Stunde von Drauburg, Dorf mit einem Schloß, das auf einem hohen Felsen steht.

Mondorf, ein zur Herrschaft Goldenstein gehörendes Gut, Dorf und Schloß, zwey und eine Viertelstunde von Oberdrauburg.

Goldenstein, zwey Stunden von Oberdrauburg, zwischen Mauten und Rötenstein, Herrschaft.

Fell, an der Fell, Dorf drey Stunden von

Greifenburg und Sachsenburg, unweit der Drave, drey Eisenhämmer, Drahtzüge, Nagelschmiede.

Gajach, Dorf, Filialkirche, zur Herrschaft Greifenburg gehörig, zwey und eine halbe Stunde von diesem Marktfleck.

Brucken, Dorf an der Drave, mit einer Brücke darüber, zur Landgerichts-Herrschaft Greifenburg gehörig, und eine halbe Stunde von demselben Markt entfernt.

Greifenburg, an der Drave, und an der Kommerzialstraße über den Kreuzberg ins Geilthal, Marktflecken von 100 Häusern, Pfarre, Poststazion, und in der Nähe ein Alaunbruch.

Steinfeld, an der Drave und Grabach, ein und eine Viertelstunde von Greifenburg gelegen, Dorf von 116 Häusern, Filialkirche, zwey Stahlhammer, eine Bleyschmelzhütte, zum Werbbezirkskommissariat und Herrschaft Greifenburg gehörend.

Glatschachgraben, eine zur Herrschaft Greifenburg gehörige und drey Stunden von diesem Markt gelegne Gegend mit wenigen Berghäusern, einem Silber- und einem Arsenikbau.

Feistritz (Feysteritz), Dörfchen über der Drave südlich gelegen mit mehrern Eisenschmieden, eine Viertelstunde von Sachsenburg, und unter dessen Werbbezirkskommissariat und Marktgericht gehörig.

Saxenburg (Sachsenburg), ein Municipalmarkt, sonst dem Hochstift Salzburg gehörig, wie die ganze Gegend bis Rothenstein, an der Drave, zwischen Oberdrauburg und Spital, mit einer Pfarre

und Poststazion. Unweit davon ist ein Antimonium-bruch und Eisenhammer.

Sachsenburg, sonst auch Feldsperg genannt, eine Viertelstunde vom Markt gleiches Nahmens, ein verfallnes Bergschloß und eine Herrschaft.

Mülldorf (Mühldorf), eine Stunde von Sachsenburg in der Landgerichts-Herrschaft Oberfalken- und Greppenstein, Kurazie, Stahlhammer und Feilfabrik.

Spital, an der Vereinigung der Liser mit der Drave, Markt, Burg, Pfarre, Poststazion, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft. Dieser sonst schön gebaute Ort wurde im vorletzten Kriege von den Franzosen in die Asche gelegt.

Sifliz, eine Gebirgsgegend mit fünfzehn Häusern und mehrern Gold- Silber- und Spießglasgruben, drey eine halbe Stunde von Sachsenburg.

Schiedbach, an der Drave, eine halbe Stunde von Spital zu dieser Herrschaft gehörig, Dorf mit 15 Häuser. Schloß und Burgfrieden.

Draßnitzthal, Gebirgsgegend mit einigen kaiserlichen Bergwerksgruben und Hütten, zur Herrschaft Greifenburg gehörig, und sieben Stunden davon gelegen.

Dellach, Dorf an der Drave, worüber hier eine Brücke geht, Pfarre, zwey und eine Viertelstunde von Greifenburg und unter diese Werbbezirkskommissariats-Herrschaft gehörig. Statt des ehemahligen Goldbergwerks verfertigt man aus dem hiesigen Galmey jährlich 1500-1600 Zentner Zink.

Es gibt in Oberkärnten noch sechs Dörfer dieses Nahmens.

Tommeregg oder Auen genannt, ein Werbbezirkskommissariat und landgerichts-herrschaftliches Schloß und alte Feste, eine und eine halbe Stunde vom Spital.

Sanct-Paternion, Markt, Schloß, herrschaftliches Werbbezirkskommissariat, Pfarre, Poststazion an der Hauptstraße nach Tyrol.

Feffernitz, Dorf, drey Viertelstunden von Paternion an der Hauptstraße und an der Drave, evangelisches Pastorat, der Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Paternion zuständig.

Kellerberg neben dem vorigen Ort, Dorf, Pfarre, Bleybergbau, Nägelfabrik.

Feistritz, eine halbe Stunde von Paternion an der Drave, Dorf, Pfarre, Eisenhammer, Drahtzüge, zur Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Paternion gehörig.

Tresach, eine Stunde von Paternion, dießseits der Drave, Dorf, Pfarre, evangel. Pastorat, unter der Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Spital.

Stadelbach, Dorf an der Drave, ein und eine Viertelstunde von Paternion, zu dem dasigen Werbbezirkskommissariat und Herrschaft gehörend, mit Eisenhämmern.

Töpliz, Dorf an der Drave, neben Stadelbach, an der Hauptstraße, Filialkirche, Bleybergbau, der Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Paternion unterthänig.

Rubland, eine und eine halbe Stunde von Paternion und zu dieser Werbbezirkskommissariats-Herrschaft gehörig, Dorf, Bleybergwerk, Kurazie.

Mooswald, Gebirgsortschaft von 54 Häusern, dießseit des Draveflusses, eine und eine halbe Stunde von Paternion und zur Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Spital gehörig.

Gassen, eine und eine halbe Stunde von Paternion und zu dieser Herrschaft gehörig, südlich von Egg am Stockenboyer Bache, Dorf und Bleybergbau.

Puch, eine Stunde von Villach, dießseits der Drave, Dorf von fünf und dreyßig Häusern, kathol. Kurazie, evangel. Bethhaus, zum Werbbezirkskommissariat Spital gehörig.

Weissenstein, an der Drave, eine und eine halbe Stunde von Villach, Pfarre, Dorf mit fünf und vierzig Häusern, gehört zur Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Spital.

Untervellach, Dorf zur Herrschaft Grümburg gehörig.

Untervellach an der Drave, zur Herrschaft und Burgamt Villach gehörig, eine halbe Stunde von Villach westlich, Hammerwerk.

Ober-Vellach, Dorf, Hammerwerk, Papierfabrik, eine halbe Stunde von Villach, und zu diesem Burgamt gehörig.

Villach, (windisch und krainer. Belák), an der Drave, welche hier die Geil aufnimmt, und schiffbar ist. Diese alte befestigte Stadt von 330 Häusern und 3000 Einwohnern, war bisher die Hauptniederlage

von den Kärntner Bley-, Eisen- und Stahlwaaren, und trieb wichtigen Spedizionshandel mit Deutschland und Italien. Viel Eisenhämmer, Drahtzüge, Nagelschmiede, ein warmes Bad, und zwey Marmorbrüche sind in der Nachbarschaft, und zwey Stunden davon eine Quecksilbergrube, deren Bearbeitung aber von der österreichischen Regierung nicht so belohnend gefunden wurde als die von Idria in Krain.

Warmbad, eine Gegend, drey Viertelstunde von Villach an der venezianischen Straße mit mehrern mineralischen Quellen, deren Bestandtheile Kalkerde, Bittersalz und Mineralöhl sind *). Sie gehört zum Werbbezirkskommissariat und Burgamt Villach.

Seebach, Dorf, eine halbe Stunde von Villach am Ausfluß des Ossiacher Sees, Hammerwerk, zur Herrschaft Landskron und der Stadt Villach gehörig.

Müllern, drey Viertelstunde von Villach, Dorf mit mehrern Eisenhämmern, zur Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Finkenstein gehörig.

Faak, Dorf am Ausfluß des davon benannten Sees, ein und eine halbe Stunde von Villach, hat eine Filialkirche, und gehört zur Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Finkenstein.

Wernberg, an der Drave, zwischen Villach und Velden, ein und eine halbe Stunde von Villach, Dorf, Schloß und Werbbezirkskommiss. Herrschaft.

---

*) Freyherr v. Cranz, über die Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie, 1777.

Roseck (Rosegg), eine Stunde von Velden unweit des Faaker- und Wörder-Sees, Dorf, Schloß, Pfarre, Stahlhämmer, Werbbezirkskommissariats-Landesgerichtsherrschaft.

Rosenbach, ein Hammerwerk, dem Fürsten Rosenberg gehörig, unter dem Werbbezirdkommissariat und Herrschaft Roseck.

Maria-Elend (Elend, Pogoriach), beträchtliches Dorf, drey und eine Viertelstunde von Velden, Kurazie, Wallfahrtsort, unter der Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Roseck.

III. Südlich von der Drave:

1) Am Weißen-See und an der Feistritz:

Techendorf, am Weißen-See, Dorf zur Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Greifenburg gehörig.

Gatschach, an der Feistritz (Bistriza), Dorf, Kurazie, Bethhaus, zur vorigen Herrschaft gehörig.

Stockenboy, Dorf, Kurazie, Eisenhammer, drey Stunden von Paternion, und unter diese Werbbezirkskommissariats-Herrschaft gehörig.

Aeußere-Kreuzen und Innere-Kreuzen, Dorf, Pfarre, Eisenhammer, Nagelfabrik, Bleybergbau, unter der Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Paternion, und zwey Stunden von diesem Ort entfernt.

2) An der Geil und im Geilthale:

Luggau, ein zum Werbbezirkskommissariat und Landgerichts-Herrschaft Rittersberg gehöriges Dorf, Pfarre, Servitenkloster und Gränzzollamt, neun Stunden von Oberdrauburg, zwey Meilen von Mauthen-

Mauthen, an der Geil, zwey Stunden, von Oberdrauburg, alter Marktflecken, Herrschaft, Gränzzollamt, Pfarre, Floßofen und Eisenbergwerk.

Kletschach, zwey Stunden von Oberdrauburg, Dorf, Pfarre, Servitenkloster; hier ist die Amtsführung von der Herrschaft Pittersberg und Goldenstein; auch gehört sie zur letzten Werbbezirkskommissariats- und Landgerichts-Herrschaft.

Weidenburg am Asnitzbache, drey und eine halbe Stunde von Oberdrauburg, Dorf, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft, Schloß, und Pfannenschmidthammer.

Künburg (ehedem Egg), eine Stunde von St. Hermagor, Werbbezirkskommissariat, Kameralherrschaft mit einem Burgfrieden im Landgericht Grümburg; darin liegt das Schloß Künnegg, wovon die Herrschaft den Nahmen hat.

Küweg (Kieweg), Dorf im deutschen Geilthal, zur Herrschaft Grümburg gehörig.

Neuhaus, an der Geil, ein und eine halbe Stunde von Villach, eine Werbbezirkskommissariats-Herrschaft mit einem Burgfrieden, Dorf, Filialkirche von St. Leonhard.

Feistritz an der Geil, Dorf, Pfarre, zur Werbbezirkskommissariats- und Landgerichts-Herrschaft Wasserleonburg gehörig, drey und eine halbe Stunde von Villach.

Wasserleonburg (Wasserlemburg), Herrschaft und Bergschloß, drey und eine halbe Stunde von Villach.

Bleyberg (Deutsch-Bleyberg), drey Stunden von Villach, ein über zwey Stunden langes Dorf von 600 Häusern in fünf Abtheilungen, welche Bleyburg, Hüttenburg, Kadutschen, Gereut (Kreith), Nötsch heissen, unter die Herrschaft Burg-Amt Villach gehörig, mit einer kathol. Pfarre und einem evang. Bethhaus, am Fuße des Bleybergs, wo das berühmte Bleyberger Bley gewonnen wird, und wichtige Galmey- und Marmorbrüche sich befinden. Fünf hundert und funfzig Bleygruben werden noch gebaut, der Zentner Erz gibt gewöhnlich vierzig bis siebzig Pfund Bley; jährlich werden 12,000 bis 20,000 Zentner (auch schon 34,000) gewonnen. In diesem traurigen Thale, wo selbst das Grün der Nadelbäume von dem ewigen Rauch der Schmelzöfen verdorben wird, und wo kein Vogel sich erhält, leben doch an 3000 Menschen.

Agoritschack, drey und eine halbe Stunde von Villach, Dorf, evangel. Filialhaus, zur Herrschaft Arnoldstein gehörig.

Geilitz, eine halbe Stunde von Arnoldstein, am Fluß Geilitz an der Kommerzialstraße nach Italien, Dorf, Filialkirche, unter das Werbbezirkskommissariat Arnoldstein gehörig.

Arnoldstein (Arlstein, windisch pod Kloschtram, d. i. unter dem Kloster), drey Stunden von Villach, Dorf, Pfarre, Werbbezirkskommissariats- und Kameralherrschaft, die aus dem 1782 aufgehobnen hiesigen Benedektinerkloster, das auf einem hohen Berg liegt, entstanden ist. Es war sonst bambergisch.

Fedraun, an der Geil mit einer Brücke darüber, eine Stunde von Villach, Dorf, Trümmer von einem alten Schloß, unter der Werbbezirkskommissariats-Kameralherrschaft und Burgamt Villach.

Firniz am Haut, ein und eine halbe Stunde von Villach, Pfarre, Dorf, der Landgerichts- und Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Finkenstein gehörig.

3) An der Gastein:

Weispriach (Weisbriach), vier Stunden von Greifenburg, am Fuße des Kreuzberges im Gitschthale, Dorf, evangel. Pastorat, zur Werbbezirks-kommissariats-Herrschaft Grümburg gehörig.

Grümburg (krain. selena Gora, d. i. Grünberg), altes Schloß, wornach die Herrschaft benannt wird, Eisenhämmer.

Gornizgraben, Gegend mit zerstreuten Hütten, wo große Holzschläge und Schwemmgebäude sind, zehn Stunden von Greifenburg, zur Landgerichts-Herrschaft Grümburg gehörig.

St. Hermagor (Ermachor, Michor, W'schmachor), an der Gastein, unweit des Weißensees, Munizipalmarkt, Werbbezirkskommissariat, Pfarre, Dechantey, vier Stunden von Greifenburg, und zur Landgerichts-Herrschaft Ortenburg gehörig.

Ortenburg, an der Drave, eine und drey Viertelstunde von Villach, verfallnes Bergschloß und Stammhaus der Grafen Ortenburg, den Fürsten Porzia gehörig im Dorf

Unterhaus, das unter der Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Spital steht.

4) An der italienischen und an der Laybacher Gränze:

Maglern, vier Stunden von Villach, Dorf im Werbbezirkskommissariat Straßfried, und dahin einverleibte Bankal-Herrschaft unter dem Schlosse Straßfried.

Pontafel (Ponteba, Pantoffel, Nabtabl), am Bache Fella, der die Stadt in zwey Theile trennt, wovon der kleinere nördliche zu Illyrien, der südliche größere aber zu Italien gehört, Hauptstraße nach Italien.

Malborget, Munizipalmarkt, Burgfrieden, Pfarre, mehrere Eisenhammerwerke im Kanalthale, westlich von Deutsch-Pontafel, acht Stunden von Villach. Beyde Orte waren sonst bambergisch.

Pfederaun, eine Werbbezirkskommissariats- und Landgerichts-Herrschaft, deren Amtskanzeley sich in Tarvis befindet, neun Stunden von Villach.

Tarvis, (Trevisa, Terravisa, kraineriscb Terbisch), Burgfrieden, Munizipalmarkt, Pfarre, Sitz und Amtsführung der Herrschaft Pfederaun, acht Stunden von Villach, unweit der italienischen Gränze. Im untern Markt sind vier Stahl- und Eisenhammerwerke.

Raibl, zehn Stunden von Villach, Dorf, dem Markgericht Tarvis zuständig, Gränzzollamt, dabey Bley- und Galmeybergwerke in dem benachbarten Königsberge, welche seit 1767 dem österreichi-

chischen Hofe gehörten. Das hiesige Bley steht dem Villacher nach; doch ist hier eine Art Bleyerz, davon der Zentner über achtzig Pfund Bley gibt. Jährlich gewinnt man gegen 10,000 Zentner Bley. Die Galmeygruben wurden ehedem stärker betrieben, und gaben jährlich 1000 Tonnen Galmey, zu 800 Pfund jede.

Kreut (d. i. Gereut), vier Stunden von Villach und an der Geilitz, eine zerstreut liegende Ortschaft mit Schloß und Meyerey, zur Herrsch. Arnoldstein gehörig.

Finkenstein, Landgerichts-Herrschaft, dazu gehört:

Unter-Aichwald, mit einem Hammerwerke am Wourniza-Bache.

Alt-Finkenstein, drey Stunden von Villach südwärts, ein altes unbewohntes Schloß auf einem Berge nebst einigen Häusern, gehört zur folgenden Landgerichts- und Werbbezirkskommissariats-Herrschaft.

Neu-Finkenstein, eine Stunde von Villach südwärts, ein Schloß auf einer kleinen Höhe gelegen.

Korputsch, Dorf, am gleichnahmigen Bache, Filialkirche und Hammerwerk, zur Werbbezirkskommissariat-Herrschaft Finkenstein gehörig.

Korpitsch, Dorf, jenseits der Geil, gehört mit dem sogenannten neudieserischen Hammerwerke zur Kameralherrschaft Burgamt Villach.

B) Friaul.

In ältern Zeiten erstreckte sich Friaul weiter als jetzt, und begriff auch die Stadt Cividal di Friuli,

welche die Römer Forum Julii nannten, und wor- nach die Landschaft von den Italienern Friuli ge- nannt wurde. Das bisher österreichische Friaul war nur der östliche Theil der so benannten Landschaft, und enthielt den Flitscher Boden, die Haupt- mannschaft Tolmein, den Idrianer Bo- den, den östlichen Theil der Grafschaft Görz und Gradiska, und, um des genauen Zusam- menhangs willen, ziehn wir noch hierher das Kü- stenland mit dem Triester Gebiet bis an die Gränze der istrischen Halbinsel. Friaul, in dieser Be- gränzung genommen, stößt im Westen an Italien in dem oben beschriebnen Zuge über die Gebirge; vom Canale an bestimmt der Thalweg des Flusses Isonzo die jetzige Gränze zwischen dem italienischen und illyrischen Friaul. Die natürliche Ostgränze gegen Krain, machen hohe südöstlich laufende Bergrücken bis unterhalb Unteridria; sie geht dann westwärts an dem Gebirge hin, wendet sich aber bald südlich bey Heidenschaft vorbey über die Wippach, dann an der Rassa und Reka hin wieder süd-östlich, und zieht sich fast in gleicher Breite mit Triest plötzlich west- wärts bis zu diesem Gebiet, wodurch das nördliche daranstossende Küstenland mit eingeschlossen wird, so wie in der folgenden Beschreibung, ob es gleich bis- her zum Adelsberger Kreise gezogen war; die erstern Gebiete aber machten den Görzer Kreis aus.

Dieses Thal-Land ist im Norden eng, und von fürchterlichen hohen Bergen und Gletschern einge- schlossen, also unfruchtbar, ja fast unwirthbar. Dann

öffnet es sich immer mehr, wird milder und trägt reichlich nicht bloß Getreide und Obst, sondern auch Wein und Südfrüchte. Die Seidenkultur und Fabriken, Lederarbeiten, Seife, Rosoglio, türkisches Garn, Wachsbleichen, Kerzen-, Segeltuch- und andre Fabriken, nebst den Triester Schiffswerften und der wichtige Handel beschäftigen viele Einwohner. Die Friauler Mundart ist ein verdorbnes Italienisch, obgleich der gemeine Mann meist slavischen Ursprungs ist.

Wir gehn hier wieder bey dem Verzeichniß der Oerter dem Lauf der Flüsse nach. Der Hauptfluß ist der Isonzo, in welchen die Idriz, Wippach und Torre sich ergießen (s. Abschn. 3. die Gewässer, Flußgebiet des adriatischen Meers).

1) Am Isonzofluß (Isniz, Lisonzo, il Sontio, krain. Sozha) liegen:

Trenta, am Ursprung der Isniz an der Krainer Gränze, eine zur Kameralherrschaft Flitsch gehörige Ortschaft von wenigen Häusern.

Flitsch (Pletsch), Dorf, Pfarre und Kameralherrschaft, zwölf Stunden von Görz. Diese Gegend wird der Flitscher Boden genannt; die Bewohner desselben sind wegen der Unfruchtbarkeit des Landes von allen Abgaben frey. Sie leben wie die Tolmeiner größtentheils vom Fuhrwesen.

Klausen, auch die Flitscher Klause genannt, ist eine alte verlassene Festung an der italienischen Gränze, eine Stunde von Flitsch.

Ober- und Unter-Breth, zwey zur Flitscher

Herrschaft gehörige Dörfer am Fuße des Predielberges.

Karfreit (Caporetto), eine große Ortschaft, Pfarre, Gränzzollamt, an der Kommerzialstraße, zur Herrschaft Tolmein gehörig.

Tolmein (Tulmino), zwischen der Isniz und Tulminska, acht Stunden von Görz, Marktflecken, Pfarre, Schloß, landgräfl. Herrschaft und Hauptmannschaft. Das Gebiet liegt zum Theil in den julischen Alpen, und leidet unter diesem rauhen Himmel. Doch treiben die Einwohner neben dem Fuhrwesen auch Viehzucht.

Unter-Tolmein, am Fuße des Berges Saßlap, acht und eine halbe Stunde von Görz, eine zur Landgerichts-Herrschaft Tolmein gehörige Ortschaft.

Volaria, an der Isniz, am Fuße des Kaltenberges, neun Stunden von Görz, ein zu Tollmein gehöriges Dorf.

Podmeuz, Dorf, Pfarre, zur vorigen Landgerichts-Herrschaft gehörig, zehn Stunden von Görz, am Bache Bazza, der hier einen schönen Wasserfall hat.

St. Luzia, auch Maurusbrücke genannt, zwischen der Isniz und Idria, wo diese von jener aufgenommen wird, Dorf, Zollamt, Lokalie, zur Landgerichts-Herrschaft Tolmein gehörig.

Zum Heil. Geist (S. Spirito, S. Stefano, Bainsiza), eine Berggegend mit zerstreuten Häusern und einer Lokalie, fünf und eine halbe Stunde von Görz, unter der Herrschaft Canale.

Ronzina, Dorf von 103 Häusern, Vikariat, sechs Gasthäuser an der Landstraße, fünf Stunden von Görz, besteht aus zwey Theilen, welche Perpodsieli und Preslqriech heissen, und gehört zur Herrschaft Kanal.

Canale (Kanal), vier Stunden von Görz an der Landstraße, Markt, Pfarre, Schloß, Landgerichts-Herrschaft.

Lokowitz, sechs und eine halbe Stunde von Görz, zur vorigen Herrschaft gehöriges zerstreut liegendes Dorf von 144 Häusern.

Desda, großes Dorf von zerstreut liegenden Häusern mit einer Pfarre und vier Mühlen, zur Herrschaft Canale gehörig, drey Stunden von Görz an der Landstraße.

Malinski breg, vier Stunden von Görz, ein zur Zentral-Gerichtsherrschaft Canale gehöriges Dorf mit einer Druckleinwandfabrik.

Görz, am östlichen Ufer des Lisonzo unter 45° 57′ 30″ Br., 31° 8′ 30″ L., lat. Goritia, friaul. Gorizia, vom slav. Goriza (d. i. kleiner Berg), war der Hauptort des ehemahligen österreichischen Friauls, der gefürsteten Grafschaft Görz, der Sitz des Landeshauptmanns und der Kreiskommission. Sie wird eingetheilt in die obere und untere Stadt, ist wohl gebaut, und hat 12,000 Einwohner; eine Bergfeste oder verfallnes Kastell, Hauptpfarr- und mehrere andre Kirchen, ein Oberpostamt, Seidenmühlen, Band-, Kerzen-, Korduan- und Seidenfabriken, Gymnasium, eine Normalschule, Gesellschaft

der Künste, des Ackerbaus, der römischen Arkadier, ein Kloster der barmherzigen Brüder, und Seidenzeugfabrik in der Vorstadt Studeniz, und ein Karmelitenkloster in der Vorstadt Prestau. Auf dem Monte=Santo bey Görz ist ein Kapuzinerkloster, von welchem man eine weite Aussicht in Friaul hat. Die schön bebaute ebene Landschaft begränzt in Westen eine Reihe von Bergen und in Osten die wellenförmig sich abstufende Kette der julischen Alpen.

Graffenberg, ein Schloß und Zentralgericht dem Grafen Strasoldo gehörig, in dem Dorf St. Roch, welches gleichsam eine Vorstadt von Görz ausmacht.

Podgora (Podigora), an der Isniz, drey Viertelstunden von Görz, Dorf, wo vier Mühlen und eine Papiermühle ist, zum Zentralgericht Quisca gehörig.

Lüzenik (Lucenico), an der Isniz, drey Viertelstunden von Görz, in der Zentralgerichtsbarkeit Quisca, ein großes Dorf, Pfarre und Herrschaft.

Peuma (Piuma), eine halbe Stunde von Görz, am Fuße des Eckengebirges, Dorf, Zollamt, unter der Zentralgerichtsbarkeit von Quisca.

Osségliano, am Fluß Liak, eine Viertelstunde von Görz südlich, Dorf, Schloß und Herrschaft, Lokalkaplaney, der Zentralgerichtsbarkeit von Graffenberg zuständig.

Quisca (St. Quiesca, Guisca), ein und drey Viertelstunde von Görz, im Eckengebirge, Dorf, Schloß, Herrschaft, Zentralgerichtsbarkeit; nahe dabey ist.

Brestia, ein und drey Viertelstunde von Görz,

an dem Berge Planina und dem Bache Peumiza gelegen, und derselben Zentralgerichtsbarkeit zugehörig, wie das folgende

Vigliano, zwey Stunden von Görz, im Untereckengebirge, Dorf, Pfarre, nahe dabey ist

Dobra, zwey und eine Viertelstunde von Görz, Herrschaft, Schloß, Zollamt, über der Reka, zur Herrschaft Quisca gehörig.

St. Martin, eine Ortschaft mit alten festen Ringmauern, zwey und eine Viertelstunde von Görz, östlich von Quisca, und unter diese Zentralgerichtsbarkeit, so wie

Fleana, zwey und eine halbe Stunde von Görz, Dorf, zu welchem auch die Ortschaften Cosarna, Rebola und Barbana zu rechnen, am Bach Reka, und zur Herrschaft Dobra gehörig.

Loqua, vier Stunden von Görz, Kaplaney, Glasfabrik an der Waldung Tarnova, unter die Herrschaft Graffenberg gehörig.

Agella am Fluß Torre, drey Viertelstunden von Nogaredo, Pfarre, und Zentralgericht, zum Gradiskanerkreis und zur Herrschaft Canale gehörig.

Ságrado, eine halbe Stunde von Gradiska, und zu dieser Prätur gehörig, Dorf, Schloß, Gränzzollamt an der italienischen Gränze.

Precenico, drey Stunden von Nogaredo, in Italien, an der Stella, Dorf, Grafschaft, zur Zentralgerichtsbarkeit Monastero gehörig, ist vermuthlich jetzt abgetreten.

Nogaredo, an dem Torrefluß, Poststazion

über Gradiska, Dorf, der Gerichtsbarkeit von Ajello untergeben.

Montefalcone (Monfalcone), wo Salzquellen.

2) Zum untern Gebiet der Idriza gehören:

Idria, an der Idriz, neun Stunden von Görz, Dorf, Lokalie, zur Herrschaft Tollmein gehörig.

Idria, an der Idriz, fünf Stunden von Görz, Dorf von 69 Häusern, fünf Mahlmühlen und sieben Walkmühlen, Pfarre, unter der Herrschaft Canale.

S. Luzia und S. Stefano, s. oben.

3) Im untern Gebiet der Wippach liegen:

Sabla, an der Wippach, zwey Stunden von Tscherniza, Dorf, Schloß und Herrschaft.

Heidenschaft (Aidovschina), Dorf, Schloß, Lokalkaplaney, Papiermühle, Herrschaft, zwey Stunden von Tscherniza.

San-Daniel, zwey und eine halbe Stunde von Wippach, an dem Bache Brauniza, auf einem hohen Berge, Zentralgerichts-Herrschaft, Ortschaft, Lokalie, alte Bergfeste.

Heil. Kreuz (Santa Croce), zwey Stunden von Tscherniza an der Wippach, Städtchen und Landgerichts-Herrschaft mit einer Pfarre und alten Bergfeste.

Kaminja, eine Stunde von Tscherniza am Berge Tschavin, Dorf, Pfarre, zur vorigen Landgerichts-Herrschaft gehörig, wie das folgende

Tscherniza, zwischen Görz und Wippach, Dorf, Poststazion.

Zum Heil. Geist (S. Spirito), zwey Stun-

den von Tscherniza, an der Brejnizabach, Dorf, zur Herrschaft Unter-Reifenberg.

Ober-Reifenberg, an der Rassa, zwey Stunden von Tscherniza, Schloß und Herrschaft.

Unter-Reifenberg, Dorf, zwey Stunden von Tscherniza, Schloß und Herrschaft.

Sesana, nordöstl. von Triest, Dorf zur Herrschaft Schwarzenberg gehörig, Poststazion zwischen Triest und Prewald.

Cornjale, zwischen Triest und der Reka, zur Herrschaft Schwarzeneck gehörig, eine Stunde südwärts von Sesana, Dorf, Lokalie; dabey sind Steinkohlenlager.

4) Die Küste an dem Meerbusen von Triest, oder das sonst sogenannte Deutsch-Littorale.

Dazu gehört das Tibeiner bisher zum Adelsberger Kreise gezogne Gebiet, und das Triester. Unter dem Nahmen Littorale waren unter der österreichischen Regierung die sämmtlichen Küsten des österr. Gebietes am adriatischen Meer begriffen, deren Länge über 30 deutsche Meilen betrug, und welche mehrere vortreffliche Hafen haben, die aber zur Verhüthung des Schleichhandels größten Theils geschlossen waren. Dieß ganze Littorale stand Anfangs unter einer Haupt-Intendenz zu Triest; nachher wurde es in drey Theile abgesondert, und Triest und die benachbarte Küste erhielt ein eignes Gubernium, dagegen der nördliche Theil der görzischen Landeshauptmannschaft untergeben, und die ungarische Küste wieder zu diesem Reiche gezogen wurde, unter dem Nah-

men des ungarischen Littorale. Der Bau des Weins, Obsts, der Südfrüchte und Seide nebst den Salinen entschädigen die Einwohner für den Mangel an Getreide, doch wird in den Thälern ein schönerer Weitzen erzeugt. Josephs II. Anordnungen beförderten auch hier Duldsamkeit, Handel, Schifffahrt und andre Zweige der Industrie, und die Bevölkerung wuchs. Viele Trümmer von römischen Gebäuden, Straßen und andre Denkmähler beweisen, wie sehr diese Gegenden zur Zeit der römischen Republik bevölkert und angebaut waren. Auch noch in den ersten Jahrhunderten des römischen Kaiserthums ließen viele Römer sich hier nieder, oder hielten sich wenigstens während des Sommers hier auf, um in diesem kühlern Himmelsstrich der Hitze Italiens auszuweichen. Nero, Trajan, Domizian bauten hier Bäder und Sommerpalläste. Durch diesen starken Anbau wurden leider die Wälder verwüstet; daher noch heut zwey Drittel vom Karst und die benachbarten Gebirge nackt und öde da stehn. Der bebaute Theil wird auf 18,528 Joch geschätzt. Die vornehmsten Oerter sind:

Jamiano, an der Görzer Gränze, Dorf, Poststazion, zur Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Tibein gehörig.

St. Johann (San Giovanni), eine Stunde von Jamiano, Ortschaft, Schiffbrücke über den Timavus an der italienischen Gränze.

Tibein (Duino), am Triester Meerbusen, vier Stunden von Triest und Görz, Marktflecken,

Schloß, Hafen, Dechantey, Pfarre, Gränzzollamt, Salzamt, Werbbezirkskommissariats = Herrschaft, Marmorbruch; der Weinstock und der Olivenbau gedeihen hier vortrefflich.

Heil. Kreuz (S. Croce), in einer gebirgigen Gegend zwischen Tibein und Triest, zu diesem Gebiet gehöriges Dorf von 110 Häusern, Poststazion.

Prossecco, drey Stunden von Triest, Dorf in dessen Gebiet Gränzzollamt, an der Görzer Straße.

Optschina, ein und eine Viertelstunde von Triest, zu dessen Gebiet gehörig, an der neuen Straße von Görz nach Triest, Dorf, Gränzzollamt. Viele Häuser sind hier von Steinen aufgeführt, ohne Dach und ohne Anwurf, wie Viehställe. Hier von der Höhe des Karstes hat der vom Lande Herkommende zuerst den entzückenden Anblick des Meeres.

Triest, aus seinem alten römischen Nahmen Tergestum abzuleiten, krain. Terst, 45° 40′ 9″ Br., 31′ 28′ 30″ L., an einer Bucht des Triester Meerbusens, drey und eine halbe Post von Görz, fünf und eine halbe Post von Fiume, sieben Posten von Laybach, Seestadt mit einem Hafen und zwey Kanälen *). Sie ist schön gebaut, und seit 1780 immer mehr erweitert worden. Die merkwürdigsten unter ihren 2406 Häusern (im J. 1810) sind die fünf katholischen Kirchen, die Börse, der Palazzo, das Waisenhaus, die beyden Lazarethe, wovon das

---

*) Zeichnungen von Triest und seinem Hafen von mehrern Seiten, gibt Cassas Voyage.

Lazaretto sporco zur Karantäne bestimmt ist, und mehrere neue Palläste. In der Altstadt, welche in krummen engen Gassen um den Abhang eines Hügels, auf welchem ein Fort steht, gebaut ist, befindet sich die Dom- und Pfarrkirche. Die Neu- oder Theresienstadt ist regelmäßig angelegt, wird von einem großen Kanal durchschnitten, und nimmt fast die ganze Ebne bis an das Seeufer ein. Die Anzahl der Einwohner wuchs bey der Belebung der Industrie durch Josephs II. Anstalten beträchtlich. Im J. 1792 waren hier 20,000 Deutsche, Italiener, Griechen und Juden; im J. 1804: 40,000, in den neuern Zeiten 32,676; aber seit der jetzigen allgemeinen Handelssperre waren viele ausgewandert, doch waren im J. 1810: 29,908 Einwohner, unter welchen 1016 Juden, 722 griechisch-orientalische mit siebzehn Popen, 183 griechisch-illyrische nicht Unirte mit zwey Popen, 189 Reformirte, 145 Evangelische, 23 weltliche und 25 geistliche Armenier, aber kein Muhamedaner; ein katholisches Nonnenkloster mit 25 Nonnen; 62 katholische Geistliche. Ein Gymnasium war bisher auch hier, nebst Schulen für die deutsche und italienische Sprache und für die Nautik. Ein Prätorat, ein Stadt-, ein Land- und ein Wechselgericht, waren hier die erste Instanz, die zweyte war sonst das Gubernium in Klagenfurt und der Gouverneur selbst. In ihrem blühendsten Zustande hatte die Stadt vier große Rosoglio-Fabriken (600,000 Flaschen), Zucker-, Pottasch- und Vitriolsiedereyen, Schwefel-, Fayence-Fabrik, Lohger-

berey, venezianische und Oehlseife (zwey Millionen Pfund), Marseiller Seife, rothes Garn, Salpetergeist, englisches Schüttgelb, Scheidewasser, Schwefel, Grünspan, Wachsbleichen, Wachsleinwand, baumwollne Zeuge, Weinstein, Unschlittlichter (190,500 Pfund), Nudeln, Bleyweis, Majolicagefäße, Theriak-Pasten, Sammt und andre seidne Zeuge, Tressen, Spitzen, Zwirn, Kanditen und Konfitüren, 225,000 Pfund Leder wurden bereitet und Lorbeer- und andre Oehle gepreßt; auch Reperbahnen, ein großes Artillerie-Laboratorium, Ankerschmieden und Kanonenkugel-Gießereyen sind hier. Der große Hafen war bis 1811 ein Freyhafen, und wird durch einen großen Damm (Molo) geschützt, auf welchem eine Batterie von dreyßig Feuerschlünden ihn vertheidigt. Jährlich liefen ungefähr 5600 große und kleine Schiffe aus und ein. Die bequeme Einfahrt und die große Tiefe des Hafens, die Freyheit im Umgang und Verkehr, die mindere Bedrängung von Zöllnern und andern Mauthbedienten, geben diesem Hafen entschiedne Vorzüge vor dem venezianischen. Seit 1763 und noch mehr seit 1776 stieg die Lebhaftigkeit des hiesigen Handels zum Nachtheil Venedigs, da die deutschen Waaren meist über Triest nach Italien gingen, und Triest selbst nach Italien handelte. Vorzüglich wichtig war die Spedizion der hier zu Schiffe ankommenden Waaren. Zwey Assekuranzgesellschaften, die Seeschule, die vier Schiffswerften, die strengen Karantänenanstalten (Lazaretto sporco für Schiffe aus ungesunden Gegenden,

und Lazaretto netto für die auswärtigen Gegenden), befördern den Handel ungemein, dessen Werth im Jahre 1800 auf funfzehn Millionen Gulden geschätzt wurde. (Vergl. oben den Abschnitt vom Handel). Unter französischer Regierung ist hier eine Handelskammer errichtet. Ferner hat Triest ein katholisches Bisthum und ein griechisches, zwey katholische Pfarr- und zwey Filialkirchen, eine griechische, eine illyrische, eine orientalische, eine lutherische und eine ehemahls armenische Kirche mit einem Kloster, und eine kleine öffentliche Bibliothek. Die Kirchen haben hier keine Thürme, die Gassen gutes Pflaster, aber unrein. Die protestantische und griechische Kirche haben hier Glocken. Es war der Sitz der österreichischen Regierung, eines Kreisamtes, und hatte sein eignes Gubernium, seine eigne Stadt-, Land-, Kriminal- und Handelsgerichte erster und zweyter Instanz. Italienische Sprache, Sitten und Gebräuche (Cicisbeat, italienische Flüche) doch auch deutsche Gastfreyheit sind hier herrschend, obgleich es sonst hier von allen handelnden Nazionen wimmelte. Doch war im J. 1750 der Ort noch unbedeutend. Die Freyheit, welche die Geschäfte im Hafen begünstigt, äußert hier auch im gesellschaftlichen Umgang einen wohlthätigen Einfluß. Zwey Casinos werden von Männern und Frauen besucht. Das neue Schauspielhaus hat einen ungeheuern Umfang und gegen dreyhundert Bogen in fünf Reihen über einander; die sechste Reihe macht die Gallerie. Rings herum sind aber Kaufladen angelegt. Die Weiber sind nicht schön, ihre Tracht

geschmacklos, ausgenommen bey den höhern Ständen, die sich nach deutscher Mode tragen. Il Boschetto (das Wäldchen) heißt ein reitzender Spaziergang bey Triest. Alle Hügel um Triest sind mit Mandrien (Villen) besetzt, und wo vor sechzig Jahren nackter Stein war, blühen paradiesische Lustgefilde.

Das Gebiet der Stadt beträgt drey und eine halbe Quadratmeile, wozu ein Theil des felsigen Karstgebirges gehört, übrigens aber trefflicher Wein, Baumöhl und Südfrüchte in Ueberfluß gewährt. Aus dem Meer gewinnen die Triester die berühmten Austern, Sardellen und andre Seefische, auch 30,000 bis 80,000 Metzen Kochsalz in den sogenannten Salzgärten und bey Servola. Die 8000 Landbewohner sind stolz und ehrsüchtig, theils Krainer, Dalmatiner, Istrier, Tschitschen, theils Italiener; sie bauen das Feld auf italienische Art an, und wohnen in zehn Dörfern, Mandrien und einzelnen Höfen. Im J. 1801 zählte man zwölf Dörfer und eben so viel Weiler; überhaupt 2766 Häuser und 27,344 Einwohner, wovon wegen den vielen Fremden, nur 12,334 weiblichen Geschlechts waren, ferner 592 männliche Juden und 73 Jüdinnen.

S. Servolo, zwey Stunden von Triest, ein im Werbbezirkskommissariat Castelnovo liegendes Gut und Landgericht, dem Bisthum zu Triest gehörig, Schloß und berühmte Grotte (vergl. oben Gebirge).

Servola, ein und eine halbe Stunde von Triest, Dorf, ebenfalls dem Bisthum von Triest zuständig, Kirche, im Triester Gebiet.

Basoviza, Dorf, eine und drey Viertelstunde von Triest an der Fiumer Straße, Gränzzollamt, zur Herrschaft Triest gehörig.

Lipiza, zwey Stunden von Triest an der alten Straße, im Walde, kaiserl. Gestütt mit einigen Häusern, Gärten und einem kleinen Eichenwald; hier Seltenheit! In der Nachbarschaft ist die Höhle von Cornjale, in welcher man einige Stunden fortgehn könnte, und bey Görz herauskäme, wenn nicht die Abgründe es hinderten.

C) Krain.

Unter dem Nahmen des Herzogthums Krain, (krainerisch: Krainſko, latein. Carniola), begreift man oft Oberkrain (Gorénſko), Unterkrain (Dolénſko), Mittelkrain (Notrejnſko), Innerkrain und Histerreich (Istrien). In neuern Zeiten war es in den Laybacher, Neustädtler und Adelsberger Kreis eingetheilt. Wir folgen hier dieser Eintheilung, und schließen nur das deutsche Littorale und Istrien davon aus. Die Gegend am Gurkfluß wird auch die windische Mark, und die Küste am flanatischen Meerbusen Liburnien genannt. An der nord-westlichen Gränze ist der Triglav der große Markstein, im Norden trennen Krain von Kärnten folgende Berge: die Kopiza, Kepa, Wurzen, Sedlo, Rotschniza, Góliza, Pokounza, Loibl, Javornik, Greben, Sattel; von Steyermark die Steiner Alpen, der Tscherniz

und die Save. Von Kroazien scheiden es in Süd-Osten die Bregovina und die Sichelburger Gebirge, im Süden die Kulp und Tschuber. Die südliche Gränze geht dann an den Gebirgen Gred, Jarmoviz, Jeleina, Schneeberg und der flanatischen oder Quarnero-Bay hin *). Westlich scheiden es vom Görzer Kreis der Manhartsberg, der Lemisch, Komna, Bogu, Sucha, Velki Golak, die Theile von den karnischen oder julischen Alpen sind, der obre Rassafluß, der Gabrik, und von der untern Reka die Halbinsel Istrien, die wir hier ganz ablösen, die Gebirge Planik, Utschka, Caldiera. (Vergl. Abschn. 2. die Beschreibung des Bodens).

Die Sau (Save) *), Laybach, Gurk, Kulpa, Idriza, Wippach, Poik und Reka sind die vornehmsten Flüsse, und ihre hieher gehörige Gebiete folgende:

1) das obre Gebiet der Save
   a) der nördliche Arm,
   b) die Bocheiner Save (Bochinska Sava),
   c) die vereinigte Save oberhalb Radolza, nimmt auf:
      1. links die Bistriza unter Radolza,
      2. links die Kokra (Kanker) bey Krainburg (Krajn),
      3. rechts die Zeier (Sora), in welche rechts die Polanshiza bey Loka fällt.
      4. rechts die Laybach (Laubach, (slav. Lublániza, welche

*) Vergl. Abschn. 3. Gewässer.

a. rechts die Ishiza (Igg) mit der links einfallenden Auscha aufnimmt,

b. links die Shuiza über Laybach,

c. links die Gradashza eben da,

5. links die Bistriza (Feistritz) bey Dol, in welche

a. links die Naulanza bey Stein,

b. links die Radomla,

c. rechts die Bischat gehn;

6. rechts die Najerza bey Liechtenwald,

7. rechts die Gurk (Kerka), in welche

a. rechts die Bregana (Wergana), und vermuthlich auch

b. links die Temoniza, die zweymahl sich unter den Felsen verliert;

c. links die Ladola;

8. rechts die Kulp (Kulpa), welche

a. links die Tschubranka,

b. links die Lahina unter Freythurn mit der links einfallenden Doblitschiza aufnimmt.

2) Die obern Gebiete der Idriza und der Wippach, welche beyde zum Gebiet der Isniz (Isonzo, krain. Sotscha) gehören;

3) das Gebiet der Poik,

4) das Gebiet der Reka, welche, wie mehr andre Flüßchen in Krain, unter den Felsen verschwinden. (Vergl. oben die allgemeine Hydrographie Abschn. 3.).

Da der größte Theil des Landes aus Kalkfelsen besteht, so sind die nützlichen Naturerzeugnisse desselben weder vielfach, noch überflüssig. Nur an Kalk, Marmor, Eisen, Quecksilber, Steinkohlen besitzt es einen großen Reichthum; auch gewinnt man Kochsalz, und findet man viel Walkererde, Galmey und Mineralwasser. Die wichtigsten Gegenstände des Pflanzenreiches sind die Forsten, besonders die Eichenwälder mit ihren Knoppern, in den Thälern türkischer und Buchweitzen, Hirse, Tabak, Hanf; in den mildern südlichen Gegenden auch Wein, Safran, Kastanien, Oliven und andre Südfrüchte. Wild und Geflügel von allerley Art, Bären, Billiche, Thunfische und andre Seefische sind häufig, und das Uferaas (Ephemera vulgata, der gemeine Haft) zeigt sich hier gewöhnlich in solcher Menge, daß es fuderweise als Dünger verbraucht wird.

Die Einwohner sind theils Adliche meist deutscher Nazion, theils landschaftliche Freysassen, welche durch das ganze Land zerstreut sind, theils Bauern und Unterthanen von slavischer Nazion, die eigentlichen Krainer. Der Beschaffenheit des Bodens gemäß, treiben sie theils Viehzucht theils Ackerbau. Die vielen Eisenwerke liefern jährlich 30,000 Zentner Waaren, vorzüglich Nägel; auch werden viel Kupfer-, Glas- und irdene Waaren verfertigt und viel Salpeter gesotten. Die Gerbereyen, Spinnerey, Leinwand- (auf 800 Stühlen), Spitzen-, Borten- und Meselanwebereyen, die Verfertigung der wollnen Socken, Strohhüte, roßharenen Siebe und der sogenannten Berch-

toldsgader Holzwaaren nähren auch viele Menschen. Doch werden am stärksten ausgeführt leinene Waaren und Spitzen (jährlich wohl für eine halbe Million Gulden), Eisen-, Holz- und irdene Waaren, Sämischleder, Korduan, Obst, Kastanien, Honig, Wachs, Butter und Käse.

Im J. 1789 zählte man 22 Städte, 32 Marktflecken, 3302 Dörfer und Weiler, und 74,654 Häuser; im J. 1807: 14 Städte, 12 Vorstädte, 20 Marktflecken, 3337 Dörfer, 75,068 Häuser. Hof gibt für Krain mit Istrien an: 20 Städte, 28 Marktflecken, 3442 Dörfer, 200 bewohnte und unbewohnte Schlösser.

1. Laybacher Kreis oder Oberkrain.

Er war bisher eingetheilt in acht Oberwerbbezirke, und diese wieder in siebzehn Unterwerbbezirke.

In der folgenden Beschreibung der Oerter gehn wir wieder ihrer natürlichen Lage nach:

I. Im Norden liegen:

1) am nördlichen Arm der obern Save

Weissenfels, ein und eine halbe Stunde von Wurzen, am Seebach, Marktflecken, Bergschloß, Pfarre, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft, mehrere Hammerwerke und Nagelschmiede.

Ratschach (Radetsche), eine halbe Stunde von Wurzen zu demselben Werbbezirkskommissariat und Herrschaft gehörig, großes Dorf mit einer Lokalie an der Landstraße.

Wurzen (krain. Pod Koren), eine Viertelstunde vom Ursprung des nördlichen Arms der Save,

unter dieselbe Herrschaft gehörig, großes Dorf, Filialkirche, Gränzzollamt, Poststazion.

Kronau (Krainska Gora), eine halbe Stunde von Wurzen, an der Straße, und am Ausfluß der Pischniza in die Save, großes Dorf, Sitz der Herrschaft Weissenfels, landesfürstliche Pfarre, Bleyschmelzofen.

Lengenfeld (krain. Dovje, d. i. Dolgo), zwey Stunden von Asling, großes Dorf, Pfarre, in dem Werbbezirkskommissariat Weissenfels und zur Herrschaft Lack gehörig, wie folgendes

Lengenfeld (krain. Na Dougim, d. i. na Dolgim), eine und drey Viertelstunde von Asling.

Asling (krain. Jeßenize), an der Save, zwischen hohen Schneegebirgen, Dorf, Pfarre, Poststazion, zum Werbbezirkskommissariat und Landgerichts-Herrschaft Weissenfels gehörig, wo auch Eisenhammer und Marmorbrüche sind, und Woll- und Lederarbeiten gemacht werden.

Sava, eine Achtelstunde von Asling, gehört zu derselben Herrschaft. Dorf und Bleyofen, an der Save.

Bleyofen (krain. Plaush), eine Viertelstunde von Asling, Dorf, Kirche, zwey Mühlen, Schloß am Jessenitza-Bache, zur Herrschaft Weissenfels gehörig.

Karner Vellach (Koroschka Bela), eine Stunde von Asling, am Fuß des Alpengebirges Belschiza, Dorf und Pfarre, unter die Herrschaft und Werbbezirkskommissariat Veldes gehörig.

Karner Vellach (Bela), eine Stunde von Asling, großes Dorf und Lokalie zu der Herrschaft Veldes und zu dem Werbbezirkskommissariat Weissenfels gehörig.

Alben (Planina), eine und eine halbe Stunde von Asling, ein im Gebirge zerstreut liegendes Dorf mit einer Stahlerzgrube.

Jauerburg (Javornik), drey Viertelstunden von Asling und wie das folgende im Werbbezirkskommissariat Weissenfels gelegen, und zum Theil der Herrschaft Veldes gehörig, Gut, Schloß, Hohofen, Hammerwerk.

Jauerburg im Gereut, zwey Stunden von Asling, zerstreut liegendes Dorf, Stahlerz- und Bleygruben.

Jauerburg (Javornik), eine Stunde von Asling am Bache Javornik und an der Landstraße, im Werbbezirkskommissariat Veldes, Dorf, Gut, Schmelz- und Stahlhüttenwerk, nach Karnervellach eingepfarrt, wie das folgende

Javerburg (Gereut Javerburg, sl. Javornischki Rot), ein und eine halbe Stunde von Asling, zerstreute Gebirgsortschaft zur Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Veldes und dem Gute Javerburg gehörig.

Moistrana (Moisterna), zwey Stunden von Asling, am Fuße des Triglav und prächtiger Gletscher; am Bache Sava und Bisterza, großes Dorf zur Herrschaft Lack gehörig, Eisenmärkte.

2) An der Bistriza (Feistritz):

Neumärktl (krainerisch Tershitsch, Muni-

zipalmarkt und Unter-Werbbezirkskommissariats-Herrschaft, Pfarre, Poststazion, Leder-, Zinnober-, Eisenfabrik, besonders an Nägel, Sensen, Sicheln, Hacken werden hier jährlich 3000 Zentner geliefert. Im J. 1811 brannte es fast ganz ab. Auch Meselan und wollne Socken werden hier viel verfertigt.

Feistritz, eine halbe Stunde von Neumarktl an der Feistritz, Dorf, zur Werbbezirkskommissariats-Herrschaft gehörig, wie das folgende

Kreuz, eine halbe Stunde von Neumarktl, an der Landstraße von Neumarktl, Pfarrdorf.

Egg ob Krainburg, eine Stunde von Krainburg, eine Herrschaft und Werbbezirkskommissariat, dazu gehört auch

Feistritz, ein und eine halbe Stunde von Krainburg an der Feistritz, Dorf nach Naklas eingepfarrt, Zollamt.

3) Um die Bischat:

Michelstädten, Dorf, Werbbezirkskommissariat, Staatsherrschaft und Pfarre, zwey und eine halbe Stunde von Krainburg.

4) Um die Feistritz (Bistriza):

Minkendorf (Mekine), an der Feistritz, vier und eine halbe Stunde von Laybach, Dorf mit zerstreuten Häusern, Lokalie, Kameralherrschaft.

Stein (krainerisch Kamlik, Kamnik), am Einfluß der Naulanza in die Feistritz, vier Stunden von Laybach, landesfürstliche Stadt, Pfarre. Seine Vorstädte heissen: Schütt, Von der Brücke, Auf dem Graben, Am Graben an dem

hohen Schneegebirge. Davon werden die benachbarten Berge die Steiner-Alpen genannt.

Jushine, Dorf, vier Stunden von Laybach, begreift auch das Hammerwerk Feistritz bey Stein, besteht meist aus Hammerschmieden, und gehört zur Herrschaft und Werbbezirkskommissariat Kreuz.

Steinbichel (krain. Kamna Goriza), an dem Bache Leibniz, Dorf, Eisenbergwerk, Pfarre, und gehört unter die Landgerichts-Herrschaft Radmannsdorf.

Kreutberg (krain. Krumberg), ein und eine halbe Stunde von Podpetsch, bey Bresowiz, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft und Schloß.

5) Um die Radomla:

St. Oswald, zwischen Podpetsch und Franz (sl. Vransko), Dorf, Lokalie, gehört zum Werbbezirkskommissariat und Herrschaft Egg bey Podpetsch.

Egg (Eck bey Podpetsch), eine Viertelstunde von diesem, an einer kleinen Anhöhe, Herrschaft im Werbbezirkskommissariat Schernbüchel.

Podpetsch, Dorf und Poststazion, in dem Werbbezirkskommissariat und Herrschaft Schernbüchel.

Habbach, (krain. Ablach, Abla), zwischen Stein und Laybach, zwey Stunden von letztem, an dem Peischeid-Fluß, Dorf und Werbbezirkskommissariats-Herrschaft.

Gallenberg, zwey und drey Viertelstunde von Oswald, Dorf und Werbbezirkskommissariats-Herrschaft in der Pfarre Tschemschenig. Dazu gehört

Alpen, eine Gegend mit einer Lokalie, nach Sagor eingepfarrt.

Unter-Kollowrat, eine Viertelstunde vom Pfarrdorf.

Ober-Kollowrat und altes Schloß und Stammhaus der Grafen dieses Nahmens, zwey Stunden von Oswald in dem Werbbezirkskommissariat Ponowitsch.

II. An der Bocheiner Save (Bohinska Sava):

Feistritz, am Bistrizafluß in der Bochein, Rittersitz, Dorf, Schmelz- und Ei[illegible]nhüttenwerk, Pfarre. Dabey liegt

Lepeniza in der Bochein, am Ende des engen Passes, sechs und eine halbe Stunde von Safniz, und gehört, wie das vorige und folgende, zum Werbbezirkskommissariat- und Landgerichts-Herrschaft Veldes.

Ober- und Unter-Gariusch (Garjusche), sechs Stunden von Safniz in den Gebirgen von Bohein und Veldes, Dorf und Eisenbergwerk.

Althammer (Stara Fushina), unweit des Bocheiner Sees, am Bach Mostniza, Dorf mit Eisenhüttenwerken, nach Mitterdorf eingepfarrt, zum Werbbezirkskommissariat Veldes, und zur Herrschaft Radmannsdorf gehörig.

Ober- und Unter-Bocheinervellach (Bohinska Bela), über der Bocheiner Save, drey Stunden von Safniz, am Ende des langen Passes in der

Bochein, Dorf und Kurazie im Werbbezirkskommissariat der Landgerichts-Herrschaft Veldes.

Seebach (Mlin), Dorf zum Werbbezirkskommissariat und Herrschaft Veldes gehörig, und dahin eingepfarrt, am Ausfluß des Veldeser Sees. Auf einer Insel desselben, Werth d. i. Werd (Insel) genannt, liegt ein Theil dieses Dorfes Nahmens

Aser (krain. Jesero, Najesero, d. i. auf dem See), wo eine Kirche und Probstey ist.

Veldes (Feldes, krain. Bled, Blejski Grad), über dem Veldes-See, zwey Stunden von Safniz an einem Kalkfelsen, Herrschaft, alte Bergfeste, Pfarre, Werbbezirkskommissariat und Landgerichts-Herrschaft der Fürstbischöfe zu Brixen.

Mitterdorf, am Bache Ribniza im obern Thale Bochein, Dorf, Pfarre, zum Werbbezirkskommissariat Veldes, und zur Herrschaft Radmannsdorf gehörig.

In diesem Thale sind vierzehn Eisengruben und mehrere Hammerwerke.

III. An der vereinigten Save:

Radmannsdorf (Rathmannsdorf, krain. Radoulza), eine halbe Stunde von Safniz, landesfürstliche Stadt, nebst Vorstadt, Hof, Pfarre, Propstey, Kirchengült, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft.

Kropp (Krup, Siedendorf, kr. Kropa), zwey Stunden von Safniz zwischen hohen Gebirgen, Dorf, Pfarre, und Eisenbergwerk, zum Werbbe-

zirkskommissariat- und Landgerichts-Herrschaft Radmannsdorf gehörig.

Krainburg (sl. Krain), an der Save, welche hier schiffbar wird, landesfürstl. sehr mittelmäßige Stadt, und Unter-Werbbezirkskommissariat, Pfarre, Poststazion. Es hat sehr lebhafte Markttage, da von hieraus alle benachbarte Bergwerke, Hämmer rc. mit Getreide, Meersalz und Istrier-Wein versehn werden, welche die stärksten Handelszweige hier ausmachen.

Strashische, eine halbe Stunde von der Save, nach St. Martin eingepfarrtes, sehr großes Dorf, wo sehr viel Siebböden gemacht werden, gehört zum Werbbezirkskommissariat Laak, wie das folgende

Prasche, ein und eine Viertelstunde von Krainburg, an der Save, großes Dorf, Filialkirche von St. Martin.

Ober- und Unter-Otok, Dorf unter der Herrschaft Stein und dem Werbbezirkskommissariat Radmannsdorf, an der Landstraße mit dem Postamt.

Safniz (Saifniz, krain. Sapushe).

Stein (Stain, Katzenstein), drey Viertelstunde vom vorigen, unter demselben Werbbezirkskommissariat, Herrschaft und Schloß nahe am Dorfe Vigaun.

Ehrengruben (krain. Zerngrob), ein und eine Viertelstunde von Krainburg, kleines Dörfchen, alte berühmte Filialkirche von Alten-Laak, zum Werbbezirkskommissariat und Herrschaft Laak gehörig.

Flödnig (krain. Smelédnik), eine und drey Viertelstunde von Krainburg, Pfarrhof zum Domkapitel in Laybach gehörig.

Flödnig, zwey und eine Viertelstunde von Krainburg, Pfarre, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft.

St. Peter, Kommende des Johanniter-Ordens und Herrschaft im Dorf Kapla-Vaß, drey Stunden von Krainburg, zum Werbbezirkskommissariat Flödnig gehörig.

Heil. Kreuz, Dorf, drey und eine halbe Stunde von Laybach und drey Stunden von Krainburg, Landgerichts-Herrschaft im Werbbezirkskommissariat Flödnig.

Jama, an der Save, grosses Dorf unter dem Werbbezirkskommissariat Herrschaft Laak.

Lustthal (krain. Dul), an der Save und Feistritz, zwey Stunden von Laybach, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft und Pfarrdorf. Dazu gehört

Kletsche, an der Save, zwey und eine Viertelstunde von Laybach, Dorf, wo die aus Steyer, Unterkrain und Kroazien kommenden Schiffe ausgeladen werden.

Grafenweg (kr. Kneshj ipot), an der Save an einem Felsen, alte Bergfeste und Herrschaft, sieben Stunden von Laybach, in dem Werbbezirkskommissariat Ponovitsch.

Ponovitsch (Ponovizhe), an der Save, sieben Stunden von Laybach, im obern Theil des Landes, zum Kirchsprengel von Waatsch, Dorf, Landgerichts-Herrschaft und Werbbezirkskommissariat.

Lubbek (Lebek), sieben Stunden von Laybach, Bergfeste und Herrschaft unter dem vorigen Werbbezirkskommissariat.

IV. Im Süden von der Save:

1) Im Gebiet der Zeyer, (krain. Sora).

Farji Potok, am Bache Dauzha, neun und eine halbe Stunde von Krainburg, weitläufiges Dorf, zum Werbbezirkskommissariat und Landgerichts-Herrschaft Laak gehörig, wie das folgende

Poresen, an der Tolmeiner Gränze im Vikariat Zar, auf einem Berge zerstreut liegendes Dorf, Heilquelle, zehn Stunden von Krainburg.

Sali Log, an der Zeyer, sechs und eine halbe Stunde von Krainburg, großes Dorf und Vikariat von Selzach, zum Werbbezirkskommissariat Laak gehörig, wie das folgende

Selzach, (krain. Seutsche, am Bache Sevenza fünf Stunden von Krainburg, großes Dorf, Pfarre, drey Mühlen.

Aisnern, (Eisnern, krain. Shelesnike), fünf drey Viertelstunden von Krainburg im vorigen Werbbezirkskommissariat. Eisenbergwerk, zwey Schmelzöfen, zwey Zain-, vier Streckhammer, ein hundert und vier Eßfeuer, Pfarre und Filial, vier Mühlen. Das jetzige Bergwerk ist gewiß erst im dreyzehnten Jahrhundert angebaut worden, obgleich der ausgearbeitete Erzberg ein viel höheres Alter anzuzeigen scheint. Jetzt ist es fast erschöpft.

Heil. Geist, eine und eine halbe Stunde von Krainburg, großes Dorf, Filialkirche von Altenlaak zum Werbbezirkskommissariat und Herrschaft Laak gehörig, mit dem Gut Ehrenau.

Laak (Bischoflaak, krain. Loka, Schkofja loka, latein. Locopolis), Stadt, Schloß, ehemahlige Herrschaft des Fürsten von Freysing, zwischen der Zeyer und Polanschiza, zwey Stunden von Krainburg, Pfarre, Kapuziner- und Ursuliner-Klöster, fünf Mühlen, drey Hammerschmieden, treibt großen Handel mit der in hiesiger Gegend verfertigten Leinwand, mit Spitzen und Zwirn, auch mit Pferden.

Görtschach (kr. Goritsche, Goritschane), an der Zeyer, zwey und drey Viertelstunden von Krainburg, neben dem Dorf Zeyer, Dorf, Schloß, Werbbezirkskommissariat und Landgerichts-Herrschaft.

2) Im Gebiet der Polanschiza.

Sayrach, vier Stunden von Oberlaybach, an der Polanschiza, großes Dorf und wie alle folgenden in diesem Gebiete unter das Werbbezirkskommissariat und Herrschaft Laak gehörig; eingepfarrt sind hierher die folgenden vier:

Javorni Dol, sieben Stunden von Krainburg, weitläufiges Gebirgsdorf.

Jartschja Dolina, weitschichtiges Dorf, acht und eine halbe Stunde von Krainburg.

Nova Waß (d. i. Neudorf), großes Dorf, vier Stunden von Oberlaybach.

Dobratschowa, vier und eine halbe Stunde von Oberlaybach an der Polanschiza, großes Dorf und Filialkirche von Sayrach.

Ober- und Unter-Schettina, (Schetina sgorna und Dolna), sechs und eine Viertelstunde von

Krainburg, großes Gebirgsdorf, nach Affriach eingepfarrt.

Trata, sechs Stunden von Krainburg an der Polanschiza, großes Pfarrdorf.

Hataule (Cataule, Contafel), sechs Stunden von Krainburg, großes Dorf, Filialkirche von Trata, Gesundheitsbad.

Pod Jelovim Berdam an der Tolmeiner Gränze, acht und eine Viertelstunde von Krainburg, weitläufiges Gebirgsdorf in die Vikarie Neuosliz.

Pölland (krain. Polane), an der Polanschiza, fünf Stunden von Krainburg, großes Pfarrdorf, in welches die folgenden drey eingepfarrt sind:

Jasbine, weitläufiges Dorf, sechs und eine halbe Stunde von Krainburg.

Gorenja-Waß (d. i. oberes Dorf), an der Polanschiza, sechs Stunden von Krainburg, großes Dorf.

Sredna-Waß (d. i. Mitterdorf), an demselben Fluß, großes Dorf, fünf und drey Viertelstunden von Krainburg.

3) Im Gebiet der Laubach:

Jderschegg, weitläufiges Gebirgsdorf, drey und eine halbe Stunde von Oberlaybach an der Jdrianer Straße, und zum Werbbezirkskommissariat Laak gehörig.

Laybach (krain. Lublána, italien. Lubiana, im Lat. Labacum, im Altrömischen Aemona), zwischen dem schiffbaren Fluß Laybach und einem Kanal, Haupt- und Kreisstadt, ehemahliger Sitz der österreich. Regierung und Landeshauptmannschaft,

kaiserl. Inspectorat, Sigelgefälladministrazion, General-Einnehmer, Oberpostamt; Leder-, Seiden-, Tuch-, Fayence-, Steingut- und andre Fabriken, und in der Nachbarschaft eine sonst wichtige Tuchmanufaktur; Hauptzoll- und Legstadt; Erzbisthum, Domkapitel, Hauptpfarre, drey Pfarrkirchen, mehrere Klöster, Schauspielhaus, Landhaus, kaiserliche Burg, Bergschloß, Gymnasium. Sechs Vorstädte: Burgstall oder Gradishe mit dem Unter-Werbbezirkskommissariat, Landgerichts-Herrschaft und Kommende Pfalz-Laybach. Krakau (sl. Krakovo), Vorstadt und Dorf am Bache Gradaschiza, nach der Vorstadt Tyrnau (slav. Ternovo) eingepfarrt; Kapuziner Vorstadt, Kapuziner-, Ursuliner- und Franziskanerkloster; Karlstädter Vorstadt, St. Peter- und Polaner-Vorstadt, oder Pollana. Laybach hat keine Mauern, 20,000 Einwohner, und mit den Vorstädten 930 Häuser mit Tyrnau und Krakau, ohne diese an 593 Häuser und gegen 9000 Einwohner. Die schönsten Gebäude, die Dom-, die Jesuitenkirche, das Lyzeum, die Warte, das Rathhaus und die Hauptkirchen, sind meist nach italienischer Art schön gebaut. Der hiesige Durchgangshandel nach Oberdeutschland, Kroazien und Italien ist bedeutend, da die Straßen von Triest, Grätz und Klagenfurt hier sich vereinigen. Das gesellschaftliche Leben war bisher sehr angenehm durch die Anwesenheit der verwitweten Herzoginn von Bayern.

Selo, eine halbe Stunde von Laybach, Dorf,

Tuchfabrik, zur Werbbezirkskommissariatsherrschafts-Kommende Laybach gehörig.

Kamna Goriza, drey Viertelstunden von Laybach, nach St. Veit ob Laybach eingepfarrt und zur Werbbezirkskommiss. Herrschaft Görtschach gehörig.

Kaltenbrunn (Fushine), eine Stunde von Laybach, Dorf, Schloß und Werbbezirkskommissariats-Herrschaft; dazu gehört

Salog (d. i. Stapelort), Dorf von 23 Häusern am Laybachfluß, eine Viertelstunde vor dessen Einfall in die Save, wo die Waaren aus Unterkrain und Untersteyermark ausgeladen werden, zwey und drey Viertelstunde von Laybach.

Iggdorf, am Bache Ishiza, vier Stunden von Laybach, in der Ebene, Dorf, Pfarre, gehört zum Werbbezirkskommissariat und Herrschaft

Sonnegg (Shunek), Schloß in der Pfarre Igg an der Ishiza, drey und eine halbe Stunde von Laybach.

2. Adelsberger Kreis, oder das südwestliche Krain, ohne die Küste und die in Istrien liegenden Bezirke.

1) Im obern Gebiet der Idriza. Der Weg von Oberlaybach nach Idria ist romantisch schön.

Ober-Idria (Ydria, Deutsch-Idria), an der Idriza, fünf Stunden von Oberlaybach in der Mitte eines engen Thales, durch welches die Idriza fließt, die eine kleine Stunde vom hiesigen Bergwerk fast einzig aus zwey Quellen entspringt,

die aber so stark sind, daß sie bald Mühlen treiben. Es ist eine Bergstadt mit 312 zerstreut liegenden Häusern und 3500 Einwohnern. Den Ort macht ein reiches Quecksilberbergwerk berühmt, zu welchem der Eingang mitten in der Stadt und dessen Einrichtung musterhaft ist. Es ernährt 800 Berg- und 300 Holzleute, denn man verbraucht jährlich 8000 bis 10,000 Klafter Holz, ohne das Bauholz; doch hat die Ergiebigkeit des Erzes in neuern Zeiten abgenommen, obgleich es nächst Almaden in Spanien das reichste Quecksilberbergwerk ist. Deßwegen blieben die übrigen Quecksilbergruben im Oesterreichischen bisher verschlossen. Ein Bauer soll im J. 1497 die Entdeckung dieses wichtigen Erzes zufällig gemacht haben. Doch wurde der ordentliche Bau gegen Süden durch eine Gewerkschaft erst im J. 1506 begonnen. Damahls gehörten alle Krainer Bergwerke zu Kärnten, wo ein starker Berghandel war. Die Venezianer, welche im J. 1510 sich dieses Bergwerks bemächtigt hatten, ließ Kaiser Maximilian wieder vertreiben, und gab es jener Gewerkschaft wieder. Im J. 1525 stürzte ein Erdbeben einen großen Kalkberg in den Fluß, und es wäre alles ersoffen, wenn nicht 500 Arbeiter Tag und Nacht alle Kräfte aufgebothen hätten, dem Fluß einen Ausweg zu verschaffen. Funfzig Jahre darauf übernahm Karl Herzog von Oesterreich, Kärnten, Steyermark und Krain, das Bergwerk als ein landesherrliches Eigenthum in Besitz, und verbesserte den Bau desselben. Im J. 1532 wurden durch den Einsturz der Todtentruhe 50 Bergleute hier

verschüttet, eben da wo die Ausbeute am größten war. Im J. 1730 fürchtete man schon den Gang verloren zu haben, weil man auf einen einsitzenden tauben Keil stieß, bis bey weiterm Abteufen jener sich wieder so ergiebig als vorher zeigte. Die Gruben haben 18 Stunden in Umfang, und 125 Klaftern in der Tiefe. Das Erz wird vermittelst eines 4 Zoll dicken und 140 Klaftern langen Seiles herauf gebracht, wozu eine Viertelstunde immer erfordert wird. Bey Verfertigung dieses 25 Zentner schweren Seiles drehen 40 bis 50 Menschen, und werden 265 Pf. Pech, 140 Pf. Unschlitt, 30 Pf. Terpentin und 30 Pf. Leinöhl in eine Masse zusammen geschmolzen, mit welcher die einzelnen Faden getränkt werden, ehe man das Seil spinnt. Der Zentner des besten Erzes gibt 80 bis 85 Pf. Quecksilber. Man legt diese Erze auf eiserne Röste in sechs große nach spanischer Art gebaute Oefen, in welchen vermittelst eines sehr starken Feuers das Quecksilber aufsteigt, durch Röhren in kleine Kammern fliegt, wo es zu Boden sinkt. Man gießt es dann in Lämmer- und Ziegenfelle, die auf ungarische Art zubereitet sind; gewöhnlich faßt eines 150 Pfund, und man braucht jährlich 8000 bis 9000 dergleichen Felle, welche von den benachbarten Bauern und Bergleuten zubereitet werden. Der Zinnober ist der rothe Niederschlag, den man in irdenen Retorten erhält, die über einer Pfanne mit Quecksilber und Schwefel angebracht sind, unter welcher ein großes Feuer brennt. Er wird unter steter Anfeuchtung in Handmühlen gemahlen,

gedörrt und gewalkt. Sonst verführte man den meisten hier verfertigten Zinnober nach England, Spanien und der Türkey. Wie der Zinnober so wird das Sublimat, der weiße Niederschlag, aus Quecksilber und Scheidewasser zubereitet. Eine der seltensten Stufensammlungen findet man bey einem hiesigen Bergbeamten v. Hubert. Außer dem Oberbergamt ist hier eine Pfarre, ein Schloß und eine Werbbezirks-kommissariats-Herrschaft. Die Idrianerinnen klöppeln viel Spitzen.

Das Gebiet der Stadt wird der Idrianer Boden genannt, enthält etwa drey Quadratmeilen und über 4000 Einwohner, und ist mit hohen Gebirgen umgeben, doch führt eine gut erhaltne Straße darüber. Es war ein österreichisch-kaiserliches freyes Banalgut mit eigner Gerichtsbarkeit, und stand unmittelbar unter der Hofkammer. [Vergl. oben den Abschn. 6. i), von den Gewerken].

Unter-Idria, (krain. Spodnja Idria, Per Fari, d. h. bey der Pfarrkirche) an der Idriza, sechs Stunden von Oberlaybach, Dorf, Poststazion.

2) Im obern Gebiet der Wippach.

Prestranitsch (Prestran), drey Viertelstunden von Adelsberg, und in diesem Werbbezirkskommissariat, kaiserlicher Gestütthof.

Podraga, Dorf, von 91 Häusern, im Werbbezirkskommissariat Wippach, zu dem Gute Roseneg gehörig.

Senosetsch, eine halbe Stunde von Präwald,

an der Triester Handelsstraße, Markt, Schloß, Landgericht.

Podbreg, eine und eine Viertelstunde von Wippach, Dorf von 42 Häusern, gehört zu dem Werbbezirkskommissariat und Herrschaft Wippach wie die folgenden:

Sturia, Dorf von 60 Häusern, eine Stunde von Wippach wie das folgende

St. Veit, großer Marktflecken, Pfarre, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft.

Sapusche, drey Viertelstunden von Wippach, Dorf von 53 Häusern.

Wippach, (Wipbach, krain. Vipáva), Markt von 184 Häusern, zwey Schlösser, Poststazion zwischen Prewald und Tschzerniza, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft. Unter den Einwohnern sind viel Weinbauer und Kupferschmiede.

Tomai, eine Stunde von Sessana, Pfarrdorf zur Herrschaft Tibein gehörig, unweit der Rassa die in die Wippach fällt.

Alben, (Planina), eine und eine halbe Stunde von Wippach, in dessen Werbbezirkskommissariat, zur Herrschaft Freudenthal gehörig, Dorf von 104 Häusern, in einer waldigen Alpengegend.

3) Im obern Gebiete der Laybach.

Billichgraz, (kr. Polchov gradez), vier Stunden westlich von Laybach, am Bache Bushna, Dorf Pfarre, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft, zu welcher gehört

Alben, (Planina), vier Stunden von Oberlaybach auf dem Gebirge, Dorf.

Freudenthal, (krain. Bistra), eine Stunde von Oberlaybach, kleines Dorf und Kameralherrschaft, ehemahls Karthenserkloster, zum Werbbezirkskommissariat Lohitsch gehörig. Hier ist der ganze Feldboden voll Quellen, die auf den Ritzen so stark hervor brechen, daß sie sogleich Säge- und andere Mühlen treiben.

Bistra, eine und eine halbe Stunde von Oberlaybach, Schloß zum vorigen gehörig.

Laase, eine und eine Viertelstunde von Oberlaybach, Dorf zur Herrschaft Freudenthal gehörig.

Oberlaybach, (krain. Verchnika), Munizipalmarkt, Pfarre, Poststazion, Zollamt, an der Laybach.

Alt-Oberlaybach (Stara Verchnika), drey Viertelstunden von Oberlaybach, großes zerstreut liegendes Dorf, Filialkirche, zum Werbbezirkskommissariat und Herrschaft Lohitsch gehörig.

Neu-Oberlaybach (Nova Verchnika), an der Handelsstraße nach Triest, Poststazion, großer Marktflecken, zwey Filialkirchen, zum Werbbezirkskommissariat und Herrschaft Lohitsch.

Ober-Lohitsch (Loitsch, Gornji Logatez, eine Viertelstunde von der Handelsstraße, zwey und eine Viertelstunde von Oberlaybach, Dorf, Schloß, Vikariats- und Filialkirche, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft.

Unter-Lohitsch, (Dolejni Logatez),

Dulejna Waß, Dorf, Filialkirche, Poststazion zwischen Oberlaybach und Planina.

Prewald (sl. Rasberto), zwey und drey Viertelstunden von Oberlaybach, Dorf, zur Herrschaft Freudenthal gehörig.

4) Im Gebiete der Unz:

Haasberg, eine halbe Stunde von Lohitsch, Dorf, Werbbezirkskommissariats-Herrsch. und Schloß des Grafen Kobenzl neben Alben, das zu dem Werbbezirkskommissariat gehört.

Alben (Planina), an der Unz, eine halbe Stunde von Laase zwischen Laase und Adelsberg, Markt, Poststazion, Filialkirche. In dem Thale befinden sich mehrere Säg- und Mahlmühlen.

Laase, unter dieselbe Herrschaft gehörig, zwey Stunden von Lohitsch, Dorf ehedem auch mit einem Postamt.

Slíviz (Sliuze), eine und eine Viertelstunde von Lohitsch, kleines Dorf neben Mauniz am Kanzianer Walde, wo eine sehenswerthe Höhle ist, die St. Kanzian-Grotte genannt, zur Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Haasberg gehörig, wie das folgende

Mauniz (krain. Unz), eine Stunde von Lohitsch, großes Dorf mit einer Lokalie.

Lueg (krain. Jama, Pred jamo, zwey und eine Viertelstunde von Adelsberg, nach Hrenoviz eingepfarrt, Dorf, Felsen-Schloß, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft.

5) An der Straße von Triest nach Fiume, an der Gränze von Istrien, und südlich von der Reka.

San Servolo, zwey Stunden von Triest, ein Gut, dem Bisthum zu Triest gehörig, Schloß, Landgericht, im Werbbezirkskommissariat Castelnuovo, dabey eine merkwürdige Grotte, (s. oben die Orographie).

Tschernical, drey und eine halbe Stunde von Triest, Dorf, zum Werbbezirkskommissariat Castelnuovo und zum Landgericht St. Servolo gehörig. Hier wächst der Cernicaler Wein.

Bresoviza, neben Rosize, eine halbe Stunde von Mataria, in einem von Hügeln umgebenen Thale, wo die sechzig Klafter tiefe Höhle Brintschiza ist, Dorf, Pfarre, vier Mühlen, zur Herrschaft Raunoch gehörig.

Materia (Mataria), Dorf, Poststazion, über Lippa, gehört zum Werbbezirkskommissariat Castelnuovo, die Gegend heißt der Tschitscher Boden.

Odolina, drey Viertelstunden von Mataria bey Bresoviza, Gut und Schloß nebst einigen Mühlen, und gehört zum Werbbezirkskommissariat St. Servolo und unter folgende Herrschaft.

Castelnuovo (Neuschloß), drey Stunden von Lippa, Dorf, Schloß, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft, in der Pfarre Hruschiza wie das folgende.

Neuschloß (Castelnuovo), herrschaftliches

Schloß, drey Stunden von Lippa, im Werbbezirks-kommissariat Prem wie das folgende.

Starada, auch drey Stunden von Lipa, im Gebirge neben Roßhize, Dorf, Zollamt im Werbbezirkskommissariat Prem, und nach Hruschiza eingepfarrt.

Schwarzenegg, zwey Stunden von Mattaria, Dorf, Schloß, Kirche, Herrschaft.

Lipa, zwischen Sagurie und Mattaria, Dorf, Poststazion, zu den ehemahligen Fiumer Augustiner Gütern gehörig, im Werbbezirkskommissariat Prem.

Guteneck, eine Stunde von Lippa, Dorf, Schloß, Herrschaft, Werbbezirkskommissariat.

Castua (Küstua, Khestau), zwey Stunden von Fiume an einem Berge an dem Meere, Stadt, Pfarre, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft. Sie wird von einigen schon zu Istrien gerechnet, wie das folgende

Halublie, großes Dorf, ein und eine halbe Stunde von Fiume, der Herrschaft Castua gehörig und dahin eingepfarrt, im Werbbezirkskommissariat Prem. Crusius sagt: es habe 519 zerstreut liegende Häuser.

Hier gegen Fiume zu sucht man Japidien, dessen Bewohner, die Tschitschen, ein starkes, wohlgebildetes und muthiges Völkchen sind, sehr gewandte Diebe seyn sollen, und der Sprache nach zu den Serben gehören.

6) Im Gebiet der Reka:

Klana, zwey Stunden von Lippa, Dorf, Gut,

Pfarre, Wald- und Zollamt, im Werbbezirkskommissariat Guteneck.

Jablaniz (Jablaniza), drey Stunden von Lippa, Dorf, Schloß, nach Dorneg eingepfarrt, Herrschaft zum folgenden Werbbezirkskommissariat gehörig.

Brem, an der Reka und auch nach Dorneg eingepfarrt, Dorf, Bergschloß, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft, Vikariat, auf dem Berge Prem; Marmorbruch.

Britof, drey und eine Viertelstunde von Prewald neben dem Pfarrdorf Unter-Brem, Dorf, Steinkohlenlager, im Werbbezirkskommissariat Castelnuovo, zur Landgerichts-Herrschaft Adelsberg gehörig.

Schillertabor, eine halbe Stunde von Sagurie, im Gebirge, Dorf, alte Bergfeste.

Sagurie, Poststazion zwischen Adelsberg und Lippa, Dorf, Vikariat, in der Herrschaft Adelsberg, zur Herrschaft Prem gehörig.

7) In der Poik, und an der Neustädtler Gränze, wo starke Pferdezucht getrieben wird.

Prewald (Präwald), zwischen Sagurien und Adelsberg, an der Poik und dem Gaberger Gebirge, Dorf, Poststazion.

Adelsberg (Adlersberg, Postojna), wohlgebauter Marktflecken, dessen Einwohner meist vom Fuhrwesen nach Triest sich nähren, Poststazion, Pfarre, Kameralherrschaft, Sitz des Kreisamtes.

Die hiesige bekannte Höhle ist in einem Felsen, auf welchem ein verfallnes Schloß steht.

Zirkniz (krain. Zirkniza), an dem Zirknizer See, zwey und eine halbe Stunde von Loitsch, Marktflecken, Pfarre, starke Salzniederlage und gehört zur Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Haasberg. (Von dem See s. oben die Hydrographie). Eine Viertelstunde davon ist

Thurnlack, ein Schloß, zur Herrschaft Freudenthal gehörig.

Niederdorf (Doleina Waß), am Zirknizer See, großes Dorf, im Werbbezirkskommissariat und Herrschaft Haasberg.

Laas (krain. Losch, latein. Lasium), zwey Stunden von Loitsch, vier und drey Viertelstunde von Laase, landesfürstl. Städtchen, Pfarre, mit viel Gerbereyen, im Werbbezirkskommissariat Schneeberg, wie

Iggendorf (krain. Jug, Jg), nach Laase eingepfarrt, Dorf von 30 Häusern.

Schneeberg, am Dorf Kosarsche, fünf Stunden von Loitsch, Schloß und Werbbezirkskommissariats-Herrschaft.

3. Oestliches Krain, Unter-Krain oder Neustädtler Kreis.

1) Im mittlern südlichen Gebiet der Save:

Litey (sl. Litia), an der Save, fünf Stunden von Pesendorf, Marktflecken und Schloß, Gerberey

und Flachsbau, im Werbbezirkskommissariat Slattenegg, wie das folgende

Sillarstin, eine Viertelstunde von Litey, großes Pfarrdorf.

Slatina (Slattenegg), eine halbe Stunde von Litey östlich, Dorf und Werbbezirkskommissariats-Herrschaft.

Ratschach, an der Save und dem Bach Sapota (Sahota), sechs Stunden von Cilly, Marktflecken, Pfarre, Schloß, vier Mühlen, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft. In der Gegend gedeihn Obst und Wein trefflich. Dazu gehört

Niviz, an der Sapota über Ratschach, sechs und eine Viertelstunde von Cilly, Dorf, Papier- und Mahlmühle, der Herrschaft Tiffer in Steyermark sonst unterthänig.

Sibeneck, an demselben Bache, sechs und eine halbe Stunde von Cilli, zerstreut liegendes Gebirgsdorf mit einer alten Feste, ehedem eine Herrschaft.

Scharfenberg, (Schärfberg, Svinwen) an demselben Bach, Pfarrdorf, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft, altes verfallnes Schloß.

Weichselstein, an der Save, sechs Stunden von Cilly, Gut; zum Werbbezirkskommissariat Ratschach gehörig.

Sauenstein (Saustan), an der Save, Dorf, Pfarre, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft, acht Stunden von Neustädtl, dazu gehören die folgenden Dörfer

Zerouz, sieben und eine halbe Stunde von Neustädtl liegend.

Gimpel (Gumpole, Kumpale) an der Save, acht und eine Viertelstunde von Neustädtl, Dorf, Schloß, Gut, Kirche, Zollhaus.

Kamenska Gora, eine Gegend von Weingebirgen mit zerstreuten Häusern.

Hubainza, an der Save, vier Stunden von Neustädtl, Dorf mit dem Schloß Taritschendorf oder Herrschaft Ruckenstein, im Werbbezirkskommissariat Thurn am Hart.

Gurkfeld (krain. Kersko), an der Save, sechs und eine halbe Stunde von Neustädtl, zwischen Gebirgen, Munizipalstadt, Pfarre, Kapuzinerkloster, Bergschloß, Zollamt, in dem folgenden Werbbezirkskommissariat

Thurn am Hart (krain. Schraibarski Thuren), Werbbezirkskommissariats-Herrschaft und Schloß im Dorfe Haselbach.

Deutschdorf (Teutschdorf), acht und eine halbe Stunde von Neustädtl, Dorf, Gut, Schloß, zum vorigen Werbbezirkskommissariat wie das folgende

Haselbach, fünf und drey Viertelstunden von Neustädtl, Pfarrdorf, Gut und Schloß, worin Thurn am Hart, s. oben.

Jeßeniza, an der Save, acht und eine Viertelstunde von Neustädtl, Dorf Kommerzialzollamt, zum folgenden Werbbezirkskommissariat

Mokriz, an der Bregana, acht Stunden von

Neustädtl an der kroatischen Gränze, Werbbezirks-kommissariats-Herrschaft und alte Bergfeste, dazu gehören

Bregana, an demselben Fluß, und Wresil (s. unten 7) an der kroatischen Gränze).

2) Im Gebiet der Naierza (Nairing?):

Zerkna, drey und eine Viertelstunde von Pesendorf, Schlößchen zur Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Thurn bey Gallenstein gehörig.

Gradischberg, drey Stunden von Neustädtl, im Werbbezirkskommissariat Treffen, ein Weingebirge mit zerstreut liegenden Häusern.

Neudeg (krain. Mirna), vier und drey Viertelstunden von Pesendorf am Bache Neuring, Dorf, Pfarrvikariat, Schranken-Einnehmeramt, gehört zur Werbbezirkskommissariats-Herrschaft

Neudeg, Schloß auf einem Berge an den Bächen Neuring und Tscherna, fünf Stunden von Pesendorf; dazu gehört auch

Debeuz, fünf und eine Viertelstunde von Pesendorf, ein Weingebirge mit einigen Häusern, bey der Waldung Blatni Klanez und am Dorfe Stann.

Unter-Nassenfus, über der Neuring, fünf Stunden von Neustädtl, Marktflecken, Pfarre und Werbbezirkskommissariats-Herrschaft, dahin gehört

Zerouz, drey Stunden von Neustädtl, Dorf, nach Ober-Nassenfus eingepfarrt.

Klingenfels, zwey und eine halbe Stunde von

Neustädtl, Kameralherrschaft und Schloß im Werbbezirkskommissariat Wördel.

Reitenburg, Schloß und Herrschaft auf einem hohen Berge im Dorfe

Mittel-Lacknitz, fünf Stunden von Neustädtl liegend, zum Werbbezirkskommissariat Unter-Nassenfus gehörig, und nach Ober-Nassenfus eingepfarrt.

Ober-Nassenfus (Mokronog), zwey und eine halbe Stunde von Neustädtl, Pfarrdorf.

Ober-Radelstein, Gut zum Werbbezirkskommissariat Wördt gehörig.

3) Um die Temoniza:

Landspreis, fünf Stunden von Pesendorf, Herrschaft, Filialkirche, in dem Werbbezirkskommissariat Neudeg, an dem Pfarrdorf Treffen.

Lipauz (Groß-, Mittel-, Klein-Lipauz), drey Stunden von Neustädtl, großes Dorf, verschiedenen Herrschaften zuständig, zum Werbbezirkskommissariat Landspreis.

Treffen (Trebno), drey Stunden von Neustädtl an der Handelsstraße, Pfarrdorf und Werbbezirkskommissariats-Herrschaft. Dazu gehört

Altenmarkt, Dorf und Pfarre zur Herrschaft Treffen gehörig, drey Stunden von Neustädtl.

Obertreffen, Dorf, Poststazion unter Pleteriach, gegenüber von Treffen und unter diesen Werbbezirkskommissariat gehörig.

Kroisen-Bach, (krain. Rakovnik), fünf Stundeu von Neustädtl am Kroisen- (d. i. Krebs)-

bach, Dorf, Schloß, Werbbezirkskommissariat und Herrschaft.

Ein andres Dorf, Rakovnik, drey und eine halbe Stunde von Neustädtl gehört unter Pleteriak.

Ein drittes Dorf dieses Nahmens ist eine und eine halbe Stunde von Neustädtl, und gehört zum Werbbezirkskommissariat Rupertshof.

Feistritz, an der Feistritz, fünf Stunden von Neustädtl, Dorf, zum Werbbezirkskommissariat Kroisenbach gehörig.

Hopfenbach (Hmelnik), eine und eine halbe Stunde von Neustädtl, Schloß und Herrschaft nach Hönigstein eingepfarrt, und in der Werbbezirkskommissariats Propstey Neustädtl gelegen.

4) Im Gebiet der Gurk, (Kerka):

St. Marein, Poststazion zwischen Laybach und Pesendorf an der Karlstädter Landstraße, Dorf, Pfarre, zum Werbbezirkskommissariat Weixelburg gehörig, wie das folgende hier eingepfarrt.

Weissenstein, eine Stunde vom vorigen Gut und Schloß.

Zobelsberg, zwey Stunden von Pesendorf in der Pfarre St. Marein, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft.

Auersberg (krain. Triak), drey Stunden von St. Marein, Marktflecken, Bergschloß, Majorats-Grafschaft der Fürsten von Auersberg und Werbbezirkskommissariats-Herrschaft.

Sittich (kr. Shetitschina, lat. Sittitium), eine halbe Stunde von Pesendorf neben Gabrie, Dorf,

zur Werbbezirkskommissariats-Herrschaft, vordem ein Zisterzienserstift.

Bösendorf (Pösendorf, Bosdorf, kr. Hudo), Dorf, Poststazion, zwischen Neustädtl und St. Marein, zum Werbbezirkskommissariat und Herrschaft Weixelberg gehörig und dahin eingepfarrt.

Weixelberg (kr. Vischnagora), drey Viertelstunde von Pesendorf (herzogl. Auersberg. Schloß), Werbbezirkskommissariat und Landgerichts-Herrschaft, darin ist

Weixelburg (Vischnagora), kleine landesfürstliche Stadt, Poststazion, Leder-, Wollenstrümpfe-, Stahlfabrik, Eisenhammer und der Hauptsitz der Krainer Wollweberey.

An der vereinigten Gurk:

Unterwald, am Fuße des St. Peter-Waldes, an der Gurk, zum Werbbezirkskommissariat und Herrschaft Seisenburg wie das folgende

Pölland, drey Stunden von Pesendorf an der Gurk.

Seisenberg (Seisenburg, kr. Shushemberg), an beyden Ufern der Gurk, drey und drey Viertelstunden von Pesendorf, Marktflecken, Pfarre, Papiermühle, Schloß, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft, dahin gehört

Hof, vier Stunden von Neustädtl, am Gurkfluß, fürstl. Auersbergisches Dorf.

Ainöd (Aynödt, krain. Satéſka), an der Gurk, vier Stunden von Neustädtl, Dorf, prächtiges Schloß, Pfarre, Meyerhof, Mühle, Herrschaft.

Rupertshof, Herrschaft und Schloß in der Gemeine Seitendorf, eine und eine halbe Stunde von Neustädtl, wie die folgenden zwey Dörfer

Töpliz (Ober- und Unter-Töpliz), dem Domkapitel Neustädtl gehörig, nach St. Margarethe eingepfarrt; dabey ist eine starke Brunnquelle und eine Mühle.

Töpliz (Toplize), zwey Stunden von Neustädtl, Pfarrdorf mit einem Gesundheitsbade, zur Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Ainöd gehörig.

Zerouz (Groß- und Klein-Zerouz), zwey Stunden von Neustädtl liegende und der Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Rupertshof unterthäniges Dorf.

Altenburg, eine halbe Stunde von Neustädtl, Schloß.

Neustädtl (krain. Novo Mesto, auch Rudolfswerth bis 1783 genannt, nach seinem Erbauer dem Herzog von Oesterreich Rudolf, der es 1365 gründete, lat. Rudolphiwerda, Neostadium), an der Gurk, zwischen Pesendorf und Möttling, Kreisstadt, Poststazion, Pfarre, Propstey, Franziskanerkloster, Gymnasium, Tabak- und Siegelgefäll-Inspektorat, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft. Sonst blühend und eine Gränzfeste gegen Ungarn, jetzt verfallen.

Wördel (krain. Otótschiza), ein und eine halbe Stunde von Neustädtl, Schloß, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft.

Strug, an der Gurk, ein und eine halbe Stunde von Neustädtl, Dorf und Gut, im Werbbezirkskommissariat Pleteriach.

Strug (Predstrug), zwey und eine Viertelstunde von Pesendorf, Dorf zum Werbbezirkskommissariat und Herrschaft Zobelsberg gehörig.

Groß-Pölland, wie die folgenden zwey, drey Stunden von Neustädtl und im Werbbezirkskommissariat Wördl.

Weiskirchen, an der Gurk, der Herrschaft Klingenfels gehörig.

Kroatisch-Ueberfuhr, an der Gurk, Dorf mit einer Schiffbrücke oder Fähre, nach St. Kanzian eingepfarrt, und der Herrschaft Thurn am Hart gehörig.

Landstraß (Kostainoviza), auf einer Insel in der Gurk, fünf Stunden von Neustädtl, Munizipalstadt, Werbbezirkskommissariat und Schloß.

Hier ist am nördlichen Ufer des Flusses die Gegend Krokau Borscht, von einem großen Kastanienwald so genannt.

Hinnach, im dürren Krain, zwischen Schaufel und Lassinach, fünf Stunden von Neustädtl und Pesendorf, Pfarrdorf zum Werbbezirkskommissariat und Herrschaft Seisenberg gehörig.

Gallenstein (Pod perschió), fünf Stunden von Pesendorf, Dorf mit einer alten verfallnen Bergfeste, zur Werbbezirkskommissariats-Herrsch. Thurn bey Gallenstein gehörig, wie das folgende

Gobnizberg, drey und drey Viertelstunden von Pesendorf, Gebirgsgegend.

Tschermoschniz, ein und eine Viertelstunde von

Neustädtl an der Tschermoschniz, in dem Werbbezirkskommissariat Rupertshof.

5) An und um die Feistritz und Rieser (Rinsee?) liegen:

Laschiz, vier Stunden von Neustädtl am Ende des Weingebirges Lipenska Gora, Dorf zum Werbbezirkskommissariat Seisenberg, und zur Herrschaft Sittich gehörig.

Soderschiz (Soderschiza), an der Feistritz, an der Triester Straße, acht und eine Viertelstunde von Laybach, Marktflecken und Pfarre, zur Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Reifniz gehörig.

Reifniz (krain. Ribniza), an der Feistritz, neun Stunden von Laybach, Marktflecken, Schloß, Pfarre und Werbbezirkskommissariats-Herrschaft, dazu gehört und ist eingepfarrt

Maria-Neustift (krain. Nova Schtifta), Wallfahrtskirche zu U. Liebenfrauen, und

Sadul, D. unter dem Gebirge Velka gora.

Rakitniz, am Fluß Rakitniz, Rakitniza, Dorf zur Herrschaft Reifniz gehörig.

Ober-, Nieder- und Neu-Loschin, drey zum Herzogth. Gottschee gehörige und dahin eingepfarrte Dörfer.

Ober-Mitterdorf, Dorf, eingepfarrt nach dem Pfarrdorf.

Tschermoschnitz (oder Maschen), und beyde fünf Stunden von Neustädtl, und zum Herzogthum Gottschee gehörig, wie das Dorf.

Rain, an der Rieser.

Moschwald, an der Rieser.

Gottschee (krain. Hotschevje), an der Rieser, zwölf Stunden von Laybach, herzoglich Auersbergische Stadt, Schloß, Pfarre, Werbbezirkskommissariat, und Herrschaft. Eingepfarrt sind hieher die Dörfer Schelkendorf, Hasenfeld. Von den Eigenheiten der Gottscheer ist oben im sechsten Abschnitt an mehrern Orten gehandelt worden. Sie liefern viel hölzerne und irdene Waaren, auch Leinwand.

Rieg, Pfarrdorf, wohin auch das Dorf Kotschen eingepfarrt ist, beyde zur Herrschaft Gottschee gehörig.

Laserbach, windisch Loshki Potok, auch Tabor genannt, Pfarrvikariat, und das dahin eingepfarrte

Traunik, beyde Dörfer zur Herrschaft Reifnitz gehörig, und an der Gränze des Adelsberger Kreises gelegen.

6) An der Lachinza und Doblitschiza:

Nesselthal, Pfarrdorf, wo viel Leinweber sind, neun Stunden von Neustädtl, kaiserliches Weinimpositionsamt zum Werbbezirkskommissariat des Herzogthums Gottschee gehörig.

Tschernemel, am Zusammenfluß der Lachinza und Doblitschiza, zwey und eine halbe Stunde von Möttling, landesfürstliche Stadt mit der Vorstadt gleiches Nahmens, Pfarre, Werbbezirkskommissa-

riats-Herrschaft Kommende, Deutsch-Ordens-Kommturey.

7) An der Tschubranka, Kulpa, und der kroatischen Gränze

Tschuber, Dörfchen, Eisen-, Stahlhütten; Herrschaft.

Ossivniz, am Zusammenfluß der Tschuber und Kupa, Dorf, zum Herzogth. Gottschee gehörig, wie das folgende

Wosail, Dorf an der Kulpa gehörig.

Kastel, (Kostel), an der Kulpa und am Fuß des Gebirges Kuselska Steina, Marktflecken, landesfürstliche Pfarre in dem Werbbezirkskommissariat und Landgerichts-Herrschaft Grafenwarth, von dem noch liegenden Felsen-Schloß benannt.

Pölland, sechs drey Viertelstunden von Möttling, bey Vornschloß und Schmidburg, Schloß und Werbbezirkskommissariats-Herrschaft, darin auch

Altenmärkt, sechs und eine halbe Stunde von Möttling bey Motschila, Marktflecken und Pfarre.

Ein andres Dorf Pölland, zur Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Gottschee gehörig, ist vier Stunden von Neustädtl.

Burg Weiniz, (Weinizburg), oberhalb der Kulpa, fünf und eine halbe Stunde von Möttling, auf einer Höhe unter Weingebirgen, Burgamt, Pfarrhof, Herrschaft zum Werbbezirkskommissariat Gradaz gehörig.

Freythurn, (Burg-Freythurn), vormahls Tabor benannt, an der Kulpa, alte Festung und Herrschaft zum Werbbezirkskommissariat

Gradaz, Schloß auf einem hohen Berge, Herrschaft.

Möttling, (krain. Metlika, lat. Metulum) unweit der Kulpa, landesfürstliche Stadt in der windischen March, große Vorstadt, deutsche Ordens-Komturey, berühmter Wallfahrtsort, Propsteypfarre, Poststazion, Werbbezirkskommissariats-Herrschaft. Die windische Mark ist die Gegend zwischen der Kulpa und der Gurk.

Weindorf, zwey und eine halbe Stunde von Neustädtl, an der Karlstädter Landstraße, Dorf zur Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Rupertshof gehörig.

Fürstenberg, zwey und eine Viertelstunde von Neustädtl am Gränzgebirge von Kroazien, Bergfeste und Gut, zum Werbbezirkskommissariat und Staats-Herrschaft Pleteriach gehörig.

Pleteriach, drey Stunden von Neustädtl, unter dem Uskoken-Gebirge, ehedem eine Karthause, nachher Religionsfonds-Herrschaft, Schloß.

Sichelburg, an der kroatischen Gränze [s. bey Kroazien E), II. Szluiner Regiment 1].

Bresje, an der kroatischen Gränze, unweit der Breguna, Dorf, zum Werbbezirkskommissariat Mokniz gehörig.

Ein andres Dorf dieses Nahmens ist eine Viertelstunde von St. Marcin.

Ein andres bey Obernassenfus, vier Stunden von Neustädtl.

Ein andres bey Schenusche, vier und drey Viertelstunden von Neustädtl.

Wergana, am Fluß gleiches Nahmens, acht und eine halbe Stunde von Neustädtl, zur Werbbezirkskommissariats-Herrschaft Mokniz gehörig.

D) Istrien, Histerreich.

Dieß ist die Halbinsel, welche durch das Vena-Gebirge vom festen Lande getrennt, und vom adriatischen Meere umspült wird, im Westen nähmlich vom Triester Meerbusen, im Osten von dem flanatischen, auch Quarnero, bey den Alten der Sinus carnicus, flanaticus, polaticus und liburnicus genannt.

Die größten Berge sind das venesische Gebirge, der Planik (Blanich), Utzhka (Monte maggiore), Caldiera. (Vergl. Abschn. 2. Boden).

An der Westküste ergießen sich in das Meer die Dragogna, Formione, Risano, Quieto und Lemma; an der Ostküste: Arsa (Arta), die durch den Zepitscher See geht.

Die wichtigsten Naturgaben dieses warmen Landes sind: Marmor, Bausteine, Salz bey Pirano, Capodistria u. a. Alaun, Porzellanerde; Oliven, Wein, Baumfrüchte, Getreide, Gerste, Waldungen, z. B. die von Montona; Wild, Hasen, Horn-

vieh im Mitterburgischen, treffliche Vorstehhunde, Sardellen, Thunfische, Platteiße, Bienen, Seidenraupen.

Die Hauptbeschäftigungen der trägen Einwohner sind Fischfang, Seidenspinnereyen, Likörfabriken, Viehzucht, Gerbereyen, Talglichterfabriken und der Bau des Weins, Mais und Olivenbaums; doch ist der Boden im Innern des Landes wenig bebaut. Adel und Volk sind gleich arm. Der Istrier ist ein geborner Seemann; seine Küstenfahrzeuge sind sehr gesucht.

Die Landleute sprechen die sogenannte illyrisch-slavische Mundart, kleiden sich dalmatisch, und sind meist träge, und von rohen Sitten. Die Städtebewohner haben italienische Gebräuche und Sitten, und bedienen sich einer verdorbnen Mundart des Venezianischen. Unter Deutsch-Istrien begriff man gewöhnlich den vormahls österreichischen Theil der Halbinsel, welcher nebst Liburnien meist den Grafen Montecucolli gehört. Im ehemahligen venezianischen Istrien waren nur 90,000 Einwohner, welche von einem Podestà regiert, dessen Sitz zu Capo d'Istria war, und in achtzehn Gebieten (Regimenter genannt), vertheilt waren. Es hatte vier Bisthümer zu Capo d'Istria, Pola, Parenzo, Cittanuova; auch bediente man sich beym Gottesdienst der illyrischen Sprache.

Die Halbinsel, welche oft ihren Oberherrn verwechselte, hat nur 6 Städte, 12 Flecken und 200 kleine Dörfer.

Der natürlichen Lage der Landschaft folgend, theilen wir sie, 1) in die nördlich vom Quieto liegenden, 2) in die mittlern vom Quieto bis zur Lemma, und 3) die südlichen Gebiete.

II. Im nördlichen Strich ist

1) das Gebiet von Muggia, darin

Muggia nuova (Muja, Musa), am Meere, ein wohlgebauter und volkreicher Flecken mit einem Hafen, Freymarkt, Kloster und Hospital.

Muggia vecchia (ehedem Monticula), auf einem hohen Berge; die Gegend hieß sonst Isola.

2) Capo d'Istria, auf dem nordwestlichen Ufer am Risano-Fluß, enthält 42 Dörfer. Hier ist die Hauptstadt des ehemahls venezianischen Istriens

Capo d' Istria, von den Römern Aegida, später auch Justinopolis genannt, mitten im Wasser auf einem Felsen gelegen, welcher durch eine halbe italienische Meile lange steinerne Brücke mit dem festen Lande verbunden ist. Sie hat, wie alle diese Städte, ein düstres Ansehn und sehr enge Gassen; 6000 Einwohner, außer der neuen prächtigen Kathedralkirche, noch 40 Kirchen und Kapellen, 8 Klöster, 2 Hospitäler, reiche Brüderschaften, eine Leihbank, wenig Gewerbe und Handel, und wegen des Mangels an Trinkwasser, Zisternen und künstliche Wasserleitungen. Mit Wein und Seesalz aus den hiesigen Salzwerken wird ein bedeutender Handel getrieben. Die Verwaltung der Stadt war bisher in den Händen der Adlichen. Ihre Lage ist 31° 22′ 33″ Länge, und 45° 30′ 36″ Breite. Sie hat ein katho-

lisches Bisthum. Im J 932 wurde sie von den Venezianern erobert, denen sie Genua im vierzehnten Jahrhundert wieder entriß. Sie ergab sich aber im J. 1478 wieder an Venedig und wurde zur Hauptstadt der Halbinsel ernannt.

3) Pirano, eine paradiesische Landschaft, wo Pirano, eine kleine volkreiche Stadt mit einem prächtigen Hafen, Porto glorioso mit Recht genannt, wegen seiner Lage; zum Theil auf einer Erdzunge, zum Theil auf einer Anhöhe zeigt es sich wie eine Pyramide. Die Einwohnerzahl beträgt 6000, sie sind als gute Seeleute bekannt. Auf einem erhabnen Hügel, fast mitten in der Stadt, steht die Hauptkirche, hier wie in allen italienischen Städten, der Dom genannt. Am Fuße eines in die See tretenden Hügels, der die Stadt vertheilt, liegt dicht am Meer das Zisterzienser-Kloster S. Bernardo, ein weitläufiges doch sehr einfaches Gebäude, dessen Vorplatz sechs bis acht Klaftern durch Bogen und Pfeiler über die Meeresfläche erhöht ist. Hier wächst der beliebte Ribolawein.

4) Umago, auch am westlichen Ufer, wo große Waldungen sind. Umago ist wegen seiner ungesunden doch sehr reitzenden Lage auf einer Erdzunge, zwischen zwey andern, nur schwach bevölkert, und wie mehrere istrische Städte sehr verfallen.

5) Das Gebiet von Citta nuova am Quieto enthält die großen Waldungen Cavalier, Monte und Peser.

Citta nuova, an der Mündung des seichten

Quieto auf einer Erdzunge, ein großen Theils aus Trümmern bestehende und wegen seiner ungesunden Luft entvölkerter Ort, der fast allein von Fischern bewohnt wird, mit einem Bisthum. Sonst war es als eine blühende Kolonie der Römer, unter dem Nahmen Aemonia bekannt. Der Hafen ist tief genug für die größten Schiffe.

6) Bugie, zwischen den Flüssen Quieto und Dragogna, wo Bugie (Buje) ein altes Kastell.

7) Grisignana, nördlich vom Quieto, wo der gleichnahmige, volkreiche und schön gelegne Ort.

8) Portole, ein altes Kastell mit seinem Gebiet.

9) Raspo; dieß gebirgige Gebiet ist eins der größten, war unter venezianischer Herrschaft unabhängig von Capo d'Istria, und hatte stets einen Patrizier vom ersten Rang zum Oberbefehlshaber. Es hat seinen Nahmen von dem ehemahligen zerstörten Flecken Raspo. Jetzt ist

Pinguente der Hauptflecken, mit einem alten Bergkastell und Handel mit Korn, Wein und andern Landeserzeugnissen.

Pietra Pelosa, war ehemahls der Sitz der Marggrafen von Istrien. Noch sind folgende Lehen zu bemerken:

Raziza; das wohlgebaute San Vicenzo; der Flecken Barbana an der Arsa; Visinà; Piemonte unweit des Quieto mit dem Dorf Castagna. Die Grafschaft Momiano, mit dem Dorf Berda.

II. Mittel-Istrien, vom Quieto bis zum Capo di Lemme, nebst dem alten österreichischen Gebiet:

1) Parenzo, am westlichen Ufer; wo die Stadt Parenzo, ehedem eine Insel, jetzt aber durch eine schmale Erdenge mit dem festen Lande verbunden, auf einem Felsen an der See gelegen. Sie treibt Schiffbau, hat einen tiefen Hafen, ein katholisches Bisthum, eine alte Domkirche mit vielen marmornen Verzierungen und Säulen und mit Mosaiken, die in dem zehnten oder zu Anfange des eilften Jahrhunderts sollten verfertigt seyn, also früher als die ältesten Mosaiken der St. Markuskirche in Venedig von den Jahren 1080 bis 1084. Auch findet man mehrere Alterthümer hier. Der Bischof war zugleich Graf, und hatte als solcher die weltliche Gerichtsbarkeit über 42 Kirchspiele. Diese kleine volkreiche Stadt erkannte nebst andern Seestädten schon im J. 992 die Oberherrschaft Venedigs, dessen Doge sich daher Doge von Venedig, Istrien und Dalmazien nannte. Sie hat sich am meisten verstärkt durch die Flüchtlinge aus Kreta, als die Türken sich dieser Insel bemächtigen. Bey den Römern hieß sie Parentium.

Orsera, ein Bergkastell mit einem sichern Hafen, fünf Meilen von Parenzo. Hier bricht man schöne weiße Bausteine.

2) Montona, zwischen dem Piscio (Pisino?) und Quieto, welcher das Holz aus den hiesigen großen Waldungen an die Küste bringt.

Montona, ein Flecken mitten auf der Halbinsel, dessen gesunde Lage gerühmt wird. L. 31° 33′ 40″, Br. 45° 18′ 15″.

3) Lorenzo ist wegen Mangels an Trinkwasser und wegen seiner ungesunden Luft, schwach bevölkert, und daher schlecht angebaut.

S. Lorenzo, der Hauptflecken.

S. Michele di Lemme, ehedem eine Kamaldulenser Abtey, jetzt aber wegen seiner ungesunden Lage verlassen; es heißt nunmehr eine Grafschaft.

4) Das ehemahlige alte österreichische Gebiet, oder Deutsch-Istrien, auch der Mitterburgische Kreis genannt, zu welchem die Herrschaften Mitterburg (Pisino), Mahrenfels und Bellay (Wachsenstein) nebst Liburnien gehörten.

Mahrenfels (krain. Lupoglav), eine Herrschaft, Schloß und ehemahliges österr. Kreiskommissariat in einer wüsten Gegend, dreyzehn und eine halbe Stunde von Fiume. Dazu gehören

Terviso, Marktflecken an der nördl. Gränze.

Vermo, ein Marktflecken.

Bogliun (Bogliuno), Markt mit einer Pfarre auf einer Anhöhe in einer fruchtbaren Gegend.

Paaß.

Piben (Biben, ital. Pedena, illyr. Petina, dreyzehn und eine halbe Stunde von Fiume, ein Marktflecken auf einem Berge mit einer landesfürstl. Pfarre; die Umgebungen sind an Südfrüchten reich und ungemein reitzend.

Novano (Neuhaus), kleiner Markt.

Gallignana (Galliniana, illyr. Graschischtsche), Marktflecken mit einer Pfarre und gutem Getreidebau, sechzehn und eine halbe Stunde von Fiume.

Mitterburg (ital. Pisino, illyr. Pasna), unter 31° 48′ 30″ L., 45° 18′ 80″ Br. an der Fluva, die sich hier in Felshöhlen stürzt, funfzehn und eine halbe Stunde von Fiume, Marktflecken Propstey, Hauptort der gleichnahmigen Grafschaft, dem Grafen Montecucculli gehörig, die fast das ganze Deutsch-Istrien und Liburnien einnimmt. Das hiesige Schloß war der Sitz eines österreichischen Werbbezirkskommissariats und der Kreiskommission von Istrien, welche unter dem Kreisamte von Adelsberg stand.

Alt-Mitterburg (Oberburg, illyr. Gorejnigrad, Pasen, Stari-Pasen), ein kleiner Marktflecken und Pfarre auf einer Anhöhe, vierzehn Stunden von Fiume.

Vermo (Werm), Marktflecken, sechzehn und eine halbe Stunde von Fiume.

Lindar, auf einem fruchtbaren Berge gelegner Marktflecken.

Berdo (d. i. Egg), Pfarrdorf.

Antignana, kleiner auf einer Höhe liegender Marktflecken, hat trefflichen Obst- und Weinbau, sechzehn Stunden von Fiume.

Swink (Corridico), Marktflecken.

Gimino, Marktflecken und Pfarre, sechzehn und eine halbe Stunde von Fiume.

Zur ehemahligen Werbbezirkskommissions-Herr-

schaft Kastua (s. oben) gehören die nordöstlichen in Liburnien befindlichen Oerter, welches durch den Utschka und andre Berge von Istrien getrennt wird, und auf der Küste des flanatischen Meerbusens liegt.

Veprinaz, Pfarrdorf und Schloß, vier Stunden von Fiume.

Rosacis, Schloß.

Voluska (Volovsko), zwey Stunden von Fiume, Marktflecken oder Dorf, Kurazie, Hafen, wichtiger Thunfischfang.

Lorano (Lourana), acht Stunden von Fiume, kleine Ortschaft, Pfarre, Seehafen, Handel. Latein. Laurana, Laura genannt, von den vielen hier wachsenden Lorbeerbäumen.

Moschienize (Mostenize), sechs Stunden von Fiume, alte Stadt und Pfarre.

Belai (Wachsenstein), Herrsch. und Schloß auf einer kleinen Höhe, drey und eine halbe Stunde von Fiume gelegen. Dazu gehören

Tschepitsch, Pfarrdorf an der davon benannten See, zwölf und eine halbe Stunde von Fiume;

Kosliak (Cosgliaco), unter dem Monte maggiore (Utschka), eilf und eine halbe Stunde von Fiume.

Kerschan, Marktflecken zur Herrschaft Mitterburg gehörig.

Schumberg an der Arsa, Marktflecken, Schloß und Herrschaft mit starkem Getreide- und Weinbau.

Vrana (illyr. Vranja), zehn Stunden von Fiume, Pfarrdorf unterm Utschka.

Versez (Berschez), unterm 45° 9′ 45″ Br. und 32° 7′ 45″ L., eilf Stunden von Fiume, kleines Dorf, Pfarre und Hafen, zur Mitterburg. Komm. Bez. gehörig; es baut viel Wein.

III. Süd-Istrien, wo

1) Rovigno, auf der westlichen Küste, hat gute Steinbrüche, die einen röthlichen Stein liefern, und baut viel Oliven und Muskatwein. Die Stadt

Rovigno (Trevigno), liegt in einem erhöhten Halbkreis auf einem in die See ragenden Felsen, mit zwey guten geräumigen Hafen, worin es auch Sardellenfang und Schiffbau, vornähmlich der kleinen Trabaccoli treibt. Unter seinen 12,000 Bewohnern, die thätiger und gefälliger als andre Istrier seyn sollen, sind auch viel gute Seeleute, aber keine Adliche, und in der Nachbarschaft nur drey Klöster. Ueberhaupt ist die Stadt die reichste, bevölkertste, und am schönsten gebaute der Halbinsel, und nett und solide gebaut. Unter ihren Kirchen ist die prächtige Domkirche nach dem Plan der St. Markuskirche zu Venedig aufgeführt; ihre gothische Bauart, ihre majestätisch emporragende Höhe, und ihr schöner hoher Thurm machen sie zur Hauptzierde der Stadt. Auf zwey nahen Felsen sind zwey Klöster gebaut.

2) Valle, im Südosten von Rovigno, mit dem gleichnahmigen Kastell, ein ziemlich volkreicher Flecken.

3) Dignano, auf der Westküste, eine wasserarme, doch an Getreide und Wein fruchtbare Ge-

gend, die viel Holz, Galläpfel, Gummi, Wild und Fische gibt.

Dignano, Marktflecken, drey italienische Meilen vom Meere, mit einer Zitadelle, einem Franziskaner- und einem Kapuzinerkloster und mehrern Kirchen, unter welchen die Kollegiat- und Domkirche, auch wegen ihrer Gemählde am sehenswerthesten ist.

4) Albona, am Arsafluß auf der Ostküste, hat steinigen und gebirgigen Boden.

Albona, ein großer Flecken und Kastell, mit einer Kollegiatkirche.

Fianona, Flecken und Kastell unweit des Meeres, unterm 45° 11′ 25″ Br., 32° 0′ 30″ L. mit einem Hafen. Hier am Fuße des Monte maggiore entspringt ein starker Bach, welcher 22 Mühlen treibt, ehe er in die Ebne kommt.

5) Pola, der südlichste Theil der Halbinsel, und eins der größten und fruchtbarsten Gebiete, das ehedem 72 Dörfer hatte, wovon jetzt aber nur 17 bewohnt sind. Wegen der ungesunden Luft hatte es unter der venezianischen Oberherrschaft nur 7000 Bewohner; auch ist es wenig angebaut. Der Cauran ist der größte Wald in diesem Gebiet.

Die Stadt Pola hat nur 600 bis 800 Einwohner. Sie liegt an einer Bucht der Westküste, Porto delle Rose genannt, die einen der schönsten Hafen in Europa macht, dessen Ansichten bezaubernd sind. Leider sind aber die Gassen und Plätze mit Schutt bedeckt, mit Gras und Bäumen verwach-

sen, viele Häuser unbewohnt, die Prachtgebäude des Alterthums sind verfallen, verunstaltet; Tempel sind zu Vorrathshäusern herabgewürdigt, oder stehn zwischen Ochsenställen. Die Gegend hat eine ungesunde Luft. Mitten in der Stadt ist die alte, unausgebaute Zitadelle, und einige alte Kanonen lagen ohne Lavetten im Sande. Die katholische Domkirche ist auf und von den Trümmern eines heidnischen Tempels erbaut. Denn schon zu der Römer Zeiten war Pola eine wichtige Stadt; Cäsar aber ließ sie wegen ihrer Anhänglichkeit an Pompejus zerstören; doch nachher ließ August sie auf Bitte seiner Tochter Julia wieder herstellen, und nach ihr nannte er sie Pietas Julia. Kaiser Septimius Severus hielt sich als Statthalter von Illyrien hier auf. Damahls hatte sie über 30,000 Bewohner, und nannte sich Respublica Polensis, so wie die Bay sinus polaticus, und das Vorgebirge promont. polat. hieß. Hier ließ Constantin seinen Sohn Crispus, auf die Verleumdung seiner Stiefmutter, der Fausta, vergiften. Im J. 1148 kam Pola unter das Joch Venedigs, welches es 1228 wieder abzuschütteln versuchte. Es wurde aber von Tiepolo wieder erobert und zerstört; doch ergab es sich im J. 1267 freywillig an Venedig. Vor diesem Hafen verlor der tapfre Venezianer Vittore Pisani, der Dalmazien den Griechen entrissen hatte, gegen die ihnen zu Hülfe eilenden Genueser, im J. 1379 eine Hauptschlacht und seine ganze Flotte, weil die auf seinen Ruhm eifersüchtigen Nobili die versprochne Hülfe

vorsetzlich verspäteten. Da die Römer hier den Isis-dienst antrafen, so mag Pola wohl von Phöniziern oder Griechen erbaut worden seyn. Andre sagen, die Kolcher, welche 1350 Jahren vor Chr. dem Jason vergeblich nachsetzten, um das geraubte goldne Vlies wieder zu erhalten, hätten ohne dasselbe nicht gewagt, nach Hause zu gehn, und hier sich niedergelassen. Daher der Ort von ihnen Pola (Sitz der Verbannten) genannt wurde. Von der römischen Repuplik erhielt Pola das römische Bürgerrecht. Ihre jetzige Merkwürdigkeit verdankt sie den Trümmern jener römischen Prachtgebäude. Von einem Theil derselben hat man die dreymahl zerstörten Stadtmauern wieder aufgebaut. Nur ein einziger Tempel in der Stadt ist bis auf das Dach fast noch unbeschädigt. Er hat die Inschrift: Romae et Augusto Caes. invi. f. pat. patriae. Sechs korinthische Säulen, von welchen vier vorwärts und eine zu jeder Seite stehn, stützen den Giebel, und bilden eine offne Halle oder einen Portikus. Zu jeder Seite der Thüre, die dahin führt, sind zwey korinthische kannelirte Wandpfeiler. Von den äußern Säulen fehlen zwey auf der rechten Seite. Sie scheinen von dem Sandstein zu seyn, der unter dem Nahmen Cos bekannt ist. Die Fußgestelle der Säulen, so wie die Stufen, welche vermuthlich zur Halle führten, sind nun mit Erde bedeckt. Das Innere des Tempels ist 28½ Wiener-Fuß lang und 22 breit. Ein andrer Tempel ist in den Pallast des ehemahligen venezianischen Statthalters verbaut und versteckt. Auch sieht

man noch eine schöne Triumphpforte und einige prächtige Säulen und dergleichen Bruchstücke. Die Triumphpforte, Porta aurea, ist ein kostbares Denkmahl der Liebe einer edeln Römerinn, der Salvia Posthuma, welche sie ihrem Gemahl dem Tribun Sergius Lepidus auf eigne Kosten errichtete, als er aus einem Feldzug als Sieger nach Illyrien zurückkam. Auf jeder Seite dieses kolossalischen Bogens, der inwendig mit halb erhabner Arbeit verziert ist, stehn korinthische Doppelsäulen, auf deren Gebälke die Bildsäulen oder Brustbilder des Triumphirenden, und dessen Vaters und Oheims standen, wie die Inschriften besagen. Zwey Genien des Sieges mit einem Lorberkranz schweben über dem Bogen. Die Rückseite ist durch die Stadtmauer verdeckt. Das größte und sehenswertheste jener Gebäude ist aber das Amphitheater, welches nördlich von der Stadt nahe an der See liegt. Es ist in ovaler Figur gebaut, 366 Fuß lang, 292 breit und 74 Fuß hoch, oder nach Wiedemann's Angabe 400 Wiener-Fuß lang, 320 breit und 81 hoch; folglich 107 Fuß kürzer und 82 schmäler als das zu Verona. Es hat vier Stockwerke (nach Wiedemann: drey) oder zwey Ordnungen über einander, jede von 72 Bogen, die 16 Fuß hoch sind. Nur die obersten Stockwerke sind sichtbar, das unterste liegt unter dem Schutt vergraben. Von andern Gebäuden der Art unterscheidet sich dieser durch vier auswärtsspringende Winkel oder Erker, die in jedem dieser Winkel befindlichen zwey Bogen sind in jedem Stockwerk breiter als die übrigen, und dienten viel-

leicht zu Eingängen oder zu ausgezeichneten Plätzen. Nach dem Augenmaße müssen die Grundsteine dieses Gebäudes unter der Oberfläche der See liegen. Daraus folgt wohl sicher, daß damahls das Meer noch nicht so hoch stand als jetzt. Ein Theil der Stufen scheint jetzt verschüttet zu seyn. Cassas, der 1782 hier war, fand die Mauer noch unbeschädigt, und hat mehrere Zeichnungen und Ansichten von Pola und seinen Gebäuden aufgenommen, und zu seiner Reisebeschreibung geliefert. Als Portale des Amphitheaters steht an jedem Ende eine Arkade, alles von großen mit eisernen Klammern befestigten Steinen. Doch ist nur das Aeußere dieses Gebäudes noch wohl erhalten, und man sieht keine Spur weder von den Sitzen der Zuschauer, noch von der Arena, noch von den Thierbehältern. Trotz des ungeheuren Umfanges, da es wohl 20,000 Menschen faßte, ist doch alles was in der Mitte der Arena gesprochen wird, überall im ganzen Gebäude vollkommen hörbar.

Zwischen den Klippen am Hafen ist ein reichlicher Thunfischfang, indem der Eingang zum Hafen mit Netzen versperrt wird, sobald die Fische hineingegangen sind.

Fasana (Farsano), kleine Ortschaft an einem Meerbusen.

Brioni heissen die einzigen bewohnten kleinen Inseln Istriens, westlich von Pola. Von hier haben die Venezianer den aschgrauen Marmor zu ihren meisten Pallästen geholt.

E) Süd-Kroazien.

Es begreift den Theil des bisher österreichischen Kroaziens, welcher südlich von der Save liegt, nebst dem ungarischen Littorale. Dieser Fluß scheidet es also von dem jetzt noch österreichischen Kroazien und Slavonien. Im Westen läuft die obre Kulpa an der Gränze von Krain bis Möttling, von wo die Gränze an Krain bis Samobor zur Save geht. Die süd-westliche Gränze macht das liburnische Meer, der Quarnero. Im Osten fängt die Gränze am Einfall der Una in die Save an, geht an diesem Fluß bis oberhalb Novi, zieht sich dann westwärts über die Bergrücken bis unterhalb Kladuscha an der Glina hin, wendet sich dann nach Zetin und dem Koronafluß bis an das kleine Kapelagebirge beym Jesera-See; von den Plitvizer Seen nähert sie sich der Una, und geht am Fuß der Gebirge Pleschiviz und Popstak bis zu den dinarischen Alpen jenseit der Quelle der Sermania. Von hier geht dann die Südgränze dieß-seit des Sermaniaflusses an Dalmazien auf dem Kamm jener Gebirge hin bis an den Kanal der Morlachey.

Gebirge: im Südwesten der Welebit von Sermanien bis Seju, dazu gehören der Woliun bey Senj, die Merslavodiza bey Bribir, der Klek bey Ogulin. Die große Kapela zieht sich vom liburnischen Meer südlich von der obern Kulp bis unter Sluin hin, von wo die kleine Kapela den Zug fortsetzt, sich an das Plischiviz-Gebirge

anschließt, das, wie das südlich anstossende Popstak-Gebirge mit der obern Una parallel läuft und die dinarischen Alpen berührt, welche die Südgränze schließen. (Vergl. Abschn. 2. Boden, wo auch von der Beschaffenheit des Bodens schon die Rede gewesen ist.

Gewässer: an der westlichen Gränze sind das liburnische Meer, der Quarnero (Carnero, Flaum, flanatische Meerbusen), der Kanal von Pago und der von der Morlachey. Im Innern ist

A. die Save an der nördlichen Gränze, der Hauptstrom. Sie nimmt hier auf

1) die Kulp bey Sissek, diese tritt ein bey den Kuzelza-Bergen, geht bis Möttling an der Krainer Gränze hin, von da nach Karlstadt, Petrinja und Sissek. Sie nimmt hier:

a) die Odera an ihrem linken Ufer auf, die bey Gosdaz entspringt. Am rechten Ufer fallen ein

b) die Kulpiz mit der Lesniza und Jeserniza bey den Kuzelza-Bergen;

c) die Dobra, unterhalb Möttlik; sie entspringt westlich vom Klek-Berge, von Ogulin stürzt sie sich in Abgründe, und unterhalb dieses Ortes bricht sie wieder hervor, und fällt unter Novigrad in die Kulp;

d) die Korona, ostwärts von Karlstadt; ihr Ursprung ist am Fuße der kleinen Kapela im See Jesero, sie berührt Sturliz und Sluin, und nimmt

1. links die Sluinschiza auf, welche oberhalb Sluin stark hervorbricht, und nach dem kurzen Lauf von einer Meile sich in die Korona stürzt,

2. links die Mresniza, die westlich von Sluin bey Mresniza entspringt, nördlich geht, und bey Karlstadt einfällt;

e) die Glina, eine Meile vor Petrinja, ihre Quellen sind in den Morästen bey Zettin in Bosnien;

2) die Una beginnt am Fuß des Popstak-Gebirges oberhalb Baka, läuft nordwärts bey Novi, wo sie die Gränze macht, bey Kostainiza und Dubiza vorbey, unterhalb welches Ortes sie in die Save sich ergießt;

B) die Fiumera bey Fiume ist nur klein, und der einzige Fluß, dessen Mündung an der kroatischen Küste ist;

C) die Sermania, welche zwischen den dinarischen Alpen und dem Popstak entspringt, und bald nach Dalmazien geht.

Die übrigen Flüße werden von den westlichen Gebirgen gehindert zum Meere zu laufen. Sie verlieren sich in Steinklüften, und haben wahrscheinlich verborgne Ausflüsse ins Meer; nähmlich

D) die Lepeniza, die bey Bukari entsteht, und bey Fushine sich in der Erde verliert;

E) die Lika entsteht aus der Sadova und drey andern Zuflüßen östlich bey Gospitsch, und verschwindet drey Meilen davon nördlich;

F) die Kastiza und Gazka vereinigen sich bey Ototschaz in ein Bett, das eine Meile davon am Fuß des Welebit sich endigt.

*(Vergl. oben den 3. Abschn. von den Gewässern).

Süd-Kroazien besteht, nach seiner bisherigen Eintheilung:

1) aus dem südlichen Theil der Agramer Gespannschaft,

2) aus dem Seebezirk oder dem ungarischen Littorale,

3) aus dem Karlstädter Generalat, oder dem Sluiner, Oguliner, Ottochaner und Likaner Regiment, und

4) aus den beyden Banalregimentern.

Ihrer natürlichen Lage nach, werden sie hier in folgender Ordnung beschrieben: 1) die südliche Agramer Gespannschaft, 2) der Seebezirk, 3) das Sluiner Regiment, 4) das erste Banalregiment, 5) das zweyte Banalregiment, 6) das Oguliner, 7) das Ottotschaner, 8) das Likaner Regiment. Im J. 1802 waren in den sechs Regimentsbezirken vier Städte, und 879 Dörfer, mit 27,191 Häusern; außer diesen noch 5353 zerstreut liegende Wohnhäuser.

I. Der südliche Theil der Agramer Gespannschaft, liegt auf dem rechten Ufer der Save, und wird eingetheilt, in den Bezirk, 1) jenseit der Save, 2) dießseit der Kulpa, 3) jenseit der Kulpa, 4) Gebirgsbezirk.

1) Jenseit d. i. zunächst an der Save:

Rakarie, im Thale Turopolje, drey

Stunden von Agram, eine Ortschaft mit mehrern adlichen Häfen, nach Nagy Goriza eingepfarrt. Diese Gegend Turopolya hat 33 von vielen Adlichen bewohnte Oerter, welche seit 1225 schon das Vorrecht hatten, einen Abgeordneten zum ungarischen Reichstag zu senden, und noch andre besondre Freyheiten genossen.

Tschitscho novo, zwey und eine halbe Stunde von Agram, Pfarrdorf, Herrschaft und gräflich Erdödysches Schloß, dahin ist

Tschitscho staro (Alt-Tschitsche) eingepfarrt, Dorf, das mehrere adliche Besitzer hat, zwey und eine halbe Stunde von Agram.

Goschtsche, an der Save, fünf Stunden von Petrinja, ein zur Herrschaft Toplovez gehöriges Pfarrdorf.

Samobor (Somobor), an der Gradna, drey Stunden von Agram, großer, wohlgebauter Marktflecken, der schon im J. 1242 die Marktgerechtigkeit erhielt, Schulen, Schloß, Kupferhammer, mehrere Mühlen, Franziskaner Kloster, Pfarre, sonst österreichisches Dreyßigstamt. Eine Stunde davon gegen Osten ist das reiche und sehr alte Kupferbergwerk, das sonst wohl jährlich 8000 Zentr. Kupfer lieferte. Es ist sehr weitläufig, und hat drey Reviere und vier Hauptstollen, von welcher aber seit 1781 nur noch zwey bearbeitet werden. Man findet hier auch häufig Bittersalz, blauen und grünen Eisen- und Kupfervitriol und andre Erz- und Steinarten, welche im körnigen Kalkstein brechen.

Man bearbeitete dieses Kupfer sonst zu Kesseln, seit dreyßig Jahren aber wird es nur zu Platten verarbeitet, die Schiffe zu beschlagen. Doch wurde das meiste roh an die Bergkammer verkauft. In diesem Bezirk sind folgende vier Oerter:

Rude, Gemeine, Dorf und Pfarre, zwey Stunden von Rakovpotok.

Slapniza, zwey Stunden von Jaßka, Ortschaft im hohen Gebirge, wo viel Bären sind; eingepfarrt ist es nach Samabor, wie die folgenden drey:

Groß- und Klein-Rakoviza, Gemeine und Dorf.

Goli-Verch Samoborski, Weingebirge und Besitzung.

Rakovpotok, Poststazion zwischen Agram und Jaszka, Dorf und Gemeine in der Pfarre St. Martin in Okich.

Goli-Verch Okitschki, Weingebirge, zwey Stunden von Jaßka.

Stupnik, eine halbe Stunde von Rakovpotok, Pfarrdorf mit eigner Gerichtsbarkeit.

Domaßlovez, eine und eine halbe Stunde von Rakovpotok, Dorf und freye Gemeine, eingepfarrt nach

Nedelschak (S. Nedelya), drey und eine Viertelstunde von Rakovpotok, Ortschaft, Pfarre und Weingebirge in der Gemeine Sztermecz.

Schipek, Dorf und Herrschaft, drey Stunden von Jaßka.

Slawetitsch, Pfarrdorf, Herrschaft und Schloß, dem Grafen Orssich gehörig, im Gebirge, wo trefflicher Wein wächst.

Martinska Veß, an beyden Ufern der Save, drey Stunden von Petrinja, Pfarrdorf der gräflichen Familie Erdödy gehörig.

Prelotschschiza, an der Save, im Popovolezer Bezirk, zwey Stunden von Petrinja, Ortschaft und Pfarre.

Sela, eine zur Herrschaft Szißzek gehörige Ortschaft mit einer Pfarre, von Petrinja zwey Stunden, wie das folgende

Zerje, Gebirgsortschaft und Pfarre dem Grafen Erdödy gehörig.

Petsch,ʼchenizza, Pfarrdorf, zwey und eine halbe Stunde von Petrinja.

Goriza, eine halbe Stunde von Petrinja, Pfarrdorf, bisher dem Agramer Bisthum gehörig.

Augustanovez, drey Stunden von Glina, zur Herrschaft Chernolatecz gehöriges Dorf.

2) Dießseit der Kulpa.

Die Weingebirge und Ortschaften Ostri-Werch, zwey Stunden von Jaschka und

Goli-Werch, unterhalb Juren, ein und eine halbe Stunde von Jaßka, beyde zur Pfarre Situra gehörig.

Petrovina, eine Stunde von Jaßka, Gemeine und Pfarrdorf, sonst dem Agramer Domkapitel gehörig.

Pleschiviza, eine Stunde von Jaßka zur

Gemeine Reka gehörige Ortschaft, Pfarre und Weingebirge.

Ober- und Unter-Reka, am Rekafluß, Dorf, eine halbe Stunde von Jaßka.

Prilipje, Weingebirge mit mehrern Landhäusern und Ortschaft, zur Herrschaft Jaßka gehörig.

Prekrishje, drey Stunden von Jaßka, Dorf, Gemeine und Pfarre, am Gebirge, wo guter Wein wächst.

Jaßka, Poststazion zwischen Karlstadt und Rakovpotok, ein und zwanzig Posten von Wien, freyer Marktflecken, gräflich Erdödisches Schloß, Franziskanerkloster und Pfarre.

Retschiza, Gemeine, Pfarrdorf und Kastell, dem Grafen Draschkovitsch gehörig, eine Stunde von Karlstadt, wie die drey folgenden:

Breg-Schipatschki (Schipatschki-Breg), Ortschaft mit einer alten Pfarre, gehört zur freyen Gemeine und Dorf

Draganitsch, an der Handels- und Poststraße mit 183 Häusern, sieben Besitzungen und einer Pfarre;

Schipak, Ortschaft und Weingebirge in der Gemeine Zorkovecz, und in der folgenden Pfarre.

Mahitschno, an der Kulpa, drey Viertelstunden von Karlstadt, Dorf, Pfarre, und adlicher Hof, gehört auch zur Gemeine

Sorkovez, an der Kulpa, eine Stunde von Karlstadt, in der Pfarre Jamnicza.

Schischljavitsch, Gemeine, Dorf, Pfarre

und Kastell, dem Freyherrn von Rauch gehörig, an der Kulpa, zwey und eine halbe Stunde von Karlstadt.

Bania, bey Karlstadt, mehrern Herren gehörige Ortschaft.

Odra, an der Odra und Kulpa, zwey Stunden von Perrinja, Gemeine und Dorf, sonst dem Agramer Domkapitel gehörig, und eingepfarrt nach

Schischinez, an der Kulpa, Pfarrdorf.

Farkaschitsch, an der Kulpa, zwey Stunden von Glina, eine Gebirgsortschaft und Pfarre.

Pokupsko, an der Kulpa, eine und eine halbe Stunde von Karlstadt, Gebirgsort, Pfarre und bischöfliches Schloß.

Saschina, an der Kulpa, zwey Stunden von Petrinja, Gemeine, Gebirgsortschaft und Pfarre.

3) Jenseit der Kulpa.

Berlog, an der Kulpa, eine Stunde von Möttling, vier Stunden von Novigrad, Herrschaft und Dorf, mit einem gräfl. Keglevitschischen Schloß, in der Pfarre

Kamanje, zur vorstehenden Herrschaft und Gerichtsbarkeit gehöriges Dorf, mit einer Lokalkaplaney, vier Stunden von Karlstadt.

Durlinzi, in der Gerichtsbarkeit Berlog, mehrern Herren gehörige, und nach Ferg eingepfarrte Ortschaft, vier Stunden von Karlstadt.

Ossalj Varosch, zwey und eine halbe Stunde von Karlstadt, Herrschaft und Dorf, unter der Gerichtsbarkeit Podgrajzi, mit einer katholischen

Pfarre und einem gräflich Batthyanischen Schloße, bey welchem der vom Grafen Batthyani gebaute Kanal fließt. Eingepfarrt ist

Ostri-Werch, ein mehrern Besitzern zuständiges Dorf und Gemeine, mit eigner Gerichtsbarkeit, drey Stunden von Karlstadt.

Ribnik, drey Stunden von Novigrad, ein dem Grafen Pettazzi gehöriges Gut, Dorf und Schloß, welches ehedem im Besitz der Tempelherren war, in der Gerichtsbarkeit und Pfarre

Lipnik, zwey Stunden von Novigrad, Dorf, mehrern adlichen Familien gehörig, so wie die dahin eingepfarrte Ortschaft

Pravutina, vier Stunden von Novigrad, mit eigner Gerichtsbarkeit.

Brod, an der Kulpa, eine Stunde von Karlstadt, Dorf, zur Herrschaft Koßtel und Gerichtsbarkeit Sadoborie gehörig, und nach Hernetitsch eingepfarrt, wie

Berdo, zu derselben Herrschaft und Gerichtsbarkeit gehörig, eine Stunde von Karlstadt.

Hernetitsch, eine Viertelstunde von Karlstadt, an der Kulpa, Dorf, Gemeine, Pfarre und adlicher Gerichtshof.

Karlstadt (Karlovez, Carlostadium), am rechten Ufer der Kulpa, und bey ihrer Vereinigung mit der Korona, freye Stadt mit einer Zitadelle, einem griech. unirten Bisthum, dessen Bischof aber zu Kostainiza wohnt, einem Lyzeum, Franziskanerkloster und ehemahls Dreyßigsiamt, Hauptsitz

des Generalats, 2700 Einwohner, die Schiffbau und starken Kommissions- und Spedizionshandel treiben, auch große Rosoglio-Fabriken.

Sadobrje, ein und eine halbe Stunde von Karlstadt, mehrern Besitzern gehörige und nach Zaversil eingepfarrte Ortschaft.

Ladeschitsch, an der Kulpa, eine Stunde von Novigrad, in der Pfarre und Gerichtsbarkeit Prilißtie.

Prilischtsche, an der Kulpa, zwey Stunden von Novigrod, dahin eingepfarrt und zur Herrschaft Osalj gehörig.

Novigrad (Nova arx, Neuschloß), an der Dobra, ein dem Grafen Patatschitsch gehöriges Schloß und Ortschaft zwischen Karlstadt und Boßiljewo. Der Postwechsel ist in dem nahen hierher eingepfarrten und zur Herrschaft gehörigen Dorf

Zirkveno-Selo, Theilungspoststazion.

Lipa, an der Dobra, ein und eine halbe Stunde von Novigrad, Gut, Dorf, Pfarre und adelicher Hof der Familie Lovintschich gehörig, mit eigner Gerichtsbarkeit.

Swetize, drey Stunden von Karlstadt, eine mehrern Besitzern gehörige Ortschaft, Lokalkaplaney und ehemahliges Paulinerkloster; eingepfarrt ist

Mlatschaki, zwey und eine halbe Stunde von Karlstadt, Dorf mit eigner Gerichtsbarkeit und einem adelichen Hofe, zur Herrschaft Hraßtje gehörig.

Pleßkina, drey Stunden von Karlstadt, mehrern Besitzern gehörig, und unter der Gerichtsbarkeit von

Modruschpotok, ein und eine halbe Stunde von Novigrod, Herrschaft und Dorf mit eigner Gerichtsbarkeit.

Stative, mehrern Besitzern zuständige Ortschaft mit eigner Gerichtsbarbeit, an der Dobra, über welche hier eine Ueberfuhrt ist, eine Stunde von Novigrad.

Gerdun, Herrschaft und Dorf, zwey Stunden von Karlstadt, zur Gerichtsbarkeit von Modruspotok gehörig. Diese vier Oerter sind eingepfarrt nach

Saverschie, mehrern Besitzern gehöriges Dorf, zwey Stunden von Novigrod.

Schakanje, drey und eine halbe Stunde von Novigrad, Pfarrdorf und Herrschaft der Familie Benitsch gehörig; eingepfarrt dahin sind folgende zwey

Bubnarzi, vier Stunden von Novigrad, Herrschaft und Dorf, der Familie Woikovitsch gehörig, und

Brod, an der Kulpa und der Krainer Gränze, vier Stunden von Novigrad, Ortschaft zur Herrschaft Jurovo und Gerichtsbarkeit Schakanje gehörig.

Pribanzi, an der Kulpa, wo eine Ueberfuhrt nach Krain, ein mehrern Herren zuständiges Dorf, das eigne Gerichtsbarkeit hat, und zu dem ein und eine halbe Stunde davon gelegnen Boßiljewo eingepfarrt ist, wie

Berdo, eine Ortschaft der Familie Dolovez gehörig, und unter der Gerichtsbarkeit von

Boßiljevo, Poststazion, vier Stunden von Karlstadt, Dorf, Pfarre und altes Schloß.

Kutschkovaz, mehrern Herren zuständige Ortschaft mit eigner Gerichtsbarkeit, vereinigt mit Boßiljevo und Berdo.

Potok, eine Stunde von Boßiljevo und dahin eingepfarrte Ortschaft, mehrern adel. Besitzern gehörig, mit eigner Gerichtsbarkeit, unter welcher auch

Dugatsche steht, Pfarrdorf, mehrern adel. Besitzern zuständig, eine Stunde von Boßiljevo.

Leschtsche, an der Dobra, über welche hier Schiffbrücken nach dem Oguliner Regiment führen, Pfarrdorf, mit Schwefelbädern, zwey Stunden von Boßiljevo, unter dieser Herrschaft und unter der Gerichtsbarkeit von Umol, wie das folgende Pfarrdorf

Grabrek gehört mehrern Grundbesitzern, auch zwey Stunden von Boßiljevo wie das folgende

Oßojnik zu derselben Herrschaft gehörig, doch mit eigner Gerichtsbarkeit und eingepfarrt nach

Lukovdol, ein und eine halbe Stunde von Verbovßko, ein zur Herrschaft Severin gehöriges Pfarrdorf mit eigner Gerichtsbarkeit. Hierher eingepfarrt sind folgende

Severin, zwey Stunden von Boßiljevo, Dorf und Herrschaft, dem Grafen Orßitsch gehörig, mit einem alten Schloß, auf einem hohen Felsen; und

Damalj, an der Kulpa, zwey Stunden von Boßiljevo, Ortschaft mit eigner Gerichtsbarkeit, der vorigen Herrschaft zuständig wie das folgende

Plemenitasch, mit einer Lokalkaplaney und eigner Gerichtsbarkeit.

4) Im Gebirgsbezirk (Processus montanus):

Verbovßko, an der Dobra, Kameral-Herrschaft, privil. Markt, Pfarre, adel. Hof, Poststazion; dahin gehört

Moraviza, zwey Stunden von Verbovßko, mit einer griechisch nicht-unirten Pfarre.

Moraviza, Pfarrdorf, drey Stunden von Verbovßko und zur Herrschaft Brod gehörig, wie die folgenden beyden

Podßtene, Ortschaft mit einem adel. Hofe, in der Gerichtsbarkeit Belo, vier und eine halbe Stunde von Verbovßko.

Naglitschi, vier Stunden von Verbovßko, und zur Gerichtsbarkeit und Kirche zu Saverschje gehöriges Dorf

Brod, am Zusammenfluß der Kulpa und Kulpiza an der Krainer Gränze, drey und eine halbe Stunde von Ravnagora, eine gräfl. Batthyanische Herrschaft, Pfarre, Dorf und Schloß. Zu dieser Herrschaft gehören folgende drey:

Golik, nach Brod eingepfarrtes Dorf, vier und eine halbe Stunde von Ravnagora.

Planina, zwey und eine halbe Stunde von Ravnagora, und eingepfarrt nach

Divjaki, Ortschaft mit eigner Gerichtsbarkeit und Lokalie, ein und eine halbe Stunde von Ravnagora.

Ravnagora, Kameral-Herrschaft, Markt,

Pfarre, Poststazion an der Karoliner Straße zwischen Verbovško und Merkopail; eingepfarrt und hierher gehörig ist

Suschiza, eine Stunde von Ravuagora, Ortschaft und Glashütte.

Radkupa, Dorf, neun Stunden von Ravnagora, zur Herrschaft Brod und Pfarre Hrib gehörig.

Tschabar, an der Krainer Gränze, am Tschabranka-Fluß, Herrschaft, Pfarrdorf und Schloß, der adel. Familie Paravitsch, zwölf Stunden von Fiume. Dazu gehören folgende fünf:

Presid, an der Krainer Gränze, zwölf Stunden von Fiume, Dorf und griechisch-unirte Lokalkaplaney.

Hrib, acht Stunden von Fiume, Ortschaft unter der Gerichtsbarkeit von Gerovo und mit einer Lokalkaplaney.

Pleschze, Ortschaft, Lokalkaplaney und eigne Gerichtsbarkeit, acht und eine halbe Stunde von Fiume, wie das folgende hierher eingepfarrte Dorf

Podštenje.

Terštje, Pfarrdorf mit Lokalkaplaney, acht und eine halbe Stunde von Fiume.

Mersla-Vodiza, Dorf, zur Kameral-Herrschaft Fushina gehörig, mit Eisenbergwerken und einer Zuckerraffinerie, sechs Stunden von Fiume.

Retschina, nach Jelenje eingepfarrte Ortschaft mit eilf adel. Häusern, zwey und eine halbe Stunde von Fiume; zur Herrschaft Grobnik gehörig, wie folgende zwey

Podhum, zwey und eine halbe Stunde von Fiume, mit eigner Gerichtsbarkeit, und nach Grobnik eingepfarrt, wie

Pregrad, Ortschaft mit eigner Gerichtsbarkeit, verfallner Pfarrkirche und altem Schloß, dem Grafen Batthyani gehörig, ein und eine halbe Stunde von Fiume.

Tschernik, eine halbe Stunde von Fiume, Dorf mit Lokalpfarre und eigner Gerichtsbarkeit, an der neuen von der Schifffahrtsgesellschaft angelegten Handelsstraße.

5) Im Seebezirk oder ungarischen Littorale oder Kommerzial-Seebezirk. An der Küste hin sind viel Weinberge.

Grobnik, Herrschaft und Schloß, zwey Stunden von Fiume.

Fiume (lat. Flumen, deutsch: St. Veit am Flaum, illyr. Reka, d. i. Fluß, wie Fiume im Italienischen, woraus das deutsche Flaum verderbt ist), an der Mündung der Reka (Fiume), eine königl. Freystadt. Außer der Altstadt, die sehr unfreundlich aussieht, sind fast nur noch zwey gleich laufende Straßen, wovon die eine sehr lang, breit, lebhaft und gut gebaut ist. Die Stadt hat eine Pfarrkirche, ein Kollegiatkapitel, ein Kapuzinerkloster, Mauth-, Absatzpostamt, Haupt-Dreyßigstamt, Salzniederlage. Die Volkszahl ist bisher immer gestiegen (6700), wozu die Vereinigung der Stadt mit Ungarn im J. 1776, der geräumige Hafen, der

1719 vom Karl VI., und dann wieder (1781) zum Freyhafen erklärt wurde, der hier herrschende Erwerbfleiß und der Handel das meiste beygetragen haben. Der Schiffbau, die Tabak-, Leder-, Zucker- und Likörfabriken, die Seilerbahnen sind die wichtigsten. Sie lieferten im J. 1792-1793: 15,700 Zentner Tabak, an Werth 281,566 Gulden, wozu über 9000 Zentner ungarische Blätter hier verarbeitet wurden, obgleich noch mehr roh ausging; 40,000 Zentner Rosoli, Wachs, Pottasche u. dergl., darunter 2400 Zentner aus italienischem Hanf verfertigte Seile, 700 Zentner Leder, eben so viel Zentner Wachs u. dergl. Fiume liefert auch Hüte, Steingut, ordinäres Tuch, Schleyer. Die Ausfuhr betrug im Jahre 1790: 1,341,464 Gulden, theils an obigen Waaren, theils an hölzernen, Rind-, Schaf-, Borstenvieh, Holz. Die Einfuhr dagegen 2,780,570 Gulden. Im J. 1781 liefen 2780 Schiffe hier ein und aus. Im J. 1804 waren 52 Großhändler hier. Der beschwerliche Transport von hier nach Karlstadt hemmt den Landhandel sehr. Die Stadt hat auch ein Wechsel-, See-, ein Sanitätsgericht und das jus gladii. Maria Theresia unterwarf Fiume der Kommerzial-Intendenz zu Triest. In ältern Zeiten war der hiesige Handel unbedeutend. Die Verbindung mit Ungarn konnte ihn noch mehr heben, wenn dieses Kommerzfreyheit erhalten hätte, und der Transport aus Ungarn wäre erleichtert worden. Der hier herrschende Ton ist zwar dem italienischen ähnlich, leider hat aber die kaufmännische Eifersucht einen nachtheiligen Einfluß auf denselben.

Mlaka, eine Viertelstunde von Fiume und dieser Stadt gehöriges Dorf, welches eine Zucker- und Tabakfabrik und ein Kapuzinerkloster hat.

Tersakt (ital. Tersatto), ein Marktflecken, der Stadt Bukari gehörig, und eine Viertelstunde von Fiume entfernt, mit einer Pfarre, einem Franziskanerkloster und altem Schloß. Er liegt auf dem Felsen Tersact, den die Einwohner, vorzüglich die Weiber, unglaublich mühsam bearbeiten.

Draga, eine Viertelstunde von Fiume, ein der Stadt Bukari gehörige Ortschaft und Landesstrich mit einer Pfarre. Es wird in den obern und untern Bezirk eingetheilt, und liegt zwischen Bergen.

Retschine und Grochowo, der Stadt Fiume gehörige, dahin eingepfarrte und eine Stunde davon liegende Ortschaft mit drey Mahl- und Tabakmühlen.

Piket (Polze), Pfarrdorf und Poststazion zwischen Fiume und Fuccine, theils der Kameral-Herrschaft Hrelin, theils der Stadt Bukari gehorig.

Plaße, nach Piket eingepfarrtes, eine Stunde davon liegendes und zur Kameral-Herrschaft Hrelin gehöriges Dorf.

Praputnik, eine Stunde von Piket, ein zur Kameral-Herrschaft gehöriges Dorf in zwey Abtheilungen.

Bukari (Bukar), ein und eine halbe Stunde von Fiume, ehemahls eine königl. ungarische freye Seestadt. Da die felsigen Ufer dieses Bezirkes oft senkrecht stehn, oder manchmahl unter 45° in die See fallen, so hängen die Häuser von Bukari und andrer

hiesigen Seestädte ordnungslos an den Felsen. Auch Bukari hat fast keine Gasse, sondern ein Haus ist über das andre bis an den Gipfel des Berges hinein gebaut, und lauter Stufen führen von einem Nachbar zum andern. Die Stadt hat 3000 Einwohner, gute Seeleute, außer der Leinweberey, den Schiffswerften und dem Thunfischfang, wenig eigne Waaren für ihren Handel; auch führt sie vorzüglich Faßdauben und Mast- und Segelbäume aus. Ihr guter Freyhafen befördert diesen Handel am meisten. Die Stadt hat eine Pfarre, ein Stiftskapitel, eine Briefsammlung, und unter der österreichischen Regierung war ein Salz-, Bankal- und Dreyßigstamt hier.

Bukariza (Bukarez), am Meere, drey Viertelstunden von Bukari und zur Gerichtsbarkeit dieser Stadt gehörendes, nach Dvol eingepfarrtes Dorf, mit einer Briefsammlung, einem kaiserl. Holzverschleißamt und einem Seehafen.

Martinschiza, der Stadt Bukari gehörige Ortschaft und Weingebirge, mit einem Hafen.

Kostrena, eine halbe Stunde von Fiume und Bukari, zur Gerichtsbarkeit der letzten Stadt gehörendes Pfarrdorf, von welchem der Strich von Porto-Ré biß Martinschicza den Nahmen hat.

S. Lucia, eine halbe Stunde von Bukari, ein Pfarrdorf.

Veliki-Dol und Mali-Dol (Groß- und Klein-Dol), ein und eine halbe Stunde von Bukari, beyde vereinigten Ortschaften gehören zur Kameral-Herrschaft Hrelin, und haben eine Lokalie.

Fushina (Fuccine, Fushine), Poststazion zwischen Piket und Merkopail, Dorf mit einem herrschaftlichen Kameralhause, mit einer Mahl- und drey Sägemühlen; in der Nachbarschaft sind Eisengruben, wie bey

Tschernilug, einem Dorf, eine Stunde von Merkopail.

Merkopail (Merkopolje), ein freyer Marktflecken und Pfarre, zur Kameral-Herrschaft Verbovßko gehörend, und Poststazion zwischen Fuccine und Ravnagora.

Porto-Ré (lat. Portus regius), ein zur Stadt Bukari gehöriges und ein und eine halbe Stunde davon liegendes Pfarrdorf mit einem Kontumazhaus und zwey großen Schlössern, in einer unfruchtbaren Gegend, ohne hinlängliches Trinkwasser und ohne bequeme Verbindung mit den benachbarten Provinzen. Sein majestätischer Hafen ist leer, obgleich Kaiser Karl VI., in der Hoffnung eine Seemacht zu errichten, ihn mit großem Aufwande verbesserte, und obgleich er mit einem See-Arsenal versehen ist.

Zur Kameral-Herrschaft Vinodol gehören folgende zehn:

Koschuljanditsch, am Meere, drey Stunden von Novi, Ortschaft, Lokalkaplaney.

Blaschitsch (Dramalj), Dorf am Meere mit einer Lokalkaplaney, drey Stunden von Bukari und eben so weit von Novi.

Siglieviza, drey und eine halbe Stunde von Novi am Meer, Lokalkaplaney, Hafen.

Belgrad, am Meere im Vinodoler Thale, zwey und eine halbe Stunde von Novi, eingepfarrt nach

Grishane, vier Stunden von Bukari, zwey Stunden von Novi, an der Straße von Bukari nach Zeng, Pfarrdorf.

Zerkveniza, am Meere, zwey Stunden von Novi, Pfarrdorf und Sitz des herrschaftl. Gerichts.

Bribir, eine halbe Stunde von Novi, Schloß und Stiftskapitel. Es gehört zur Kameral-Herrschaft Vinodol. Das einzige Erzeugniß dieser Gegenden ist ein wohlschmeckender und wie Champagner schäumender Wein, jährlich 12,000 - 15,000 Eimer. Das Vieh aber ist sehr klein. Die Vinodoler besitzen eine besondre Geschicklichkeit im Straßen- und Häuserbau.

Novi, fünf Stunden von Bakari, Marktflecken mit einem Hafen, Schloß, Briefsammlung, Pfarre, wo auch das Modruscher Kollegialkapitel, der Sitz des Bischofs von Zeng, sonst auch ein Paulinerkloster und Dreyßigstamt.

Sagorje, drey Viertelstunden von Novi, Ortschaft und Lokalkaplaney, wie

Selze, am Meerbusen, ein und eine halbe Stunde von Novi.

II. Der Sluiner Regimentsbezirk:

Er erstreckt sich von der Krainer Gränze nördlich von der Kulpa von Sichelburg an bis über Karlstadt, an der Korona südwärts bis Sluin an der türkischen Gränze.

1) Sichelburg (Shumberg), ein altes auf einem Felsen stehendes Schloß an der Krainer Gränze, und

bisweilen auch zu Krain gerechnet, in dem Uskoken-Gebirge; dabey ein paar Häuser und eine Pfarre, fünf Stunden von Jaßka, Hauptort der Sichelburger Kompagnie und Stazion des Hauptmanns. [Vgl. oben 6. a) Uskoken]. Zu diesem Bezirk gehören

Kallie, Ortschaft und Lokalkaplaney, vier Stunden von Jaßka.

Stoidrage, an der Krainer Gränze bey Sichelburg, Ortschaft mit einer katholischen Kirche.

Petschno, drey Stunden von Jaßka, Dorf mit 24 Häusern und einer griech. unirten Pfarre.

Grabar, vier Stunden von Jaßka, Gebirgsortschaft und katholische Kirche.

2) Ober- und Unter-Osterz, Dorf mit einer Kirche und 26 Häusern zusammen, vier Stunden von Möttling, Hauptort einer Kompagnie, dazu gehören:

Drage, eine Stunde von Möttling, Ortschaft von nur 9 Häusern und mit einer katholischen Kirche.

Kast, zwey Stunden von Möttling an der Krainer Gränze (oder in Krain), einzelne Häuser, die zerstreut liegen, und dabey eine griech. unirte Pfarre.

Souschize, drey Stunden von Möttling am Berge Ußkok, Ortschaft von 32 Häusern mit einer griechisch unirten Pfarre.

Radovinze, zwey Stunden von Möttling, Gebirgsortschaft von zwölf Häusern, und einer katholischen Kirche.

Radatovitsch, eine und eine halbe Stunde von

Möttling, Ortschaft von zehn im Gebirge zerstreut liegenden Häusern, mit einer griech. unirten Kirche und Pfarre.

3) Dolnja-Svartscha (Nieder-Svartscha), eine halbe Stunde von Karlstadt, Dorf von 22 Häusern, nebst einem Schloß und Hauptort eines Kompagniebezirks, zu welchem gehören:

Gornja-Svartscha (Ober-Svartscha), drey Viertelstunden von Karlstadt, Ortschaft von 15 Häusern mit einer katholischen Kirche;

Kamenßko, an der Kulpa, eine Stunde von Karlstadt, Pfarrdof von 31 Häusern, ehemahls mit einem Paulinerkloster.

Merslopolje, eine Stunde von Karlstadt, Dorf mit 21 Häusern.

Mostaine, eine halbe Stunde von Karlstadt, Dorf mit 41 Häusern.

Zerkveno-Selo, zwey Stunden von Karlstadt. Pfarrortschaft von wenigen Häusern.

Gerschtschaki, kleine Ortschaft von eilf Häusern, mit einer katholischen Kirche, zwey und eine halbe Stunde von Karlstadt.

Marienthal, drey Stunden von Generalski-Stol, Ortschaft von 15 Häusern, und mit einer griech. nicht-unirten Kirche.

Vorder-Svetschai, eine und eine halbe Stunde von Generalski-Stol, Dorf von 26 Häusern, mit einer katholischen Kirche.

Zvianovitsch-Verdo, bey Czerno Wsello,

Dorf von 42 Häusern, mit einer griech. nicht=unirten Pfarre, zwey Stunden von Voinitsch.

4) Barilovitsch, drey Stunden von Karlstadt, ein Bergschloß mit acht Häusern, Bezirksortschaft; dazu gehören:

Vielka Spartscha, zwey Stunden von Karlstadt am Chresniza Bach, ein Dorf von 24 Häusern, dazu gehören:

Brig=Koranski (Koranski=Brig) am Koronafluß) bey Barilovitsch, Ortschaft von eilf Häusern, mit einer griechischen nicht=unirten Pfarre.

Novaki, drey und eine halbe Stunde von Karlstadt, mit einer Kirche und 15 Häusern.

Leskovaz (Liskovaz), katholisches Pfarrdorf, vier Stunden von Karlstadt.

Ladvenjak, Dorf von 26 Häusern und einer Pfarre.

Wolemiritsch, Dorf und Lokalkaplaney.

5) Poloj, vier Stunden von Generalski=Stol, Ortschaft von 14 einzeln liegenden Häusern, und einer griech. nicht=unirten Pfarre. In dem Bezirk liegen:

Novo=Selo, vier Stunden von Generalski=Stol.

Bukovaz, drey und eine halbe Stunde von Generalski=Stol, kleines griech. Pfarrdorf.

Perjaschiza, drey Stunden von Generalski=Stol, griechisches Pfarrdorf von 23 Häusern.

6) Bukmanitsch, zwey und eine halbe Stunde

von Voinich, Dorf und Hauptmannsstazion, in deren Bezirk liegen:

Zerovaz, drey Stunden von Voinitsch, Dorf von 27 Häusern.

Skakavaz, fünf Stunden von Voinitsch an der Gränze des ersten Banalregiments, Kirchdorf von 54 Häusern.

Ober-Tribinja und Unter-Tribinja, drey Stunden von Voinich, zwey Dörfer von 37 Häusern, mit einer griech. nicht-unirten Pfarre.

Tuschilovitsch, drey Stunden von Voinitsch, griechisch nicht-unirtes Pfarrdorf von 27 Häusern.

7) Zerovaz, Hauptmannsstazion, drey und eine halbe Stunde von Generalski-Stol, Pfarrdorf von 16 Häusern, darin ist

Mateschko-Sello, zwey Stunden von Generalski-Stol, Ortschaft von 15 zerstreut liegenden Häusern.

8) Horvat-Blagay (Kroatisch-Blagay), Hauptmannsstazion, katholisches Kirchdorf von 25 Häusern, drey Stunden von Voinich.

Olach-Blagay (wallachisch: Blagay), Dorf von 10 Häusern.

Tscherno-Wrelo, an der Glina, zwey Stunden von Voinitsch, Ortschaft von 17 Häusern, mit einer griechischen nicht unirten Pfarre; dabey liegt

Verdo-Zvianovitsch, zwey Stunden von Voinitsch, Dorf von 42 Häusern.

Lapohovaz, griechisches nicht-unirtes Pfarrdorf von 18 Häusern, drey Stunden von Voinich.

Beljun, zwey Stunden von Voinitsch, Dorf von 27 Häusern, mit einer griechischen nicht-unirten Pfarre.

Grobnik, zwey Stunden von Voinitsch, kleine Ortschaft mit einer griechischen nicht-unirten Kirche.

9) Voinitsch, Hauptmannsstazion, Postwechsel zwischen Karlstadt und Vergimost, Ortschaft von 17 Häusern, und griechischen Pfarre.

Kuplensko, eine halbe Stunde von Voinich, Gebirgsdorf von 39 zerstreut liegenden Häusern, und einer griechischen Pfarre.

Kolaritsch, eine halbe Stunde von Voinitsch, Dorf mit einer griech. nicht unirten Pfarre, und 21 Häusern.

Utinia-Vrelo, drey Stunden von Voinitsch, einige einzeln liegende Häuser, mit einer griechischen nicht unirten Pfarre, wie das folgende:

Sirkovich-Koßa, drey Viertelstunden von Voinitsch, Ortschaft von 14 Häusern.

Medvidak, zwey Stunden von Voinitsch, Ortschaft mit einer griechischen unirten Pfarre, und nur sechs Häusern.

Kartalia-Selo, zwey Stunden von Voinitsch, griechisches nicht-unirtes Pfarrdorf von wenig Häusern.

Krab (S. Krad, Skrad), griechisches Pfarrdorf, westlich von Voinitsch: (es fehlt in Crusius topogr. Lexikon).

10) Budatschki, Hauptmannsstazion, zwey Stunden von Voinitsch, Ortschaft von eilf Häusern,

mit einem alten Schloß und einer griechischen nicht-unirten Kirche, wie in

Ober-Budatschki, das nur sechs Häuser hat.

Mlakovàz, zwey Stunden von Voinitsch bey Koranski-Brig, Ortschaft von acht Häusern, mit einer Pfarre der nicht-unirten Griechen.

11) Kerstinja, Dorf von eilf Häusern, mit einer Kirche der nicht-unirten Griechen und Hauptmannsstazion.

Miholsko, am Gebirge Petrova-Gora, zwey Stunden von Voinitsch, hat 17 zerstreut liegende Häuser, und eine griechische unirte Pfarre.

Klokotsch, an der Glina, drey Stunden von Voinitsch, Dorf von 24 Häusern, Schloß und griechische nicht-unirte Kirche. Unweit davon ist eine zwey Stunden lange Höhle, in welcher man Krystalle findet.

Mratschaj, vier und eine Viertelstunde von Voinitsch, Oertchen von neun Häusern, mit einer Pfarre der unirten Griechen.

Buhatscha, Dorf von 56 Häusern, mit einer griechischen nicht-unirten Pfarre, fünf Stunden von Voinitsch bey Begovaz.

Radoviza, fünf Stunden von Voinitsch, großes Dorf von 71 Häusern.

Wallis-Selo, Pfarrdorf von 28 Häusern, sechs Stunden von Voinitsch.

12) Also-Ladievaz (Nieder-Ladievaz), Bezirksort, Dorf von 38 Häusern, fünf Stunden von Voinitsch, wie das folgende.

Felső - Ladievaz (Ober - Ladievaz), Pfarrdorf von 34 Häusern.

Merslopolje, vier Stunden von Jaßka, Ortschaft von neun Häusern, mit einer griechischen unirten Pfarre.

Zetin, Dorf von 13 Häusern, mit einem Schloß, vier Stunden von Voinitsch, nahe dabey liegt das Kirchdorf.

Zetinski Varosch, mit 47 Häusern.

Zvitovitsch, vier Stunden von Voinitsch, Pfarrdorf von 32 Häusern.

Sluin, an der Sluinschiza, vier drey Viertelstunden von Voinitsch, Pfarrdorf von 36 Häusern, und mit einem alten, festen Schloß, wovon das Regiment den Nahmen hat, und welches von den Türken oft vergeblich belagert wurde. Der Stab ist in Karlstadt. Hier ist ein Kontumazhaus. Im J. 1782 wurde der Ort zur Severiner Gespannschaft gezogen.

Maljevaz, Ortschaft von zehn Häusern, vier Stunden von Voinitsch, bey Kremen.

Maljevaz - Kaßtel, ein Kordonsposten.

III. Erstes Banal-Regiment.

1. Gornja-Perna (Ober-Perna), Hauptmannsstazion, Dorf von 44 Häusern, fünf Stunden von Glina, mit einer griechischen Pfarre. In dem Bezirk liegen:

Dolnja-Perna (Nieder-Perna), ein Dorf von 55 Häusern, sechs Stunden von Glina.

Workapitsch, vier und eine halbe Stunde von Glina, Dorf von 36 Häusern.

2) Laßinja an der Kulpa, acht Stunden von Glina, Pfarrdorf von 34 Häusern, und Hauptmannsstazion.

Kovatschevaz, an der Kulpa, neun Stunden von Glina, großes Pfarrdorf von 47 Häusern.

Stenitschniak, eins der größten Dörfer von 86 Häusern, mit zwey griechischen Pfarren, acht Stunden von Glina, zwischen steilen Gebirgen.

Dugo ßelo, sechs und eine halbe Stunde von Glina gelegnes Gebirgsdorf von 42 Häusern.

Slivovaz, fünf und eine halbe Stunde von Glina, griechisches Pfarrdorf zwischen Gebirgen, hat 25 Häuser.

Stipan (Sriepan), griechisches Pfarrdorf von 27 Häusern, fünf drey Viertelstunden von Glina.

3) Gora ein und drey Viertelstunden von Glina, Pfarrdorf von 51 Häusern, mit mehrern Abtheilungen, Hauptmannsstazion.

Farkaschitsch, eine Stunde von Gora, Pfarrdorf von 44 Häusern, zum Theil der Agramer Dompropstey gehörig.

Batschuga, vier Stunden von Glina, Dorf von 45 Häusern.

4) Kirin, Hauptmannsstazion, fünf Stunden von Glina, im Gebirge, griechisches Pfarrdorf von 51 Häusern.

Golinja, vier Stunden von Glina, bey Terstenitza, Gebirgsdorf von 38 Häusern. Dabey liegt

Tshremuschniza, Dorf von 35 Häusern.

Bovitsch, vier Stunden von Glina, griechisches Pfarrdorf von 34 Häusern.

5) Glina, Marktflecken an der Glina, Sitz des Regimentsstabes mit einer katholischen und griechischen Pfarre, Kombiaturstazion, und alle Mittwoch ist hier ein großer Viehmarkt, auf welchen die Bosnier Schöpse und Schweine bringen, die meist nach Krain gehn.

Majke-Poljane, Hauptmannsstazion, drey Viertelstunden von Glina, ein großes Dorf von 84 Häusern, mit einer griechischen Pfarre.

Ober- und Unter-Selischtsche, an der türkischen Gränze, drey Viertelstunden von Glina, Dorf von 61 Häusern.

Bertlina, ein und eine halbe Stunde von Glina, zwischen Hügeln und Wald, griechisches Pfarrdorf von 20 Häusern.

Bernjuška, ein und eine halbe Stunde von Glina, Dorf von 40 Häusern.

Novo-Selo, Dorf von 30 Häusern, ein und eine halbe Stunde von Glina.

Buseta, bey Klaschniz, zwey Stunden von Glina, griechisches nicht unirtes Pfarrdorf, von 64 Häusern.

Topusko, ein und eine halbe Stunde südwestl. von Glina, katholisches Pfarrdorf.

Degoj, katholisches Pfarrdorf.

Biduschevaz, eine Stunde nördlich von Glina, katholisches Pfarrdorf.

Tertnik, ein und eine Viertelstunde von Glina, Gebirgsdorf von 41 Häusern.

Vranovina velika, an der Glina, Dorf von 42 Häusern, zwey und drey Viertelstunden von Glina.

Jame, katholisches Pfarrdorf.

6) Peschtscheniza, Hauptmannsstazion, vier Stunden von Glina, großes griechisches Pfarrdorf von 73 Häusern. In diese Kompagnie gehören:

Oßtrosin, fünf Stunden von Glina, Dorf von 48 Häusern.

Vergin-most, Kambiaturstazion zwischen Glina und Voinitsch, Dorf von 36 Häusern, dabey liegt

Vernjavaz, griechisches Pfarrdorf von 22 Häusern, vier Stunden von Glina.

Mala-Pezka, fünf drey Viertelstunden von Glina, Ortschaft von 33 zerstreut liegenden Häusern.

Stenitschniak-dolnji, ein großes Dorf von 132 Häusern, mit zwey griechischen Pfarren, sieben Stunden von Glina.

Stenitschniak-gornji, acht Stunden von Glina, zwischen steilen Gebirgen, Dorf von 86 Häusern, mit zwey griechischen Pfarren.

Slavsko polje, griechisches, großes Pfarrdorf von 77 Häusern, an der Sluiner Gränze, fünf Stunden von Verginmost.

7) Kraljevtschani, vier Stunden von Glina, Dorf von 14 Häusern, in dessen Bezirk gehören

Lushani, drey Stunden von Glina, griechisches Pfarrdorf von 57 Häusern.

Blachovitsch, griechisches Pfarrdorf von 31 Häusern, zwey Stunden von Glina.

Drenovaz, zwey Stunden von Glina, Dorf von 76 Häusern.

Suschujar, griechisches Pfarrdorf von 59 Häusern, drey Stunden von Glina, wie

Grabovaz, Dorf von 38 Häusern.

8) Maja, Bezirksortschaft am Bach Maja bey Dragostina, ein und eine halbe Stunde von Glina, hat 42 Häuser und eine katholische Pfarre.

Dragotina, griech. Pfarrdorf. (Crusius hat es nicht).

Balinaz, bey Szelische, eine Stunde von Glina, Dorf von 32 Häusern.

Dobrina, Dorf von 26 Häusern, ein und eine Viertelstunde von Glina.

Sratschiza, ein und eine halbe Stunde von Glina, Pfarrdorf, von nur 16 Häusern.

Sibina, Dorf von 33 Häusern, ein und eine halbe Stunde von Glina.

Boina, am Bach Boina, bey Oblai, drey Stunden von Glina, Dorf von 34 Häusern.

9) Mali-Gradaz (ungr. Kis-Gradacz), Hauptmannsstazion und grosses griech. Pfarrdorf von 94 Häusern, zwey und eine halbe Stunde von Glina.

Veliki-Gradaz (ungr. Nagy-Gradacz), grosses griech Pfarrdorf von 62 Häusern und mit zwey griech. Kirchen, eine und drey Viertelstunden von Glina.

Dragotinzi, ein und eine halbe Stunde von Glina, griech. Pfarrdorf von 62 Häusern.

Breßtik, Dorf von 45 Häusern, zwey und eine halbe Stunde von Glina.

Bele vode, im Gebirge, ein und eine halbe Stunde von Glina gelegnes Dorf von 45 Häusern.

10) Klaschniz, am Maja-Bache, zwey und eine halbe Stunde von Glina, großes Dorf von 114 Häusern, mit einer griech. Pfarre und Hauptmannsstazion.

Bresovo polje, am Bach Maja, drey und eine halbe Stunde von Glina, Dorf von 30 Häusern.

Bruvno, im Walde Perekovacz am Bach Slatina, drey und eine halbe Stunde von Glina, Dorf von 34 Häusern.

Gvosdanßko, kathol. Pfarrdorf von 27 Häusern, bey Komona, fünf und drey Viertelstunden von Glina.

Shirovaz, am Bache Shirovniza, vier und eine halbe Stunde von Glina, großes griech. Pfarrdorf von 113 Häusern.

11) Tschemerniza, zwey Stunden von Glina an der Straße nach Karlstadt, großes griech. Pfarrdorf von 75 Häusern, griechische Pfarre und Hauptmannsstazion.

Oblaj, am Bache Ravna und Czevliena, zwey und eine halbe Stunde von Glina.

Blatuscha, großes griech. Pfarrdorf von 61 Häusern, drey und drey Viertelstunden von Glina, wie das folgende

Podgorje, an der Poststraße nach Karlstadt, Dorf von 38 Häusern.

IV. Zweytes Banalregiment. Zwischen der Save, der Petrinja und der Una an der türkischen Gränze.

Nach den zwölf Kompagnien wird es eingetheilt in zwölf Bezirke.

1) Petrinja, an der Kulpa unweit ihres Einflußes in die Save, Post- und Kambiaturstazion zwischen Glina dießseit der Kulpa und Pietnik, sieben und zwanzig und eine halbe Posten von Wien, befestigte Stadt, eine von den vier freyen Militärkommunitäten, hat 668 Häuser, ein Schloß, eine katholische und eine griech. nicht-unirte Pfarre. Im J. 1802 waren hier an 1500 kathol. Einwohner und 1400 griech. Religion; im J. 1807 zählte man überhaupt 2850 Einwohner. Ihre jährlichen Steuern betrugen 2724 Gulden, die übrigen städtischen Abgaben und Einkünfte 4350 Gulden. Davon zahlte sie an die Gränzkasse 4000 Gulden. Die übrigen Ausgaben betrugen 2478 Gulden. Sie hat ihre selbst gewählte Obrigkeit, welche sonst unmittelbar unter dem Ban von Kroazien stand, als dem Generalkapitän der Banalgränze, eine Kriegsschule (Geometrieschule) und ist der Sitz der Banalbrigade und des Stabs des Regimentes.

Sißek, am Zusammenfluß der Kulpa und Save, zwey Stunden von Petrinja, Herrschaft und Dorf von 35 Häusern, bisher dem Agramer Domka-

pitel gehörig, mit einem Militär-Verpflegsamt und Aerarial-Fruchtmagazin. Auch findet man hier Trümmer und Inschriften von der alten römischen Stadt.

Mostaniza, am Ursprung des Baches Moschtscheniza, zwey Stunden von Petrinja, Dorf von 36 zerstreut liegenden Häusern, nahe bey

Blinja, griech. nicht-unirtes Pfarrdorf, von 37 zerstreut liegenden Häusern, zwey und eine halbe Stunde von Petrinja, wie das folgende

Gornji-Komarovez (Ober-Komarovez), Pfarrdorf von 23 Häusern.

2) Derljatscha, Hauptmannsstazion und Bezirksort, griech. nicht-unirtes Pfarrdorf von 63 Häusern, hat zwey Abtheilungen, davon die eine Chertvertkovacz heißt, und liegt zwey und eine halbe Stunde von Bednik bey Pankova mala.

Petrinzi, zwey und eine halbe Stunde von Bednik, Dorf von 32 Häusern in zwey Abtheilungen.

Sunja, am Bache gleiches Nahmens, fünf und eine halbe Stunde von Petrinja, kathol. Pfarrdorf von 48 Häusern.

3) Jeßenovaz, auf dem nördlichen Ufer der Save, Poststazion zwischen Türkisch-Dubiza und Novßka, Marktflecken von 175 Häusern, einer katholischen und einer griechischen Pfarre. Der größere Theil dieses Bezirks liegt nördlich von der Save, und ist österreichisch geblieben. Im südlichen Theile liegt

Ustiza, oberhalb des Zusammenflußes der Una

und Save, großes Dorf von 75 Häusern, eine Viertelstunde von Jaßenovacz.

4) Nagy=Gradusch a, Hauptmannsstazion, ein und eine Viertelstunde von Bednik, ein großes Dorf von 58 Häusern, mit einer griech. nicht=unirten Pfarre und einem verfallnen Schlosse.

Bednik (Biednik, Petnik), Poststazion zwischen Petrinja und Kostainiza, Dorf von 20 Häusern.

Staro ßelo, eine Stunde von Bednik bey Letovancz, ein griech. Pfarrdorf von 64 Häusern.

Berdjani, griechisches Pfarrdorf von 36 Häusern, bey Kinyachka, und, wie die folgenden beyden, ein und drey Viertelstunden von Bednik.

Bukaschovaz, griech. Pfarrdorf von 24 Häus.

Beßterma, bey Staroßello, Dorf von 32 Häus.

Sviniza, zwey und drey Viertelstunden von Bednik und fünf und eine halbe von Petrinja, großes griech. nicht=unirtes Pfarrdorf von 92 Häusern.

5) Jakubovaz, drey Stunden von Petrinja, Hauptmannsstazion und Dorf von 37 zerstreuten Häusern und einem verfallnen Schlosse.

Tschremuschnjak, eine halbe Stunde von Jakubovacz und drey und eine halbe Stunde von Petrinja, griech. nicht=unirtes Pfarrdorf von 33 Häusern.

Tschuntitsch, zwey Stunden von Petrinja bey Klinaz, Pfarrdorf von 22 Häusern, dabey ist

Mlinoga, zwey und eine halbe Stunde von Petrinja, Dorf von 54 zerstreut liegenden Häusern.

Begovitsch, an dem Samariza=Walde, drey

und drey Viertelstunden von Petrinja, Dorf von 23 Häusern.

Borojevitsch, griech. Pfarrdorf (Crusius hat es nicht angeführt, vermuthlich ist es das vorstehende).

Matschkovo-Selo, am Petrinja-Bache und dem Samariza-Walde, vier Stunden von Petrinja, ein Dorf von drey Abtheilungen.

Jaßoviza, zwischen Sanya und Petrinja, drey und eine halbe Stunde vom letztern, griech. Pfarrdorf von 48 Häusern.

6) Umetitsch, griech. nicht-unirtes Pfarrdorf von 25 Häusern, Hauptmannsstazion, an der Poststraße, zwey und eine Viertelstunde von Kostainiza, am Sunya-Bache, wie die drey folgenden:

Bielovaz (Belovaz), Dorf von 37 Häusern, ein und drey Viertelstunden von Kostainiza, nahe bey

Kukurusari, ein und eine Viertelstunde von Kostainiza, an der Poststraße, großes Dorf von 66 Häusern.

Komogovina, griech. nicht-unirtes Pfarrdorf von 30 Häusern, drey und eine halbe Stunde von Kostainiza.

Dolnja-Beleßnja, ein und eine Viertelstunde von Kostainiza, an der Poststraße, Dorf von 47 Häusern.

Babina Reka (Babina Rieka), am Branovaglava-Walde, ein und drey Viertelstunden von Kostainiza, Dorf von 30 Häusern in zwey Abtheilungen, mit einer kathol. (griechischen?) Pfarre.

7) Hrastovaz, Hauptmannsstazion, katholische

Pfarre, Dorf von 54 Häusern, sechs Stunden von Petrinja.

Bobovaz (Banov brod), an der Save, eine Stunde von Bistratsch, sieben und eine Viertelstunde von Petrinja, Dorf von 29 Häusern.

Meminska, bey Timarizi und Popitschi, griech. nicht-unirtes Pfarrdorf von 41 Häusern.

Sloinzi, am Bache Jastrebiza bey Kostresi, acht und eine Viertelstunde nördlich von Petrinja, griech. Pfarrdorf von 55 Häusern.

8) Kostainiza, an der Una, am Fuß des Berges Died, Poststazion zwischen Bednik und Dubiza, Stadt und eine der vier freyen Militärkommunitäten. Sie hat 594 Häuser (618? [1802]), ein Franziskanerkloster, eine griech. nicht-unirte und eine kathol. Pfarre, sonst auch ein Dreyßigstamt, 2700 Einwohner (im J. 1802: 530 katholische, 487 griechische Einwohner, im J. 1807: 1108 Einwohner); starken Handelsverkehr mit Bosnien, weßwegen im Schloß auf der Insel Polanka eine Kontumaz angeordnet ist. Der Magistrat von Kostainiza stand bisher unmittelbar unter dem Ban von Kroazien, als Generalkapitän der Banalgränze. Kostainiza zog bisher 4150 Gulden jährliche Einnahme, wovon die Handlungs-, Gewerbs- und Schutzsteuer 1190 Gulden, Weinschank und Fleischpacht 2360 Gulden betrugen. Seine Ausgabe war 3570 Gulden, nähmlich allein 2000 Gulden zum Gränzfonds.

Raußovaz, zwischen Sloinzi und Utoliza,

zwey und eine Viertelstunde von Kostainiza, griechisches nicht-unirtes Pfarrdorf von 21 Häusern.

Stubelj, ein und eine Viertelstunde von Kostainiza, Dorf von 40 Häusern, zwischen Majur und dem folgenden.

Grabostani (Graberstein?), Pfarrdorf von 24 Häusern, ein und eine halbe Stunde von Kostainiza; dabey liegen:

Mratschay, zwey und eine Viertelstunde von Kostainiza, Dorf von 40 Häusern.

Mrastovaz, zwischen Grabostany und Kerchewo, zwey Stunden von Koßt, großes Dorf von 58 Häusern.

9) Srin, Hauptmannsstazion, an den Samariza und Vranovaglava-Wäldern, Marktflecken mit 84 Häusern, einem Schloß, einer deutschen Schule und Pfarre, fünf Stunden von Kostainiza.

Sakanlje, zwey und eine halbe Stunde von Kostainiza, der untre Theil heißt Kirisniza, griechisches nicht-unirtes Pfarrdorf von 58 Häusern.

Segestin, ein griech. nicht-unirtes Pfarrdorf von 22 Häusern, wovon der obere Theil Susnyar heißt, vier und eine Viertelstunde von Kostainiza am Berge Jurakovaz. Hier liegt auch wohl

Jurakovaz, griech. Pfarrdorf (das Crusius nicht hat).

Draga, Dorf von 22 Häusern mit einer griechischen nicht-unirten Pfarre, auf einem Berge bey Zryn, fünf und eine halbe Stunde von Kostainiza.

Bergyani (Berdjani), bey Samariza, sechs und eine Viertelstunde von Kostainiza, Dorf von 42 Häusern.

10) Dubiza, an der Una, der türk. Festung Dubiza fast gegen über, Poststazion zwischen Kostainiza und Jaßenovaz, Marktflecken von 310 Häusern, eine deutsche Schule, eine kathol. und eine griech. nicht-unirte Pfarre, und Hauptmannsstazion. Eine halbe Stunde davon ist

Zerovljani, Dorf von 38 Häusern, wo der Jaßenovazer-Damm anfängt.

Batschin, an der Una, drey Viertelstunden von Dubiza, Dorf von 36 Häusern.

Shivaj, am Savan-Walde, zwey Stunden von Dubiza, ein sehr großes Dorf von 104 Häusern, mit einer griech. nicht-unirten Pfarre.

Slabinja, an der Una, zwey und eine Viertelstunde von Dubiza, ein großes griech. nicht-unirtes Pfarrdorf von 84 Häusern, dabey liegt

Utoliza, drey und eine Viertelstunde von Dubiza, ein griech. Pfarrdorf von 61 Häusern.

Las, Dorf von 46 Häusern, drey Viertelstunden von Shivaj.

11) Rujevaz, Hauptmannsstazion, acht und eine halbe Stunde von Kostainoviza, griechisches nicht-unirtes Pfarrdorf von 35 Häusern.

Ljubina, griechisches nicht-unirtes Pfarrdorf von 39 Häusern, acht und eine halbe Stunde von Kostainiza.

Goritschka, am Grabovìza-Bache, Dorf

von 51 Häusern in zwey Abtheilungen, wovon die untere

Pankovaz heißt, acht Stunden von Kostainiza, ein und eine Viertelstunde von Zryn.

Leßkovaz (Lieskovaz), am Samariza-Walde, ein und eine halbe Stunde von Rujevaz.

12) Dvor, Dorf von 69 Häusern, in drey Abtheilungen, wovon die obre Hertitsch, und die untre Podove heißt. Es hat eine Hauptmannsstazion, und liegt an der Una auf zwey Anhöhen, fünf und eine halbe Stunde von Kostainiza, und drey Viertelstunde von der türkischen Feste Novi.

Untschani (Ravniza), an der Una, drey und drey Viertelstunden von Kostainiza, Dorf von 34 Häusern.

Javorani, Dorf von 63 Häusern, in mehrern Abtheilungen, ein und eine Viertelstunde von Dvor.

V. Das Oguliner Regiment.

Es liegt zwischen dem Seebezirk, und dem Sluiner und Otoschaner Regiment, und ist ebenfalls nach seinen zwölf Kompanien in zwölf Bezirke getheilt.

1) Erdoell, an der Dobra und Globorniza, Pfarrdorf von 99 Häusern, eine halbe Stunde von

Generalski-Stol, an der Gränze des Sluiner Regiments, ein und eine halbe Post von Karlstadt, an der Joseph. Straße, Ortschaft von 14 Häusern.

Dubrave, an der Dobra, eine Stunde von Generalski-Stol, großes Dorf von 116 Häusern, eine griechische nicht-unirte Pfarre.

Ponikve, griechisches nicht=unirtes Pfarrdorf von 46 Häusern, drey Stunden von Generalski=Stol bey Verhovsko.

2) Primischlie, vier Stunden von Generalski=Stol, großes griech. nicht=unirtes Pfarrdorf von 162 Häusern, Hauptmannsstazion.

Tobolitsch, Dorf von 49 Häusern, mit einer griech. nicht=unirten Kirche, vier Stunden von Generalski=Stol.

3) Ogulin, zwey Stunden von Generalski=Stol, unweit der Dobra, welche vor diesem Marktflecken sich in Klüfte stürzt und unterhalb wieder hervorbricht. Ogulin ist der Stabsort des Regimentes und ein Schloß, eine kathol. Pfarre und 142 Häuser. Dabey ist

S. Peter, zwey und eine Viertelstunde von Generalski=Stol, Dorf von 34 Häusern.

Gomirie (Gomrie), fünf Stunden von Generalski=Stol, Dorf von 55 Häusern, griech. nicht=unirte Pfarre, Kalugierkloster und verfallnes Schloß.

4) Thouin, Hauptmannsstazion, Dorf mit einem großen alten Schloß, kathol. Pfarre und 88 Häuser, an der Josephiner Straße, ein und eine halbe Stunde von Generalski=Stol. Nahe dabey ist eine sehenswerthe oben beschriebne, unterirdische Höhle in zwey Abtheilungen, und

Odenaz, Dorf von 46 Häusern.

Rebrovitsch Selo, am Bache Mresniza bey Thouin,, zwey Stunden von Generalski=Stol,

Dorf von 66 zerstreut liegenden Häusern mit alten Ruinen. Dabey ist

Kameniza, Dorf von 46 Häusern, nahe an

Terßitsch, griech. nicht-unirtes Pfarrdorf mit einer Lokalkaplaney und 78 Häusern an der Mresniza, drey Stunden von Generalski-Stol.

Popovo ßelo, an der Dobra, drey und eine halbe Stunde von Generalski-Stol, Dorf von 26 Häusern. Dabey ist jenseit des Flusses

Maria-Trost, eine einzeln liegende Kirche.

Potok, Dorf von 44 Häusern an der Josephiner Straße, drey Stunden von Generalski-Stol.

Sbieg, fünf und eine halbe Stunde von Generalski-Stol, zwischen Mrisniza und Motschika, Dorf mit einer griech. nicht-unirten Kirche.

5) Josephsthal, Hauptmanns- und Poststazion, zwischen Generalski-Stol und Jesserana, Pfarrdorf von 30 Häusern, kaiserl. Magazin. Nahe dabey

Muniava, Dorf von 20 Häusern und eine Kirche der Nicht-Unirten.

Ostaria, eine Stunde von Josephsthal, großes kathol. Pfarrdorf von 296 Häusern.

Otok, ein und eine Viertelstunde von Josephsthal, Dorf von 43 Häusern, Lokalkaplaney und griech. nicht-unirte Pfarre.

6) Ober-Modrusch, kathol. Pfarrdorf mit einem verfallnen Schloß (aber kein Bisthum), zwey und eine halbe Stunde von Josephsthal, dabey ist das Dorf

Unter-Modrusch, mit 44 Häusern, dabey liegt

S. Nikola, griech. nicht-unirtes Kloster.

Dolnje-Sagorie, kathol. Pfarrdorf von 27 Häusern, ein und eine Viertelstunde von Josephsthal.

Gornje-Zagorie, Dorf von 26 zerstreuten Häusern.

Sagorie, eine und drey Viertelstunden von Josephsthal, Dorf von 36 Häusern.

Mitter-Dresniza (Dresbniza), fünf Stunden von Josephsthal, griech. nicht-unirtes Pfarrdorf von 24 Häusern.

Unter-Dresniza, Dorf mit 37 Häusern.

Ober-Dresniza, Dorf von 12 Häusern.

7) Plaschki, Hauptmannsstazion, drey Stunden von Generalski-Stol, Dorf von 48 Häusern, wo eine prächtige kathol. Pfarrkirche, eine griech. nicht-unirte Pfarre, ein griech. Bischof und ein altes Schloß mit andern Festungswerken ist.

Zerovnik, eine halbe Stunde von Generalski-Stol, Ortschaft von zehn Häusern, wo eine katholische Kirche ist.

Weinverch, Dorf von 33 Häusern, drey Viertelstunden von Generalski-Stol.

Troiverch, ein und eine halbe Stunde von Generalski-Stol, Dorf von 35 Häusern.

Kunitsch, Dorf von 37 Häusern, zwey Stunden von Generalski-Stol, zwischen Modrusch und Plaschki.

Medvedjasche, zwey und eine halbe Stunde

von Generalski-Stol, Dorf von 41 Häusern, dabey liegt

Latin, Dorf von 45 Häusern.

8) Jeserana, Poststazion zwischen Josephsthal und Shuta-Lokva, großes Dorf von 83 Häusern, Hauptmannsposten.

Krischevatschko-Polje, kathol. Pfarrdorf von 23 Häusern, zwey und drey Viertelstunden von Josephsthal.

Strainiza, drey Stunden von Josephsthal, großes kath. Pfarrdorf von 100 Häusern.

Kameniza, Dorf von 30 Häusern, vier Stunden von Josephsthal.

Rasvala, fünf Stunden von Josephsthal, kleine Ortschaft von nur sieben Häusern mit einer Pfarre.

9) Sluinschiza, Hauptmannsstazion und kleine Ortschaft von 16 Häusern mit einer griech. nicht-unirten Pfarre, fünf und eine halbe Stunde von Generalski-Stol, wie

Podmelniza, Dorf von 45 Häusern.

Liskovaz (Leskovaz), am Fuße des Masvina-Berges, sechs und eine halbe Stunde von Generalski-Stol, griech. nicht-unirtes Pfarrdorf von 37 Häusern.

Rakoviza, acht Stunden von Generalski-Stol, Pfardorf von 68 Häusern.

Dresnik, kathol. Pfarrdorf von 44 Häusern mit einem alten Schloß, an der Korona, zehn Stunden von Generalski-Stol, dabey sind

Sadilovaz, Dorf von 33 Häusern mit einer griech. nicht-unirten Kirche, und

Lipovatscha, griech. nicht-unirtes Pfarrdorf von 21 Häusern.

Kerschlje, bey Leskovaz, Dorf von 54 Häusern.

Reschtschetar, Dorf von 40 Häusern, zwölf Stunden von Generalski-Stol.

Smolianaz, zwischen beyden vorstehenden Oertern gelegnes Dorf von 25 Häusern.

Dolnji-Waganaz, eben so weit davon, Ortschaft von 24 Häusern.

Gornji-Waganaz, Pfarrdorf von 30 Häusern.

Prositscheni-Kamen, an der türk. Gränze, ein Raßtel. (Es fehlt bey Crusius). Ob es Kremen ist?

10) Lutschane, bey Bründel, Dorf von 34 Häusern, griech. nicht-unirte Pfarre und Hauptmannsposten, zwey Stunden von

Lokva (Shuta-Lokva), Theilungs- und Kambiaturstazion zwischen Otorschaz und Jeserana.

Prokike, zwey und drey Viertelstunden von Suta-Lokva, Dorf von 56 Häusern.

Mersli dol, drey Stunden von Suta-Lokva, kleines kathol. Pfarrdorf von zehn Häusern, in der Gegend Krivipust.

Kermpote, großes Pfarrdorf von 164 Häusern, vier Stunden von Suta-Lokva bey

Ledeniza, am Meere auf einem Berge, großes kath. Pfarrdorf von 118 Häusern mit einer griechisch-unirten Pfarre und einem alten Bergschloß. Westlich am Meere liegt (das bey Crusius fehlende Dorf)

Poville (Povilla), wo wegen der Holzniederlage im J. 1798 eine Straße, die in den großen Belolaßizer-Wald führt, im nähmlichen Jahre angefangen wurde, durch deren Verlängerung der Holzhandel, diese Gegenden viel einträglicher werden könnten.

11) Bründl, zwey und eine halbe Stunde von Josephsthal, Dorf mit 234 Häusern, einem alten Schlosse und einer kathol. Pfarre.

Plaschiza, drey Stunden von Josephsthal, Dorf von 34 Häusern.

Letinaz, an der Ototschaner Gränze, drey und eine halbe Stunde von Josephsthal, Dorf von 37 Häusern mit einer Lokalkaplaney.

Kameniza, kleine Ortschaft von 15 Häusern, drey und drey Viertelstunden von Josephsthal.

12) Jeßeniza, Hauptmannsposten, griechisches nicht-unirtes Pfarrdorf von 44 Häusern, mit einem Schloß, sechs Stunden von Generalski-Stol.

Plaschki, vier Stunden davon, Dorf von 30 Häusern.

Saborski, Pfarrdorf von 44 Häusern, sechs Stunden von Generalski-Stol, wie das folgende

Begovaz, bey Blata an einem See, kleine Ortschaft.

VI. Ototschaner Regiment.

Es gränzt mit dem Oguliner und Likaner Regiment, mit dem Meer und der türk. Gränze, und wird nach den zwölf Kompagnien in zwölf Bezirke eingetheilt; doch gehören nicht unter diese Zahl der

dalmatische Bezirk und der an der Una. In diesem Gebiet findet man viele römische und andere Alterthümer.

1) Dalmatischer Bezirk:

Zeng, (slav. Senj, lat. Segnia), Seestadt, die 510 meist schlecht gebaute Häuser und zwey Schlösser hat, ein kathol. Bisthum, Domkapitel und Pfarre, eine griech. Kaplaney, ein Gymnasium von sechs Klassen, eine Realschule, wobey ein Lehrer der Schifffahrtskunde ist, und eine Mädchenschule. Sie soll im J. 1802 nur 1324 katholische und 41 griechische Einwohner gehabt haben; dieß stimmt indeß nicht mit zwey andern Angaben, die eine nähmlich von demselben Jahre hat 2744 Einwohner, die andre vom J. 1807 zählt 2800. Der Handel ist ungeachtet des Hafens und der zwey Freymessen nicht sehr wichtig. Zwar wird viel Holz aus der Niederlage zu St. Ambros, Honig, Wachs, Tabak und Getreide, letzte aus Ungarn ausgeführt, und viel neapolitanisches Salz, Dalmatiner Wein und Oehl und Fische eingeführt. Doch waren im J. 1802 nur 33 Handelsleute hier, die meist nur geringe Kapitalien im Handel hatten. Auch wird das Ein- und Auslaufen in dem Hafen durch die hier herrschende Nord-Ostwinde oft gefährlich. Doch wurde im J. 1801 ein neuer Hafenbau angefangen. Handelssachen wurden hier vom Merkantil- und Wechselgericht des Ortes ausgemacht, dessen zweyte Instanz bisher das Militär-Appellazions-Gericht zu Agram war. Als eine der vier freyen Militärkommunitäten, stand sie unter

ihrem selbst gewählten Magistrat, welcher dem Karlstädter-Warasdiner Generalkommando zu Agram untergeben war. Die Haupteinnahme der Stadt besteht in 11,758 Gulden Weinsatzgelder, die sämmtliche Einnahme war 15,000 Gulden. Die Ausgaben für die Besoldungen waren 9170 Gulden, für die lateinischen Schulen 976 Gulden, Hafenbau 2340 Gulden. Die sämmtliche Ausgabe war 14,124 Gulden. Außer dem Salz- und Weinsatz-Oberamt ist auch hier eine Absatz-Kambiaturstazion zur Karlstädter Route gehörig (neun und zwanzig Posten von Wien) und ein Militärkommando, das unter dem Karlstädter-Warasdiner Generalkommando zu Agram stand; jenem aber war das hiesige Hafenamt, Sanitäts- und Polizeyamt untergeben und das zu Carlopago befindliche Kastellanat.

2) Im ersten Kompagnie-Bezirk liegen:

Dubrave, Dorf von 37 Häusern, eine und eine halbe Stunde von Ototschaz bey

Berlog, sehr großes Dorf von 84 Häusern mit einem Schloß, einer kathol. und einer griech. nicht-unirten Pfarre, nebst einigen Mahlmühlen, zwey und eine halbe Stunde von Ototschaz.

Sejnska-Draga, (heiliges Kreuzthal), Pfarrdorf von 12 Häusern, eine halbe Stunde von Zeng.

Bratnik oder Melniza, an der Oguliner Gränze, zwey und eine halbe Stunde von Zeng, Dorf von 27 Häusern mit einem kathol. Vikariat.

Dragavratnik, eine halbe Stunde von Zeng, Ortschaft mit 12 Häusern und einer Pfarre.

Kompolje (Horvazko-Kompolje, Kroatisch-Kompolie), Dorf von 64 Häusern, mit einem kathol. Vikariat, dabey ist

Blaschko-Kompolje (Walachisch-Kompolie), eine und eine halbe Stunde von Ototschaz, Dorf von 41 Häusern bey dem verfallnen Schlosse Zirkvina.

3) Zweyter Kompagnie-Bezirk:

St. Georgen (St. Jurej), an dem Meer, kathol. Pfarrdorf von 45 Häusern, mit einem alten Schloß, einer sehr alten Kirche und mehrern Alterthümern, auch einem kleinen Seehafen. Durch unbarmherziges Aushauen der Wälder ist auch hier die Küste den Winden Preis gegeben, welche die wenige fruchtbare Erde weggejagt und die Felsen so entblößt haben, daß alle Wein- und Olivengärten eingegangen sind.

Kraßno, Dorf von 20 Häusern, mit einer katholischen Wallfahrtkirche an der Straße nach Zeng.

Billievine, zwey und eine halbe Stunde von Zeng, wie die folgenden zwey, Dorf von 31 Häusern, an der See und bey

Volariza, im Gebirg Welebit bey Markovaz, Dorf von 40 Häusern.

Stolaz, zwischen Bratnik und Billievine im Gebirg Welebit, Dorf von 34 Häusern.

Lukovo, am Meer zwischen St. Georgen und

Klada, drey Stunden von Zeng, Dorf von 41 Häusern, mit einem Vikariat und Seehafen.

Starigrad, am Meere bey Klada, Dorf von 39 Häusern, mit einem Vikariat, fünf Stunden von Zeng, wie

Babin-Potok, Dorf von 26 Häusern.

Stiniza, am Meere, Dorf von 38 Häusern, acht Stunden von Zeng, dabey ist

Jablanaz, acht und eine halbe Stunde von Zeng, Pfarrdorf von 42 Häusern, am Meere, Hafen und Ruinen. Um das Holz, vorzüglich Mast- und Segelbäume aus den Waldungen Padeß und Begovaska zur weitern Ausfuhr hieher zu bringen, sollte hier ein Schleppweg angelegt werden.

Bunitsch, großes kathol. Pfarrdorf von 112 Häusern, mit einem verfallnen Schlosse, ehedem der Wohnort des General Loudon, von welchem der benachbarte Wald Loudonsky Lug heißt, vier und eine halbe Stunde von Peruschitsch.

4) Dritter Bezirk:

Ototschaz, umflossen vom Gatzka-Fluß, Postkambiatur zwischen Shuta-Lokva und Peruschitsch, neun und zwanzig Posten von Wien, Marktflecken von 69 Häusern, deren mehrere auf dem Wasser stehen, zwey Schlösser, kathol. Pfarre mit einer prächtigen neuen Kirche, Sitz des Regimentsstaabs. Auch haben die Ototschaner durch ihre tapfre Vertheidigung gegen die Türken sich lange ausgezeichnet, da diese selbst schon im Besitz von Korbau und Lika waren.

Prosor, Dorf von 34 Häusern und ein Vikariat, drey Viertelstunden von Ototschaz bey Chovitsche und Leschie.

Staro-Selo, Pfarrdorf von 34 Häusern, eine Stunde von Ototschaz.

Gorunja-Sviza (Ober-Sviza), an der Gazka, Pfarrdorf von 28 Häusern mit Mahl- und Sägelmühlen, und

Dolnja-Sviza (Unter-Sviza), an der Gazka, Pfarrdorf von 26 Häusern, ein und eine halbe Stunde von Ototschaz.

Ponore (Ponori-Selo), am Zusammenfluß der Gazka und der Zernikal, eine und eine halbe Stunde von Ototschaz, griechisches Pfarrdorf von 36 Häusern.

Kuterovo, kathol. Pfarrdorf von 37 Häusern, zwey Stunden von Ototschaz.

Prishna, zwischen Jablanaz und Stolaz, eilf und eine halbe Stunde von Zeng, Dorf von 24 Häusern, mit einem Vikariat.

5) Vierter Bezirk:

Tschovitsche, drey Viertelstunden von Ototschaz, großes Dorf, von 88 Häusern, mit dem verfallnen Schlosse Vital.

Leschtschje, großes Pfarrdorf von 113 Häusern an der Gazka und dem verfallnen Schlosse Katun, zwey Stunden von Ototschaz.

Schinaz, an der Gazka, sehr großes Pfarrdorf von 145 Häusern und mit mehrern Mahl-

und Sägemühlen, eine und eine Viertelstunde von Ototschaz.

Vrelo, eine Gegend mit Mahlmühlen, drey Stunden von Ototschaz.

6) Fünfter Bezirk:

Vodum, drey Viertelstunden von Ototschaz, großes Dorf von 77 Häusern.

Skare, griech. Pfarrdorf von 60 Häusern, zwischen Glavaze und Dolliane, eine Stunde von Ototschaz.

Doljane, eine und eine halbe Stunde von Ototschaz, griech. Pfarrdorf von 71 Häusern.

Dabar, großes Dorf von 86 Häusern, mit einer Pfarre der nicht-unirten Griechen, vier Stunden von Ototschaz.

7) Sechster Bezirk:

St. Peter oder Shalischniza, zwey und eine halbe Stunde von Ototschaz bey Dugi-Dol, großes griech. Pfarrdorf von 74 Häusern. Zwischen diesem und Babin-Potok liegt.

Verchovine, großes griech. Pfarrdorf von 122 Häusern, an dem verfallnen Schlosse Pußti-Peruschitsch, vier Stunden von Ototschaz.

Rudopolje, zwischen Doljane und Zalusniza beym Paß Jurgeva-Draga, Dorf von 30 Häusern, fünf Stunden von Ototschaz.

Plitviza, eine Einschichte und Gegend mit sieben Seen, (s. davon oben), neun und eine halbe Stunde von Zeng. Aus dem hiesigen großen Walde und aus dem bey Priboi könnte leicht ein Breter-

handel durch Benutzung des Koranaflußes befördert werden.

8) Siebenter Bezirk. Hier ist die fruchtbare Ebne Koreniza, in deren Mitte Trümmer einer großen alten Stadt liegen.

Ober-Koreniza (Gornja-Koreniza), großes griechisches Pfarrdorf von 103 Häusern, mit einigen Mühlen, am Berge Michajlovaz, dabey ist

Unter-Koreniza (Dolnja-Koreniza), am Koreniza-Bache, bey dem verfallnen Schloße Mersin, eines der größten Dörfer, wo 204 Häuser, mehrere Mühlen, ein Vikariat, und eine griechische Pfarre, zehn Stunden von Ototschaz.

9) Achter Bezirk:

Navliane, am Fuß des Berges Koreno, fünf Stunden von Ototschaz, an der Zenger Poststraße, Dorf mit einem Vikariat, und 42 Häusern. Dazwischen und zwischen Kosian liegt

Tschanke, Pfarrdorf von 35 Häusern, drey Stunden von Perruschitsch.

Mala-Korbaviza (Korbaviza), bey Bunitsch, fünf und eine halbe Stunde von Peruschitsch, katholisches Pfarrdorf von 57 Häusern.

10) Neunter Bezirk:

Salamunitsch, Dorf von 34 Häusern, vier Stunden von Peruschitsch, bey Bunich und Pisach.

Verdo-Debelo (Debelo-Verdo), sechs Stunden von Peruschitsch, griechisches Pfarrdorf von 55 Häusern.

11) Zehnter Bezirk:

Peruschitsch, kath. Pfarrdorf von 43 Häusern, Postkambiaturstazion zwischen Ototschaz und Gospitsch, acht Stunden von Zeng, ein und dreyßig Posten von Wien. Nahe dabey ist eine merkwürdige große unterirdische Höhle. Peruschitsch war ehedem ein Hauptort der Türken. Nach der österreichischen Eroberung desselben 1689 blieben die meisten türkischen Familien da, und wurden Christen; ihre Nachkommen machen noch jetzt den größten Theil der Einwohner aus.

Quarta, drey Viertelstunden von Peruschitsch, in der Gegend Faintscha, großes Dorf von 66 Häusern, mit dem verfallnen Schloße Shitar. Die vielen hier gefundenen römischen Alterthümer machen es wahrscheinlich, daß ehemahls hier eine römische Stadt war.

Kaludjerovaz, eine Stunde von Peruschitsch an der Lika, Dorf von 28 Häusern, kathol. Vikariat.

Berdo-Koinsko (Koinsko-Berdo, d. i. Roßeck), Dorf von 52 Häusern, ein und drey Viertelstunden von Peruschitsch, bey Karaula.

Außer diesem heißen noch funfzehn, doch geringere Dörfer des Karlstädter Generalats Berdo, (d. i. Egg, Eck.

12) Eilfter Bezirk:

Studenze, griechisches Pfarrdorf von 22 Häusern, bey Quarta und Messinovaz, am Gebirge Juliba, eine Stunde von Peruschitsch.

Lipovopolje, drey und drey Viertelstunden von Peruschitsch bey Unter-Kossia, Dorf von 60 Häusern.

Dolni-Koschin (Unter-Koschin), an der Lika, sehr großes Pfarrdorf von 160 Häusern.

Gorni-Koschin (Ober-Koschin), am Bache Bukovaz, großes Dorf von 104 Häusern, mit einer griechischen Pfarre und alten Ruinen, fünf und eine Viertelstunde von Peruschitsch.

13) Zwölfter Bezirk:

Klanaz, ein und drey Viertelstunden von Peruschitsch, an der Lika, großes Dorf von 94 Häusern, dabey ist

Vranovine, am Bache Otteriza, Ortschaft von 17 Häusern mit alten Ruinen, zwey und eine Viertelstunde von Peruschitsch.

Ober-Pasanitsche, bey Vaganaz, Pfarrdorf von 68 Häusern, drey und eine Viertelstunde von Peruschitsch.

Unter-Pasanitsche, am Bache Oteriza, vier und eine Viertelstunde von Peruschitsch, großes Pfarrdorf von 115 Häuser.

14) Der Nieder-Una-Bezirk enthält mit dem obern Una-Bezirk, welcher zum Likaner-Regiment gehört, das neue Gebiet, welches einen großen Theil der Gränze gegen die Türkey ausmacht.

Nebluje, am Bache Lissa bey Krui, zwölf und eine Viertelstunde von Peruschitsch, griech. nicht-unirtes Pfarrdorf von 29 Häusern.

Petrovo-Selo, großes griechisches Pfarrdorf von 70 Häusern, dreyzehn und eine halbe Stunde von Ototschaz, bey Vaganaz und Reschetar.

Ee

Savalje, Pfarrdorf von 16 Häusern, sechzehn Stunden von Ototschaz, und Raßtel zum türkischen Handel; dabey ist

Skotschaj, an der Dobreniza, Dorf von 35 Häusern, zwischen Zavalie und

Melinovaz (Melinovez), an der Una, achtzehn und eine halbe Stunde von Ototschaz, zwölf Stunden von Zing, Ortschaft von zwölf Häusern.

VII. Likaner Regiment.

Das ist der südlichste Theil Kroaziens, und gränzt mit der Türkey, Dalmazien und dem Meere. Er enthält den Likaner Bezirk, Korbavien, den Bezirk an der Una und Sermanien. Auch in diesem wurden und werden noch viel römische Alterthümer gefunden. Eins der größten alten Denkmähler ist aber die römische Heerstraße, welche von Quarte bey Peruschitsch durch die ganze Lika über den Welebit, bey Lovinaz oder St. Michael, über den Berg Zvitussa geht.

1) Likaner Bezirk, die dahin gehörigen merkwürdigen Oerter folgen hier nach ihrer Lage von Norden nach Süden.

Schiroka-Kula, großes griech. Pfarrdorf von 145 Häusern, mit zwey verfallnen türk. Schlößern, kathol. Lokalkaplaney, an der Ototschazer Gränze, zwey Stunden von Gospitsch; dahin ist eingepfarrt

Osik, Hauptmannsposten, bey Budak.

Oßedko, großes Pfarrdorf bey Siroka-Kula.

Zeßariza, nach Carlobago eingepfarrtes Dorf von 26 Häusern, an der Ototschazer Gränze, Lokalkaplaney. Durch einen Schleppweg von hier nach

dem großen Sundier=Wald würde die Ausfuhr des Holzes befördert werden.

Smilian, am Bache Oteriza, ein und eine halbe Stunde von Gospitsch, großes Dorf von 136 Häusern, mit einer katholischen, und einer griechischen nicht=unirten Pfarre.

Mushaluk, nach Budak eingepfarrtes Dorf von 33 Häusern, ein und eine halbe Stunde von Gospitsch.

Medak, am Zusammenfluß der Lika und Glamosniza, drey Stunden von Gospitsch, großes griechisches Pfarrdorf von 90 Häusern, und einem verfallnen Schloß.

Podlapatsch, katholisches Pfarrdorf von 76 Häusern mit einem zerstörten ehemahligen türkischen Schloß, bey Svratschkovo=Selo, sechs Stunden von Gospitsch.

Mazin, am Paß Lumbardenik, zehn Stunden von Gospitsch, griechisches Pfarrdorf von 63 Häusern.

Osterviza (Ostroviza), griechisches Pfarrdorf von 44 Häusern, eine Stunde von Gospitsch bey Kulliza.

Gospitsch, am Novschiza Fluße, Marktflecken von 126 Häusern, Schloß, Pulverthurm, katholische Pfarre, Staabsquartier des Likaner Regiments, der ansehnlichste Ort des ganzen Regiments mit 400 Bürgern, Handwerkern und Handelsleuten.

Bilai, an der Lika, eine Stunde von Gospitsch

Dorf von 32 Häusern, mit einem verfallnen Schloße und einer katholischen Kaplaney.

Kanisha, ein nach Gospitsch eingepfarrtes Dorf von 41 Häusern, am Zusammenfluß der Noschiza und Brestaniza, eine halbe Stunde von Gospitsch.

Budak, an der Lika, katholisches Pfarrdorf von 41 Häusern, ein und eine Viertelstunde von Gospitsch.

Barletta, an der Jadova bey Vrebaz, ein und eine halbe Stunde von Gospitsch, Dorf von 49 Häusern, Lokalkaplaney.

Ostaria, Poststazion zwischen Gospitsch und Carlobago, auf dem Welebit, nach Brussane eingepfarrte kleine Ortschaft.

Carlobago, an dem Meere und zwar an dem morlakischen Kanal, im Podgorier Bezirk, drey Stunden von Ostaria, freye Kommunitäts-Stadt mit 192 Häusern, einer Festung und Vorstadt. Die Anzahl ihrer Einwohner war im J. 1807: 1000. Hier ist eine Oberschule, eine Mädchenschule, eine kathol. Pfarre und ein Kapuzinerkloster. Obschon ihr Hafen durch Inseln geschützt, und größer und tiefer ist als der von Zeng, so ist der Handel doch unbedeutend, denn die sämmtlichen 60 Handelsleute haben nur 28 kleine Barken. Die Haupteinfuhr ist von Dalmatiner Wein; ausgeführt wird Holz, Honig und Wachs. Das gesammte Einkommen der Stadt beträgt 5234 Gulden, wozu allein das Weindatz-Kontingent 4714 Gulden beyträgt. Die sämmtlichen

Ausgaben betrugen dagegen 6577 Gulden. Carlobago war schon früher eine Seestadt, und ist erst im J. 1776 zur Militärgränze gezogen worden. Es hat einen selbst gewählten Magistrat, der jedoch dem Karlstädter-Warasdiner Generalkommando zu Agram untergeordnet war; ferner ein Hafen-, Sanitäts-Amt, Salz- und Weindatz-Unteramt, eine Briefsammlung und ein Kastellanat, das unter dem Militärkommando zu Zeng steht.

Vidovaz, auch im Podgorier Bezirk, wie die folgenden beyden, verfallnes Schloß zwischen Koinsko und Carlobago, welches von den Römern soll erbaut seyn.

Lukovo, nach Carlobago eingepfarrt, an der See, kleine Ortschaft mit einer Kirche und kathol. Lokalkaplaney.

Tersteniza, die Gegend am Meer, zwölf Stunden von Gospitsch, dahin wegen des Holzhandels eine Schlepperey, vom Welebit bis zum Brassaniza Bach angelegt ist.

Brußane (Bruschane), zwey Stunden von Ostaria, Dorf von 42 Häusern, Lokalkaplaney und kaiserl. Fruchtmagazin.

Novi, am Bache Brussaniza, Dorf von 49 Häusern, Kaplaney, Gränzschloß, ehedem berühmt, und Sitz des Kommandos.

Ternovaz, bey Brussane, Dorf von 74 Häusern, Kaplaney.

Ribnik, an der Lika, zwey Stunden von

Gospitsch, Dorf von 53 Häusern, katholische Pfarre, Gesundbrunnen.

Divoselo, bey Novi, großes griechisches Pfarrdorf von 96 Häusern. Eine Filialkirche ist in

Tschitluk, Dorf von 18 Häusern.

Bushim, am Ursprung des Baches Novschiza am Welebit, Dorf von 64 Häusern, katholische Kaplaney, verfallnes Schloß.

Vrebaz, bey Barletta am Bache Jadova, großes Dorf von 73 Häusern, griech. Pfarre, verfallnes Schloß.

Bresik (Brezik), am Bache Jorovaz, nach Medak eingepfarrtes Dorf von 36 Häusern.

Mogoritsch, fünf Stunden von Gospitsch, bey Ploscha, ein großes Dorf von 113 Häusern, griech. Pfarre, und drey zerstörte, türkische Schlösser, Mogoritsch, Jamnaz und Gradina.

Plotscha, am Bache Jadova, nach Mogoritsch eingepfarrtes großes Dorf von 86 Häusern, griech. Pfarre, großes kaiserl. Fruchtmagazin, zwey verfallne türkische Schlößer, Stulischa- und Battinischa-Kula, und ein Raßtel, d. i. türkischer Marktplatz.

Zeose, Dorf von 59 Häusern, bey St. Michael, eingepfarrt nach

St. Roch (Dolnji-Kraj), großes katholisches Pfarrdorf von 102 Häusern, und verfallnes Schloß, bey

St. Michael, großes kathol. Pfarrdorf von

75 Häusern und zerstörtes Schloß Lovinaz, sieben Stunden von Gospitsch am Bache Zermo-Vrelo.

Radusch, am Ursprung des Napridiak-Baches, vier und eine halbe Stunde von Gospitsch, großes Dorf von 71 Häusern, griech. Pfarre und verfallnes Schloß.

Vranik, bey Plotscha, Lokalkaplaney zu St. Michael gehörig.

Rischiza, am Bache Rischiza, acht Stunden von Gospitsch, kath. Pfarrdorf von 53 Häusern, bey

Stikada, am Bache Rischize bey Gradaz, großes Dorf von 90 Häusern, nahe dabey findet man silberhaltiges Erz.

Prag, acht Stunden von Gospitsch, Paß über den Welebit nach Dalmazien.

St. Peter (vordem Bruvno), sehr großes katholisches Pfarrdorf von 110 Häusern, bey Mazin unter dem Berge Urlay.

Porschitelj, Pfarrdorf der nicht-unirten Griechen.

Grafchaz, am Otoscha-Fluß, zehn und eine halbe Stunde von Gospitsch, Dorf von 65 Häusern, mit einer kathol. Pfarre. Oberhalb ist

Tomingay, kathol. Pfarrdorf von 61 Häusern, eilf Stunden von Gospitsch.

Omsiza, eilf und eine halbe Stunde von Gospitsch zwischen Grachaz und Mazin, kathol. Pfarrdorf von 29 Häusern.

2) Bezirk von Korbavien. Die Herrschaft Corbavia ist sehr alt; doch ist die Lage der alten

Stadt, welche ihr den Nahmen geliehen hat, ungewiß.

Mekiniar, großes griech. nicht=unirtes Pfarrdorf von 77 Häusern, bey Rebitsch und Tollitsch.

Sridniagora, sieben Stunden von Gospitsch, Pfarrdorf von 40 Häusern.

Pißatsch, sieben Stunden von Gospitsch, Dorf von 32 Häusern, kathol. Lokalkaplaney, am Walde Loudonski=Lug.

Kornitsch, am Thale Tußiza, griech. Pfarrdorf von 54 Häusern, sieben Stunden von Gospitsch.

Joschane, acht Stunden von Gospitsch, großes Pfarrdorf der nicht=unirten Griechen bey Udbina und

Petschane, an der Otorschaner Gränze, Dorf von 43 Häusern.

Svratschko ßelo, an der Otorschaner Gränze, griechisches Pfarrdorf von 52 Häusern, bey Podlapatsch.

Udbina, am Ursprung des Baches Kerbova, großes kathol. Pfarrdorf von 80 Häusern, dabey ein verfallnes berühmtes Schloß, acht Stunden von Gospitsch, wie

Mutilitsch, großes Dorf von 86 Häusern, mit einer griech. nicht=unirten Pfarre und katholische Lokalkaplaney, bey Bukovaz wie

Wißutsch, großes Dorf von 82 Häusern, mit einer griech. Pfarre, am engen

Paß Kuk auf dem Gebirge Plischeviza, durch welchen man aus Korbavien in die Ebne von Lapaz

in den Unaer Bezirk kommt, sonst ein Kordonposten, zehn Stunden von Carlobago.

3) Obrer Una=Bezirk.

Lapaz, griech. nicht=unirtes Pfarrdorf von 59 Häusern, zwölf Stunden von Gospitsch beym Passe Kuk und bey dem hierher eingepfarrten

Ober-Lapaz (Popratni-Lapaz), Dorf von 35 Häusern, bey

Boritschevaz, kathol. Pfarrdorf von 26 Häusern, mit einem verfallnen ehemahligen türk. Schloß bey Kissiochat, dabey ist

Lischiak, dreyzehn Stunden von Gospitsch, verschanzter Posten auf der Kordonslinie, mit einem Raßtel zum Handel mit den Türken.

Laschi polje, Kordonsposten bey Lapaz und Dnopolie, dreyzehn Stunden von Gospitsch.

Dobro ßelo, am Lumbarder-Paß, eilf und eine halbe Stunde von Gospitsch, neues Dorf mit einer griech. nicht=unirten Pfarre und 39 Häusern, Treffen 1789.

Doljane, an der Una, auch ein neues Dorf von 45 Häusern, mit einer griech. nicht=unirten Pfarre.

Kupirevo, griech. Pfarrdorf von 58 Häusern bey

Serb, am hohen Berge Orlova Greda, griechisches Pfarrdorf von 61 Häusern.

Osredzi, zwischen Serb und Dugopolje, an der türk. Gränze, Dorf von 26 Häusern, griechische Pfarre.

Suchaja, griech. Pfarrdorf von 41 Häusern,

am Ursprung der Una; alle vier vorstehende vierzehn Stunden von Gospitsch.

Drenovaz, am Bach Tiskovaz, sechzehn Stunden von Gospitsch, kleines griech. Pfarrdorf.

4) Sermanien (Zermania), die südlichste Spitze von Kroazien. Dieß ist das Tedanum des alten Illyriens, und wird von den Einwohnern Vinodol genannt. Hier theilt sich die dinarische Alpenkette, vereinigt sich aber wieder bey Zeng oder Ogulin. Der südliche Gebirgsarm heißt der Welebit, der nördliche Pleschiviza. Sie bestehn aus zum Theil durch Bäche ausgehöhlten und spitzigen Kalkgebirgen. Auch hier verlieren sich die Wässer in unterirdische Höhlen. Das Thal besteht fast aus bloßen Felsen, Sand und Letten, unter welchem oft kaum eine Spanne tief schon Breccia liegt. Auch ist Waldung hier. Die Luft ist mild, nur in den höhern Gegenden ist sie rauher. Als die Türken im J. 1683 durch den tapfern Sobiesky von Wien zurückgeschlagen waren, führte ein Pope Nahmens Messitsch, mit einem gewissen Jankovitsch, einen kleinen Haufen Likaner und Dalmaten an, jagten die Türken aus dem Lande, und besetzten die eroberten Schlößer. Nach der Entzweyung beyder Anführer, trat Messitsch unter österreichischen Schutz, wodurch Zermanien auch die österreichische Oberherrschaft erkannte. Ein dalmatisches Liedchen: „Stehe auf, König Radoßlav, bezwinge die Lika und Korbava," beweist wohl, daß diese Völkchen zur Empörung geneigt waren. Hier wo drey Gränzen zusammenstoßen, rauben Zerma-

nier, Dalmaten und Boßnier um die Wette. Ganze Banden vereinigen sich, und machen alles zur Beute, besonders Pferde und Hornvieh, das sie dann am dritten Orte verkaufen.

Groß-Popina, griech. Pfarrdorf von 32 Häusern am Paß und Kordonsposten Popinski Tschardak, vierzehn Stunden von Gospitsch. Die Gegend ist fruchtbar, das Vieh vorzüglich schön, und daher sind die Einwohner wohlhabend.

Vrelo, Dorf von 46 Häusern, an der dalmatischen Straße oberhalb Kom, eingepfarrt nach

Sermania, an der Zermania, Dorf von 18 Häusern, kathol. Lokalkaplaney, griech. Pfarre und Hauptmannsposten.

Zwonigrad (d. i. Glockenschloß), zwischen Kom und Palanka, verfallnes römisches Schloß auf einem steilen Hügel.

Perlevo, nach Sermanien eingepfarrtes Dorf von 38 Häusern, bey Pribuditsch an der dalmatischen Gränze, funfzehn Stunden von Gospitsch.

F) West-Dalmazien.

Es liegt zwischen Süd-Kroazien, dem adriatischen Meere, sonst auch Ost- oder dem türkischen Dalmazien und Bosnien, und begreift die sämmtlichen Inseln an dieser und der kroatischen Küste.

Gebirge: Tartari bey Sebenico, Zabronobile bey Novigrad, Clissa und Mossor bey Clissa, Biocova bey Narenta, an welchem man

jede Veränderung der Luft vorher wahrnehmen soll; Trsaviz bey Knin. (Vergl. Abschn. 2. Boden).

Das Petrovo-Feld.

Meerbusen *): Quarnero, die bey Spalatro, bey Ragusa, Golfo Ambracio (de Arta), bey Cattaro. Kanäle von Brazza, von Curzola, von Narenta und von Meleda. Landseen bey Novigrad, bey Vergoraz, bey Vrana, bey Scardona, welche die Kerka, Godutscha und Jujora aufnimmt, und sich selbst in die See bey Sebenico ergießt, wo sie eigentliche Seen bildet, davon eine salziges Wasser hat.

Die Sermagna entspringt bey Sermagna, und geht in die See oder den Busen von Novigrad durch den Kanal von Obrovaz.

Die Kerka bricht bey Knin aus einer Grotte hervor, macht fünf Wasserfälle, wovon der größte und majestätischte oberhalb Scardona ist **), ein anderer ist bey Rotschi ßlak. Mündung ist bey Sebenico. In die Kerka fallen die Butiniza und Cicola. Diese drey Flüße verursachen durch ihr öfteres Austreten Verpestung der Luft und große Sterblichkeit.

Zetina entquillt bey Knin, hat einen reißenden Lauf und einen schönen Fall bey Velika-Gubaviza (s. Cassas Voyage Taf. 58), und stürzt sich bey Almissa ins Meer.

---

*) Vergl. 3. Abschnitt: Gewässer.

**) Zwey mahlerische Ansichten davon hat Cassas in seinem Voyage gegeben.

Narenta entspringt bey Rama, und fällt ins Meer bey Forte Opusch.

Ob der auf der Peutingerischen Tafel gezeichnete Fluß Tilurus, eigentlich Illurus heißen soll, und ob von ihm das Land und Volk benannt worden ist, läßt sich wohl nicht entscheiden.

In diesem unwirthbaren Lande ist das Reisen höchst beschwerlich. Selbst von Gospitsch bis Cattaro (drey und achtzig deutsche Meilen), sind nur dreyzehn Meilen Fahrweg, nähmlich von Scardona bis eine Stunde jenseit Zara. Den übrigen Weg findet man nichts als Fuß- und Saumwege, die an vielen Orten kaum reitbar sind. Von Gospitsch nach Obrovaz sind auf dieser Tour zehn deutsche Meilen, die nur von Gospitsch nach S. Rocho zu fahren sind, von da führt ein gefahrvoller Fußweg über den Welebit; von Obrovaz nach Zara sieben Meilen, bis Benkovaz sechs, bis Scardona sechs, bis Sebenico zwey, bis Boraya drey und eine halbe über die Monti Tartari, bis Trau zwey, bis Spalatro drey und eine halbe, bis Almissa fünf, bis Makarska durch den gefährlichsten Paß in ganz Dalmazien über die Bruglia fünf Meilen, bis Gadaz längs der Küste über Sao-Ostrog fünf und ein Viertel, bis Forte Opusch vier längs den Bocche di Narenta; über Slano bis Ragusa nova zwölf und eine halbe; bis Castelnuovo sieben und eine halbe längs der Küste oder hinter Ragusa vecchia durch das Thal i Canali, das Dorf Sutorina auf dem Rücken des Punta od Cobela oder am Fuße dieses Gebirges, durch das türkische

Gebiet; bis Le Petane zwey Meilen über dem Kanal, der hier kaum eine italienische Meile breit ist.

Die großen Waldungen geben Ueberfluß an Holz und Eicheln; diese von Ilex major schmecken wie Kastanien. Plinius sagt, daß sie in Asche gebraten, in Spanien zum Nachtisch gegessen wurden. Aus Albanien läßt sich Masten- und andres Bauholz ziehen, und durch den Golfo Ambracio (oder G. de Arta), ausführen. An Obst, Oehl, Wein und andern Südfrüchten mangelt es nicht.

Von seinen vielen Schafheerden gewinnt der Dalmazier eine Menge Wolle, und aus dem Meere und den Landseen viel Fische.

Durch die im J. 1784 hier herrschende Pest ist die Zahl der Einwohner sehr vermindert worden.

Bey der Ortsbeschreibung folgen wir der bisher üblichen Eintheilung in vier Hauptgebiete; nur fügen wir Ragusa und Albanien oder Cattaro bey, und sondern die sämmtlichen Inseln unter dem folgenden siebenten Abschnitt ab. Ihrer natürlichen Lage gemäß, folgen die vier Gebiete vom Norden nach Süden also: I. Das erste Gebiet, worin 1) Nona, 2) Zara, 3) Novigrad, 4) Ostroviza; II. Im zweyten Gebiet sind 5) Knin, 6) Sebenico, 7) Verlica, 8) Dernis; III. 9) Trau, 10) Spalatro, 11) die Gebirge (nebst Poliza); IV. 13) Sinj, 14) Klissa, 15) Imosky, 16) Makarska, 17) Vergoraz, 18) Narenta; ferner 19) Ragusa und 20) Nieder-Dalmazien oder Albanien und Cattaro.

1) Grafschaft Nona.

Ein kleines, aber fruchtbares Gebiet mit einer Stadt und sieben Dörfern.

Nona, eine Festung auf einem Hügel einer Insel, die durch zwey Brücken mit dem festen Lande zusammenhängt, in einem kleinen Meerbusen. Der Marktflecken am Fuße des Hügels hat nur 100 Häuser, 5 Kirchen, ein Bisthum, und ist schwach bevölkert, seitdem der sonst tiefe Hafen so seicht geworden, in einen stinkenden Sumpf verwandelt ist und die Luft vergiftet.

Mastiniza.

2) Grafschaft Zara.

Sie hat kaum 25,000 Einwohner; doch waren zwey Drittel davon auf der doppelten Kette von Inseln, welche längs der Küste liegt, und zu der Grafschaft gerechnet wird. Das feste Land wird hier Kotar genannt, d. i. Gebiet. Wegen der ungesunden Luft herrschen hier im Sommer gewöhnlich bösartige Fieber unter den meist armen und elenden Einwohnern, die meist Morlaken sind, sich aber von denen um Duare und Vergoraz durch ihre breite Gesichter, eingedrückte Nasen und blondes Haar, so wie durch ihre Gelehrigkeit und sanfteres artiges Wesen, unterscheiden. Die Landschaft zwischen der Zermagna und der Kerka heißt Bukovina. Die Gegend ist gut bebaut.

Zara (lies Sara), lat. Jadera, sein alter Nahme, war ehedem die Hauptstadt von Liburnien, und zeigt noch mehrere Spuren seines alten Zustandes als die

meisten übrigen Städte dieses Landes. Auch war sie die Hauptstadt des venezianischen Dalmaziens und der Sitz des Generalproveditors. Die Erdzunge, auf welcher sie liegt, macht einen großen und sichern Hafen. Die Stadt hat eine Zitadelle, ein Zeughaus, Magazine, eine schön gebaute Kaserne, drey Lazarethe, drey Mönchs-, fünf Nonnenklöster, zwey Seminarien, eine Leihbank und mehrere Kirchen mit vortrefflichen Gemählden aus der venezian. Schule. Eine römische Wasserleitung und alte Denkmähler sind merkwürdig. Dem Orte fehlet Trinkwasser. Unter das hiesige Erzbisthum gehören 51 Kirchspiele und die Insel Pago. Die Zahl der Einwohner wird auf 6000 geschätzt. Venezianische Sitten herrschen unter den Vornehmern, denn sie genossen das Bürgerrecht zu Venedig. Auch hat ihr Stadtrath adeliche Vorrechte, und besetzte die Gerichts- und andre städtische Aemter. Der Hafen ist groß, bequem und gut geschützt. Der Handel und die hiesigen Messen sind nicht ganz unwichtig. Die Trümmer der öffentlichen Denkmähler sind jetzt ziemlich weit außerhalb der Stadt aufzusuchen, woraus man auf den Umfang und Wohlstand der alten Stadt schließen kann. Die Steine des ehemahligen Amphitheaters sind in die neuen Festungswerke verbaut. Die Wasserleitung ist verfallen. Das heil. Chrysogons-Thor *) ist ein ehemahliger Triumphbogen. Das am besten erhaltne Denkmahl ist von einer Gattinn ihrem Ehemanne

---

*) Eine Abbildung desselben hat Cassas Voyage, p. 85.

errichtet. Wahrscheinlich bedeckt das Meer jetzt einen großen Theil der ehemahligen Stadt. Bettler und Galeerensklaven belästigten unter venezianischer Regierung, jeden mit Ungestüm. Kein Dalmazier durfte bewaffnet in die Stadt kommen. Jeder Adliche hier, so wie in andern hiesigen Gegenden, mußte in Venedig seinen Patron haben, der ihn schützte.

Vrana, am See Vrana (Aurana), der einen Ueberfluß von Aalen hat, ein schlechtes Dorf, eine italien. Meile von dem alten Urana, dem ehemahligen Sitz eines Großpriors der Tempelherren, von dessen Kastell man hier die Trümmer sieht. Auch findet man noch Spuren von den Gärten des Ali Beg.

Biograd (Zara vecchia, Alt-Zara), ein schlecht bevölkertes Dorf an einem geräumigen und sichern Hafen, vordem eine ansehnliche Stadt.

Podgraje (Asseria), zeigt noch Trümmer von den prächtigen Mauern, deren Plinius und Ptolemäus erwähnen.

Groß-Obrovazzo, am Fluß Zermagna, eine Stadt mit 500 Häusern. Halb so groß ist

Klein-Obrovazzo, ein offner Ort.

4) Das Gebiet Novigrad.

Novigrad, eine Festung auf einem Hügel, an dessen Fuß der Marktflecken von 100 Häusern liegt.

Baldanj, Dorf von 70 Häusern, das den größten Theil des kleinen Gebiets ausmacht.

5) Grafschaft Knin oder Tnin.

An der Gränze von Bosnien, mit waldigen Gebirgen und fruchtbaren Ebnen.

Knin, an der Kerka, ein Städtchen und bisher schlecht unterhaltne Festung, Bisthum. Die Römer unter Germanicus fanden hier den hartnäckigsten Widerstand, indem selbst die Weiber sich mit ihren Kindern lieber ins Feuer oder ins Wasser stürzen wollten, als zu römischen Sklavinnen werden. Westlich von Knin, eine Viertelmeile vom Kerka, zwischen den Dörfern Radussitsch und Kistagnie, stehn drey ungeheure Zyklopenbogen aus Granitquadratstücken zusammengesetzt, in einer bis jetzt unbekannten, unsichern und mit Schutt bedeckten unübersehbaren Ebne, welche Major Rödlich zuerst bekannt gemacht hat.

6) Dernis.

Dernis (Dernisch), am Flüßchen Cicola, ein offner Ort mit einer kleinen Festung und Thurm. Der Fluß überschwemmt hier jährlich mehr die Felder.

7) Verlica.

Verlica, unweit des Ursprungs der Zetina, eine kleine Festung, auf dem Gipfel eines steilen Hügels, an dessen Fuße ein Marktflecken liegt.

Die Landschaft zwischen der Kerka und Cicola heißt Petrovo polje (d. i. Peters Feld).

8) Grafschaft Sebenico.

Sie liegt an der See, und enthält 70 Inselchen. Sie wird mit unter dem Nahmen Sagorie begriffen, so wie die östlich angränzenden Landschaften.

Scardona (Skardin von der Türken genannt), unweit des fischreichen, schön gelegnen und von ihr benannten Sees, eine berühmte alte

römische Stadt, daher hier immer noch Alterthümer, besonders Münzen und Aschenurnen gefunden werden. Wegen ihrer bequemen Lage, hat sich in neuern Zeiten der türkische Handel und die Volkszahl hier gemehrt, und Fremde aus Bosnien und Servien haben sich hier angesiedelt. Der hiesige Bischof ist Suffragan des Erzbischofs von Spalatro.

An der See liegen folgende Oerter:

Bodize (vom Slav. Voda, Wasser), wegen seines Ueberflusses an Wasser so benannt. Hier und in dem von Mauern eingeschloßnen

Dorf Tribouhug (Trebocconi), an der Meerenge von Mortar, wachsen die rothen Trauben, welche allein den seltnen und köstlichen Maraschino geben, wovon oben [Abschn. 6, i) Gewerbe, Weinbau] schon ist gehandelt worden, und den man nicht mit dem Branntwein Maraskino verwechseln darf, der von den sauren Kirschen (Maraschi) gemacht, und allgemein getrunken wird.

Sebenico, Stadt am Ufer eines Sees, unweit des Tartari-Gebirges, am Abhange eines steinigen Berges, die in einem Halbkreis stufenweise erhöhte Lage ungemein reitzend darstellt. Unter vielen schönen Gebäuden zeichnet sich der prächtige Dom aus, dessen Dach aus großen Marmortafeln besteht, und an Kühnheit den römischen Meisterwerken nichts nachsteht. Außer andern Kirchen sind auch drey Mönchs- und zwey Nonnenklöster, und ein Bisthum hier. Sie enthält 6800 Einwohner in drey Kirchspielen, die Rosogliofabriken sind die wichtig-

sten. Die Messen und der Hafen befördern den Handel. Die enge Einfahrt und das Fort S. Niccolò von San Micheli erbaut, beschützen den Hafen, und ein Kastell nebst zwey andern Forts, auf Anhöhen die Stadt. Uskoken sollen diese erbaut haben. Im J. 1327 kam sie unter Venedig, blieb aber ununterbrochen in seiner Gewalt, erst seit dem Anfang des funfzehnten Jahrhunders. Im sechzehnten blüheten hier die schönen Künste, besonders ein guter Geschmack in der Baukunst. Auch ist sie das Vaterland berühmter Männer. Sie hatte bisher ihren eigenen Rath mit adelichen Vorrechten. Venedig setzte drey Patrizier hier an, einen Kastellan-Gouverneur, auf dem Fort S. Niccolò, einen Schatzmeister und einen Grafen zur Verwaltung der Rechtspflege in der Grafschaft. Zu Weihnachten wird ein Spaßkönig erwählt, welcher die Schlüssel der Stadt bewahret, einen ausgezeichneten Platz in der Hauptkirche einnimmt, in einem besonders dazu bestimmten Hause wohnet, in Purpur gekleidet, und mit Aehren das Haupt umkränzt in der Stadt erscheint, und von jedermann mit tiefen Verbeugungen begrüßt wird. Da diese Herrlichkeit und Majestät nur vierzehn Tage dauert, und mehr zur Belustigung der Unterthanen, als zum Vortheil Sr. Majestät dient, so wird die Person zu dieser Farße nur aus dem grossen Haufen, und nicht mehr aus dem Adelstand, gewählt.

Im Thale Slosella liegt das gleichnahmige Dorf oder Marktflecken. Die hier fast von allem

Anbau entblößten Küsten gewähren einen traurigen Anblick, und die Luft ist ungesund wegen des benachbarten Sumpfes, der aber in jeder Jahreszeit eine andre Art von Fischen in Ueberfluß zeigt; im Herbst z. B. drängen sich die Cefali aus der See, nach den süßen warmen Quellen; im Frühlinge kommen Sardellen, Makrelen, Taubenfische und Blackfische, die letzten sind dann die einzige Nahrung der Einwohner, welche im Genuß einer unbeschränkten Freyheit, träge und stumpfsinnig, also auch dürftig und elend sind; doch kann man ihren Vorfahren wenigstens nicht den Ruhm der Tapferkeit absprechen, durch welche sie sich die Türken abgewehrt haben. Sie stammen vermuthlich von den Uskoken ab, welche, von allen Seiten verabscheut, gedrückt und verfolgt, an mehrern Orten fast nichts, als das thierische Leben noch haben. In den Wäldern findet man viel Mastix.

9) Grafschaft Trau (sprich: Tra-u).

Sie besteht aus einem schmalen Küstenstrich, die Hälfte der Insel Bua, aus der Insel Zirona, und andern noch kleinern Inselchen, und liefert 400,000 Pfund Käse, 50,000 Pfund Wolle, 13,000 Fäßer des feinsten Oehls, 50,000 Fäßer Wein, 300,000 Pfund Feigen, und eine Menge Mandeln. In ihren drey Bezirken wohnen an 20,000 Menschen. Die Gegend von Trau bis zu Alona gehört zu den schönsten des Landes.

Die Stadt Trau (slav. Trogir, bey den Römern Tragurium genannt), liegt auf einer kleinen

Insel, welche durch eine Brücke mit dem festen Lande, durch zwey andre und einen Damm aber mit der Insel Budua verbunden ist. Sie hat ein Bisthum, einen Hafen, Handel, und 4800 Einwohner. Im Westen von Trau an der Küste, ist der berüchtigte Felsen Rogosniza [s. Abschn. 6, f) Gemüthsart der Dalmazier].

Bossiglina, ein bischöflisches Dorf, dessen arme Einwohner oft aus der gerösteten Affodillwurzel ein schlechtes ungesundes Brot backen. In dieser Gegend wird aber die beste Schafwolle erzeugt.

Segbetto, ein Marktflecken oder Dorf, umgeben von wohlbebauten Feldern, auf welchen viel Olivenbäume wachsen.

10) Gebiet Sinj.

Zwischen der Grafschaft Trau und Bosnien, von welchem es durch das Gebirge Prolok geschieden wird, es gehört zu den fünf Bergbezirken Dalmaziens, und ist ein Theil der ehemahls venezianischen Morlachey, in welcher viele Zigeuner von Verfertigung der Eisenwaaren, vom Feldbau, und manche auch vom Zureiten der Pferde, sich ernähren. Bey Margude entstehn oft Erdfälle, woraus hernach stehende Seen werden.

Sign (Scign), vor dem eine gute Festung, welche durch die braven Morlaken oft gegen die Türken muthig vertheidigt wurde; jetzt ist sie ganz verfallen. Die ebne Gegend wird oft von der Zetina überschwemmt; auch macht das sumpfige Thal Sutina die Luft ungesund.

Velika Gubaviza, Dorf an der Zetina, die hier einen 150 Fuß hohen Fall hat.

Caracaßiza, Zigeunerdorf.

11) Clissa.

Clissa, eine Bergfeste auf einem unzugänglichen Felsen, und an einem engen Passe; vermuthlich bey den Römern Andetrium und Mandetrium; berühmt durch mehrmahlige muthige Vertheidigungen gegen die Belagerungen der Türken. Die ungarischen Könige traten es dem Johanniter-Orden ab, hierauf bekam es seine eignen Herren, im J. 1538 eroberten es endlich die Osmanen, denen es die Venezianer entrissen, und durch den Frieden von Candia wieder abtraten.

12) Grafschaft Spalatro.

Salona, am Flüßchen Salona, jetzt ein schlechter Ort von wenigen Hütten mit einer Kirche. Ehedem ein Hauptort, welchen nach der Verbrennung und Zerstörung von Delminium durch die Römer im Jahre der Welt 3849 und 3857 die vertriebnen, und hier sich sammlenden Dolminier erbauten. Sie war der Sitz der Könige von Dalmazien, der Aufenthalt Kaiser Dioklezians, und Stazionsort für die römische Flotte. Die Einwohner waren berühmt wegen ihrer Purpurfärberey, und wegen ihrer Tapferkeit; denn als Kaiser Octavius 3955 Salona belagerte, und es an Sehnen und Stricken zu den Bogen fehlte, schnitten die Weiber ihre Haare ab, und bothen sie den Männern dar. Zuletzt da diese doch die Stadt übergeben zu müssen dachten, brachen in einer Nacht

die Weiber wie Furien gekleidet, mit brennenden Fackeln aus der Stadt, stürzten sich wüthend über das römische Lager, zündeten es an, und verbreiteten einen so allgemeinen Schrecken, daß es ihren nachfolgenden Männern möglich wurde, das viel stärkere feindliche Heer gänzlich in die Flucht zu schlagen. Als römische Kolonie hieß sie Martia Julia. Sie wird im siebenten Jahrhundert von den Gothen und Avaren zerstört, und die verjagten Einwohner ließen sich größten Theils in Spalatro nieder, welches sie erbauten. Man findet viele Trümmer der alten Römerstadt, und hat noch neuerlich viele Alterthümer ausgegraben.

Spalatro, eine Stadt am Meere, welche großen Theils aus den Trümmern des weitläufigen vom Kaiser Dioklezian erbauten Pallastes entstanden ist, dessen Mauern zwey Dritttheile der ganzen Stadt umfassen *). Dieser ist ein Parallelogram, dessen Länge 650 Fuß, und dessen Breite 510 Fuß hat. Eine prächtige Kolonnade von 50 Säulen, davon 42 noch ganz erhalten sind, ziert die Vorderseite, welche nach dem Meere hin sieht. An der Nordseite

*) Cassas hat in seinem Voyage zwanzig schöne Zeichnungen sowohl von dem Grundrisse als von den Ansichten und Durchschnitten, und von den wichtigsten einzelnen Theilen dieses imponirenden Ganzen, so wie von der Wasserleitung, von der Küste und der Gegend gegeben. S. die Kupfertafeln Nro. 35-36, 38-42, 44-55.

ist die porta aurea, eine andere Thüre ist an der Westseite, und die dritte an der Ostseite. An jedem Thore standen zwey achteckige Thürme, die aber nicht über das Gebäude weg ragten. Jede Ecke des Pallastes hatte einen viereckigen Thurm, welcher 18 Fuß höher, als die Mauern war. Die Vorderseite hatte 74 Fuß Höhe, die drey andern nur 55. Zwischen jedem Thurm an den Ecken und den Thoren stand noch ein viereckiger Thurm, überhaupt waren sechzehn auf den drey Seiten. Inwendig lief an den Mauern der drey genannten Seiten ein breiter Säulengang hin. Kommt man durch das goldne Thor, so tritt man in einen andern breiten, bedeckten Säulengang, der den ganzen innern Hof theilt, und zu den Vorhallen des eigentlichen Pallastes führt. Ein andrer gleich breiter bedeckter Gang, durchschneidet den ganzen innern Raum die Quere, so daß er vier gleiche Vierecke ausmacht. In dem westlichen stand das Gebäude für die Frauen, im nord-östlichen waren die Wohnungen der vornehmsten kaiserlichen Beamten. Sieben Stufen führten zu der offnen Halle, welche von prächtigen Säulen getragen wurden. Hinter dieser war ein runder, in Riesenverhältnissen aufgeführter, und durch eine Kuppel erhellter Vorsaal. Hierauf folgte der große, 95 Fuß lange, 75 Fuß breite Saal, dessen Gewölbe rechts und links von sechs Säulen getragen wurde. Zu zwey Seiten dieses großen Saales, waren zwey andre, 85 Fuß lange, 58 breite Säle, deren Decke auf achtzehn Säulen ruhte, die 10 Fuß vor der Wand abstanden.

Der eine, der ägyptische genannt, war zu großen Festen bestimmt, im andern wurden Konzerte und Schauspiele gegeben. Hinter diesen war das warme, das kalte und das Dampfbad, das Schlafzimmer und die dazu gehörigen Kabinette. Neben jenen beyden Sälen waren wieder zwey große, fast eben so lange Eßsäle, wovon der eine der korinthische, und der andre der cizycische hieß, entweder von ihren Zierrathen oder von der Art der Mahlzeiten so genannt, die in jeder gegeben wurden. An beyde Säle stießen zwey kleinere, welche mit vier Säulen verziert waren. Wer wird glauben, daß dieses weitläufige Prachtgebäude von seinem Erbauer entworfen und ausgeführt wurde, als er nach einer zwanzigjährigen ruhmvollen Regierung beschloß, dem geräuschvollen Tummelplatz der Weltherrscherinn, Roms, und der Welt sich zu entziehn, um einer philosophischen Musse zu genießen? Doch war es so, und der Kaiser verbrachte hier die letzten neun Jahre seines Lebens, unter Leiden und Altersschwäche, und unter steter Furcht vor den Verfolgungen und Mißhandlungen seiner ehemahligen Unterthanen.— Jetzt ist der größte Theil der innern Gebäude dieses großen Pallastes vernichtet!*) — Man erblickt nichts mehr von dem

*) Giustiniani, welcher 1550 schon eine ausführliche Beschreibung heraus gab, sah von jenen herrlichen Trümmern mehr als Spon vor 150 Jahren, und dieser fand mehr als Cassas, dem wir jedoch die beste Darstellung verdanken.

prächtigen Frauenzimmerpallast, an seiner Stelle nur eine Anzahl neuer Wohnungen. Von den ehemahligen Gebäuden linker Hand, sieht man nur noch einige Mauern, an welchen neue Häuser sich lehnen. Der Jupitertempel *) in dem Raume zwischen diesem Pallaste und dem Quersäulengang, der Vorsaal des Pallastes und die Kolonnade vor demselben, stehn nur noch. Den übrigen Raum erfüllen jetzt Häuser, Straßen, sogar Plätze; nur an dem einen Ende erinnern einige Mauern noch an die ehemahligen Badezimmer. Rechts ist auch noch Aeskulaps Tempel zu sehen; aber Buden, Scheunen, Gasthäuser verengen jetzt den großen Platz, über welchen man sonst zu den schönen Vorhallen jenes Tempels ging. Nur der äußern Mauer des ungeheuern Pallastes hat die Unwissenheit und Rohheit, vielleicht auch der verwüstende Krieg selbst geschont, obgleich nicht die Zeit. Von den Thürmen sind nur die an den Ecken übrig. Die obern Kränze der Mauern sind jetzt von Zinnen durchbrochen, hinter welchen die Einwohner sich gegen ihre Feinde zu vertheidigen und zu schützen suchten; auch über den gewölbten und zum Theil zugemauerten Fensteröffnungen sind Schießscharten durchgebrochen. Unversehrt sind noch geblieben, die prächtige Kolonnade vor den Vorhallen, die korinthischen Säulen, die hohen gewölbten Bogen und Gebälke, das Gibelfeld derselben, die drey Thüren des Vorsaales, die Kuppel über demselben und zwey Sphinxe, die

*) S. bey Cassas Nro. 44-48 und 54.

vor der Vorhalle (Peristyle) standen, wovon der eine mit ächt ägyptischer Kunst mit Hieroglyphen bedeckt ist; der andre hat Menschenarme und Hände. Jupiters Tempel ist in eine Kathedralkirche verwandelt, und ein hoher schöner Glockenthurm angefügt worden, welchen die alten Säulen und Frisen, die glücklicher Weise mit Geschmack und Geschicklichkeit angebracht sind, zur größten Zierde dienen. Die Höhe des Tempels bis zum Dache ist 63 Fuß, bis an die Spitze des achteckigen Daches aber 85 Fuß. Außerhalb ist er achteckig, inwendig rund, von feinem Marmor gearbeitet, den Bogen ausgenommen, der von Lacksteinen ist und eine Gallerie trägt, die auf acht schönen korinthischen Säulen von Porphyr und Granit ruhet. Der Durchmesser dieser schönen Rotunde ist im Innern 42 Fuß, und 45 Fuß die Höhe ohne die Kuppel, welche acht, 24 Fuß hohe korinthische Säulen tragen, und ein reich verziertes Gebälk, auf welchem eine zweyte, 22 Fuß hohe Säulenreihe von zusammengesetzter Ordnung ruht, welche den Bogen des Gewölbes trägt. Acht Nischen sind in der Mauer. Rings herum ist der Tempel mit verschiednen Verzierungen, als großen Larven, Laubwerk und einigen Köpfen verziert. Die kolossalen Bildsäulen, welche das Innere zierten, sind verschwunden. Das Gebäude hatte kein Licht von außen. Das Ganze des Innern ist nicht ganz in demselben reinen Geschmack wie die Vorhalle und Gallerie. Die Basreliefs der inwendigen Frisen lassen eher vermuthen, daß er der Diana

geweiht war *). Außen läuft um das Gebäude in selber Höhe eine Gallerie, die von acht marmornen korinthischen Säulen mit einem im edlen Styl gearbeiteten Gesimse getragen wird. Von dieser Gallerie kam man in einen andern viereckigen länglichten Tempel, neben welchem ein dritter kleiner runder stand, und neben diesem rechts hat sich bis jetzt noch ein vierter kleinerer Tempel erhalten, der nun Johannes dem Täufer gewidmet ist, weßhalb viele Veränderungen damit gemacht wurden. Aus der Mitte des Jupitertempels, hat man durch die offne Thüre in der Ferne die Ansicht der Vorderseite des Aeskulaptempels; eine wahrhaft erhabne theatralische Ansicht! Die tiefe Stille der Rotunda, die majestätische Pracht der Säulen verstärken den Eindruck, welchen die ungeheure Menge von Gewölben, Bogen und Pfeilern, zwischen welchen das Auge in dem Raum zwischen beyden Tempeln umherirrte. Der Tempel des Aeskulaps selbst **), dessen Vorderseite im schönsten Styl ist, obgleich leider so verfallen, daß kaum noch drey Säulen und einige Bogen die ehemahlige Schönheit des Ganzen ahnen lassen. Die kleine angebaute Kapelle und der schlechte Glockenthurm daneben, stöhren den Eindruck des Ganzen. Elende Buden sind an den Säulengang gelehnet. Die zerstörenden Hände haben selbst den Grund des Tempels

*) Auch erwähnt die Peutingerische Karte bey Spalatro eines Tempels ad Dianam.

**) S. bey Cassas Nro. 49-51 und 53.

nicht verschont, sondern die Souterräns aufgebrochen! Aber mit Erstaunen sieht man hier, mit welcher Festigkeit die Alten bauten, denn ungeheure Quadersteine sind hier auf ihre schmale Seite über einander gelegt, und die Steine der Bogen in einander gepfropft. Noch sind eine römische Wasserleitung und auf der Seeseite außerhalb der Stadt, die Trümmer eines Vorhauses zwischen dem Pallaste und einer mit vielen Fenstern durchbrochnen Mauer zu bemerken, von wo aus man das Meer übersehn konnte. Alle diese und viele andre Denkmähler der Pracht- und Kunstliebe Dioklezians, reitzen noch nach 1500 Jahren die Bewundrung der Welt. Unter den neuern Gebäuden sind drey Mönchs-, drey Nonnenklöster, ein Seminarium und einige Kirchen. Auch hat die Stadt einige Befestigungen, die sie aber wegen der nahen größern Anhöhen, von welchen sie bestrichen werden kann, nicht lange zu schützen vermögen. Ihr Hafen ist weit und tief, aber gegen die Winde nicht ganz gesichert. Die Zahl der Einwohner der Stadt und Vorstädte wird auf 14,000 geschätzt. Spalatro ist bisher der Stapelplatz vorzüglich des venezianischen und türkischen Handels gewesen. Die stärksten Artikel derselben machen Eisen, Leder, Wolle, Bettdecken, Wachs, Operment, Baumwolle, Korn, Seide und seidne, kupferne und andre Waaren aus. Aus seinen eignen Fabriken liefert Spalatro lederne, seidne, wollne Waaren und Rosoglio. Der hiesige Erzbischof war bisher Primas von Dalmazien und Kroazien. Ferner hat sich hier eine Gesellschaft, die

aus Edelleuten und Bürgern besteht, zur Beförderung des Ackerbaues vereinigt. Die Stadt hatte bisher ihren Prätor, der aber kein Eingeborner seyn durfte, und gewählt wurde, ferner ihren eignen adlichen Rath und ihre Munizipalgesetze, nach welchen sie unter der venezian. Herrschaft von einem venezianischen Grafen regiert wurde. Die Wohlhabendern pflegten bisher ihre Kinder zur Erziehung nach Rom, Venedig, Padua oder Wien zu schicken. Daher findet man hier auch eine feinere Lebensart als in den benachbarten Gegenden. Unter Venedigs Oberherrschaft kam Spalatro zu Anfange des zwölften Jahrhunderts. Den Ursprung der neuen Stadt schreibt man einem reichen Bürger von Salona, Nahmens Severus, zu, welcher nach Zerstörung dieser Stadt durch die Slaven im sechsten Jahrhunderte, hierher flüchtete. Ihm folgten mehrere Vertriebne, und siedelten sich hier an.

13) Gebiet Poliza.

Dieß gebirgige, waldigte Land von neun Quadratmeilen, liegt zwischen den Flüßen Clissa und Duare. Seine 20,000 Einwohner ernähren sich durch den Getreidebau und die Viehzucht. Sie sind von hohem Wuchs und starkem Körper, mäßig, arbeitsam, tapfer, doch, wenn sie keine Veranlassung zum Argwohn haben, freundschaftlich, höflich und gastfrey. Ihre Unwissenheit und Freyheitsliebe macht sie so mißtrauisch, daß man über ihre republikanische Verfassung, als sie noch bestand, vergebens nach einigen Nachrichten bey ihnen spähte. Ueberdem glaubten mehrere von ihnen: jeder Fremde, der

lesen könne, sey ein Schatzgräber. Ihre Weiber behandeln sie so hart und verächtlich, wie es die Morlaken thun. Sie theilen sich in drey Klassen: Die vornehmsten zwanzig Geschlechter behaupten von adlichen, ungarischen Flüchtlingen abzustammen; die zweyte Klasse machen die bosnischen Adlichen, und die dritte die Bauern meist von slavischem Stamm aus. Ihr gebirgiges Ländchen machte es ihnen lange möglich, den Uebermuth, die Herrschsucht und Gewaltthätigkeiten der Türken von sich abzuwehren, und eine republikanische Verfassung beyzubehalten. Darum begaben sie sich auch unter den Schutz der Republik Venedig. Fast jeder Einwohner ist geborner Soldat. Dieß Gebiet hat keine Stadt, sondern 20 Dörfer. Der Hauptort ist Pirun-Dubrava. Als Republikaner wählten sie ihre Obrigkeit selbst. Deßhalb fanden jährlich am Georgs-Tag alle stimmfähigen Einwohner sich in der Ebne bey Gatta ein, und lagerten sich, jede der drey obigen Klassen von den andern abgesondert. Hier wählten den Großgraf, das Oberhaupt des Freystaates, aus dem ungarischen Adel, die Dorfvorsteher, oder die kleinen Grafen genannt, welche aus dem bosnischen Adel waren, im Nahmen ihrer Gemeinen. Indeß wählten die Dorfglieder ihre kleinen Grafen aufs neue, oder bestätigten die bisherigen. Zugleich wählte die erste Klasse einen Kapitän, und zwey Prokuratoren. Oft wenn die Parteyen zur Wahl des Großgrafen sich nicht einen wollten, raubte einer das Kästchen, worin ihre Urkunden verwahrt wurden, und trug es in

das Haus des neuen Großgrafen. Brachte er es glücklich dahin, so durfte niemand sich weigern, diesen anzuerkennen. Da es aber erlaubt war, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben: und den Räuber mit Steinen und den Waffen zu verfolgen: so kostete es diesem oft das Leben. Ihre Gesetze verriethen die Rohheit barbarischer Zeiten. Ist ein Mord geschehn, so begibt sich der Graf (Vorsteher) des Ortes, mit seinen Beyständen in das Haus des Mörders, verzehrt mit ihnen was sie finden, und trägt das Beste bewegliche Gut davon. Dann meldet man den Fall dem Großgrafen, der auch dahin kommt, um das Uebrige abzuholen. Der Mörder wird gewöhnlich zu einer Geldbuße von vierzig Talleri (acht Zechinen) verurtheilt, falls nicht etwa die That von sehr beschwerenden Umständen begleitet ist. Ehedem wurden die Mörder gesteinigt; dieß geschieht bisweilen noch, und zwar auf der Stelle, damit der Verurtheilte keine Zeit, noch Gelegenheit zu appelliren findet. Die Angeklagten zum Geständniß zu zwingen, steckt man ihnen Splitter von Fichtenholz unter die Nägel. Auch die Feuer- und Wasserprobe war vor kurzem hier noch üblich. Bey Streitigkeiten über Grundstücke, begibt sich der Richter dahin, breitet seinen Mantel auf die Erde, hört darauf sitzend beyde Parteyen an, und spricht nach kurzer Untersuchung auf der Stelle das Urtheil, wodurch gewöhnlich die Sache beygelegt ist.

14) **Gebiet Almisha** oder das **Gebirge**.

Diese gebirgige Landschaft liegt an der untern

Zetina, zwischen dem Meer, und dem Gebiet von Imoski, und bringt einen trefflichen Projecco und Muscateller=Wein. Von dem Ueberfluß an großen und schmackhaften Fischen aller Art, in den Mündungen der Zetina nehmen die sorglosen Anwohner nur ihren nöthigsten Bedarf.

Duare, ein Marktflecken an der Zetina, auf einem Hügel, auf dessen Spitze eine Feste steht, welche den Türken von den Venezianern entrissen, und im J. 1684 zum Schutz ihrer Gränze befestigten.

Almisha (slav. Omish), liegt zwischen dem Meere und der Zetina, auf einer ebnen Landspitze, am Fuße hoher Felsen, zwischen welchen der Fluß heimlich durchläuft, und gefährliche Sandbänke bey der Mündung macht. Diese Lage benutzten die Einwohner ehedem zur Seeräuberey. Wegen der vielen Sümpfe, welche die Zetina hier macht, würde die Luft sehr ungesund seyn, wenn nicht um Mitternacht in allen Jahrszeiten ein frischer Wind sich erhöbe, welcher die schädlichen Dünste vertreibt. Doch sind die Wechselfieber hier sehr häufig. Der Umfang der Stadt beträgt nur 400 Schritte, und die Zahl der Einwohner dieses Gebiets etwa 12,000. Der Bischof von Almisha wohnt nicht hier, und steht unter dem Erzbischof von Spalatro. Es ist hier auch ein Seminar für die slavonischen Geistlichen im Polizanischen und den dalmatischen Inseln, wo sie den dürftigen Unterricht im Lesen des ins Altslavische übersetzten mit glagolitischen Buchstaben gedruckten oder geschriebenen römischen Missals u. s. w. erhalten. Eine kleine

Feste auf einer nahen Anhöhe schützt und dominirt die Stadt.

15) Gebiet Imoski

an der Gränze von Bosnien zwischen Sinj und Almisha, und fast ganz von hohen Gebirgen umgeben, aus welchen der Bach Suaja entspringt. Das Gebiet hat 40 Dörfer, und 12,000 Einwohner.

Imoski, eine kleine Bergfestung, nur von einer Seite zugänglich. Am Fuße des Hügels ist ein Marktflecken mit einem Franziskanerkloster, und ist der Hauptort. Hier soll Novanium, eine römische Munizipalstadt gestanden haben.

Prolotschaz, Dorf an dem gleichnahmigen See.

16) Primorje oder Macarska

zwischen den Flüssen Zetina und Narenta an der Küste, welche mit Feigen-, Oliven-, Mandel-, Maulbeer- und Marasko-Bäumen, besonders auf dem südlichen Abhange der Berge pranget. Leider hat aber auch hier nach dem unvernünftigen Umhauen der Schutz gebenden Wälder die Wuth der Stürme keinen Widerstand mehr gefunden, und das Thal mit Sand beschüttet, so wie die reissenden und nicht eingedämmten Waldströme einen Theil dieses herrlichen Landes unbewohnbar gemacht, und den Weinbau fast ganz vernichtet. Es sind daher hier nur noch 26 großen Theils kleine Dörfer, ein Flecken und eine Stadt, worin zusammen nur 15,000 Einwohner leben, welche, besonders die um Vergoraz, lange, kastanienbraune Gesichter haben, wie die um Duare,

und heftig, roh, kühn, unternehmend und raubsüchtig, besonders gegen die Türken sind.

Macarska, die einzige dalmatische Stadt, in welcher keine baufälligen Häuser noch Schutthaufen sind. Sie liegt am Meere, und zieht sich bis zum Fuß eines hohen Berges Biocovo genannt. Sie ist vor etwa dreyßig Jahren neu gebaut, hat aber weder Mauern, noch Thore, noch Festungswerke. Durch die Ableitung eines Sumpfes von salzigem Wasser, ist die Luft sehr verbessert worden. Mitten durch die Stadt fließt ein klarer Bach, und die Buditschevaza ergießt sich hier ins Meer. Der kleine Hafen erleichtert den Handel der thätigen Einwohner ungemein. In der fruchtbaren Gegend ist Ueberfluß an Südfrüchten und Honig. Der hiesige Bischof steht ebenfalls unter dem Erzbischof zu Spalatro.

17) Vergoraz.

Vergoraz, ehedem ein türkischer bewohnter Marktflecken, der von einem schlechten Thurm beschützt wurde, an einem See. Jetzt sind nur wenige armselige Hütten auf diesem Platz, da die nahen Felder steten Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, wodurch die Einwohner in Dürftigkeit versanken.

18) Narenta.

Narenta (Narona der Römer?), eine römische Kolonie, von welcher man sagt: Narenta, von Gott verflucht (Naréta od Boga prokléta!) denn die Ausdünstungen der hiesigen Sümpfe und stehenden Gewässer sind Menschen und Thieren, ja selbst den Vögeln in der Luft und den Fischen tödtlich; daher

diese übrigens fruchtbare Gegend entvölkert ist. Um sich der Schwärme der stechenden Insekten zu erwehren, schläft man in kleinen Zelten, ja während der heissen Jahreszeit suchen zärtliche Personen darin auch ihre Zuflucht. Der Aalfang ist einträglich. Der ehemahligen Regierung zu Venedig both eine dasige Gesellschaft eine Million Gulden für diesen Sumpf an, mit dem Versprechen, ihn auszutrocknen.

Das Fort Opusch, Kastell am Ausfluß der Narenta.

19) Ragusa.

Dieß Gebiet gränzt an das Meer, an Türkisch-Dalmazien und an Albanien, hat 30 (oder nach Andern nur 22) Quadratmeilen, einen gebirgigen, felsigen und meist unfruchtbaren Boden, nebst den Inseln, mehrere gute Hafen und Ankerplätze. Die Bayen von Ragusa, Sabioncello und Meleda, nur einen nahmhaften Fluß Ombla, 56,000 Einwohner, davon der vornehmere Theil italienisch und der übrige slavonisch spricht.

Die größte Zahl ist katholischer Religion, doch sind auch Griechen, Armenier und Muhamedaner unter ihnen. Die Arbeitsamkeit der Ragusaner gewinnt dem unfruchtbaren Boden Getreide, Wein, Oehl, Baumfrüchte ab. Die Zucht der Seidenwürmer, des Viehs, die starke Fischerey, die Verfertigung der seidnen Zeuge, der Schiffbau und die Schifffahrt, ernähren viele Einwohner. Die wichtigern Artikel ihres Handels mit den Türken und Italien sind Wolle, Leder, Seide und Holz.

Bis zum Jahre 1807 hatte Ragusa eine aristo-

kratische Regierungsform, welche durch das Collegium de' Pregadi, einen Ausschuß des großen Senats, der nur aus Adlichen bestand, und von dem Oberhaupt der Republik, dem Rektor, verwaltet wurde. Diesen wählte man so wie den Gouverneur des Kastells der Stadt Ragusa, monathlich. Sie zahlte bis zum Jahre 1806 dem türkischen Kaiser jährlich 25,000 Piaster für seinen Schutz. Im J. 1807 wurde sie mit dem Königreiche Italien vereinigt, 1809 aber mit den illyrischen Provinzen.

Ihre Einkünfte betrugen 100,000 Dukaten (30,000 Zechinen). Sie besoldete 1200 Mann Landsoldaten, und ihre Seemacht bestand im J. 1779 aus 162 Schiffen von 10 bis 40 Kanonen, und 29 auf den Werften.

Auf dem festen Lande sind die Hauptörter:

Ragusa (slavisch: Dubravnik), vor Alters Rausis), die befestigte Hauptstadt auf einer Halbinsel gelegen, hat einen kleinen Hafen, 8000 Einwohner, ein kathol. Erzbisthum, ein großes Krankenhaus, ein Findelhaus, ein italien. Schauspielhaus, in welches keinem Frauenzimmer als den Adlichen und Cittadini, der Eintritt erlaubt war. Ferner ist hier eine Münze, Seidenfabriken, Schiffbau und Handel. Durch öftere Erdbeben, besonders in den Jahren 1634 und 1667, ist die Stadt sehr verwüstet worden. Bey dem letzten sollen auch 6000 Einwohner umgekommen seyn.

St. Croix (Gravosa), ist nahe dabey. Hier ist der beste Hafen der ehemahligen Republik, und

ihre Schiffswerfte; auch der Vergnügungsort der Ragusaner.

Alt-Ragusa (Ragusa vecchia, ehedem Epidaurus), am Fluß Brano, ein Dorf an einem kleinen Meerbusen.

Die große Halbinsel Sabioncello (von einigen wird sie eine Insel genannt), gehört zu den fruchtbarsten Landschaften. Die Weiber zeichnen sich durch Schönheit aus, die Männer durch ihre Geschicklichkeit in der Schifffahrt; auch besitzen sie viele Kauffahrteyschiffe.

Stagno, der Hauptort, eine befestigte Stadt mit einem Hafen, Bisthum und 4000 Einwohner, die einigen Handel treiben.

(Von den Inseln Milit [Meleda], Insel di Mezzo, Zupana, Lagosta, Cizzola und den Andreas-Inseln, handeln wir im folgenden Abschnitt).

20) Nieder-Dalmazien, oder ehemahliges Venezianisch-Albanien, und das Gebiet von Cattaro.

Es liegt fast im Halbkreis, zwischen dem Busen von Cattaro (sonst von Rezzonico genannt), dem Montenegriner Gebiet und Herzogevina, von welchem es durch Gebirge getrennt ist. Die Berge Lisano, Risano und Cattaro sind die nahmhaftesten. Die Bay oder wie sie jetzt gewöhnlich genannt wird, der Kanal von Cattaro, ist achtzehn Milien lang, drey bis vier breit, erstreckt sich in großen Krümmungen, welche dreyzehn schöne Busen

bilden, bis an den Fuß der Gränzgebirge, und theilt das Gebiet in zwey fast gleiche Hälften. Den Nahmen der Mündungen dieses Kanals Bocche di Cattaro, braucht man oft von dem ganzen Gebiet; ja man nennt sogar dessen Einwohner Bocchesser. Der gebirgige Boden erlaubt weniger den Anbau des Getreides als des Weinstocks, der Fruchtbäume aller Art, auch des Olivenbaums. Die Gruppen dieser edlen Fruchtbäume machen im Abstich gegen die nackten und abhängigen Felsen, die Ansicht der albanischen Küste mahlerischer, als die der so sehr gepriesenen Ufer des Genfer-Sees. Nur eine schöne Ebne bildet die Gegend von Budua bis Teodo, oder die Conteen von Zuppa (Shupa). Statt fahrbarer Straßen findet man hier nur beschwerlich zu erkletternde Fußsteige und höchstens Saumwege; daher bedient man sich häufig der Kähne. Im Winter toben reissende Gebirgsströme, im Sommer gebricht es am Wasser, doch sind viel gute Quellen im Innern des Landes. Wein, Weitzen, Feigen und Oliven, die letzten vorzüglich in Pastrovichio, Cartolle und Lustizza, so wie die schönste Gattung von Granatäpfeln wachsen am häufigsten auf den felsigen Höhen; Getreide allein, doch reichlich in den Ebnen von Zuppa. Steineichen und andre Waldbäume gedeihn im Gebiete von Castelnuovo. Nur das steile Gränzgebirge von Montenegro ist kahl und gänz unfruchtbar. Bienenzucht, Fischfang und Viehzucht werden vernachläßigt. Man verfertigt sehr starke und feine Arten von Branntwein, Leinwand, grobe wollne Tücher,

Seife und Saiten. Es gibt sechs Lohgerber, eine Schönfärberey und mehrere Seidenspinnereyen im Lande. Ein großer Theil der Einwohner beschäftigt sich mit der Schifffahrt und Handlung, die sie nach Dalmazien (dem Türkischen), Venedig und bis nach den sieben Inseln und selbst nach den Häfen der türkischen Levante treiben.

Diese Betriebsamkeit und ihre Sparsamkeit machen viele Einwohner wohlhabend.

Unter der venezianischen Oberherrschaft wurde Cattaro von einem außerordentlichen Proveditor, einem Unterproveditor, Schatzmeister und einheimischen Repräsentanten verwaltet, welche unter dem Generalproveditor von Dalmazien standen.

Die Katholischen gehörten zu dem Sprengel des Erzbischofs von Bari.

Das Gebiet von Cattaro hat drey Städte: Cattaro, Castelnuovo und Budua, zehn Kommunitäten, drey Kommunen und 33 gut gebaute Dörfer. Die nahmhafteren Theile und Oerter liegen in folgender Nachbarschaft:

a) Bezirk von Castelnuovo, worin die Grafschaft Topla und 14 Dörfer liegen.

Castelnuovo, an dem Meerbusen Lisano, dem ersten und westlichsten im Kanal von Cattaro, am Eingang desselben und am Fuße eines Berges, vier und eine halbe deutsche Meile von Cattaro. Die kleine Stadt hat Mauern mit Thürmen zu ihrer Schutzwehr, eine kathol. Kirche, ein Kapuzinerkloster und nur etwa 300 Einwohner. Die ehemahls

bedeutenden Festungswerke der untern und obern Stadt, haben durch Erdbeben viel gelitten. Die größere Vorstadt hat an 1200 Bewohner, ein reiches Basilianer- und ein Franziskanerkloster, und unweit des Meeres ein Krankenhaus. Auch wird einiger Handel getrieben. Erbaut wurde die Stadt 1373 von Tuartko, König von Bosnien. Venedig, der Papst und die Spanier eroberten sie 1530. Letztre legten oberhalb der Stadt auf dem Bergrücken ein festes Schloß an, das noch heut Fortezza Spagniola heißt, und zu den wichtigsten Festen des Landes gehört, da es die Straßen beherrscht, auf welchen die starken Karawanen aus dem ragusanischen, türkischen und Montenegriner Gebiet ankommen. Die Türken eroberten zwar bald darauf die Stadt wieder, verloren sie aber im J. 1687 an die Venezianer. Fortezza Spagniola ist von vier massiven gewölbten Thürmen flankirt, hat starke und gesunde Kasematten, Vorrathskammern, Zisternen und gutes Quellwasser.

Topla, nahe bey Castelnuovo, ist ein gut bevölkerter Marktflecken, in der gleichnahmigen Grafschaft.

Cambur, welches östlich von Castelnuovo auf einer Spitze einer Insel liegt, an der Meerenge.

Die 9555 Bewohner dieses gebirgigen Gebietes von Castelnuovo sind zahlreich, und theilen sich in Kompagnien. Sie kamen im J. 1687 unter venezianische Oberherrschaft, und hatten einen venezianischen Proveditor.

b) Bezirk von Cattaro. Hier sind sechs Kommunitäten: Risano, Perasto, Dobrota, Perzagno, Stollivo und Zuppa; drey Kommunen: Lustizza, Cartolle, Dracovaz; 17 Dörfer und 26,206 Einwohner.

Risano, ist ein volkreicher und ansehnlicher Flecken an dem gleichnahmigen zweyten Busen des Kanals. Hier war bisher ein Bisthum. Von den Römern wurde der Ort Rhizinum genannt. Der große schöne Platz des Ortes heißt Dabella. Daran stoßen die drey volkreichen Dörfer

Ledenize, Morigno und Crivosico.

Perasto, ein Marktflecken am Abhange eines Berges, dessen Fuß bis an den Kanal reicht, hat ein Franziskanerkloster, einige Kirchen und 2500 (2800) Einwohner, welche Fischerey, Schifffahrt und Handlung treiben, und unerschrockne Seeleute sind.

Dobrota, zwischen Perasto und Cattaro an dem Kanal, ein volkreicher wohlhabender Marktflecken.

Perzagno, am Kanal, und zwar an der Westküste des eigentlichen Busens von Cattaro gelegen, Marktflecken mit 1500 Einwohnern, die Handel treiben und wohlhabend sind.

Teodo, am Kanal, eine durch seine schöne Lage und vortreffliche Weine ausgezeichnete Ortschaft am Anfang einer schönen Ebne, die bis Budua sich erstreckt.

Stollivo, Lepetane.

Cattaro, vermuthlich Ascrivium der Römer, an dem eigentlichen Busen von Cattaro, eine Stadt mit 1400 Einwohnern, engen Straßen, doch wohl-

gebauten Häusern, 3 Nonnen- und 3 Mönchsklöstern, 17 Kapellen, zusammen 13 Kirchen, unter welchen der Dom ein ehrwürdiges Alterthum zeigt, und die Gebeine des heil. Tribon und einen Schatz von mehr als 200,000 Dukaten an Werth, in einer schönen Kapelle verwahrt, zu welcher eine prächtige Marmortreppe von mehr als 80 Stufen führt. Die Stadt ist von einem jähen Marmorgebirge umgeben, welches mit der Stadt einen Umfang von 1200 Schritten hat. Sie wird deßhalb, doch mit Unrecht, für unbezwingbar gehalten, besonders da auf der höchsten Spitze dieser Berge, eine Festung, S. Giovanni, angelegt ist, welche die benachbarten Höhen bestreicht, und die Stadt mit starken Mauern, auch stets mit einer guten Artillerie und einer zahlreichen Besatzung versehen ist. Die venezianischen Proveditoren seit vierzig Jahren haben ungeheure Werke hier angelegt, oft um ihren Nahmen an ihnen zu verewigen, oft um sich auf Kosten des Staates zu bereichern. Vielleicht hat keine Festung in der Welt so viel Geld gekostet, als Cattaro dem venez. Staate. Doch sind die Hauptwerke zwischen der Stadt und dem Kastell, unter venezian. Regierung unvollendet geblieben, so daß man aus jener von mehrern Seiten bis an die auf dem Felsenrücken erbauten Schanzen, ohne alles Hinderniß dringen konnte. Eben so wenig ist bisher an Befestigung der kleinen Insel Scoglio di Stradiotti, gedacht worden, so wichtig sie auch wegen ihrer Lage in der Bay ist. S. Giovanni hat kostbare Zisternen und sogar eine treffliche

Quelle. Die Bay ist der größte und sicherste Hafen im adriatischen Meere, und dient sowohl einer zahlreichen Marine als der Handlung zum Schutz und zur Sicherheit. Die Stadt hatte bisher ihre eigne aristokratische Verfassung, die von dem, bloß aus Adlichen bestehenden Rath verwaltet wurde. Letzterm war aber, bey Verlust seiner Vorrechte für seine Kinder, untersagt, das adliche Blut durch Verheirathung mit Bürgerlichen, zu verunreinigen. Plinius schon erwähnt dieses Ortes als einer römischen Kolonie, 547 wurde sie mit Dalmazien von den Ostgothen eingenommen. Im J. 866 zerstörten sie und Budua, Risano und Rose die Agarener (Araber), doch wurde sie bald wieder aufgebaut mit Hülfe der Bosnier, welche von den Hungarn hieher gedrängt, die Stadt und das Kastell S. Giovanni auf dem Gipfel eines eine halbe Stunde hohen steilen Felsens aufführten. Georg, König von Servien schenkte 1115 der Gemeine von Cattaro, den Scoglio degli Stradiotti, Lustiza, Cartole und die ganze Ebne bis Zuppa. Seine Nachfolger Urosch und Elena, fügten noch hinzu Unter- und Ober-Zuppa, Losize, Miaz, Dobrota bis Kloster S. Georgio, ferner Ledenizze, Bianca und Crusevizze bis zur Quelle Fiumera am Fuße des Monte-Sollo. Freywillig ergab sich Cattaro den Königen von Servien, unter deren Schutz es auch bis 1368 blieb, da Servien unter vier Herren getheilt wurde. Cattaro ergab sich darauf dem König von Ungarn Ludwig, dessen Nachfolgerinn es aber an Bosnien abtrat, von welchem es jedoch seine Unab-

hängigkeit erkämpfte. Im J. 1410 ergab es sich freywillig an Venedig aus Furcht vor den Türken, und 1797, nach Auflösung dieses Staates, an Oesterreich.

Im Hafen delle Rose, außerhalb des Kanals, liegt ein Wachtschiff, um die Pässe der ein- und auslaufenden Schiffe zu untersuchen. Daran liegt

Kortale (Cortoli), und an der See

Lustiza, wegen seiner köstlichen Weine bekannt.

c) Zum Bezirk von Budua gehören die drey Kommunen: Pobori, Braichi, Maini, die Grafschaft Pastrovichio und zwey Dörfer; er hat 12,900 Einwohner.

Budua, trägt wenig, doch treffliches Getreide, hinreichend Oliven, überflüßig aber Wein, Baumfrüchte und Gemüse. Es hat 1000 Bewohner, welche bisher unter einem venezian. Patrizier oder Podestà standen. Die kleine Stadt Budua ist auf drey Seiten von der See eingeschlossen, hat ein Bisthum, und wird durch Mauern mit Thürmen und andre altmodische Befestigungen, am meisten aber von dem Fort S. Stefano geschützt. Durch das Erdbeben im J. 1667 ist sie sehr verödet. Der Bassa von Scutari, Soliman, belagerte sie 1687 mit 10,000 Mann, wurde aber durch die Tapferkeit der Einwohner und durch den venezianischen Entsatz des Proveditors Cornaro zurückgetrieben. Allein nach Venedigs Fall, überfiel und besuchte sie im J. 1797 der Montenegriner Bischof, Peter Petrovitsch mit

6000 Mann, räumte sie aber, als die Oesterreicher sich näherten.

Die Pastrovitschier bewohnen die schmale Küste von Budua bis Antivari, welche durch hohe Gebirge von dem türkischen Gebiet getrennt und beschützt wird. Unter ihren wenigen Wohnörtern sind die nahmhaftesten

San Stefano und Lastua.

Die Abstammung und das hohe Alter dieses Völkchens ahnet man aus verschiednen seiner Gebräuche, welche mit denen übereinstimmen, die Homer und Virgil von den Einwohnern Griechenlands und Trojas erzählen.

Auch zeichnen sie sich durch Heldenmuth aus, und waren der Republik Venedig stets sehr ergeben und treu.

Noch müssen hier erwähnt werden folgende in Albanien gelegene Gebiete, welche Venedig den Türken entrissen, und im Frieden zu Passarowiz 1718 behalten hat:

1) Bucintro, gewöhnlicher: Butrinto, auf unsern Karten östlich von Corfu, nach St. Sauveur aber nordwärts davon gelegen, dessen Gebiet etwa drey Stunden in der Länge hat, nur Holz trägt, und wegen der Streifereyen der Nachbarn nicht mehr angebaut wird. Die Bewohner von Corfu holen von hier Holz, Getreide, Vieh und Fische.

Das Fort von Butrinto liegt auf einer schmalen Erdzunge.

Eine Stunde davon ist Paleo-Castro oder Palaeopolis, wo die vier Meilen weit sich erstreckenden,

zum Theil prächtigen Trümmer einer alten Stadt sich befinden, vermuthlich von Buthrotum, der Hauptstadt des alten Chaoniens. Die Venezianer ließen dieß Gebiet durch einen Statthalter regieren, und durch eine Galiotte und 30 Mann Besatzung schützen.

2) Parga, ost-nordöstlich von der Insel Paxo, ist zwey Meilen lang, eine halbe Meile breit, und bildet einen Halbkreis. Dieß Gebiet trägt Getreide, Wein und Oehl, und ernährt gegen 4000 Einwohner, die größtentheils auf dem an der Spitze einer Landzunge sich erhebenden, kugelförmigen Felsen ihre Häuser über einander hängend gebaut haben. Die Straßen sind daher steil und eng. Die Kirche, deren Glockenthurm zugleich zum Leuchtthurm dient, ist auf dem Gipfel dieses Felsennestes, welches von einer Batterie auf der Landseite beschützt wird.

3) Prevesa (auch Prevenza), nordwärts an der Mündung des Meerbusens von Arta, und bildet ein Dreyeck, dessen Umfang fünf Stunden beträgt. Außer dem Oehlbaume und wenig andern Bäumen, wächst hier fast nichts. Als Venedig dieß Gebiet besetzte, waren nur 60 elende Fischerhütten hier, bald aber suchten viele aus den benachbarten Landschaften hier Schutz und Sicherheit. Jetzt wird die Anzahl der Einwohner auf 8000 geschätzt. Der einzige bewohnbare Platz ist Prevesa. Eine halbe Stunde davon sind die Trümmer von Nikopolis, welches Augustus nach dem entscheidenden Sieg bey Actium erbaute. Noch findet man hier oft römische Münzen, Kameen, Inschriften, Gefäße und andere Alterthümer.

Vathi, heißt der kleine Hafen mit einem Schiffswerfte. Dieß Gebiet wäre ein trefflicher Stapelplatz für den türkischen Handel.

4) Voniza (Woinitza), liegt an der Südküste des Busens von Arta, und enthält 2000 Einwohner, in vier kleinen Ortschaften: Borgo, Mirtassi, Bucali und Voniza. Bey den alten hieß es Anactorium, es ist eine kleine, bisher einzige, und nicht unbedeutende Festung, wichtig wegen ihrer Lage als Schlüssel des Meerbusens.

Venedig schickte in diese Oerter zwey Proveditoren, die unter dem Seegeneralat standen.

G) Sämmtliche zu den illyrischen Provinzen gehörige Inseln.

Wegen ihrer mehrseitigen Wichtigkeit beschreibe ich sie sämmtlich hier in ihrem Zusammenhange.

Durch ihre natürliche Lage werden sie in vier Gruppen getheilt; die im Quarnero, die norddalmatischen, die süddalmatischen, und die sogenannten sieben oder jonischen Inseln. Bey dem ersten Blick auf die Karte sieht man, daß fast alle diese Inseln dem allgemeinen Streichen der benachbarten Gebirge in Italien, und in den illyrischen Provinzen, nähmlich von Südost nach Nordwest, folgen, daß sie also Spitzen und Kämme von niedrigern, unter der See hin ebenfalls nordwestwärts streichenden Gebirgen sind. Die Anzahl der nahmhaftesten Inseln ist siebenzig.

a) Im Quarnero, vorzüglich an der Küste der Morlachey liegen folgende:

1) 2) Cherso und Osero. Lange hat man beyde Inseln für eine einzige gehalten, oder genommen, weil die meisten Karten den engen Kanal, der beyde unterhalb Osero trennt, nicht haben, vielleicht auch weil die Stadt Osero selbst nicht auf der südlichen Insel, sondern ebenfalls auf der Insel Cherso liegt, und weil diese südliche Insel nur die Gerichtsbarkeit von Osero heißt, zu welcher aber auch der südlichste Theil von Cherso nebst der Stadt Osero gehört. Auch die Alten begriffen beyde Inseln unter dem einen Nahmen Apsyrtides. Die Länge beyder Inseln zusammen wird auf 60 italienische Meilen angegeben. Ihre Breite ist sehr gering und ungleich. Osero hat eine halbmondähnliche Gestalt. Am genauesten scheint die Zeichnung beyder Inseln auf der Karte: Isola di Cherso ed Osero in Folio, bey Fortis Osservazioni sopra l'isola di Cherso ed Osero 1771. Der Boden beyder Inseln ist sehr gebirgig, und mit Steinen besäet, daher man hier oft große, kahle, wüste Striche antrifft. Doch wächst auch hier zwischen den Steinen ein kurzes, kraftvolles Gras, welches den Schafen eine treffliche Weide gibt. Der große Fleiß der Einwohner verwandelt diese Gebirge besonders um den Busen von Cherso, in reitzende Weinberge und Olivengärten, welche mit den besäeten Feldern einen schönen Anblick gewähren, obgleich der Landmann wenig der Hülfe seines Viehs, sondern fast alles dem Fleiß seiner Hände verdankt.

An Oehl, welches zu den besten Arten gehört, und das Haupterzeugniß der Inseln ist, gewinnt man jährlich 3000 bis 3500 Fäßer, jedes vier Zechinen gerechnet. Der größte Theil wird ausgeführt, und dafür Getreide aus den türkischen Provinzen gekauft. Ferner führen die Einwohner jährlich etliche hundert Fäßer Wein aus, den sie aber nicht verstehn gehörig zu pflegen und zu verbessern. Für die ausgeführten Feigen erhalten sie jährlich höchstens 400 Zechinen. Eine große Menge Brennholz sandten sie nach Venedig, besonders aus den nördlichen Gegenden von Cherso. Auf und um Osero gewinnt man viel Mastix. An Heilkräutern haben beyde Inseln Ueberfluß. Hasen, Kaninchen ersetzen den Mangel des größern eßbaren Wildes, wilde und Turteltauben und die große Menge von Wachteln die Stelle des Federviehs. Der Hausmarder ist so häufig, daß die Felle in großer Anzahl ausgeführt werden. Schweine, Rindvieh und andre Lastthiere sind hier schwer zu erhalten, und von geringerm Nutzen als das Schaf. Man rechnet 70,000 Stück auf beyden Inseln. Aber ob sie gleich von der Gebirgsweide ungemein fett werden, und treffliche Milch und gute Wolle geben, so sind doch die häufigen Nahrungsmittel und täglichen Speisen, welche sie liefern, ein größerer Gewinn als die Wolle. Die Auflagen, die Diebereyen der Hirten, und die häufigen Seuchen unter diesen stets in freyer Luft lebenden Thieren, vermindern die Vortheile von ihrer Zucht ungemein. Das Meer gibt einen Ueberfluß von Thunfischen, Makrelen, Zahn-

fischen und Sardellen, die eingesalzen versandt werden. In dem großen Landsee Vrana oder Jesero (d. i. See) sind viele Hechte von dreyßig und mehr Pfunden, Aale, Schleyen und andre Fische des süßen Wassers, vom besten Geschmack. Die Gebirge enthalten viel Marmor, und auf der Südspitze von Cherso und Osero, an mehrern Orten versteinerte Gebeine.

Die Geschichte der Inseln verliert sich im grauen Alterthum. Aus der Gewalt der benachbarten Griechen kamen sie unter römische Bothmäßigkeit. Nach dem Verfall dieses Reiches geriethen sie bald unter das Joch dieses und jenes Herrn, bald unter die Byzantiner, bald gehorchten sie ungarischen Königen, bald diesem, bald jenem slavischen Fürsten. Um das J. 1018 ergaben sie sich muthmaßlich an Venedig. Guido Polani, ein Sohn des gleichnahmigen Doge wurde von den Einwohnern 1130 zum Grafen von Osero erwählt, eben so 1156 ein Sohn des Dogen Vital Micheli. Durch Erbschaft und Heirath kamen diese Inseln von dem Hause Micheli an die Morosini, welche sie vom J. 1180 bis 1304 behaupteten. Nach dem Absterben des letzten Erbgrafen von Cherso und Osero Marino Marosini, verlangten die Einwohner von der Republik Venedig, daß sie ihnen alle zwey Jahre einen neuen Grafen senden möchte. Seitdem blieben sie in diesem Verhältniß, und nahmen an den Kriegen Venedigs bald einen größern, bald einen geringern Theil; am meisten litten sie in dem Kriege Venedigs mit den Uskoken.

Die Sprache des großen Haufens ist das Slavonische. Die gewöhnliche Kleidung des gemeinen Mannes ist die uralte illyrische, von schwarzem groben Tuch: meistens sind sie gut und reinlich gekleidet. Bettler in Lumpen gehüllt sind eine Seltenheit. Dank sey der Arbeitsamkeit und Thätigkeit, die hier herrschen, schon früh mit Sonnenaufgang den Emsigen wecken, die Knaben von der Kindheit an zum Fischfang, zum Ackerbau und zur Viehzucht anhalten, und selbst den reichsten Frauen die Führung ihres Hauswesens zur unvermeidlichen Pflicht machen. Daher genießen diese Insulaner einer dauerhaften Gesundheit und festen Leibesbeschaffenheit. Allein die Ruhr reißt im Sommer viele dahin. Ihre Gesammtzahl wird auf 8000 bis 9000 geschätzt. Außer den erwähnten Beschäftigungen treiben manche auch das Rasch-Weben.

Welche eifrige Katholiken die Einwohner sind, kann man aus der starken Zahl der Kapellen auf den Inseln (über 200) abnehmen, und wie selten Reisende sie besuchen, daraus urtheilen, daß selbst in der Hauptstadt Cherso nicht ein einziger Gasthof ist. Der Kirchendienst wird an mehrern Orten in slavonischer Sprache gehalten, und die abscheulichsten Heiligenbilder in den Kirchen vermögen nicht die Andacht des großen Haufens zu stören. Die Hauptstadt Osero allein ernährt 120 Welt- und Ordensgeistliche und Nonnen und einen Bischof.

Beyde Inseln werden eingetheilt in zwey Gerichtssprengel.

Zu dem Gerichtssprengel von Cherso gehört der nördliche größere Theil von Cherso. Darin sind folgende merkwürdigere Ortschaften:

Caisole (Castello Cavisole), an der östlichen Küste der nördlichen Spitze der Insel, jetzt ein elender Ort, mit einer Kollegiatkirche. Aus den vielen hier gefundenen Inschriften ist zu vermuthen, daß er zu Kaiser Tiberius Zeiten von Wichtigkeit gewesen sey.

Cherso, eine Stadt an der Westküste, 32° 20′ L. 45° Br., am Fuße eines niedrigen Gebirgs; sie hat, besonders im Innern, enge schmutzige Gassen, eine Menge Kirchen, worunter die Kathedralkirche ist, die ein vortreffliches Altarblatt von Andreas Vicentino besitzt (eine große Merkwürdigkeit in diesen kunstarmen Kirchen und Inseln!) ein Mönchs- und ein Nonnenkloster, 120 Welt- und Ordensgeistliche und Nonnen!! und überhaupt nur höchstens 4000 Einwohner, die einigen Handel treiben. Der geräumige Hafen befördert diesen; es verbreiteten aber auch zugleich die benachbarten sumpfigen Stellen des Busens, und die Kloake oft einen Pestgestank über die Nachbarschaft. Die Stadt war bisher der Sitz des venezian. Statthalters und des Bischofs.

Vrana, südlich von Cherso, wovon der benachbarte, fischreiche, große und einzige Landsee den Nahmen hat. Westwärts davon liegt

Lubeniza, ein schlechtes Dorf, mit einer Kollegiatkirche, in welcher die slavische Sprache bey dem Gottesdienst üblich ist; ehedem ein bedeutender Ort.

Zur Gerichtsbarkeit von Osero gehört die südliche Spitze von Cherso und die Insel Osero.

Osero, in alten Zeiten Absyrtium, ist in dreyeckiger Gestalt erbaut, auf einer ins Meer ragenden Landspitze der südwestlichen Küste von der Insel Cherso, an dem engen Kanal der beyde Inseln trennt; 32° 20′ L., 45° Br. Durch eine Brücke sind beyde Inseln verbunden. Die ehemahls blühende Stadt verfällt immer mehr, da die Zahl der Einwohner sich jährlich vermindert, wegen des Pestgestanks, welche im Sommer aus den benachbarten Salzpfützen und dem darin verfaulenden Seegras und Insekten aufsteigt; und doch hat die hiesige Domkirche sehr reichliche Einkünfte, welche der Bischof aber in Cherso verzehrt. Man zählt nur noch 350 Einwohner. Doch ist dieß der einzige Ort dieser Inseln, von dessen hohem Alterthum einige Nachrichten sich erhalten haben.

Auf Luschin grande (sonst auch Osero genannt), und auf Luschin piccolo keltert man eine rothe Traube, mit deren herrlichen Wein ein bedeutender Handel getrieben wird. Hier sind die gleichnahmigen Oerter:

Luschin piccolo (Klein-Luschin), an der südöstlichen Küste, in einer in Halbkreis erhöhten Lage gebaut, gewährt es im Hafen einen schönen Anblick. Es hat 1700 bis 1900 Einwohner, die sich zwar zu Theil auf Schifffahrt und Fischerey legen, aber, die Gemeinen und Kinder besonders, schmutzig und ekelhaft sind. Die Weiber sind ungewöhnlich stark, und pflegen die schwersten Lasten auf

ihrem Kopfe zu tragen. Eine Meile südlich an derselben Küste liegt auch das ganz hübsch gebaute

Luschin grande (Groß-Luschin), mit 1500 oder 1800 Einwohnern, die meist vom Brauntweinbrennen, theils von der Schifffahrt leben; viele sind Schiffsherren und gute Seefahrer; daher findet man auch hier die größte Anzahl von Handelsschiffen.

Westlich von Cherso liegen:

3) Levrera (Levrara), sie ist nur zwey italienische Meilen lang und bloß von Kaninchen bevölkert, zu deren Jagd die Insel bisweilen besucht wird, und

4) Galiola, die noch kleiner ist.

Westlich von Osero liegen Onien, Canidole und Sansigo.

5) Onie (Unie, Nia), ist sieben Meilen lang, hat einen sichern und geräumigen Hafen auf der Ostseite, viel Holz und Fische. Die wenigen und armen Eiländer aber müssen zugeben, daß Fremde den größten Vortheil von der hiesigen Fischerey ziehen; denn die Insel gehört zum Bisthum von Osero.

6) 7) Groß- und Klein-Canidole (slav. Strakane), beyde haben sieben italien. Meilen im Umfange. Sie haben einen guten Boden, und werden von den Luschinern zum Theil bebaut. Auf der großen Insel findet man auch versteinerte Knochen.

8) Sansego (Sansigo), dem weissen Vorgebirge und der Bay Augusto auf Osero gegenüber. Sie ist größer als beyde Canidole zusammen genommen; ihr etwas sandiger, doch nicht unfruchtbarer Boden, worin man auch versteinerte Knochen findet, würde

ihre 300 Bewohner leicht und wohl ernähren, wenn sie nicht im Druck, Elend und Schmutz muthlos sich mit dem zu ihrer Nothdurft erzeugten Korn und Wein begnügten. Sie gehört ebenfalls dem Bisthum Ossero. Wegen des starken Sardellenstrichs an ihren Ufern wird sie von den Fischern fleißig besucht.

Oestlich von Cherso liegen Veglia, Plavnitsch, Cormato, Galian, Ikolitsch, Paravichio, Sok, Cintim, Terstenitsch, Palazol, Lagagn, Arbe, Golli, S. Gregorio, Dolin.

9) Veglia (bey den Alten unter dem Nahmen Curica bekannt), liegt nordöstlich von Cherso, und ist nur durch einen sehr engen Kanal vom kroatischen (ungarischen) Seebezirk getrennt. Sie ist die größte, bevölkertste und reichste Insel dieser Gruppe. Ihre Länge beträgt dreyzehn geograph. Meilen, die größte Breite aber nicht über sechs. Wegen ihrer sehr eingebognen Küsten berechnet man ihren Umfang auf hundert Meilen. Auch hat sie eine Menge Hafen; nur sind die nördlichen und östlichen Küsten wegen unzähliger Klippen, wegen ihrer steilen Felsufer und wegen der hier fast stets ungestümen See, fast unzugänglich, so daß von Verbenico bis zum Thal der Salinen die Schiffer vergebens sichre Zuflucht suchen, gegen die tobenden Nordwinde, welche die ganze nordöstliche Küste unbewohnbar machen. Desto wirthbarer und angenehmer sind die reitzenden, mit Dörfern gleichsam besäeten und häfenreichen südlichen Ufer. Die Gebirge, unter welchen der Verbenico am bekanntesten ist, geben Marmor; vorzüglich wird

der Mandolato, eine röthliche fleckige Marmorart, dem veronesischen ähnlich, gesucht. Die Salinen liegen nördlich von der Stadt Veglia bey Dobrigno. Bey Muschio ist ein Landsee (Jesero). Der einzige nahmhafte Fluß der Insel kommt vom Verbenico, und ergießt sich bey Besca in die See. Der Anbau der Insel entspricht keinesweges der guten Beschaffenheit ihres Bodens. Der größte Theil desselben ist mit schönen Wäldern bedeckt. Die Trägheit der Einwohner scheuet den mühsamen Ackerbau, so daß Korn und andre Getreidearten hier fast ganz fehlen. Man schätzt mit Unrecht die Vortheile höher, welche aus dem Holz, Wein, der Seidenraupe und Pferdzucht gewonnen werden. Der Wein ist auch eins der vorzüglichsten Erzeugnisse; man läßt aber die Rebe auf dem Boden kriechen, und pflegt den Wein überhaupt schlecht, so wie die Seidenraupe; da die Einwohner auch ungeschickt und nachläßig beym Haspeln und Spinnen der Seide verfahren, so gehört die hiesige Art nicht zu den bessern. Schafe und Ziegen werden hier nicht so häufig gehalten wie auf den benachbarten Inseln. Stärker aber treibt man die Zucht der Pferde, die man hier fast allein trifft. Die Pferde haben zwar einen kleinen, aber schönen Wuchs, viel Gelehrigkeit und Lebhaftigkeit, und tragen sich gut; doch sind sie weder sehr schnell im Laufen, noch ausdauernd. Heerdenweise läßt man sie überall weiden.

Die Zahl der Einwohner ist seit 200 Jahren, wo Uskoken und andre Seeräuber die Gegenden heimsuchten, von 6000 bis auf 15,000 jetzt gestiegen. Sie

glauben, wie beynahe überall das ununterrichtete Volk, fest an Hexen und Vampire. Von den drey Abteyen zu Besca, S. Lorenzo und Muschio, haben sich nur die zwey letzten erhalten, und wurden wie alle Benefizien der Insel, sonst vom Doge zu Venedig vergeben. Auch verwaltete ein venezian. Patrizier als Proveditor, ein Camerlengo und ein Kastellan, welche aus dem großen Rath zu Venedig genommen wurden, die hiesige Regierung; und die Einkünfte der andern umliegenden Inseln wurden hier gesammelt. Die Insel Veglia hatte ferner noch ihren eignen aus dem einheimischen Adel gezognen Rath, welcher vier Visconti über die vier Hauptorte setzt.

Die nahmhaftesten Oerter sind:

Kastell Muschio; es hat eine natürliche feste Lage auf einem Berge, eine halbe italien. Meile vom Meere, und war deßhalb eine gute Schutzwehr gegen die Uskoken. Die Zahl seiner Einwohner ist höchstens 1000; der Hafen ist seicht, doch so geräumig, daß er über 100 Galeeren fassen kann. Die Abtey hat reiche Einkünfte.

Dobasniza, ein Marktflecken mit 2300 Einwohnern und einem kleinen seichten Hafen, in einem der fruchtbarsten und bebautesten Gebiete der Insel.

Dobrigno, vier Meilen nördlich von der Stadt Veglia an der Ostküste, ein Marktflecken mit einem Kastell und 2500 Bewohnern in einem der fruchtreichsten Bezirke, wo auch die Salinen liegen.

Verbenico, an der östlichen Küste, am Fuße des Berges Verbenico, mit einem alten Kastell und

1200 Einwohnern; sein Hafen ist unsicher und seicht. Unweit davon ist das

Dorf Coridica, das mitten in dem

Thal Cassioni, einem der größten auf der Insel liegt; auch ist darin ein Mönchskloster auf einer Insel.

Veglia, die Hauptstadt, liegt auf der Südküste, vom Meeresufer an einem Hügel hinauf steigend, mit alten verfallnen Mauern und schlechten Gebäuden, die Kathedralkirche ausgenommen und die Palläste des ehemahligen Proveditore und des Bischofs. Es hat wohl 3000 Einwohner, und treibt nicht unwichtigen Handel, doch ist sein Hafen zu enge.

Besca, auf der Südostküste, an der Mündung eines vom Verbenico herabkommenden Flusses, und hat an 2000 Einwohner. Die hiesigen Benediktiner sind durch die steten Beunruhigungen der Uskoken hier von ihrer Abtey verjagt worden; die Einkünfte der letzten sind gering, obgleich ihr sieben Kirchen untergeben, und hernach auch die

Abtey S. Lorenzo damit verbunden wurde.

Braziol, ein Hafen an der Südküste.

10) Plavnitsch, liegt mit der Stadt Cherso fast in gleicher Breite, wird von dieser Insel nur durch den engen Kanal di Corsia getrennt, und ist nur von einigen armen Hirtenfamilien bewohnt. Nahe dabey ist

11) Cormato, ein kleines Inselchen, wie

12) Galian, das ostwärts von der vorigen, und

13) Ikolitsch, südwärts von der vorgenannten.

14) Parvichio (Bervich, auch Bocca di Segna von den Eingebornen genannt), südostwärts von der Insel Veglia und durch einen engen Kanal von ihr getrennt. Südwestlich ist hier der kleine Hafen Dubaz, dessen Eingang eng und beschwerlich ist.

15) Darunter liegt das Inselchen Sok.

16) Ciutim, eine kleine Insel, in gleicher Breite wie die Stadt Osero und nahe an der Küste; man findet hier auch versteinerte Knochen. Südöstlich daran ist das Inselchen

17) Terstenitz, das zu Arbe gehört;

18) Palazol, zwey kleine Inseln südlich von jener.

19) Lagagn, eine kleine Insel an der Westküste von Arbe.

20) Arbe, südwärts von Veglia, war den Alten nicht unbekannt, doch nennt Ptolemäus sie aus Verwechslung Scardona; bey den Slaven heißt sie Rabo. Ihr Umfang wird auf dreyßig Meilen geschätzt. Ihre schöne Lage gibt ihr manche wesentliche Vorzüge. Nördlich ist das Vorgebirge Loparo; die Küste gegen das morlakische Gebirge zu, ist steil und unzugänglich, und nicht ein einziger Hafen an beyden Ufern dieses engen Kanals. Westwärts ist an der Küste Barbado, ein weniger gefährlicher, doch auch nicht ganz sichrer Kanal. Das Gebirge besteht ganz aus Marmor, die Hügel enthalten Sand, aber die Thäler haben vortrefflichen Boden. Oestlich ist ein hohes Gebirge, von welchem aus das

Land sich westwärts senkt, und herrliche und fruchtbare Hügel und Thäler zeigt. Vorzüglich sind die vier Hauptthäler bemerkenswerth. Das Thal Loparo hat Ackerland mit Weinbergen untermischt, zwar kein Dorf aber viel einzeln zerstreute, im Gebüsch verborgne Wohnungen. Auch das Thal Campana ist auf der nördlichen Seite, und macht zwey Vorgebirge und zwey Häfen. Daran stößt das Thal Paludo unweit der Stadt Arbe, zwischen reitzenden Hügeln, und ist voll angebauter Felder. Das durchaus ebne Thal S. Matteo fängt bey den großen Salinen an, und endigt sich bey der Kirche S. Matteo in zwey Vorgebirgen, welche einen Busen bilden. Hier ist der Winter schauerlich, und selbst den Frühling kleidet der rauhe Nordwind oft in das Gewand des Winters. Einst starben hier in diesem Gebirge in einer Nacht 12,000 Schafe vor Kälte, da sie stets unter freyer Luft bleiben. Die Luft ist zwar gesund, doch verdirbt der salzige Nebel, welcher bey der heftigen Bewegung der See, im morlakischen Kanal emporsteigt, den Keim der Pflanzen, und verursacht oft Mißwachs. Selbst das Fleisch der Thiere, welche von diesen Pflanzen sich nähren, schmeckt bitter und ist nicht nahrhaft. Der Wein von Barbado aber ist sogar berühmt, ungeachtet der schlechten Pflege desselben. Die übrigen Erzeugnisse der Insel sind Oliven-, Maulbeer-, Obstbäume und Mastix. Getreide wird nur in einigen niedrigen Gegenden gebaut. Die Fischereyen sind ungemein einträglich: Lanzarden, Sardellen, Ma-

krelen, Thunfische und Polypen werden, jene gesalzen, in das Römische, die letzten geräuchert in die benachbarten illyrischen Provinzen ausgeführt. Die Salinen versehen die Insel mit dem feinsten Salz in Ueberfluß. Quellwasser ist durch die ganze Insel gehörig vertheilt und befördert die Fruchtbarkeit, wofern die Hitze nicht zu lange anhält. Die Bevölkerung steigt wenig über 3000 Seelen. Aber die Trägheit der Einwohner läßt viele Felder unbebaut, und sie bleiben arm, da sie nicht aller Mittel Ackerbau und Handlung zu befördern, welche die Gelegenheit ihnen darbiethet, sich bedienen. Ihre schmutzige Lebensart und ihre schlechten Nahrungsmittel, sind vielleicht mehr Schuld an den im Sommer hier unter dem Landmann gewöhnlich herrschenden Fieber, als die Beschaffenheit der Luft. Ein Bischof, zwey fette Abteyen S. Stefano und S. Pietro, 3 Mönchs-, 3 Nonnenklöster, 60 unwissende Geistliche, welche der kleine Haufen dieser meist armseligen Einwohner ernährt, tragen zur Aufklärung und Belebung des Wohlstandes wenig bey. Bisher ernannte der Papst und die St. Markuskirche zu Venedig die Aebte. Die Insel hatte bisher einen adlichen und einen bürgerlichen Rath. Daß sie zu den Zeiten der Römer kultivirt war, erhellt aus den vielen hier gefundnen Inschriften und andern Alterthümern. Das Archiv der Stadt Arbe soll noch manche schätzbare Urkunden aus den frühern Zeiten aufbewahren. Im eilften Jahrhundert herrschte sogar unter den Einwohnern Wohlstand und Luxus, bey dem Besitz und Gebrauch von

Gold und Seide. Sie hatte ihre Unabhängigkeit behauptet, und wurde nur nach ihren eignen Gesetzen regiert. Von den Seeräubern öfter beunruhigt, suchte und fand sie Schutz bey Venedig, von welchem sie aber durch diese Kriege mit dem König von Ungarn, unter die Oberherrschaft der letzten, jedoch mit Erhaltung vieler Freyheiten, kam, welche sie auch behauptete, da sie wieder den Befehlen venezianischer Großen, und darauf diese Republik unmittelbar wieder unterworfen wurde, welche sie von einem Statthalter unter dem Titel eines Grafen, der immer Patrizier war, regieren ließ. Die Insel mußte im Fall eines Seekrieges, eine Galeere für Venedig ausrüsten. Die Stadt

Arbe, im Thale Campana zwischen zwey Häfen auf einem angenehmen Hügel, soll fast der Gestalt eines Dreymasters ähnlich seyn, wegen ihrer drey Thürme. Unter ihren 1400 Einwohnern findet man zwar viele Adliche, aber wenig wohlhabende. Ihr Hafen hat zwar eine so enge Mündung, daß nur ein Schiff nach dem andern einlaufen kann, doch ist er tief genug für die größten Schiffe. Die kleine Insel:

21) Golli, nordöstlich von Arbe, dem Vorgebirge Loparo gegen über, benutzen die Bewohner von Arbe zur Fischerey und zur Weide, wie die folgende kleine Insel; sie hat etwa 2000 Stück Schafe.

22) S. Gregorio (Drivenico), drey Meilen lang, eine breit, besitzt eben so viel Wollenvieh. Eben so lang, doch nur halb so breit ist

23) Die kleine Insel Dolicunia (Dolin), die südwärts von der Insel Arbe liegt, und deren Hauptnutzen in der Schafweide besteht.

Südlich von den vorstehenden Inseln sind folgende gelegen: Oriale (Ruda), S. Piero de' Nembi, Onida, Scherda, Selve, Ulbo, Scardin, Cisto, Maon, Pago.

24) Oriale (Ruda), zwey kleine Inseln an der Südostspitze von Osero.

25) S. Piero de' Nembi, mit dem gleichnahmigen Hafen und einem Kloster; es sind eigentlich zwey südlich von der Insel Osero gelegne Inseln, wovon die westliche viel größer ist. Sie sind arm, und gehören dem Bisthum.

26) Onida, unweit davon und

27) Scherda, an der Westküste von Pago, sind beyde unbedeutend.

28) Selve, und 29) Ulbo (Luibo), zwey südlich von den vorigen liegende Inselchen, zwischen welchen die von Venedig kommenden kleinen Fahrzeuge durchgehn, wahrscheinlich die bey Constantin Porphyrogenitus mit dem Nahmen Selbo und Aloeb bezeichneten Inseln. Ob sie gleich Mangel an Wasser leiden, einen dürren steinigen Boden haben, und von allen Seiten den Winden ausgesetzt sind, so hat doch ihre bequeme, vortheilhafte Lage arbeitsame Menschen her gelockt, welche sie emsig anbauen. Die Bewohner von Selbo besonders nähren sich meist von ihren Heerden und der Schiffahrt. Auf Selve wächst der wilde Spargel in ungeheurer

Menge. Ein dichter weißlicher Marmor ist auf diesen Inseln sehr häufig. Da diese Inseln zur Grafschaft Zara in Dalmazien gehören, so rechnet man sie oft schon zu dieser Provinz.

29) Die kleinen Inseln Scardin, Cisto, Maon, liegen neben den vorigen.

30) Pago, von ihren slavischen Bewohnern Pag, von den Alten Gissa genannt. Eine der größten Inseln des Quarnero, sieben deutsche Meilen lang, aber fast überall kaum eine Meile breit. Sie wird gewöhnlich zu den dalmatischen Inseln gerechnet. Eine Menge tiefer Buchten theilen sie in mehrere Halbinseln. Der oft sehr enge Kanal der Morlachey, hier von Pago benannt, trennt sie von Kroazien, und ein andrer enger Kanal scheidet ihre südlichsten Landspitzen von den nördlichsten Vorgebirgen Dalmaziens. Unbeschützt gegen die heftigen Nordstürme leidet der Pflanzenwuchs ungemein; auch scheint der Holzmangel eine Folge davon zu seyn. Die gute Weide befördert die Viehzucht, welche nebst der Fischerey und den Salinen den Haupterwerb ausmachen. Besonders werden hier, wie auf fast allen diesen Inseln, viel Schafe gehalten. Man macht gute Käse, führt aber die rohe Wolle aus. Wein wird gar nicht, und Getreide nur auf drey Monath gebaut. Die hiesigen Steinkohlen führen viel Schwefel bey sich. 60,000 Scheffel Salz werden jährlich aus der See gewonnen, auf Rechnung der Regierung, der vierte Theil davon ist den Arbeitern, für einen bestimmten Preis an die Eiländer zu verkaufen,

statt des Arbeitslohnes, bisher überlassen worden. Es wäre sehr vortheilhaft, die Salinen und den Salzgewinn zu vermehren, um die benachbarten Landschaften nicht allein hinlänglich damit zu versehn, sondern auch um einen wichtigen Tauschhandel mit den türkischen Karawanen treiben zu können, welche nach Spalatro, Scardona und Macarska kommen. Die fünf Kirchspiele der Insel stehn nebst der Stadt Pago unter dem Erzbischof von Zara. Die Regierung wurde unter venezianischer Oberherrschaft durch einen Grafen und Kapitän verwaltet, welcher ein venezianischer Patrizier war, und seine Würde wie die andern Statthalter, nur 32 Monathe behielt.

Colonne, ist das nördlichste Kirchspiel, und hat zwey Hafen, davon der Porto Simon der größte und bequemste ist.

Punta de Loni, eine schmale Landzunge, macht den vierten Theil der Länge der Insel aus, ist etwas gebirgig und waldig.

Novaglia, ein Dorf, steht auf der Landenge, welche die Punta de Loni mit der Insel verbindet, zwischen zwey Hafen, von welchen der westlichste der bessere ist, und gehört unter die Gerichtsbarkeit von Arbe, wie auch die gebirgige, und mit Bäumen bedeckte

Landspitze Ded, auf der östl. Halbinsel, und deren Südspitze Christoforo heißt, der kroatischen Küste bey Carlobago gegenüber. Hier sind nur steile Ufer und gegen die fast stets tobenden Wellen biethet kein Hafen einige Sicherheit. Auf der Erdenge zwischen dieser Halbinsel und Pago ist nördlich das

Thal von Alt-Novaglia, und südlich

das Thal von Zascha, an dem innern Theil einer langen Bucht, die von der Spitze S. Christoforo tief in die Insel dringt, und an deren südlichen Nebenbucht

die Hauptstadt Pago liegt. Ihren Ursprung hat sie einem Fort zu danken, welches Venedig im J. 1442 zum Schutz der Insel gegen die Uskoken erbauen ließ, welche von der gegen über liegenden Küste aus, die Eiländer stets beunruhigten, und alles verheerten. Die Einwohner, 2000 an der Zahl, hatten bisher ihren eignen aristokratischen Rath, und wurden nach ihren Munizipalgesetzen, wie alle andre Städte im Quarnero regiert. Hier sind auch die berühmten Salinen, welche sich von der Kirche St. Johannis, bis an das

Dorf Gorizia erstrecken; der Gewinn davon gewährt der Regierung und den Einwohnern größere Vortheile, als jedes andre hiesige Gewerbe.

Poviana, der südliche Theil der Insel liegt auf einer Landzunge, zwischen zwey kleinen Meerbusen. Ostwärts ist

Ulasich, ein kleines Dorf mit einem engen Hafen, zur Grafschaft Nona auf Dalmazien gehörig. Zwischen Ulasich und Gorizia liegt

Dignisca, nahe am Meer, an einer engen Bucht (die Damnich-See genannt). Auf der östlichen Spitze in diesem Bezirk ist das kleine verfallne

Forte di Giuba.

b) Norddalmatische Inseln (Scogli di Zara).

Sie liegen an der dalmatischen Küste nördlich vom Vorgebirge Cesto. Ihre Einwohner werden im Lande Scogliari (Klippenbewohner) genannt, und treiben wenig Landbau, desto mehr aber Fischerey. Obgleich mehrere der Inseln des adriatischen Meeres sehr fruchtbar sind, so leiden doch einige durchaus Mangel an frischem Wasser. Man muß sich oft mit dem Wasser begnügen, welches in den Zisternen aufbewahrt wird, deren Reinigung man gewöhnlich versäumt, und doch muß dieß unreine Wasser an manchen Orten noch bezahlt werden. In andern Gegenden läßt man es eine halbe Stunde weit durch Maulthiere in Schläuchen holen. Noch schlimmer sind die Folgen des Nordwindes, hier Bora genannt, der oft plötzlich aus den Klüften der Likaner Gebirge hervorbricht, Menschen und Thiere von den Saumwegen in Abgründe stürzt, auf den Gewässern die Fahrzeuge in Grund bohrt, die Wintermonathe lang auf dem adriatischen Meere herrscht, und allen Verkehr der Inseln mit der Küste unmöglich macht. Daher versorgen sich die Eiländer nothdürftig mit Lebensmitteln, und dem Soldaten wird, als wäre er blokirt oder auf offner See, Schiffezwiebak und Pökelfleisch in dieser Zeit zugetheilt.

Auf den gesammten dalmatischen Inseln werden 72 Städte und Dörfer gezählt. Die nahmhaftesten nördlichen Inseln sind:

1) Melada (Zapuntello), zwey und eine

halbe geograph. Meile lang, ist aber nicht sehr bevölkert, denn sie hat außer Zampotel nur noch zwey Dörfer. Man findet hier einen weißen Marmor mit vielen Dentriten u. dergl.

2) Pontadura, über eine Meile lang, ist ostwärts gelegen.

3) Sverinaz, Tau und Seston, liegen südlich von Meleda,

4) Rivagno und andre kleine Inseln am Kanal von Zara. Wichtiger als die vorigen ist wegen ihrer großen Fruchtbarkeit, ob sie gleich kein Wasser hat,

5) Grossa, sechs deutsche Meilen lang. Mit Unrecht wird sie auch die Halbinsel genannt. Die Einwohner zeichnen sich durch Leutseligkeit, Treue und Gastfreundschaft vor den übrigen Eiländern aus. Die Männer haben eine eigenthümliche Tracht, die der Weiber gleicht der morlakischen. Die Reicheren kaufen das Wasser auf dem festen Lande. An der östlichen Seite hat die Insel viele Hafen, auch treibt sie starken Handel mit eingesalznen Fischen. An dem fischreichen See Conma im Süden, liegt

Sale, der Hauptflecken.

Ostwärts von Grossa liegen Uglian, Eso, Pasman, Rava, Labdara und Sitt.

6) Uglian, am Kanal von Zara; ihr Mangel an Wasser und ihr Ueberfluß an Schnecken und fliegenden Insekten, sind dem Lande oft verderblich und den Eiländern sehr beschwerlich, welche durch ihre sanfte und gelinde Gemüthsart sich auszeichnen. Uebrigens ist die Insel sehr fruchtbar.

7) Eso, zwischen Uglian und Grossa, hat nur zwey Dörfer: Ost- und West-Eso.

8) Pasman, zwey und eine halbe deutsche Meile lang wie Uglian, der Stadt Zara gegenüber, auch am Kanal von Zara. Sie trägt reichlich Wein und Oehl und hat sieben Dörfer. Pasman, ein Dorf mit einem Observantinerkloster, liegt mitten auf der Insel. In der Nähe von

Teon, auf der östlichen Spitze, liegt ein Benediktinerkloster auf einem Felsen, den die Natur zu einem Fort scheint gebildet zu haben.

9) Rava, eine kleine fruchtbare und wohlbebaute Insel, östlich von der Küste Sinan auf Grossa, wie

10) Labdara und Sitt.

Südwärts von den obigen liegen Lavenata, Lapsa, Gnadra, Coronata, Zut, S. Stefano, Vergada, Mortera und die culadusischen Inseln.

11) Lavenata, Lapsa, Gnadra, drey kleine Inseln liegen westlich von

12) Coronata, die über zwey Meilen lang, aber keine halbe Meile breit ist, und nur ein einziges Dorf hat, welches von lauter Hirten bewohnt ist, deren Heerden auf den vielen benachbarten Inselchen weiden; die größte davon ist über eine deutsche Meile lang, und heißt

13) Zut, ist aber unfruchtbar und unbewohnt.

14) Vergada, ein wenig bebautes, noch weiter östlich gelegenes Inselchen mit einigen dreyßig Häusern, der Familie Damiani von Brazza gehörig, und

führt den Titel einer Grafschaft. Ein prächtiger, mit starken Mauern umgebner Pallast, ist der herrschaftliche Sitz.

Alle vorstehenden Inseln gehören zur Grafschaft Zara; zur Grafschaft Sebenico aber die übrigen norddalmatischen Inseln.

15) S. Stefano, eine Klippeninsel, deren die Alten sich wahrscheinlich als Begräbnißort bedienten, denn man findet viele Urnen, Inschriften und römische Ziegeln hier. Sie hat ein Mönchskloster. Gegenüber von Slosella in Dalmazien ist

16) Mortera, etwa eine deutsche Meile lang, aber sehr schmal, das Colentum bey Plinius (III. 21), von dessen letzten Trümmern eine Kirche erbaut ist. Man findet hier viel schönen Marmor mit Eindrücken von Seekörpern. Die Einwohner legen sich mehr auf den Anbau der Olivenbäume, wovon sie nichts abgeben, als auf den Wein- und Getreidebau, da sie glauben von jenem allein ein Fünftel ihren Grundherren abzutragen schuldig zu seyn. Vieles Land bleibt Viehweide. Die Fruchtbarkeit der Insel und ihre schöne Lage macht sie zu einem Paradiese. Von dem sich sanft neigenden Hügel übersieht man die vielen Inseln des Meeres, die Vorgebirge und die Hügel der gegen über liegenden Küste von Zara und Scardona bis an die bebischen Alpen. Die Meerenge zwischen Mortera und dem festen Lande ist mit Barken bedeckt, welche bey unruhiger See sich nicht heraus wagen. Die Eiländer stehn in einem schlechten Rufe, denn man behauptet, daß sie auf

den Räuberbarken dieser Gegend als Steuerleute und Wegweiser dienen. Sie sind ihren Grundherren so sehr aufsäßig, daß diese Gefahr laufen von ihnen ermordet zu werden, wenn sie auf ihren Rechten bestehn. Dieß scheint der Hauptgrund des vernachläßigten Getreidebaues zu seyn; doch treiben sie die Fischerey eben so schlecht, obgleich oft Scharen von Thunfischen sich um die Insel einfinden. Die Bittignaner auf dem westlichen Theil von Mortera holen auf den Inseln des Quarnero und von Istrien her Ginster, rösten ihn im Meere und spinnen ihn, wie Flachs und Hanf, und weben daraus nicht bloß einen groben Zeug zu Säcken und Weiberröcken, sondern auch einen feineren zu Hemden. An der Ostküste ist ein ansehnliches wohlgebautes Dorf, worin viel Kaufleute wohnen, wegen des lebhaften Verkehrs in der Meerenge, obgleich die ganz nackten Marmorhügel, die benachbarten kahlen Klippen und das gegen über liegende unfruchtbare feste Land, einen traurigen Anblick geben. Die gemeinen Morteraner haben den Aberglauben mit den Türken gemein, daß die Fremden, welche nach Alterthümern suchen, vergrabne Schätze zu finden wissen, daher verwehren sie ihnen auch das Nachgraben.

17) Parvitsch und die folgenden beyden Inseln gehören zu den fruchtbarsten und volkreichsten dieser Gruppe. Fischerey, Oliven- und Weinbau ernähren hier viele Einwohner. Parvitsch ist zwar klein, doch gibt sie wegen ihrer ausnehmenden Fruchtbarkeit an Wein, Obst-, Oliven- und Maulbeerbäumen einen

reitzendern Anblick als viele andere Inseln, deren nackte steinige und steile Hügel das Auge nicht an sich ziehen.

18) Zlarin und Zari (bey Plinius: Surium), und über 50 benachbarte kleine Inseln heissen zusammen die culadusischen Inseln.

c) Die süddalmatischen Inseln vom Capo Cesto bis Ragusa, heissen auch die eigentlichen dalmatischen Inseln:

1) Zirona, liegt vor dem Meerbusen von Spalatro und gehört mit den benachbarten Inselchen und der Hälfte von Bua zur Grafschaft Trau.

2) Bua, im Meerbusen von Spalatro, ist auf dem, der Stadt Trau gegenüber gelegnen Ufer, stark bebaut und bewohnt, wozu das überaus milde Klima, die gesunde Luft, das treffliche Oehl und Obst, der herrliche Wein, das fischreiche Meer und der geräumige und sichre Hafen viel beytragen. Südlich darunter liegt

3) Sciolta (Solta), auf der Einfahrt in den Meerbusen von Spalatro, zu dessen Regiment sie auch bisher gehörte. Obgleich noch einmahl so groß als Bua, ist sie doch schlechter bevölkert. Sie ist fast ganz mit Wäldern bedeckt, worin eine unglaubliche Menge Vipern leben. Das berühmteste Erzeugniß der Insel ist ihr Honig, der wegen seines köstlichen Geschmacks weder dem fizilischen noch dem spanischen nachgesetzt wird.

4) Brazza, wird durch den von ihr benannten Kanal von Dalmazien und durch den Kanal von

Lesina von dieser Insel geschieden. Sie ist sieben deutsche Meilen lang und, an mehrern Orten, eine breit, gebirgig, rauh und wenig urbar; auch leidet sie Mangel an Quellen süßen Wassers. Man findet hier verschiedne Marmorarten. Die hiesige Weinrebe ist das einträglichste Gewächs, jährlich nähmlich 180,000 Fäßer Wein, den man für den besten dalmatischen hält. Ferner baut man viel Feigen, Mandeln, Safran, Oehl. Von den Beeren des hier häufigen Mastixbaums, machen die Aermern Oehl in Ermanglung der Oliven. Ihr Holz verbrauchen die Eiländer theils selbst zum Bau ihrer Schiffe, selbst Dreymaster, theils wird es ausgeführt. Die Zahl der ehemahls so berühmten Ziegen ist sehr verringert, weil sie den Bäumen schaden. Das Fleisch derselben und der Lämmer, ihre Milch und Käse sind heut noch, wegen der trefflichen Weide von vorzüglichem Geschmack. Die Schafzucht ist beträchtlich und durch fremde Widder sehr verbessert worden. Auch die Seidenraupen und Bienen werden hier wohl gepflegt; die letzten hält man in Stöcken von Marmorplatten. Die hiesigen Beccaficchi (schmackhafte Vögel), werden für Leckerbissen gehalten und in Menge ausgeführt. Auch bie Fischerey ist ergiebig. Die Anzahl der Einwohner wird auf 13,000 geschätzt. Zur Zeit der venezianischen Oberherrschaft, unter welche sie im Jahre 1420 kam, wurde sie durch einen venez. Statthalter, der den Titel Conte führte, regiert, und von ihrem aristokratischen Rath, der die übrigen Aemter verlieh. Doch hatte die Insel ihre eigne Gesetze.

Im Fall eines Seekrieges, den Venedig führte, mußte Brazza eine Galeere ausrüsten. Sie steht unter dem Bischof von Lesina in kirchlicher Hinsicht.

Neresi, der Hauptort, liegt im westlichen Theile der Insel, und scheint seine Erweiterung allein den unruhigen Zeiten der feindlichen Einfälle zu danken zu haben, wo die vornehmsten Eiländer hier Schutz suchten; nachher haben viele sie verlassen, und die Häuser sind zum Theil verfallen. Obgleich die einzigen fruchtbaren Felder der Insel um die Stadt liegen, so ist doch das Gebirge in ihrem Rücken ganz unfruchtbar, und die Küste rauh und wild. Die Luft ist selbst im Frühjahr hier noch kalt.

S. Giovanni nud S. Pietro, an der nordwestlichen Küste, und Pucischic sind drey große Dörfer, deren Einwohner durch Fleiß und Thätigkeit sich auszeichnen.

Bol, ein beträchtlicher Flecken, liegt in der Mitte der Südküste.

5) Lesina, hat diesen Nahmen wegen seiner Aehnlichkeit mit einer Schusterahle, beym Ptolemäus Pharia, von den Slaven Huar genannt, liegt südlich von Braza, und fast parallel mit ihr, und ist über 10 geogr. (44 ital.) Meilen lang, an wenigen Orten über eine Meile breit. Sie besitzt einen Reichthum an verschiedenen und trefflichen Erzeugnissen, und ist auch stark bewohnt, so daß sie allen Inseln im adriatischen Meere den Vorrang streitig macht. Sie hat Ueberfluß an Marmor, der theils weißlicht ist, und zum Decken der Häuser gebraucht

wird, theils fleischfarben und streifig, theils, nähmlich der von Gelsa, aus weissen eckigen, mit einem rothen Kitt verbundenen Stücken zusammengesetzt, und der feinsten Politur fähig, theils violettfarbigen zu Verzierungen sehr brauchbar. In Gelsa bedient man sich des Marmors, sogar zum Straßenpflaster, und beym Bauen statt der Bruchsteine. Obgleich die Berge meist felsigt und unfruchtbar sind, so hat die Insel doch zwischen denselben sehr fruchtbare Thäler. Ihre vorzüglichsten Gewächse sind Oliven, Wein, Feigen, Mandeln, Safran, Rosmarin, Aloe, Pomeranzen, Palmbäume, Johannisbrotbäume, Waldungen; auch Getreide wächst in den Ebenen, doch nicht hinreichend. Der Landbau liegt fast allein den Weibern ob. Der Fasern der Aloe bedient man sich hier auch, wie anderwärts beym Fischfang, und webt eine Art indischer Tücher daraus. Aus Rosmarin wird Aqua di Regina (ein treffliches Heilmittel gegen die Migräne) verfertigt. Die Waldungen sind durch die häufigen Neubrüche, wegen der wenigen Schonung, und wegen des sonst starken Holzhandels sehr vermindert worden. Auch der Gewinn von der Fischerey, welche das Geschäft der Männer ist, fällt jetzt weit geringer aus, als ehedem, obgleich die Fische selbst nicht abgenommen zu haben scheinen. Die Schafzucht ist ebenfalls einträglich. Die wichtigsten Handelsartikel Lesinas sind gesalzne Fische, Wolle, Käse und Lämmer. Die Anzahl der Einwohner wird auf 14,000 geschätzt. Sie sollen wenig verträglich unter sich, doch gegen Fremde

höflich, gastfrey, munter, herzhaft, gute Schiffer, Schiffsbauer und Fischer seyn. Nach dem Verfall des römischen Reichs war Lesina in den Händen der Narentaner. Späterhin hatte sie ihre eigne Herren; der letzte von diesen Aliota Capenna, trat sie im J. 1424 an Venedig ab, welches sie durch einen venezianischen Proveditor regieren ließ. Die Einkünfte des Bischofs der Insel steigen auf 1200 Zechinen. Mehrere Dörfer sind stärker bevölkert als anderwärts die kleinen Städte. Die Häuser sind auf italienische Art gebaut.

Lesina, der Hauptort, am westlichen Ende der Insel ist der Sitz des Proveditor und des Bischofes. Sie hat ein schlecht erhaltnes Fort auf der Spitze eines Marmorfelsen, 1000 Einwohner, und einen geräumigen und sichern, doch wenig besuchten Hafen, den ein von Quadersteinen aufgeführter Damm schützt.

Citta Vecchia (die alte Stadt), hat diesen Nahmen vermuthlich, weil sie aus den Trümmern des alten Pharia erbaut ist. Sie liegt auf der Nordwestküste am Hafen, der die Halbinsel von Gelso macht. Man findet hier noch Alterthümer, das vorzügliche Stück ist ein griechischer Marmor, welcher eine Barke mit Segeln und Steuerruder und den Steuermann vorstellt. Das Ufer wird durch das vom benachbarten Berge abgeschwemmte Erdreich hier immer mehr erhöht. Die Einwohner treiben viel Schiffahrt, Fischerey und Schiffbau.

Zukova, ein Meerbusen der den Fischerbarken

zugleich einen sichern Hafen gewährt. Hier und bey dem tiefer im Lande liegenden

Dorfe Verbagn wird trefflicher Marmor gebrochen. Zwey Meilen davon ist

Varboska, ein sehr volkreiches und wohlbebautes Dorf; doch scheinen die jetzigen Bewohner minder wohlhabend als ihre Vorfahren, oder weniger besorgt für die Erhaltung ihrer hübschen Häuser zu seyn.

Gelsa, ein großes stark bevölkertes und wohl gelegnes Dorf, mit einem Hafen, auch auf der nördlichen Halbinsel, wo der schönste Marmor in großer Menge bricht. Doch sind die Einwohner dieser Gegend arm, aber minder höflich gegen Fremde als ihre Nachbaren. An der östlichen Spitze der Insel liegt

S. Giorgio, ein mittelmäßig bevölkertes Dorf, in dessen Nachbarschaft man viel römische Urnen gefunden hat.

Südlich und westlich von Lesina liegen Spalmadore, Lissa, S. Andreas, Torcelo, Bacili.

6) Lissa, ist die größte darunter, doch auch nur ein und eine halbe geographische Meile lang, meist gebirgig; es sind aber auch einige fruchtbare Thäler hier, sichre Rheden und zu allen Jahreszeiten brauchbare Hafen hier. Die milde Luft kann den Mangel des süßen Wassers nicht ersetzen. Von Getreide wird auch hier wenig gebaut, desto mehr Oliven, Feigen, Mandeln, Maulbeerbäume und Wein. Letzter hat aber aus Mangel an Pflege nicht mehr

die Vorzüge, welche die Alten der damahligen Rebe beylegen. Die vielen würzhaften Gebirgskräuter geben dem hiesigen Honig einen köstlichen Geschmack. Eben so vorzüglich sind auch die Milch, Käse und das Fleisch der Lämmer und Ziegen. Auf die Verbesserung der Schafwolle ist man aber nicht bedacht. Das stärkste Gewerbe der Eiländer ist die Fischerey, besonders der Sardellenfang, der oft so reich ist, daß eine Barke in einer Nacht 60,000, 100,000, ja 150,000 Sardellen fängt. Nur sehn die Fischer sich oft genöthigt, aus Mangel an Salzvorräthen ihre in Fäulniß übergehende Beute dem Meere zurück zu geben. Sie verkaufen die meisten Fische in Neapel. Die alten Griechen und Römer nannten die Insel Issa, geben sie für eine Syrakuser Kolonie aus, und rühmen ihre damahlige ausgebreitete Handlung und Seemacht so, daß sie ihr ungeachtet ihres geringen Umfanges, den Vorzug vor allen Inseln dieses Meeres einräumen. In Roms Kriegen wider die illyrischen Könige war Lissa auf der Seite der ersten. Nach der Eroberung Illyriens sank aber die Handlung der Insel, folglich auch ihre Schifffahrt, ihre Macht und ihr Ansehen. Ihr weiteres Schicksal in dieser Dunkelheit ist ebenfalls unbekannt, bis sie unter die Oberherrschaft der Narentaner fiel, welche sich ihrer bey ihren Raubzügen bedienten. In den neuern Zeiten war ihr Schicksal an das von Lesina geknüpft. Von ihren alten beyden Städten sind wenig Spuren noch übrig. Von Issa, jetzt Lissa genannt, und nur noch ein schlechtes Dorf, haben sich

noch einige Trümmer an dem Hafen erhalten, der eine im Halbkreis erhöhte einzige Lage hat. In Comisa, einem volkreichen Orte in einer gut angebauten Gegend im östlichen Theile der Insel nahe am Meer, sind Ruinen, welche man der alten Stadt Meo zuschreibt.

7) Curzola, südwärts von Lesina und durch den Kanal von Curzola von ihr und der großen Halbinsel Sabioncello getrennt. Sie ist sieben geogr. Meilen lang und an wenigen Orten etwa eine breit. Ihre großen Tannen- und Eichenwälder haben ihr wahrscheinlich den Nahmen Corcyra nigra bey den Alten erworben. Brenn- und Schiffbauholz gibt den wichtigsten Ertrag; auch werden viel Schiffe, auch Dreymaster, hier gebaut. Ihr selbst erzeugtes Getreide nährt die Eiländer kaum vier Monathe. Ergiebiger ist der Weinbau. Die Fischerey scheint abgenommen zu haben oder vernachläßigt zu werden. Ihre Einwohnerzahl schätzt man auf 6000. Der Bischof ist Suffragan des Erzbischofs von Ragusa. Die Alten kennen diese Insel auch unter dem Nahmen Melma. Sie kam nach dem Verfall der römischen Macht unter das Joch der Narentaner, denen sie der Doge Peter Orseolo entriß. Nachdem die adliche Familie der Zorzi sie als venezianisches Lehn besessen hatte, zog dieser Staat sie im J. 1428 wieder ein. Ein venezian. Patrizier regierte sie als Conte und Proveditore. Im J. 157 vertheidigten die als Männer verkleideten Weiber, in jener Abwesenheit, die Insel muthig gegen die Seeräuber, Muzzali genannt.

Mehrere ihrer Hafen sind so groß, daß eine ganze Flotte in ihnen Raum hat; auch bauten und besserten die Venezianer hier ihre Schiffe aus. Die Insel hat eine Stadt, einen Marktflecken und große Dörfer.

Blatta, der Flecken hat einen Hafen und 1800 Einwohner etwa in 300 Häusern, und liegt auf der nordwestlichen Küste; die Hauptstadt

Curzola aber auf der nordöstlichen, der Halbinsel Sabioncello gegenüber auf einem Vorgebirge. Sie ist mit einer Mauer, mit vielen kleinen Thürmen umgeben, und der Sitz des Bischofs, des Statthalters, des Repräsentanten und der Corte maggiore, d. i. der drey Oberrichter, welche von dem Landrath der Insel erwählt werden. Die Palläste der ersten drey Personen, die alte Kathedralkirche, ein Franziskaner- und ein Dominikanerkloster sind die vorzüglichsten Gebäude der Stadt, welche auch eine große und volkreiche Vorstadt, sehr thätige Schiffswerfte und zwey Hafen hat, von welchen Pidochio einer der besten und geräumigsten in ganz Dalmazien ist. Im Kanal liegt unweit der Stadt

8) die kleine Insel della Petraja, woher die Einwohner von Curzola viel Bruchsteine holen.

9) Westlich und südlich von Curzola liegen die kleinen Inseln Caza und Caziol, zwey Klippen, Agustini, Prisma, die Scogli Carboni und

10) Lagosta. Sie hat 20 italien. Meilen im Umfange und einen felsigten Boden, doch erzeugt sie Oliven, Wein, Mandeln, Feigen ꝛc. Sie gehörte zu Ragusa.

11) Die Insel Meleda (Milet, Mlit, lateinisch: Melita), wird durch den nach ihr benannten Kanal von der Halbinsel Sabioncello getrennt, ist sechs geograph. Meilen lang, und gehörte zum Ragusanischen. Sie hat einen großen Tannenwald und eine Salzsee, in welcher eine Insel mit einem Benediktinerkloster ist, und einen fruchtbaren Boden, der Wein, Pomeranzen, Zitronen und andre Südfrüchte trägt. Auch werden hier viele Schiffe erbaut; doch von ihrem ehemahligen Erwerbfleiß und Wohlstande ist sie ganz herab gesunken.

12) Im Meerbusen von Ragusa liegen jenseit des Kanals von Stagno die Elaphites: Mezzo, Calamola und Sipan (Scipan, Zuppana), welche 18 italien. Meilen im Umfange, guten Weinbau und zwey Dörfer hat.

d) Die jonischen oder die sieben Inseln.

In dieser Zahl sind nur die sieben größern begriffen: Corfu, Paxo, Santa Maura, Teaki, Cefalonia, Zante, Cerigo. Die ersten sechs liegen im jonischen Meere, die letzte im ägeischen. Es gehören aber noch mehrere kleine benachbarte Eilande dazu. Der Flächeninhalt der größern und der kleinern Inseln wird auf 35 (und 66) geographische Quadratmeilen geschätzt, denn genau läßt es sich aus Mangel an richtigen Karten nicht berechnen. Die meisten haben einen gebirgigen, doch fruchtbaren Boden. Die Luft ist milde, daher auch ein Ueberfluß von mannigfaltigen und nützlichen Naturgaben,

vorzüglich an Wein, Rosinen, Korinthen, Baumöhl, Baumwolle, Obst, Südfrüchte, Flachs, Getreide und wohlriechenden Kräutern, an Fischen, Tauben, Honig, Wachs, Kermes und Korallen, endlich auch an Salz, Steinkohlen, Erdpech, Schwefel und mineralischen Quellen. Auch wächst Getreide, doch nicht im Ueberfluß; aber an Holz und Vieh leiden die Einwohner Mangel. Ihre Anzahl wird auf 166,000 angegeben. Nach Grasset, St. Saveurs Schätzung der Volkszahl einzelner Inseln, müßte die gesammte Bevölkerung gegen 216,000 Köpfe ausmachen. Die meisten sind der griechischen Kirche zugethan. Der Protopapa wurde von den Geistlichen und den eingebornen Adlichen, aus der Klasse der letzten auf fünf Jahre gewählt, stand bisher unter dem Patriarchen zu Konstantinopel, und hatte die Vorrechte eines Bischofs. Bey dem Mangel an Bildungsanstalten sind die gemeinen Popen hier, wie überall, besonders die auf dem Lande, ganz unwissend; kaum können sie lesen und schreiben, und auswendig gelernte Gebethe herplappern, ohne sich zu bekümmern, ob sie für den jedesmahligen Fall passen oder nicht. Dieß ist ihre ganze Kenntniß. Sie haben kein bestimmtes Einkommen; an griech. Kirchen fehlt es auf dem Lande, besonders in Corfu, nicht; auch gibt es viele, und zwar durch ihre Fordrungen den Einwohnern sehr lästige Mönchs- und Nonnenklöster. Von den letztern beschäftigen sich einige mit Unterricht und Erziehung. Jener beschränkt sich aber gewöhnlich nur auf Handarbeiten und zwar Stricken und

Spinnen, höchstens auf Nähen, sehr selten erstreckt er sich auf Lesen und Schreiben. Katholischer Religion sind hier fast nur die, welche venezianischer, französischer oder überhaupt fremder Abkunft sind; die meisten sind unterm Kriegsstande. Der katholische Erzbischof wohnet in Zante, und zu Zefalonien ist ein Bischof. Die erzbischöflichen Einkünfte belaufen sich auf 12,000 Livres. Außer der Domkirche haben die Katholiken noch zwey andre und drey Franziskanerklöster. Die Juden sind sehr zahlreich. Die meisten dieser Eiländer sind griechischer Nazion. Die Edelleute unter ihnen sind höchst eitel; sie halten ihr Corfu für nicht geringer als London und Paris, führen den kaiserl. Adler in ihren Wappen, leiten ihren Ursprung von Römern und Griechen, ja manche sogar von den Byzantiner Kaisern her, und prunken mit ihren weit hinausgeführten Gesellschaftstafeln in ihren Vorsälen. Die Anzahl der adlichen Familien ist groß; manche geben sie in Corfu allein auf 180 an. Der Adel hält genau auf die Erhaltung der Zahl, und wenn eine Familie erloschen ist, wählt er eine neue. Dazu gehören gewisse Einkünfte und der Beweis, daß drey Geschlechter hindurch die Vorältern des Kandidaten kein bürgerliches Gewerbe getrieben haben. Da die Erziehung in den Händen der unwissenden Geistlichen fast allein ist, und es keine öffentliche Unterrichtsanstalten gibt, auch wenig Fremde und noch seltner Sachverständige dergleichen hier unternehmen; so kann man leicht die Hauptzüge der hier herrschenden Karakter entwerfen; sie sind folgende: Aberg au-

den aus unaufgeklärter Religiosität oder Bigotterie, Unwissenheit aus Mangel an Gelegenheit sich zu belehren, Uebermuth aus Unwissenheit, Dürftigkeit aus Trägheit, Arbeitsscheu aus Dürftigkeit und wahrem Unvermögen, Grausamkeit aus Neigung und aus Gewißheit der Straflosigkeit, Treulosigkeit und Falschheit aus Schwäche u. s. w. Die Venezianer haben die Hauptstadt mit einem äußern Luxus angesteckt, und diese wieder die Landbewohner. Die Vornehmen schämen sich fast ihrer Muttersprache, und bedienen sich ihrer nur im Nothfall. Daher wird die Landessprache verunreinigt durch Beymischung vieler venezianischen und anderer italienischen Wörter, denen sie griechische Endungen geben. Das andre Geschlecht lebte sonst nach morgenländischer Sitte, in der Eingezogenheit und Abhängigkeit; dieß hat aber aufgehört, seitdem venezianische Edelleute die Töchter wohlhabender Corsioten geheirathet haben. Die neu angenommene Lebensart dieser Frauen, äfften nun ihre Verwandten und andre nach. Mit der Erscheinung in den öffentlichen Gesellschaften stieg nun auch die weibliche Kleiderpracht und andrer Luxus, besonders durch die Einführung des Theaters und einiger Kasinos, wovon eins bloß für den venezian. Adel, ein andres für die eingebornen Adlichen, und andre für die übrigen Klassen bestimmt waren. Alle politischen Gespräche waren darin, dem venezian. Aristokratism gemäß, streng verbothen. Von den Gebräuchen der Eingebornen sind etwa folgende die bemerkenswerthesten: Heirathen werden allein von den

Aeltern des zu verlobenden Paares geschlossen. Ist die Trauung in der Braut Hause geschehn, so geht der ganze Zug mit Musik in das Haus des Bräutigams, welcher nach vollzogner Ehe, eine Pistole zum Zeichen seiner Zufriedenheit abschießt. Den folgenden Morgen geschieht von den besuchenden Freunden jene bey den Morgenländern übliche Untersuchung der Brautwäsche. Erwiedert die Braut die Zärtlichkeit des Gatten nicht, so bemüht er sich, ihr einige Haare abzuschneiden, welche er mit gewissen Förmlichkeiten nebst einem schwarzen Hahne verbrennt, in der Hoffnung, daß die Neigung seiner Geliebten dadurch zugleich werde entzündet werden. Die Leichen werden beerdigt, ehe sie noch kalt geworden sind. Die Weiber schreyen dabey, raufen sich die Haare aus, und machen dem Verstorbnen Vorwürfe: warum er, z. B. sein Haus, seine Freunde, Kinder, verlasse? u. dergl. Wenn die Leiche aus dem Hause getragen ist, so wirft man alles irdne Geschirr aus demselben auf die Straße. Bey jedem Hause, wo der Zug vorbey geht, sprengt man ihm Wasser nach. Während der Todtenmesse steht die Leiche in der Kirche zur Schau. Nach diesen Feyerlichkeiten küßen alle Verwandte und Freunde, der Leiche, Mund, Nase, Augen und Ohren, nehmen Abschied, und flüstern ihr dabey etwas ins Ohr. Kein Freund, der zur Beerdigung geladen wird, darf sich von diesen Gebräuchen ausschließen. Die Trauer um Aeltern wird ein ganzes Jahr getragen, um andre nach Verhältniß der Verwandtschaft, kürzere Zeit. Sämmtliche Kleider müssen schwarz seyn,

selbst das Hemde. Die Trauerkleider bey gemeinen Leuten, sind sehr schlecht und unreinlich. Während der ganzen Trauerzeit darf man kein Hemd wechseln. Alle drey Monathe wiederholt man den Besuch bey dem Grabe, setzt Brot, Kuchen, Oehl, Wein auf den Grabhügel, macht dem Verstorbnen aufs neue Vorwürfe, und bittet ihn sich der mitgebrachten Gaben zu bedienen. Noch herrscht der Aberglaube fast allgemein, daß die Seelen der Abgeschiednen wieder kommen können, um durch Spukereyen ihre Freunde zu bewegen, Fürbitten und Messen für sie thun zu lassen.

Die Hauptgewerbe der Eiländer sind der Oehl- und Weinbau, die Fischerey, das Weben feiner baumwollner Zeuge, besonders in Zante, Branntweinbrennerey, Schifffahrt, Handel. Von ihrem Ueberfluß führen sie aus: Salz aus Corfu und Zante, Baumwolle aus Zante und Zefalonien, Rosinen und Korinthen eben daher, Limonien. Dagegen führen sie ein: Getreide, Vieh, Holz, Hülsenfrüchte, Leder und allerley Fabrikwaaren. In Corfu ist der Handel allein in den Händen der Juden. Die Zölle von der Einfuhr und Ausfuhr betrugen neuerlich 427,000 Livres. Während der venezian. Oberherrschaft durfte Oehl und Salz nur nach Venedig geführt werden.

Die sämmtlichen Inseln sind jetzt in drey Departements begriffen.

1) Corfu, wird durch eine schmale Meerenge von Epirus getrennt und hat 20 französ. Meilen in der Länge, 10 in der Breite, 9 Quadratmeilen Oberfläche und ein so mildes Klima, daß man das Eis

hier fast nicht kennt. Die Insel gibt eine sehr mahlerische Ansicht, doch wird sie schlecht angebaut. Gleichwohl trägt der fruchtbare Boden die trefflichsten Baumfrüchte, vorzüglich Oliven, Wein und Frakazzani (die köstlichsten Feigen). Auch ihre Salzwerke sind einträglich. Aber es mangelt an Holz, an Pferden, Vieh, Getreide und andern Lebensmitteln. Den Bedarf davon liefern ihnen die benachbarten Türken, Getreide bisweilen auch Apulien. Obgleich zwey ergiebige Steinkohlenflötze entdeckt wurden, so hat doch die venezian. Regierung ihren Bau nicht befördert. Es fehlt überhaupt den Einwohnern an Betriebsamkeit. Milch und Käse erhalten sie allein von Ziegen. Den jährlichen Verlust, den sie im Handel leiden, ersetzen sie zum Theil dadurch, daß manche nach der Türkey gehn, um dort die Felder zu bestellen. Likörs, irdne Geschirre, Salz und Oehl sind die einzigen Ausfuhrartikel der Insel. Die hiesige Fischerey ist einträglich. Der Betrag der gesammten Einfuhr ist 2,500,000 Livres, hingegen der Werth der Ausfuhr nur 2,180,000 Livres. Die Juden haben sich des ganzen Handels bemächtigt, und mußten ehedem alles Oehl und Salz nach Venedig bringen. Die Einfuhrzölle betrugen über 400,000 Livres. Die übrigen Abgaben 200,000 Livres. Die eingebornen Adlichen hatten schon unter venezian. Oberherrschaft das alte Vorrecht sich freywillig zu versammeln, verloren. Sie sind sehr zahlreich und eitel genug in ihren Wappen sich des kaiserl. Adlers zu bedienen, ihre Abstammung von Römern und Griechen,

sogar von griech. Kaisern vermittelst großer Stammbäume herzuleiten, die in ihren Vorzimmern prangen, und Corfu mit Paris und London zu vergleichen. Erst nach dem Aussterben eines adlichen Stammes, darf ein Bürgerlicher in den Adelstand erhoben werden; doch muß derselbe gewisse Einkünfte besitzen und beweisen, daß seine Voraltern seit drey Geschlechtern kein bürgerliches Gewerbe trieben.

Die Insel hat oft ihren Nahmen gewechselt, die ältesten sind: Drepanum, Makris, Scheria, Phaeacia und Corcyra. Ihre erste Bevölkerung soll sie 1349 Jahre vor Chr. von Kolchern erhalten haben. Die Eiländer zeichneten sich durch ihre Tapferkeit zu Lande und zur See aus; sie stellten sechzig bewaffnete Schiffe gegen Xerxes. Ihre Nachbarn, die Epiroten, wurden von den übermächtigen Illyriern unterjocht, und da ihnen ein ähnliches Schicksal bevorstand, so suchten sie den Schutz der Römer, die damahls schon anfingen zur See mächtig zu werden, aber nachher ihre Schützlinge selbst unterjochten. Während der großen Völkerwandrung warfen sich erst die Gothen, dann die Longobarden zu ihren Herren auf, bis endlich die griech. Kaiser die Oberhand behielten. Diese behaupteten sie noch mit der benachbarten Küste nach dem Verlust von Konstantinopel durch die Franken. Als aber die Türken die Hauptstadt und fast das ganze Reich besetzten, da bemächtigte sich Neapel dieser Insel. Sie befreyte sich zwar von diesem Joch; um aber gegen die Genueser einen Schutz zu haben, ergab sie sich im

J. 1386 an Venedig freywillig. Dieses blieb fast ganz ungestört im Besitz der Insel bis 1537, wo die Türken den ersten Versuch darauf wagten; doch wurden sie zurückgeschlagen. Allein im J. 1716 wiederholten sie mit verstärkter Macht ihre Angriffe, die aber sämmtlich mit gleicher Tapferkeit abgeschlagen wurden. Den 41sten Tag dieser Belagrung stürmten die Türken wieder mit einem größern Geschrey und mit solcher Wuth, daß die Belagerten die Wälle verließen. Nur der deutsche Kommandant Graf Schulenburg verlor nicht die Fassung; er bewog die Soldaten und Bürger nicht allein die Wälle wieder zu vertheidigen, die verlornen Schanzen den Feinden zu entreissen; sondern mitten im größten Schlachtgetümmel, wagte er einen Ausfall, brach in die Flanken der Türken, und zwang sie, sich eilig zurück zu ziehen und ihre schon auf die Wälle gepflanzten Fahnen zurück zu lassen. Den folgenden Tag blieben die Feinde ruhig; da aber in der Nacht ein schreckliches Ungewitter mit Platzregen ihr Lager überströmte, ihre Zelte zerriß, und sie fast in einen wehrlosen Zustand versetzte, da brachen sie plötzlich auf, und flohen eiligst auf die Schiffe, mit Zurücklassung aller ihrer Lebensmittel, Kanonen und Kriegsvorräthe.

Die Insel hat nur 60,000 Bewohner, kaum eine Stadt und 78 Dörfer. Sie wird in vier Vogteyen oder Balleyen eingetheilt:

In der nordwestlichen Balley Oros, war Cassiope eine berühmte Stadt wegen des dem Jupiter Cassius hier erbauten Tempels, aus dessen Trümmern

die nahe dabey stehende Kirche der Maria von Cassioppo ist aufgeführt worden.

In der westlichen Balley Agira, ist der Hauptort Castel Sant Angelo von Michael Comnen, auf der Spitze eines fast unzugänglichen Berges erbaut. Darunter ist ein griechisches Mönchskloster mit einer Kirche, Paleo Castrissa genannt.

Die mittlere Balley (Balia di Mezzo), hat allein 30 Dörfer und Kastelle, und 30,000 Einwohner.

Die Hauptstadt Corfu mit 12,000 Einwohnern, deren Hälfte zur Marine oder zur Besatzung gehörten, denn Corfu war der Mittelpunkt und Sitz der venezian. Seemacht in der Levante. Die Stadt ist ziemlich gut befestigt, und liegt theils auf einem Vorgebirge, theils auf dem nahen Ufer des festen Landes, in dreyeckiger Gestalt da. Auf der Nordseite bestreicht die neue Festung den Berg Abramo. Die alte Festung liegt auf der Spitze des Vorgebirges. Hier sieht man die Bildsäule zu Pferd vom Marschall Grafen Schulenburg, welche ihm bey Lebenszeiten aus Dankbarkeit für seine 1716, der Stadt bewiesene Dienste, errichtet wurde, wie die lateinische Inschrift sagt. Noch sind die Forts della Campagna und S. Angelo. Die Stadt hat gute, theils ansehnliche Gebäude; die merkwürdigsten sind der Pallast des Proveditore, die Kasernen, die Domkirche, zwey andre kathol. Kirchen, die des heil. Spiridon ist an Kirchengeräthen sehr reich, drey Franziskanerklöster, ein Hospiz für arme Pilgrimme, zwey Krankenhäuser und das Seearsenal. Der große Hafen wird von der Veste S. An-

gelo geschützt, hat Schiffswerfte, und faßte immer ein Geschwader von Kriegsschiffen und Galeeren Venedigs in sich. Doch wurden Hafen und Festung in den letzten Zeiten von Venedig vernachläßigt, und 600 bis 700 metallene Kanonen lagen hier ohne Lavetten. Als Sitz des Gouverneurs der jonischen Inseln, und als Aufenthaltsort des venezianischen, hier angesiedelten Adels und des einheimischen, so wie der jetzigen französ. Beamten, ist es sehr lebhaft und glänzend. Unter venezianischer Regierung erhielten die wichtigsten obrigkeitlichen und Kriegsämter nur venezian. Edelleute, meist aus der ärmern Klasse, deren Raubsucht, Erpressungen und Ungerechtigkeiten gränzenlos waren. Selbst die Wegschaffung der Leiche eines Gefangnen, mußten die Mitgefangnen durch ansehnliche Summen erst erkaufen. Der Proveditor erlaubte sogar den Einwohnern von Zante zu morden, wenn sie ihn bezahlt hatten. Auch hielten sich viele junge Adliche aus Venedig hier auf, um den Seedienst zu lernen. Die Corfioten haben in den spätern Zeiten sich immer mehr von ihren ursprünglichen morgenländischen Sitten und ihrer alten Lebensweise entfernt, so daß man die griech. Sprache und morgenländische Tracht fast nur noch unter dem gemeinen Mann und auf dem Lande findet. Die Weiber sind schön und lebhaft. In der Hauptstadt sind überdem die meisten Einwohner Italiener (hier Lateiner d. i. Katholiken genannt), Griechen und Juden. Das hiesige katholische Erzbisthum hat zehn Korherren; die Griechen haben ein Bisthum hier, da der größte Theil der

Eingebornen sich zur griech. Kirche bekennt. Dagegen sind die vielen Italiener, Franzosen und andre Fremde katholisch. Zur Verhüthung der Pest müssen verdächtige Schiffe auf einer kleinen Insel, eine Stunde von der Stadt, wo ein Postamt ist, anlegen.

Von Chrysopolis (besser Chersopoli), einer alten, ansehnlichen, von den Gothen zerstörten Stadt mit starken Mauern, prächtigen Tempeln und Pallästen, Springbrunnen, fernen Wasserleitungen, sind nur noch Trümmer übrig. Sie lag auf einer Erdzunge, Epirus gegenüber, und hatte zwey gute und sichere Hafen.

Die Balley Aleschimo, enthält den südlichsten und größten Theil der Insel, worin bey dem großen, wohlhabenden und volkreichen Marktflecken

Potamò, an einem Kanal, der ihn in zwey Theile absondert, die einträglichen Salzwerke sind.

Bey dem Vorgebirge Punta dei Gradichi, ist Gradichi eine alte bischöfliche Stadt, welche noch Spuren ihrer vormahligen Größe zeigt.

Folgende zehn nah an Corfu gelegne Inseln werden zu ihrem Gebiet gerechnet:

2) Merlera, eine kleine aber ungemein fruchtbare Insel, wo starker Seidenbau getrieben wird, nördlich von Corfu. In Westen liegt das fruchtbare

3) Fanari, mit 500 Bewohnern. Im Kanal von Corfu sind folgende vier:

4) S. Vito (S. Vido), Pitia bey den Alten genannt, ganz mit Olivenbäumen bedeckt, und der Stadt Corfu gegenüber, wie

5) S. Demetrio, wo mehrere öffentliche, der Stadt Corfu gehörige Häuser und ein Lazarett, bey welchem die Schiffe aus der Levante Karantäne halten.

6) Scivotta, mit einer griechischen Kirche.

7) Serpe, eine wegen gefährlichen Untiefen berüchtigte Klippe, unweit Panopo.

8) Condilonisi, wo Bausteine gebrochen werden, und wo die alten Griechen ihr Schreibrohr holten.

9) Parò (Passo), bey den Alten Ericusa, vier französ. Meilen südlich von Corfu, dem Meerbusen von Arta gegenüber, hat 5000 Einwohner, steinigten, unfruchtbaren Boden, viel Olivenbäume, wovon an Oehl für 274,900 Livres ausgeführt werden, und kleine Stadt.

Porto-Gai ist der kleine Hauptort und Landungsplatz. Sechzig Slavonier und eine Galiote schützten die Insel, und hinderten den Schleichhandel. Durch einen tiefen Kanal, in dessen Mitte eine furchtbare Sandbank droht, ist Parò getrennt von

10) Antiparò, einer kleinen, nicht bewohnten, obgleich an Wein, Mandeln und Oehl sehr fruchtbaren Insel, welche von den Einwohnern von Parò angebaut werden. Sie soll keine giftige Thiere, noch giftige Pflanzen enthalten, noch die hergebrachten erhalten.

11) Samothraki. (Von Butrinto, Parga rc. s. oben bey Albanien F, 20).

12) Santa Maura, zwischen den Inseln Corfu und Zefalonia, und mit dem festen Lande von Livadien durch eine Brücke verbunden, dem Meerbusen von

Patrae gegenüber. Obgleich größten Theils gebirgig, hat sie doch auch fruchtbare Thäler, aber kein Holz. Das Klima ist heiß, nur im Herbst und Winter angenehm und gemäßigt, erzeugt auch treffliche Baum- und Südfrüchte, besonders Oliven und Mandeln. Sie hat nur Schafe und Ziegen. Ihren wichtigsten Reichthum gibt ihr aber das Salz. Sie ist oft heftigen Erdbeben ausgesetzt. Ihre 16,000 Einwohner, fast lauter Griechen, ernähren sich großen Theils, von dem geringen Handel und der Schifffahrt. Man zählt hier 5 griech. Klöster und 30 Ortschaften. Der Adel ist zahlreich, und vergab bisher alle Aemter. In den frühesten Zeiten war S. Maura eine Halbinsel Akarnaniens; ihre Einwohner stachen aber die Landenge durch. Ihr alter Nahme war Leukadia und Leucas nach dem von den alten Seefahrern gefürchteten Vorgebirge Leucate (jetzt Cap Ducato), auf welchem ein berühmter Tempel des Apollo stand, in dessen Nähe der Felsen, von dem herab manche, um sich von einer unerwiederten Liebe zu heilen, sich herabstürzten. Der Hauptort Leucas lag am Dioryktos, wo vorher Nerikos gestanden hatte. Das Schicksal dieser Insel war wohl dasselbe, welches ihre Nachbaren traf; nur daß sie im J. 1497 sich dem ottomannischen Kaiser Muhamed II. freywillig ergab, welcher auch sie im Frieden zurück erhielt, obgleich der Venezianer Benedikt Pesaro sie schon den Türken entrissen hatte. Die hernach sich hier einnistenden Seeräuber, die mit ihren selbst erfundenen leichten Galeotten die allgemeine Sicherheit

gefährdeten, bewog die Venezianer aufs neue, sie ihrer Herrschaft zu unterwerfen durch den Admiral Franz Morosini, mit dem Beynahmen Peloponnesiacus, im J. 1684. Zwey venezian. Adliche, als Proveditoren, regierten die Insel und die benachbarten Gebiete von Prevesa und Vojniza. 200 Mann slavon. und italien. Soldaten, und 200 Mann unbesoldete Landmiliz beschützten sie.

Amarichi, der Hauptort und Sitz der Regierung, ist klein und schlecht gebaut, und liegt in einer sehr fruchtbaren Ebne am Ufer des Meeres. Ihr gegen über auf der Sandbank, welche die Insel mit dem festen Lande verbindet, ist die Zitadelle, die, obgleich eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, doch durch eine Wasserleitung mit ihr verbunden ist. Dieses Werk ist unstreitig das Sehenswertheste auf der Insel, denn es ruht auf 70 Bogen (Andre zählen 570) von Steinen, ist über die untiefe Meerenge geführt, und vom Sultan Bajazet mit einem Aufwand von 100,000 Zechinen erbaut. Wie die Griechen erzählen, ließ Bajazet den Baumeister hinrichten, weil dieser 30,000 Zechinen weniger dabey verbraucht hätte. Amarichi hat 6000 Einwohner und 14 griechische Klöster.

Das Herzogthum Cao, ist der südliche Theil, wo das Vorgebirge Leucates ist.

13) Thiaqui, ist vier französ. Meilen lang, eine und eine halbe breit und voll Felsen; doch erzeugt es viel Getreide und überflüßiges Oehl und Korinthen, viel Fische, Truthähner und andres Federvieh.

Es wird jetzt auch Val di Compare, Cefalonia piccola (Klein-Zefalonien) und Teachi genannt. Nach einiger Meinung ist es Ulyssens Vaterland, Ithaka. Es liegt südlich von S. Maura, von der Insel Zefalonia, der es unterworfen ist, getrennt durch den zwey Meilen breiten Guiscards-Kanal. Die kriegerischen Bewohner der kleinen Insel sind Griechen, der Sprache und Religion nach, und treiben Handlung und Schifffahrt. Ihre Anzahl wird auf 7000 geschätzt. Die Weiber sind schön und geistreich. An der Spitze der Verwaltung stand unter venezian. Oberherrschaft ein Kapitän, der vom Rath zu Groß-Zefalonia und vom venezian. Repräsentanten erwählt wurde. Die Insel enthält fünf bis sechs sehr volkreiche Dörfer. Die vornehmsten sind Oxoi, Annoi und Bathi, letztes mit einem großen, bequemen Hafen.

Andre Neuere halten die unweit von hier gelegne Klippe Itaro, für das Ithaka des Ulysses.

14) Zefalonia (Cephalonia), die größte aller dieser Inseln, denn sie hält 18 geograph. Quadratmeilen, liegt grade vor dem Meerbusen von Lepanto, hat einen felsigen, doch nicht unfruchtbaren Boden, und genießt eines sehr gemäßigten Klimas. Die durch die Südwinde verursachte außerordentliche Hitze, wird durch die abwechselnd, im ganzen Jahre wehenden Nordwestwinde sehr gemindert. Der Winter ist hier die Jahrszeit der Rosen und Nelken, der Aussaat des Getreides und der Donnerwetter. Im Herbst blühen hier Narzissen und Hyazinthen. Die

Weinrebe wird jährlich viermahl beschnitten, die Südfrüchte wachsen bis zu einer ungewöhnlichen Größe unter freyem Himmel, und haben, obgleich ungepflegt und ungepflanzt, doch einen köstlichen Geschmack. An Oehl werden jährlich 20,000 Fäßer, und an Wein 80,000 gewonnen; von Korinthen und Rosinen werden 400,000 Migliaja (sechs bis sieben Millionen Pfund) getrocknet. Dagegen erzeugt man kaum 30,000 Staja (Scheffel) Getreide. Die treffliche Seide und Baumwolle, der köstliche Honig, die Bacchieri (Melonen) und andre mannigfaltige Gartenfrüchte, der Salbey, Rosmarin und viele andre in Menge und wild wachsende Pflanzen und Kräuter, geben dieser, mit einem ewigen Frühlinge prangenden Insel, eigenthümliche Vorzüge. Doch ist der Regen sehr selten, ja selbst der Thau fällt nur im Junius. Erdbeben sind häufig, deßhalb baut man aber die Mauern der Wohnhäuser sehr stark. Der Reichthum des Pflanzenwuchses gibt nun auch vielen davon abhängenden Erzeugnissen eine vorzügliche Güte. Daher ist Milch, Butter und Käse hier vom besten Geschmack; von letztem macht man jährlich 150,000 Pfund. Die Ziegenheerden sind aber die einzigen, wegen Mangel an Weide. Das Cap Fiscardo ist an der nördlichen Küste, und das hohe Cap Capra an der südlichen. Auf diesem ist der dichte Schwarzwald, dessen Bäume im Frühling mit Manna bedeckt sind, welches dem kalabrischen nicht nachsteht. Die Schifffahrt der Eiländer erstreckt sich bis nach der Levante,

dem adriatischen, mittelländischen und schwarzen Meere.

Die alten Griechen nannten die Insel Ceffo oder Cephallenia, und schätzten sie unter den jonischen Inseln vorzüglich hoch. Mit diesen theilte sie ein gleiches Geschick in der Folge der Zeiten, und kam im J. 1499 unter die Herrschaft Venedigs, welches auch, zweyer türkischen Einfälle ungeachtet, sie behauptete.

Die ältern Angaben der Bevölkerung schwanken zwischen 20,000 und 50,000; der zuverläßige St. Saveur zählt 70,000 Einwohner. Sie sind betriebsam, unternehmend, schlau, gewandt, gastfrey und erprobte Seefahrer; unbekannt mit dem Luxus; aber auch zu Unruhen und Neurungen geneigt, ränkevoll und rachgierig. Die wenigen hiesigen Katholiken stehn unter ihrem Bischof zu Lixuri. Der Bischof zu Axo, das Oberhaupt der hiesigen griechischen Geistlichkeit, wurde von dem venezian. Regiment der Insel, vormahls gewählt. Dieses machten drey venezian. Patrizier, ein Proveditor und zwey Räthe aus. Außerdem hatte die Insel ihren eignen Rath, welcher sich derselben Vorrechte erfreute, die der zu Corfu genoß. Viele gute Ankerplätze, Buchten und drey gute Hafen, erleichtern ihren Verkehr mit ihren Nachbarn ungemein. Sie hat drey kleine Städte und 130 einzelne Hütten.

Die Festung Axo (Asso oder Nasso), liegt nordwestwärts auf einer nur 20 Fuß breiten Erdzunge, auf einer überall steilen und fast unzugänglichen Höhe,

und an einem Meerbusen. Die Werke sind 1598 sehr unregelmäßig angelegt, aber ganz der Lage des Ortes angemessen. Venedig ernannte einen venezian. Patrizier zum hiesigen Kommandanten, und der einheimische Rath einen Kapitán als Gouverneur, der aber vom venezian. Proveditor der Insel bestätigt werden mußte. Auch haben die Griechen eine Domkirche hier. Der Hafen wird immer enger und seichter, weil der Regen Sand und Stein von den benachbarten Bergen hineinspült; doch befördert er noch den Handel der Einwohner.

Der Hauptort Argostoli, ist von hohen Bergen umgeben, durchaus schlecht gebaut, nur einem Dorf gleich, und wegen der nahen Untiefen ungesund. Nur die Franziskanerkirche hat einen Glockenthurm. Dabey ist ein bequemer Hafen. Hier war Crana, eine der vier alten Städte auf Zefalonia, unter deren Zahl auch das unweit von Argostoli auf einem Hügel gelegne

Palis gehörte, nach dem Kanal zu. Das Gebiet derselben heißt jetzt

Palecchi, und erzeugt den besten Muskatwein.

Lixuri, ein starker Flecken, liegt am Hafen von Argostoli, und ist durch häufige Erdbeben großen Theils zertrümmert. Hier ist der Sitz eines kathol. Domkapitels, die Lage ist gesund und für den Handel vortheilhaft.

Die Lage des alten Samos ist desto unsichrer jetzt zu bestimmen, da es zu Strabo's Zeiten schon zerstört war.

Im Süden unweit des Vorgebirges Scala, jetzt Capra, lag die alte Stadt Cooni. Ein vier Meilen langer Kanal trennt diese Insel von dem alten Zacynthus, oder jetzt

15) Zante genannt. Es ist sieben Meilen lang, vier bis fünf breit, rings von Bergen umgeben, und liegt der westlichen Küste von Morea gegen über. Es ist sehr gebirgig, genießt ein mildes Klima, wird von den neuen Reisenden wie ein irdisches Paradies beschrieben, und die Goldinsel genannt. Zante erzeugt jährlich 20,000 Migliaja (neun bis zehn Millionen Pfund) köstliche Korinthen, 10,000 Fäßer Wein, 2000 Fäßer Oehl, und viel andre Baum- und Gartenfrüchte. Die Korinthen oder kleinen Rosinen sind der Hauptreichthum der Insel. Vor zwey Jahrhunderten wurden diese Weinstöcke von Korinth hierher verpflanzt, daher ihr Nahme. Wenn sie getrocknet sind, bringen die Eigenthümer sie in die dazu besonders bestimmten Magazine, wo sie gewogen und bis zum Verkauf aufbewahrt werden. Jeder Besitzer erhält für seine Lieferung einen Schein; und diese Scheine gelten überall auf der Insel wie baares Geld. Der aus diesen Trauben gepreßte Wein ist sehr öhlicht und magenstärkend. Auch wird viel Salz bereitet. Aber die Insel hat kein Holz, keinen Fluß, kein Wild, keine Weide, und außer den Ziegen fast kein Vieh. Zur Erntezeit gehn 4000 bis 5000 Einwohner nach Morea, und bringen statt des Lohnes für ihre geleisteten Dienste, Getreide auf drey bis vier Monathe nach Hause.

Die Bevölkerung der Insel steigt auf 50,000 Köpfe. Wegen der häufigen Erdbeben werden die meisten Wohnungen von Holz aufgeführt. Die herrschende Religion ist die griechische. Der Protopapa steht aber unter dem hiesigen katholischen Bischof und wird vom Rathe von Zante, aus den Mönchen des heil. Basilius gewählt, welche, indeß andre Griechen jährlich nur an 130 Tagen Fleisch genießen dürfen! sonst nur von Brot, Obst und Kräutern leben, und aller Fleischspeisen und des Umganges mit den Laien sich gänzlich enthalten. Unter den Klöstern sind nur zwey unirte, die übrigen und die sämmtlichen Nonnenklöster sind griechisch; die Anzahl ihrer Kirchen ist 44. Erziehung findet man kaum bey den Vornehmern. Von drey Brüdern pflegt der älteste die Heilkunde oder die Rechte zu erlernen, der zweyte wird Geistlicher, und der dritte übernimmt die Familiengüter. Die Weiber dürfen öffentlich nur mit einer schwarzsamtnen Maske erscheinen; doch sind diese zur Fastenzeit verboihen. Sie leben unter dem Joch, und beschäftigen sich meist mit Baumwollspinnen.

Die Einwohner gleichen übrigens in ihrem Karakter den Zefaloniern, doch sind sie weniger gastfrey und noch rachsüchtiger. Im Solde der Vornehmen stehn die Bravi (Meuchelmörder), welche auf deren Wink bereit sind, jedem den Dolch ins Herz zu stoßen, und mitten unter den, um den Sterbenden versammelten und an seinen Qualen sich ergötzenden Zuschauern, mit den Waffen in der Hand, der Leiden der Schlachtopfer und des Jammers der Angehörigen

noch spotten dürfen. Dergleichen Mordthaten geschahn unter venezian. Herrschaft fast ungestraft und täglich. Selbst die Obrigkeit zeigte eine Grausamkeit, welche die Einwohner oft zur Empörung reitzte; denn gewöhnlich machte der Proveditor den Einwohnern Vorschüsse, welche sie nach der Ernte mit Naturalien in doppeltem Werthe zurück zahlen mußten. Wurde die Schuld nicht abgetragen, so wurde sie im folgenden Jahre doppelt eingefordert, und so lange immer verdoppelt, bis sie abgezahlt war. Der Schuldner wurde in Ketten geworfen, und nur für schweres Geld freygelassen.

Die Insel hat seit 1487 Proveditoren von Venedig erhalten, ob sie gleich schon bey der Erobrung Konstantinopels durch die Lateiner, unter seine Herrschaft kam. Gewöhnlich standen zwey Räthe und ein Proveditor an der Spitze der Verwaltung. Sie soll Venedig jährlich 50,000 Zechinen eingetragen haben. Die Insel hat eine Stadt und an 45 Dörfer.

Die Stadt Zante liegt östlich, ist der Sitz der Regierung und des kathol. Bischofs, und hat auf dem anstoßenden Berge eine Feste, welche die ganze Insel beherrscht und mit 400 Mann besetzt ist, ihren eignen Rath, unter ihren Einwohnern an 1000 Juden mit einer Synagoge, und einen zwar sichern, doch unbequemen Hafen. Der Handel hat viele fremde Consuls hierher gezogen, und die Stadt volkreich, wohlhabend und blühend gemacht; vielleicht aber auch das hier herrschende Sittenverderbniß befördert.

Das einzige nahmhafte Thal ist bey Chierri, einem Flecken am Meere mit einem sehr bequemen

Hafen. In der Gegend wächst der beste Wein der Insel, auch findet man noch die schon von Herodot erwähnten Quellen von Erdpech, welches noch jetzt auf die von ihm beschriebne Art gesammelt wird.

Volimes, ein Flecken von 1000 Feuerstellen im gebirgigen Theile der Insel. Südlich von Zante liegen

16) Strivali, zwey kleine niedrige Inseln, woran nur die größere bewohnt ist, und zwar bloß von griech. Mönchen vom Basilius-Orden. Das Kloster ist mit starken Mauern und grobem Geschütz versehn, zur Vertheidigung seiner Bewohner gegen die Seeräuber. Diese Inselchen tragen vortrefflichen Wein, und haben einen guten Hafen. Wegen der Mönche darf kein Frauenzimmer auf der größern Insel wohnen noch landen, ja man leidet sogar keine weiblichen Thiere auf derselben. Die Alten nannten sie Strophades oder Strophades Cyparissorum.

17) Cerigo und Cerigotto, liegen im ägeischen Meere dem Vorgebirge Malea gegen über. Cerigo hieß sonst Cythera, und genoß wegen des berühmten Tempels der Venus einer ausgezeichneten Achtung. Aber von diesem ist keine Spur mehr. Doch findet man längs der Küste noch viel Trümmer. Drey Viertheile der Insel sind ein nackter Felsen, und der übrige sehr kleine angebaute Theil trägt Flachs, Baumwolle und hinreichend Getreide. Das Klima ist warm und angenehm. Nur geben die hohen schroffen und kahlen Felsen durch ihre vielgestalteten Spitzen und Gruppen der Insel ein abschreckendes Ansehn. Wegen der meist rothen Farbe dieser Felsen, die ins Hellblaue

flicht, meinten die Alten, sie seyen Porphyr, und nannten die Insel deßhalb Porphyris. Allein sie irrten sich, denn man findet kaum Stücke Jaspis hier. Doch geben diese Felsen gute Weiden, und nähren den Olivenbaum. Die hiesigen Schafe haben ein vorzüglich gutes schmackhaftes Fleisch. An Wild ist auch kein Mangel, am häufigsten sind aber hier Ziegen, wilde Tauben, Wachteln und andre Zugvögel, welche sich aber nur kurze Zeit hier aufhalten. Die wilden Tauben zeigen sich zweymahl des Jahres und in geringerer Zahl als die Wachteln, welche im August und September sich hier einfinden, und wahrscheinlich von hier aus nach Afrika hinüberfliegen. Unter den 8000 Einwohnern gibt es auch Adliche, welche die öffentlichen Aemter besetzten und andre Vorzüge hatten. Mit den benachbarten Mainotten stehn die Eiländer mehr in Verkehr, als andre Völker.

Die Insel hat ihre Munizipalgesetze, und seit 1572 ihren eignen aristokratischen Rath, dessen Mitglieder von Adel und wenigstens zwanzig Jahr alt seyn müssen. Er besetzt auch die übrigen Aemter, ja selbst die zwey Räthe ernennt er, die dem bisher aus Venedig herübergeschickten Proveditor zur Seite sind. Man zählt gegen 30 Dörfer und einzelne Hütten; aber auch mehrere griech. Mönchs- und Nonnenklöster.

Die kleine Stadt Cerigo liegt an einem hohen Felsen, auf dessen Spitze eine Festung ist, und auf welcher der Repräsentant und eine starke Besatzung sich befinden. Die schlecht gebaute, doch mit Mauern

versehene Stadt, hat eine Domkirche und einige andre griech. und latein. Kirchen.

Der Hafen Dolfino ist nicht weit davon.

18) Cerigotto, eine kleine, östlich von Cerigo gelegne Insel, hieß bey den Alten Aegiala oder Aegiale. Griechen und flüchtige oder vertriebne Türken hausen hier, und nehmen alle Seeräuber auf, deren Beute sie verbergen oder ihnen wieder abjagen. Hier herrscht nur das Recht des Stärkern, und dieser lebet in der ungebundensten Freyheit. Den Feldbau verschmäht dieß Diebsgesindel. Die Wohnungen sind einzeln liegende schlechte Hütten.

Zusätze.

Zu S. 6. Tauern nennen viele jeden hohen Berg, über welchen ein Weg für Saumroße oder Fuhrwerk geht. Eigentlich aber bezeichnet das Wort jene Kette uranfänglicher Gebirge, die durch Tyrol läuft, an dessen Grenzen mit Salzburg und Kärnten sich hinzieht und größten Theils das ganze Jahr durch mit Schnee und Eisfeldern bedeckt ist, über welche nur die kahlen Bergspitzen hervorragen. Büchel heißen die kleinen Vorgebirge, Leiten die sanften Abhänge des Gebirgs, Joch, Jöcher dagegen die schroffen Gebirgswände, und Kofel oder Kogel die runden Bergrücken. Die Tauern, welche auf der Kärnthner Seite die Malnizer genannt werden, heißen auf der Salzburgischen, die Naßfelder Tauern, von dem Naßfeld, einem von ewigen Schneewänden umgebenen, fruchtbaren Felsenthale, worin 24 Sennhütten (hier Scheren, in der Nachbarschaft Kasen genannt) zerstreut liegen, welche zum Theil Kärntnern gehören, die jährlich im Spätsommer mit ihrem Vieh über diese Tauern ziehn, auf deren Gipfeln eine schneidende Schnellluft herrscht, und an deren Fuß der Marktflecken Ober-Vellach liegt.

Zu S. 7. Vom Großglockner übersieht man zwar mehr als tausend Alpenfirsten, indem er hoch über alle hervorragt, aber nirgends flaches Land noch die mannigfaltigen Abwechslungen desselben; kaum öffnet sich über die salzburgischen Gebirge hin eine,

aber allzu ferne Aussicht. Eine reiche Ernte der schönsten und seltensten Alpenpflanzen belohnt die Mühe des Botanikers in diesen Gebirgen reichlich, vorzüglich auf der Pasterze, zu welchem hohen Berge man von Heiligenblut aus noch drey Stunden hinauf steigt, doch ohne Anstrengung; ja man kann diesen Weg durchaus zu Pferde machen. Gefährlicher und für den Pflanzensammler weniger ergiebig ist der steile Steig, der auch dießseit der Möll hinaufführt. Unerwartet trifft man auf jenem Wege auf einen prächtigen Wasserfall, den das Geräusch des nahen Möllflußes und ein dichter Nebel, der Bäume und Felsen verhüllt, dem Auge und Ohr lange verbergen. Der Pasterzengletscher scheint aus den vom Großglockner herabgestürzten Schnee- und Eismaßen entstanden zu seyn. Denkt man sich ein 3 bis 4 Stunden langes, und verhältnißmäßig breites und tiefes Thal, in dessen Mitte einen zweymahl höhern Berg als alle umstehende Berge, ferner einen See, der das ganze Thal füllt und durchaus zu Eis gefroren ist, so hat man ein schwaches Bild dieses Kärntner Eiskäses.

Zu S. 69. Auch findet sich im Neustädterkreise bey dem Dorfe Weyer (slavisch Wir d. i. Quell) unweit des ehemahligen Klosters Sittich ein seltenes und merkwürdiges Wasserthierchen in einem Teiche, welcher durch die zwey Bäche erhalten wird, die aus zwey nahen Berghöhlungen quillen. Es zeigt sich aber nur bey dem, durch anhaltenden Regen oder durch den geschmolzenen Schnee, steigenden Wasser.

Dieß macht es wahrscheinlich, daß es eigentlich nn den unterirdischen Gewässern gehört, aus welchen die Strömungen es mit fortreißen. Auch scheint dieß seine Lichtscheu zu beweisen. Die Landleute der Gegend nennen es wegen seiner Fleischfarbe und der fingerähnlichen Bildung seiner Füßchen den menschlichen Fisch (Zhloveshka riba) oder den weißen Fisch (bela riba). Dr. Laurenti, der es im Jahre 1768 in seiner Synopsis Reptilium zuerst beschrieb, nannte es Proteus anguinus. Linne dagegen hielt es für eine sich spät entwickelnde Larve. Es ist 7 bis 16 Zoll lang, 16 bis 18 Linien dick, und gleicht einiger Maßen den Eidechsen. Augen erblickt mau daran nicht, aber mattweiße und schlaffe Ohsenbüschel, in welchen man, wenn das Thier unruhig ist, mit einem mittelmäßigen Vergrößerungsglase die Blutkügelchen bey jedem Pulsschlage des Herzens auf- und niedersteigen sieht. Sie sind alsdann karminroth und aufgeschwollen, und gleichen in dierem Zustande Korallenästchen. Im Wasser bewegt sich der Proteus nur durch seine Füßchen und den Schwanz. Ueber und über ist seine Haut mit einem zähen Schleim bedeckt, der das Thier außerhalb des Wassers wie Leim sogleich an andre Körper ankittet, so daß es nur durch Anfeuchtung wieder frey gemacht wird; im kranken Zustande aber sich ablöst und wie Flocken es umgibt, die sich wieder an seinen Schwanz und die Füße anhängen. Im eiskalten Wasser stirbt es bald. Es nährt sich wahrscheinlich von der kleinen Muschel: Helix thermalis,

gibt bisweilen einige leise zischende und andere Töne von sich, und scheint die Gesellschaft seines Gleichen zu lieben.

Zu S. 71. Den Wuchs der Aelpler bey Heiligenblut in Kärnten, welcher Ort 701 Toisen über der Meeresfläche erhaben liegt, ist ihre Straußbeine abgerechnet, bey beyden Geschlechtern schöner als bey den Bewohnern des Mittelgebirgs. Sie besitzen eine ungeheure körperliche Stärke, unglaubliche Fertigkeit im Steinwerfen und im Klettern die steilen Felswände hinauf und hinab mit zentnerschweren Lasten auf dem Rücken. Mit Lebensgefahr wagen sie sich an jeden Abgrund, um auch nur ein geringes Futter für ihr Vieh zu gewinnen.

Da es ihren nicht möglich ist, im Sommer von gewissen Stellen das Heu über alle Klippen, Schluchten und Abgründe zu führen, so speichern sie die geringe Heuernte an solchen Orten in Schobern auf, und hohlen sie erst ein, wenn der Winter ihnen die Wege geebnet hat, und Nachbarn stehn einander treulich bey. Sie machen sich dann in einer mondhellen Nacht auf, bethen am Kreuz vor der Kirche um Segen zur Fahrt, bewaffnen sich mit Steigeisen, Schneereifen und Griesleiden, und klimmen die Gefahr drohende Alpe hinauf. Ist dieß Heuziehn (Hazen) glücklich vollender, sind weder Schlitten noch Menschen im weichen Schnee versunken, noch von Lavinen verschüttet, dann laben sie sich beym Hazermahl, und freuen sich der so schwer errungenen Beute und der Errettung aus der Gefahr; denn je-

den Sommer, wenn der Schnee zerronnen ist, entdeckt man hier und da die Gerippe der hier Verfallnen, Erfrornen oder Erhungerten! Daß bey diesen von der Welt abgeschiednen rohen Aelplern, die sieben Monate des Jahres in ihrer niedern Rauchhütte, die keinen Schornstein ja fast keine Fenster hat, verleben müssen, noch alle Arten von Aberglauben, Gespenstern und Hexenspucken, ist ihnen leicht zu verzeihn.

Zu S. 77. Die jetzt durch ganz Dalmazien, Bosnien, Servien, Kroazien und bis in Krain hin zerstreuten Uskoken haben in keiner Landschaft mehr alleinigen und ausschließenden Sitz. Manche leiten den Ursprung derselben von den Tataren her, obgleich sie die Gebirge lieben. Ihre Aehnlichkeit mit einigen kaukasischen Völkerschaften läßt eher vermuthen, daß sie aus jenen Gebirgen hergekommen sind, als aus den nördlichen Karpaten oder aus groß Serbien, ob sie gleich sich selbst Serbli nennen, vielleicht, weil sie von Serbien aus in ihren jetzigen Wohnort eingewandert sind. Unter der Regierung der griechischen Kaiser nannte man sie Wlachi, daher heissen sie manche noch Wlachen; doch waren sie es wirklich nie. Ihr schöner Wuchs, ihr starker Körperbau, ihre Hautfarbe zeigen ihre Verwandtschaft mit den Tscherkessen so sehr als ihre Raubgier, Treulosigkeit, Grausamkeit, List, Kühnheit und Neigung zum Nomadisiren und herumschweifenden Leben. Sie ernähren sich fast allein von ihren Schaf- und Ziegenherden und deren Erzeugnissen. Der Hauptort der westlichen Uskoken, die ein wenig mehr auf

Ordnung und Zucht halten, als die noch übler berüchtigten östlichen Uskoken, ist Tschumper in einem kleinen Gebirgsstrich zwischen Krain und Kroazien. Die Unfruchtbarkeit desselben ist so groß, daß Hungersnoth sehr oft einen Theil dieses sonst so abgehärteten und genügsamen Volkes wegrafft.

In seiner Tracht gleicht der Uskoke dem Unterdalmaten, denn er trägt stets ein roth tüchnes Käppchen, die Haare in Zöpfen geflochten, einen Knebelbart, Hals und Brust bloß, über dem Hemde (Rubatscha) mit weiten Aermeln ein ungarisch Wams mit rothen Schlingen und Schnüren und doppelten Reihen von Knöpfen besetzt, lange, weißtüchne Beinkleider (Hlatsche), Socken und Opanken. Im Hemde auf dem Nacken steckt die rothe Tabakspfeife, auf der Schulter hängt der Tschakan (Hackenbeil); der Leib ist mit einer dreyfachen Husarenbinde umgürtet, die aus rothen Schnüren besteht, und worin der Hanschar und die Pistole stecken. Im Winter bedeckt er sich mit dem Ueberrock und oft noch mit einem rothen Mantel.

Auch die Mädchen tragen die rothen Käppchen, deren Rand oft mit kleinen messingnen Knöpfchen besetzt, und mit Silbermünzen behangen ist. Die Haare flechten sie in drey dicke Zöpfe, einer hängt über dem Rücken. Die beyden andern sind mit schwarzen Riemen durchflochten, und die Enden in einen messingnen durchlöcherten Fingerhut eingereiht, und mit Perlenmuscheln und Goldstücken verziert, hangen am Hinterkopf hinab. Ihre um die Achseln und

Aermel mit doppelter Stickerey versehenen Hemde reichen bis an die Knöchel. Halbhosen, Opanken und sehr bunt gestickte Socken bedecken ihre Füße. Statt der Röcke binden sie vorn und hinten ein schmales, buntes, wollnes, mit Franzen besetztes Schürzchen, welches sie mit einer breiten rothen Leibbinde befestigen, die reichlich mit Muscheln und messingnen Knöpfen besetzt ist. Jedes Frauenzimmer hat stets ihr Messer an der Seite und fast immer den Spinnrocken hinter dem linken Ohr angesteckt. Ein schwarzbrauner Rock ohne Aermel schützt sie bey rauhem Wetter. Verehligte tragen weniger Putz, und bedecken den Kopf mit der Petscha.

Erst in neuern Zeiten haben die Uskoken, auf Befehl der Regierung angefangen, ihre Kinder zu taufen, welches sonst nur bey Erwachsenen geschah, und Begräbnißplätze bey ihren Kirchen anzulegen. Man bezüchtigte sie auch daß sie gern Mädchen raubten; da aber, nach den Landesgesetzen, die Entführung eines Mädchens scharf bestraft wird, und da die junge Frau, wenn ihr Mann, um der Strafe zu entgehn, austritt, auf immer mannlos bleibt, so halten die Verwandten selbst ein solches Vergehn möglichst verschwiegen.

Zu S. 227. Die Ausfuhr aus Kroazien nach der Türkey, bestand im Jahr 1811 hauptsächlich in Pelzwerk, Tuch, Pistolen, Uhren, Sammet, seidenen Zeugen, goldenen Galonen, Kaffehmühlen, Büchern, Papier, Pistolen, Perlen, falschen Steinen ꝛc. Die Einfuhr dagegen an Schaf- und Baumwolle, Tobak, Kamehlhaar, Ziegen- und Schafhäute, Wachs, Ochsen und Marokin, und zwar über Spalatro an Werth 1,277259 Fr. und auf dem neuen Wege über Kostainiza über 10,169000 Fr.

Zu S. 231. Die Marien-Luisen-Straße ist über 18 Deutsche Meilen lang, und 26 Fuß breit, geht über eine fast ununterbrochene Gebirgskette, steigt von Fiume bis zur Podoljer Spitze fast 3000 Fuß hoch, ohne jedoch irgendwo über 4 Zoll auf ein Wiener-Klafter sich zu erheben, so daß 4 Pferde leicht im Stande sind 40 Zentner von Fiume nach Carlsstadt zu bringen; auch sind an den gehörigen Entfernungen Wirthshäuser angelegt. Die patriotischen Unternehmer derselben, die Fürsten Ditrichstein, Esterhazy, Lichtenstein, die Grafen Aspremont, Batthyani, Harrach u. a. m. haben den kostbaren Bau mit einem Aufwand von 2½ Mill. Gulden 1811 vollendet, und vom Kaiser Napoleon ein neues Octroy erhalten.

Zu S. 283. Von Tyrol ist der östlichste Theil auch mit den illyrischen Provinzen vereinigt, wo la Pusteria, das Pusterthal den Eingang zu den Tyroler Gebirgen von dieser Seite her macht, den die Lienzer Klause, ein fester Paß an der Drau verthei-

digt, und deren Bewohner den selbsterzeugten Flachs zu Leinwand und Spitzen häufig verarbeiten.

Die alte Stadt und Herrschaft Lienz (Lüenz) liegt auch an der Drau, wo die Isola hinein fällt, und hat 218 Häuser, 15 bis 1600 Einwohner, die gute Messing- und Eisenwaaren liefern, auch viel Teppiche weben. Sie gehörte nebst Heimfels, Tilliach u. a. O. sonst dem königl. Stifte zu Hall, wurde aber hernach ebenfalls zum österreichischen Religionsfond gezogen.

Oberlienz, ein ansehnliches Dorf mit einer Pfarre.

Der Bezirk Sillian.

Zu S. 342. Aber in neuern Zeiten ist das traurigste hiesige Ereigniß jener schreckliche Grubenbrand, welcher den 11. May 1803 in der Nacht sich zuerst zeigte. „Vierzehn Bergleute waren in der Grube. Einer geht im Tiefsten 130 Lachter unter Tage auf die Seite, bemerkt einen brenzlichen Geruch, und ruft seine Kameraden. Bald sehen sie hinten von Ort Flammen ausbrechen. Sie fliehen, und erreichen glücklich den Tag. Nun steigen die Beamten selbst hinab. Allein niemand kann mehr die Quelle des Unglückes erreichen. Schon ist die Luft vergiftet, und mehrere fallen leblos zu Boden. Wem der Scheintodt nicht lähmt, der geräth in Gefahr, von den Flammen ergriffen zu werden. Kaum kann man die Niedergesunkenen durch Maschinen herausbringen. Täglich steigen andere Knappen fruchtlos hinab, und täglich wird die Gefahr größer. Die untersten Strecken brechen zusammen. Giftige Luftarten suchen mit

Gewalt sich Luft zu machen, und verursachen heftige Erschütterungen. Alle Zimmerungen werden zertrümmert, die prächtigen Mauern in ihren Festen erschüttert, die Flammen dringen 60 Lachter hoch herauf. Nun erfüllt das sublimirte Quecksilber schon die obern Stockwerke. Der Barbara-Treibeschacht stürzt vom Tage bis zur größten Tiefe zusammen. Den Hauptstollen, den tiefen Josephstollen selbst, kann kein Mensch mehr ohne Lebensgefahr betreten. Vögel, die man vor die Oeffnung bringt, fallen im Augenblick nieder. Man mußte endlich zum verzweifeltsten Mittel schreiben, ein Element mit dem andern zu dämpfen. Mit unglaublicher Anstrengung hatte man schon in den ersten Tagen den Thereschacht durch stärkere Zimmerung gesichert. Durch ihn leitet man nun einen Wasserstrom von 3300000 Eimer Wasser in die Gruben laufen. Erst im November konnte die Grube wieder belegt werden. Durch frische Zimmerung gewältigte man die obersten Strecken, kam allmählig bis auf den Wasserspiegel hinab, und ließ auch hier durch 2 Kunstgezeuge die Gewältigung ihren Anfang nehmen. Die ungeheure Menge der Quecksilberdämpfe hatte sich zum Theil an die Mauern gelegt und sie angegriffen, so, daß im Jahr 1804 noch aus diesen durchlöcherten Wänden Perlen und kleine Bäche vom Jungfernquecksilber drangen, wo man sonst nie dergleichen sah. Schrecklich ist ihre Wirkung auf die Gesundheit von 900 Bergleuten gewesen, welche durch ihre Anstrengungen dem gänzlichen Verfall der Gruben zuvorkommen mußten.

Ein täglich periodisch wiederkommendes Zittern, welches manchem schon das Leben raubte, hatte sie zu aller Arbeit unfähig gemacht. Andere sind so entkräftet, daß sie kaum 6 Stunden arbeiten können. Die Kosten dieses Bergbaues sind nicht allein dadurch beträchtlich erhöht, sondern auch durch das Wartgeld, welches man an 1300 Familien zahlte, die sonst brotlos waren, und durch den ungeheuren Aufwand, den die Wiederherstellung des Baues verursachte. Dieser Verlust war desto bedeutender, da die Ergiebigkeit der Gruben, welche sonst zwölftausend Zentner betrug, im Jahr 1802 bis auf 3600 Zentner vermindert war.

Zu S. 450. Die sogenannten Zyklopenbaue schreibt Petit-Radel den pelasgischen Kolonien zu, wogegen indeß Micale in l'Italia avanti il dominio dei Romani und Dr. Sickler im Magas. encycl. 1810 Févr. und ff. wichtige Einwendungen gemacht haben, welche P. Radel im Pariser Moniteur 1812 Nr. 110 vorläufig zu wiederlegen gesucht, und ausführlicher am Ende seines Werkes noch zu beantworten versprochen hat. Auch haben Quatremere, de Quincy, Heurtier, Dufourny und Visconti im Nahmen der Klasse, der alten Literatur und Geschichte des Instituts ihren Landsmann vertheidigt und ihr Gutachten ebenfalls an letztem Orte eingerückt.

Zu S. 480. Das ehemahlige venezianische Albanien steht jetzt unter türkischer Hoheit so wie auch die jonischen Inseln neuerlich zu einem besondern Departement bestimmt worden sind.

Register.

(NB. Ch suche man hinter Cz, Sch hinter Sz.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

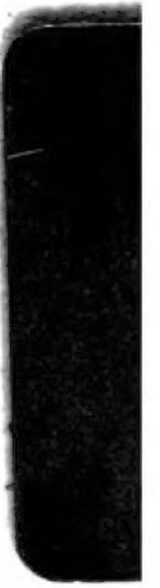
Druckfehler.

S.	Z.	Lies
1.	9.	waren die
4.	11.	ahnen (und so immer)
13.v.u.	4.	Naturschleusse
5.	15.	von fernher
62.	16.	levantischen
63 v.u.	11.	Joch Wald
65.	1.	vorzüglich beliebt sind der
69.v.u	11.	Käfermuscheln
73.	6.	elften
—	15.	hält
79.v.u.	[illegible]	Religionsfonds
97 v.u.	5.	tuchne
103.	7.	zuheftet
— v.u.	2.	in einem
108.	4.	Brunnen! Kein
109.	2.	Rüben
115.	5.	schriftlicher
v.u.	1.	mehr,
120.	8.	dieses
117.v.u	4-9	gehören der Dalmate ist zu Seite 123.
127.	3.	ist den
167.v.u.	4.	genöthigt zuzugeben
169.	10.	und welches
223.	15.	Versicherungsgesellschaft
241.v.u.	14.	Abenteurern
—	13.	ungestüme
244.v.u.	4.	des Gränzwesens
278.v.u	4.	2559?
286.	9.	Marktflecken
v.u.	7.	einem Dorfe
296.	16.	gehörige Gegend
297.	15.	WBKommissariat
298.	5.	Marktflecken
299.v.u.	11.	Häusern, Schloß
300.	6.	von Spital
309.	13.	von Canale
313 v.u.	2.	ist Brestia
318.v.u.	3.	Lazarette
320.	7.	Theriak, Pasten
330.v.u.	1.	Graben. Das benachbarte hohe Schneegebirge wird davon die Steineralpen genannt.
354.v.u.	7.	Pfarre, drey
357.	11.	liegendes
359.v.u.	1 u. 3	müssen keine Punkte seyn, wie an manchen andern dergleichen Stellen.
361.	10.	Kulpa.
	15.	nah liegenden

S.	Z.	Lies
365.	5.	I, Im
	17.	eine eine
367.	2.	bestehender
368.	12.	sollen
379.v.u.	8.	vor Ogulin
395.	10.	eine der
v u.	8.	zu derselben
396.	3.	hinan
405.v.u.	6.	Ober-Perna
412.	3.	Stadt Siscium oder Siscia
415.v.u.	10.	Palanka. Die Stadt ist theils von Bürgern, theils von Grenzern bewont.
424.	5.	Holzhandel dieser
425.		nach Rumi hat Zeng 5000 Einw.
429.	7.	Sägemühlen
430.v.u.	11.	liegt Verchovine
436.v.u.	2	Weinsaz
437.	7.	Weinsaz
443.v.u.	6.	Meere, dem östlichen oder
446.v.u.	5.	ff. 10 Sinj, 11 Klissa, 12 Spalatro, 13 Poliza. IV, 14 Almischa (das Gebirge)
450.	6.	als römische
451.	5.	gemehrt; denn Fremde
453.v.u.	11.	Küstenstrich, der
460.	6.	welchem
	13.	Backsteinen
470.	1.	Collegium
487.	10.	welcher
487 v u.	7.	im Halbkreis
487.v.u.	11.	herrlichem
496.	9.	dieser Rep.
502.	4.	Dendriten
511.v u.	6.	Thäler, führe
513.v u.	3.	15
516.	9.	Grasset S. Sauveurs
517.v.u.	14.	Geschlechstafeln.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google





Digitized by Google



Digitized by Google